WÜRTTEMBERGISCHE VIERTELJAHRSHEFTE FÜR...

Ger 49.1

HARVARD COLLEGE LIBRARY

HOHENZOLLERN COLLECTION

IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR

PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

No 2766

WÜRTTEMBERGISCHE
VIERTELJAHRSHEFTE
FÜR
LANDESGESCHICHTE.

IN VERBINDUNG MIT

DEM VEREIN FÜR KUNST UND ALTERTHUM IN ULM UND OBERSCHWABEN, DEM WÜRTTEMB. ALTERTHUMSVEREIN IN
STUTTGART, DEM HISTORISCHEN VEREIN FÜR DAS WÜRTTEMB. FRANKEN UND DEM SÜLCHGAUER ALTERTHUMSVEREIN

HERAUSGEGEBEN

VON DEM

K. STATISTISCH-TOPOGRAPHISCHEN BUREAU.

JAHRGANG III.

1880.

STUTTGART.
W. KOHLHAMMER.
1880.

Ger 49.1
HARVARD COLLEGE LIBRARY
JUL 18 1904
HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

Dieſe Zeitſchrift hat den Zweck, die von dem K. ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau, dem Verein für Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben, dem Württembergiſchen Alterthumsverein in Stuttgart und dem Hiſtoriſchen Verein für das Württembergiſche Franken bis jetzt je für ſich herausgegebenen periodiſchen Veröffentlichungen zur vaterländiſchen Geſchichte und Alterthumskunde in einem einzigen gemeinſchaftlichen Organ zu vereinigen, doch ſo, daß die Vereine ſich die abgeſonderte Veröffentlichung größerer Vereinsgaben von artiſtiſchem und archivaliſchem Werth vorbehalten.

Die Zeitſchrift erſcheint in Vierteljahrsheften von je 5 Bogen des vorliegenden Formats, je auf den 1. März, 1. Juni, 1. September und 31. Dezember.

Redaktions-Ausſchuß:

Vorſitzender: Der Vorſtand des K. ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau in Stuttgart.
Weitere Mitglieder: Dr. Buck, Oberamtsarzt in Ehingen.
Ehemann, Profeſſor am Gymnaſium in Hall, Vorſtand des Hiſtoriſchen Vereins für das Württemb. Franken.
Dr. Funk, Profeſſor der Theologie in Tübingen.
Gößler, Dekan in Neuenſtadt.
Dr. A. Haakh, Profeſſor, Vorſtand der Staatsſammlung vaterländiſcher Kunſt- und Alterthums-Denkmale in Stuttgart.
Dr. F. Preſſel, Rektor des Gymnaſiums in Heilbronn.
Dr. P. Stälin, Archivrath in Stuttgart.
Dr. Veeſenmeyer, Profeſſor an der Oberrealſchule in Ulm.
Dr. A. Wintterlin, Profeſſor, Bibliothekar in Stuttgart.
Stellvertretende Mitglieder: Haßler, Oberpräzeptor am Gymnaſium in Hall.
Dr. Hehle, Profeſſor am Gymnaſium in Ehingen.
Dr. G. Schnitzer, Ingenieur in Hall.

Redaktion:

Bazing, Landgerichtsrath in Ulm, Vorſtand des Vereins für Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben.
Boſſert, Pfarrer in Bächlingen an der Jagſt.
Dr. J. Hartmann, Profeſſor, ordentliches Mitglied des K. ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau in Stuttgart.
Dr. E. Paulus, Profeſſor, Konſervator der vaterländiſchen Kunſt- und Alterthums-Denkmale in Stuttgart.

Druck von W. Kohlhammer.

Inhalt.

Seite

Die Urheimat der Zäringer auf der Schwäbiſchen Alb. Von J. Caſpart, Pfarrer in Kuſterdingen . . . 1. 124. 242
Der Einfall der Franzoſen in Mömpelgard und ihr Zug nach Lothringen 1587/1588. Aus dem Archiv zu Oehringen mitgetheilt von G. Boſſert, Pfarrer in Bächlingen . . . 9
Ellwanger Koadjutorswahl vom Jahr 1770. Mitgetheilt aus dem K. Staatsarchiv von Dr. J. A. Giefel, Hilfsarbeiter am K. Staatsarchiv . . . 20
Aus der Beſchreibung des Landes Wirtemberg von Jakob Friſchlin. Von Dr. A. Birlinger, Profeſſor in Bonn . . . 25
Die Gaugrafſchaften im Wirtembergiſchen Schwaben. Von Dr. F. L. Baumann. Anzeige . . . 31
Nobiles im Jahr 1286 v. Hailfingen, Ehingen, Ow, Graf G. v. Tübingen u. A. Aelteſte Urkunde aus der Stadt Rotenburg. Mittheilung aus dem Sülchgauer Alterthumsverein von Freiherrn H. C. v. Ow auf Wachendorf . . . 65
Die Vermeſſung des Römiſchen Grenzwalls in ſeinem Lauf durch Württemberg. In ihren Reſultaten dargeſtellt unter Mitwirkung der Mitglieder des K. ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau Oberſtlieut. Finck und Prof. Dr. Paulus von Prof. Dr. Herzog in Tübingen . . . 81
Verzeichnis der Studirenden zu Freiburg und Heidelberg aus Orten, die jetzt zum Königreich Württemberg gehören. I. Freiburg 1460—1540. Von † Dr. M. Gmelin, Archivrath in Karlsruhe . . . 177
Römiſche Funde in Heidenheim. Von Dr. P. Weizſäcker, Präzeptor am Lyzeum in Ludwigsburg . . . 193
Grafſchaft Hurnia. Von Demſelben . . . 194
Gmünd. Johanniskirche . . . 194

Mittheilungen der Anſtalten für vaterländiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Vom K. ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau.

Chronik des Jahrs 1880 . . . V
Nekrolog des Jahrs 1880 . . . VIII
Aus den Statuten. Aus den Protokollen des Redaktions-Ausſchuſſes . . . 129
Württembergiſche Geſchichts-Literatur vom Jahr 1879. Von Prof. Dr. Hartmann 194

Verein für Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben.

Schwierigere Wirtembergiſche Ortsnamen. Von Dr. Buck, Oberamtsarzt in Ehingen . . . 32
Ueber die Herren von Neuffen und ihre Beziehungen zu der Grafſchaft Marſtetten und der Stadt Ulm. Von C. A. Kornbeck in Ulm . . . 45
Die Patrizierfamilie der Winckelhofer, zugleich ein Beitrag zu der Geſchichte der Stadt Ehingen. Von Prof. Dr. Hehle in Ehingen . . . 48. 132
Jonathan Sautter, Modiſt und Rechenmeiſter in Ulm. Von M. Bach in Neu-Ulm 130
Beiträge zu Ulms Kunſtgeſchichte. Von Diakonus Klemm in Geislingen. (Fortſ.) 135
Ueber die kommerziellen Verbindungen der oberſchwäbiſchen Reichsſtädte mit Italien und Spanien während des Mittelalters. Von Oberſtudienrath Dr. v. Heyd in Stuttgart . . . 141
Der bayriſche Hieſel. Von Profeſſor Ritter v. Höfler in Prag . . . 151
Kleinere Mittheilungen. Die Geſellſchaft zum Eſel in Ravensburg. Von Major v. Hueber-Florsperg in Bregenz . . . 152

Sitzungsberichte . . . 153. 224. 274
Regeſta Heggbacenſia. Von Dr. J. A. Gieſel, Hilfsarbeiter am K. Staatsarchiv in Stuttgart . . . 201
Zum Mengener Danuviusaltar. Von Dr. P. Weizſäcker . . . 224
Das Rathhaus zu Ulm. Von Max Bach in Neu-Ulm . . . 251
Der Metzgerthurm in Ulm. Von Generalmajor a. D. v. Arlt . . . 260
Die Ausgrabungen auf dem Kirchhof in Ulm. Von Demſelben . . . 262
Geiſtliche, Lehrer, Buchdrucker, Apotheker etc., welche ſich in den Jahren 1558—1827 in die Ulmer Schmiedezunft haben aufnehmen laſſen. Von Pfarrer Seuffer in Erſingen . . . 264
Zum Kapitel der unehrlichen Leute. Von Demſelben . . . 267
Ueber die Einwölbung der Seitenſchiffe des Ulmer Münſters. (Mit einem Holzſchnitt.) Von C. Dieterlen, Zeichenlehrer an der K. Realanſtalt Ulm . . . 268
Todtſchläger, wie ſolche in Schuſſenried vor der Carolina beſtraft worden. Mitgetheilt von † Archiv-Sekretär Dr. Sauter in Stuttgart . . . 271
Noch einmal Pflummern. Von Oberamtsarzt Dr. Buck in Ehingen . . . 273

Württembergiſcher Alterthumsverein in Stuttgart.

Miscellanea. Von Diakonus Klemm in Geislingen . . . 56. 154
Zuſammenkünfte der Mitglieder und Freunde des Württemb. Alterthumsvereins . . . 64. 158. 284
Albrecht Georg und Peter von Koblenz, zwei fürſtlich württembergiſche Baumeiſter am Ende des 15. Jahrhunderts. Vortrag von Diakonus Klemm in Geislingen . . . 275

Hiſtoriſcher Verein für das Württembergiſche Franken.

Kaiſer Karls V. Aufenthalt zu Hall im Dezember 1546. Von Profeſſor Ehemann in Hall . . . 67
Zur Zeitſchrift f. d. württ. Franken VIII, 201. IX, 470 . . . 73
Die Probſteikirche zu Rappach. (Schluß.) Von J. Caſpart, Pfarrer in Kuſterdingen 74
Ein noch ungedrucktes Schreiben Tillys an den Herzog Johann Friedrich von Württemberg über die Schlacht bei Wimpfen. Mitgetheilt von Oberſtlieutenant a. D. v. Schneider in Stuttgart . . . 77
Die fränkiſchen Kapitel. Zu Vierteljahrshefte 1879 S. 282 ff. . . . 80
Beſchreibung des Oberamts Mergentheim. Anzeige . . . 80
Die Akten der General-Kirchenviſitation der Grafſchaft Hohenlohe vom J. 1556. Von Pfarrer Boſſert in Bächlingen . . . 159
Neue Berichte über die Kämpfe bei Lauffen 1534. Von Dr. J. Wille in Karlsruhe 171
Die Hohenloher in der Schlacht bei Roßbach. Von Pfarrer Boſſert in Bächlingen 175
Beſcheidener Wunſch. Vom Fürſten Friedrich Karl von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürſt . . . 225
Eine Haller Schriftſteller-Familie. Von Profeſſor Dr. J. Hartmann in Stuttgart . . 226
Zur Geſchichte Frankens im dreißigjährigen Krieg . . . 229
  1. Markus Freund, ein fränkiſcher Aſtrolog. Von Pfarrer Sieglin zu Vorbachzimmern. S. 229. 2. Johann Konrad Holderbuſch und ſein Tagbuch 1618—1640. Von Pfarrer Caſpart in Kuſterdingen. S. 234. 3. Aus der Blaufelder Heiligen-Rechnung von 1653. Von H. A. Heyd, Notariats-Kandidat. S. 238.
Auweiler OA. Oehringen. Von Pfarrer Boſſert in Bächlingen . . . 240
Die Brandhügelgruppe in der Waldflur Hechbronnen auf der Markung Weſternhauſen OA. Künzelsau. Von Pfarrer Ernſt . . . 285
Die Freiherren von Crailsheim. Von G. Bühler in Stuttgart . . . 287
Zur Oberamtsbeſchreibung von Mergentheim. Von Pfarrer Boſſert in Bächlingen 294
Bericht über das Vereinsjahr 1879—80. Von Oberpräzeptor Haßler in Hall . . . 297
Regiſter . . . 301

* * *

CHRONIK DES JAHRS 1880.

1. Januar ff. Großer Eisgang auf den Flüſſen des Landes.

29. Januar. Die ſeit dem 21. Auguſt 1879 vertagte Ständeverſammlung tritt zuſammen, und ſchließt die Seſſion am 31.

4. Februar. Seine Majeſtät der König eröffnet den zweiten ordentlichen Landtag der laufenden Wahlperiode mit folgender Thronrede:

Liebe Getreue!

Zum zweitenmale im Laufe der Wahlperiode trete Ich in Ihre Mitte, um den Landtag zu eröffnen.

Mit Genugthuung blicke Ich auf die Ergebniſſe des vor wenigen Tagen geſchloſſenen erſten Landtags zurück.

Meine volle Anerkennung hatte Ich der Ausdauer und Hingebung zu zollen, womit die Vertreter des Landes zur rechtzeitigen Verabſchiedung der Juſtiz-Geſetze mitgewirkt haben.

Ebenſo weiß Ich die Bereitwilligkeit zu würdigen, mit welcher von Ihnen die Mittel zu mehrfacher Verbeſſerung der Lage der Juſtizbeamten bewilligt wurden.

Durch das Forſtſtraf- und Forſtpolizei-Geſetz, ſowie das Geſetz über die Rechtsverhältniſſe der Volksſchullehrer iſt das Landesrecht in erwünſchter Weiſe verbeſſert worden.

In dem neuen Abſchnitt Ihrer Thätigkeit wird eine Ihrer erſten und wichtigſten Arbeiten die Berathung des Entwurfs des Hauptfinanzetats bilden. Seine Bearbeitung wird die ganze Sorgfalt und Aufmerkſamkeit Meiner Regierung in Anſpruch nehmen. Bei der fortdauernden Schwierigkeit der finanziellen Verhältniſſe werden Anſtrengungen nöthig ſein, um den verſchiedenen Anforderungen gerecht zu werden und die unentbehrliche Ordnung im Staatshaushalt zu bewahren. Ueber die finanzielle Wirkung der Aenderungen in der Zoll- und Steuergeſetzgebung des Reichs wird die bevorſtehende Feſtſtellung des Reichsetats die erforderlichen Aufſchlüſſe geben.

Der Rechnungsabſchluß über die abgelaufene Etatsperiode bis 1879 bietet ein Ergebnis, das im Ganzen nicht ungünſtig iſt. In der Reſtverwaltung wird ein kleiner Ueberſchuß zur Aushilfe für die nächſten Jahre verbleiben.

Die kürzlich ſtattgehabten Verhandlungen über die Umwandlung der 5prozentigen Staatsſchuld und über die Aufnahme eines neuen Staats-Anlehens haben ein befriedigendes Ergebnis geliefert, worin ein erfreuliches Zeichen des guten Standes unſeres Staatskredits erblickt werden darf.

Die wirthſchaftlichen Zuſtände des Landes geben zu außerordentlichen Maßregeln keinen Anlaß. Während der arbeitſame Stand der Weingärtner zu Meinem lebhaften Bedauern auch im letzten Jahre in Folge des ſehr geringen Herbſtertrags eine bittere Enttäuſchung erfahren mußte, hat die ſonſtige Ernte in den meiſten Gegenden des Landes einen befriedigenden Ertrag geliefert, welcher — Dank der göttlichen Vorſehung — ſchwerere Sorgen abgewendet hat. Auch auf dem Gebiete des Handels und Gewerbes ſind einzelne Zeichen wahrnehmbar, welche eine Beſſerung ihrer Lage hoffen laſſen.

Die Reichsgeſetzgebung hat durch die in den letzten Jahren ergangenen zahlreichen und tief eingreifenden Geſetze den vollziehenden Organen des Staats wie der ganzen Bevölkerung die große und ſchwierige Aufgabe geſtellt, ſich in umfaſſende Neuerungen einzuleben. Mit Rückſicht hierauf wird die Landesgeſetzgebung in der nächſten Zukunft auf ſolche Reformen im Staats- und Rechtsleben ſich zu beſchränken haben, die als dringend erſcheinen.

Den Wünſchen nach möglichſter Gleichſtellung der Vorſchriften über die Landtagswahlen mit denjenigen über die Reichstagswahlen wird durch eine Vorlage Meiner Regierung Rechnung getragen werden.

Ihrer Prüfung werden ferner Geſetzesentwürfe unterſtellt werden über die Bezirks- und Gemeindeverwaltung, wobei an dem Grundſatz der Selbſtverwaltung feſtgehalten und die ſtaatliche Aufſicht unter Beachtung der Verſchiedenheit der Gemeinden neu geordnet wird; ſodann über Aenderungen des Bürgerrechtsgeſetzes und über Aufbringung der zu Beſtreitung der Gemeinde- und Körperſchaftsbedürfniſſe erforderlichen Mittel.

Entwürfe von Geſetzen über Zwangsenteignung, ſowie über Fluß- und Uferbauten ſind in Behandlung.

Zur Durchführung der auf dem Wege der kirchlichen Geſetzgebung angebahnten vollſtändigen Organiſation der evangeliſchen Kirchengemeinden wird eine Vorlage an Sie gebracht werden. Eine weitere Vorlage wird dazu beſtimmt ſein, die betreffenden Fragen für die katholiſche Kirche des Landes zu regeln.

Im Vertrauen auf den pflichtgetreuen patriotiſchen Sinn der Stände gebe Ich Mich gerne der Hoffnung hin, daß die Arbeit auch dieſes beginnenden Landtags mit Gottes Hilfe zum Wohle des Landes gereichen werde.

Ich erkläre den Landtag für eröffnet.

4. Februar. Die Stadt Crailsheim feiert das 500jährige Jubiläum ihres der Erinnerung an eine vergebliche Belagerung durch die Reichsſtädte gewidmeten Stadtfeiertags.

8.—10. Februar. Der Bodenſee iſt ſeit 1829—30 erſtmals wieder gänzlich überfroren.

1. März. In Heilbronn wird das ſchöne neue Karls-Gymnaſium feierlich eingeweiht.

14.—20. März. Seine Majeſtät der König verweilt in Bebenhauſen.

21. April. Ihre Majeſtäten der König und die Königin begeben ſich nach Bebenhauſen, wo die Königin bis zum 27., der König bis zum 5. Mai verweilen.

15. Mai. Die Bahnlinie Murrhardt-Gaildorf wird eröffnet, womit die Murrthalbahn vollſtändig in Betrieb geſetzt iſt.

20. Mai. Im VI. Wahlkreis für den Reichstag (Reutlingen, Tübingen, Rottenburg,) wird der Kandidat der Volkspartei, Rechtsanwalt Payer II von Stuttgart, gewählt.

22. Mai. Seine Majeſtät der König begibt Sich zur Truppenmuſterung nach Ulm, desgleichen am 25. nach Gmünd und Mergentheim.

27. Mai. In Anweſenheit Ihrer Majeſtät der Königin findet die feierliche Einweihung des neuen Männerkrankenhauſes auf dem Salon bei Ludwigsburg ſtatt.

28.—29. Mai. Seine Majeſtät der König beſichtigt die neu eröffneten Gruppen der Albwaſſerverſorgung auf der Blaubeurer und Geislinger Alb.

Mai. An der Landesuniverſität ſind im laufenden Sommerhalbjahr 1223 Studirende eingeſchrieben, die höchſte bis jetzt erreichte Frequenz der Univerſität Tübingen.

4.—5. Juni. Seine Majeſtät der König begibt Sich zum Beſuch einer mit der Wanderverſammlung der württembergiſchen Landwirthe verbundenen Kreis-Rindvieh-Ausſtellung nach Ulm und zur Beſichtigung einer neuen Gruppe des Albwaſſerverſorgungs-Werkes nach Heidenheim.

4. Juni. Dem Dichter Eduard Mörike († 4. Juni 1875) wird in den Anlagen unter der Silberburg in Stuttgart ein von Wilh. Röſch gefertigtes Marmordenkmal errichtet.

17. Juni. Seine Majeſtät der König begibt Sich zum Sommeraufenthalt nach Friedrichshafen, wo Ihre Majeſtät die Königin am 1. Juli eintrifft.

22. Juli. In Backnang wird Gutsbeſitzer Ellinger von Mettelberg zum Landtagsabgeordneten gewählt.

28. Juli. Die Königliche Prinzeſſin Wilhelm K. H. wird auf dem Landſitz Marienwahl bei Ludwigsburg von einem Prinzen glücklich entbunden. Der Prinz erhält bei der am 24. Auguſt vorgenommenen Taufe die Namen Chriſtoph Ulrich Ludwig.

30. Juli. Die Eiſenbahnſtrecke Kißlegg-Wangen wird feierlich eröffnet.

Juli bis November. Gewerbe-Ausſtellung in Schramberg.

7. Auguſt. Die Strecke Schwaigern-Eppingen der Eiſenbahn-Linie Heilbronn-Eppingen wird feierlich dem Verkehr übergeben.

12.—15. September. Die III. Deutſche Konferenz für Idiotenheilpflege findet in Stuttgart ſtatt.

13.—17. September. Die Verſammlung deutſcher Forſtmänner tagt in Wildbad.

25. September ff. Ihre Majeſtät die Königin trifft am 25., Seine Majeſtät der König am 26. September in Stuttgart ein; die Majeſtäten wohnen am 28. dem ſehr zahlreich beſuchten landwirthſchaftlichen Feſt in Cannſtatt an und kehren am 29. nach Friedrichshafen zurück.

15. Oktober f. Seine Königliche Hoheit der Prinz Wilhelm wohnt als Vertreter Seiner Majeſtät des Königs dem in Gegenwart des Deutſchen Kaiſers gefeierten erhebenden Feſt der Vollendung des Doms zu Köln an.

Oktober. Das Lyzeum in Ravensburg wird zum Gymnaſium erhoben.

4. November. Ihre Königlichen Majeſtäten treffen von Friedrichshafen wieder in Stuttgart ein.

11. November. Zu Landtagsabgeordneten werden gewählt: in Reutlingen Stadt der Kandidat der gemäßigten Parteien, Stadtſchultheiß Benz; in Nagold der einzige Kandidat, Oberregierungsrath v. Luz; in Ravensburg, wo am 17. eine Nachwahl vorzunehmen iſt, der einzige Kandidat, Stadtſchultheiß Seifriz von Weingarten.

21.—27. November. Seine Majeſtät der König verweilt in Bebenhauſen.

6. Dezember. Die ſeit dem 10. Februar vertagte Ständeverſammlung tritt wieder zuſammen.

28. Dezember. Der Königliche Prinz Ulrich, geboren den 28. Juli 1880, ſtirbt nach kurzem Krankenlager in Stuttgart. Ein heftiger Brechruhranfall, gefolgt von raſcher Kräfteabnahme, rafft den jungen Prinzen, der ſich bis dahin in gedeihlichſter Weiſe entwickelt hatte, dahin. Durch dieſes ſchmerzliche Ereignis ſind mit den Eltern des Prinzen Ihre Königlichen Majeſtäten und die geſammte Königliche Familie in tiefe Trauer verſetzt und das ganze Land, das die Geburt des jungen Stammhalters des Königlichen Hauſes mit freudigem Jubel begrüßt hatte, nimmt den innigſten Antheil. Die Leiche des Prinzen wird am 31. Dezember auf dem Friedhof in Ludwigsburg beigeſetzt.

29. Dezember. Ihre Majeſtäten der König und die Königin reiſen von Stuttgart ab, um Sich, veranlaßt durch Rückſichten auf Ihre Geſundheit, zu einem mehrmonatlichen Aufenthalt nach Cannes im ſüdlichen Frankreich zu begeben. Während der Abweſenheit des Königs iſt das Staatsminiſterium, in welchem der Königliche Prinz Wilhelm K. H. den Vorſitz übernimmt, mit der Erledigung derjenigen Staatsgeſchäfte beauftragt, welche Seine Majeſtät Sich nicht zur Entſchließung vorbehalten hat.

NEKROLOG DES JAHRS 1880.*)

8. Januar. Frankfurt. Rud. Jäger aus Waldſee, Direktor der Klingerſchule in Frankfurt.

9. Januar. Stuttgart. H. v. Schickhardt, Landgerichts-Direktor.

14. Januar. Stuttgart. H. v. Rantzau, erſter Stallmeiſter Sr. Maj. des Königs.

15. Januar. Leipzig. Dr. K. G. v. Wächter, geb. zu Marbach 24. Dez. 1797, Profeſſor der Rechtswiſſenſchaft in Tübingen 1819—33, 1829—30 Vizekanzler, 1836—49 Kanzler der Univerſität, zugleich Präſident der Kammer der Abgeordneten 1839—48.

26. Januar. Cannſtatt. H. v. Hörner, Regierungsrath a. D., langjähriger Landtags-Abgeordneter.

4. Februar. Cannſtatt. A. v. Seubert, Oberſt a. D., Dichter und Hiſtoriker.

25. Februar. Bad Boll. Chriſtoph Blumhardt, Pfarrer a. D., Beſitzer des Aſyls in Bad Boll.

12. März. Stuttgart. Dr. B. v. Gugler, Rektor, Profeſſor am Polytechnikum.

24. März. Stuttgart. E. B. v. Dreſcher, Oberſt a. D.

1. April. Cannſtatt. Dr. Aug. Ludw. Reyſcher, Profeſſor a. D., ehemaliger Landtags- und Reichstags-Abgeordneter.

19. Mai. Stuttgart. P. P. v. Beck, Hofkammer-Direktor und Oberhofkaſſier.

27. Mai. Stuttgart. Fr. v. Schröder, Oberſt a. D.

7. Juni. Winnenthal. Dr. Karl Planck, Ephorus in Maulbronn, Philoſoph.

10. Juni. Oeffingen. Dr. Stefan Uhl, langjähriger Redakteur des Kath. Sonntagsblatts und des Deutſchen Volksblatts.

10. Juli. Stuttgart. Theodor v. Wagner, Bildhauer, Profeſſor a. D.

10. Juli. Ravensburg. Stadtſchultheiß Khuen, Landtags-Abgeordneter.

27. Juli. Stuttgart. Anton v. Kaufmann, Oberregierungsrath und Oberſtudienrath a. D.

29. Juli. Heilbronn. Richard Rümelin, Kommerzienrath.

29. Auguſt. Tutzing am Starnberger See. Eduard v. Hallberger, Geh. Kommerzienrath, Verlagsbuchhändler.

29. Auguſt. Reutlingen. Ludw. v. Schwandner, Regierungs-Präſident, Vizepräſident der Abgeordnetenkammer.

5. September. Wiblingen. Dr. K. J. Glatz, Pfarrer, Hiſtoriker.

9. September. Cannſtatt. Wilh. Ganzhorn, Oberamtsrichter, Dichter.

22. Oktober. Stuttgart. Dr. Julius Freiherr v. Valois, Direktor des K. Steuerkollegiums.

24. Oktober. Stuttgart. Georg v. Römer, Kultminiſterial-Direktor a. D.

7. November. Ulm. Ludwig Scheu, Münſterbaumeiſter.

22. November. Wien. Karl v. Hochſtetter, aus Eßlingen, Chemiker, Großinduſtrieller.

23. November. Lichtenſtern. M. Joh. Chr. Burk, Pfarrer a. D., langjähriger Redakteur des Chriſtenboten.

2. Dezember. Tübingen. Frau Joſephine Köſtlin-Lang, Liederkomponiſtin.

13. Dezember. Berlin. Friedr. Heinr. Karl Frhr. Hugo von Spitzemberg, Staatsrath, K. württ. Geſandter und Mitglied des Bundesraths.

18. Dezember. Heilbronn. Hrm. v. Koch, Landgerichts-Direktor.

28. Dezember ſiehe Chronik.

---

*) Die biographiſche Literatur wird in der Ueberſicht der württembergiſchen Geſchichtsliteratur in den Vierteljahrsheften für Landesgeſchichte 1881 zuſammengeſtellt werden.

Die Urheimat der Zäringer auf der ſchwäbiſchen Alb.

Von J. Caſpart, Pfarrer in Kuſterdingen bei Tübingen.

1. Der Zäringer Schloßberg.

Als die Urheimat der Zäringer gilt gewöhnlich der Breisgau, weil dort, nahe bei der im Jahre 1120 von Herzog Berthold II. gegründeten Stadt Freiburg, ſich die Burg Zäringen über dem Dorfe gleichen Namens erhob. „Die Burg Zäringen, auf einer Höhe des Breisgaues, erbaute erſt Berthold der Bärtige in der Mitte des 11. Jahrhunderts", ſagt Vierordt in ſeiner Badiſchen Geſchichte. (Tübingen 1865). Doch iſt dieſe Angabe nicht erwieſen und nach der Bauart des alten Thurmes könnte wohl auch Berthold II. der Erbauer ſein. Schon Schöpflin ſagt (Hiſt. Zar.-Bd. p. 43), Berthold II. ſcheine ſeinen Wohnſitz aus dem Neckargau in den Breisgau verlegt zu haben. Biſchof Otto von Freiſingen († 1158) nennt Herzog Berthold II. de caſtro Zeringen.

Der Vater Herzog Bertholds I., Berthold, ſeit 1004 Graf im Breisgau, ſeit 1016 in der Ortenau, hieß nach ſeinem Lieblingsaufenthalte Villingen, welchem er im J. 999 Markt- und Münzrecht von Kaiſer Otto III. auswirkte, Bezelin von Villingen. Daß der Thurgaugraf Landold, der in dem Seelbuche des Stifts Einſiedeln Graf Landold von Zäringen, der Großvater des Herzogs Berthold, heißt, ſchon zu ſeiner Zeit ſo genannt wurde, iſt unwahrſcheinlich. Zwar iſt es durch Leichtlen ſo ziemlich erwieſen, daß Guntram, Graf im Breisgau, Landolds Vater war, doch heißt dieſer Guntram nirgends von Zäringen. Konrad (1123—52) iſt der erſte, der ſich in öffentlichen Urkunden Herzog von Zäringen nennt. — Aelter als Zäringen im Breisgau iſt aber wahrſcheinlich ein anderes Zäringen, das bis jetzt von den Geſchichtsforſchern noch niemals in Betracht gezogen wurde, nemlich der kleine Weiler Zäringen auf der Ulmer Alb, einem Landſtriche, deſſen ältere Geſchichte überhaupt noch nicht genügend unterſucht worden iſt.

Dieſer Kirchweiler Zäringen mit etwa 80 Einwohnern iſt ein Filial der Pfarrkirche in Altheim, OA. Ulm. Altheim ſelbſt iſt in der württembergiſchen Geſchichte bekannt durch den Sieg, welchen Graf Eberhard der Greiner zwiſchen dieſem Orte und Weidenſtetten im J. 1372 über die Städter erfocht, deren Bundeshauptmann Graf Ulrich von Helfenſtein mit 800 Adeligen in Gefangenſchaft gerieth.

Zäringen, von wenigen wohlhabenden Bauern und einigen Söldnern bewohnt, liegt, unſichtbar für die Außenwelt, da es in geringer Entfernung ringsum von überragenden bewaldeten Anhöhen eingeſchloſſen iſt, auf dem höheren Theile der Alb, gerade über der Vereinigung zweier Trockenthäler, die auf der Waſſerſcheide zwiſchen Rhein und Donau beginnen und deren nördliches von Schalkſtetten, deren ſüdliches von Stubersheim, OA. Geislingen, herabzieht. In das letztere hinab zieht der ſteile Bergpfad von Zäringen nach Altheim, um jenſeits wieder faſt ebenſo ſteil anzuſteigen. Von der Höhe, die eine ſchöne Ausſicht über den in die Donauebene ſich verlaufenden niedrigeren Theil der ſchwäbiſchen Alb hinweg bis zu den bayriſchen Alpen hin gewährt, führt er bald abermals ſteil hinab in das große Pfarrdorf Altheim, mit mehr als tauſend Einwohnern.

In geringer Entfernung von dem Weiler Zäringen ſpringt in das ſüdliche Trockenthal ein die jenſeitige Anhöhe wenig überragender Hügel vor, deſſen Spitze von kleinem Umfange ein alter Burggraben umzieht. Der Hügel heißt im Volksmunde „der Zäringer Schloßberg“, und man ſagt, er berge einen großen Schatz; doch iſt es den Schatzgräbern, die ſich immer wieder von demſelben angezogen fühlen, noch nie gelungen, ihn zu heben. Denn wenn ſie ihn auch ſchon oben haben, ſo läßt der Teufel, der manchmal auf des Hügels Rand ſitzend geſehen wird, ihn jedesmal wieder mit großem Gepolter in die Tiefe des Berges hinunterſtürzen.

Eine freundlichere Beute gewinnen dort am Himmelfahrtsfeſte die jungen Leute der Umgegend, die vor Tagesanbruch hinziehen und bei Sonnenaufgang die Himmelfahrtsblümlein pflücken, die, in kleinen Kränzen im Hauſe aufgehängt, dasſelbe vor Wetterſchlag ſchützen. Vielleicht gelingt uns hier einiges vom Zäringerhorte zu finden.

2. Der Herzogslauch.

Von Weidenſtetten her führt weſtlich von der bewaldeten Höhe herab an dem Schloßberge vorüber, hier das Trockenthal und den durch dieſes von Stubersheim nach Altheim führenden Fußpfad ſchneidend, hinüber in den Wald, der jetzt „Weidenſtetter Bauernhäu“ heißt, dann an dem Walde „Rothrain“ hin über das von Wald umgebene Feld „Langenbuch“ nach Bräunisheim ein alter Weg, jetzt nur noch als Feldweg und als Fußweg von Weidenſtetten, Zäringen und Altheim her benützt, welcher in dem alten Salbuche des Heiligkreuzhoſpitals in Geislingen vom J. 1528 „der Ulmer Weg“ heißt. Seine vom „Langenbuch“ aus, wo in der ſüdöſtlichen Waldecke eine Tafel die Grenze des Oberamts Ulm bezeichnet, an dem Walde „Rehhalde“ hin gegen Guſſenſtadt nördlich ziehende Fortſetzung, Bräunisheim weſtlich zur Seite laſſend, heißt dort „Wallfahrtenweg“, weil ihn alljährlich an Mariä Himmelfahrt die nach Kl. Elchingen ziehenden Wallfahrer benützen. — Das Feld Langenbuch war einſt auch Wald und ſcheint der Kirche zu St. Peter in Bräunisheim gehört zu haben, welcher dieſes Feld bis in die neuere Zeit zinspflichtig war. „Zwei Strichlin Waldes“ aber, die vom ehemaligen Walde Langenbuch übrig blieben, beſitzt der Heilige St. Peter zu Bräunisheim, deſſen Pfleger Peter Bohner aus einer alten Ulmer Jägerfamilie ſtammt, noch bis auf dieſen Tag. Das eine an der „Rehhalden“ iſt nach der Angabe des „Lagerbüchlein des Heiligen zu Prunißheim“ vom J. 1511 gar leicht zu finden, denn dieſen Namen kennt dort jedes Kind, wie er auch ſchon in dem gräflich Helfenſteiniſchen Theilungsbriefe vom J. 1356 vorkommt. Rechhaldun nemlich, nicht „Bechaldun“, wie unrichtig in Kerler's Urkunden zur Geſchichte der Grafen von Helfenſtein[1]) gedruckt ſteht, muß der Name heißen. Anders verhält es ſich mit dem andern Strichlin „am Herzogslauch“. Keiner der alten Jäger und Holzmacher der Gegend erinnert ſich, daß eins der „Hölzer“ einſt dieſen Namen führte. Dieſes andere Strichlin Waldes, das dem Heiligen gehört, grenzt an „die Weidenſtetter Bauernhäu“. Der Name dieſes Walddiſtrikts kommt daher, daß, wie die alten Leute noch gut wiſſen, dieſer Wald von der Krone Bayern an Weidenſtetter Bauern verkauft wurde, kurz vor der Abtretung des Ulmer Gebiets an Württemberg, wie damals überhaupt große Strecken von Staatswaldungen in dieſer Gegend in Privathände kamen.

---

[1]) S. 11.

Der Herzogslauch lag alſo dem Zäringer Schloßberge ſehr nahe, und ſo liegt es auch ſehr nahe, an einen einſtigen Aufenthalt eines Herzogs von Zäringen in dieſer Gegend zu denken[1].

Wenn der erſte Herzog von Zäringen, Berthold der Bärtige, der ob der Verwüſtung ſeines Landes wahnſinnig geworden, den 6. November 1078 auf ſeiner Burg Lintburg bei Weilheim ſtarb, ſich bei den Trümmern ſeiner Burg Zäringen im Herzogslauch eine Zeit lang verborgen hielt, ſo konnte er von hier aus in Einer Nacht von ſeinen Getreuen auf die Limburg geflüchtet werden.

Doch kann der Name Herzogslauch auch eine Erinnerung an den Herzog Berthold II. bergen. Auf einen ſpätern Herzog kann er ſich kaum beziehen, denn ſpäter gehörte die Gegend den Herren von Albeck. Von ihnen erbten ſie die Markgrafen von Burgau, von dieſen die Grafen von Werdenberg, denen die Stadt Ulm die Herrſchaft Albek abkaufte in den Jahren 1383—85.

3. Die Freiherren von Stubersheim.

Geht man vom Zäringer Schloßberge in dem Trockenthale, das nun enger wird, eine gute Strecke weit bewaldet iſt und „das Hundsthal" heißt, in nordweſtlicher Richtung aufwärts, ſo gelangt man in einer kleinen Stunde zu dem auf der Waſſerſcheide zwiſchen Rhein und Donau hoch gelegenen Pfarrdorfe Stubersheim, deſſen Pfarrhaus burgartig ferneher in das Hundsthal niederſchaut und gegen Süden eine weite Ausſicht über die Alb hin bis zu den Vorarlberger und bayriſchen Alpen gewährt. Die Kirche zum Täufer Johannes iſt vom Hohenſtaufen aus durch das Fernglas deutlich ſichtbar. Daß hier in Stubersheim zur Zeit der erſten Zäringer Herzoge treue Anhänger derſelben ſaßen, bezeugen mehrere Urkunden.

In einer zu Ulm am 2. Mai 1092 ausgeſtellten Urkunde[2], worin Wernher von Kirchheim bei Ehingen an der Donau und ſeine Mutter Richinza dem Kloſter Allerheiligen in Schaffhauſen ihr Eigenthum an verſchiedenen Orten in der Gegend von Tübingen vermachen, heißt es am Schluſſe: Geſchehen — zu Ulm — in Gegenwart der Herzoge Bertold des ältern und Welf des ältern und anderer Großer, welche dort zu einer Beſprechung zuſammengekommen waren. Zeugen dieſer Sache ſind die Grafen Hartmann von Kirchberg, Hartmann von Gerhauſen, Hugo von Tübingen, Hugo von Grafeneck, Mangold von Altshauſen und viele andere Größere und Geringere: Konrad von Wirtemberg[3], Mangold und ſein Bruder Hermann von Rordorf (bei Messkirch), Adelbert und ſein Bruder Beringer von Stubirsheim, Bertold von Gögglingen, Bertold von Heudorf (O.A. Riedlingen), Egelolf von Ennabeuren (OA. Münſingen).

Die Urkunde iſt alſo ausgeſtellt worden während der folgenſchweren Verſammlung der Welfenpartei in Ulm im Mai 1092, auf welcher Herzog Bertold II. zum Nachfolger ſeines Schwagers, des Herzogs Bertold von Rheinfelden, der 1090 geſtorben war, als Herzog von Schwaben erwählt wurde. Es iſt die Verſammlung, von welcher die Annales Argentinenses in Böhmers Fontes 1, 1—43, ſonſt Fragmentum Urstisii genannt, berichten: Principes Alemaniae ad defenſionem

---

[1] Urkundlich findet ſich die Gegend nie im Beſitze eines Herzogs.

[2] Wirt. U.-B. I, 296.

[3] Erſte urkundliche Nennung des Namens neben Cod. Hirsaug. 31 b, wo Konrad von W. neben ſeinem Bruder Bruno, Abt von Hirſau, und ſeiner Schweſter Luidgard genannt iſt.

Ecclesiae unanimiter convenerunt, sibique ad hoc negotium exequendum fratrem Gebehardi, Constantiensis Episcopi, Bertoldum de Zeringen, Ducem totius Sueviae conſtituerunt, qui nondum aliquem Ducatum habuit, etsi jam dudum nomen ducis habere consuevit“[1]).

Dieſelben Brüder Adalbert und Beringer von Stubersheim, welche auf der Verſammlung in Ulm im Mai 1092 erſcheinen, finden wir auch im Hirſchauer Schenkungsbuche erwähnt, ſammt ihrem Vater Beringer, und unmittelbar vorher einen Wolfgang von Stubersheim.

Es heißt nemlich Fol. 44a: Wolfgang de Stubersheim dedit duas hubas ad Rüsteswiler. — Berngerus de Strubersheim dedit decem hubas ad Metzingen in Swigerstal. Sed filius Rudolfi de Fricke eas inuadere voluit. Qua de causa filii predicti Berngeri, Adalbertus et Berngerus, decem talenta nobis tradiderunt ea pactione, ut ipsi praedium reciperent, et quacunque die eadem pecunia eis a fratribus hirsaugiensibus redderetur, ipsi absque contradictione in nostrum dominium predictum predium restituerent.

Wir finden hier die Stubersheimer Herrn ziemlich ferne von ihrem Wohnſitze bei Metzingen begütert, in deſſen Nähe auch das unbekannte Rüſtesweiler zu ſuchen ſein wird, in einer Gegend, in welcher einſt die Kammerboten oder Pfalzgrafen Erchanger und Bertold ihre Burg Onfridingen hatten. Daß dieſe Burg zu Oferdingen am Neckar war, ganz nahe bei Metzingen, hat ja Dr. Baumann in Donaueſchingen nachgewieſen[2]). — Ferner ſchenkte dem Kloſter Eberhard von „Stubersheim“ eine Hube zu Tuntzlingen, (Neckar-Tentzlingen bei Nürtingen) während Diemo von Sachſenheim und ſeine Söhne Hugo und Gerlach zwei Huben, Eberhard von Buggingen eine Hube und Graf Egeno (von Urach) eine halbe Hube am gleichen Orte dem Kloſter ſchenkten[3]). Adalbert von Stubersheim ſchenkte demſelben in Stubersheim ſelbſt drei Huben[4]), welche verkauft wurden. An dieſer Stelle iſt der Name des Ortes, wie in der Urkunde von 1092, ohne das eingeſchobene r in der erſten Silbe geſchrieben.

4. Freiherren von Metzingen und von Tenzlingen.

Bemerkenswerth iſt, daß die Namen Adalbert, Beringer und Eberhard, die wir bei dieſer Stubersheimer Familie finden, ebenſo bei einer Familie, die ſich von Metzingen und einer, die ſich von Tenzlingen nennt, wo jene begütert waren, im 11. und 12. Jahrhundert vorkommen.[5]) Herr Eberhard ven Metzingen iſt 1075 Zeuge der Wiederherſtellung des Kl. Hirſau und 1101 für Kl. Allerheiligen in Schaffhauſen am Rhein, das er 1102 mit ſeinem Sohne Eberhard beſchenkt und wo ſein Sohn Adalbert Abt iſt. — Cod. Hirſ. F. 42a leſen wir unter der Ueberſchrift Riſchach: Adelbertus de Tuntzlingen duas hubas ad Risehga dedit, Berngerus filius ejus unam hubam ibidem. Eberhardus filius patrui ejus de Tuntzlingen dedit duas hubas ad Cretenbach.

Im Wirtemb. Urkundenbuch kommen weder die Herrn von Tuntzlingen noch die Orte Riſchach und Cretenbach vor, die wohl auch in jener Gegend um Nürtingen zu ſuchen wären, noch auch finden wir ſie in Stälins Wirtemb. Geſchichte. Aber das iſt höchſt wahrſcheinlich, daß die Freiherren von Stubersheim, welche Beſitzungen in Metzingen, Neckartenzlingen und der Umgegend an das von den Zäringern ſehr begünſtigte Kloſter Hirſchau um 1100 ſchenkten, und die Herren, die ſich zur ſelben Zeit von Metzingen und von Tenzlingen nannten, dieſelben Perſonennamen wie jene führten und in derſelben Gegend an daſſelbe Kloſter Schenkungen machten, auch derſelben Familie angehörten. Zu gleicher Zeit erſcheinen und verſchwinden wieder Stubersheim und Tenzlingen (Tuntzlingen) als Beinamen dieſer Herrn, während ein Adelbert von Metzingen in Urkunden von 1181—92 unter den Freiherren vorkommt: 1181 bei Kaiſer Friedrich I. auf der Burg Staufen, 1188 und 92 bei Pfalzgraf Rudolf von Tübingen zu Speier, Tübingen und Asberg.

---

[1]) Schöpflin, Hiſt. Zar. Bad. Lib. II, p. 63. Anm. o).

[2]) Vierteljahrsh. 1878, S. 33.

[3]) Cod. Hirs. F. 30a.

[4]) l. c. F. 69b.

[5]) l. c. F. 42a. W. U.-B. I, 280. 330. 333.

5. Herren von Ravenſtein.

Die Stubersheimer Familie fortſetzend erſcheinen in Urkunden von 1150—1200 ein Beringer, Adelbert und noch ein Beringer, ſpäter ein Eberhard, die ſich von Ravenſtein nennen. Die Burg Ravenſtein lag auf ſchroffen Felſen über dem oberen Theile des Eibacher Thales, der, vielleicht von ſeinen Felſen, das Roggenthal heißt, nahe bei dem Pfarrdorfe Steinenkirch auf der „Stubersheimer Alb.“ Der Name des Ortes beſagt, daß hier zu einer Zeit, da es deren noch wenige gab, eine ſteinerne Kirche erbaut wurde, und daß dieſelbe dem heiligen Ulrich geweiht war, weist gleichfalls auf ein hohes Alter derſelben hin. Wer dieſelbe erbauen ließ, ob etwa die Herrn von Stubersheim oder von Ravenſtein, iſt derzeit nicht bekannt.

Der in der Beſchreibung des Oberamts Geislingen (S. 231) erwähnte Herbort von Ravenſtein, welcher im J. 1091 eine, nach Raiſer dem Kl. Wettenhauſen gehörige, Hube in Stotzingen gegen eine ſolche in Seebach eintauſchte mit Bewilligung ſeines Herrn Adelbert und deſſen Bruders, gehört nicht hieher. Er wird ſich von Ravenſtein bei Diſchingen (Neresheim) genannt haben und Lehensmann der Grafen von Dillingen geweſen ſein, welchen Stotzingen gehörte. Um ſo ſicherer gehören hieher die folgenden Freiherrn von Ravenſtein: Albert, (Adelbert, Albrecht), Beringer, ein zweiter Beringer, Steccho und Eberhard, die in Urkunden von 1153 bis etwa 1220 vorkommen.

1150 ſtiftete oder erneuerte Albert von Ravenſtein mit ſeiner Gemahlin Bertha das Kloſter Elchingen, ſchenkte demſelben Beſitzungen zu Bermaringen (OA. Blaubeuren) und den Gemeinden Bermaringen und Tomerdingen ſeinen Wald zu Bermaringen (von Raiſer, Die Benediktinerabtei Elchingen und Beſchreibung des Oberamts Blaubeuren S. 144 und 45).

1189 erſcheint Albertus de Rabinſtain, liber homo als Zeuge in Lorch.

1191 auf der Burg Asberg, 1192 in Memmingen, vor Graf Ludwig von Helfenſtein. In einer Urkunde des Kl. Adelberg vom J. 1206 iſt er als geſtorben bezeichnet und wird ein von ihm dem Kloſter geſchenktes Beſitzthum in Göppingen genau verzeichnet.

1209 iſt in Augsburg Albrecht de Rauenſtain ein Zeuge für Kl. Steinheim im Aalbuch mit Siboto de Albegge, und Albrecht Ravenſtain, canonicus (in Augsburg). Ein Berengerus de Rauenſtein, wohl der Bruder des zuerſt genannten Albert und Vater eines der nachher genannten, iſt in zwei Urkunden K. Friedrichs I. für Kl. Maulbronn als Zeuge genannt vor den liberalibus und den miniſterialibus regis 1153 und wieder vor den Reichsdienſtmannen nur durch 4 andere Namen von den Grafen von Calw getrennt, zu Speier 1156.

Ein jüngerer Beringer von Ravenſtein „homo libere conditionis et ingenuus“ mit ſeiner Gemahlin Agnes (domina Agnes) und ſeiner Schwiegermutter Sophie v. Bebenburg (domina Sophya de Bebenburch ejusdem conditionis et nobilitatis) verkaufen dem Kl. Schönthal anno 1214 zwei Drittel des Waldes genannt Forſt bei

Gomersdorf. (W. U.-B. III, 10). Derſelbe iſt Zeuge in der von K. Friedrich II. zu Ulm anno 1215 für Kl. Lorch ausgeſtellten Schutzbriefe. Derſelbe beſtätigt wiederholt mit ſeiner Gemahlin Agnes anno 1216 zu Hall ihre Veräußerung des Gutes zu Gomersdorf, das ſie von Markwart von Hartenberg und ſeiner Gattin Agnes erworben, an Kl. Schönthal und Biſchof Otto von Wirzburg beſtätigt den Verkauf im ſelben Jahre in beſonderer Urkunde. (W. U.-B. III, 48 ff.).

In dem Heberegiſter des Kl. Ellwangen, welches aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts ſtammt, kommt ein Eberhard, Sohn des verſtorbenen Steccho von Ravenſtein, vor, von dem ſich in Böhmenkirch wohnende Leute mit ihrem eigenen Gelde loskauften, die ſich ſodann dem Kloſter zu eigen gaben. W. U.-B. II, 425: Iſti ſunt homines cenſuales, qui ſe Sancto Vito tradiderunt, redimentes ſe per propriam pecuniam a quodam Eberhardo, filio quondam Stecchonis de Ravenſtein etc. Zuletzt kommt noch anno 1233 ein Albert von Rabenſtein als Schatzkämmerer (Triscamerarius) bei K. Friedrich II. in Nürnberg vor. In der Mitte des 13. Jahrhunderts war die Burg Ravenſtein ſei es durch Erbſchaft, ſei es durch Kauf an die Grafen von Helfenſtein gekommen. Im J. 1259 wird von Graf Ulrich von H. eine Urkunde für Kl. Söflingen (bei Ulm) zu Ravenſtein ausgeſtellt, in welcher H. de Ravinſtein als Zeuge genannt iſt. Dieſer Heinrich gehörte jedoch nicht der freien edeln Familie an. Er war vielmehr ein Hofbeamter oder Lehensmann der Helfenſteiner Grafen, wie der im J. 1281 in einer Urkunde Sigfrids von Weißenſtein als Zeuge vorkommende Magiſter Waltherus, miniſter de Ravinſtein. (OA.-B. S. 232).

In der Mitte des 13. Jahrhunderts alſo iſt die Burg Ravenſtein in den Beſitz eines andern Geſchlechtes gekommen, nach welcher ſeit der Mitte des 12. das Geſchlecht jener freien Herren von edler Geburt ſich nannte, die früher ſich theils von Stubersheim, theils von Metzingen und Tuntzlingen (Neckartenzlingen) nannten, vorzugsweiſe die Eigennamen Adalbert, Beringer und Eberhard führten und in nächſter Nähe von Zähringen auf der „Ulmer“ Alb mit ſeinem „Schloßberg“ und „Herzogslauch“ und hinab bis an den Neckar in der Nähe der alten Burg Onfridinga begütert und angeſeſſen waren, bei welcher einſt der Pfalzgraf Erchanger von K. Konrad gefangen wurde. Die Namen Adalbert, Beringer und Eberhard kommen ſchon in den älteſten Urkunden unſeres Landes ſo häufig vor, daß wir darauf verzichten die Stammväter des Geſchlechtes, von dem wir hier einige Zweige zuſammengeſtellt haben, aus ihnen ſicher herauszufinden. Von der Zeit, in welcher die genannten Familien auftauchen, war der Name Adalbert vorherrſchend bei den Grafen von Calw und ſpäter den Herzogen von Teck, Eberhard bei denen von Nellenburg und Beringer neben den genannten in dem Hauſe der ihnen ſtammverwandten freien Herren von Albeck (bei Ulm). Am wahrſcheinlichſten iſt, daß dieſe Eberharde nach Eberhard, Markgrafen von Friaul, die Beringer nach ſeinem Sohne Berengar, Markgraf 874, König von Italien 894, Kaiſer 915, genannt waren[1].

6. Grafen von Helfenſtein.

Gleichzeitig ungefähr mit Eberhard von Stubersheim erſcheint im Hirſauer Schenkungsbuche in der Zeit von 1103—1113 als Zeuge einer Schenkung Bertolds von Eberſtein und ſeiner Gemahlin Adelheid zwiſchen dem Grafen Gotfried von Calw und Grafen Hugo von Tübingen Eberhardus de Helffenſtein[2], der erſte der in Urkunden von der eine Stunde nordweſtlich von Stubersheim gelegenen Burg Helfenſtein über der Stadt Geislingen zubenannt iſt. Dieſen Eberhard, welchen

---

[1] Fürſtenbergiſches Urkundenbuch I, S. 4.

[2] Cod. Hirſ. 31b.

Stälin[1] gegen 1113 anſetzt, werden wir wohl als den Erbauer der Burg zu betrachten haben, die einem Geſchlechte den Namen gab, das gegen das Ende des 12. Jahrhunderts, durch den Grafen Ludwig von Helfenſtein und ſeinen noch berühmteren Bruder Gotfried von Spitzenberg, den Reichskanzler Kaiſer Friedrichs I., zu hohem Glanze gelangte.

Der Vater der beiden eben Genannten, Rudolf von Spitzenberg, erſcheint in einer Urkunde Biſchof Walthers von Augsburg 1147 mit ſeinen Söhnen Ulrich, Ludwig und Gotfried. Als ſeine Gemahlin wird eine Adelheid genannt. Wenn wir ſie als die Tochter des zuerſt genannten Eberhard von Helfenſtein und als Schweſter des Eberhardus Eberhardi filius de Helffenſtein[2] betrachten, der gleichfalls um 1147 nach Herzog Friedrich und den Grafen Adalbert und Bertold von Calw als Zeuge vorkommt, und annehmen, daß nach ſeinem kinderloſen Abſterben Ludwig, der Sohn ſeiner Schweſter, ſeine Burg Helfenſtein mit Zugehör erbte, ſo erklärt ſich am einfachſten, warum dieſer und nach ihm ſein Sohn Eberhard ſich nicht wie der Vater und Bruder Rudolf von Spitzenberg, ſondern von Helfenſtein nannte und woher der letztere den Namen Eberhard bekam, nemlich wie das häufig war, vom Vater ſeiner Mutter. Sehr denkbar iſt auch, daß der zuerſt genannte Eberhard erſt nachdem er die Burg Helfenſtein erbaut hatte, nach ihr ſich nannte, während er vorher von Stubersheim hieß, wo nicht von Metzingen oder von Tunzlingen, denn daß die von dieſen Orten ſich zu benennenden Herren Einem Geſchlechte angehörten, ergibt ſich aus dem unten Folgenden. Daß Ludwig, der zuerſt Graf von Helfenſtein genannt wird, nicht mit Helfenſtein den Grafentitel erbte, ſondern etwa dadurch ihn erlangte, daß er zugleich, wie ſchon ſein Vater, Beſitzer von Sigmaringen war, wird auch dadurch ſehr wahrſcheinlich, daß, wie wir ſehen werden, nur nach und nach die Grafen von Helfenſtein in den Beſitz des ganzen Gebietes gelangten, das nachmals die Grafſchaft Helfenſtein hieß. Rudolf, der Gründer des Kloſters Wieſenſteig im J. 861, und ſein Sohn Erich werden Ahnen der Grafen von Spitzenberg ſein[3], welche durch die Verbindung Rudolfs mit der Tochter Eberhards von Helfenſtein in den Beſiz ſeiner Burg und wenigſtens eines Theiles ſeiner Herrſchaft kamen. Den nördlichen Theil derſelben ſcheinen die Herren von Ravenſtein geerbt zu haben und erſt nach ihrem Ausſterben um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Grafen von Helfenſtein. Einen Gebietszuwachs auf der Alb, der an das Stubersheim-Ravenſteiniſche Gebiet grenzte, erlangte Graf Ulrich II., ein Enkel des Grafen Ludwig von Helfenſtein und Sigmaringen, durch ſeine Heirat mit Willibirg, Erbtochter des 1258 geſtorbenen Grafen Hartmann III. v. Dillingen, und einen noch beträchtlichern, ſüdlich angrenzenden, die Herrſchaft Blaubeuren um 1267 durch ſeine Heirat mit der Tochter des Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen[4]. So umfaßte die Grafſchaft am Ende des 13. Jahrhunderts die jetzigen Oberämter Blaubeuren, Geislingen und Heidenheim.

7. Das Seiboldskirchlein bei Bräunisheim.

Das „Seiboldskirchle“ hieß noch in neueſter Zeit ein kleiner Waldbezirk in nächſter Nähe des kleinen Pfarrdorfes Bräunisheim, das zum erſtenmale als Bruningesheim in der Urkunde des Biſchofs Walther von Augsburg für das von ihm und ſeinen drei Brüdern Mangold, Adalbert und Ulrich von Dillingen geſtiftete Kloſter Anhauſen an der Brenz vorkommt und deſſen kleine St. Peter geweihte Kirche in ihrer Anlage und den noch übrigen Spuren romaniſcher Bauart auffallende Aehnlichkeit mit der kleinen St. Peterkirche auf dem Kirchhofe von Oberſtenfeld 1) hat. Nur Einmal aber finden wir noch den Namen des Ortes vor dem 14. Jahrhundert in einer Urkunde genannt. Im Jahre 1281 nemlich iſt ein Waltherus de Bruningesheim Zeuge in einer Urkunde, worin Sigfried von Weißenſtein an den helfenſteiniſchen Amtmann in Geislingen oppidum Windrutin (abgegangener Ort zwiſchen den Orten Stötten und Schnittlingen über Eibach) verkauft.

---

[1] Wirt. Geſch. II, 388.

[2] Cod. Hirſ. 41b.

[3] von Spitzenberg iſt am früheſten genannt jene domina Richinsa vidua, von welcher Kloſter Hirſau um 1108 ein Gut zu Riederich im Schwiggersthal kaufte. Cod. Hirſ. f. 35a.

[4] Wirt. G. III., 663.

Der kleine Wald Seiboldkirchle, dem Staate gehörig, auf Bräunisheimer Markung gelegen, ſtieß gegen Oſten und Norden an das Bräunisheimer Feld, gegen Süden an die Markung von Stubersheim, gegen Weſten an die von Schalkſtetten. Dieſe beiden Orte, je eine Viertelſtunde weit entfernt, gehörten zum Bisthum Konſtanz, während Bräunisheim und ſein noch öſtlicher gelegenes Filial Sontbergen zum Bisthum Augsburg gehörten, ſo daß das Seiboldskirchle mit der unmittelbar anſtoßenden Bräunisheimer Flur „im öden Weiler“ hier die weſtliche Grenze dieſes Bisthums bildete. Das Wäldchen iſt in den letzten Jahren vom Staate gegen andere Güter an Bräunisheimer Bauern abgetreten und abgeholzt worden. Vom Seiboldskirchlein fand man bei dieſer Gelegenheit nur noch einzelne zerſtreut im Walde liegende behauene Steine und Ziegel, die zerſchlagen wurden. Wer das im Wald verſchwundene Kirchlein einſt geſtiftet hat und wann es zerſtört wurde oder zerfiel, iſt unbekannt. Nur der Namen iſt bis auf unſere Zeit geblieben und nicht einmal die Volksſage weiß von ihm etwas zu berichten. Schon das Salbuch des Hoſpitals zum h. Kreuz in Geislingen vom Jahre 1524 thut in ſeiner genauen Grenzbeſchreibung der Bräunisheimer Markung des Kirchleins, das hart an der Grenze der Stubersheimer wie der Schalkſtetter Markung lag, keine Erwähnung, während ſonſt alle alten Wege, großen Bäume und ähnliche Anhaltspunkte für den Zug der Markungsgrenze fleißig benützt ſind. Daraus dürfen wir ſchließen, daß das Seiboldskirchlein ſchon 1524 im Walde verſchwunden war. — Für den Geislinger Spital aber war die Markung von Bräunisheim darum ſo wichtig, weil er im J. 1478 mit der Hälfte des Ortes die Pfarrlehenſchaft ſammt dem Zehnten von Hans von Uffenloch zu Owen, wo das Begräbnis der Herzoge von Teck war, gekauft hatte.

Der Name Seiboldskirchlein iſt doch wohl am eheſten von einem in der Nähe begüterten Manne abzuleiten, der den Namen Seibold oder Sigebold, im Urkundenlatein des Mittelalters Sigeboto, trug. So hießen nun mehrere Herren von Albeck, voran Siboto, der Wohlthäter des Kl. Blaubeuren, der dem Tubingius als deſſen Stifter und als Graf von Ruck galt, den aber Dr. Baumann gewiß mit Recht der ſpäter von Albeck ſich nennenden Familie zugewieſen hat 2). Das Gebiet dieſer Freiherrn von Albeck begann öſtlich von der Bräunisheimer Markung, wenigſtens damals, als es über den Markgrafen Heinrich von Burgau auf die Grafen von Werdenberg vererbt, von dieſen an die Reichsſtadt Ulm in den Jahren 1377—1385 verkauft wurde. (Fortſetzung folgt.)

---

1) Die Abbildung ſ. in der Denkſchrift zur Einweihung des neuen Polytechnikums v. Leins Tafel 3. Nr. 5.

2) Vierteljahrsh. 1878, S. 82.

* * *

Der Einfall der Franzoſen in Mömpelgard und ihr Zug nach Lothringen 1587/1588.

Aus dem Archiv zu Oehringen.

Der im Folgenden abgedruckte archivaliſche Fund wird bald das ganze Intereſſe des Leſers gewinnen. Die plaſtiſche und gemüthvolle Darſtellung feſſelt von ſelbſt. Es erinnert Manches an die ſpäteren Schilderungen aus dem dreißigjährigen Krieg. Charakteriſtiſch iſt die ſittliche Verwilderung, welche die Religionskriege in Frankreich hervorgerufen haben, und die ſich auch in der ſchmachvollen Mißhandlung einer wehrloſen Landſchaft, wie Mömpelgard, zeigte. Calmet in ſeiner Geſchichte Lothringens V, 803 ſagt einfach, obgleich er die Greuel der Guiſiſchen Schaaren in Mömpelgard wohl kannte: Henri, Marquis du Pont, pour refaire ſes ſoldats les fit vivre à discrétion dans les états du comte de Montbéliard. Zur Rechtfertigung fügt er bei, daß die Deutſchen, welche Heinrich IV. unterſtützt hatten, auf dem Rückzug von Frankreich ſich große Räubereien an den Grenzen von Lothringen haben zu Schulden kommen laſſen. Schmerzlich iſt für jeden Deutſchen die jammervolle Schwäche des Deutſchen Reichs, das ſeine Außenpoſten, Straßburg, Elſaß, Mömpelgard ohne Schutz läßt. Der Berner Mutz darf nur die Tatze erheben und die Guiſiſche Horde zieht ſich von der Schweizergrenze zurück.

Ueberraſchend iſt, wie ſchon 1588 ſich die Sorge Bahn bricht, daß die Franzoſen die Fangarme nach Straßburg ausſtrecken und zu dem Zweck das Bisthum Straßburg an einen Franzoſen bringen wollen. Ebenſo intereſſant iſt, wie ſich in Straßburg das Bedürfnis zeigt, mit Württemberg in enger Verbindung zu ſtehen und den Stuttgarter Hof in genauer Kenntnis über die Vorgänge an der franzöſiſchen Grenze zu erhalten.

Es wird keiner Rechtfertigung bedürfen, daß der Bericht über den franzöſiſchen Einfall vollſtändig, aber in jetzige Schreib- und Sprachweiſe übertragen, zum Abdruck gebracht wird. In der Zeitſchrift für württemb. Geſchichte verdient er Aufnahme. Denn die Verbindung Württembergs mit Mömpelgard war ſo lange dauernd und ſo innig, daß wir Mömpelgards Schickſal im Jahr 1588 wohl als ein Stück vaterländiſcher Geſchichte betrachten dürfen. Der Inhalt der nachfolgenden Blätter iſt von Stälin (Wirt. Geſchichte Bd. 4, 805) kurz angedeutet. Scheffer hat in ſeiner noch ungedruckten Geſchichte Mömpelgards die Leidensgeſchichte der Grafſchaft auf zwei Seiten behandelt und dabei zuverläßige Quellen benützt. Seine Darſtellung zeigt, daß der nachfolgende Bericht ſelbſtändig und durchaus aktenmäßig iſt. Der Verfaſſer deſſelben, nach dem paſtoralen Ton der Einleitung zu ſchließen, ein Pfarrer, iſt nicht genannt. Abgefaßt ſcheint er im Jahr 1588. Wie er ins Archiv in Oehringen gelangt iſt, läßt ſich nur vermuthen. Wahrſcheinlich ſtammt er aus Ottweiler, wohin ſich die Gräfin Anna Maria von Hohenlohe-Langenburg 1634 bei der Belagerung von Langenburg geflüchtet hat. Der kleine Faszikel liegt jetzt im Archiv zu Oehringen, Schubl. 48, Nr. 17, mit der Aufſchrift „Zeitungen der vor geſtandenen Kriegsläuften des 1588er Jahres in Frankreich und andern Orten ſonderlich des Guiſiſchen Kriegsvolks halben.“

Neben einigen Schreiben des Straßburger Ammeiſters und pfälziſcher Beamten, enthält derſelbe eine Hiſtoria des Verhergens[1] der Graf- und Landſchaft Mömpelgard und derſelbigen zugehörigen Herrſchaften 1588, ſo dem durchlauchtigen und hochgebornen Fürſten Friedrich, Grafen von Württemberg und Mömpelgard zuſtändig.

Nach einer erbaulichen Vorrede über Gottes unbegreifliche Gerichte und die greuliche Unmenſchlichkeit der Leute, welche ſich von aller Gottesfurcht losgeriſſen haben, beginnt die Darſtellung der Ereigniſſe alſo:

Als zu Ausgang des verwichenen Jahrs 1587 die deutſchen Reiter und Schweizer, welche den vorhergehenden Sommer Heinrich von Bourbon, König von Navarra, zu Hilfe nach Frankreich gezogen, dort geſchlagen und zum Rückzug genöthigt wurden, da eilten der Herzog von Guiſe ſamt dem Markgrafen du Pont[2] und anderen vom Heere der Liga, das in großer Anzahl und aus unterſchiedlichen Nationen, als Italienern, Albaneſern,[3] Lothringern, Franzoſen, Burgundern und anderen zuſammengeſetzt war und meiſt aus Reiſigen beſtand, ihnen nach und vertrieben ſie nicht allein aus dem Königreich, ſondern auch aus Lothringen und Burgund, und hatten vor, ſie gänzlich zu vernichten. Aber ſie ſind ihnen dennoch entronnen (Or. entrungen), denn ſie haben ſich geſchwind aus den Orten, die gut guiſiſch und pontiſch waren, hinweg gemacht. Dabei haben es die Guiſiſchen nicht bewenden laſſen, ſondern ſich in einem Schloß in der Grafſchaft Burgund unfern von Salünz[4] zuſammengefunden und daſelbſt einen Anſchlag gemacht, wie ſie ohne Verzug und unverſehens in die Lande und Grafſchaft des durchlauchtigen und hochgebornen Fürſten und Herrn Friedrich, Gr. v. Württemberg und Mömpelgard, feindlich ainfallen und Alles verbrennen und verderben wollten. Zu dieſem Zweck wartete ihr Kriegsvolk in verſchiedenen Orten von Lothringen und Burgund mit dem Beſcheid, daß ohne Fehl am letztvergangenen Chriſttag (1587) alle miteinander mit feindlicher Gewalt einfallen und ihr loſes, unredliches Vorhaben ausüben ſollten. Als nun das guiſiſche Kriegsvolk in das Gebirg der Grafſchaft Burgund, welches Savoyen von den Grafſchaften Neuſchatel und Valengin ſcheidet, gekommen war, vertheilte es ſich über viele Dörfer der gen. Grafſchaften, raubte das Vieh und anderes, verbrannte und verderbte die Dörfer in den Grund.

Da nun die Schweizer und ſonderlich die Herren von Bern ſolches inne wurden, haben ſie Vorſorge getroffen, daß der Herzog von Guiſe und ſein Kriegsvolk nicht weiter gegen das Schweizergebiet ziehen durfte, ſondern über das genannte Gebirge zurück und auf einem Umweg ziehen mußte, um ihren geplanten Einfall in der Grafſchaft Mömpelgard ausführen zu können. Alſo iſt ſolches Geſindel (Orig. Geſindlein) auf der burgundiſchen Seiten des freien Berges[5] fortgezogen und den 2. Januar 1588 durch Pont ed Roide[6] mit großem Haufen Reiſiger in die freie Herrſchaft Bleuvmundt[7] [am Rand ſteht: zu Escuree[8] und Pierre fontane[9]] eingefallen. Der Markgraf du Pont aber war von der andern Seite her Lothringen zu am letzten Dez. 1587 ſchon mit ſeinen Albaneſern in die freie Herrſchaft Eſtofan [10] eingefallen [am Rand: zu Magny [11] und Amigeon [12]]. Zu gleicher Zeit hatten etliche andere deſſelben Geſindels [13] die freie Herrſchaft Chatelot gegen dem ebenen Land der Graffſchaft Burgund [am Rand zu St. Moriz [14]] überfallen.

---

[1] verhergen auch in der Zimmeriſchen Chronik = verheeren.

[2] Sohn des Herzogs von Lothringen, genannt nach dem Schloſſe Pont à Mouſſon. Scheffer.

[3] alſo Stradioten.

[4] Salins Dep. Jura.

[5] Cant. Neuſchatel.

[6] am Doubs.

[7] Blamont.

[8] Ecurcey bei Blamont.

[9] Pierre fontaine am Doubs.

So wurde die Graffſchaft Mömpelgard zu gleicher Zeit unverſehens an drei verſchiedenen Punkten angegriffen und überfallen und zwar nicht durch Kriegsleute, ſondern durch Verräther, Räuber und Mordbrenner, welche keinen Kriegsgebrauch hielten. Das arme Volk hat ſich gar nichts Böſes zu ihnen verſehen, noch viel weniger die Vögte und Amtleute der genannten Herrſchaften, da ſie nie weder dem Markgrafen du Pont, noch dem Herzog von Guiſe irgend ein Leid gethan, auch mit allen ihren Nachbarn ringsum friedlich und ſchiedlich gelebt. Die Nachbarn hatten auch in der Stadt und Graffſchaft Mömpelgard, wie in den dazu gehörigen Herrſchaften mit Kaufen und Verkaufen nicht wenig zu thun und zu handeln gehabt. Nichts deſto weniger haben die Feinde das arme Volk überfallen und allenthalben angegriffen.

Erſtlich haben ſie grauſame Gottesſchwüre und ſchreckliche Läſterworte im Mund geführt und den Namen Gottes ohne alle Urſache und muthwillig geläſtert. Das arme Bauernvolk ſchmähten und ſchändeten ſie, die nächſtgelegenen Dörfer und Häuſer der Unterthanen überfielen ſie, nahmen Jung und Alt bald in kleiner Anzahl, bald in großen Haufen gefangen, wo ſie ſie antrafen, ſailten, [15] banden ſie den Pferden an den Schweif und führten ſie ſo hinweg in die benachbarten Landſchaften. Dort plagten ſie die armen Leute jämmerlich, marterten ſie grauſam und forderten dann nach Belieben eine gewiſſe Summe Geld als Ranzion von ihnen. Wenn ſie dann dieſelbe nicht haben erlegen können, ſo wurden ſie noch greulicher als zuvor gemartert und gequält, ohne Rückſicht auf ihre Armut oder ihr Alter.

Nachdem ſie nun die erſten (an der Grenze) alſo geplagt gehabt, ſind ſie immer weiter in die Graffſchaft hereingerückt und haben alle Dörfer darin ausgeplündert, haben auch nicht eines vergeſſen. Was halfs, daß die armen Leute gar kläglich und erbärmlich weinten und baten, daß man ſie „leidentlich“ halten und ſich ihrer erbarmen möchte? Man wollte ſie nicht hören, noch ihnen irgendwie Gnade beweiſen, ſondern etliche unter dieſen loſen Leuten ließen ſich noch vernehmen [a. R. Roche [16] und zu Eſtaupes [17]], ſie ſeien des Teufels Kinder, als welche ſie ſich allerdings nachher mit ihrem greulichen Verhalten genugſam bewieſen haben. Denn ſie haben alle diejenigen, welche ſie treffen konnten, ebenſo wie die vorigen gefangen und übel behandelt. Jedem, der ihnen nicht nach ihrem Gefallen Antwort gab, was aber bei ihrem grauſamen Wüthen nicht möglich war, ſetzten ſie das Schwert auf die Bruſt oder einen Fenſtling an den Hals und „ſchmierten“ ihn ſo übel ab, daß ihrer viel ſtark verwundet, beſonders aber an den Gemächten verletzt wurden [a. R. zu Allenjoya [18] und Callinurs [19]] und bald darauf an den Verletzungen ſterben mußten.

---

[10] Estobon oder Etueffont, Staufen bei Masmünſter.

[11] bei Masmünſter.

[12] mir unbekannt.

[13] Nach Scheffer das Corps von de Rosne.

[14] St. Maurice zwiſchen Mömpelgard und Clerval.

[15] feſſelten, Scheffer: knebeln.

[16] bei Blamont.

[17] Etupes bei Mömpelgard.

[18] Allenjoin zwiſchen Mömpelgard und Damerkirch.

[19] unbekannt.

Wenn die armen angefochtenen Leute nicht dreimal mehr verſprechen wollten und konnten, als ſie im Vermögen hatten [a. R. zu Longres 20)], ſo wurden ſie aufs Neue gemartert und mit Hüten, welche aus Stricken geflochten waren, damit man ſie am Kopf ſo ſtark anziehen konnte, bis das Blut allenthalben herausſpritzte, und andern grauſamen Martern geplagt. Alle Arten von Torturen, die man gegen Uebelthäter, welche das crimen laeſae majeſtatis divinae et humanae begangen, anwendet, wurden weit übertroffen. Alte Männer von 60 und 80 Jahren banden ſie hart an Stöcke und verbrannten ihnen mit brennendem Kienholz Bart und Angeſicht, verhöhnten und verſpotteten ſie dabei, und etliche ließen ſie in dieſem Zuſtand gebunden ſtehen [a. R. zu Mandeure 21) und Auterland 22)].

Etliche banden ſie auf Eggen und ließen ſie lange Zeit darauf liegen, ſo daß ihnen die Eggenzähne oder Nägel in den Leib hineingingen [am R. zu Passurol 23) und Bermann 24)]. Andere wurden gebunden und in Kellern, Ställen und Truhen, wo ſie nicht halb genug Luft bekommen konnten, gefangen gehalten [a. R. zu Advicort 25) und Longero 26)].

Wer wollte alle die jämmerlichen ſchelmiſchen Thaten aufzählen? denn ſie haben ſich keiner ſchändlichen und ungebührlichen That geſchämt.

Etliche arme Bauern ſpannten ſie in Wannen [a. R. zu Eſchenaus 27) und anderswo], knüpften die Hände an die Handhaben und feſſelten die Füße weit von einander an Hölzer. Dann wurden die Gemächte der Gefangenen ganz eng an einen Strick geknüpft, der Strick über einen Balken geworfen und dann ſo ſtark daran gezogen, daß den armen Gefangenen die Gemächte bis auf die Kniee herabgedehnt wurden [a. R. zu Bentencort 28)]. Dieſer modus torquendi iſt dem loſen Geſindel gar gemein und angenehm geweſen. Oft ſchlugen ſie noch mit Tremeln 29) auf die angezogenen Seile, damit es den armen Gefangenen noch weher thue. Wenn die Leute dann um Gottes willen baten, man ſolle alle ihre Güter nehmen und ſie nur ungequält laſſen, ſo half es ſie doch nichts. Denn wenn ſie nicht Silber und Gold hatten, wurden ſie nicht losgelaſſen.

Wie viel ſind nur mit dem Feuer jämmerlich gemartert worden, indem man ihnen Ferſen und Sohlen verbrannte! Einen Gefangenen legten ſie auch, auf eine Leiter gebunden, über eine große Glut, um ihn zu braten wie einen Hammelſchlegel. Als ſein Fleiſch triefte und die Glut entzündete (zu hellen Flammen), war es ihnen eine große Luſt zu ſehen, wie übel es dem armen Menſchen gieng. Denn man konnte beobachten, wie dem armen Menſchen das Fleiſch und die Adern einſchnurrten und die Gebeine hervortraten.

Viele wurden in der ſeltſamſten Weiſe gehängt, etliche in den Wäldern, etliche in ihren eigenen Häuſern, etliche in den Rauch in ihren Küchen [a. R. zu Bovanz 30) und Steubes 17)], welche ſie ganz ſchrecklich gemartert, bis ſie Geld nach ihrem Gefallen bekamen, oder haben ſie dieſelben hängen laſſen. Wenn aber

---

20) zwiſchen Mömpelgard und L'Isle.

21) am Doubs.

22) Scheffer hat Audechaux.

23) Scheffer Buſſurel an der Liſäne.

24) Bermont an der Savoureuſe.

25) Audincourt am Doubs, Scheffer: Vieux Chasmont.

26) Longero unbekannt.

27) nordweſtlich von Mömpelgard.

28) Vandancourt ſüdöſtl. von Mömpelgard. Scheffer hat Bethoncourt an der Savoureuſe.

29) Prügel.

30) Scheffer hat Bavans.

ſolch ein Unglücklicher von den einen freigelaſſen wurde, ſo ſind gleich wieder andere gekommen, die haben ihn aufs Neue gefangen.

Etliche wollte man lebendig in Stück zerſchneiden. Am Daumen der rechten Hand und an dem großen Zehen des linken Fußes hängte man Einzelne und griff ihnen mit großer Gewalt nach dem Gemächte [zu Bettencort [28] und anderswo]. Etlichen wurden ſie herausgeſchnitten, andern aufgeſchlitzt, etlichen gar herausgeriſſen.

Als ſie auf einer Brücke über das Waſſer Doubs geweſen, haben ſie die Gefangenen an die Füße gehängt und gerade hinab in den Abgrund des Waſſers fallen laſſen wollen, wenn ſie ihnen nicht Ranzion nach ihrem Gefallen verſprechen wollten [a. R. Pont de Vonge tucure [31]].

Kurz ſie haben alle, welche ſie antreffen konnten, ganz unerträglich gebunden, geſchlagen, gemartert und grauſam traktirt ohne Rückſicht auf Alter, Vermögen und Geſchlecht, daß es unmöglich iſt, genugſam es zu beſchreiben.

Wie die armen Mannsperſonen jämmerlich und ſchmählich gehalten wurden, ſo iſt's auch den Weibern, Töchtern und Mägden nicht beſſer ergangen [a. R. zu Selencort [32], Reinaut [33], Alandauns [34] und andern Orten].

Obwohl dieſelben ſich hin und wieder in die Büſche, Hölzer, Wälder, Felſen und Höhlen der wilden Thiere verkrochen und verborgen hatten, ſo wurden ſie doch durch die loſen, nichtswürdigen Leute wie das Wild durch die Jäger hervorgeſucht. Die Städte waren von allen Seiten ſo umſtellt, daß die Weiber nicht hineinkommen noch daraus entfliehen konnten. Auch ihre Nachbarn, die Burgunder, welche ihnen wohl hätten helfen können, wollten die Weiber nicht bei ſich einlaſſen. Daher leicht zu erachten, was ſie von dieſen loſen Leuten für Schand und Schmach haben leiden müſſen.

Etliche wurden ihren Eltern und Verwandten aus den Armen geriſſen [a. R. zu Adrencort [25] und Selencort [32]], und dieſelben ſowohl öffentlich als heimlich geſchändet. Die, welche ſich zu ſehr gewehrt haben, wurden theils an den nächſten Baum gehängt [a. R. zu Bowanz [30]], theils bis auf den Tod geſchlagen. Auch haben ſie ſich an der gemeinen Unzucht und dem natürlichen Gebrauch nicht erſättigen laſſen, ſondern auch Kinder von 10 und 11 Jahren mißbraucht; weil dieſelben aber dazu nicht tauglich waren und ihr viehiſches Weſen nicht erleiden mochten, haben ſie ſich nicht geſchämt, ihnen die Scham mit dem Schwert zu öffnen, darnach haben ſie dieſelben übel geſchlagen und bis auf den Tod geplagt [zu Exencort [35]]. Sie haben ſich auch nicht an Einer begnügen laſſen, ſondern gleich wie die Hunde ihrer viel nach einander der Reihe nach ihre Schandthaten ausgeübt. Die armen Kreaturen wurden ſo geplagt, daß ſie in Folge des viehiſchen Weſens ſterben mußten (a. R. zu Exencort und faſt allenthalben).

Ihrer etliche, unverſchämte loſe Lecker, kamen in ein Dorf der Grafſchaft Mömpelgard, drangen daſelbſt in ein Haus, banden den Hausvater an einen Balken in der Küche, warfen darauf vor ſeinen Augen die Hausfrau neben dem Kamin gewaltſam nieder, und obgleich ſie ſich tapfer gewehrt, ſo hat doch einer unter ihnen mit ihr ſolche Sachen getrieben, davor ſich auch die Sonne ſelbſt ſchämt, und nachdem er das arme Weib lange genug geplagt, hat endlich ein Anderer ein Leilach darüber geworfen [a. R. zu Eſchenans[36]].

---

[31] Vonjoucourt am Doubs.

[32] Seloncourt unweit des Doubs.

[33] Reynans c. 10 klm von Mömpelgard.

[34] Altondans 1 Stunde von Mömp.

[35] Exincourt öſtlich von Mömp.

Weibsbilder, die ihnen gefielen, ſchleppten ſie ganz mit weg. So haben ſie ihre Schelmerei in allen Dörfern der Grafſchaft geübt. Nachdem ſie viele Weiber geſchändet und erträukt [a. R. zu Valentignoi[37]] und viele Männer umgebracht, haben ſie auch zuletzt

des Plünderns und Raubens nicht vergeſſen. Alles Vieh, was ſie fanden, Roſſe, Ochſen, Kühe, Hämmel, Schweine und anderes, bis an 600 Stück, haben ſie aus den genannten Herrſchaften hinweg „geſtult“[38]. Das Vieh, das ſie nicht hinwegführen wollten, haben ſie verderbt und unnütze gemacht, z. B. den Schweinen die Rüſſel abgeſchnitten, andern Thieren die vier Füße abgehauen und ſie doch nicht ganz erwürgt, ſondern halbtodt liegen laſſen.

Allen Vorrath an Roggen, Weizen, Gerſte, Haber, Erbſen, Bohnen und andern Viktualien haben ſie aufgeladen und weggeführt. Was ſie in den Häuſern an Hausrath von Meſſing, Zinn, Kupfer, .er[39], Federn, Betten, Umhängen, Kiſſen, Leinwand und anderes fanden und mitführen konnten, das luden ſie auf ihre Karren und führten es mit den geſtohlenen Roſſen weg und ſchickten es in ihre Heimat. Wenn ſonſt noch etwas in den Häuſern übrig blieb von Schreinwerk, Truhen, hölzernem Hausrath, zerſpalteten ſie mit ihren Beilen und zerhieben es (a. R. zu Selencort).

Die armen gefangenen Bauersleute wurden gezwungen, nicht allein etwa verborgene Sachen hervorzubringen, ſondern auch ihr eigenes Vieh den Fremden an den Ort, den ſie begehrten, hinzuführen.

An einem Ort banden ſie einen Blinden an eine Bank, ſtießen ihm Menſchenkoth in den Mund und ſchrieen ihn an: daß dich botz Bauch und Fleiſch ſchände, du blinder Schelm! Weiſe uns, wo deiner Nachbarn Güter verborgen ſind! Die benachbarten Burgunder kamen und kauften dem loſen Geſindel eine gute Kuh um eine Krone, ein gutes Pferd, das 12 Kronen werth war, um 2 Kronen, ein „Sawd“[40] Frucht um 10 Soß[41] und 5 Säcke Frucht um 5 Franken oder noch weniger ab.

Wenn von Betten oder Leinwand etwas übrig blieb, was ſie nicht mit wegführen konnten, ſo warfen ſie es auf die Gaſſe, damit es verderbt und mit Füßen getreten würde. Ebenſo verderbten ſie, was ſie an Früchten, Dinkel, Gerſte und Anderem nicht mitnehmen konnten wegen der großen Menge, damit es dem Landvolk nicht mehr zu gut käme. In etliche Haufen haben ſie ſalva reverentia hofiert. Das Korn warfen ſie auf die Gaſſe, den Dinkel in Koth und Unrath, andere Früchte vermiſchten ſie mit Sand, Vieh- und Menſchenkoth, daß nichts lauter und gut blieb.

Ihre Räuberei war ſo greulich, daß man ſie billig ſacrilegi nennt. Denn ſie haben auch die Todtengräber nicht verſchont, was doch gar eine ſchändliche

---

[36] nordöſtlich von Mömp.

[37] am Doubs ſüdöſtlich von Mömp.

[38] ge — ult deutlich. Der mittlere Buchſtabe iſt nicht deutlich zu leſen, entweder ſ oder ſt. Iſt geſtult = geſtohlen?

[39] Der erſte Buchſtabe undeutlich, am eheſten Ner oder wahrſcheinlich Wehr, Waffen, was einen guten Sinn gibt.

[40] Sawd unklar. Man möchte an ein Maß denken nach dem Zuſammenhang, oder iſt's Saatfrucht?

[41] Sous.

That und ſelbſt den Heiden verhaßt geweſen iſt [a. R. zu St. Julien[42]) und Aybre[43])]. Da dieſe Räuber in etlichen Kirchen und Kirchhöfen friſch gemachte Gräber wahrgenommen, vermeinten ſie darin große Schätze zu finden, öffneten die Gräber und durchſuchten ſie bis auf die Leichname, fanden aber nichts, ſondern mußten mit Spott von ihrem Vorhaben abſtehen, und ließen dann die Gräber offen ſtehen.

Um das ganze Land zu verderben, haben ſie ſich an den geſchilderten Bosheiten nicht genügen laſſen, ſondern Häuſer und ganze Flecken in Brand geſteckt, die Luſthäuſer des Grafen Friedrich von Württemberg, andere gemeine Gebäude, als Papiermühlen und Mahlmühlen, mit Fleiß aufgeſucht und Alles bis auf die Weinberghäuslein niedergebrannt, und dann ſich wieder nach allen Seiten zerſtreut.

Neben der Crudelität haben ſie auch die Luſt gebraucht. Denn ſie ſchickten oft einen Trompeter vor die Stadt Mömpelgard mit dem ſchriftlichen oder mündlichen Befehl, wenn man ihnen für die, welche in die Stadt geflohen waren, für den Einen 300, für den Andern 500 Kronen zahle, ſo würde man ihre Häuſer verſchonen und nicht verbrennen. So loſe verwegene Leute waren ſie, daß ſie von Etlichen Ranzion für ihre Häuſer und Scheunen forderten, die man doch zuvor in Brand geſteckt hatte.

So hat das loſe Geſindel in der kurzen Zeit vom 1. bis 6. Januar 1588 faſt alle Dörfer der Graf- und Herrſchaft niedergebrannt. Wenn etliche Häuſer etwa übrig blieben, ſo liefen ſie geſchwind wieder hin und ſteckten ſie noch einmal an, damit Alles verbrannt würde. Die Noth war ſo groß, daß Etliche in ihren Häuſern verbrennen mußten. Ließ ſich einer von den armen Bauern ſehen, der das Feuer löſchen wollte, oder war einer aus andern Urſachen zugegen, ſo erſchoßen ſie ihn, wenn ſie ihn ſonſt nicht bekommen konnten, oder wenn ſie ihn nahe bei einem Waſſer bekamen, ſo erſäuften ſie ihn. Etliche andere giengen ſonſt verloren. So mußten die armen guten Leute von dieſen Feinden viel Elend und Noth auf ſo vielerlei Weiſe erleiden, daß es faſt unmöglich iſt, zu erzählen.

Während das Guiſiſche Geſindel Alles verheerte, forderte Erhard von Reinhard, Herr zu St. Pallen[44]) in Lothringen, die Stadt Eelecordt[45]) für den Herzog von Lothringen. Als er etliche male vor die Stadt kam, ergab ſie ſich dem gedachten Herrn von St. Pallen am 4. Jan. 1588, aber wider den Willen des darin liegenden Hauptmanns.[46]) Derſelbe hielt ſich wohl und hätte die Stadt gerne ſeinem gnädigen Fürſten und Herrn, dem Grafen Friedrich, erhalten. Aber die in der Stadt, welche verzagt waren oder ſonſt zu einer Aenderung Luſt hatten, ergaben ſich. Nachdem ſich aber der gedachte v. St. Pallen etliche Tage darin erfriſcht hatte, zog er mit ſeinem Geſinde wieder heraus und ließ keinen einzigen darin, ſondern nur die in der Stadt daheim waren. Darauf kamen die Mömpelgarder und nahmen Eelencordt wieder für den Grafen Friedrich ein. Solches geſchah den 12. Januar 1588.

Es kam auch der Graf von Mansfeld[47]) mit etlichen Fahnen deutſcher Reiter, welchen der König von Spanien abgedankt hatte. Er lag bei 15 Tage in der Herrſchaft Grenke[48]) und in etlichen Dörfern der Grafſchaft Mömpelgard, ließ ſich aber an Proviant und Plünderung begnügen.[49])

---

[42]) bei Mömpelgard.

[43]) nordweſtlich von Mömpelgard.

[44]) Scheffer Bâlemont.

[45]) Scheffer Héricourt.

[46]) Der Kommandant erhielt freien Abzug und zog mit den Seinen nach Mömp. Scheffer.

[47]) Wohl der Vater des im 30jährigen Krieg bekannt gewordenen Generals.

[48]) Granges.

[49]) Da der Gouverneur von Dôle ihn warnte.

Obgleich der Herzog von Guiſe und die Seinen die Stadt Mömpelgard auch gerne verderbt hätten, weswegen ſich Etliche verſchiedene male gar trotzig davor ſehen ließen, aber da ihrem Geſchütz nicht wohl vertrauen konnten, ſo hat doch Gott ihr Vorhaben verhindert und ſie wieder weit weggewieſen. Obſchon ſie einen großen Haufen Leute verderbt und ihrer zeitlichen Nahrung beraubt hatten, ſo hat ſie doch Gott größtentheils beim Leben erhalten aus der Urſache, daß ihm ſelbſt bewußt iſt, wozu es gut und nothwendig ſei.

Damit ſchließt der Bericht über Mömpelgards Heimſuchung durch die Guiſiſchen Mordbrenner. Die nächſte Nachricht über die weitere Bewegung des Guiſenheeres gibt der genannte Faſcikel in einer „Zeitung“, Datum Breiſach den 18. Januar 1588. Dieſelbe lautet:

„Heute liegen zehn Fahnen deutſcher Reiter in etlichen Straßburgiſchen und Mömpelgardiſchen[49a]) Flecken. Die ſind ſammt dem Fußvolk des Herzogs von Guiſe, das gute Kriegsleute ſind, ungefähr 10000 Mann ſtark, hart vor Horburg[49b]) hingezogen. Die gemeine Sage iſt, ſie wollen nach Bennfelden[50]) ziehen und den du Pont[51]) zum Biſchof von Straßburg mit Gewalt einſetzen, denn der von Manderſcheid[52]) reſignirt. So wollen ſie das Elſaß vollends verderben und den Straßburgern ihr Land verwüſten. Danach wollen die „Guiſamer“ durch Lothringen ihren Weg nach Saarburg nehmen zwiſchen dem Gebirg[53]) und die Reiter auf der jenſeitigen Seite des Rheins hinabziehen und in Saarburg zuſammenſtoßen“.

Die Zeitung iſt ohne Adreſſe und Unterſchrift und iſt wohl eine Inlage eines Straßburgiſchen Beamten zu einem Bericht an den Rath der Stadt.

Nun folgt ein Schreiben an den Ammeiſter zu Straßburg, das dieſer nach Stuttgart mittheilt:

„Lieber Herr Ammeiſter! Mir hat ſehr gut und nothwendig geſchienen, Euch dieſen eigenen Boten zu ſchicken und zu berechten, daß der Herr von Rosne[54]) dem Amtmann hier geſchrieben unterm Datum geſtern Donnerstag zu Ramewille[55]) wo der von Rosne gelegen; Er begehrt, daß man auf den nächſten Montag allhie zurichten ſoll 2000 Pfd. Brot, 800 Pfd. Fleiſch ſammt zwei Karrenpferden, welche ſolche Munition auf eine halbe oder ganze Meile von Pfalzburg führen ſollen, wo er etliches Fußvolk einquartieren will, damit ihnen der Proviant nach ſeiner Anordnung ausgetheilt werde. Das iſt zum Theil der Inhalt des Schreibens, das ich durch einen meiner guten Freunde in Saarburg zu ſehen bekommen habe. Mich dünkt, dieſe Wahrnehmung ſei nicht in den Wind zu ſchlagen. Hiemit Gott befohlen. Datum Freitag 19. Jan. 1588“.

Das Schreiben v. Rosne's an den Herrn Kapitän Steffan[56]), Amtmann zu Pfalzburg lautet:

„Herr Amtmann! Vermöge des Befehls, welchen Ihr von der fürſtlichen Durchlauchtigkeit[57]) empfangen, wollt Ihr nicht unterlaſſen, auf kommenden Montag

---

[49a]) Nemlich um Horburg.

[49b]) Bei Colmar, ehemals württembergiſch.

[50]) Bei Schlettſtadt.

[51]) Verwechslung mit ſeinem Bruder Karl, Biſchof von Metz.

[52]) Johann v. Manderſcheid, Biſchof von Straßburg 1569—1592.

[53]) Alſo über die Vogeſen.

[54]) Ein Unterbefehlshaber des Herzogs v. Guiſe.

[55]) Rambervillers.

[56]) Ein pfalzgräflicher Beamter.

[57]) Wohl der Pfalzgraf Georg Hans, ſ. S. 18.

2000 Pfd. Brod, deren jedes roh 14 Unzen und gebacken 12 Unzen haben ſoll, und 800 Pfd. Rindfleiſch ſammt 2 Wagen oder Karren bereit zu halten, um den Proviant eine Meile oder eine halbe Meile von eurer Stadt zu führen, daß ich das Fußvolk logiren will, damit es ausgetheilt werde, wie ich es anordnen will. Gegeben im Feldlager zu Rameville 18. Jan. 1588“.

Ammeiſter und Rath von Straßburg theilen obiges Schreiben dem Herzog Ludwig von Württemberg mit, indem ſie zugleich eine Anfrage deſſelben vom 15. Januar beantworten. Ihr Schreiben lautet:

„Gnädiger Herr! Ew. f. Gnaden nachbarlich gnädiges Schreiben, und vertrauliche „Comounyration“[58]) (ſic!) vom 15. Jan., aus welcher Urſache und zu welchem Ende die Guiſiſche und Lothringiſche Kriegsrüſtung vorgenommen worden, thun uns derſelben unterthänig und nachbarlich bedanken und ſollen Derſ. unterthänig nicht verhalten, daß wir in genugſame Erfahrung gebracht, daß ſich ein anſehnlich Kriegsvolk zu Roß und Fuß von unterſchiedlichen Nationen eben von dem Geſinde, das der Grafſchaft Mömpelgard den Schaden zugefügt, ſammelt und gibt ungeſcheut vor, daß ſie dieſe „Landsart“ überfallen, um an allen, die als Gegner der Liga verdächtig ſind, ſich nach Vermögen zu rächen, woraus leicht zu erachten, in was für Beſchwerden dieſe „Landsart“ gerathen.

Dieweil denn alle benachbarten Stände leicht ermeſſen können, wie nothwendig jegliche Verwahrung dieſer Stadt, daß ſie vor fremder Gewalt gerettet und in ihrem bisherigen Stand erhalten werde, ſo wollen wir nicht zweifeln, Ew. f. Gn. werden für ſich ſelbſt und mit Zuthun anderer vornehmer Stände ernſtlich und unverzüglich die Wege bedenken und vornehmen helfen, die zur Abwendung ſolcher fremden Gewalt und möglichſter Erhaltung deutſcher „Repotation“ (ſic!) als nothwendig und verſtändig angeſehen werden möchten.

Und dieweil dieſe Zeitläufte erfordern, daß man alles Nöthige einander förder ſchleunig berichte, halten wir dafür, daß zwiſchen E. f. Gnaden Hoflager zu Stuttgart und dieſer Stadt ein oder zwei Orte beſtimmt und mit Perſonen zu Fuß verſehen werden, welche die Briefe von einem Ort zum andern unverzüglich zu liefern hätten. Doch wollen wir in dieſer Sache E. f. Gn. nicht vorgreifen, ſondern nur beſſere Meinung anregen, Derſelben ferner räthliches Bedenken erwarten und ſind wir Derſelben zu nachbarlichen gefälligen Dienſten unterthänig willig. Gegeben Samstag den 20. Jan. 1588.

Euer f. Gnaden unterthänigſte
Sebaſtian Mieg der ältere, der Meiſter und der Rath
zu Straßburg.

Poſtſcripta.

Was uns vor Schluß des Schreibens für fernere Nachricht aus Pfalzburg einkommen iſt, die haben E. f. Gn. inliegend zu empfangen und die Gelegenheit daraus mit Mehreren zu vernehmen. Actum ut in ceteris“.

Daran ſchließt ſich eine aus Pfalzburg ſtammende Nachricht, die an den obigen Brief vom 19. Januar anknüpft:

„Innerhalb 2 Tagen haben ſich hierum Soldaten einquartiert, die ſich vernehmen laſſen, ſie wollen ſterben oder nach Straßburg hineinkommen. So haben ſie einem Mann geſagt. Vor acht Tagen hat der Hauptmann des Herrn von Houreüe[59]) (die Vorlage ſchreibt ſo), Donizell von Finſtingen[60]), ſeine fahrende Habe und Geld, das er in Straßburg gehabt, wieder holen laſſen. Ich habe ſolches Geld hier durchführen ſehen, wie mir auch der, welcher es geführt hat, auch ſelbſt angezeigt hat“.

---

[58]) Commemoratio und communicatio.

Auf das Schreiben der Straßburger, welches dem Ammeiſter Mieg und dem Rath alle Ehre macht, denn dieſe Männer haben doch ein Gefühl für deutſche Ehre und wirkliche Liebe zu Deutſchland, das ſeine Kinder ſo ſchlecht ſchirmte, daß der Rath von Straßburg nur an die vornehmſten evangeliſchen Stände um Beiſtand ſich wenden kann, folgen nun zwei Schreiben von pfalzgräflichen Beamten an den Pfalzgrafen Georg Hans I. und ſeinen Sohn Georg Guſtav von Zweibrücken aus denſelben Tagen.

1. „Gnädiger Fürſt und Herr! Auf E. f. Gn. gnädiges Begehren will ich Denſelben nicht bergen, daß bisher das Lothringiſche Kriegsvolk zu Straßburg[61]) nun 3 Wochen lang ſeine „Fütterung“ umher gehabt, aber Gottlob in E. f. Gn. Dörfern noch nicht geweſen. Unſer Herr Gott helfe, daß es dabei bleibe!

Es iſt aber geſtern Abend ſpät vom Amtmann zu Pfalzburg, jetzt zu Nanzi, an ſeinen Leutenant gen Pfalzburg ein Schreiben gekommen, daß der Herzog von Guiſe heute oder morgen dort eintreffen und von da gen Zahlin[62]) rücken und bei 500 Pferde bei ſich haben ſoll, auch ſein übriges Kriegsvolk, wie auch das Lothringer ſich gewaltig ſammle. Was das zu bedeuten hat, wird die Zeit mit ſich bringen. Unſer lieber Herr Gott wolle helfen und Alles zum Beſten ſchicken!

Ew. f. Gn. werden ohne Zweifel berichtet ſein, daß des Königs[63]) deutſche Reiter bei 3000 ſtark und noch dabei, wie man für gewiß ſagt, 2000 Speerreiter, dieſe Woche bei Colmar oben in Straßburg (im Straßb. Gebiet) angekommen und herabziehen. Sie ſollen vorgeben, ſie ſeien geurlaubt; es iſt aber nicht zu glauben, da ſie die Speerreiter bei ſich haben und mit aufgerichteten Fähnlein ziehen. Datum Lüzelſtein in Eile den 20. Jan. 1588.

E. f. Gn. unterthäniger
Jacob Kalbfuß, Schaffner.

Poſtſcriptum.

Dr. Philatt[64]) und ich müſſen alsbald nach Pfalzburg, um womöglich zu erfahren, was ferner zu berichten.

An Herzog Georg Guſtavum, Pfalzgrafen“.

Das zweite Schreiben, das wohl den ebengenannten Dr. Philatt zum Verfaſſer hat, nach dem ganzen Tenor des Schreibens zu ſchließen, bringt einige neue Nachrichten und geſunde Rathſchläge.

2. „Gnädiger Fürſt und Herr! E. f. Gn. tröſtliches Schreiben habe ich mit beſonderer Freude in unſern höchſten Trübſalen empfangen, denn ich habe daraus vernommen, was ich gewünſcht, daß E. f. Gn. der armen Bürger und Unterthanen nicht vergeſſen, ſondern ein fürſtlich und chriſtlich Mitleiden mit ihnen tragen, und

---

[59]) Offenbar verſchrieben. Wer mag gemeint ſein?

[60]) Finſtingen in Lothringen, franzöſiſirt in Fenétrange. Donizell iſt wohl Domicellus der Junker von Finſtingen.

[61]) Nemlich im Straßburger Gebiet.

[62]) Chateau Salins.

[63]) von Spanien, nemlich die Mansfelder, ſ. S. 15.

[64]) Unbekannt, ſcheint der dortige Pfarrer oder Superintendent zu ſein.

ſind noch nicht aus der Hoffnung, ſie wieder zu bekommen. Das gebe Gott. Sie bitten und ſeufzen gen Himmel täglich, ſie könnten auch nicht höher darum bekümmert ſein als jetzt. Ich glaube nicht, daß 8 Bürger mehr allda[65]) ſind. Ihre Flucht geſchah im kälteſten Winter, ſie wiſſen nicht wohin mit ihren Weibern und Kindern. Die dazu geholfen, werden wenig Glück haben. Man iſt wohl gewarnt, daß der v. Guiſe ſehr ſtark ſei und durch Pfalzburg ziehen werde oder darin liegen.

Der von Rosne hat den Vorzug[66]). Der Schultheiß von Blankenburg[67]) iſt vor 3 Tagen beim Biſchof geweſen, welcher ſeine Unterthanen warnte, was ſie liebes haben, ſollen ſie „flehen“[68]). Der Aytham[69]) hat geſagt, ſein gn. Herr von Straßburg habe den Paß bewilligt. Die 3 000 oder 4 000 Reiter, die bei Colmar ſeien, werden mit dem Guiſenheer zuſammenſtoßen. Ich ſage nochmals, ſie werden ſehr ſtark ſein. Sie werden in die Pfalz oder vor Straßburg oder gen Mömpelgard ziehen. In die Pfalz oder Straßburg iſt nicht glaublich wegen der Kälte und anderer Umſtände. Ich ſage, ſie wollen nach Mömpelgard. Darum will ich aus treuer unterthäniger Meinung gewarnt haben, daß man ſich miteinander wohl gefaßt mache, ihnen mit einem geringen Haufen zu begegnen, ſondern ſo, daß man möchte gewiß wehren und ſtark genug ſein. Sonſt möchte man mit einem kleinen Haufen die ganze Macht daran wagen und zugehen laſſen, wie es in den Niederlanden und ſonſt gemeiniglich geſchieht, wenn man kriegt. Diejenigen, welche viele Häupter haben, dämpft man nacheinander, wie man die Köpfe der Hydra abgehauen hat.

Der „Sauchhourt“[70]), welcher Leutnant des Amtmanns zu Pfalzburg iſt, hat mich gewarnt und angeſprochen, ſein Weib und Kind aufzunehmen. Einer von Blankenburg, der einen Bruder in Pfalzburg hat, iſt gekommen und hat ihn gewarnt. Das ganze Land iſt dermaßen erſchrocken, wie ich's nie geſehen, und habe es oft geſehen. Wenn ſie auch einige Zeit bei Blankenburg verharren, ſo wollte ich doch aus hoher Treue nicht verziehen, E. f. Gn. zu warnen. Was ſich weiter zuträgt, werde ich gleichfalls berichten. Wenn wir nur mit Pulver, Blei und Geld beſſer verſehen wären!

Ich habe den Schaffner mit mir genommen, wir reiten gen Pfalzburg, um noch beſſer zu erfahren, wie es eigentlich ſteht. Hiemit E. f. Gn. mich in Unterthänigkeit befehlend.

Datum Lützelſtein 20. Jan. 1588.

Ew. f. Gn. unterthänig gehorſamer
(Unterſchrift fehlt).

Poſtſcriptum (offenbar in Pfalzburg beigefügt).

Gnädiger Fürſt und Herr! Als uns die Zeitung zugekommen, wie E. f. Gn. aus dem Schreiben vernehmen, haben wir uns andern Tags nach Pfalzburg aufgemacht, die Sache recht und eigentlich zu erfahren und E. f. Gn. mit Wahrheit zu berichten. In Pfalzburg zeigte uns Monſieur Bonhardt[71]) an, daß Befehl gekommen ſei, 2 000 Pfd. Brot, jedes zu 2½ Pfd., zu backen und 2 000 Pfd. Fleiſch zu richten, alſo daß man nicht weiß, welchen Augenblick ſie kommen. Doch meint man, daß es nächſten Montag geſchehen ſoll; es iſt Befehl von dem v. Rosne kommen, daß ſie ſich auf eine halbe Meile Wegs hier um Pfalzburg ziehen werden. Haſelburg[72] und Lützelburg haben ſie ſchon vor drei Tagen überfallen und geplündert.

---

[65]) Wo, iſt nicht geſagt. Die Bevölkerung flüchtete ſich vor den Mordbrennern. Der Pfalzgraf hoffte auf ihre Rückkehr.

[66]) Vortrab.

[67]) Blamont an der Vezouſe.

[68]) Flüchten.

[69]) Mir unbekannt. Vielleicht Schreibfehler für Vizthum, Vicedominus.

[70]) So die Vorlage.

[71]) Das iſt wohl der inzwiſchen zurückgekehrte Amtmann Capitän Stephan.

Pfalzburg 20. Jan. 1588. An Herzog Georg Hanſen, Pfalzgrafen"[73].

Mit dem Schreiben des Dr. Philatt, das von klarer Erkenntnis der Schwäche des deutſchen Reiches und ihres Grundes, der hydraähnlichen Vielköpfigkeit, zeugt, und zeigt, wie die Franzoſenangſt ſchon 1588 die Pfälzer mächtig ergriff, ſchließt unſer Faſcikel leider ab. Ueber den weiteren Verlauf des Guiſeneinfalls iſt mir der Zeit nichts bekannt und bei meiner Entfernung von Quellen der neueren Geſchichte, wie ſie nur Bibliotheken und Archive haben, nicht möglich, Weiteres beizubringen. Aber auch ſo bleiben die vorſtehenden Blätter äußerſt lehrreich.

Herrn Dr. **Euting** in Straßburg verdanke ich freundliche Nachricht über verſchiedene im Obigen angeführte Ortſchaften.

Bächlingen. **G. Boſſert.**

---

[72] Liegt bei Lützelburg.

[73] † 1592.

◆

Ellwanger Koadjutors-Wahl vom Jahr 1770.

Mitgeteilt aus dem K. Staatsarchiv von J. A. **Gieſel.**

Aus Mantua 19. Febr. 1459 iſt die Bulle datirt, vermittelſt welcher Pabſt Pius II. dem 700jährigen Beſtehen der gefürſteten Abtei Ellwangen durch Umwandlung in ein gefürſtetes Kollegiatſtift ein Ende machte. Das ganze 15. Jahrhundert hindurch hatten die Schirmherrn der Abtei, die Grafen von Wirtemberg, verſucht, eine „Reformation und Sparung" daſelbſt einzuführen. Allein alle dieſe Verſuche konnten den Verfall der Ordensregel nicht aufhalten. Die letzten Konventualen, Ulrich von Nenneck, Ulrich von Weſterſtetten, Doktor Beringer von Berlichingen, Ulrich von Hoppingen, Konrad Truchſeß, Herdegen von Hauſen und Georg vom Stein bitten den Pabſt dringend, der Abtei, die ſchon längſt ein Spital des benachbarten Adels ſei, auch formell durch Säkulariſation ein Ende zu machen. Die reichlich dotirte Probſteipfründe ließen die katholiſchen Fürſten von da ab nur in die Hände ſolcher Männer kommen, die entweder durch eigenes Verdienſt oder durch anſehnliche Verwandſchaft Anſehen genoßen, um gegen die proteſtantiſchen Schirmherrn, die Herzoge von Wirtemberg, einen Hinterhalt zu haben. Zwar ſuchte das Kapitel wiederholt, aber in der Regel vergeblich, ſo 1521, als Karl V. dem Pfalzgrafen Heinrich die Probſtei verſchaffte, ſein Wahlrecht zur Geltung zu bringen. Nur dem eigenen hohen Anſehen und ſeinen nahen Beziehungen zum Münchner Hof hat es der als Staatsmann wie als Kirchenfürſt gleich berühmte Kardinalbiſchof, Otto Truchſeß von Waldburg, zu verdanken, daß er, als vom Kapitel gewählter, den Platz behauptete dem Deutſchmeiſter Schutzbar, genannt der Milchling, gegenüber, der Ellwangen als Entſchädigung für das verloren gegangene Ordensland Preußen beanſpruchte. Mit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts hatte ſich das Verhältnis zu Wirtemberg gelöſt, ſo daß von da an keine ſo hitzigen Wahlkämpfe mehr ſtattfinden, wie folgender im Beſitz des K. Haus- und Staats-Archives ſich befindlicher Bericht über die Wahl des Kurfürſten von Trier, Clemens Wenzeslaus, zu einem Koadjutor des Probſtes Ignaz Anton, Grafen Fugger-Kirchberg-Weißenhorn, 30. April 1770 zeigt:

1. Nachdem der Freiherr von Lehrbach ſchon den 22. April von Kapfenburg aus ein Kaiſerlich-Allergnädigſtes Reſeript vom 2. d. M., vermöge welchem Sie vor Annehmung des hohen Charakters eines Wahl-Commiſſarii als Kaiſerlicher Miniſter an Sr. Hochfürſtl. Gnaden, unſeren gnädigſten Herrn accreditirt ſind, copeylich anhero eingeſendet und Tags darauf Herrn

Kammerdiener an den hieſigen Herrn Hofmarſchallen Freiherrn von Schwarzach, mit dem Erſuchen abgeſchickt, Sr. Hochfürſtl. Gnaden zu melden, daß Sie den 25. Vormittags mit Hochfürſtl. Gutbefinden allhier einzutreffen gedächten, Sr. Hochfürſtl. Gnaden auch, wie Ihnen dieſe Ankunft zum Vergnügen gereichen werde, mit dem Beiſatz zurück vermelden laſſen, daß der Herr Geſandte gleich in dem Reſidenz-Schloß abſteigen möchten. So hat man belobten Freiherrn von Lehrbach Excellenz folgendergeſtalten empfangen:

Bei der Einfahrt in die Reſidenz ſtund die Hofwache vom Infanterie-Contingent ins Gewehr, welches auch unten an der Hauptſtiege von den Garde-Reitern geſchah. Eben allda, mithin am Schlag des Wagens, empfiengen Selbe die 2 Herrn Hofcavaliers, Freiherr von Thurn und Graf von Königsfeld, mitten auf der Stiege aber die 2 adeligen Herrn geheimen Räthe, Freiherr von Knöringen, Oberſtjägermeiſter, und Freiherr von Leyden, Vicedom, und endlich oben an der Stiege obgedachter Herr Hofmarſchall und führten Sie ſodann in die zubereiteten, ſonſt nur für einen hohen Gaſt fürſtl. Standes beſtimmten Zimmer durch den großen Saal. Wie nun

2. der Herr Geſandte nach vorläufiger Ablegung der Reiſekleider bei Sr. Hochfürſtl. Gnaden durch Herrn Hofmarſchalln Sich um eine Audience meldeten, ſolche vor der fürſtl. Mittagstafel, wobei Cavaliers und Dames ohne Domherrn ſpeiſten, annoch bekamen, und in ſelber das Kaiſl. Original-Creditiv unmittelbar überreichten, nachher aber dem Herrn Hochſtifts Dechanten, Freiherrn von Freiberg, und übrigen anweſenden hieſigen Domherrn durch den Legationsſekretär und Fränkiſchen Balley-Rath Kleitgen, welcher zu dem Ende in einem 2ſpännigen Hofwagen in die Stadt hinunterfuhr, ihre Ankunft zu wiſſen machen ließen. So erfolgte nach der Hoftafel nomine Reverendiſſimi Capituli durch den Hofrath und Capitelſchen Syndicus Pfeiffer, dem hiezu ein 2ſpänniger Hofwagen verwilligt wurde, nicht nur die Gegenbeſchickung und das gebührende Compliment zur glücklichen Ankunft, ſondern die Herrn Capitularen erſtatteten bald darauf, jedoch nicht in corpore, ſondern nach und nach, dem Herrn Geſandten ihre Viſites, wo ſofort die Geſellſchaft und nach ſolcher das Souper bei Hof war, wozu auch die Herrn Capitularen, weil ſelbe an den Kaiſl. Herrn Geſandten ihre viſites gemacht, eingeladen wurden.

3. Den 26. Vormittags begaben der Herr Geſandte ſich in einem 6ſpännigen Hofwagen (maßen Sie die Begleitung, wozu der Hofcavalier Graf von Königsfeld ſich anbot, verbaten) in die Stadt hinab, und gaben ſämmtlichen hochwürdigen Herrn Capitularen die reviſites.

4. Am 27. ſchickten der Herr Geſandte Vormittags in einem 2ſpännigen Hofwagen ihren Privatſekretär Hellmantel an den Herrn Hochſtiftsdechanten, Freiherrn von Freiberg, und ließen Selbigem das Kaiſl. Wahl-Commißorium überreichen, worauf von Capitels wegen 2 Herrn Capitularen, nämlich der Freiherr von Ehrthal und der Graf von Trauner, die man in einem 6ſpännigen Hofwagen abholte, an den Herrn Geſandten deputirt wurden, um von Ihnen zu vernehmen, welchen Tag zu ihrem in capitulo abzulegenden Vortrag zu beſtimmen gefällig ſein möge; welche Herrn Abgeordnete jedoch zuvor ſich durch den Capitelſecretär Dietle, dem man einen 2ſpännigen Hofwagen gab, bei dem Kaiſl. Herrn Geſandten diesfalls melden und anſagen ließen. Gleich wie nun

5. die Auffahrt auf den folgenden Tag den 28. beliebt wurde, ſo erhuben ſich Sr. Hochfürſtl. Gnaden in der Früh aus ihrem Reſidenzſchloß in ihr nächſt gelegenes Seminar Schönenberg, um allda bis nach dem Wahlausgang zu verbleiben, wonach der Kaiſl. Herr Geſandte, welcher bei Höchſt-Selbigen Tags zuvor eine Beurlaubungs-audience nahm, Sich öffentlich in die hohe Eigenſchaft eines Kaiſl. Wahl-Commißarii ſetzte; weßhalben der Herr Hofmarſchall, Freiherr von Schwarzach, vorläufig an Sie gnädigſt angewieſen, die 2 Herrn Hofcavaliers, Freiherr von Thurn und Graf von Königsfeld, Ihnen zur Bedienung gegeben und allſogleich ein doppelter Poſten von der Reitergarde in den großen Saal an der Thür Ihrer Wohnzimmer geſtellt wurde.

6. Vormittags ½10 Uhr gieng der Zug von Hof in die Stadt nach dem Capitelhaus in nachſtehender Ordnung:

Zuerſt kam a) ein 6ſpänniger Wagen, b) ein anderweitiger 6ſpänniger Wagen, worin nebſt wiederholten 2 Hofcavaliers der Herr Deutſchordensritter und Trappier zu Ellingen, Freiherr von Zobel, ſich befanden, welchen des Herrn Commißarii Excellence mit Sich anhero brachten. Nach dieſem Wagen folgte c) der Hof-Fourier mit allen Hof-Bedienten in der Gala-Livrée, nach ſolchen 4 Bediente von dem Herrn Commißario und endlich 2 Hof-Trompeter und 1 Paucker ebenmäßig in der Gala-Livrée, dann d) ein 6ſpänniger Wagen, worin der Herr Commißarius oben allein und unten die 2 adeligen Herrn Geheimen Räthe, Freiherr v. Knöringen und Freiherr v. Leyden, ſaßen. Neben dieſem Wagen giengen auf beiden Seiten 2 Hochfürſtl. Hayducken, 1 Corporal und 6 Gardereiter in blau und rothen mit Silber bordirten Montouren mit Carabiners, nach ſolchem aber 2 Hochfürſtl. Kammerdiener, Vacano und Prahll, die den Dienſt hatten, auf welche e) der

Lieutenant von Ernſtburg mit 1 Corporal und 12 Cuiraßier-Reiter in ledernen, rothausgeſchlagenen, mit Silber bordirten Gala-Collets zu Pferd mit entblöstem Seitengewehr folgte und f) ein 2ſpänniger Wagen, in dem des Herrn Commißarii Legations- und Privat-Secretäre waren, den Beſchluß machte.

Der Herr Hofmarſchall und ſämmtliche übrigen Herrn Miniſter und Cavaliers holten S. Excellence den Herrn Commißarium in Hochdero Zimmern ab und begleiteten Hochſelbe unter Vortretung der 2 zu Ihrer Bedienung beſtimmten Hofcavaliers bis an den Schlag des Wagens und als der Zug das Reſidenz Schloßthor paſſirte, ſtund die verſtärkte Hofwache mit Ober- und Unter-Offiziers und rührendem Spiel ins Gewehr, welches auch bei der Ankunft an dem ſogenannten Schloßthor in der Stadt, ſo mit Ober- und Unteroffiziers, 1 Pfeifer, 1 Tambour, und verſtärkter Mannſchaft der Land-Miliz in blau und weißen Montouren beſetzt war, auf ganz gleiche Art geſchah. In der Stadt an gedachtem Schloßthor ſtund rechts und links die Bürgerſchaft durch die Herrengaſſe in einer Spalier bis an die Ecke des Capitelſchen Syndici und Forſtinſpectoris Häuſer, präſentirte das Gewehr und ließ gleich am Schloßthor, wo der bürgerliche Hauptmann, und hienach weiters, wo die Stadtfahne ſtund, wie auch an 2 anderen Orten eine Feld-Muſique hören.

Dieſe doppelte Spalier wurde auf beiden Seiten des Syndicatgäßleins engehalber unterbrochen, gieng aber von dem Freiherrlich Hornſtein'ſchen Capitularhof bis an das mittlere Thor der Hochſtiftskirche rechterſeits von der Bürgerſchaft, linkerſeits hingegen von dem Eck der Buchiſchen Behauſung bis an den Marktbrunnen von den mit einem eigenen Officier und Fahnen, auch Feldmuſique aufgezogenen Bürgersſöhnen fort, woran ſich das Hochfürſtl. Infanterie-Contigent ſchloß, im Beiſein eines Ober- und mehrerer Unter-Offiziers unter Rührung des Spiels faſt bis an obbeſagtes Thor der Hochſtiftskirche, da auch das Contingent zu Pferd ſich en front ſtellte, gleichfalls eine Spalier formirte, wo

7. Excellence der Herr Wahl-Commißarius aus dem Wagen ſtiegen und von 2 deputirten Herrn Capitularen, Grafen von Oettingen und Freiherrn von Ehrthal nebſt denen auch allda in Vorwart geſtandenen Hochfürſtl. Canzlern und übrigen Regierungs-Cammer- und geiſtlichen Räthen empfangen, und durch die Hochſtiftskirche, dann den Kreuzgang in das Kapitelhaus, reſpective cortegirt und begleitet wurden. Unten an der Stiege nächſt an der Thür des Capitelhauſes ſtund

8. das geſammte Hochwürdige Kapitel, gleich den Herrn Deputirten in Chorkleidern, complimentirten allda den Herrn Wahl-Commißarium und begleiteten Hochſelben Seit- und rückwärts unter Voraustrettung wiederholter 2 Hof-Cavaliers, auch Kanzlern und Räthen über die Stiege hinauf in den Kapitelsſaal, davon 2 Thüren eröffnet blieben, als Se. Excellence Sich auf den über 2 mit rothen Tuch belegten Staffeln unter einem roth-ſammtenen, mit Gold galonirten Baldachin, geſtandenen Lehnſeſſel erhuben, und ſo lange der Kaiſl. Titel dauerte, ohnhienach aber bedeckt an die Herrn Capitularen (welche während des Kaiſl. Titels vor dem Baldachin nach dem Capitular-Rang ſtunden, nach deſſelben Vollendung aber ihre Birets in Handen haltend ſich in einen etwas ovalen Kreis ſetzten) die gewöhnliche, ſtattlich verfaßte Anrede Namens Ihres Allerhöchſten Committentens ablegten, worauf ſämmtliche Herrn Capitularen wieder aufſtunden, und Herr Dechant Nomine totius Reverendißimi capituli die Beantwortung machten, nach welcher der Herr Wahl-Commißarius wieder aus dem Capitelsſaal nach Hof, wo der Herr Hofmarſchall am Schlag Ihres Wagens zum Empfang ſich darſtellte, unter ganz gleicher Begleit- und Ehrenbezeignung begab. Nach dieſes actus publici Beſchließung kamen

9. ſämmtliche Herrn Capitularen in Mänteln und Krägen, auch übrige Nobleſſe beiderlei Geſchlechts en gala nach Hof und machten des Kaiſl. Herrn Wahl-Commiſſarii Excellence in ihren Wohnzimmern die Aufwartung, ſetzten ſich ſofort mit Hochſelben im großen Saal an die Mittags-Tafel, wobei oftbelobter Kaiſl. Herr Commißarius mitten auf einem roth-ſammtenen Fauteuil ſaßen, ein goldenes Gedeck hatten und von den 2 Herrn Hofcavaliers, die Sie jedoch nach ihrer ganz ausnehmend höflichen Leutſeligkeit bald nach hineingereichter Suppen-Schalen zur nämlichen Tafel hinſitzen hießen, nachher aber durch die 2 Kammerdiener und andere Officianten bedient und die Speiſen durch 17 Cuiraßiers in obberührten Gala-Collets getragen, auch Tafel-Muſique mit blaſenden Inſtrumenten, Abends hingegen Geſellſchaft und Concert gehalten wurde. Bei dem Souper gieng es auf die nämliche Art her, außer daß die Cuiraßiers die Speiſen nicht trugen und wie

10. dieſen Tag bei Hof die Feierlichkeit beobachtet wurde, ſo beſchah ſie auch den andern Tag den 29. und ſtunden die 2 Herrn Hof-Cavaliers, Freiherr von Thurn und Graf von Königsfeld, ſtets in dem großen Saal zur Aufwartung und, um diejenige, welche bei dem Herrn Wahl-Commißario vorzukommen verlangten, gebührend anzumelden, in Bereitſchaft. Am Wahltag ſelbſt, nämlich

11. den 30. gefiel es Sr. Excellence Sich nur in einem zweiſpännigen Hofwagen ganz allein ohne Heyducken, ſo Sie ſich abgebetten, um 10 Uhr Vormittags in die Stadt hinab in das Jeſuiten-Collegium zu begeben, wo gleich darauf die nämlichen Capitels Herrn Deputati, Graf von Oettingen und Freiherr von Ehrthal, in Chor-Kleidern hinkamen, und Sr. Excellence von der ſchon vollendeten, auf Sr. Churfürſtl. Durchlaucht zu Trier einhellig ausgefallenen Coadjutorie-Wahl die freudige Nachricht brachten. Der Herr Wahl-Commißarius äußerten hierauf nicht nur Kaiſl. Majeſtät allergnädigſtes Wohlgefallen, ſondern meldeten auch, wie Sie kurz vor der Ankunft der Herrn Deputirten von Sr. Hochfürſtl. Gnaden mittelbar erſucht worden, Ihr gleichmäßiges Vergnügen über ſothanen Wahlausgang zu erkennen zu geben, wonach dann

12. die publicatio electionis ad populum von der Kanzel in der Hochſtiftskirche folgte, in welche Se. Excellence aus dem collegio ſoc. Jeſu durch daſige Kirche und den hochſtiftl. Kreuzgang unter Begleitung der Herrn Deputirten, auch Cortegirung der 2 Herrn Hof-Cavaliers und Dicaſterien auf den Chor, wo Hochſelbe von ſämmtlichen Herrn Capitularen am Gitter empfangen wurden, Sich unter den ad corun evangelii des Hochaltars ſich befindlichen Baldachin begaben, und bis an das Ende des auf der Emporkirche feierlich angeſtimmten Te deum laudamus verblieben, während welchem der Korporal und die 6 Garde-Reiter auf dem Chor poſto faßten, von dem Infanterie-Contigent aber auf dem Marktplatz das 1., von den Bürgerſöhnen das 2. und endlich auf dem Reſidenzſchloß mit 24 Stück das 3. Salve gegeben wurde. Sobald nun

13. der ambroſianiſche Lobgeſang vorbei war, verfügten ſich Se. Excellence unter Begleitung des hohen Kapitels bis an das Gitter des Chors, dann deren mehrbemerkten 2 Herrn Deputirten bis an das mittlere Kirchenthor, unter abermaliger Voraustrettung deren 2 Hof-Cavaliers und Dicaſterien in ihrem 6ſpännigen Wagen nach Hof zurück, welcher vor und nach eben jene Begleitung und Gefolge hatte, auch ſowohl in der Stadt als bei Hof mit den nämlichen Ehrenbezeugungen durchgängig empfangen wurde, wie oben ad 6 bereits umſtändlicher zu erſehen, mit dem Unterſchied jedoch, daß

14. das Contingent zu Fuß, welches ſich auf den Berg verfügte, nach der Ankunft Sr. Excellence in dem äußern Schloßhof wieder eine Salve gaben, welchem die zum zweitenmal gelösten 24 Stücke Antwort gaben. Gleich darauf

15. empfiengen Se. Hochfürſtl. Gnaden, Unſer gnädigſter Herr, Höchſtwelche kurz vorhin vom Schönenberg in höchſt Ihro Reſidenz zurückkamen, in dem Audience-Zimmer die ebenmäßig kapitelſche Vernachrichtungs-Deputation, ſo aus dem Herrn Summo Decano, Freiherrn von Freiberg und dem obgemelten Herrn Summo Cuſtode, Freiherr von Ehrthal, beſtund, und ließen Sich ſohin

16. durch Ihren Geheimen Rath und Oberamtmann, Freiherr von Adelmann, bei dem Herrn Wahl-Commißario auf einen Beſuch anſagen, welcher folgender Dinge vor ſich gieng:

Sobald Ihre Hochfürſtl. Gnaden aus ihrem Audience-Zimmer durch die Antichambre in den großen Saal unter Vortrettung erwähnten Freiherrns von Adelmann, dann deren Freiherrn von Knöringen und von Leyden kamen, öffneten ſich die 2 Flügel der Thüre in des Herrn Wahl-Commißarii Zimmer, Hochwelche unter Vortrettung des Freiherrn von Thurn und des Grafen von Königsfeld bis in die Mitte des Saals entgegen giengen, und linker Hand Se. Hochfürſtl. Gnaden in Ihr Zimmer führten, wo 2 Lehnſeſſel, einer oben, und der andere unten ſtunden, davon jenen der Freiherr von Thurn Celſißimo, dieſen aber der Graf von Königsfeld dem Herrn Commißario rückten, und alsdann aus dem Zimmer giengen, Se. Hochfürſtl. Gnaden aber dem Herrn Commißario Ihre Theilnehmung über den beglückten Wahlerfolg contestirten, auch Sich ſowohl als Ihren Herrn Coadjutorn zu fernerweiten Kaiſl. Gnaden empfahlen und nach einer kleinen Viertelſtunde, wo dann die gemelten 2 Cavaliere auf erhaltenes Zeichen wiedermalen die Seſſel rückten, in Ihr Audience-Zimmer unter nämlicher Begleitung des Herrn Commißarii bis an die Mitte des Saals zurückgiengen.

Ungeſäumt auf dieſes ließ ſich der Herr Wahl-Commißarius durch den Freiherrn von Schwarzach bei Sr. Hochfürſtl. Gnaden in die Reviſite anmelden, und erſtatteten ſolche mit eben jener Beobachtung wie die viſite beſchehen, wurden ſohin von Celſißimo Mitte des großen Saals empfangen und unter gleichfalls erfolgter Gewehr-Präſentirung des vor der Hochfürſtl. Antichambre geſtandenen doppelten Reiterpoſto linker Hand von Sr. Hochfürſtl. Gnaden ins Audience-Zimmer eingeführt, da der Freiherr von Knöringen den oben geſtandenen Lehnſeſſel des Herrn Commißarii und der Freiherr von Leyden den unten geweſten Celſißimi rückten. Die Reviſite, während welcher Herr Commißarius das Kaiſl. beſondere Wohlgefallen über den ganzen Wahlhergang bezeugten, und die von Celſißimo Allerhöchſtdemſelben fürnemlich erwieſene Devotion danknehmig bemerkten, dauerte eben ſo lange, als die Viſite und die Zurückbegleitung, ſo anders, beſchah wieder auf eine ganz gleiche Art. Eine kurze Weile hienach wurde

17. mit Trompeten und Pauken ein 3maliges Zeichen zur Tafel gegeben und nachdem durch den Freiherrn von Schwarzach Sr. Excellence und durch den Freiherrn von Adelmann Sr. Hochfürſtl. Gnaden gemeldet wurde, daß es aufgetragen ſei, begaben ſich der Herr Wahl-Commißarius und Celſißimus zu gleicher Zeit aus Ihren Zimmern in den großen Saal, complimentirten einander in deſſen Mitte, und ließen Sich nach dem vom Hofkaplan Pfizer gleich den 28. und 29. laut abgebetenen Benedicite auf die Mitte der Tafel geſtandene roth-ſamtene Lehnſtühle, und zwar Herr Commißarius zur rechten und Celſißimus zur linken Seite nieder, nachdem Jenem durch die Freiherrn von Schwarzach und von Thurn, dann den Grafen von Königsfeld wie die vorige 2 Täge, dieſem aber durch die Freiherrn von Adelmann, von Knöringen und von Leyden das Handwaſſer präſentirt, von beiden aber nicht angenommen wurde. Herr Commißarius wurden wie Se. Hochfürſtl. Gnaden mit goldenem Gedecke und Jener von dem Freiherrn von Thurn und Grafen von Königsfeld, dieſer aber von den Freiherrn von Knöringen und von Leyden bedient, welches jedoch ganz kurz dauerte, indem Herr Wahl-Commißarius bei Celſißimo ſich erkundigten, ob Sie Ihre Herrn Cavaliers nicht auch zur Tafel ſitzen laſſen wollten. So Celſißimus mit Ja beantwortete, mithin beidſeitige Cavaliers ſich auch an der fürſtl. Tafel niederließen. An dieſer Ceremonien- und reſp. Capitular-Tafel ſpeiſten

18. keine Dames, und ſaßen rechter Hand an dem Kaiſl. Herrn Wahl-Commißario der Herr Dechant, Freiherr von Freiberg, und an ſolchem in einer Reihe fort ſämmtliche hieſige Domherrn juxta ſenium capitulare, die bis an den dem Herrn Wahl-Commißario und Celſißimo gerade gegenüber placirten Hofmarſchalle reichten, linker Hand aber der ad Celſißimum accreditirte Chur-Trieriſche Herr Geſandte, Graf von Metternich, und an Selbem die anderweiten Fremden von Stande, Hochfürſtl. Miniſtres und Cavaliers.

Sothanes Mittagsmahl wurde durch eine Muſique von blaſenden Inſtrumenten, wie an den nächſt hervorgehenden 2 Tägen, insbeſondere aber durch verſchiedene Geſundheiten ſolenniſirt, Anerwogen

19. Se. Hochfürſtl. Gnaden aus einem großen Glas die Geſundheit Sr. Majeſt. des Kaiſers und bald hienach jene Sr. Majeſt. der verwittibten Kaiſerin Königin anfiengen, davon Sie beidemal den Deckel dem Herrn Hochſtifts Dechanten, Freiherr von Freiberg, ſchickten, wonach des Kaiſl. Herrn Wahl-Commißarii Excellence zuerſt die Geſundheit Celſißimi coadjuvandi und hinnach Serenißimi Coadjutoris auch aus großen Gläſern tranken und den Deckel ebenmäßig dem Herrn Dechanten, Freiherrn von Freiberg, gaben, endlich aber das Belieben trugen, auch jene des geſamten Hochwürdigen Capitels zu trinken und den Deckel dem Chur-Trieriſchen Herrn Geſandten zuſchickten, welchen Celſißimus ſowohl als jenen bei der Geſundheit Serenißimi coadjutoris Sich ebenmäßig zuſtellen ließen. Endlich trank der Herr Dechant, Freiherr von Freiberg, die Geſundheit Sr. Excellence des Herrn Commißarii und Celſißimus geruhten abermalen den Deckel anzunehmen und ſolchen ſogar zuerſt anzuverlangen, wonach Herr Senior, Graf von Oettingen, jene des Chur-Trieriſchen Herrn Geſandten anfienge, und den Deckel dem Herrn Dechanten überreichen ließ, auf welches eben belobter Herr Geſandter auf eine langwährig höchſt beglückte Regierung Sr. Hochfürſtl. Gnaden den Beſchluß machte, wovon des Herrn Commißarii Excellence den Deckel anbegehrten. Alle dieſe Geſundheiten, mit Ausſchluß jener Reverendißimi Capituli, weil die Herren Capitularen ſo beinahe den halben Theil der Tafel beſetzten, ihre eigene Geſundheit nicht trinken konnten, giengen an der ganzen Tafel herum und wurde unter jeder von einer im innern Schloßhof rangirten Bürgerkompagnie eine Salve gegeben, auch nach verſchiedener Qualität mehr und weniger Stuck Schüſſe losgebrannt.

20. Nach der 2. Speiſenſetzung, welche wieder die Cuiraßiers in deren Gala-Collets trugen, brachten eben dieſe das Confect, und der Freiherr von Thurn nebſt Grafen von Königsfeld reichten dem Herrn Commißario, wie den 28. und 29. auch beſchehen, die Freiherrn von Knöringen und von Leyden aber Celſißimo ein friſches Gedeck und nach der Tafel begab man ſich in das nächſte Zimmer, wohin Herr Wahl-Commißarius zur rechten, Celſißimus aber zur linken Seite giengen.

21. Nach dem Caffée verfügten Sich des Herrn Commißarii Excellence ganz ohnvermerkt in ihre apartements und ließen Sich bei Celſißimo durch den Freiherrn von Schwarzach zur Abſchieds-Viſite melden, welche Se. Hochfürſtl. Gnaden Sich verbaten und entgegen durch den Freiherrn von Adelmann zur Reviſite anſagen ließen, worüber aber Se. Excellenz ebenmäßig ſich entſchuldigten, und gleich darauf

22. dem Freiherrn von Schwarzach als Hochfürſtl. Hofmarſchallen declarirten, wie Sie nunmehr den Charakter eines Kaiſl. Wahl-Commißarii förmlich abgelegt haben wollen, und in jenem eines an Se. Hochfürſtl. Gnaden accreditirten Miniſters noch einige Tage am Hoflager zu verbleiben gedächten, nach welcher vom Herrn Hofmarſchall Celſißimo hinterbrachten, und ſehr wohl

aufgenommenen Erklärung die 2 zu Hochdeſſelben Bedienung während des Wahlkommiſſariats angewieſenen Herrn Hof-Cavaliers Freiherr von Thurn und Graf von Königsfeld aus dem Dienſt traten, auch die 2 Reiter, ſo gleicher Urſache halber vor des Freiherrn von Lehrbach Excellence Wohnzimmer Wache ſtunden, von ihren Poſten abgiengen, mithin Hochdenenſelben, gleich vor angenommener Commißions-Eigenſchaft 2 Kammerdiener und 2 Hof-Laquais zur Bedienung beigelaßen wurden, wie Sie dann an eben dieſem Tage beim Spiel in der Geſellſchaft keinen Lehnſtuhl mehr, auch bei dem Souper kein goldenes Gedeck und Fauteuil hatten, ſondern neben der rechten Hand bei Celſißimo geſeſſenen Dame den erſten und der Chur-Trieriſche Herr Abgeſandte, von welchem das Ihm nach vollendetem Kaiſl. Commißorio durch Herrn Hofmarſchall angebotene Quartier bei Hof verbetten wurde, bei jener ſo linker Hand neben Celſißimo placiert war, den zweiten Platz einnahmen, und auf die nämliche Art die übrigen Täge hindurch bis auf die den 5. Mai erfolgte Abreiſe beider Herrn Geſandten fortgefahren wurde.

Aus der Beſchreibung des Landes Wirtemberg

von Jakob Friſchlin.[1]

Durch die Beſchreibung hindurch zieht ſich ein gewiſſer Hang, Etymologie zu treiben. Ich führe ſeine Verſuche an, die aus jener Zeit zu erklären ſind.

Von den Ortſchaften im Remsthal. „Die Fleckhen im Ramsthal enden ſich mehrtheils auß in Bach wie Heppach,[2] in alten Brieffen Heckhenbach genannt, dann es laufft von kleinen Heppach aus dem Waiblinger waldt herab ein Wäſſerlein durch die Heckhen biß gen Großen Heppach. Ob dem Fleckhen Heppach ligt Grunbach, iſt auch ein feiner Fleckh, hat kein ſondern Bach, dann was etwan vom Fleckhen Buch uff dem Wald zu Winter und Regenszeiten herabflüßen mag, darvon anfangen die Wiſen und Gärten grünen im Früling, daher es Grünbach heißt.“[3]

„Man findt leutt die ſagen und ſchreiben, daß die Fleckhen in Rambsthal ihren namen bekommen haben vom Bacho, dem Gott des Weins und ſey Winterbach als venter Bacchi, Grunbach als corona Bacchi, Beuttelsbach als vitis Bacchi, Strümpfelbach als 5. tempel Bacchi. Aber ich halt die wörtlein und namen ſeyen alle teutſch alſo von gelegenheit des orts ihnen geben worden, wie dann Schornbach ein teutſcher nam, ligt an einem Bach, welcher dahinden entſpringt in Wälden. Winterbach hat auch ſein Bach oben von der Winterhalden herabfließend: alſo daß nun im Winter der Bach lauft, wan der Schnee abgeht. Am Sommer haben ſie allein die Rambs, welche ihr mühlin treibt. So iſt Heckhenbach auch teutſch und bekanntlich alſo Endersbach am End des Bachs u. ſ. w.

Felbach[4] da gar kein Bach und Waſſer fürläuft und weit fehlt, daß man anderßwo zu Cannſtatt und Waiblingen mahlen muß. Es ſeien aber dieſe Fleckhen ſtattlich und wol erbawet, haben ſchöne Rathäuſer, Kirchenglockhen, Thürn und Schulhäuſern, auch dapfere herbergen, alſo daß man dis Rambsthal nicht gnug loben und bſchreiben kan.“

Von Waiblingen erzählt uns Friſchlin, daß zwei große Jahrmärkte ſtattfinden an St. Ulrichs- und St. Michaelstag, was an Augsburg erinnert. Es ſei, führt J. Friſchlin fort, in W. anno 1487 ein ſtolzer übermüthiger Vogt geweſen, der im Bade nächtlicherweil halb verbrannte und letztlich in ſolche Armut verfiel, daß er Almoſens heiſchen mußte. Etwas luſtiger iſt die Geſchichte vom Vogte Küchorn. Da waren 2 Bürger ſeiner Zeit in W., Anton Kopp und Gockelers Jäckle. „An der Faſtnacht ſtunden die zween Burger auff dem markt und ſahen den Vogt am Fenſter liegen, da nimt des G. Jäckle den Koppenthoni uff den rugghen, geht in's Vogts ſtuben hinauff und ſagt: Weiſer Herr Vogt: weil es der löblich Brauch iſt, daß man dem Vogt etwas zum neuen Jahr in's Ampt ſchenket, ſo hab ich zwar nichts als eben dieſen Koppen, den will ich dem Herrn Vogt in's Amt ſchenken. Der Vogt thut ſich der Verehrung mit lächelndem Munde bedanken und ſagt zum Stettknecht, er ſoll ihm dieſen Gockeler und den Koppen in ſein Hünerhaus legen und ein Pfannen und Waßer und Brod fürſetzen und erſt nach zweien tagen Wein und Brot geben, damit ſie anfangen kräen. Alſo gingen die zwen Burger gutwillig hin in die Katzen, das war des Vogts Hünerhaus, darein dieſe Gockeler und Koppen gehörten. Am andern Tag ließ er ſie wieder aus und ladete ſie zum underndrunckh und gab ihnen Wein und Brodt biß ſie luſtig waren und anfingen kräen, dann der Gockhelers Jäckle war dem Vogt ſonſt wol vermeint und ſein Vetter, ſonſt hätt er's nit dörffen thun und hat den Koppen überredt, daß er ihm auf den Ruckhen ſaß vnd verſprochen, was ihm daraus entſtund wolt er wieder gut machen, wie die Sach wol abgangen iſt in der Faſtnacht da man die Gockeler und Koppen pflegt witzig machen."

---

[1] Ueber dieſen jüngeren Bruder Nikodemus Friſchlins vgl. deſſen Biographie von Strauß 352 f., 566 f. Scherer in der Allg. Deutſch. Biogr. 8, 96. Red.

[2] Vgl. Alb. Schott Stuttg. Ortsn. Nr. 18 wo Happinaha angeſezt wird, wärend Heckenbach der Phantaſie Friſchlins anheimzugeben iſt.

[3] Vgl. Baemeiſter-Hartmann, die Württemberg. Ortsnamen II in den Württemb. Jahrbb. 1875 S. 8 Grünbach, Grinbach, Grunbach, Grünenbach. Man muß ſorgfältig den älteſten urkundlichen Stellen auf die Finger ſehen, da der Umlaut üe, ü alem. ſchwäb. für ie und umgekehrt ſtehen kann. Altes ie weiſt dann auf grien. Sand, Gerölle. In Württemb. herrſcht altdeutſches gruoni, neuhochd. grün vor, grien gehört mehr dem Rheinthale an.

[4] Iſt offenbar altes felwaha, Waſſer, Bach an Felben, gleichviel ob das Waſſer längſt abgegangen oder noch exiſtirt, was allerdings nicht der Fall.

Von Schorndorf: „iſt alſo Sch. ein ſchöne wehrliche Statt, welche nicht allein viel reiche, ſondern wohlgeſtudierte und glerte leutt und gut Muſicos auff dieſen tag hat. Ja gute Fiſch und Schnabelwaidt zu bekommen und hoch zu commendiren und zu beſchreiben wohl würdig und werth iſt. Der Allmächtig Gott wolle dieſe Statt ferners ſegnen und vor allem Unglück behüten und bewaren. Amen. Darin mir anno 1601 ſo viel Liebs und Guts geſchehen iſt, alles wider gelitten."

Unter „Etliche Geſchichten des Kloſters Adelberg" erzählt F.: Es hat Kaiſer Friedrich 3 edle Knaben daſelben in die ſchul zu ſtudiren und zu unterrichten verordnet — dieſelbigen gen Adelberg in's Kloſter geſchickt. Welche 3 Knaben ohne lang hernach ihren praeceptorem als er auf der Dobelwiſen ſpatziren gangen auf den boden (hs. bogen) gezogen und ihme die Augen ausgeſtochen, ihn alſo liegen laſſen und ſie davongeflohen. Der Kaiſer, wie er dies bericht worden, ließ er ſie fangen und in den Thurn an Boden legen, eine lange Zeit mit Waßer und Brodt ſpeiſen, zuletzt, da ſie lang und viel groſſen Hunger gelitten, durch große Fürbitt ledig geſprochen und von ſeinem Hoff abgeſchafft worden."

Gmünd liege zwar an keinem ſchiffreichen Waſſer, habe keine große ſtrenge Landſtraße, keinen Kornbau, keinen Weinwachs, dagegen habe es ſich beſtrebt und ein füglichen Weg geſucht mit Kaufmannſchaftsgewerben in fremde Landen und Orten: „ſonderlich mit Handtwerken, darunter ſonderlich Segisſchmidt, welche eine große Anzal allda gemacht und in Frankreich geführet werden, dergleichen mit Paternoſter, Augſtein, Chriſtallen, Bein und Holzwerk, darunter genannte Arbeiten, die mehrertheils in Liſabona, Italia, Venedig, Maylandt, Leon (Lyon) und anderen Orten verführt, dagegen andere wahr herauſſer gebracht werden. Mit ſolchen ihren Gewerben kompts der ganzen ſtatt und handwerken zu nutzen und guten." „Anno 1442 hat die Stadt Gmündt, mit andern Städten das Schloß Mayenfels helfen erobern — und war im andern Jahr ein kalter Winter bis mitten im Mayen, alſo daß viel Vieh vor Hunger geſtorben."

„Anno 1465 menſe Majo iſt mit anderen von Adel Veytt von Rechberg mit Graff Eberhartt im Bart von Urach außgeritten in's heilige Land gen Jeruſalem zum hl. Grab und allda zu Ritter geſchlagen worden und glücklich wieder heimkommen im November."

Auf die den Städten ehedem ſo gewinnreiche Fuhrleut-Einkehr kommt F. zu ſprechen. „Es hat aber die Statt Geislingen ein ſolchen jährlichen Eintrag von Fuhrleuten des Zolls halben, daß nicht (genug) darvon zu ſagen iſt, dann es iſt die rechte Landſtraß auf Ulm und Augsburg und in's Bayerlandt, alſo daß viel hundert Wägen, ja etlich tauſent mit allerlei wahren ſonderlich von Wein des Jahrs hindurch zu Geislingen fahren müſſen. Alſo daß die Herren von Ulm kein beſſer Erzgräben und Bergwerk haben, dann die Statt Geislingen."

Von dem Göppinger Sauerbronnen, uralt und wohlbekannt, ſo daß Geiler v. Kaiſersberg in ſeinen Predigten ihn anziehen konnte, redet auch F.: er ſei „vor dem obern Thor gelegen an der Fils und ein ſchön badhaus darbey, darinnen alle ſommer viel leut baden, welche hin und wieder in der Statt Göppingen ihr Herberg und Wirthshäuſer haben vnd auch gleich am Saurbronnen ein Herberg und Wirtshaus hat, dannenhero Göppingen weit und breit bekannt iſt. So hat es auch gute Schnabelweyd im Vilsthal an Fiſch und Vögeln, Weydwerk und wildpret, Vich und Kälher, obs und allerley fruchtbare Bomgärten, Wiſen und Aeckher und an etlichen Orten auch wenig Weinberg, dann bei Göppingen fangen die Reben an grünen und das Vilsthall mit Wein fruchtbar werden bis gen Blochingen und Eßlingen hinab da erſt das rechte Weinland iſt."

„Göppingen hat zugenommen weil es an der landſtraß ligt, durch welche ſtatt täglich viel Fuhrleut fahren, von der Pfalz, Zabergöw und Eslingen herauf und großer Zoll täglich daſelbſt fellt, iſt wol erbauen und ein luſtigs kurzweiligs ort der landſtraß halber auf Geislingen und Ulm zu reiſen“ u. ſ. w.

Bei Eßlingen ſteht zum Jahre 1349, daß ſich alt und jung Juden verſamblet und in ihr Synagoga ſich ſelbſt verbrendt, wozu v. Laßberg, der ehemalige Beſitzer der Handſchrift, eine boshafte Bemerkung macht. Gleich darauf heißt es, die Juden hätten ſich in Folge eines Sterbens, aus einer vermeintlichen Brunnenvergiftung ihrerſeits entſtanden, ſelber hingerichtet und umb das Leben gebracht.

Von der Flößerei: Man pfleget von Eßlingen im Neckher Brennholz etlich tauſend Klaffter herabflötzen durch Eßlinger Mühlen vnd Waſſerfurt von Blochingen biß gen Stuttgart zur fürſtlichen Hofhaltung, welches auch eine feine Gelegenheit iſt und viel Fuhrlohn, Roß und Wagen erſparet, daraus wo guter Frid und Nachbarſchaft iſt, da kann man ſcheuren und häuſer aufrichten (Wirtemberg: Eßlingen). Großen Bericht gibt F. von der bekannten Eßlinger Jungfer, die ich in „Aus Schwaben“ aufgeführt habe; ich will Friſchlins Mittheilung dem Schluße überweiſen. Anno 1546 wurde der erſt evangeliſch Prediger M. Mathäus Aulber zum kaiſerl. Kammergericht, das Sterbens halber von Speyer nach Eßlingen floh, übel verklagt und citirt. Alles meinte, man würde ihn als Ketzer verbrennen. Unter andern Fragen an ihn war auch die: Was Chriſti Abſolution und des Papſts Ablaß für ein Unterſchied habe? Aulber antwortete: des Pabſts Ablaß butz, reinige, fege die Seckel, Chriſti Abſolution reinige und fege das Gewiſſen. — Fünfzig Reutlinger Bürger lagerten draußen auf der Steig beim Zollhaus und warteten auf ihren Prediger, worauf alle freudig und fröhlich heimzogen gen Reutlingen.

Die Herrſchaft Heidenheim habe zwar keinen Wein, aber Korn, Hafer, Rocken, Gerſten, Wildpret, Holz und Wäld und gibt das Waſſer Brenz gute Fiſch vnd große Krebs, Vögel und hat diſe Herrſchaft ein Eiſenſchmidten, daß man darauß viel Geld löſen kann, denn man nicht allein Eiſenöſen da geußt, ſondern Radſchinen da ſchneidet und Eiſendrät zeucht, dieſelben weit und breit verführt und alſo der Herrſchaft Namhaftes einträgt. Zum Jahre 1560 erzählt F., daß den Mönchen von Blaubeuren je 40 fl. jährlich Penſion gegeben, ſie aber gehen konnten, wohin ſie wollten. Da habe der Abt in Blaubeuren den Schatz des Kloſters an Geld und Silbergeſchirr nebſt Kleinodien zuſammengemacht und wollte fliehen zur Nachtzeit. Ertappt, auf Hohenurach abgeführt, dort geſänglich gehalten, ward er endlich nach Bebenhauſen geſchafft, allda er „verleibdingt geweſen“.

Anno 1485 flohen die Tübinger Profeſſoren einer Epidemie wegen nach Blaubeuren und blieben eine Zeit lang im Kloſter. „Und hat Joann Stöfflerus von Juſtingen (Johannis Naucleri Landsmann), ein fürtrefflicher Mathematicus zur Gedächtnuß ſeiner kunſt ein wunderbar Urwerk in’s Kloſter Blaubeuren gemacht auf das Dormitorium, daß viel Glöcklein zuſammenſchlagen, ein pſalmen aus tiefer Noth, oder das Lied: warumb betrübſt du dich mein Herz oder was man vor ein Lied will, kann man das Rad darnach richten“.

Von dem zweiten evangeliſchen Abte Blaubeurens, M. Alexander Bleßing, berichtet F. er ſei als Spezial und Pfarrherr von Balingen, zu der Zeit als die Hiſpanier im Land gelegen, in Gefahr Leibs und Lebens geſtanden, dann ſie ihn erſtochen hätten, wann nicht Herr Jacob Friſchlin damals ſein Diaconus ihn mit Liſt von ihnen weggebracht hätte. Wie F. an Hohenurach kommt, unterdrückt er, was er ſagen wollte. „Es ligt dieſes Schloß Hohenurach auf einem hohen Berg und ſtarken Felſen — iſt ein Veſtung, auf welchem ſchloß fürneme und weitberühmte Männer gefangen gelegen ſeindt, edel und unedel, welche zum Theil ihr Leben allda geendet, ohne Not dieſelbe zu nennen quia odioſius eſſet u. ſ. w.“

Metzingen: „und weil ſo große ſchlacht geſchehen, daß die Landsknecht einander gemetzelt und geſchlachtet haben wie das vieh, iſt auf dem Dorf der Nam Metzingen verblieben. Es ſei auch ſoviel Volk in’s Thal kommen, daß die Läus haben die Landsknecht gefreßen, daher noch ein Weingarthalden, ſo allernechſt am Dorf gelegen der Lanßrain genannt, an welchem die Landsknecht von Läuſen ſeien gefreßen worden“. (Vgl. die Laustanne bei Leutkirch und mein Wörterbüchl. z. Volksthümlichen).

Kirchheim u. T., an deſſen Urſprung ſich die Sagen von großen Schlachten, von Heidenbekehrungen knüpfen, erklärt F. als aus Κυρ herkommend, „iſt ein griechiſch Wort, heißt Herr Gott und heim bedeutet Warnung, da kein Menſch gern einkehrt oder gern wonet“. (Offenbar an heimlich, unheimlich angelehnt). Zwiefalten: Diß Cloſter hat eine ſchöne Kirchen mit viel köſtlichen übergülten Taffeln und Altären, eine ſchöne Orgel und vor der Kirchenthür einen ſchönen Vorhoff. Da ſeyndt viel und mancherley ſchöne alte Ritterliche adeliche Wappen der Fürſten, Graffen, Ritter, Aedelleut Contrafatur, welche in Kyris gemahlet alle knien und beten u. ſ. w. Es hat in dem Cloſter und um das Cloſter Zwifalten viel ſchöne Obsgärten, fruchtbare Bäumb von Biren und Aepfel, Kürſen und Pflomen, auch ſchöne Waſſer- und Fiſchgruben, darin man die Waſſer mit den Fiſchen aufhalten kan; ſchöne Bronnen, Luſthäuſer, Scheuren, Roß- und Kuchſtall, viel Kirchen und Capellen, hin und her ſchöne Gebäu und ſicht das cloſter ſchier wie ein ſtättlein. Alſo wann die ſtifftsherren und Fundatores ſolten wieder vom Tod aufſtehen und ihr cloſter ſehen, würden ſie ſich über die Maſſen verwundern. Es hat auch ein ſein Würtshaus für fremde leut vor dem cloſter ſtehen, ſchöne Mühlen und andere Werkhäuſſer zu des Cloſters Notdurft, Nuz und täglichem Gebrauch". „Von dem großen Flecken Pfullingen an der Echatz gelegen. Hat Stock und Galgen und Stattrecht und ein Freiheit, dahin einer von Reutlingen fliehen därf und da ſicher iſt. Führt ein Kelſchen Pfulben im Wappen — Pfullingen — allda der Federmarkt vor Zeiten geweſen iſt. — Es hat ſich uff eine Zeit zugetragen, daß in dem Schloß zu Pfullingen eines Becken wolgemöſte ganz faiſte Sau kommen iſt, welches niemand hat wahrgenommen. Als nun dieſe faiſt Sau den ſchnecken angetroffen, iſt ſie alle ſtaffel hinaufgangen und kommen biß in's Fürſten gemach, welches allerdings offen geſtanden. Da nun die Sau im Saal hin und hergeloffen, Stüel und Bänck umgeworffen, hat ſie auch die Stubenthür zugeſtoßen, vielleicht ſich daran geriben und alſo ſelber ſich gefangen und eingeſchloßen. Hier zwiſchen hat der Beck zu Pfullingen ſeine Sau hin und her geſucht im ganzen Flecken und ſie nirgends finden können und aber viel Nachbar und andere arme leuth in Verdacht gehabt, als hätten ſie die Sau heimlich gemezget. Iſt auch ein Inquiſition und Hausſuchung geſchehen im ganzen Dorff. Als nun die Sau ein ſchön fürſtlich Gemach bewohnet und aber nichts zu freßen und zu trincken gehabt, iſt ſie umgeſtürmt, ſtüel und bänck umgeworfen, den offen eingeriſſen, deſſelben laymen (Lehm) gefreſſen und ihren eigenen Koth geſſen und eben ſauiſch und nicht hoffmänniſch hauß gehalten, über acht tag lang ein ſolch arm Hoffleben geführt daß ſie gar noch Hunger geſtorben wäre. Nachdem aber Herzog Ludwig chriſtſeliger Gedächtnuß damals zu allem Glück fürgenommen, er wolle gen Pfullingen ufs Jagen ankommen, kommt Befelch, daß man alle Gemach ſolle ausraumen, da findt man trübloß (?) ſau übel am Leib abgefallen und dennoch lebig, deshalben der Beck frölich worden und eilends mit eſſen und trincken daherkommen die hungrig und durſtige Sau erlabet und wieder haimgebracht und dieſem ihres langwierigen Faſten halben woll erquicket und iſt nämlich (?) aus dem falſchen und böſen Argwohn kommen. Aber ettlich den Becken mit verklagt und furgenommen und die ſau alſo in großen unkoſten kommen, dahero ſagt man recht: Suspicio eſt nequam".

Reutlingen. „Es hat aber umb die Statt Reutlingen über die Maſſen ein fruchtbaren, ſchönen Ackerbau, Krautländer, Baumgärten, Wieſen, Weinberg, alſo daß daſelbſten ſo gar nichts ermangelt, daß man viel Wagen voll Kraut jährlich biß gen Stuttgard zu Markt führe — und iſt der Zehend (Gebiet) des Reutlinger Bodens befreyet (für ein Aſyl beſtimmt) von Kayſerl. Majeſtät, daß, wan ein todſchleger dahin lauft, da ſicher iſt und bleiben kann und ſich nehren auf dem Feldt, ſoweit der Reutlinger Zehend reichet und gehet".

A. 1597 iſt der eiſerne Galg zu Stuttgard aufgericht worden und im Monat Aprilis Georg Hanouer von Grobenſchütz ein goldmacher, wie er ſich ausgeben hat, daran gehenckt worden. Dann er ſich gerümpt hat, er wolle aus Eiſen Gold machen, darüber ein gantz gülden kleid anziehen müßen und an Eiſen erworgen vnd hangen ſollen. Seine Grabſchrift an der taffel vnd ſchild am Galgen hat alſo gelaut:

Hie hangt der Dieb und Böſewicht,
Der viel verheißen und nichts außgericht,
Georg Hanouver von Grobeſchütz,
Ein falſcher Lecker und gar kein nütz,
Auß Eiſen, Kupfer, Blei und Zinn
Wolt Gold machen nach ſeinem Sinn,
War nichts dann lauter Betrügerey
Darum am Galgen hangt er frey.

Sein Succeſſor iſt bald darauf gefolgt, der blinde Goldmacher von Kirchen auß dem Freyhoff kommen, welcher eben auch mit großem Betrug vnd Lügen iſt umbgangen vnd hat ſein Galgenlohn empfangen.

---

[1] Ich habe in meinem „Aus Schwaben II. 461" Ausführliches über den Galgen mitgetheilt. Friſchlins Reime weichen von denen dort aus Pfaffs Miscellen entnommenen weſentlich ab.

Anno 1603 iſt Hans Heinrich Müllerfels ein großer Betrieger verſchlagener, kecker, ſonſten ein Strohſchneider geweſen, der ſich auch für einen Goldmacher außthun, viel Fürſten und Herrn, auch Kaiſer Rudolph ſelber betrogen hat, an dieſen eyſern Galgen an ſtatt und ort deß abgefallenen Georg Honauers gehenkt worden mit ſolchem Epitaphio:

Mille ego qui quondam dictus cognomine petra,
Haereo nunc altâ penſilis ecce cruce.
Mille dolos feci, fraudes et furta rapinas,
Hinc mihi crux merces ferrea digna fuit.
O utinam mecum penderet Magnus Eſajas
Fur Hulden reichus peſſimus hic nebulo.
Ut modo optandi redivivus rurſus in agrum
Würtembergiacum rite veniret. Amen.

Stuttgarter Bauten. „Es hat a. 1580 ein erſame landſchaft in Würtemberg ein ſchön ganz ſteinern hauß mit einem ſpaniſchen Gibel ſchön gemahlet zu Stutgard in der Vorſtatt uff dem ſchirmacker genant mit großem koſten auffrichten laßen, damit, wann die Landſchaft zu Stutgard zuſammenkomme, ſie ein ſtattliche Herberg und ein aigen Vorhauß hetten“. „Es haben auch die durchleuchtigſte hochgeb. H. H. H. Weiland Herzog Chriſtoff und H. Ludwig hochlöblicher Chriſtſeliger Gedächtnuß die fürſtliche Schloß Cantzley vnd Thiergarten dermaßen erweitert mit thürmen, rundelen, ſchnecken und luſthäuſern, ſpringenden brunnen, Waßerthürn, mancherley feygen und pomerantzen, welſche blumen und wunderliche Pflantzungen königlicher maſſen zurüſten laßen, wie ſolches der augenſchein auf dieſen Tag mit ſich bringt, daß es freylich nun mehr in der Wahrheit ein königliche Statt, Cantzley, Thiergarten und Reſidenz ſein mag und in der Stadt Stuttgard viel gelt järlich auß Wein mag erlegt werden. So hat auch unſer gnädiger Fürſt Herzog Friedrich die Statt Stuttgart noch zierlicher und ſchöner zurüſten laßen (a. 1594), etliche Häuſer vor der Cantzley mit großen unkoſten biß an die Pfarrkirchen hinwegzehlen und abbrechen laßen und einen ſolchen ſchönen weiten platz gemacht, daß in der Stiftskirchen, Cantzley und fürſtlichem Schloß und Hoff ein königlich anſehen macht, auf welchem platz man alſobald diß 1602 Jahr angefangen ein ſpringenden Bronnen zum Wunderwerck und Luſt umb viel tauſend gulden unkoſten von Steinwerck hat aufführen laßen, welcher Bronn diß Jahrs 1609 das erſtemal geloffen iſt. Mehr hat hochgedachter Fürſt Herzog Friderich das Hofthor mit königlichem portal zieren laßen, wie nit weniger bey dem Marſtall ein überaus ſchön ſteinin Hauß nechſt am fürſtlichen Schloß von zarten thräten, ſteinenen ſäulen, neu ſchön laubwerck umwirckt aufs allerkünſtlichſt laßen aufrichten, daß kein König ſolchen Marſtall haben wird. Wie auch ſonſten hin und her in der Statt Stuttgard werden zu merken haben ſonderlich ſchöner Häußer und Gebäu aufgericht worden von den burgern und Cantzley Verwandten, daß einen ſolt Wunder nehmen woher man den Baukoſten nemmen möchte“. „Damalen (1608) hat man den Chor des Stifts uffgraben und ein grab darunter gemacht, wie ein keller, damitten ein ſtarcke ſteinene Saul, alſo daß fürohin alle Hertzogen dahin in ihren Sarcken zuſammenſtellen, als ihrem ſchlaffkämmerlein biß an jüngſten tag, da ſie wieder ufferſtehen mögen ohn alle klage. Amen“.

Ein Rock als Gült. „Aurach das Dorff durch Frau Adelheit Vögtin an das Hauß Würtenberg kommen. Dieſe hat den Bauern das Dorff für aigen geben wollen, ſie ſollen ihr Jahrs nur einen grauen Rock geben, welches ſie von Aurach nicht annehmen wollen, dann es dazumal ein liederlich Ding umb Aurach geweſen, wiewol nichts deſtoweniger der grau Rock auf ſie kommen ewiglich, dann ſie noch heutigſtags der Herrſchaft Würtemberg für ſolchen grauen Rock 6 Thlr. geben müſſen.“ Benzenauers Schickſal in Kufſtein berührt F. ebenfalls: „der Kayſer hat daſelbſten den „Benzenmauer“ (ſic)“ mit 12 andern köpfen laßen, davon ein Lied gemacht worden.

Die Stromberger Geiſtergeſchichten finden auch eine kurze Andeutung (Laßberg ſchrieb an den Rand: eine Fabel); ebenſo der berühmte Calwer Jahrtag auf dem Wurmlinger Berg; der berümte Calwer Graf, der ſich freiwillig in die Armut begeben hat: er zoge Theißlingen zu bei Rottweil gelegen und war im Dorf ein Kuehirt und traib (trieb) ſeine Herde ſtetigs zu St. Johannes Capell, was denſelbigen Tag das Vieh für Gras verzert, wächſt wieder dieſelbige Nacht. An ſelbigem Ort iſt er geblieben biß in ſein Tod, obwohl die Wölf ihm und dem Vieh heftig zuſetzten, haben ſie ihm kein ſchaden thun können“. — Nun zur Eßlinger Jungfer.

„A. 1551 hat Gott der gerecht Richter den unmenſchlichen Bauch vom Teufel alſo zugericht an der Jungfrauen zu Eßlingen entdeckht und geoffenbahrt. Dann es war allda eine Jungfrau Anna Volmerin genanndt von obgemeldten 46igſten Jahr biß auf das 51igſte mit einem gar großen unmenſchlichen und unnatürlichem Bauchweh, das von Tag zu Tag zuname beſchwert gelegen, deßhalben ſie von vielen großen Herren, Edlen und Unedlen, auch Gemeinen, Reichen und Armen Perſonen die Zeit mit Andacht besucht und nach jedem Vermögen ehrlich bezalt worden mit hoher Verwunderung, daß gedachte Jungfrau ſo lang leben könnte oder möchte. In Anſehen daß viel greuliche Würm und ſchlangen mancherley Formen und Länge über die 150 von ihr kommen ſeindt. Auch iedermann beredt, es ſei ein groß vierfüßig Thier bei ihr, welches oft etwas Labung von Mandelmilch bedurft, andern größer geſcheinet hab wie ein Hund und ſich in ihr aufgericht. Derwegen ſie kein tumult, Bronnenziehen, Fahren, Küh oder Pferd ſchreien oder ſand keren umb die Revier ihrer Behauſung, darvon das Thier zum Zorn gelegt warde, hat leiden können und iſt ſolch ihr Fürgeben ihrer Krankheit von Jedermann vor wahrhaftig angeſehen und gehalten worden. Darauf hat ſich endlich befunden, daß es eitel Buberei und Betrug geweſen. Dann ihr Mutter, ſo ſich dem Teufel ergeben und eine Zauberin geweſen, deren der Satan zu allem ihrem Begehren geholfen und gedienet hat, alſo die Tochter von der Mutter beredt ſich mit dem Bauchwehe gelegt, von unzehlichen Männern und Weibern die ihrenthalben dahin gereiſet mit Verwunderung und großem Nutzen beede täglich beſucht worden, die Größe ihres Leibs gemeſſen und betaſtet, ergriffen, darauf doch kälter dann auf ein Fußſchämel zu greifen und niemand ſeine Hand lang darauf halten mögen. Auch alſo ligend von allen denen, ſo zu ihr kommen mit Worten und Geſchenken getröſtet worden. Demnach iſt ſie mit hingelegtem Bauch welchen ſie hat können aus- und anthun wann ſie hat wollen mit ihrer Mutter und andern, ſo ihren zu ihrem Handel geholfen nächtlicherweil geſeſſen und mit demjenigen ſo ihnen aus Erbarmen und Mitleiden geſchenkt geeßen und getrunken, fröhlich und luſtig geweſen. Alß nun das Stündlein da war, daß dieſer Betrug an Tag ſollte kommen, hat ein ehrſamer Rath der Stadt Eßlingen an Aller Heiligen Tag außer voller Vermuthung bedacht zu erfahren waß es für ein Gelegenheit den Bauch aufſchneiden zu laßen. Deßwegen drei Barbirer, ein Doktor, ein Apotheker und ein Hebamme zu der Dochter und Mutter geſchickt, mit ihnen des Aufſchneidens halben zu unterreden. Da die Mutter die Verordnete beredt, der Leib würde zerfallen und ſo das greulich Thier von ihr käme, ſo würde ein ſo grauſamer Geſtank von ihr gehen, daß ſie alle möchten ſterben und umbs Leben kommen. Solches ward dem Rath fürgehalten. Darauf der Rath ihren Vatter, der umb den Betrug nichts gewußt, hat fragen laßen, ob er zufrieden ſei, daß ſeine krankhe Dochter aufgeſchnitten würde? Darauf er geantwortet, die Dochter wäre dißfalls nicht mehr ſein, ſondern Gottes und der Obrigkeit, die möge mit ihr handeln ihres Gefallens. Als aber auch der Mutter Meinung erfordert worden, hät ſie ſolches heftig geweigert und die Tochter aufzuſchneiden in keinen Weg willigen wollen, mit Anzeigen, ſie wöll an ihrem Tod kein Schuld haben. Und da ſie gleich das nicht unterlaßen wollen mechten ſie es thun. Da aber darüber ihr Dochter ſtürbe, wollte ſie ewig Raach über ſie ſchreien. Auf abſchlägige Antwort der Mutter und Dochter iſt der Ernſt mit dem Aufſchneiden fürgenommen worden, deſſen die Dochter hart und übel erſchrocken, anfangen zu weinen und ſich eines großen Schmerzens angenommen. Aber nichts deſtoweniger iſt man fürgefahren, das Ober Leilachen aufgetrennet die Ueberhaut des gemachten Bauchs ſo ſubtil und künſtlich gemach aufgeſchnitten worden, darunter lag ein Küßin in welchem viel Hanf, Wergh und Lumpen geſteckt Brügel und Bogen mit Beuſchen gemacht, ſo ihr den Leib nicht gerührt hat. Solchen Bogen und Gerüſt hat man in der Kammer ſo oft man gewollt und wann Leut vorhanden waren heimlich mit einem ſchnierlein gezogen, aldann iſt der Bauch über ſich gefahren und ſich greulich aufgebemmt, ihr das Angeſicht bedeckt, daß ſich die Leute ſehr verwundert haben. Es ſeind auch die Würm ſo auf mancherley art und lang wunderbarlicherweis auß ſchafdärmen darauß man ſonſten die Saiten macht, zugericht geweſen und auß einem harten Fell vorhin aus der Tochter Seiten mit einem Meiſel gezogen worden, die Leut beredt, ſie ſeien aus ihrem Leib kommen. Es war auch der gemachte Bauch zugericht als ob es unten verſchloßen wäre und nichts von ihr gieng, welches lauter Betrug war, dann ihr Nothdurft durch andere darzu bereitete Oerter ausgeführt worden. Als nun die Hebamme den gemachten Bauch von ihr hinweggethan, iſt ſie blos eines ſchönen geraden Leibs dagelegen und nachdem der Rath dieſen Betrug vernommen, waren alsbald Dochter und Mutter, auch andere verdachte Perſonen gegrüffen, die Dochter aber in ein Badzuber ſampt der Mutter, wie man mit den Zaubern pfleget, durch zwai Stadtknecht zur Gefängniß getragen. Darauf hat man mit peinlicher Frag procedirt, die unſchuldigen perſonen loßgeben, die Mutter, ſo ſich dem Teuffel ergeben und aller dieſer Handlung Urſach geweſen nach Abbrechung ihres Hauſes, mit ſelbigem Holz zu Pulver gebrannt und ſoll auf die Hofſtatt in Ewigkeit kein Haus mehr gebauen werden verbotten worden. Zu Gedächtnuß dieſer Geſchicht hat man dieſen gemachten Bauch noch auf dieſen Tag zu Eßlingen in einem ſonderlichen Gemach aufgehenkt, da man ihn zeigen kann wers begehrt. Die Dochter aber von der Mutter alſo ſchändlich betrogen und verwarnt worden, gleichwol nicht geändert; aber durch die Backen gebrändt und vermauret bis ſie geſtorben iſt.“

Cruſius, Schwäb. Chr. 1733 II 265. 280. Vgl. Mein „Aus Schwaben“ I 119 aus Thurneiſſer's Zehn Bücher von kalten — warmen Waſſern 1612, Straßb. (ed. Salzmann). Kürzer in Dr. Henrici Caſparis Abelii Mediziniſchem Gewiſſens-Spiegel u. ſ. w. Frankf. a. M. 1720. S. 81. 82. Aus Harsdörffer. Ich theile dieſen Bericht mit. Von ſolchen wunderſeltzamen und gaukleriſchen nur ein curieux Exempel zu erzehlen, ſo berichtet ein gewiſſer Autor, daß Margaretha, Johann Ulmers, eines Bürgers zu Eßlingen, in dem Württemberger-Land, Tochter, in kurtzer Zeit einen groſſen aufgeſchwollenen Leib bekommen, mit Beklagen, daß allerhand lebendige Thiere ſich in ihr hören lieſſen, maßen man auch deutlich vernommen den Hahn krehen, das Schwein gruntzen, den Hund bellen, das Schaf blöcken, ja den Ochſen brüllen, das Pferd wiehern, und klagte alſo groſſen Schmertzen. Zu Zeiten zoge ſie auß den Lenden Schlangen und Eydexen, und derſelben bey 150. Viel Leuthe ſind zugelaufen, dieſe Sache zu ſehen, und wurden die Eltern von der Obrigkeit auß Mitleyden befraget, ob ſie wolten geſchehen laſſen, daß die Wund-Aertzte ihrer Tochter Leib eröffneten, und ihr von ſolchen Schmertzen hülffen. Der Vater war ein einfältiger Mann, der ſagte ja darzu, die Mutter aber, welche um den Betrug wuſte, wolte nicht einwilligen. Dieſes währete vier gantzer Jahr, und wurde niemand des Betrugs innen, ſie wolte ihr auch von dieſer Krankheit nicht helffen laſſen, weil ſie dadurch groſſes Allmoſen bekam. Die Obrigkeit aber ſchickte einen Doctorem Medicinae, drei Chirurgen und eine Hebamme, die Krankheit zu unterſuchen, und ſie wider ihren Willen zu beſichtigen, da ſie denn befunden, daß ihr Leib von Holz-Werk einen Schwibbogen hatte, und unter demſelben Pfeifflein und Röhrlein, als ein klein Orgelwerk, auf welchem, ihrem Vorgeben nach, der böſe Feind ſein Spiel gehabt. Dieſes alles zog die Heb-Amme hervor, und funde ſich, daß ſie war, wie ein ander Weibsbild. Die Mutter wurde gehenckt und verbrandt, die Tochter zur ewigen Gefänngniß verurtheilet.“ Dieſe Hiſtorie erzehlet Harsdörffer aus einem andern.

Die Handſchrift 4° Pap., einſt Eigenthum des M. Ludovicus Fridericus Salomon und dann v. Laßbergs und wahrſcheinlich Mone's, jetzt im Beſitze des Hofbuchhändlers A. Bielefeld in Karlsruhe, deſſen Gefälligkeit ich dieſe Auszugnahme zu danken habe. Bl. I: Hiſtoriſche Beſchreibung. Erſter Theil des Lands Würtenberg von M. Jacobo Friſchlino Balingenſi MDCXIV (Lindenberg).

Bonn. **Anton Birlinger.**

Die Gaugrafſchaften im Wirtembergiſchen Schwaben.

Die ſo betitelte Schrift*) unſeres geehrten Herrn Mitarbeiters Dr. F. L. Baumann in Donaueſchingen möchten wir auch unſererſeits den Leſern der Vierteljahrshefte dringend zum Leſen, Prüfen und Weiterforſchen empfehlen. Der Verfaſſer hat, um die theilweiſe ſehr ſchwierigen Gaugrenzen feſtzuſtellen, das urkundlich gebotene Material vollſtändig angewandt und mit Erfolg, ſich ſtützend auf das zähe Feſthalten der uralten Rechtsgebräuche und Gerichtsverfaſſungen des Mittelalters, die Gerichtseintheilung und die Landkapitelsverfaſſung des jüngeren Mittelalters zu ſeiner Aufgabe herangezogen. So wurde es nach einer langwierigen Arbeit möglich, die Gaue des württemb. Schwaben theils ganz ſicher, theils mit hoher Wahrſcheinlichkeit abzugrenzen. Es zeigt ſich dabei, daß Gau und Grafſchaft an ſich eins und dasſelbe ſind, daß ſchon in den älteſten durch Urkunden erſchloſſenen Zeiten die Amtsbezirke ſich gegenſeitig verſchoben, daß dieſelben ſich nach und nach theilten, daß insbeſondere die nur in Schwaben vorkommenden Baren ſich bis ins 11. Jahrhundert herein in eine große Zahl von kleinen, ſelbſtändigen Grafſchaften zerſplitterten. Endlich bringt das Büchlein, ohne daß dies ſein Zweck iſt, auch eine Reihe bedeutſamer Aufſchlüſſe im Gebiete der Genealogie, z. B. über die Herkunft der Welfen, Staufen, Wirtemberger u. ſ. w., und des Gerichtsweſens, z. B. über Entſtehung des Rotweiler Hofgerichts, die Welzheimer Waibelhube, die Ellwanger Immunität u. ſ. w.

Die Redaktion.

---

*) Die Gaugrafſchaften im Wirtembergiſchen Schwaben. Ein Beitrag zur hiſtoriſchen Geographie Deutſchlands. Von Dr. F. L. Baumann. Mit einer Karte. Stuttgart, W. Kohlhammer 1879. 172 S. 8.

Verein
für
Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben.

Schwierigere Wirtembergiſche Ortsnamen.

Beſprochen von Dr. Buck in Ehingen.

1. Naßgenſtadt, im Zwiefalter Nekrolog Nazzegoſtetin (Heß, Mon. Guelf. p. 240), im Lib. Decim. von 1275 Nasgenſtat, ebenſo im Staatshandbuch, wohl auf Grund des Lib. Dec. irrig in Nasgenſtadt verbeſſert. Auch die Einwohner ſprechen das s ſcharf, d. h. als ß aus. Der Name iſt gebildet wie der Name Betzgen-ried, alt Pathiccenriedt (Stälin, W. Geſch. II S. 488) und wie Notgen-ſtein (Freiburg, Diöc.-Arch. IV im Lib. Quartar.). Pathiccen iſt der Genitiv des Mannsnamens Patico, Pathicho (Förſtem. PNB. S. 197), Notgen, der Genitiv des Mannsnamens Notico, Noticho (Förſtem. PNB. S. 962). Demnach muß Nazzego gleichfalls einen Perſonennamen darſtellen. Der Schlußvokal **o** iſt bald Verdumpfung der ſtarken weiblichen Genitivendung **a**, **e**, wie z. B. in Herisvindohuſa (Meichelb. Nr. 1133; 10. Jhdt.) = Heriswinda-, Heriswinde-huſa. Vergleiche Rapirga-huſa (Repperweiler, OA. Saulgau, nicht Riedhauſen) Wirt. Ukb. Nr. 198; Mergildehuſen (Förſtem. a. a. O.). Bald iſt das **o** Verdumpfung der ſchwachen männlichen Genitivendung, wie in Stibiloheim für Stibilinheim. Vergleiche Duckelinhuſen; bald aber auch iſt **o** Genitiv Pluralendung, wie in Swabohuſun, Bergerohuſen, Papingohuſon. (Sämmtliche Namen aus Förſtemanns ONB.). Statt des ſtarken weiblichen Genitivs, wie in Heriswindohuſa kommt auch der ſchwache, aber ſelten, vor; z. B. Regelindenhuſon. Hieraus folgt, daß Nazzego für Nazzegin ſteht und daß dieſes der Genitiv Singular eines Manns- wie eines Weibsnamen ſein kann, nicht aber ein Genitiv Plural, da Perſonennamen in Ortsnamen nur dann im Plural ſtehen, wenn es ſich um den Namen eines Volkes handelt, alſo Swabo, Thuringo, Franco etc., oder um den Plural von —ing, wo es eine Sippe bezeichnet, wie in Papingohuſon = der Papinger Hauſen, gebildet wie Bergerohuſon, der Berger Hauſen etc. Der Nominativ muß Nazzeco, Nazzicho lauten, wenn ein Mann, Nazzecha, Nazzeca, wenn eine Frau gemeint iſt. Der Name beſteht aus einem Stamme Nad—, welcher 1. verkürzt iſt, da Nado urſprünglich nicht für ſich allein ſtand, ſondern nach einem von Stark (Koſenamen der Germanen) gefundenen Geſetz zweiſtämmig war. Wir kennen aber den zweiten, weggeworfenen Stamm nicht mehr mit Sicherheit, ob er bert, hart oder wie er lautete, jedenfalls aber muß der noch nicht in die Koſeform übergegangene vollſtändige Name ähnlich gelautet haben, wie die verſippten: Natbold, Natker, Nathwich (Förſtem. NB. p. 953 und 954). 2. Der verkürzte Name Nato, Nado wurde aber zweimal verkleinert. Das erſtemal mittelſt des Koſeſuffixes —izo und lautete dann Nadizo. Jetzt wurde er 3. wieder zuſammengezogen in Nadzo, Nazzo. Nachdem er in dieſer Geſtalt eine Zeit lang in Gebrauch war, iſt er aber den Angehörigen eines ſolchen Nazzo noch nicht zärtlich genug geweſen, ſie hängten ihm 4. abermals eine Verkleinerungsſilbe an, diesmal —icho, echo, und der kleine muntere Junge Nazzo hieß nun Nazzicho, war das Kind ein Mädchen: Nazzicha,

Nazzecha. Solche beglaubigte, zweimal verkleinerte und einmal verkürzte Namen hat Stark (Koſenamen p. 95) zuſammengeſtellt. Ich nenne: Bezeko, Iziko, Lanziko, Wiziko u. ſ. w. Hazecha, Diezecha, Macicha, Hitzeka u. ſ. w. Nado, Nad iſt = altem nath (gratia), altnordiſch náhd, althochdeutſch ge-nada, jetzt Gnade, mit etwas verändertem Sinn. Ob nun der erſte Beſitzer oder Gründer von Naßgenſtadt ein Herr Nazzecho oder eine Frau Nazzecha war, läßt ſich aus der überlieferten Namenform leider nicht ermitteln. Wenn es viele Beiſpiele von Ortsnamen auf —ſtadt, —ſtetten gäbe, wo das Grundwort —ſtatt, —ſtettin mit einem Adjektiv verbunden wäre, dann könnte man allerdings auch an ein Adjektiv nazzac, nazzec = naß denken, welches Aventinus in der Form näßig (feucht) hinterlaſſen hat, aber ich kann nur wenige Beiſpiele ausfindig machen. Steinenſtatt am Rhein kann alt Steinigunſtat geheißen haben, aber ich habe hiefür keine urkundliche Form. Unter den 413 von Förſtemann p. 1293 ff. aufgeführten, urkundlich beglaubigten Ortsnamenformen unſerer Sippe findet man als eigentliche Adjektive nur alt und neu, allenfalls noch dornig in Dornakinſtatt*) und etwa auch noch die Himmelsgegenden Weſten—, Oſt— etc. Sonſt iſt das Beſtimmungswort zu —ſtatt ſtets ein Grundwort, wie Louf, Hov, Hor u. ſ. w., oder ein Perſonenname. Naßgen— kann alſo möglicherweiſe ſtehen für nazzegen = naſſigen (naſſen) = zu den naſſen Bauſtätten, was einen brauchbaren Sinn gäbe, iſt aber doch nach der Regel der Analogie wahrſcheinlicher der Genitiv eines Perſonennamens. Um zu zeigen, daß derlei etwas ungewöhnliche Adjektive auf —ac, ec (—ig) früher gebräuchlich waren, ſetze ich einige Ortsnamen aus Urkunden her, die ſolche Adjektive ſicher enthalten.

Wo keine Quelle beſonders angegeben iſt, kann ſie in Förſtemanns Ortsnamenbuch aufgeſchlagen werden. Roraga Muſſea jetzt Röhrmoos. Das iſt gebildet wie Rorgemoſe, ſpäter Rolgimos (OA. Ravensburg), Wirt. Ukb. 3, 78; Zeitſchr. f. G. d. Oberrheins 29, 15. Oder wie Rorgenſteig an der Rohrach bei Geislingen, 1275 im Lib. Dec. Rorgenſtaige (Freib. Diöc.-Arch. 1, 97). Stekelgunhalden bei Geislingen, ein Gewand, Jahr 1363, Geislg. Spitalurkunde (Klemm). Das iſt: an der ſteckeligen Halde, ſtekelig = ſteil, aus ſtekal gebildet wie itelig aus ital (eitel). Ganz alte Beiſpiele ſind aber Pramagunow, die bramige Au von brama (Brombeerſtaude); Farnugunwiſa, die farnige Wieſe von farn (Farnkraut). Uns verſtändlicher iſt Steinigunekka, weniger aber der um Ehingen mehrfach vorkommende Gewandname Steingen, z. B. Markung Deppenhauſen, M. Altheim, M. Allmendingen. Im Allmendinger Urbar von 1564 (v. Freyberg'ſches Archiv) heißt es in der Steingo, Steingow. Es ſcheint von alter Zeit her ein dazu gehöriges Grundwort weggefallen zu ſein, denn ſo erſcheint es nur als ein Adjektiv = in der Steinigen, ob nun Mahd, Wieſe, Au, Halde oder etwas anderes zu ergänzen ſei, weiß ich nicht. Es erinnert an ein anderes ähnliches Adjectivum tantum, an Hürbe, alt in der Hurwin; noch ähnlicher klingt Horgen, wenn es nicht aus horac-heim verkürzt iſt, von hor (Sumpf), Genit. hurawes. Oder ſind das alte Subſtantiva auf —î, wie Kälte, Wärme u. ſ. w.? Alſo Steinigi = Steinfeld?

2. Fulgenſtadt, in der Umgegend auch Folgenſtadt genannt, erſcheint anno 1098 als Phûlegenſtat (Wirt. Ukb. Nr. 255); anno 1171 als Vvolegunſtat (Wirt. Ukb. II p. 167); in anderen Urkunden des 12. und 13. Jhdts. Vulgunſtat (Stälin, Cod. trad. Wingart. p. 36 und 37; Lib. Decim. im Freib. Diöc.-Arch. I, p. 130; Hohenzoll. Mittheil. II p. 30; Heß, Mon. Guelf. p. 150 und 188 etc.).

---

*) Vgl. Dornegindorf, Dornakindorf. Roth, Oertlichk. d. Bisth. Freiſ. p. 14.

Man könnte glauben, fûlegen, fulgun ſei der Dativ Singular feminini eines Adjektivs fûleg, etwa faulig, in Fäulnis begriffen. Ein ſolches Adjektiv iſt möglich, denn das mhd. vûllich kann in unſerer Gegend vûlig, vûleg, ſein langes û wie û gelautet haben. Wir finden in Urkunden unſerer Gegend (aus dem 13. und 14. Jhdt.) dieſes lange û häufig ů geſchrieben, alſo z. B. ůf ſtatt ûf, rûmen ſtatt rûmen und dgl. mehr. Vgl. Preſſels Ulmer Urkundenbuch. Somit wäre ein fůleg = fûleg nicht unmöglich. Aber andererſeits finden wir auch entſchieden kurze **u**, wie im Namen Sulgen zur ſelben Zeit als û geſchrieben, alſo Suolegen für Sulegen. Siehe den folgenden Artikel.

Aber die Volksausſprache, die in den meiſten Fällen das Richtige durch die lebende Ueberlieferung bewahrt hat, iſt der Auffaſſung, als ob ſûleg = fûleg (faulig) ſei, nicht günſtig, denn in der Gegend ſagt man für faul weder ſo noch fûl, ſondern foul. Niemand aber ſpricht Foulgenſtatt. Das ſpricht für urſprüngliche Kürze des u und ebendamit für ein anderes Wort. Ich halte Vûlegen für den Genitiv eines Perſonennamens Vuleg = Vulicho. Daß altes —icho zu —ego abgeſchwächt wird, haben wir im vorigen Artikel geſehen, es handelt ſich nur darum, nachzuweiſen, daß es einen Namen Fulicho, Fulego gegeben haben könne. Dies beweiſen die zweiſtämmigen vollen Namen Folarat, Folabraht (F. 438) etc., welche ja thatſächlich gelebt haben. Dieſe konnten, wie überhaupt alle vollſtändigen (zweiſtämmigen) deutſchen Perſonennamen in Folo, Fulo verkürzt werden. Vgl. Gold, Gulden.

Ein Name Fulgin = Fulewin kann in unſerem Ortsnamen nicht vermuthet werden, weil die zweiſtämmigen Namen durchweg den s-Genitiv verlangen, während die Koſeformen allerdings bald nach der s-, bald nach der n-Deklination gehen. Ich bin nun in der Lage, einen zum Familiennamen gewordenen oberdeutſchen Volge nachzuweiſen, und zwar aus dem Habsburger Urbar (ed. Pfeiffer p. 339). Als Vollinch kommt der Stamm Vol wieder ganz in der Nähe von Fulgenſtadt vor, nemlich im Ortsnamen Völlkofen, a. 1185 Vollinchonen.

Volge iſt zunächſt = Volgo und dieſes aus Volego verkürzt. Wäre Volge = Volko von volk, fulk (populus), dann würde ſich das k nicht zu g erweicht haben. Das k im Namen Volko (= populus) iſt nur da in g erweicht, wo noch ein zweiter Stamm oder das Rudiment eines ſolchen folgt, wie z. B. in Folger = Folkheri. In Volge iſt aber das e kein Stammreſt, ſondern verdumpftes o, welches bei uns in der Regel ſchon im 14. Jhdt. auch noch abfällt. Die Schreibung Ph iſt = F und nicht = Pf, dafür bürgt die Volksausſprache, die gerade um Fulgenſtadt das Pf ſtark kultivirt und nicht weggelaſſen haben würde, wenn es irgendwie an unſeren Namen gehört hätte. Man darf alſo nicht an Phul (palus) denken. Ich faſſe demnach Fûlegenſtatt, Vulgenſtat, jetzt Fulgen- und Folgenſtatt auf als die ſtatt (locus) des Fulecho, Fulego, Fulge, Folge.

3. Saulgau. Ganz anders verhält ſich die Sache beim Namen Saulgau, mundartlich und richtiger Sulgen, Solgen, da es weder mit einer Saul (ſchriftdeutſch Säule), noch mit einem Gau irgend etwas zu ſchaffen hat, trotz des alten Stadtwappens, das eine antike Roſtraſäule aufzeigt. Das beweist einerſeits die ſchon angeführte, immer ſchwer in's Gewicht fallende Volksausſprache, welche das Alte treu und unbekümmert um Schreibſtubenerfindungen überliefert, andererſeits die älteſte Form unſeres Namens. Im Jahr 819 heißt es Sulaga, im Jahr 857 Sulagun (Wirt. Ukb. Nr. 82 und Nr. 127). Der erſte Name ſteht im Nominativ, der zweite im Dativ. Das iſt eine Bildung wie Rotaga, Rotagun (Förſtem. ONB.

p. 1155), wie Stroaga, Stroagun (Förſtem. a. a. O. 1320). Vom Jahr 1171 haben wir die Form Svolegen (Wirt. Ukb. II p. 167), vom Jahr 1275 ab die Form Sulgen (Lib. Decim. I. p. 109). Erſt im 16. Jhdt. trifft man die Schreibungen Sulgo, Sulgow. Dieſes o, ow der Endung iſt daſſelbe dumpfe i oder a wie im oben genannten Steingo, Steingow, was natürlich nicht Stein-gau bedeutet, ſondern wie der glücklicherweiſe beigeſchriebene Artikel darthut = die Steinige iſt. Ebenſo wenig bedeutet ga, go in Sulaga, Sulgo Gau, man hat vielmehr abzutheilen Sul-og-a, Sul-ag-on, Sul-g-o. Das u in Sul iſt kurz, nicht lang, wie in Sûl (Säule), es iſt ein Hauptwort, das die Jägerſprache heute noch kennt, es bedeutet eine Wälzlache oder Wuhle für das Wild. Aus dieſem Sul iſt ein Adjektiv oder ein adjektiviſches Subſtantiv Sulag gebildet, wie aus einer althochdeutſchen Gloſſe hervorgeht: ſolagun — volutabris. Das iſt ein Dativ Plural, der mit dem Dativ Singular gleichlautet. In unſerem Falle dürfte Sulagun Dativ Singular ſein, ze der Sulagun bei der Wälzlache, apud volutabrum. Eine andere Gloſſe erläutert den Satz: ſus amne natat mit ſwîn ſolagat ſih, denn ſolagôn bedeutet wie ſolôn, altnordiſch ſöla, gothiſch bi-ſaulon, inquinare, beſudeln, mit Koth überziehen. (Graff, Ahd. Sprachſchatz VI, p. 186).

Für die Lage und Umgebung des alten Saulgau, das einſt ein königlicher Kameralhof (villa) war, paßt dieſe Bezeichnung als urſprünglicher Flurname ganz gut, denn Saulgau lag mitten in einem Sumpf, deſſen oberes Ende Mooshaupten und deſſen unteres Ende Moosheim hieß. Saulgau hat eben nicht als munizipale Donauſtadt angefangen und mit jenen langen Prozeſſen um einen eigenen Galgen, die es zur Zielſcheibe des nachbarlichen Witzes machte (vgl. Zimmriſche Chronik), ſondern als einfacher Bauernhof, und wenn dieſer nicht in königlichen Beſitz übergegangen wäre, würde es kaum je zu einem Stadtrecht gekommen ſein. Es hat in dieſer Gegend niemals einen Saulgau gegeben, denn der alte Sulihkewe ſammt ſeinem berühmten Heiligen, St. Meinrad, den das Mittelalter unſerem Saulgau vindicierten und welchem zu Ehren auch ein St. Meinradsthor die Stadt hütete, gehört an den Neckar gen Sülchen bei Rottenburg. Der Gau um Saulgau hieß ſtets Erigau, Saulgau war auch nie Hauptort oder Malſtatt desſelben, kurzum, Saulgau hat mit einem Gau weder dem Namen, noch ſeiner Geſchichte nach etwas zu thun. Im Vorbeigehen ſei geſagt, daß ich mich in meinem Aufſatz über den Eritgau durch den allgemeinen Glauben, daß das t oder ch hinter Eri in Erichgewe, Eritkewe zum erſten Wort gehöre, täuſchen ließ. Ich habe damals zwar ſchon erkannt, daß das t irrig aus dem k, ch entſtanden ſei, aber es doch noch nicht richtig gewürdigt. Erſt eine längere Prüfung ſämmtlicher altdeutſcher Gaunamen überzeugte mich, daß Dr. Baumann Recht habe, wenn er dieſes ch als altalamanniſchen Gurgelton zum Worte Gau rechnete. Damit iſt meine ganze Aufſtellung über die Bedeutung des Namens Erigau hinfällig und nehme ich ſie anmit zurück. Etwas Neues und Beſſeres weiß ich zur Stunde nicht aufzuſtellen, da ich mehr und mehr erkenne, daß die alten Gaunamen, wie die ganze Gaueintheilung überhaupt höchſt wahrſcheinlich vordeutſcher Herkunft ſind.

Auch die anderen Sulgen, Oberſulgen, Winterſulgen, Käferſulgen u. ſ. w. ſind nichts anderes als alte Wildlachen. Die Beiſätze Ober-, Winter-, Käfer- ſind nur zur Unterſcheidung von anderen gleichnamigen Orten gemacht worden. Wenn einige Keltomanen aus Käferſulgen eine Bergebene machten (kefin Berg und ſwl Ebene), ſo haben ſie damit nur gezeigt, daß ſie eben ſo wenig Keltiſch wie Deutſch verſtehen. Keffyn iſt eine kymriſche Form für Keben, das aber mußte bei uns durch Lautverſchiebung zu Heven werden. Der Hohchewen kann ſo ein altkeltiſcher mons Cevenna, Buckel, ſein. Käferſulgen iſt ſo gut deutſch wie Käferried, Käferholz, Käferberg u. ſ. w.

4. Stadion. Wie ich dazu komme, Stadion in dieſe Geſellſchaft zu ſetzen, mag Manchem verwunderlich vorkommen, denn er denkt mit dem großen Haufen der vergangenen und gegenwärtigen Lateinverſtändigen an ſtadium oder ſtatio. Aber dieſe lateiniſche Sirene iſt eitles Gaukelſpiel. Wohl ſagt man, der Name Stadion ſtamme mit den Herren von Stadion aus dem welſchen Churrätien und man führt auch Schriftſteller an, die das behaupten. Allein dieſe Einwanderungshiſtoria iſt ein berüchtigter alter Bekannter. Er kommt faſt bei allen alten Adelsgeſchlechtern im erſten oder zweiten Kapitel der Hausgeſchichte vor. Aber weiter zurück als über die Blütezeit der hiſtoriſchen Fabelhauſe, hinter das ausgehende Mittelalter, laſſen ſich ſeine Fußſtapfen nicht verfolgen. Er iſt eine Erfindung jener ſpeichelleckenden Lügenſchmide von der Zunft Riexner und Lyrer, deren Aufgabe es war, den damaligen Modegenealogen die Pfade zu ebnen, wo ein ordentlicher Edelmann zum mindeſten vom göttlichen Eumaios abſtammen mußte, wenn er nicht ein direkter Nachkomme des Odyſſeus, des Aeneas oder Anchiſes war. Ueber dieſe hinaus giengs dann allerdings auch wie mit uns Gemeinen vom großen Haufen auf den unleugbaren älteſten Ahnherrn, auf Vater Adam zurück.*)

Stadion hat niemals weder Stadium, noch Statio geheißen. Es iſt weder ein altlateiniſcher, noch romaniſcher Name. Er iſt im Lande gewachſen und vielleicht lang, ehe Römer und Germanen von dieſem Boden Beſitz ergriffen. Das erſtere erhellt daraus, daß Stadion (ein Kanzleiprodukt, von dem das Volk heute noch nichts weiß), beim Volke Stähen heißt und Stähen heißt auch der Bach, der daran vorbeifließt. Wo aber ein Bach und ein Ort denſelben Namen führen, da iſt der Beſitztitel des Baches ſtets der ältere. Der Bach war ſtets vor dem Wohnorte da. Hat der Wohnort einen Flußnamen, ſo gehört er ſelbſtverſtändlich zunächſt dem Bach und nur leihweiſe dem Ort. Daß ein Bach ſeinen Namen einem Wohnorte verdankt, kommt in tauſend Fällen kaum einmal vor. Ich kenne überhaupt nur zwei Beiſpiele und dieſe ſind zweifelhaft, die Bottwar bei Großbottwar und die Pfaffneren bei Pfaffnach (Luzern). Erſteres hieß einſt Bodibura, alſo Bodenbeuren, ähnlich wie Dittwar bei Tauberbiſchofsheim ehedem Dietbur hieß. Boda aber, meine ich, ſei der urſprüngliche Name des Fluſſes Bottwar, Bodibura bedeute Beuren an der Boda und der Ortsname ſei nur durch ein Mißverſtändnis auf den Fluß übertragen worden. Vgl. Blaubeuren = Beuren an der Blau. Daß Boda, Bode ein alter Flußname iſt, beweiſt die Bode, Nebenfluß der Saale. So kann auch die Pfaffneren ein junger Name ſein und den echten, alten Namen des Fluſſes verdrängt haben. Ich ſage alſo, der Ort Stadion (Stähen) habe ſeinen Namen vom Bache Stähen, wie Aalen von der Aal, wie Kanzach von der Kanzach, Ablach von der Ablach u. ſ. w. Die älteſten uns bekannten Formen unſeres Ortsnamens ſtammen aus dem 13. Jahrh. Anno 1270 hieß es Stadegum OA.Beſchr. v. Ehingen p. 183; 1275 Stadgun Lib. Decim. Diöc. Arch. 1, 88; 1313 Statgen OA.Beſchr. a. a. O. 1319 Stadigun Zeitſchr. f. Geſch. d. Ober-Rh. 23, 66; 1423 aber ſchon Stadyon Stälin, Wirtemb. Geſch. III. p. 417. Wie der Bach- und Ortsname

---

*) Dieſer Unfug ſpukte in Britannien ſchon im 11. und 12. Jahrhundert. Giraldus ſagt in ſeiner Beſchreibung von Cambria (Wales) anno 1188: die Barden beſäßen einen Stammbaum des Königs Roderik von Nordwallia, der auf Silvius, Aſcanius und Aeneas zurückgehe, aber er übergehe dieſe ſeries, weil ſie multis trutanica potius, quam hiſtorica ſcheine. Im Altkymriſchen bedeutet truth adulatio, Schmeichelei.

Stroagun im Nominativ Stroaga hatte (ſ. o. unter Saulgau), ſo muß Stadegun im Nominativ Stadaga gelautet haben. Was ſoll aber nun Stadaga ſein? Etwa = Stad-aha? Das iſt nicht möglich, denn das h in aha wird nie ein g, am allerwenigſten in deutſchem Munde. Dieſes g iſt vielmehr ein urſprüngliches. Oder ſoll Stadaga = Stadac-aha ſein? Das iſt zum mindeſten ſehr unwahrſcheinlich, weil in dieſer Form ſtadac ein Adjektiv wäre und aha mit Adjektivis auf -ac verbunden nicht vorkommt, es iſt nur mit Adjektivis verbunden, welche eine Farbe, eine Weltgegend oder ein Alter andeuten. So häufig Adjektiva bei dem Grundworte Bach ſtehen, ſo ſelten finden ſie ſich vor dem Grundwort Ach, Ah. Geſetzt aber auch, Stadac ſei ein Adjektiv, was ſoll das bedeuten? Stad heißt Ufer, was ſoll ein ufriger Bach? Gibt es außer in der Hyperbel des Poeten auch uferloſe Bäche? Sollte aber ſtad, wie ripa im Mittelalter, auch Bach bedeuten, wie etwa in dem Namen Tiufſtadum (Förſtem. p. 422), der nach F. zugleich Bachname ſein ſoll, ſo iſt noch weniger zu verſtehen, was ein bachiger Bach iſt. Oder ſoll ſtadec = ſtatec ſein und dieſes langſam, ſtill bedeuten? Dieſe Bedeutung iſt aber viel jünger, ſtat und ſtatec bedeutete in der alten Zeit, wo der Name ſtadecaha entſtanden ſein müßte, nur feſt, feſtſtehend. Zudem müßte man dann Stategun und nicht Stadegun haben. Die Schreibung Statgen kommt nur einmal vor. Betrachtet man den gleich gefügten Bachnamen Stroaga, dann die Namen Rotaga und Solaga, ſo findet ſich in allen dieſen Formen kein a = aha. In Solaga iſt -ag eine Endung = nhd. ig, wie wir ſchon geſehen haben, in Rotaga und Stroaga aber höchſt wahrſcheinlich nicht, hier iſt -aga vielmehr eine Derivationsendung und zwar eine fremde. Stroaga enthält den Stamm Stro, das aber iſt nicht Stroh, ſtramen, ſondern ein urſprüngliches Grundwort, das Waſſer bedeutet. Das erhellt aus dem alten Namen des Fluſſes Streu (Nebenfluß der Saale), nemlich Strowa (Förſtem. p. 1321), zu welchem die alte Gloſſe ſtruio (palus) Graff a. a. O. VI. 737 ſtimmt. Dieſes ſtruio ſteht im Deutſchen ſo einſam da, daß ich es für ein altererbtes vordeutſches Wort halte, ähnlich wie Läne (torrens) Loha (vacca) u. dgl Es geht offenbar auf die indogerm. Wurzel ſru (fließen) zurück, von welcher unſer deutſches Stro-m, das keltiſche ſru-th Fluß, das altitaliſche Rumo (einſtiger Name des Tiber) und damit der Name der Stadt Rom herſtammt. Hier iſt nur das anlautende ſ abgefallen. Wie ſich Salica (jetzt die Selke) zu Sala (Saale) verhält, ſo ſteht Stroaga zu Stroa (Strowa). Sala und Salica ſind entſchieden vordeutſch, denn der Flußname Saale kommt lang vor der Völkerwanderung nicht nur in Spanien und Frankreich, ſondern ſogar in Mauritanien vor. Vgl. Pictets Aufſatz über alte Flußnamen in der Rev. celt. 2,441 ff. der Sala mit Recht auf die Wurzel ſal, uralt ſar (laufen) zurückführt. So nennt Plinius 5, 1, 3 eine Sala, in Frankreich hieß la Seille einſt Sale, eine andere Sala fließt in die Somme etc. Angeſichts dieſer Thatſachen und angeſichts der weiteren Thatſache, daß die meiſten Flußnamen Deutſchlands nach Form und Inhalt und auch zum Theil hiſtoriſch nachweisbar vordeutſch ſind, iſt auch Stadaga des fremden Urſprungs zum mindeſten ſehr verdächtig. Sind etwa die Namen Danuvius, Nicer, Licus, Arguna, ſind Namen wie Jaxt (Jageſa), Kocher (Cochana), Bühler, Kupfer, Rems, Erms, Brenz aus dem Deutſchen zu erklären? Vom Neckar und der Erms wiſſen wir urkundlich, daß ſie dieſe ſelben Namen ſchon in der römiſchen Zeit trugen. Aber ſchon die Römer fanden dieſe Namen vor. Dieſe Namen ſind uralt und wenn an tönenden Alterthümern je etwas uralt in unſerem Lande genannt werden darf, ſo ſind es vor allem die meiſten Flußnamen. Aus dem Deutſchen kann man ſie gar nicht erklären, aus dem Indogermaniſchen, aus der europäiſchen Urſprache, wie ſie die vergleichende Sprachkunde ermittelt hat, dagegen ganz befriedigend. Sehr häufig aus dem Keltiſchen. Aber manche Namen können auf noch ältere Indogermanen zurückgehen. Die Flußnamen haben viel mehr Gewähr, Reiche und Völker zu überdauern, als Wohnorts- oder gar die verhältnismäßig kurzlebigen Flurnamen, weil der Bach ſeit Urzeiten immer an derſelben Stelle floß und urlange Zeiten fortfließen wird, wenn von Städten und Dörfern, die ſich jetzt in ihm ſpiegeln, kein Stein mehr auf dem andern liegt. Die Waſſerläufe ſind die älteſten Straßen und Wegweiſer, ſie mußten vor allen anderen geographiſchen Bildungen einen Namen erhalten, lediglich aus Gründen des Bedürfniſſes. Berge können Jahrhunderte unbenannt bleiben und viele ſind es noch, aber ein nur mittelmäßiger Bach hat ſeit den älteſten Zeiten ſeinen Namen. Dieſe Erwägungen beſtärken mich, dem unverſtändlichen, aus dem Deutſchen nur ganz mangelhaft erklärbaren Bachnamen Stadaga ein hohes Alter zu vindicieren, ſo gut wie der benachbarten Ehrlos, deren erſte Hälfte möglicherweiſe deutſch iſt. Ihr zweiter Theil Os iſt ſicher vordeutſch. Da dieſes o lang iſt und êr ſchwäbiſch zu ai wird, kann es nicht befremden, daß der Name Erlos, Ehrlos, ſchwäbiſch Airlaus lautet. Der Bach mündet nächſt Berg bei Ehingen in die Donau. Wie die Ara (Ohre) Nebenfluß der Elbe auch Ora heißt Förſtem. 88), die Agira auch Ogra (Förſtem. 14), umgekehrt das alte Orolaunum zu Arlon wird (Förſtem. 100), ſo iſt unſer Os, Oſa = Aſa d. i. Anſa, das aber iſt der Stamm, der in dem alten Flußnamen Αὔσ-οβα (britann.) des Ptol., im gall. Ortsnamen Aus-ava T.T. ſteckt, aus der Wurzel av (fluere). Alſo avaſa, auſa, âſa, ôſa, Oos etc. fluvius ſchlechthin, wie das deutſche Aach. Ich will nun, um auf Stadaga zurückzukommen, zunächſt zeigen, daß es auch vordeutſche, keltiſche Flußnamen mit der Derivationsendung — agus, aga gibt. Ich nenne in erſter Linie die Aude in Südfrankreich, die heißt bei Stephan v. Byzanz s. v. Ἄτακος, bei Feſtus (Ora maritim p. 587) Attacus, im Mittelalter Adagus, Adaga (Desjardins, Géogr. d. l. Gaul. Rom.). Ein anderer von Ptolemäus angeführter keltiſcher Fluß heißt Ἴσ-ακα, das müßte ſpäter Iſaga lauten. Von anderen Namen wie: Voſagus, Nertagus, Ammaga, Birrago, Coinagus u. ſ. f. zu ſchweigen. Mir bliebe noch übrig, den Stamm Stad in keltiſchen Namen nachzuweiſen. Das kann ich zur Zeit nicht. Es bleibt nur der Ausweg einen Stamm Sad- oder Tad anzunehmen. Ein Stamm Tad, Tod kommt in vordeutſchen Flußnamen vor. Ich nenne die öſterreichiſche Todicha (Förſtem. p. 1405), den Tader in Spanien (Plinius 3, 1, 3). Wie Tad-er, kann es Tad-agus, Tad-aga gegeben haben und aus einer übernommenen Tadaga konnte die alamanniſche Zunge eine Stagada ſich zurecht machen etwa wie Stühlingen aus Tulingi. Schließlich will ich nur noch die Entſtehung der Form Stähen aus Stadegun klar machen. Erſt fiel das e aus (Stadgun), dann lautete das u in e um (Stadgen), hernach das á in ä und g ward zu j (wie in ſajt = ſagt, trajt = trägt) ſchließlich fiel auch das d aus und ſtäjen war fertig. Das h in Stähen wird bekanntlich wie j ausgeſprochen, genau wie in ſtehen = ſtare, dem es, allerdings in falſcher Analogie, nachgeſchrieben wird.

5. Aalen. Unter die vordeutſchen Bachnamen rechne ich auch die Aal, von welcher die Stadt Aalen ihren Namen erhalten hat. Da Aalen mit triftigen Gründen für das Aquileia der T. P. gehalten wird, dürfte meine Vermuthung, daß dann der Bach dieſem Namen analog Aquila geheißen habe, nicht ſonderlich befremden. Ich kann einen Bach Aquila in Frankreich nachweiſen. So hieß nach Mabillon Diplom. p. 576 die Aiglette bei Laon. Hieß der Bach Aquila, ſo iſt auch die patronymiſche Endung — eia im Stadtnamen ebenſo erklärlich wie verſtändlich. Vgl. Curtius, griech. Etymol. p. 616. Aquila verkürzte ſich in Agl wie Aquileia (in Iſtrien) zu mittelhochdeutſchem Aglai. Der Stumpf agl aber glich ſich zu

aul, ål, Aal — aus. Aquila bedeutete ſelbſtredend nicht Adler, ja nicht einmal die Grauſchwarze (cf. lat. aquilus), ſondern Waſſer, Bach. Dieſes Aquila iſt aber lateiniſche Umformung eines älteren (keltiſchen) Apila. Wie ſich oskiſches Pakis zu lat. Paquius, osk. Epidius zu lat. Equitius, galliſches epos zu lat. equus u. ſ. w. verhält, ſo verhält ſich nach demſelben Geſetze des Labialismus unſere vorrömiſche Apila zu lat. Aquila. Apa aber iſt das alte indogermaniſche Wort für aqua, Waſſer. Wäre die Apila als ſolche an uns gekommen, wie Endung ap im Flußnamen Arlapa (Erlaff in Oberöſterreich), dann hätte die deutſche Zunge wohl ein Affla oder etwas ähnliches aus ihr gemacht. Aquileia iſt alſo die Aquiliſche (nämlich Stadt), wie Pompeius der Pompiſche, nämlich der Sohn des Pompus. Die Endung — eius iſt allen gräko — italo — keltiſchen Idiomen gemein und findet ſich mit derſelben Begriffswirkung ſchon im Sanskrit.

6. Emerkingen. In der Oberamtsbeſchreibung von Ehingen wird Emerkingen ausgelegt als Ort der Angrenzer, indem man ſich an die urkundliche Form Anemark-ingen hielt. Mir ſcheint dieſe Auslegung unrichtig hauptſächlich deshalb, weil ſie die älteſten urkundlichen Formen unſeres Namens nicht berückſichtigt, nemlich a. 805 Antar-marhingas, a. 817 Anti-marchingun, a. 842 Ante-marchingas. Wirt. Urkb. I. Nr. 60. 80. 105. In dieſen drei Belegen haben wir ein Wörtlein Ant- das nicht = an ſein kann, in der älteſten Form ſogar durch einen Anhängſel -ar verlängert. Was ſoll dieſes antar ſein? Der Andere? das iſt nicht möglich. Einmal kommen ſolche Adjectiva, beziehungsweiſe Zahlwörter in althochd. Perſonennamen überhaupt nicht vor, ſodann durfte das Wort ander zu jener Zeit nicht antar lauten, ſondern andar, weil, wie das goth. anthar lehrt, althochdeutſch ein d hineingehört. Darum heißt es ja richtig bei Kero: andar dera deomuati ſtiagil ſprozzo: ſecundus humilitatis gradus und anderswo tho fuarun thie ginôza andara ſtrazza. Daß zur Zeit der Abfaſſung dieſer Urkunden Niemand an das Wort ander dachte, erhellt klar genug aus der raſchen Umwandlung von antar in anti. Offenbar war antar ſchon damals ein unverſtandenes Wort, ſonſt hätte man es nicht mißhandelt. Die ſpäteren Geſchlechter verfuhren mit dieſem Fremdling um kein Haar glimpflicher, als die Notare des 9. Jahrhunderts. Berchtoldus Monachus von Zwiefalten ſchreibt (bei Heß, Mon. Guelf. p. 210) Animarckingen, das Zwiefalten Necrologium (ebendort. p. 243) ſogar Nemerkingen. Aber auch das genügte noch nicht. Selbſt das N wurde verſtoßen und ſo ſchreibt man ſeit Jahrhunderten blos Emerkingen. Nur das e aus Ante wußte ſich zu halten. Mir ſcheint in dem ON. Antarmarchingas ein PN. Antarmarch zu ſtecken. Es iſt ja bekannt, daß die meiſten Ortsnamen auf -ingen nichts anderes ſind als der Dativ Plural eines aus einem Perſonnamen mittelſt der patronymiſchen Ableitungsſilbe ing gebildeten Sippenamens. Wie z. B. der mythiſche Urvater Nibel dem Geſchlechte der Nibelunge = Nibelinge den Namen verlieh, ſo ein Alahmunt den Alahmuntingen, ein Heripreht den Heriprehtingen, ein Eho (= Agilolf) den Ehingen u. ſ. f. Antarmarhingun ſagt alſo nichts anderes, als dort bei den Mannen des Antarmarch. Daß Antarmarch ein PN. ſein kann und ſein muß, beweiſen einerſeits die hiſtoriſchen Namen Antarpot, Antarmar, bei Meichelbeck Hiſt. Friſing., die in Francien häufigen Namen Andrevert, Andregaud, Andreberga u. ſ. w. (Siehe Förſt. PNB. p. 87), allerdings neben ganz fremdklingenden Andreia, Andrisma u. ſ. w. Andererſeits die alten Namen Egilmare, Childomarcha, Valadamarca, Winitmare. (Siehe Förſtem. ONB. p. 912). Aber dieſer Antar-march kommt mir trotzdem vorn und hinten fremd vor. Es muß ſchon der Umſtand befremden, daß mit Antar- anhebende Namen nur in Gebieten vorkommen, wo deutſche und romaniſche (romanokeltiſche) Bevölkerung durcheinanderſitzt und daß dem Worte

mit dem deutſchen Sprachdietrich gar nicht beizukommen iſt. Sodann muß es zweimal auffallen, daß die Namen auf -march in rein deutſchen Gegenden gar nicht, in rein keltiſchen, wie im Britanniſchen Gebiet, ſehr häufig vorkommen. Die 4 von Förſtemann angeführten Namen auf marc ſind in Frankreich daheim. Zwei davon ſogar zweifelhaft an ſich, da für Egilmarc die Variante Egilmar, für Winitmarc die Variante Winietmar vorkommt. Valadamarca hat ohnehin ein ganz keltiſches Gepräge. Es klingt genau wie Belatumara (Steiner, Corp. Inſcr. Rom. Nr. 2714), Nemeto-maros (Zeuß^2, gram. celt. p. 16) u. dgl. Der Stamm Val iſt jedenfalls auch im Keltiſchen vorhanden. Vgl. Valetiacus bei Cäſar Bell. Gall. 7, 72. Valadamarca ſcheint mir eine Valadomarca zu ſein = Valeto-marca. Childomarcha aber ein hybrider Name, nur umgekehrt wie Juliofred, Bonibert u. dgl., indem hier der fremde Stamm vorne ſteht. Daß die Namen auf -march echt keltiſch ſind, beweiſt der Liber Landavenſis (das Urkundenbuch der Kathedrale von Landaff in Wales) mit Namen aus dem 8.—10. Jahrhundert z. B. pag. 176 Gurmarch = gall. Vermarcos. Vgl. Ver-cingeto-rix. Ferner ebendort Loumarch = gall. Lavomarcos; pag. 257 Moruarch = Mor-march = gall. Morimarcos; pag. 211: Cinuarch = Cin-march = gall. Cunomarcos. Vgl. gall. Cunobelinus. Aus Lives of the British Saints p. 595: Gwyddvarch = Gwydd-march = gall. Vidumarcos; aus Jolo, a ſelection of ancient welſh manuſcripts p. 123: Cadfarch = Cad-march = gall. Catumarcos. Weiters aus dem Cartular des Kloſters Redon in der Bretagne, Urk. Nr. 6: Conmarc = gall. Cunomarcos; aus Morice, mèmoires . . . à l'hiſtorie de Bretagne p. 275: Wiomarch = gall. Vivomarcos u. ſ. f. Im Keltiſchen bedeutet march wie im Deutſchen Roß, marhuc Reiter (eques), daher die Namen Hedremarhuc (= Sidro marchâcos) Breſelmarchuc (= Briſilo marchâcos) u. ſ. f. Antarmarch iſt alſo im zweiten Theil dieſen Namen verſippt. Im erſten aber offenbar eine Bildung wie der eben genannte Sidremarchâc. Dieſe Bildungen wie Andre-bert, Andevert, Adrebert, Adebert, Widrevert, Widebert, mit einem — wohl ableitenden r hinter dem Wörtlein And, Ad, Wid u. dgl. ſind handgreiflich undeutſch. Einen Blick in die Natur des Formelements läßt jenes Wort ſidr in Sidremarch thun, weil neben ihm ein Wort ſid von gleicher Bedeutung (fortis) vorkommt. Antar halte ich alſo für eine Umdeutſchung aus frankogalliſchem andre, dieſes aber für eine Weiterbildung aus ande. Welcher Natur es jedoch weiter ſein mag, weiß ich zur Zeit nicht. Aber mir ſcheint, daß dieſe Form Andre, weil ich ſie auf galliſchen Inſchriften nicht finde, jüngeren Datums ſei. Man findet dagegen die mit Ande — anfangenden Namen ziemlich häufig. So z. B. Andedunis, Anderoudos, Andecamulos, Andecumborius neben Antecumboris u. dgl. Es ſcheint eine Partikel zu ſein, ähnlich dem griechiſchen ἀντι, vielleicht auch von ähnlicher Bedeutung, wie etwa in ἀντίθεος gottähnlich. Iſt das richtig, dann kann Ande march ſo viel als ’Αντίππος d. i. Roßgleich ſein, natürlich in irgend einer ſchönen Tugend, wie Schnelligkeit, Feuer u. dgl. Daraus aber, daß Antarmarch eigentlich ein keltiſcher Name iſt, gleich ſchließen zu wollen, daß der Mann auch ein Kelte war, wäre vorſchnell gehandelt. Es iſt ja bekannt, wie ſeit den Zeiten des Niedergangs des Römerreichs, ſeit dem die Quiriten fremde Söldner für ſich kämpfen ließen, die Namen der alten Welt durcheinandergewürfelt wurden, wie Barbaren anfingen römiſche Namen zu führen und ein Volk vom anderen Namen entlehnte. Antarmarch kann ein guter ehrlicher Schwabe geweſen und zu ſeinem Namen gelangt ſein wie jene Jakob, Johann, Satanus*), Alban u. ſ. w., welche Jagobinga, Johanninga, Satanaſinga, Albaningen gegründet haben.

---

*) Das iſt nicht = Satanas, Teufel, ſondern = lat. Satinius, keltiſch Satanas, Stamm Sat, zu dem auch das gall. Satanacum gehört.

Fremde Namen und ſelbſt bibliſche Namen kommen ſchon in unſeren älteſten Urkunden vor. So nenne ich aus Freiſinger Urkunden des 9. Jahrhunderts (Roth, Oertlichkeiten des Bisthums Freiſing): Abſalon (pag. 253); Aaron p. 186; Andreas p. 108; Antonius p. 130; David pag. 262; Jacob p. 115; Jagub pag. 260; Johan p. 42; Joſepp p. 54; Iſaac pag. 156; Judith pag. 200; Job pag. 118; Salomon p. 46; Samuel p. 201; Silveſter filius Helzuni p. 24; Stephanus filius Offonis p. 63; Symon pag. 118 u. ſ. w.

7. In dieſe Sippe gehört auch Effringen OA. Nagold; a. 1050 Affraninga (Wirt. Ukb. I. Nr. 205). Wir haben den Namen Afran(ius) vor uns. Ein römiſcher Afranius bei Steiner Nr. 1725, eine Afrania bei Brambach Nr. 787. Ebenda Nr. 393 ein Afer; bei Orelli Nr. 3873 ein Afrius, ebendort Nr. 7351 eine Afra u. ſ. w. Afranius iſt = Af-r-an-ius, ein Name gebildet wie Ruf-r-an-ia, Vena-fr-iu-s, Frentr-anu-s etc. Vgl. Hübner, Ephem. epigr. II. 25—75 oder wie Umbranicia T.P. = Umb-r-an-i-c-ia, zu ig. amba (aqua) und mit ableitendem r vermehrt. Vielleicht geht auch Afr-an-ius mit Africa auf die Wurzel ap zurück. Vgl. ἀφρός, ſanskr. abhra-m (Wolke), das Benfey etwas verwegen in ap-bhara (Waſſer tragend) ſpaltet. Alles das ſetzt natürlich voraus, daß der Stamm afr indogermaniſcher und nicht etwa ſemitiſcher Herkunft iſt.

Der fremde Stamm Afr findet ſich noch in einigen anderen aus Perſonennamen gebildeten deutſchen Ortsnamen. Z. B. im ſchweizeriſchen Effretikon, deſſen Endung nicht, wie die Keltomanen ſchreiben, keltiſch, ſondern gut deutſch iſt. Die Endung -icon iſt aus -ine-hoven oder -in-choven zuſammengezogen; der erſte Theil iſt die patronymiſche Endung des beſtimmenden Perſonennamens, der zweite das bekannte Grundwort hova (Hofen). Das läßt ſich zum Glück urkundlich beweiſen. Schmerikon heißt z. B. anno 744 Smarinchova (Neugart Nr. 12); Bubikon a. 810 Puapinchova. (Neug. Nr. 173); Hunikon a. 865 Huninchouun (ibid. Nr. 431). Für Effrektion kenne ich leider keine alte, urkundliche Form. Aber nach Analogie mit den Namen Amat, Flaucat, Meonat, Salat, Urſinat, Wonat u. ſ. w., bei Förſtem. zu finden, ſetzt Effret ein Afrat voraus. Dieſes Vaters Afrat Söhne heißen nach altdeutſchem Brauche die Afratinge, durch Umlaut die Efretinge. Ganz derſelbe Name findet ſich wieder in Oberöſterreich im Dorfnamen Efferding unterhalb Paſſau. Höchſt wahrſcheinlich iſt das ch in Smarinch u. ſ. w. wie in Erichkewe blos eine bergſchwäbiſche Verſchärfung des Kehllautes und abzutheilen Smarin-chova, Puapin-chova u. ſ. w. Ja es wird mir das ſogar zur Gewißheit, wenn ich bedenke, daß die in dieſen Namen auf -inc durchweg fehlende Genitivendung des beſtimmenden Perſonennamens ſonſt unerklärlich wäre, wogegen das auslautende -in dieſer Namen ſich einfach als ſchwache Genitivendung nehmen läßt, in unſerem Falle zu Smaro, Puapo, Afrato, Huno u. ſ. w., genau wie in Tetin-wane = campus Tetonis oder Tetinii, jenachdem man den Nominativ Teto oder Teti anſetzt, denn die Endung -i kommt in Oberdeutſchland öfters als Koſeendung vor. Z. B. Sighi, Tiſi, Nuti, Kuni u. ſ. w. Vgl. Stark, Koſen. p. 53. In dieſem Falle müſſen unſere Donauſchwäbiſchen: Iettkofen, Günzkofen, Oelkofen, Völlkofen, Enzkofen, Beizkofen, Hitzkofen (alt Uotinchova, Gunzinchova, Ellinchova, Volinchova, Unzinchova, Buzinchova, Hicinchova) als Archaismen betrachtet werden und als Belege dafür, daß auch unſere Altväter die Kehllaute ſehr hart ausgeſprochen haben.

8. Die Ortsnamen Wain, Weinſtetten, Weihungszell OA. Laupheim, ſo wie der Name des dort fließenden Baches Weihung gehören zuſammen, ſo

wenig ſie auch zuſammenklingen mögen, das beweiſen ihre alten urkundlichen Formen. Weihungszell iſt Zell an der Weihung. Das falſche Genitiv — s hat erſt die neuere Zeit hineingeſetzt. Im Jahre 1528 hieß der Ort noch Weien-zell, im Jahr 1324 Wiggenzell. Vgl. Freib. D. Arch. V. 100 ff. Daraus erhellt, daß auch die Weihung eine falſche Endung angenommen hat oder vielmehr, daß man das richtige, volksthümliche — a in Weiazell irrig in hochdeutſches — ung verſchlimmbeſſert hat. Der Bach heißt die Weia = Weian, im Mittelalter Wiwen mit phonetiſchem w in der Mitte vgl. Freibg. D. A. I. p. 141 und 144, wo Wain und Weihungszell den gleichen Namen Wiwen führen. Die andere Form Wiggen (in Wiggenzell) iſt nur eine Variation zu Wiwen, wie mhd. wîger zu wiwer (= Weiher), freilich mit dem Unterſchied, daß das w in wiwer (vivarium) organiſch, in wiwen aber wohl nur unorganiſches Dehnungs- und Trennungszeichen iſt, denn Wiwen, Wiggen ſteht für Vî-en, was die Volksausſprache Wèin beweiſt. Der unverſtandene Name hat in den Urkunden allerlei Formen angenommen. Anno 1353 Wünd (Freib. D. Arch. V. 62) das der Herausgeber irrig für Wain hält. Wünd iſt aber im Dekanat Dietenheim aufgeführt, zu dem Weihungszell (1275 Wiewen) gehörte, während Wain (1275 gleichfalls Wiewen genannt) nach dem Lib. Decim. zum Dekanat Schwendi gehörte. Wünd iſt alſo Weihungszell, es ſteht für Wünn, wie ſchwäbiſches Sind für Sinn, d. h. nn iſt in nd verwandelt. Ganz ähnlich heißt Wain a. 1324 Wenn (a. a. O. V. 100). In dieſen Formen fehlt das ſonſt gern auftretende phonetiſche w oder g. Sie ſtehen der heutigen, wie auch der muthmaßlich älteſten Ausſprache Vienna, Viana am nächſten. Wir haben alſo Weia, Weien, Wenn (Wünn), Wünd, Wiggen, Wiewen. Daß der Bachname ſtets der ältere iſt, haben wir oben ſchon wiederholt ausgeſprochen. Der Ortname Wain iſt nur aus Weien zuſammengezogen, das iſt aber = altem Vî-en, Viana. Ob das lange i urſprünglich oder erſt ein Werk der alamanniſchen Zunge iſt, kann nicht mit Sicherheit erhoben werden, zumal da die Derivate der Wurzel vi, auf welche die Flußnamen Viana, Vigana, Vienna, Vingenna u. ſ. w. zurückleiten, bald langes, bald kurzes i enthalten. Ich meine, unſere Weien ſei gar nichts anderes als der Name des Baches Wien, an welchem die gleichnamige Kaiſerſtadt liegt. Jetzt iſt nur die Frage, ob dieſes Wien, Weien, wie das mittelalterliche Wünd und wie das römiſch-keltiſche Vindobona andeuten könnten, aus altem Vinda entſtanden iſt. Wäre dem ſo, dann müßte erwartet werden, daß Fluß und Ort das uns ohnehin bequemere nd behalten hätten, ſo gut wie Windiſch (Vindoniſſa) u. dgl. mehr. Auf das Beiſpiel Vindobona kann nicht gebaut werden, da wir keinen Beleg dafür haben, daß der Bach Wien Vinda hieß, wie wir für einen ſolchen Stamm in Waſſernamen überhaupt keinen Beleg haben. Es iſt überdies noch ſehr fraglich, ob Vindobona überhaupt die Stadt Wien meint. Dagegen iſt der Stamm Vi zahlreich vertreten, namentlich in franzöſiſchen Flußnamen. Ich nenne vor allem Vienne, das alte Vienna an der Vienna, bei Gregor von Tours Vigenna und Vingenna genannt. Alſo wieder mit dem phonetiſchen g*). Ein Bach bei Bourgogne heißt die Vingeanne, bei Valois als Vingenna, Vincenna aufgeführt. Außer dieſen gibt es noch mehr als ein halbes Dutzend Bäche in Frankreich, die Vienne heißen. Vgl. Desjardins, Géogr. d. l. Gaule rom. II. p. 237, wo ſie aufgeführt ſind. Nun hat ſchon Bacmeiſter in ſeinen Alem. Wanderungen unſeren Bachnamen Weihung mit dem rätiſchen Ortsnamen Viana zuſammengebracht. Daß ein ſolcher Ort wirklich exiſtierte, beweiſen die Grabſteine römiſcher Soldaten zu Mainz, auf denen die Heimat Viana in Rätien ausdrücklich angegeben iſt. Vgl. Brambach Nr. 152 und Nr. 182. Ob das Viaca der T. P. nur für Viana verſchrieben oder ein anderer Ort iſt, läßt ſich nicht ermitteln. Da in der P. T. ein Mangel an groben Schreibfehlern keineswegs vorhanden iſt, da Richtung und Entfernung des locus Viaca von Augsburg her zu unſerem Wain ſtimmen, iſt es nicht unmöglich, daß wir in Wain das alte rätiſche Viana haben. Vielleicht deckt einmal ein bäuerliches Glückskind mit Pflug oder Spate ein röm. Hypokauſtum oder gar den Sockel der curia Vianenſis auf ſamt einer alten ſteinernen Ortstafel, die im Feuerkübelſouterrain mit anderem Gerümpel liegen blieb. Vianam verſus! War Viana unſer Wain, ſo hatte es ſeinen Namen von der Weihung, Wiêu, Viena, Viana. Ich habe ſchon angedeutet, daß ich den Stamm Vi für identiſch mit der Wurzel vi, weben, eigentlich drehen, wenden, halte. Aus ihr kommen gr. υἱὸν (= vi-on) wilde Rebe, lat. vi-tis (viere), eigentlich die Gewundene, vom gebogenen, gewundenen Stamm, aus ihr das deutſche Win-de und win-den, wie das kymriſche gwuad (telum = vi-ad), das litauiſche vejn drehen, ſlawiſche vija flechten und das von Fick aufgeſtellte europäiſche vîya gewunden, gebogen, geſchlängelt. Vi-ana, Vi-enna, Vi-g-enna wäre demnach die geſchlängelte Ach, der Bach mit mäandriſchem Lauf. -ana, -ena, enna iſt nur eine Derivationsendung wie z. B. in Ceb-enna, Clav-enna, Rav-enna, lezteres zum dortigen Fluß Rav-us gehörig. — Das rätiſche Viana iſt einmal auch Vianna geſchrieben. Steiner nr. 359.

---

*) Vgl. Schuchard, Vokalismus des Vulgärlateins 1, 70 ff.

9) Wimpfen. Bacmeiſter, Al. W. S. 15 vermuthete, dieſer Ortsname, welcher urkundlich als Wimpina vorkommt (Wirt. Ukb. nr. 126 und nr. 195 im 9. und 10. Jhdt.) möchte aus Vindbona zuſammengezogen ſein. Obſchon dieſer Fall möglich iſt, halte ich ihn doch nicht für wahrſcheinlich. Ich glaube vielmehr; daß Wimpina die urſprüngliche oder jedenfalls nahezu urſprüngliche Form des Namens iſt, weil es möglicherweiſe auch Vimpinum, Vimpinium gelautet haben kann. Das wären lateiniſche Formen und romanokeltiſch dürfte der Name dieſes alten Orts auch geweſen ſein. Die abenteuerlichen Erklärungen dieſes Namens, wie ſie in Schriften der letzten 2—3 Jahrhunderte zu finden ſind, will ich mit Stillſchweigen übergehen. Sie ſind philologiſch betrachtet ein Nonſens, kulturhiſtoriſch genommen aber ſehr intereſſant, denn ſie gehören in das Gebiet der Sagenforſchung. Die Grundlage unſeres Ortsnamens bildet der romanokeltiſche Perſonenname Vimpus, der als Name eines röm. Töpfers überliefert iſt. Siehe Becker, Mainzer Muſeum p. 108, 230. Vimp-ina oder Vimpinium iſt aus dieſem PN. Vimp-us gebildet, wie der Name der Stadt Lavinium (in Campannien) T. P. aus dem Flußnamen Lavinius. Corſſen, Die Sprache der Etrusker II. p. 179. Vgl. den Perſonennamen Lavinus Brambach nr. 646. Vicinium in Dalmatien T. P. zum PN. Vicinius, Vecinius Steiner 1733, aus Vico Steiner 1953; und Faliskiſches Vecinea, Corſſen a. a. O. II. p. 6, ſowie den Flußnamen Vico im Codex Trad. eccles. Ravenn. p. 26, wie den rätiſchen Ort Οὐῖκος b. Ptolem. (2,12), das allobrogiſche Σολόνιον (Diocaſſius 1,37) zu Solius (Haug, Mannh. Antiq. nr. 48), Sollonius de Wal nr. 15; Solonius ager in Latium, Solonium in Etrurien etc. vgl. Desjardins a. a. O. 2,227. Eine Sippe, zu der auch Sülchen = Solicinium Steiner 123—130 gehört, aus dem Perſonennamen Solicinius. Vgl. dazu die Stadt Solicia (Souloſſe) Revue archéol. du mois d'Aoſt 1877 XXVI. p. 128—132. Solicinius iſt aus Solicus erweitert wie Licinius aus Licus, vgl. Licia bei Steiner nr. 1449, Licinius Licinianus ib. 324 u. ſ. w. Aufinum vom Flußnamen Aufidus. Vgl. Rev. celtiq. 2, 111. Cominium vom oskiſchen Mannsnamen Cominius Mommſ. U. Ital. Dialect. p. 271. Caſinum zu Caſius Mommſen Inſc. Neap. im Regiſter; Vetonina opp. Raet. T. P. zu Vetonius, deſſen Primitivum Vetus,

Vetia, lautet. Vgl. Vet-uvus, Vet-urius u. ſ. w. Vet-on-i-na stimmt genau mit Vimp-i-na. Dieſes Vimp (Wimp) ſcheint mir im kymriſchen guymp = vimp (formoſus) erhalten, es iſt das ſanskr. vâma (pulcher). Vimpina iſt = locus Formosi.

10) Ort und Fluß Rottum OA. Biberach, anno 1152 Rothemun (Wirt. Urkb.), alſo Nominativ Rothema. Das geht nach dem Paradigma von Zuſema (Zuſam, Fluß in bair. Schwaben), welches ich aber nicht wie Baemeiſter von Togiſamus, ſondern von Toſama, Tuſama ableiten möchte. Hierüber das Nähere in meinem Aufſatz über vordeutſche Namen in bair. Schwaben (Zeitſch. des hiſt. Ver. v. Schwb. 1880 Heft 1). Der Flußname Rothema iſt vordeutſch, wie der der Dreiſam und Zuſam. Daß man nicht Rotham, ſondern Rottum ſchreibt, iſt nur Folge alter Latiniſirung des fremdklingenden Namens. Der Stamm Roth, Rot hat mit unſerem deutſchen Worte roth (ruber) nichts zu ſchaffen. Ueberhaupt ſind die meiſten Flußnamen, die Roth heißen, ebenſo undeutſch wie der Name der im Urſprung allerdings herrlich blauen Blau. Blau ſind aber alle Quelltöpfe des ſüdlichen Albabhangs. Doch hierüber ſpäter. Rothema iſt zu zerlegen in Roth-ema, die Endung -ema iſt aus älterem -ama, theilweiſe umgelautet. Der keltiſche Urname des Fluſſes muß Rotamos oder Rotama gelautet haben. Wahrſcheinlicher ſogar Rodamos. Vgl. Rodanus (Rhône), aus dem die deutſche Zunge einen Rotten, Rodden gemacht hat. So nennen ihn die deutſchen Walliſer. Anlangend die Derivationsendung -am, ſo finden wir sie in einer Menge keltiſcher Eigennamen z. Clut-amus Orelli Nr. 4994; Martiname Gruter 840,10; Beliſama de Wal nr. 52; Bannama Steiner nr. 4028; Anamus ib. 4002; Saxamus ib. 4058; Marloſama Jumilei filia. Mém. d. l. comm. d. antiq. d. dép. d. l. Côte d'or 2,10 u. ſ. w. Sie kommt auch in dem noriſchen Venaxamodurum vor = arx Venaxami. Vgl. die noriſchen Namen Venix Steiner 4127 Venixema 4128, woraus erhellt, daß dieſer Name ſchon aus Venaxama umgelautet iſt, wie ſpäteres Bombix, Bombexus aus Bombax, das zur Sippe von Atax, Donax, Σάρραξ, Segovax, Petronax u. ſ. w. gehört. Die T. P. nennt in U.Oeſterreich ein Trigiſamum, jezt Traiſen, Traismauer, nach einem Fluß Trigiſamus, der aber wohl richtiger Tragiſamus gelautet haben wird. Vgl. den Fluß Tragiſa Orelli nr. 1331. Tragiſamus hat wohl auch die Dreiſam im Breisgau geheißen. Der Stamm Rot, oder wahrſcheinlich Rod hat ſeinen Hauptvertreter im Fluß Rodanus (unrichtig Rhodanus, denn das Altkeltiſche kennt kein rh). Dieſen Stamm Rod leitet Whitley Stokes (Beiträg. zur vgl. Sprachforſch. VI. p. 229) aus der Wurzel rad (findere, fodere) ab. Das iſt dieſelbe Wurzel, aus welcher lat. rodere, radere, roſtrum (= rot-trum) u ſ. w. auch herkommen. Als Seitenſtück führt er die Scultenna in Gallia cisalpina an, das er mit iriſch ſcoltaim (ſcindo, findo) erklärt, was nach meiner Anſicht auf die Wurzel ſkart, ſpäter kart (ſchneiden) zurückgeht. Rodamus, Rodema, Rottum bedeutete alſo den eingrabenden oder landſpaltenden Bach.*) Am Schluß möchte ich diejenigen, welche am deutſchen Urſprung des Flußnamens feſthalten wollen, fragen: 1) wo gibt es ein deutſches Derivationsſuffix -ema, ama an Flußnamen? wo eine Plabema, Suarzema, Cruonema u. dgl.? 2) Was ſoll in den verſchiedenen Roth, Rottum roth ſein? Mir iſt es, ſo oft ich in eine Roth ſchaute, nie geglückt, eine Spur von etwas Rothem zu ſehen, weder im Waſſer, noch im Flußbett, noch am Ufer. Ich will aber noch zugeben, daß die einfachen Rot = althd. Rotal , ſeien, kann Jemand belegen, daß

---

*) Ein Rotamos auf der Inſel Korſika, Ptol. 3, 2, 5. Ich möchte die Möglichkeit einer gall. Wz. rad (laufen), ſpäter red, zur Erwägung geben und eher an dieſe anknüpfen. Dann bedeutete Rod, Rot ſchlechtweg: Bach, Fluß. Als Wurzel wird zur Zeit rid angenommen.

die Form Rothema deutſch iſt? Wie ſollte eine keltiſche Endung an einen deutſchen Stamm kommen?**) Da müßten ja die Deutſchen **vor** den Kelten im Lande geweſen ſein. Man muß doch immer bedenken, daß die Eroberer alle bedeutenderen Flüſſe mit Namen verſehen vorfanden, daß ſie alſo keine Urſache hatten, aus ihrer Sprache Namen zu ſchaffen. Es hat auch in der That kein einziger größerer Fluß in ganz Deutſchland, im Norden wie im Süden, einen zweifellos deutſchen Namen, für mich ein Beweis, daß die deutſchen Stämme überall ein anderes Volk langſam verdrängt oder theilweiſe in ſich aufgenommen haben. Anders wäre ja die thatſächliche Ueberlieferung der vordeutſchen Namen nicht zu erklären. **Weſer** z. B., alt **Viſurgis**, wird Niemand für einen deutſchen Namen halten, der die keltiſche Endung **-urgis, orgis** kennt, die in älterer Form als **urcos** vorkommt. Sind etwa Perſonennamen wie **Hiſorgia** Polypt. Rem. p. 50; **Criſtorgius** Pol. Jem. 8,17; **Doolorgus** L. Hiſt. Languedoc I. nr. 100, der Ortsname Βουδοργίς bei Ptolemäus deutſch? So wenig als **Namurcum** (Namour) T. P. **Tenurcio** T. P. oder der Frauenname **Viſurgia** bei Vopiscus, Proc. Cap. XII. So ließen ſich alle der Reihe nach als Fremdnamen erhärten. Der Stamm **Vis** kommt in dem Flüßchen **Wieſe** wieder vor, das Hebel ſo ſchön beſungen hat. Das kann nie und nimmermehr unſere **Wieſe** (pratum) meinen. Es iſt vielmehr dasſelbe Vis wie in der galliſchen **Viſorontia** (Veſoronce) Greg. Turon. II F. 3,6 = Viſ-or-on-t-ia. Die Genealogie lautete mit der Endung a verſehen: Viſa, Viſura, Viſuruna, Viſurunt(i)a. Jede dieſer 4 Formen ſtellt eigentlich ſchon für ſich einen vollſtändigen Namen dar. Es iſt eine Klimax von Derivationen aus **einem** Stamm nach den Formeln -a, r, rn, rnt.

) Es gibt allerdings auch ein deutſches **peſamo (Beſen), **roſamo** (Roſt) u. dgl., aber die Endung erſcheint nie in Eigennamen. In ON. wie Beltema, Brochem, Cochem etc. iſt em = heim, in Perſ.N. wie Hildemia, Waldemia, Ivamus, Norbertama u. ſ. w. iſt ſie fremd, **galliſch**, denn ſie kommt nur in Namen vor, die in altfranzöſiſchen etc. Urkunden ſtehen, nie auf rein deutſchem Boden.

Ueber die Herren von Neuffen und ihre Beziehungen zu der Grafſchaft Marſtetten und der Stadt Ulm.

Von C. A. Kornbeck.

Nach bisheriger Annahme gelangten die Herren von Neuffen, ſo genannt nach dem hervorragenden Bergvorſprung der nordſeitigen ſchwäbiſchen Alb, in Folge der Vermählung Bertholds von Neuffen mit Juta, der Erbtochter des Grafen Gottfried von Marſtetten, in den Beſitz der Grafſchaft Marſtetten, als deren Inhaber Berthold bei Stälin (Wirt. Geſch. 2, 575) im Jahr 1241 erſtmals genannt iſt. Friedrich Preſſel, Ulm. Urk. B. 1, 56, edirt jedoch ſchon eine Urkunde von 1239 Februar 2, in welcher Berthold als Graf von Marſtetten gen. v. Neuffen auftritt, indem er den Frauen des Ordens vom h. Damian bei Ulm auf dem Gries anläßlich des Eintritts ſeiner Mutter in dieſes Kloſter ſeine Weinberge in Neuffen verpfändet. Stälin erwähnt die Urkunde (2, 585), nimmt aber Anſtand, die Zahl MCCXIL einzureihen, bezüglich welcher Preſſel (U.U.B. 1, 57) ſich für 1239 entſcheidet. Hiemit im Widerſpruch ſteht dagegen eine 3 Monat ſpätere Urkunde von 1239 Mai 3, aus welcher erhellt, daß Graf Gottfried zu dieſer Zeit noch am Leben war, und Berthold ſomit gleichzeitig mit ſeinem Schwiegervater den Titel eines Grafen von Marſtetten führte. In dieſer Urkunde von 1239 Mai 3, deren Original im allgemeinen Reichsarchiv in München, genehmigt Graf Gottfried eine Schenkung ſeiner Gemahlin Berchta in vico Tuffin (Illertiſſen) an Kloſter Kaiſersheim, und iſt als erſter Laienzeuge darin aufgeführt (vergl. Reg. boic. 2, 286). Ich werde in Nachſtehendem eine Erklärung dieſes Widerſpruchs zu geben verſuchen.

Bekanntlich beſteht über die Lage der Neuffiſchen Grafſchaft Marſtetten eine bis auf die Neuzeit andauernde und durch den Umſtand begünſtigte Meinungsverſchiedenheit, daß in der Grafſchaft ein Ort dieſes Namens nicht nachweisbar iſt, letzterer vielmehr auf ein älteres Landgericht, in deſſen Bezirk die Grafſchaft lag, zurückzuführen ſein mag. In dem Ort Mauerſtetten bei Kaufbeuren dürfte der Sitz eines Landgerichts zu bezeichnen ſein, wo die alten Grafen von Marſtetten als Abkömmlinge der Grafen im Duriagau in weiterem Umfang gewaltet, ehe daſſelbe nach Memmingen und in der Folge nach Weißenhorn verlegt wurde (31. Ber. von Schwaben u. Neuburg, Geſch. der Markgrafſch. Burgau von Prof. Dr. Brunner S. 83). Befeſtigter Sitz der Grafſchaft Marſtetten war Schloß Buch, zwiſchen Memmingen und Weißenhorn an der Roth (Caſtrum Buoch nach einer Urk. bei Gabelkofer von 1316 Buch die Feſte), auf welches Agnes, eine Burggräfin von Nürnberg, die zweite Gemahlin Bertholds, des letzten Grafen von Marſtetten gen. von Neuffen, mit ihrer Heimſteuer verwieſen war, ſowie auf Buch das Dorf, Stadt Weißenhorn und Reichenbach bei Zell, Niederreichenbach und die Winnenden (bei Weißenhorn), Rittgartsried (Ritzisried), Reichenbach am Wald und Hartprechtshofen mit den Weihern, Bubenhauſen und Hanhartshofen (Gaunertshofen), mit Conſens des Biſchofs von Augsburg, von welchem dieſe Güter zu Lehen giengen (Urk. bei Gabelk. von 1339 Montag vor Mittfaſten).

Welche von dieſen Orten der Grafſchaft Marſtetten und welche der angrenzenden Herrſchaft Weißenhorn angehören, iſt aus einem Urbar der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erſichtlich, wornach der Territorialbezirk der Grafſchaft Marſtetten in ſich begriff: Buch und Weiler, Ritzisried, Tabertshofen, Unterſchönegg, Oberroth, Schalkshofen, Unterroth, St. Barbara nächſt Buch, Reichenbach eine Kapelle mit Haus, die Kapelle zu Matzenhofen, die Orte Ohenhauſen, Halbertshofen, Chriſterzhofen, Nordholz. Die Herrſchaft Weißenhorn: Stadt Weißenhorn, Biberachzell, Wallenhauſen, Grafertshofen, Reichenbach, Bubenhauſen, Oberreichenbach, Gannertshofen, Hegelhofen.

Als Orte im Territorium der Herrſchaft Weißenhorn und deren hoher Gerichtsbarkeit unterworfen ſind genannt: Meßhofen, Rennertshofen, Schüſſen das halbe Dorf an der Biber, Biberach, Flieſſen, Ebersbach, die Höfe Engenhofen und Hohenbuch, in welchen Orten Theile der vormaligen Herrſchaft Roggenburg (Bibereck — Biberach) zu vermuthen ſind, während der gemeinſame Lehenverband der Grafſchaft Marſtetten und der Herrſchaft Weißenhorn unter dem Bisthum Augsburg ihre urſprüngliche Zuſammengehörigkeit außer Zweifel ſtellen dürfte. Bis auf die Neuzeit bildeten beide Beſitzungen unter dem Namen einer Grafſchaft Weißenhorn ein der Familie der Grafen Fugger zuſtehendes Ganzes.

Der Beſtand der Grafſchaft Marſtetten ohne einen gleichnamigen Wohnſitz führte frühzeitig zu Verwechslungen mit der Burg Marſtetten an der Iller OA. Leutkirch, obgleich letztere eine eigene klare Geſchichte hat, frühzeitig als Kemptiſches Lehen erſcheint und ſchon wegen ihrer Lage im vormaligen Illergau hier nicht in Betracht kommen kann. Ebenſowenig ein Marſtetten bei Buch, wo es nie eine Burg dieſes Namens gab. Trotzdem hielt man von verſchiedenen Seiten (Stälin 2, 577 Anm. 2, Wirt. U.B. 2, 311. 490.) an Marſtetten an der Iller feſt, auch Dr. Ludwig Baumann weiſt in ſeinen „Gaugrafſchaften im Wirtembergiſchen Schwaben" Stuttgart 1879 S. 63 die Stadt Memmingen als Malſtätte des Landgerichts Marſtetten dem Illergau zu, welche wir aus dem gleichen Grund mit den angeführten Orten Kettershauſen, Thannhauſen u. A. für den Duriagau beanſpruchen.

Mehrfache Gründe bewegen den genannten Herrn Verfaſſer der Beitr. zur Geſchichte der Markgrafſchaft Burgau zu der Annahme, daß zwiſchen den Herren von Neuffen und denen von Weißenhorn ein verwandtſchaftlicher Zuſammmenhang beſtanden habe, der unter dieſen Namen ein und dieſelbe Familie erkennen laſſe, die von Neuffen. Indem ich auf die Ausführung von Profeſſor Brunner im 29. u. 30. Ber. von Schwaben und Neub. S. 27 f. Bezug nehme und mich derſelben in ihren einzelnen Theilen anſchließe, glaube ich noch beifügen zu ſollen, daß im Hinblick auf die urſprüngliche Zuſammengehörigkeit von Marſtetten und Weißenhorn jener Zuſammenhang ebenſo wohl auf die Grafen von Marſtetten Anwendung finden dürfte. Eine weſentliche Unterſtützung erhält dieſe Annahme dadurch, daß die älteſten dokumentirten Herren von Neuffen, die Grafen von Sulmetingen (OA. Biberach) nach mehrfacher Annahme das Grafenamt im Duriagau verwalteten, aus welchem wohl ebenſo unzweifelhaft das Landgericht, beziehungsweiſe die Grafſchaft Marſtetten hervorgieng. Somit werden die Marſtetter Beſitztitel der Herren von Neuffen auf das Gaugrafenamt zurückzuführen ſein, ſoweit das Lehenverhältnis der Grafſchaft Marſtetten zum Bisthum Augsburg eine ſolche Annahme zuläßt. Auch die Erwähnung Bertholds von Neuffen als Graf von Marſtetten zu Lebzeiten ſeines Schwiegervaters, des Grafen Gottfried, dürfte in Obigem ihre Erklärung finden. Die Herren von Neuffen nannten ſchon lange vor dem Jahr 1239 einen Theil der Grafſchaft Marſtetten, die ohne Zweifel aus einer frühzeitigen Theilung hervorgegangene Herrſchaft Weißenhorn, ihr Eigen, und da nach der Ausführung von Profeſſor

Brunner (die Markgrafen von Ronsberg S. 42 ff.) kaum zu bezweifeln iſt, daß Gräfin Juta, die Gemahlin Bertholds von Neuffen, in erſter Ehe an einen Grafen Ulrich von Ulten vermählt war, der erſt 1248 ſtarb, ſo geht daraus hervor, daß Berthold den Titel eines Grafen von Marſtetten ſeinen agnatiſchen Beziehungen, nicht aber ſeiner Gemahlin verdankte, und daß die engere Grafſchaft Marſtetten ebenſowohl im Wege der Lehenfolge an ihn übergieng.

Als Inhaber dieſer benachbarten Beſitzungen erhalten die Herren von Neuffen für die Stadt Ulm erhöhtes geſchichtliches Intereße. Ihre dem Kloſter vom h. Damian geneigten wohlthätigen Geſinnungen erhielten ſie demſelben auch nach ſeiner Verlegung nach Söflingen, während ſie ſich eine Familiengrabſtätte in der Stadt Weißenhorn errichteten. Noch zu Lebzeiten des Chroniſten Thomann war der Grabſtein des Grafen Albrecht von Marſtetten gen. von Neuffen, † 1306 an St. Ulrichstag, in Weißenhorn vorhanden: ohne Zweifel ein Sohn Bertholds von Neuffen und der Gräfin Juta, und Bruder von Berthold und Gottfried von Neuffen, letzterer Canonicus in Augsburg und Stifter zweier Altäre in Weißenhorn. Der Ehe dieſes Grafen Albrecht mit Eliſabeth, Gräfin von Graisbach, entſtammte Berthold, Graf von Marſtetten gen. von Neuffen, ſeit 1326 Graf von Graisbach, der letzte ſucceſſionsfähige Abkömmling ſeines Hauſes, welcher in ſeiner einflußreichen Stellung als Hauptmann in Oberbayern und kaiſerlicher geheimer Rath, auch Reichsvogt und Pfleger zu Ulm und entſchiedener Anhänger Kaiſer Ludwigs des Baiern, vielfach auch in die Ulmiſche Geſchichte, insbeſondere in die Konzelmänniſchen Streitigkeiten eingriff.

Ueber die Verpfändung der Reichsſtadt Ulm durch König Ludwig an den Grafen Berthold von Graisbach und Marſtetten gen. von Neuffen und die Verleihung des Ban in der Bürs zu Ulm (das Halsgericht) an denſelben ſ. Stälin 2, 499. 3, 192.

Das ihm von K. Ludwig verliehene Ammannamt zu Ulm übertrug Graf Berthold für die Jahre 1334 und 1335 ſeinem Sohne, Konrad von Weißenhorn, der es auch 1340 verwaltete.

1342. Januar 27 beſtellt Graf Berthold den Kaiſer Ludwig zum Pfleger ſeiner Kinder, und 1342 Juni 8 erſcheint ſeine Gemahlin Agnes, nachmalige Gräfin von Werdenberg und Heiligenberg, als Witwe. Graf Bertholds erſte Gemahlin war Gräfin Eliſabeth von Truhendingen, † 1336.

Bekannt iſt der Uebergang des Neuffiſchen Beſitzes durch die Erbtochter Anna an Baiern.

Als Wappen führten die Herren von Neuffen nach Stälin ſchon im Jahr 1210 drei Hifthörner mit einem Bande, übereinander, auf dem Helm zwei dergleichen Hörner, die Mundſpitzen emporkehrend. Unter den noch bekannten Siegeln nachfolgender Geſchlechter iſt das Neuffiſche von 1210 das achtälteſte (Stälin 2, 660): Haus Hohenſtaufen 1181, Pfalzgrafen von Tübingen 1181, Welfen 1183, Herzoge von Zäringen 1187, Markgrafen von Baden 1207, Herren von Hohenlohe 1207, Grafen von Laufen 1208, Herren von Neuffen 1210. Die im Generallandesarchiv zu Karlsruhe befindliche Urkunde mit dem Siegel von 1210 betrifft eine Schenkung an Kloſter Salem von H. comes de Niffin et A., uxor ipſius, und iſt gegeben in caſtro noſtro Winnidin (Winnenden OA. Waiblingen) anno ab incarnat. dni M-CC-X indict. XIII. Siegelumſchrift: † haenricus Dei Gratia comes de Nifen. Es iſt jedoch zu bemerken, daß das ſehr gut erhaltene Sigel von 1210 blos den Schild mit den drei Hifthörnern enthält; obige Beſchreibung des Helmkleinods bezieht ſich auf ſpätere Siegel.

Unter den von Profeſſor Brunner geltend gemachten Gründen für einen Zuſammenhang der Familien von Neuffen und von Weißenhorn glaube ich die Wappengleichheit beider noch hervorheben zu ſollen, einestheils als Beweis für die Annahme des Herrn Verfaſſers, anderntheils zu weiterer Unterſtützung der meinigen, welche dieſen Zuſammenhang auch auf die Grafen von Marſtetten ausdehnt. Daß die drei Hifthörner der Herren von Neuffen ebenſowohl das Wappen der Herren von Weißenhorn als auch das der Grafen von Marſtetten darſtellten, wird keinem Zweifel unterliegen. Was die Herren von Weißenhorn betrifft, ſo beſchränkt ſich der Nachweis zwar auf die Kloſtertradition von Roggenburg; dieſelbe wird aber beſtätigt durch die Wappen der Stadt Weißenhorn und der Grafen Fugger, letztere als Inhaber der Grafſchaft Weißenhorn, welche drei Hifthörner enthalten. Die Beziehung auf Marſtetten ergibt ſich aus dem ausſchließlichen Gebrauch dieſes Wappenzeichens in den bekannten Siegeln der Grafen von Marſtetten gen. von Neuffen, welche diejenige Beſitzung, welche ihnen den Grafentitel verſchaffte, ſicher nicht ohne Andeutung in ihrem Wappen gelaſſen haben würden, wenn ein ſelbſtſtändiges auf Marſtetten bezügliches Wappen beſtanden hätte, gleichwie ſie mit der Erwerbung der Grafſchaft Graisbach auch das Wappen dieſer Grafen in das ihrige aufnahmen. Auch das Landgerichtsſiegel der Grafen von Marſtetten enthielt nach Wegelin drei Hifthörner. Dagegen weicht Siebmacher 2, 7 von obiger Beſchreibung in Bezug auf den Helmſchmuck ab, indem er anſtatt der beiden Hifthörner der Grafen von Neuffen auf dem Helm einen Hut mit einem darauf ruhenden aufwärts gekrümmten Hifthorn angibt, wie auch aus noch vorhandenen Helmſiegeln des Reichsvogts Berthold von 1330 und ſpäter zu erſehen iſt. Letzterer bediente ſich auch eines größeren Reiterſiegels, auf dem Schild das Wappen von Graisbach, ſechsmal quer geſtreift (nach Gabelkover drei etwas erhabene und drei vertiefte Striche), auf dem Helm das Jagdhorn und auf den Pferdedecken die drei Hifthörner von Marſtetten-Neuffen. Beide ſind abgebildet in den Abh. der Bayr. Akad. der Wiſſ. 2, 447, das Reiterſiegel aber ohne den Helmſchmuck, wohl in Folge einer Beſchädigung des Siegels. Schon die Mutter Bertholds, Gräfin Eliſabeth von Graisbach, ſiegelt als Witwe des Grafen Albrecht von Marſtetten gen. von Neuffen mit dem Jägerhorn als Helmſchmuck, Umſchrift: S. domine Eliſabeth, dictae de Niſe (Urk. bei Gabelk. von 1316 Auguſt 2).

Ich erwähne dieſe Abweichung, welche ſich als eine eigenthümliche Unterſcheidung der Marſtetter Linie herausſtellen dürfte.

Konrad von Weißenhorn, der Sohn des letzten legitimen Herrn von Neuffen, führte den Titel eines Ammanns als Beinamen fort, auch nachdem er dieſes Amt nicht mehr verwaltete, und vererbte ihn auf ſeine Nachkommen. Ein Siegel ſeines Sohnes Konrad enthielt nach den Urkunden und Vertragsbüchern die Umſchrift: S. Conradi, dicti Aman. Er führte im Wappen ein aufwärts gekrümmtes Hifthorn mit geſchlungenem Bande, auf dem Helm die Hifthörner von Neuffen. Nach ſeinem eigenen Bekenntnis an den Unruhen ſeiner Zeit ſtark betheiligt und im Konflikt mit der Kirche, ſtiftete Konrad von Weißenhorn „zur Widerlegung des Guts, das er wider Gott von Kirchen und andern Sachen hat eingenommen“, eine Kapelle in der Ehre der h. Zwölfboten St. Peter und St. Paul an ſeinem Steinhaus zu Ulm auf ſeinem Eigen laut Urk. von 1346 Montag vor St. Jakobstag.

Konrad von Weißenhorn wurde Bürger zu Ulm und erſcheint in der Folge als Richter, Pfleger des Konvents der Prediger und Schwäher des Geſchlechters Lutz Krafft des Langen, Bürger zu Ulm.

1338 Samſtag vor Mittfaſten. Graf Bruno von Kirchberg und mit ihm Wilhelm und Konrad ſeine Söhne, verkaufen an Herrn Konrad von Weißenhorn, ihres Oheims, des edeln Grafen Berthold von Neuffen Sohn, das Neuhaus, die Burg und das Burgſtall am Ried, mit den Kirchenſätzen von Holzheim, Finningen und Aufhelm um 2000 Pfund Heller als ein Biſchöflich Augsburgiſches Lehen (Urk. u. Vertr. B. 507).

1341 Juli 4. Chunrad Amann zu Ulm geſtattet dem Grafen Berthold von Nyffen den Wiederkauf des Rütenkern zu Wizzenhorn und der ihm verſchriebenen Gült um 300 Pfund Heller. Mitſiegler Abt Heinrich von Uttenburen (Reg. boic. VII 313).

1344 Montag nach St. Ulrich. Agnes Gräfin von Werdenberg quittirt Stadt Ulm über deren gewöhnliche Reichsſteuer von 750 Pfund Heller, welche ihr Kaiſer Ludwig mit Brief verſchafft und ſie, die Gräfin, Herrn Konrad von Weißenhorn, weiland Ammann zu Ulm, gefügt hatte (Urk. u. V. B. 890).

1358. Dezbr. 26. Swiger von Gundelfingen, Graf Bertholds von Neuffen ſel. Schweſterſohn, Ritter, verkauft dem Spital zu Ulm einen Zins aus ſeinem Weingarten zu Pry gen-Wolfransberg. Mitſiegler Konrad von Weißenhorn, der alt Ammann, Bürger zu Ulm (Urk. im K. Staatsarchiv zu Stuttgart).

Die Patrizierfamilie der Winckelhofer, zugleich ein Beitrag zu der Geſchichte der Stadt Ehingen.

Vortrag des Prof. Dr. Hehle bei der Verſammlung in Ehingen am 2. Juni 1879[1].

Bei meinen detaillirten Forſchungen über den „ſchwäbiſchen Humaniſten Jakob Locher Philomuſus,“ den weitaus größten und berühmteſten Sohn Ehingen's, lernte ich gelegentlich auch andere ehemalige Sprößlinge hieſiger Stadt kennen, welche ebenfalls an der für die neuere Kulturgeſchichte ſo überaus bedeutſamen Grenzſcheide des 15. und 16. Jahrhunderts lebten und neben ihrem hervorragenden Landsmann ſich mit allen Ehren ſehen laſſen durften, ſo vor allem der

---

[1] Zu einer Umarbeitung des Ganzen, wodurch dasſelbe noch etwas druckfähiger geworden wäre, fand ich bei meinen vielen Amtsgeſchäften leider keine Zeit. Dagegen habe ich im Einzelnen mehrfache Aenderungen vorgenommen, theils Kürzungen, theils Erweiterungen; letztere habe ich entweder in den Text eingeſchaltet (beſonders in den Schlußpartien) oder als Anmerkungen beigefügt.

Juriſt und Staatsmann Heinrich Winckelhofer. Ein günſtiges Geſchick machte mich auch mit den Angehörigen ſowie mit den Altvordern dieſes Mannes bekannt, indem ich verſchiedene handſchriftliche Urkunden in die Hand bekam, welche Herr Stadtſchultheiß Müller in einem ſtaubigen Winkel des hieſigen Rathhauſes ausgewittert hatte. Darunter fand ich eine acht Quartſeiten lange Aufzeichnung in deutſcher Sprache mit einem kurzen lateiniſchen Anhang, betitelt „Der Winckelhofer Herkommen“ und datirt vom J. 1520. Eine Stelle darin lautet: „Sollich der Winckelhofer herkomen iſt in alten brieffen geſchrifften ouch by den graffen von Kirchberg und andern alten leuten erfunden worden.“ Trotz ſolcher Verſicherung hiſtoriſcher Glaubwürdigkeit enthält aber dieſe Chronik gar manche mehr als verdächtige Angaben. Ich will vorläufig bloß ſoviel hervorheben, daß ſie eine annähernd zuſammenhängende Geſchichte der Familie Winckelhofer nur für die älteſte Zeit (zwiſchen dem Anfang des 11. und dem Ende des 13. Jahrhunderts) zu geben weiß, von da an aber ſich mit einer Aufzählung von Namen und dürftigen Perſonalnotizen begnügt. Wir werden deshalb einige kritiſche Gänge machen und manchen an ſich ferner liegenden Punkt in den Kreis unſrer Erwägung ziehen müſſen.

Zunächſt berichtet der Chroniſt, die Urahnen der Familie haben auf einem Schloß „Winkelhofen“, von dem ſich ihr Name herleite, in den Alpen des Etſchlandes gehaust, ſeien aber um die Zeit des hl. Biſchofs Ulrich von Augsburg, alſo im 10. Jahrh., in die letztgenannte Stadt eingewandert und haben allhier längere Zeit gewohnt. Ueber den ſagenhaften, legendariſchen Charakter dieſer Notizen brauche ich kein Wort zu verlieren. Aehnliche, ja auch noch phantaſtiſchere Traditionen ſpuken in zahlreichen Familienchroniken, namentlich in ſolchen, welche aus dem 16. Jahrh. ſtammen[2]). Doch hören wir unſeren Chroniſten weiter, der von jetzt an ganz konkrete Angaben auftiſcht. Unter der Regierung des Königs Konrad II. im J. 1028 ſei der Augsburger Bürger Erneſt Winckelhofer von da fortgezogen mit vielen anderen, und zwar aus Angſt vor einem Einfall der Ungarn, von denen es damals allgemein geheißen habe, daß ſie auf Rache für die Niederlage am Lech ſinnen. (Das iſt eine Motivirung, welche dem hiſtoriſchen Sinne unſeres Chroniſten wenig Ehre macht, doch ſie iſt ja bloß unweſentliches Beiwerk). Erneſt habe ſeine Schritte in die Grafſchaft Kirchberg bei Ulm gelenkt und dem damaligen Grafen Alban ein bedeutendes Areal um 65 Mark Silbers abgekauft: „alſo das er mit dryen roßmeninen ze bawen genug het.“ Daſelbſt habe er ſich ein „ſtainin veſt hauß“ gebaut und dieſem den Namen des ehemaligen Stammſchloſſes Winckelhofen beigelegt. Das Hofgut ſei nach Sießen (natürlich Sießen OA. Laupheim) eingepfarrt geweſen. Hier ſeien die Winckelhofer, anfänglich freie Gutsbeſitzer, ſpäter Lehensmannen der Kirchberger Grafen, anſäßig geblieben bis zur Zeit der Regierung Philipps von Schwaben, alſo bis zum Beginn des 13. Jahrh. Um dieſe Zeit haben ſich die Kirchberger vielfache Uebergriffe, namentlich in Bezug auf das Jagdweſen, gegenüber den Winckelhofern erlaubt. Deshalb habe Bruno zum Winckelhof die Abſicht geäußert fortzuziehen. Auf die Kunde hievon habe der Graf Konrad von Kirchberg ihm bei einer Strafe von 400 fl., zu deren eventueller Bezahlung ſich Bruno unter Beiziehung von 4 Bürgen verpflichten mußte, verboten, ohne ſeine Zuſtimmung auszuwandern. Trotzdem habe ſich Bruno der Winckelhofer nach Ehingen an der Donau gewendet, das Bürgerrecht daſelbſt gekauft und ſeine Ueberſiedlung dahin im J. 1203 bewerkſtelligt, nachdem er ſeinen 4 Bürgen die Summe von 400 fl. zur Ausbezahlung an den Grafen eingehändigt hatte. „Botz nießwurtz!“ habe der überraſchte Graf ausgerufen, „warumben hab ichs dann im nit an tuſend fl. verpotten, ich merck woll, er wer dann nocht nit beliben und hets ouch woll vermögt zu geben — dieweil ich leb ſo ſoll im noch den ſinen umb das gut nichts werden.“ — Selbſtverſtändlich ſind dieſe angeblichen verba ipſiſſima des Grafen eine pure Erdichtung. Aber wie ſteht es mit der Glaubwürdigkeit der übrigen, wichtigeren Notizen. Man wird natürlich nach der urkundlichen Beglaubigung derſelben fragen. Der Chroniſt ermangelt nicht, eine ſolche aufzuweiſen. Er produzirt 2 angebliche Originalurkunden, die eine iſt datirt: Wulenſtetten[3]) 28. März 1028, die andere vom St. Andreastag 1203. Die erſtere enthält in gutem Latein den Kaufvertrag zwiſchen Alban von Kirchberg und Erneſt dem Winckelhofer. Darin iſt aber Vieles mehr als auffällig, zunächſt der Ausdruck valido Erneſto dicto Winckelhofer. Das Attribut validus „der feſte“ weist wohl auf eine bedeutend ſpätere Zeit hin, nicht minder der Name „Winckelhofer“ ſelbſt. Jedem Kundigen iſt es zweifellos, daß jener Erneſt im Anfang des 11. Jahrh. den Namen Winckelhofer nicht mitgebracht und noch weniger von demſelben den Ortsnamen Winckelhof (oder — hofen) abgeleitet haben kann, ſondern daß umgekehrt der Geſchlechtsname Winckelhofer ſpäter als der Ortsname Winckelhof (oder —hofen) und durch Ableitung aus demſelben entſtanden ſein muß. Noch mehr entſcheidend aber für die Beurtheilung dieſer Urkunde iſt der Name des andern Paciscenten, des angeblichen „Albanus comes in Kirchberg“. Ein Kirchberger Graf dieſes Namens hat gar niemals exiſtirt; im J. 1028 gab es wohl überhaupt noch keine Grafen, welche ſich nach dem Ort Kirchberg nannten. Die Belege dafür finden ſich in Stälin's Wirtembergiſcher Geſchichte (2. Bd.) und in der Zeitſchrift des Augsburger hiſtoriſchen Vereins (II), welche einen von Herrn Dr. Baumann gefertigten Stammbaum der Kirchberger enthält.

---

[2]) Speziell verſicherte mich deſſen Herr Archivar Dr. Baumann in Donaueſchingen, dem ich auch ſonſt mehrfache Beihilfe zu der vorliegenden Arbeit zu danken habe. (Vergl. Anm. 11.)

[3]) Wulenſtetten = Wullenſtetten bei Illertiſſen; nach dieſem Orte nannten ſich die Kirchberger Grafen nicht ſelten „von Wulenſtetten“, es muß alſo dies einer ihrer Hauptſitze geweſen ſein.

Aehnlich verhält es ſich mit den am Schluß der Urkunde beigefügten Zeugen: Willibaldus comes de Nordholtz, Gerundus comes de Bibereck, Salmandus comes de Nüffen etc. Gerundus und Salmandus wie auch Albanus ſind romaniſche Namen; nun führen aber im 11. Jahrh. wie auch noch in den nächſtfolgenden Jahrhunderten alle Schwaben, Adelige ſowohl als Gemeine, ausſchließlich deutſche Namen[4]. Ueberdies gab es niemals Grafen, ſondern nur Herren von Nordholz. Die Herren von Neuffen nannten ſich wenigſtens gewöhnlich nicht Grafen, obwohl ſie, wie es ſcheint, ein gewiſſes Anrecht auf dieſen Titel hatten[5]. Schon aus dem Bisherigen ergibt ſich zur Genüge, daß dieſe angebliche Originalurkunde vom J. 1028 zweifellos ein Falſifikat iſt. Bemerkenswerth iſt aber immerhin der Eingang und der Schluß derſelben. Beide ſtimmen nemlich ganz genau, theilweiſe wörtlich, überein mit den entſprechenden Partien zahlreicher Urkunden aus dem 13. und bloß aus dieſem Jahrhundert. Ich habe mich davon genau überzeugt durch Vergleichung vieler Dokumente im „Ulmiſchen Urkundenbuch“, ſowie auch ſolcher vom hieſigen Stadtarchiv[6].

Es iſt alſo mit Sicherheit anzunehmen, daß der Verfertiger unſerer Urkunde ein echtes Dokument aus dem 13. Jahrh. als Vorlage gehabt und ſorgfältig kopirt hat. Durch dieſe Ergebniſſe nun wird jenem angeblichen Kaufvertrag vom J. 1028 die äußere Beglaubigung völlig entzogen. Aber auch die innere Wahrſcheinlichkeit iſt keineswegs vorhanden, daß die Winckelhofer jenes Gut erſt im 11. Jahrh. erworben und ſomit bloß 175 Jahre beſeſſen hätten. Auch daß ſie ſich von Anfang an ein feſtes Haus d. h. eine Burg gebaut hätten, iſt nicht zu glauben; denn Burgen im Beſitze nichtfürſtlicher Familien finden ſich faſt ausnahmslos erſt ſeit Beginn des 12. Jahrh. Aber daß die Winckelhofer überhaupt vor ihrer Ueberſiedlung nach Ehingen an einem Orte Namens Winckelhof (oder —hofen) anſäßig geweſen, kann nicht bezweifelt werden; denn dies beweist ihr Name, welcher, wie oben bemerkt wurde, einen anderen Urſprung nicht haben kann. Läßt ſich nun aber wirklich die ehemalige Exiſtenz einer bewohnten Oertlichkeit dieſes Namens im Bereich der Grafſchaft Kirchberg und ſpeziell in der Nähe von Sießen OA. Laupheim nachweiſen? Ich beantworte dieſe Hauptfrage mit Ja und kann mich dabei glücklicherweiſe auf die genauen Angaben des vormaligen Pfarrers von Sießen (Adolf Fröhner) ſtützen, durch welche die mageren und ungenauen Notizen in der Beſchreibung des Oberamts Laupheim eine willkommene Ergänzung finden. Es iſt ſattſam bekannt, daß ſich, Dank dem zähen Konſervatismus unſeres Landvolkes, eine ganze Menge von Namen längſt verſchwundener Ortſchaften als Flur- und Waldnamen bis auf unſere Tage fortgepflanzt hat. Das trifft denn auch im vorliegenden Falle zu. Als Nachbarorte des ehemaligen Winckelhofes bezeichnet unſer Chroniſt außer Sießen auch Weyenzell und Wald. Nun trägt heutzutage ein an dem Flüßchen Weihung, einem Nebenfluß der Iller, gelegenes Filialörtchen der Pfarrei Sießen den Namen Weihungszell. Ueber die Identität desſelben mit dem Weyenzell unſeres Chroniſten kann kein Zweifel beſtehen[7].

---

[4] Dieſe Notiz verdanke ich dem Herrn Oberamtsarzt Dr. Buck dahier.

[5] Vergl. Stälin, Wirtemberg. Geſch. II, 573 und 575, ſowie Ulmiſches Urkundenbuch von Preſſel S. 144. Einen comes de Biberegg, freilich nicht Gerundus, ſondern Berchtholdus geheißen, finde ich bei Felix Fabri Hiſt. Suev. II, 9, wo von ihm erzählt iſt, er habe im Jahr 1130 das Kloſter Roggenburg geſtiftet.

[6] Der Schluß unſerer Urkunde lautet: in cujus rei evidenciam praeſentes conſcribi fecimus et noſtri ſigilli munimine roborari. Merkwürdig übereinſtimmend hiemit heißt es am Schluſſe einer in das Ulmiſche Urkundenbuch aufgenommenen echten Urkunde der Kirchberger Grafen vom Jahr 1266: praeſentem fecimus conſcribi. Wie dort etwa litteras, ſo wird hier etwa paginam oder ſchedam oder cedulam zu ergänzen ſein.

[7] Aus der Form „Weyenzell“ ergibt ſich, daß das Flüßchen damals „Weyen“ hieß. Daraus iſt die heutige Bezeichnung „Weihung“ ſicherlich durch ein Spiel der ſogenannten Volksetymologie entſtanden, indem der Sprachgeiſt des Volkes den Namen Weyen mit der verbalen Infinitivform „weihen“ (conſecrare, dedicare) in Zuſammenhang brachte und dann einen Schritt weitergehend dieſelbe durch das Verbalſubſtantiv „Weihung“ (= Weihe) erſetzte, wodurch zugleich die ſcheinbare Diſcrepanz zwiſchen Endung und genus (die Weyen) beſeitigt wurde. Dagegen hat ſich die ältere Form noch einigermaßen erhalten in dem Namen des Dorfes Wain (mhd. Wiewen), welches an eben dieſem Flüßchen und zwar unweit von Weihungszell liegt. Der

Jetzt folgt die Hauptſache. Ein Theil der Markung Weihungszell, welcher an der Vizinalſtraße nach Orſenhauſen liegt, wird bis zur Stunde vom Volksmund Winckelhofen (oder vielmehr: im W.) genannt. Eine halbe Stunde davon entfernt, Weihung abwärts, trägt ein Komplex von Grundſtücken die Bezeichnung „Walder Aecker“ und „Walder Wieſen“ und ſtand daſelbſt bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ein Kirchlein, die „Walder Kapelle“ geheißen. Das ſtimmt denn nun vortrefflich zu der Angabe unſeres Chroniſten, Winckelhofen habe gelegen „zwiſchen Weyenzeli dem Wiier und Wald der Capell“. Unter dem dortigen Landvolke geht heutzutage die Sage, Winckelhofen und Wald ſeien ehedem 2 Pfarrdörfer geweſen, welche beide im 30jähr. Kriege ihren Untergang gefunden hätten. Was nun „Wald“ betrifft, ſo wird allerdings eine offenbar damit identiſche Ortſchaft „Walde“ als Sitz einer Kirchenpfründe in dem berühmten Liber decimationis cleri Conſtancienſis vom J. 1275 angeführt und ebenſo wird in der oben beſprochenen angeblichen Originalurkunde vom J. 1203 Wald als villa d. h. Dorf bezeichnet. Wo dagegen der Chroniſt in eigener Perſon von den Verhältniſſen ſeiner Zeit (1520) ſpricht, kennt er nur noch eine Kapelle, nicht aber eine Ortſchaft Wald und noch viel weniger eine Ortſchaft Winckelhofen. Alſo iſt „Wald“ jedenfalls ſchon Jahrhunderte vor dem 30jähr. Kriege untergegangen[8]) und die Volksſage iſt bezüglich der Datirung dieſes Ereigniſſes in einem Irrthum befangen, der keineswegs vereinzelt daſteht. Der 30jähr. Krieg muß ja im Volksmunde noch an manchen anderen Dingen Schuld ſein, welche lange vor demſelben paſſirt ſind. Während aber in dieſem Punkt unſere Chronik ein bloßes Korrektiv der Volkstradition bietet, ſetzt ſie ſich bezüglich Winckelhofens mit derſelben in direkten Widerſpruch durch die Angabe, es ſei dies kein Pfarrdorf, ſondern nur ein Hofgut geweſen. In der That findet ſich ein Winckelhofen als Sitz einer kirchlichen Pfründe weder im liber decimationis vom J. 1275 noch im Liber bannalium in dioeceſi Conſtancienſi von 1324 angeführt. Alſo iſt unſere Chronik auch hierin, wie es ſcheint, im Rechte[9]). Sehr auffällig dagegen iſt ihre Angabe, der Winckelhof ſei nach Sießen eingepfarrt geweſen. Die heutige Pfarrei Sießen iſt erſt im J. 1816 errichtet worden und beſteht der Pfarrweiler nur aus Kirche, Pfarr- und Schulhaus. Früher befand ſich daſelbſt nichts als eine Kapelle nebſt einer Einſiedelei, und nicht viel anders war es auch zur Zeit unſeres Chroniſten, wie aus ſeiner Bemerkung erhellt: „nit mer dann noch ain capellin daſtatt.“ Wenn er nun ſagt, im 11. und 12. Jahrh. ſei Sießen „ain groß dorff“ geweſen, ſo ſpricht gegen die Glaubwürdigkeit deſſen der ſchwerwiegende Umſtand, daß ein Pfarrdorf Sießen in den genannten kirchlichen Urkunden von 1275 und 1324 mit keiner Silbe erwähnt iſt. Es erübrigt mir noch anzugeben, wie es nach den Notizen unſeres Chroniſten zu ſeiner Zeit, alſo ums J. 1520, auf der Stätte des alten Winkelhofen ausſah. Die Umwohner, bemerkt er, nennen das Areal noch immer „zum Winckelhof“ und die Kirchbergiſchen Jäger pflegen daſelbſt, wenn ſie Hochwild jagen, die Seile anzubinden. Außerdem ſagt er wörtlich: „alſo iſt das gut Winckelhofen für und für ungepawen gelegen und ſind auff den eggerten und furchen der äcker und auff der hoffſtatt, die man hüt des tages ſihet, großmechtig zwai und dreiclefftig aichen und groß buchen gewachſen.“ Uebrigens fügt er bei, daß nicht das ganze Areal beholzt ſei, ſondern etwa 80 Tagwerk als „meder“ d. h. als Wieſen daliegen. So ungefähr iſt es auch heutzutage noch Alſo: es gab wirklich ein Winckelhofen bei Sießen, wohin unſer Chroniſt es verſetzt, und von daher ſtammt die Familie Winckelhofer, wie ihr Name unwiderleglich darthut. Aber wann kam ſie nach Ehingen? Unſere Chronik ſetzt dies Ereignis ins Jahr 1203, wie ich oben ſchon geſagt habe, und führt zur Beglaubigung deſſen den angeblichen Wortlaut jener Urkunde an, mittelſt

---

wirkliche Urſprung dieſes Flußnamens geht nach der ſehr plauſiblen Vermuthung des Herrn Dr. Buck auf einen keltiſchen Stamm zurück, welcher Waſſer, Fluß bedeutet. Siehe oben S. 41 ff.

[8]) Trotzdem haben ſich, wie es ſcheint, einige Spuren davon noch bis in die Gegenwart herein erhalten; wenigſtens berichtet mir der oben erwähnte Pfr. Fröhner, als um das Jahr 1864 zur Winterszeit auf der Markung „Wald“ einige Waldpartien ausgerodet wurden, habe er auf ſämmtlichen abgeholzten Parzellen bei friſch gefallenem Schnee die Reihen der Furchen ſo deutlich wahrnehmen können, wie wenn ſie erſt unlängſt von der Pflugſchar gezogen worden wären.

[9]) In dem ſoeben erwähnten Liber decimationis iſt ein Pfarrort Wihishoven in decanatu Swendin (= Schwendi) als Nachbarort von Walde und Wiewen (= Wain) angegeben, was vortrefflich zu der Lage von Winkelhofen ſtimmen würde. Andererſeits wird im Liber bannalium in dioecesi Conſtanciensi de anno 1324 eine eccleſia Wiffishoven in decanatu Tuffen (Rißtiſſen oder Illertiſſen ??) erwähnt. In anderen Quellen findet ſich dafür, wie ich von Dr. Buck erfahre, die Namensform Witzishoven. Da ein Wihishoven ſonſt nirgends vorkommt, ſo mag dies vielleicht eine falſche Schreibung oder Leſung ſtatt der richtigeren Form Wiffishoven oder Witzishoven ſein. Aber daß dieſer Ortsname mit Winckelhofen identiſch wäre, was auch ſchon vermuthet worden iſt, erſcheint als eine ſprachliche Unmöglichkeit. — Der Liber decimat. und der Liber bannalium ſind bekanntlich abgedruckt im Freiburger Diözeſanarchiv und finden ſich die obigen zwei Angaben ebendaſelbſt im 1. Bd. p. 144 sq. und im 4. Bd. p. 55.

welcher ſich Bruno am Andreastag dieſes Jahres zur eventuellen Zahlung von 400 fl. verbindlich machte. Ich gebe ein paar Proben aus derſelben. Der Eingang lautet: Allen diſen brieff anſehendt thun ich Bruno der Winckelhofer der elter zum Winckelhoff kunth und zu wißent: als mir der edel herr graff Conrat zu Kirchberg min lehenherr an vierhundert guldin verpotten hatt auß der Herrſchafft Kirchberg on ſein vergunnen nit zu ziehen . . . ., das ich im mit crafft des brieffs by bidermans glouben zuſag und verheiß etc.“ Der Schluß lautet: „ſo hab ich im uff ſein beger zu rechten geweren und ſelbſchollen (!) geſetzt die erberigen nachgeſchrieben lüte: Lupolten den eunen, claſen den bratſchen, hatto ſchilbern und Gerwig den Wizzenhorn, all vier von Sießen.“ Endlich ſind als Theilnehmer an der Beſiegelung noch angegeben: „Herman der Rote“ und „Gebhart Amman, richtere zu Ulm.“ Daß auch hier eine plumpe Fälſchung vorliegt, iſt ſchon aus der Sprache zu entnehmen, welche gewiß nicht die des anfangenden 13. Jahrhunderts iſt. Auch die „Guldin“ als Münzſorte paſſen nicht in dieſes, ſondern erſt ans Ende des folgenden Jahrhunderts. Ebenſo verhält es ſich mit den Namen der angeführten Zeugen. Heiligennamen, wie z. B. Klaus oder Klas, werden in Deutſchland erſt im 14. und 15. Jahrh. üblich[10a]. Ein Graf Konrad von Kirchberg kommt in echten Urkunden erſt nach 1250 vor[10b], während vorher die Kirchberger faſt ausſchließlich die Namen Hartmann und Otto führen (ſo z. B. auch die beiden Stifter des Kloſters Wiblingen a. 1098). Endlich wurden wohl überhaupt öffentliche Urkunden um das J. 1200 noch nicht in deutſcher, ſondern in lateiniſcher Sprache abgefaßt. Wenn nun nach dem Bisherigen die beiden angeblichen Originalurkunden ſich als entſchieden unecht herausſtellen, ſo braucht man deshalb doch keineswegs anzunehmen, daß ſie vom Chroniſten ſelbſt fabrizirt ſeien. Es iſt im Gegentheil mehr als wahrſcheinlich, daß derſelbe ſie vorfand und bona fide in ſein Elaborat aufnahm. Kritikloſigkeit und naive Leichtgläubigkeit in hiſtoriſchen Dingen iſt ja für jene Zeit charakteriſtiſch; ſelbſt die erleuchtetſten Männer wie ein Reuchlin und Celtis und Locher Philomuſus waren über dieſelbe nicht durchaus erhaben. Aber wenn auch das Jahr 1203 als Datum der Ueberſiedlung unſerer Winckelhofer nach Ehingen nicht als hiſtoriſch beglaubigt gelten kann, ſo bin ich doch in der Lage, mit Beſtimmtheit zu ſagen, daß dieſe Ueberſiedlung jedenfalls innerhalb des 13. Jahrh., alſo auf keinen Fall ſehr lange nach dem von unſerer Chronik angegebenen Jahre, ſtattgefunden haben muß. Unſer Chroniſt erzählt, Bruno der Winckelhofer habe bei ſeinem Abzug nach Ehingen nicht blos „ain merckliche barſchafft an gold und raucher müntz, inſonder ain ſtainin keßnapff voller gelts“ ſondern auch 3 Söhne, Ulrich, Hermann und Bruno, mitgebracht. Von dieſen ſei Ulrich als Probſt des Kloſters Roggenburg geſtorben im J. 1280. Hiemit ſtehen wir nun mit einem Male auf einem völlig ſicheren hiſtoriſchen Boden, denn die Richtigkeit dieſer Angabe wird über allen Zweifel hinausgehoben durch die Inſchrift eines früher und vielleicht auch jetzt noch in Roggenburg befindlichen Grabdenkmals, welche alſo lautet: Anno MCCLXXX obiit reverendus in Chriſto pater et dñus dñus Udalricus Winckelhofer de Ehingen, hujus eccleſiae praepoſitus[11]. Iſt Ulrich ein Ehinger geweſen, ſo muß ſeine Familie doch wohl mindeſtens ſchon mehrere Jahrzehnte vor ſeinem Tode, alſo ſpäteſtens ſeit der Mitte des 13. Jahrh., in Ehingen anſäßig geweſen ſein. Damit würde dann auch der beim Abzug Bruno's erwähnte Konrad von Kirchberg, welcher gleich nach 1250 in der Geſchichte auftritt, ſowie die weitere Notiz unſeres Chroniſten zuſammenſtimmen, Ehingen habe zur Zeit der Einwanderung Bruno's den Grafen von „Schelklingen“ gehört. Denn gerade ungefähr ſeit Mitte dieſes Jahrhunderts führen die damaligen Territorialherren von Ehingen, die Grafen von Berg, daneben auch den Titel „Grafen von Schälklingen“[12]. Die hiſtoriſche Richtigkeit des obigen Datums wirft nun ihren Widerſchein auch auf die weitere Angabe des Chroniſten, daß Ulrich's Bruder Hermann im J. 1291 als Bürgermeiſter (magiſter civium) von Ehingen geſtorben ſei. Indirekt ſpricht zu Gunſten derſelben auch, wie mir ſcheint, das Schweigen unſeres Chroniſten über das Todesjahr des dritten Bruders, Bruno's des Jüngeren. Dieſes Schweigen erklärt ſich mir nemlich am einfachſten daraus, daß dem Chroniſten, der hier mit hiſtoriſchen Zahlen operirte, eine ſolche in Bezug auf den Tod Bruno's nicht vorlag. Wäre dagegen das Todesjahr des zweiten Bruders ein erdichtetes, ſo ſieht man nicht ein, warum dem dritten nicht ebenfalls ein ſolches angedichtet worden wäre. Aber eine andere Frage kann hier aufgeworfen werden, ob nemlich auch durch anderweitige Zeugniſſe beſtätigt ſei, daß Ehingen bereits um das J. 1290 eine Stadt mit einem Bürgermeiſter geweſen? Hierauf kann ich nicht mit einem zuverſichtlichen Ja antworten. In Vanotti's Geſchichte von Ehingen und in der Oberamtsbeſchreibung erſcheint allerdings Ehingen ſchon um 1228 als eine befeſtigte Stadt, aber das ſind nicht viel mehr als Vermuthungen ohne jegliche ſichere Baſis. Dagegen möchte ich einige Anhaltspunkte darbieten, welche zuſammengenommen wenigſtens als Grundlage für eine Schlußfolgerung dienen können. Im J. 1268 findet ſich in Ehingen bereits ein miniſter (d. h. Ammann) des Grafen Ulrich II. von Berg. Im J. 1275 erſcheint Ehingen bereits als Dekanatsſitz, welcher dem ganzen Dekanat den Namen gibt. Im J. 1324 erſcheint ein gewiſſer „Wernher" ausdrücklich als civis in Ehingen bezeichnet[13]. Im J. 1343 iſt Ehingen bereits eine ſtark befeſtigte Stadt, welche von dem Grafen Eberhard von Wirtenberg mehrere Wochen lang erfolglos belagert wird. Dieſe Feſtungswerke waren aber gewiß nicht in einer Nacht entſtanden, ſondern ſchon länger vorhanden. Nun liegen zwiſchen 1291 und 1324 nur 33 und zwiſchen 1291 und 1343 nicht mehr als 50 Jahre. Ich will nur noch beifügen, daß überhaupt, wie mir ſcheint, die Einwanderung der Winckelhofer im 13. Jahrh. nur dann einen vernünftigen Sinn hat, wenn Ehingen ſchon damals eine wirkliche Stadt war, welche den neuen Ankömmlingen Schutz ihrer Habe und bürgerliche Rechte bieten konnte. Schon 2 Jahre nach der oben erwähnten Belagerung wechſelte die Stadt Ehingen ihren Herrn, indem ſie beim Ausſterben der jüngern Linie der Grafen von Berg im J. 1345 an Oeſterreich kam und fortan zu den vorderen Landen gehörte. In dieſe öſterreichiſche Periode unſerer Stadt, welche bekanntlich bis zum Preßburger Frieden a. 1805 gedauert hat, fallen denn auch alle weiteren Winckelhofer, welche in unſerer Chronik noch aufgeführt werden. Dieſelbe überſpringt nemlich vom Tode Hermanns einen Zeitraum von 60 Jahren und erwähnt erſt für das J. 1353 wieder den Tod eines Winckelhofer. Und fortan gibt ſie, wie ich ſchon im Eingang andeutete, nur noch eine Aufzählung von Namen nebſt dürftigen Perſonalien. Von dieſen Perſönlichkeiten fallen 2 noch ins 14., die 32 folgenden ins 15. und anfangende 16. Jahrhundert. Bloß bei den 5 erſten von dieſen 32 wird auch das Todesjahr zwiſchen 1404 und 1483 noch angegeben, bei den 27 übrigen aber, welche der Zeit des Chroniſten am nächſten liegen, auffallenderweiſe nicht mehr, bezüglich eines Theils derſelben[14] erklärt ſich das Schweigen wohl daraus, daß ſie zur Zeit des Chroniſten noch am Leben waren. Unter der Geſammtzahl von 39 aufgeführten Männern, welche nebenbei bemerkt zum größeren Theil die Namen Heinrich oder Ulrich oder Johann tragen, befinden ſich nur 12 einfache Bürger von Ehingen oder Ulm oder Biberach oder Konſtanz oder Saulgau, die 27 andern nehmen höhere Lebensſtellungen ein, 13 derſelben ſind Welt- oder Ordensgeiſtliche, darunter zwei Kloſterobern (von Roggenburg und Lorch), ein kaiſerlicher Kaplan und ein Profeſſor ſacrae theologiae, 15 ſind weltliche Staats- oder Gemeindebeamte, darunter zwei Bürgermeiſter von Ehingen und drei protonotarii d. h. Stadtſchreiber (in Innſpruck, Hall und Ueberlingen); 2 ſind magiſtri curiae, der eine beim Biſchof von Konſtanz, der andere bei der Aebtiſſin in Buchau, 2 ſind in erzherzoglich öſterreichiſchen, einer in herzoglich bayeriſchen Dienſten. Zum Schluſſe ſagt der Chroniſt von den Winckelhofern im allgemeinen, ſie haben ſeit ihrer Einbürgerung in Ehingen bis zur Stunde ohne einen Gewerbebetrieb von ihren Einkünften ehrenhaft gelebt und ſeien die älteſten „ſiegelmäßigen" Bürger (d. h. Patrizier) von Ehingen[15]. Ihr Wappenzeichen iſt die gelbe Lilie auf blauem Grunde[16]. Ueber einige Winckelhofer des 15. und 16. Jahrhunderts, welche unſere Chronik unter den letzten aufführt, habe ich in verſchiedenen zum Theil neuentdeckten Quellen manche recht intereſſante Nachrichten aufgefunden, welche dieſelben als ſehr hervorragende Perſonen erſcheinen laſſen und es wohl begreiflich machen, daß gerade zu ihrer Zeit die eben beſprochene Chronik zu Ehren der Familie verfaßt wurde.

[10a] Wie mich Herr Dr. Buck belehrt hat.

[10b] Vergl. Stälin, Wirtemberg. Geſchichte II, 411.

[11] Dieſe höchſt bedeutſame Notiz verdanke ich Herrn Dr. Baumann, welcher ſie aus einem mir nicht zugänglichen Werke geſchöpft hat, nemlich aus Bayrhammer, Hiſtoria Roggenburgenſis bei Kuen, Collectio ſcriptorum rerum hiſtorico — monaſtico — eccleſiaſticarum, tom. VI, pars I, 38.

[12] Man vergl. den Paſſus über die Grafen von Berg in Stälin's Wirtemb. Geſchichte (II, 359 und 364 f.).

---

[13] Dieſe nicht unwichtige Notiz entdeckte ich in dem Liber quartarum in dioeceſi Conſtancienſi anno 1324. In dem Abſchnitt über das Dekanat Biberach iſt daſelbſt die Pfarrei Schemmerberg erwähnt und dabei bemerkt: in eadem parrochia Wernherus dictus Nvet, civis in Ehingen, habet decimam (Freib. Diözeſanarchiv 4. Bd. S. 28). Alſo im J. 1324 hatte Ehingen ſicherlich cives und demnach als civitas auch einen magiſter civium: warum nun nicht auch ſchon ein Menſchenalter früher (1291)? — Die unmittelbar vorher erwähnte Nachricht von Ehingen als Dekanatsſitz findet ſich in dem ſchon oben (Anm. 9) zitirten Liber decimationis (Freib. Diözeſanarchiv Bd. I, p. 86), deſſen Herausgeber (ibid. p. 87) dabei bemerkt: „Ehingen iſt eines der wenigen Dekanate, welche heute noch den gleichen Namen tragen wie vor 600 Jahren. . . . . . Immerhin mögen in gewiſſen wichtigeren Orten, namentlich in den größeren Städten eines Dekanatsbezirks, auch meiſtens tüchtige Perſönlichkeiten als Pfarrer geweſen ſein, auf welche dann bei einer ſolchen Wahl (d. h. Dekanatswahl) natürlich auch die vota majora fielen."

[14] Ich wage nicht zu ſagen: „bezüglich aller dieſer"; denn daß in dem ganzen faſt 40jährigen Zeitraum zwiſchen 1483 und 1520 aus einer ſo großen und weitverzweigten Familie keine einzige Mannsperſon mit Tod abgegangen ſei, erſcheint mir undenkbar.

[15] In dem angehängten lateiniſchen Schlußſatz iſt von der Familie geſagt: uſque ad haec tempora ſine arte mechanica ſuis propriis redditibus ut ceteri veterani cives imperii cum armis libere, honeſte et civiliter floruit.

[16] Als Helmzier dient eine Engelsfigur mit einem Szepter, das in eine Lilie ausläuft. Das Wappen iſt in Ehingen noch jetzt an verſchiedenen Orten ſichtbar, z. B. in der Pfarrkirche nicht weniger als 3 mal.

Ich meine ſpeziell einen gewiſſen Heinrich Winckelhofer nebſt ſeinem ſchon zu Anfang erwähnten gleichnamigen Sohn und deſſen Bruder Hieronymus. Jener **ältere** Heinrich Winckelhofer, in der Chronik als **Magiſter** titulirt, ein Sohn des Ehinger Bürgers Ulrich Winckelhofer, iſt ohne allen Zweifel identiſch mit einem gleichnamigen Magiſter, von welchem das im J. 1808 erſchienene Büchlein von Albrecht: „De ſingularibus academiae Albertinae — meritis“ angibt, er ſei im J. 1461 an der Univerſität Freiburg immatrikulirt worden, habe im folgenden Jahre die philoſophiſche Magiſterwürde erlangt und dann an der Artiſtenfakultät docirt. Wenn dann weiterhin Albrecht und nach ihm auch Schreiber in ſeiner Geſchichte der Albert-Ludwigs-Univerſität Freiburg (I, 92) ſagt, dieſer Magiſter Heinrich Winckelhofer ſei nach Tübingen übergeſiedelt und dort faſt 50 Jahre ſpäter als Juriſt zur höchſten akademiſchen Würde gelangt, ſo läßt ſchon dieſe Zeitdifferenz erkennen, daß hier eine Verwechslung mit ſeinem gleichnamigen Sohne vorliegt. In unſerer Chronik wird er als Stadtſchreiber („prothonotarius“) in Schwäbiſch Hall aufgeführt und ſein Tod ins Jahr 1483 geſetzt. Wenn er als vormaliger akademiſcher Docent jene Stadtſchreiberſtelle angenommen hat, ſo muß ſie ein nicht zu verachtender Poſten geweſen ſein.[17] Uebrigens kann ich über ſeinen Haller Aufenthalt nichts Näheres mittheilen. Meine hierauf bezügliche Anfrage nach Hall hat bis jetzt keine Antwort erhalten. Seiner Ehe mit Veronika Bomerin entſproßten 4 Söhne; von zweien derſelben, Lukas und Jörg, iſt nichts Weiteres bekannt, als daß der Letztgenannte Richter und Ammann des Fürſtbiſchofs von Brixen in „Amras“ war. Ungleich beſſer kenne ich die beiden andern Söhne Heinrich und Hieronymus. Meine Notizen über Heinrich Winckelhofer den Jüngern ſchöpfte ich theilweiſe aus einem 1867 erſchienenen Schriftchen von Dr. Rudolf Roth: „Beiträge zur Geſchichte der Univerſität Tübingen aus dem Jahr 1519“, ſowie aus dem 1877 publizirten älteſten Theil der Tübinger Univerſitätsmatrikel. Darnach wurde dieſer jüngere Heinrich Winckelhofer 1494 in Tübingen immatrikulirt, 1497 magiſter artium (d. h. Doktor der Phil.) und hielt daſelbſt ſpäter als Doctor juris utriusque juriſtiſche Vorleſungen. Im Jahr 1506 erſcheint er zugleich als Mitglied des ſchwäbiſchen Bundesgerichtes, welches damals ſeinen Sitz in Tübingen hatte, und zwar als Inhaber einer der 3 kurz zuvor neu geſchaffenen Richterſtellen, durch welche die 3 Klaſſen der Bundesſtände vertreten werden ſollten. Er vertrat als Bundesrichter die Klaſſe der Prälaten und Ritter wie ſein hochberühmter Kollege Johann Reuchlin die Klaſſe der Fürſten.[18]

Vom 1. Mai 1509 bis zum 30. April 1510 war er Rektor der Univerſität Tübingen (als der 59. ſeit der Gründung derſelben). Unmittelbar darauf erhielt er einen dreijährigen kanoniſtiſchen Lehrauftrag und zwar ſpeziell zur Interpretation des ſog. Liber ſextus. Im Jahr 1517 erſcheint er als einer der gelehrten Räthe des Herzogs Ulrich von Wirtemberg. Wie hoch ſein Anſehen mittlerweile geſtiegen war, offenbarte ſich ſehr augenfällig in der nächſtfolgenden Zeit. In dem ereignisſchweren Jahr 1519, in welchen bekanntlich Herzog Ulrich wegen Vergewaltigung der freien Reichsſtadt Reutlingen vom Schwäbiſchen Bund vertrieben wurde, kam die Stadt und Univerſität Tübingen zweimal in eine ſehr kritiſche Lage. Erſtmals in der Oſterzeit, als nach raſch erfolgter Kapitulation Stuttgarts und vieler anderer Städte das feſte Tübinger Schloß, der Zufluchtsort der herzoglichen Kinder Chriſtoph und Anna, ſich noch einige Zeit trotzig behauptete und vom Bundesheer belagert wurde, das zweitemal im Sommer dieſes Jahres ganz kurz nach der Erwählung Karls V. zum römiſch-deutſchen Kaiſer, als Herzog Ulrich wieder in ſein Land eindrang, Stuttgart durch einen Handſtreich nahm und von Herrenberg aus Tübingen zur Ergebung aufforderte. In dieſen beiden Kriſen verfolgte die Univerſität eine klug berechnende, vorſichtige Politik dilatoriſcher Verhandlungen. Sie ſuchte ſich zwiſchen den kämpfenden Parteien in der Mitte zu halten und auf alle Fälle für ſich und ihren Schützling, die Stadt Tübingen, ein möglichſt glimpfliches Schickſal herauszuſchlagen.

In beiden Fällen nun ſpielte dabei Dr. Heinrich Winckelhofer eine ſehr hervorragende Rolle als vielbegehrter Rathgeber und vielgewandter Diplomat. Er ſaß damals wiederholt zu

---

[17] Ein Beiſpiel dafür, wie begehrenswerth eine ſolche Stelle damals erſchien, haben wir auch an einem Zeitgenoſſen unſeres Winckelhofer, dem berühmten Humaniſten und Juriſten Sebaſtian Brant, welcher nach langjähriger akademiſcher Lehrthätigkeit in Baſel und vielſeitiger literariſcher Produktion (cf. das Narrenſchiff) das Amt eines Stadtſchreibers in ſeiner Vaterſtadt Straßburg annahm.

[18] vgl. Stälin, Wirtemb. Geſchichte IV, 1 S. 42.

Pferde, um als Mitglied von Geſandtſchaften wichtige Aufträge zu beſorgen.[19] Nach der zweiten Vertreibung Ulrichs im Oktober dieſes Jahres ſetzte er ſeine Lehrthätigkeit als Kanoniſt fort und wurde im Jahr 1522 als ſolcher auf Lebenszeit angeſtellt mit dem für jene Zeit anſehnlichen Gehalte von 100 fl. Aber ſchon nach ein paar Monaten eröffnete ſich ihm ein anderer, viel großartigerer Wirkungskreis. Der Schwäbiſche Bund hatte mittlerweile das eroberte Herzogthum Wirtenberg an Oeſterreich abgetreten und Kaiſer Karl V. als nunmehriger Souverän des Landes ſeinen Bruder Ferdinand zum Gubernator desſelben beſtellt. Als Erzherzog Ferdinand Ende Mai 1522 die Huldigung der Stände in Stuttgart entgegennahm, ernannte er auf ausdrücklichen Vorſchlag der Landſchaft den Dr. Heinrich Winckelhofer zum Kanzler der neuen Landesregierung, an deren Spitze Truchſeß Wilhelm von Waldburg ſtand. Als Beweiſe des Vertrauens und der Gunſt, welche der Kanzler bei ſeinem neuen Herrn genoß, kann ich anführen, daß Ferdinand einerſeits ihn ſofort mit nach Wien nahm, wo er zur Entſcheidung eines wichtigen Kriminalfalles mitwirken ſollte, andererſeits ihm und ſeinen Vettern Chriſtoph und Joachim im Jahr 1525 ein der Erledigung nahes Lehen zu „Aitorff“ im Schönbuch zum voraus zuſicherte.[20]

Ueber die Amtsführung Winckelhofers als wirtembergiſcher Kanzler iſt nichts Näheres bekannt.[21] Er hatte übrigens ſeinen hohen und ſchwierigen Poſten nur wenige Jahre inne; denn er ſtarb ſchon am 25. November 1526 im Kloſter Hirſchau bei ſeinem Stiefſohn, dem dortigen Abte Johann Schultheiß, (Johannes Sculteti, als Abt „Johann III“ genannt), dem letzten vor der Reformation des Kloſters. Dieſer ließ ihm zu Ehren in der Kloſterkirche neben dem Sakramentsaltar einen Denkſtein anbringen, welcher in neuerer Zeit wieder aus dem Schutt der Kirche ans Tageslicht gezogen worden, aber leider ziemlich ſtark beſchädigt iſt und die Inſchrift nicht mehr vollſtändig enthält.[22] (Schluß folgt.)

---

[19] Die Einzelheiten über dieſe diplomatiſche Thätigkeit Winckelhofers, worauf ich mich hier nicht näher einlaſſen kann, findet man in der oben erwähnten Publikation von Roth, in welcher der Name Winckelhofer einer der am häufigſten vorkommenden iſt. Dieſelbe enthält nemlich S. 4—29 zwei von Augenzeugen im Namen der Univerſität abgefaßte Protokolle, worin das Verhalten derſelben im J. 1519 in detaillirter Weiſe dargeſtellt iſt.

[20] Die am 10. Juli 1525 zu Innſpruck hierüber ausgeſtellte Urkunde mit der eigenhändigen Unterſchrift Ferdinands befindet ſich im hieſigen Stadtarchiv.

[21] Ob die von Stälin a. a. O. S. 227 Anm. 3 beigebrachte ungünſtige Notiz: „Beim gemeinen Mann galt er als beſtechlich“ — einen realen Boden hat, muß dahingeſtellt bleiben. Ebendaſelbſt wird berichtet, Winckelhofer ſei beauftragt geweſen, ſein Aufſehen zu haben auf den oberſten Sekretär und Schatzmeiſter des Erzherzogs, Gabriel Salamanca. (Vgl. v. Georgii-Georgenau, wirtemb. Dienerbuch S. 16, wo dieſer als „General Gerhard von Salamanca“ bezeichnet iſt.)

[22] Es ſind eigentlich zwei Texte, eine latein. Inſchrift in den großen Buchſtaben des latein. Alphabets und als Umrahmung derſelben eine deutſche Inſchrift in Minuskeln. Zum Glücke ſind beide Texte auf Grund alter Aufzeichnungen noch vollſtändig erhalten bei Chriſtmann, Geſchichte des Kloſters Hirſchau (1782) p. 248, die latein. Inſchrift auch in dem oben erwähnten alten Büchlein von Albrecht. Doch ſind dieſe alten Abſchriften, wie es ſcheint, theilweiſe ungenau. Nach einer neulichen Reviſion des Steines, welche Herr Pfr. Hochſtetter in Althengſtett auf meine Bitte vorgenommen hat, ſcheint der genaue Wortlaut folgender zu ſein: a) der deutſchen Umſchrift: A. D. XVCXXVI auf St. Catharinentag ſtarb der erwirdig hochgelert Herr Hainrich Winckelhofer baider Rechte Doctor und Canzler zu Wirtemberg. dem Gott genad. Amen. b) der latein. Inſchrift: D. P. P. S. Conſultiß. LL. doctori huiusque ducat. Wirt. cancellario ben. me. Henrico Winckelhofer de Eh$\overline{\text{ig}}$en Jo. $\overline{\text{Abb}}$. Hirſaug. fil. dulci patri victrico et monaſt. op. patrono ac tutori hoc memoriae faciendum curavit. o (= obiit) an XRI MDXXVI VI KL $\overline{\text{DE}}$ (VII. Cal. Dec. geben Chriſtmann und Albrecht und dies allein ſtimmt zum Katharinentag = 25. Nov., aber nach Hochſtetter ſteht auf dem Stein deutlich VI (?). Oberhalb dieſer Inſchrift prangt in großen Dimenſionen das Winckelhofer’ſche Lilienwappen.

Württembergiſcher Alterthumsverein in Stuttgart.

Miscellanea

von

Diakonus **Klemm** in Geislingen.

I. Neues von der Heiligkreuzkirche zu Gmünd.

Was ich hier neues mitzutheilen vermag, bezieht ſich nicht ſowohl auf die erſte Entſtehung dieſer Kirche, als auf ſpätere Zeiten, namentlich auf den durch den Einſturz der beiden Thürme am 22. März 1497 bedingten Neubau derſelben.

1. Man war ſeither der Meinung, Matthäus Böblinger von Eßlingen ſei der Leiter dieſes Neubaues geweſen[1]), welcher ſich nicht nur auf die unmittelbar zerſtörten Theile zwiſchen Langhaus und Chor beſchränkte, ſondern eine neue Einwölbung der ganzen Kirche nach allen Theilen zur Folge hatte. Jene Meinung rührte daher, daß man, mit dem wirklichen Meiſter unbekannt, leicht auf die Annahme geführt wurde, da Böblinger 1496 in Gmünd geweſen war und Rath (wegen der baufälligen Thürme?) gegeben hatte, ſo werde ihm auch 1497 wieder die Leitung des Neubaues anvertraut worden ſein. Unterſtützt wurde ſodann die Annahme theilweiſe durch die Behauptung, es finden ſich an den reſtaurirten Theilen Böblinger'ſche Steinmetzzeichen. Schon dies ergibt ſich bei näherem Zuſehen als unrichtig. Aber es bedarf gar keines weiteren Streites dagegen. Denn in Wahrheit hat ſich der wirkliche Meiſter, oder ſagen wir gleich, haben ſich die wirklichen Meiſter des Umbaues ſo deutlich als möglich am Gewölbe ſelbſt verewigt. Und zwar iſt dies geſchehen an der Stelle, wo es in jener Zeit gewöhnlich geſchah, am öſtlichen Theil des Chorgewölbes, und in der Form, welche damals wenigſtens bei uns zu Land Regel war, durch Anbringung von Schilden mit entſprechendem Inhalt an dieſem Gewölbetheil, die, wie beſonders oft bei den Baumeiſtern, von Engeln gehalten erſcheinen. Blicken wir alſo in dem öſtlichſten Theil des Chors im Chorumgang zwiſchen dem Hochaltar und dem Oſtfenſter in die Höhe, ſo trifft unſer Auge zunächſt in der Mitte des Netzgewölbes oben auf 4 Schilde mit Wappen, die noch nicht die geſuchten ſind, aber doch viel Intereſſe bieten und daher gleich näher beſprochen ſeien. Auf dem einen derſelben erſcheint ein Einhorn, das bekannte Wappen der Stadt Gmünd. Auf dem zweiten der einköpfige Adler, der ſie als alte Reichsſtadt kennzeichnet. Auf dem dritten ein doppelköpfiger Adler, offenbar das Symbol des damaligen Kaiſers. Auf dem vierten 3 Leoparden. Bei dieſem Wappen denkt man natürlich zuerſt an die Hohenſtaufen, zumal wenn man eben von Kloſter Lorch herkommt und dort die Kaiſerbilder mit ihren Wappen näher betrachtet hat. Aber nothwendig wird man dann wieder ſtutzig und fragt: was ſoll das ſtaufiſche Wappen um 1500? Gleichwohl läßt ſich nachweiſen, daß die Gmünder um jene Zeit noch oft und gerne des alten Zuſammenhangs ihrer Stadt mit dem ſtaufiſchen Herrſcherhaus gedachten, und in dieſer Erinnerung da und dort das Wappen deſſelben neben andern anbrachten (ähnlich wie das württembergiſche Königswappen das alte ſtaufiſche wieder in ſich

---

[1]) Doch ſieht bereits die Oberamtsbeſchreibung von Gmünd, vom Jahr 1870, von dieſer Anſicht ab.

aufgenommen hat). So kommen eben die 4 hier beſchriebenen Wappen an der ſogenannten Schmalzgrube vor, wo die auf die 2 Eckſäulen vertheilten Worte PLVS VLTRA die Zeit des Kaiſers Karl V. andeuten, dem dieſer Wahlſpruch zugehörte. Ebenſo erſcheint das ſtaufiſche Wappen neben Einhorn, Reichsadler und einem andern (dem Kloſterwappen) auf einer Holztafel im dortigen Auguſtinerkloſter, die nach den Formen der Schilde gleichfalls um 1500 gefertigt iſt, wobei dann die Inſchrift noch die beſondere Beziehung auf Kaiſer Konrad als Gründer dieſes Kloſters (1140) hervorhebt.

Neben den beſchriebenen Wappen nun, deren Bedeutung wir in dem Satz: „Die althohenſtaufiſche Reichsſtadt Gmünd hat dieſen Bau ausgeführt“ zuſammenfaſſen können, mehr abwärts am Gewölbe gegen Oſten, unmittelbar über dem Chorfenſter, finden ſich die 2 von Engeln gehaltenen Schilde, um welche es uns vornehmlich zu thun war. Die ſollen neben dem Bauherrn jetzt auch die Meiſter kundgeben, unter deren Leitung der Bau geſchehen, dieſe Gewölbe gefertigt worden ſind. Von dem einen derſelben ſind wir ſo glücklich, ſofort auch den Namen angeben zu können. Es iſt der Baumeiſter Albrecht Georg, betreffs deſſen ich vorerſt auf meine Nachweiſungen in den Beſondern Beilagen zum Staatsanzeiger für Württemberg 1875 Nr. XXVII verweiſen muß, Ausführlicheres mir vorbehaltend. Das Wappen in ſeinem für den Beſchauer links ſtehenden Schild iſt nemlich kein anderes als das von dorther wohl bekannte „Sternenwappen“[1]. (Nur Eines ſei hier über ihn noch beigefügt, daß derſelbe Meiſter kraft ſeines Wappens auch Hauptbaumeiſter von der Cannſtatter Stadtkirche geweſen iſt).

Auf dem andern Schild rechter Hand findet ſich ein richtiges Steinmetzzeichen. Sein Träger iſt aber bis jetzt nicht näher bekannt. Es kann nur das geſagt werden, daß das Zeichen eins iſt mit einem, das im Chor der Speyrer Kirche zu Ditzingen, OA. Leonberg (aus der Zeit von 1512) ſich findet; der Symmetrie wegen iſt es in Ditzingen umgedreht, und ſo abgebildet in den Schriften des Württ. Alterthumsvereins II, 2. Tafel Nr. 74.

Sind hiemit die wirklichen Meiſter des Neubaus erkannt, ſo iſt natürlich nicht ausgeſchloſſen, daß Böblingers Rath dazu mitgewirkt hätte. Daß er aber den Bau nicht ſelbſt ausführte, folgt ſchon daraus, daß er 1505 ſtarb, während der Umbau zu Gmünd nach der im weſtlichen Gewölbe des Mittelſchiffs erſcheinenden Jahreszahl erſt 1521 vollendet worden iſt. Rath hat z. B. auch der Nördlinger Kirchenmeiſter Stefan Weyrer 1507 und 1513 gegeben (Mayer, Nördlingen 135 f.).

2. Der Meiſter der herrlichen Chorſtühle in edelſter Renaiſſance hat ſich bekanntlich an der Brüſtung des erſten Stuhles rechts ſelbſt verewigt durch Anbringung ſeines Wappens, eines eingelegten Schildes quergetheilt von braun und gelb mit einem 6ſtrahligen Stern in abwechſelnden Tinkturen; er hat dabei ſeinen Namen in dem (bisher ſo viel ich weiß, nicht aufgelöſten) Monogramme A D mit der Jahreszahl 1550 angedeutet. Ebenſo iſt an der Brüſtung des gegenüberliegenden Stuhls ein Wappenſchild eingelegt, in welchem ein nach unten offener Zirkel erſcheint, zu beiden Seiten deſſelben vertheilt das Monogramm P A, der Zirkel oben begleitet von 2 Roſen, unten von einem Stern, deſſen Strahlen je von braun (grün?) und gelb getheilt ſind. Ueber dem Schild erſcheint eine Lilie, darüber die Zahl 1718, zu beiden Seiten vertheilt das Monogramm R N. Es ſcheint faſt, daß dieſe obern Zeichen wieder für ſich beſonders gefaßt werden müſſen als Hinweis auf einen ſpätern Reſtaurator, da das Monogramm im Wappenſchild auf den Schreinermeiſter

---

[1] d. h. ein Sparren, von 3 Sternen begleitet.

Peter Albrec (Albrecht), einen eingewanderten Franzoſen, zu deuten ſein ſoll, der im erſten Viertel des 17. Jahrhunderts thätig geweſen iſt.

Intereſſant iſt nun, daß auch an der Kanzel, was bisher nicht erforſcht war, wenn gleich der Stil derſelben es nahe legte, urkundlich die beiden Hauptmeiſter der Chorſtühle nachweisbar ſind. Nemlich an dem erſten Feld der Kanzelbrüſtung gegen Weſten hin kehrt das Monogramm A D wieder, dagegen auf dem ſichtlich ſpäteren Schalldeckel (deſſen untere tragende Platte aber noch dem ältern Meiſter angehört) vorn in der Mitte der 6ſtrahlige Stern mit den abwechſelnden Tinkturen in jedem Strahl.

II. Ein ſeltenes württembergiſches Wappen

findet ſich in Kloſter Lorch, in Stein gehauen, aufbewahrt in der Kanzlei des jetzigen Kameralamts. Daſſelbe iſt ein Doppelwappen. Der (heraldiſch) links ſtehende Schild zeigt die 3 ſtaufiſchen Leoparden, als Helmzier einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Dieſes Wappen iſt ſichtlich eine Erinnerung an die Stiftung des Kloſters durch Herzog Friedrich I. von Schwaben im Jahr 1102. Es kommt auch ganz in gleicher Form vor auf dem von Abt Nikolaus Schenk v. Arberg 1475 dieſem Stifter und ſeiner Familie gewidmeten großen Denkmal in der Kirche. Der Schild rechts iſt quadrirt und jedes Feld wieder geſpalten. Im erſten und vierten Feld finden ſich je die Embleme von Oeſtreich und Burgund, im zweiten und dritten je die von Württemberg und Teck. Ueber dieſem Rückenſchild iſt ein Mittelſchild aufgelegt, der einen einköpfigen Adler trägt, auf deſſen Bruſt als Herzſchild wiederum ein Schild mit den Emblemen von Oeſtreich und Burgund angebracht iſt. Die Helmzier bilden Pfauenfedern und ein Brackenkopf. Dieſes zweite und Haupt-Wappen iſt identiſch mit dem die Jahreszahl 1520 tragenden Siegel des Kaiſers Karl V. an Urkunden, die er als Herzog von Württemberg nach der Vertreibung Ulrichs ausgeſtellt hat, und wird z. B. an einer ſolchen von 1520 bezeichnet als „unſer Secret, ſo wir in unſres fürſtenthums ſachen gebruchen“. Das Doppelwappen mag von dem Abt Sebaſtian Sitterich herrühren, der in ſeinem biſchöflichen Ornat unter der Deputation des Landes ſich befand, welche 1519 dem Erzherzog Ferdinand als Regenten Württembergs bei ſeinem Einzug in Stuttgart entgegen kam. Es wäre dann zwiſchen 1519 und 1525 entſtanden. Es kann aber auch erſt unter ſeinem Nachfolger Laurentius Autenrieth bei dem Neubau des Kloſters angebracht worden ſein, nachdem 1525 daſſelbe im Bauernaufſtand faſt ganz durch Feuer zerſtört worden war. Mir ſcheint wegen der Beigabe des ſtaufiſchen Wappens letztere Annahme die wahrſcheinlichere. Jedenfalls iſt merkwürdig, daß dieſes Hoheitszeichen nicht ſpäter beſeitigt worden iſt. Es wird kaum noch ein zweites in Stein im Lande erhalten ſein.

III. Urach.

1. Die Burgkapelle.

Der Beſucher von Hohenurach findet auf dem untern, dem Waſſerfall zu gelegenen Theil der Feſtung Mauern, deren Fenſteröffnungen ihm zeigen, daß hier die Schloßkapelle geſtanden iſt. Die Zahl 1663 über dem Eingang derſelben bezieht ſich jedenfalls nur auf eine Reſtauration, nicht auf die erſte Gründung. Denn ſchon 1549 wird in der Oberamtsbeſchreibung ein Matthis Hopp als Prediger zu Hohenurach genannt. Es läßt ſich aber das Daſein der Kapelle noch weiter zurück verfolgen. Nach einer Urkunde von 1491 nemlich geſtattet der Biſchof Otto von Conſtanz, daß in der Kapelle des heil. Clemens in caſtro Urach wiederum, wie früher gebräuchlich geweſen, aber abgekommen ſei, das Sakrament der Euchariſtie ausgetheilt werden dürfe, weil jetzt Graf Heinrich cum notabili familia (mit zahlreicher Dienerſchaft) in dieſem Schloß wohne. Das Bild dieſes Grafen, der von 1490 an bis zu ſeinem Tod 1519 wegen Geiſteszerrüttung auf der Burg verwahrt gehalten wurde, iſt jetzt im goldnen Saal aufgeſtellt.

2. Die Brautbettlade im goldnen Saal

wird in der Oberamtsbeſchreibung als von dem Beilager des Grafen Eberhard im Bart herrührend erklärt unter Zurückweiſung der gewöhnlichen Ueberlieferung, es ſei die Brautbettlade Herzog Ulrichs geweſen; die Zurückweiſung wird damit begründet, daß Herzog Ulrich ſein Beilager mit Sabine von Baiern in Stuttgart, nicht in Urach gefeiert habe. Eine nähere Unterſuchung ergibt für eine richtige Beſtimmung dreierlei Anhaltspunkte. Einmal der Stil der Bettlade iſt nach dem Urtheil eines Kenners der der beſten Renaiſſance aus der Mitte, nicht aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts oder gar ſchon aus dem 15. Jahrhundert, wie denn überhaupt der goldne Saal trotz des ſo oft erſcheinenden Attempto Eberhards in ſeiner jetzigen Geſtalt erſt unter Herzog Johann Friedrich und Barbara Sofie v. Brandenburg, deren Wappen und verſchlungne Namenszüge darin erſcheinen, alſo nach 1609, entſtanden iſt. Sodann iſt in der Rückwand der Bettlade ein Wappen in eingelegter Arbeit beigegeben. Dieſes entſcheidet auf den erſten Blick gegen Graf Eberhard, denn es iſt auf den 4 Feldern des Rückenſchildes das württembergiſche Herzogswappen zu ſehen. Und man könnte jetzt meinen, es ſei für Ulrich und Sabine entſchieden, weil in dem aufgelegten Mittelſchild das 4feldrige pfälziſch-bairiſche Wappen ſich darſtellt. Allein bei noch genauerem Zuſehen ergibt ſich vielmehr ein anderes Reſultat. Der Mittelſchild hat ſeinerſeits wieder einen Herzſchild mit dem pfälziſchen Löwen. Dieſen Herzſchild hat Sabine von Baiern nicht geführt. Das zeigt ihr Siegel in Urkunden, das zeigt auch der von Maler Max Bach in Neu-Ulm vor einigen Jahren neu herausgegebne, ſehr intereſſante, mit Wappen und Bruſtbildern geſchmückte württembergiſche Stammbaum, den der Maler Wendel Dietterlein 1595 gefertigt hat. So werden wir hingeleitet auf die Vermählung des Herzogs Ludwig mit ſeiner zweiten Gemahlin, Urſula, Tochter Georg Johanns Pfalzgrafen von Lützelſtein —, im Jahr 1585. Dieſe führt in dem Stammbaum eben das beſchriebene Wappen. Paßt für dieſe Annahme zudem der Stil, ſo iſt auch das dritte Kennzeichen ihr wenigſtens günſtiger, als der Beziehung auf Herzog Ulrich. Nemlich oberhalb des Wappens findet ſich auch der Wahlſpruch: Omnia dat dominus non habet ergo minus (Es ſpendet der Herr uns alle Gaben, ohne ſelbſt drum weniger zu haben). Derſelbe liegt nach ſeinem Sinn weit ab von dem alten Wahlſpruch Herzog Ulrichs: Stat animo, oder: „Ich habs im Sinn“, wie wir eben im goldnen Saale auf dem Bilde des gewaltigen von ihm 1507 erlegten Ebers leſen. (Später vertauſchte er denſelben bekanntlich mit dem: verbum Dei manet in æternum, kurz V. D. M. I. Æ., wie es ſich z. B. in der Weilheimer Kirche findet). Dagegen iſt jener Wahlſpruch mit dem des Herzogs Ludwig: Nach Gottes Willen (N. G. W.) zwar auch nicht identiſch, aber immerhin mehr ihm verwandt. Möglicherweiſe iſt derſelbe der der Frau. Zu bemerken iſt freilich, daß auch das Beilager Ludwigs nicht in Urach gefeiert wurde. Aber kann denn ſolch eine Bettlade nicht auch einmal gewandert ſein, oder muß es durchaus eine Brautbettlade ſein? Die Nachfolger Ludwigs, Herzog Friedrich und Johann Friedrich, hielten ſich jedenfalls oft in Urach auf. So könnte es auch bei Ludwig ſelbſt geweſen ſein. Vielleicht glückt es noch, den Träger oder die Trägerin des genannten Wahlſpruchs ſicher nachzuweiſen, dann wäre die Sache definitiv entſchieden.

(Wie ſchwierig dies oft ſein kann, dürfte der Umſtand beweiſen, daß ein Gemälde Herzog Ulrichs in der Sammlung der vaterländiſchen Alterthümer wieder einen andern, mir in ſeiner Deutung nicht erklärlichen Wahlſpruch aufweist: K. W. G. M. F.)

IV. Die Kirche in Dettingen u. U.

hat bei der prächtigen Erneuerung durch Leins 1864, nachdem ſchon 1494 Chor und Sakriſtei gothiſch umgeformt waren, auch ihr romaniſches Langhaus darangehen müſſen. Doch bewahrt ſie noch eine alte Glocke mit folgender Majuskelumſchrift: S . MATHEVS . XPC . I(m)P(er)AT . S . IOHANES . S . LVCAS . XVC . VINCIT — MARCVS . XPC . REGNAT (S. Matthäus, Chriſtus iſt Herrſcher, S. Johannes, S. Lukas, Chriſtus iſt Sieger, Markus, Chriſtus iſt König).

In der Sakriſtei der Pankratiuskapelle findet ſich an der Decke, außer dem herzoglich württembergiſchen, das fürſtenbergiſche Wappen und ein anderes, das im ſchwarzen Feld drei goldene Schilde in Tartſchenform, begleitet unten von einem goldenen Kelch, zeigt. Es wäre von Intereſſe, die nähere Bedeutung dieſer Wappen, die aus der Zeit von 1500 ſtammen müſſen, zu ermitteln[1]. Der Kelch ſcheint das Wappen des ehemaligen Chorherrnſtiftes geweſen zu ſein, da auch die Markſteine der Pfarrgüter damit gezeichnet ſind. Von dem Stift ſelbſt, das um 1482 bis 1516 beſtand, iſt wenig Kunde mehr zu finden. Das dazu gehörige Gebäude neben dem Pfarrhaus, ſpäter Schlößchen genannt, jetzt in Privathänden, trägt noch an zwei Eingängen die Zahlen 1503 und 1506.

V. Die Kirche zu Oberlenningen.

Schon 1875 in Nr. XIV der Beſonderen Beilagen des Staatsanzeigers habe ich die intereſſante Inſchrift von 1326, die ſich hier im Bogenfeld des Weſtportals findet, mitgetheilt. Es mußten aber damals noch zwei Punkte im Anſtand bleiben. Neuerdings iſt durch die Bemühung des Herrn Pfarrers Kolb daſelbſt, der einen Gypsabguß der fraglichen Stellen veranſtaltete, vollends Licht auch auf dieſe Punkte gefallen, die Inſchrift dadurch noch um eine geſchichtliche Beziehung reicher geworden. Sie iſt hienach alſo zu leſen: 1) DE . R(e)G(n)O . LI(ti)GA(nt)I(bus). 2) S(ub) . REGE . F(riderico) . DVCE AVS(tria)E . E(t) . L(udovico) . BAERIE. 3) †HEC . RENOVACIO . MONASTERII . FACTA . FVIT . ANNO . DOM(in)I . M(i)LL(esim)O . CCC . XX . VI . S(u)B . DIS(cret)IS . MILITIB(us) . F(riderico) . B(erchtoldo) . H(einrico) . V(lrico) . D(ic)TIS . SVELH(er) . ET . A . ? SAC(erdot)IB(us) . C(rafto) . DE . HAILF(ingen) . ET . C. DE . ANSMETI(n)GEN., d. h.[2]: Unter König Friedrich, Herzog von Oeſtreich, und Ludwig von Baiern, welche um die Krone ſtritten (das hier ſtehende Kreuz bezeichnet vielleicht, daß das ganze Vorhergehende eigentlich an den Schluß hingehörte): (Es) ward dieſe Erneuerung des Kloſters (der Kloſterkirche) vollendet im Jahr des Herrn 1326 unter den beſcheidenen Rittern Friedrich Berthold Heinrich Ulrich, genannt die Suelher (Schwelher) und von den Prieſtern Kraft von Hailfingen und C. von Onſtmettingen.

Intereſſant iſt, wie aus dem neu ermittelten Anfang der Inſchrift die Parteinahme ihres Verfaſſers in dem Streit der Gegenkönige für Friedrich von Oeſtreich ſo ſichtlich heraustritt. Es ſtimmt dies ganz zu dem, daß die auf dem Wielandſtein bei Oberlenningen geſeſſenen Schwelher 1304 als Dienſtmannen des Herzogs Simon von Teck auftreten, wonach Oberlenningen in der Gewalt der jüngern teckiſchen Linie war, deren Vertreter als Parteigänger Friedrichs auch ſonſt (Stälin 3, 136) bekannt ſind. Dieſelben ſind hienach bis zum Schluß demſelben treu geblieben.

---

[1] Das Wappen mit den 3 Schilden gehört wohl einem von Ahelfingen an, trotzdem die Farben nicht ganz ſtimmen (ſ. OAB. Aalen S. 148).

[2] Indem ich die eigenthümlicher Weiſe erſt in der Mitte des Feldes beginnende erſte Zeile als Beiſatz, der hinter der zweiten einzureihen iſt, auffaſſe.

Die Inſchrift redet von einer Erneuerung des monaſterium, die 1326 vollendet worden. Sieht man die Kirche in ihrem dreiſchiffigen Langhaus (der Chor und der Thurm ſtammen von 1494) näher an, ſo bekommt man den Eindruck, daß wirklich dieſes Langhaus in jener Zeit oder nicht lange zuvor gebaut wurde. Die rohen Würfelkapitäle an den acht freiſtehenden Säulen mit rundbogigen Arkaden ſcheinen nemlich nicht dem Anfang, ſondern dem Ende und Verfall des romaniſchen Stils anzugehören. Es finden ſich an ihnen Steinmetzzeichen, ein Kreuz, A, B, S, wie ſie eben in der Uebergangszeit und nachher noch häufig ſich finden. Und neben den ſehr alterthümlich dreinſehenden, vermauerten Rundfenſterchen des nördlichen Hochſchiffes und des urſprünglich niedrigeren Weſtgiebels, findet ſich am ſüdlichen Seitenſchiff ein ſehr ſchmales, ſpitzbogiges, alſo entſchieden frühgothiſches Fenſterlein erhalten.

Die Kirche birgt noch eine ſeltſame Kunſtleiſtung, die glücklicherweiſe durch ihre Verſetzung auf den ſchwer zugänglichen Bühnenraum der allgemeinen Beſchauung entzogen iſt. Es iſt ein holzgeſchnitztes Kruzifix, deſſen Chriſtus ein bartloſes und ſolch ſtarres, ſchreckliches Todtenantlitz hat, daß man nur annehmen kann, der Künſtler oder wohl eher Handwerker habe förmlich eine Leiche nach der Natur kopirt.

VI. Die Marienkirche in Owen

iſt bisher vielfach als ſehr alt angeſehen worden. Eine nähere Beſichtigung ergibt, daß an ihr zwei Bauzeiten zu unterſcheiden ſind. Nur der Thurm und etwa der an ihn weſtlich anſtoßende tonnengewölbte Raum, in dem man, zumal im Blick auf vier an der Decke angebrachte Ringe, mit dem inzwiſchen verſtorbenen Herrn Stadtpfarrer Dr. Zimmermann daſelbſt eine alte Geißelkammer erblicken kann, ſtammt aus der beſten romaniſchen Zeit. Dagegen gehört, abgeſehen hievon, die ganze herrlich geformte Kirche der Blütezeit des gothiſchen Stiles an. Wir können ihre Bauzeit ſogar noch ziemlich genau beſtimmen mit Hilfe des einzigen alten Steinmetzzeichens, das an der erſten ſüdlichen Arkadenſäule ſich findet. Daſſelbe hat eine ſo charakteriſtiſche Geſtalt, daß kaum anzunehmen iſt, es ſeien verſchiedene Steinmetzen auf ſeine Wahl gefallen. Eben dieſes Zeichen aber (es kann als ein in ein Kreuz auslaufender Eſelsrücken beſchrieben werden) findet ſich außer an der Marienkirche in Reutlingen wieder an der bekannten S. Veitskirche zu Mühlhauſen a./N., die urkundlich von 1380 an erbaut worden iſt. Es dürfte ſo keinem Zweifel mehr unterliegen, was Hochſtetter in ſeiner Schrift: Die Teck und ihre Umgebung S. 65 andeutet, bei dem großen Brande von Owen 1385 werde auch die Kirche beſchädigt und dann wiederhergeſtellt worden ſein. Man darf hienach namentlich die eigenthümlichen zwei Thiergeſtalten (eidechſen- und drachenförmig, aber mit menſchlichen Angeſichtern) an den Strebepfeilern der Weſtſeite nicht als romaniſche Gebilde anſehen. Man erinnere ſich nur an die Dachſpeier am Ulmer Münſter u. a. Ihre Bedeutung wird klar, wenn man in der Mitte des Giebels hoch über ihnen die Geſtalt der Jungfrau Maria findet, welche von einem Lamm getragen zu werden ſcheint. Es iſt die ſo manchfach ausgedrückte Beſiegung der (heidniſchen und) hölliſchen Mächte durch Chriſtum und ſeine Kirche. Auch finden ſich ganz ähnliche Darſtellungen innen an einem der merkwürdigen Säulenkapitäle.

Eine Erneuerung der Kirche muß unter Herzog Ludwig 1580 ſtattgefunden haben. Von ihr zeugt ein früher an der Emporkirche angebrachter, jetzt bei der neuen Reſtauration beſeitigter Stein mit dieſer Jahreszahl. Ihr gehören wohl die Wappen an, welche auf den drei Schlußſteinen des Chorgewölbes erſcheinen, je zwei Felder des württ. Herzogswappens und dann neben einander das Kirchheimer und Owener Stadtwappen. Von ihr zeugt das außen an einem Fenſter der Nordſeite vorkommende Steinmetzzeichen unter den verſchnörkelten Buchſtaben HS und der Zahl 80, welche den Forſchern ſchon ſo viel Kopfzerbrechens verurſacht haben, indem man 1180 oder dergleichen leſen wollte, während die Weglaſſung des Jahrhunderts bei Zahlen des 16. Jahrhunderts eine bekannte Sache iſt. Dieſe Erneuerung ſtand offenbar im Zuſammenhang mit der beſonderen Aufmerkſamkeit, welche jene Zeit, ſichtlich inſpirirt von dem fürſtlichen Leibarzt Dr. Oswald Gabelkhover († 1616), dem großen württ. Alterthums- und Geſchichtsforſcher, und wohl auch von Martin Cruſius († 1607), den alten Größen des vaterländiſchen Bodens zuwandte. So wurden wahrſcheinlich unter Herzog Friedrich (1593—1608) die Gräber der Hohenſtaufen in Lorch geöffnet. So denn ſchon früher 1579 unter Herzog Ludwig die Grablege der Herzoge von Teck zu Owen. In dieſer ſollten nach älteren Nachrichten dreizehn Glieder der herzoglichen Familie begraben ſein; es wurden aber nur vier Schädel und ein Schwert, „nit geringe Wahrzeichen," wie eine alte Inſchrift beſagte, gefunden. Bei dieſer Gelegenheit iſt nun, aus der Form der großen lateiniſchen Buchſtaben wie aus dem Inhalt zu ſchließen, die Inſchrift entſtanden, welche heute noch auf den abgeſchrägten Seitenflächen eines gewaltigen, den Altar der Marienkirche deckenden Steins zu ſehen iſt und lautet: sub hoc saxo illuſtriſſimorum allemannorum ducum et principum de teck oſſa recondita ſunt et ſepulta (unter dieſem Stein ſind die Gebeine der erlauchteſten alemanniſchen Herzoge und Fürſten von Teck wieder beigeſetzt und begraben worden). Was aber hat dann das Wappen zu bedeuten, das in der Mitte dieſes Steins groß ausgehauen ſich befindet, in dem gelehnten Schild die Teckiſchen Wecken, über dem Kübelhelm ein Adlerskopf, am Halſe die Wecken wiederholend, auf dem Haupt eine Königskrone tragend? Wir ſehen ſofort, daß dieſe Helmzier nicht die ſonſt bei dem Teckiſchen Schild bekannte, der geweckte Brackenkopf iſt, und müſſen auf eine beſondere Deutung ſchließen. Dieſe gibt uns die Notiz Rüttels bei Hochſtetter (a. a. O. S. 41): „Konrad und ſeine Söhne wurden zu Owen begraben, auf ihrem Grab war ein großer auf vier Kolumnen ruhender Stein mit dem Teckiſchen Wappen, daraus ſpringt eines Adlers Bruſtbild mit aufgeſetzter Krone hervor." Welcher Konrad aber hier gemeint ſei und was die Königskrone und der Adlerskopf ſagen will, darüber belehrt uns der erwähnte Gabelkhover, der entweder bei jener Aufdeckung zugegen war oder jedenfalls ſichere Kunde darüber hatte, indem er als Grabſchrift von Herzog Konrad III. in Owen angibt: a(nno) 1292 walpurgis obiit venerabilis dominus conradus dux de tecke electus per principes de honeſtate et ejus probitate in regem romanorum, d. h. An Walpurgis (1. Mai) 1292 ſtarb der ehrwürdige Herr Konrad Herzog von Teck, der von den Fürſten wegen ſeines edlen und rechtſchaffnen Weſens zum römiſchen König erwählt war. Er weiß auch noch aus einem alten Miſſale in Owen (Hochſtetter S. 41) die Nachricht anzuführen: ſub anno 1292 obiit venerabilis dominus Conradus dux de Tecke elatus in Regem 2. Mai (2. Mai 1292 ſtarb der ehrwürdige Herr Konrad Herzog von Teck, zum König erhoben).

Obwohl dieſe zwei Nachrichten im Jahrestag nicht ganz ſtimmen, wird man doch kaum umhin können, die hier erwähnte Thatſache von der Wahl des Herzogs Konrad zum römiſchen König als geſchichtlich begründet in irgend einer Art anzunehmen, wenngleich ſonſt keinerlei Urkunde davon meldet, ſondern nur bekannt iſt, daß Adolf von Naſſau in Frankfurt am 5. Mai 1292 zum Nachfolger des am 15. Juli 1291 verſtorbenen Rudolfs von Habsburg (Stälin 3, 74—79) gewählt wurde. Das geſchilderte Wappen trägt wenigſtens alle Anzeichen deſſen, daß es alt und echt iſt an ſich, und es hat allen Anſchein, als wäre urſprünglich an Stelle der jetzigen Umſchrift jene alte von Gabelkhover angegebene geſtanden.

Wegen der ſonſtigen alten Denkmäler der Marienkirche ſei auf Hochſtetter verwieſen. Nur zweierlei mag noch bemerkt werden: einmal die Inſchrift über dem uralten Späthſchen Wappen (das an ſeinem Schild deutlich den Riemen zum Halten deſſelben weiſt) an derſelben Säule, an welcher das erwähnte Steinmetzzeichen ſich findet, „Funk Spött“, wird auf denſelben ſich beziehen, den die OA.-Beſchr. (S. 245) „als Funken Späth“ 1383 und (S. 298) als Vunco Späth de Sulzburg 1385 erwähnt. So wie ſo müſſen die Späth, deren Wappen hier und ſonſt in der Kirche in ganz hervorragender Weiſe angebracht iſt, hauptſächlich bei dem Wiederaufbau betheiligt geweſen ſein, und dies iſt um ſo nahe liegender, da ſie kurz nach 1373 die nicht weit entfernte Sulzburg als württ. Lehen bekommen hatten und in Owen ſelbſt 1383 begütert waren. Die Zeit des Funken Späth ſtimmt wieder trefflich zu unſerer Annahme über die Entſtehung der jetzigen Kirche. Der Grabſtein des Herzogs Konrad muß entweder ſchon im Chor der alten romaniſchen Kirche an gleicher Stätte gelegen ſein, oder aber wäre wohl möglich, daß er aus der Jakobskapelle, wohin die Sage die Teckiſche Grablege verlegt, ohne ihre Stätte zu beſtimmen — vielleicht war ſie ein Theil der alten Kirche — oder aus der Peterskirche, in welcher jedenfalls auch Mitglieder der Familie ruhten, ſpäter in die Marienkirche erſt übertragen wurde.

Noch iſt zu erwähnen der älteſte unter den auf dem Boden des Chores liegenden Grabſteinen mit der Inſchrift: anno domini millesimo tricenteſimo LXXXX (1390) obiit adelhaidis de lichtenſtein. Er hat vier Wappen in zwei Reihen, rechts oben (für den Beſchauer) das Späthſche, unten links einen aufgerichteten Eſel, alſo von Rietheim oder Eſelsburg (?), unten rechts einen Flügel, wahrſcheinlich von Lichtenſtein (bei Honau). Nach den Regeln der Heraldik iſt aber nicht das letztere Wappen das Namengebende, ſondern das dem Beſchauer links (heraldiſch rechts) ſtehende in der obern Reihe. Dieſes, aus einem Schildeshaupt über einem Schrägbalken gebildet, iſt daſſelbe mit dem der Herren von Lichteneck, Neidlingen und Randeck. Nur iſt hier wegen der Stellung des Schildes der Schrägbalken links, ſtatt wie gewöhnlich rechts, geführt. Es iſt hienach kein Zweifel, daß dieſe Adelheid dem wenig bekannten Geſchlecht derer von Lichtenſtein bei Neidlingen von Geburt angehörte, oder wenn ſie verheirathet war, als eine geborne Späth in daſſelbe hineingeheirathet hatte; letzteres wird mehr für ſich haben (vgl. unten XIV, 2).

VII. Die Kirche zu Wangen OA. Cannſtatt

iſt vermöge ihrer prächtigen Lage allgemein bekannt. Weniger bekannt und erforſcht iſt ihre Geſchichte. Es ſcheint, daß die verſchiedenen Jahrhunderte an ihr beſſernd und ändernd thätig geweſen ſind. In dem den untern Theil des Thurms bildenden Chor finden ſich noch zwei alte Konſolen mit Palmettenverzierung, wie ſie im Uebergangsſtil des 13. Jahrhunderts manchfach vorkommt.

Außen an der Nordſeite des Thurms ſteht eine Inſchrift in Majuskeln, die eher auf die Zeit um 1500 zu weiſen ſcheinen: MICHAHEL EST PATRONVS (Michael iſt der Schutzheilige), darüber I. B. Ueber dem öſtlichen Chorfenſter findet ſich die Zahl 1592 mit weiteren eigenthümlichen Beigaben, und in dieſe Zeit wird noch der obere Theil des Thurmes gehören, wo über rundbogigen Doppelöffnungen gothiſch ſtiliſirtes Aſtwerk angebracht iſt. Gleichzeitig wird auch die Inſchrift Eva Bollinger (in gewöhnlichen lateiniſchen Minuskeln), die auf der Südſeite der Außenwand erſcheint, entſtanden ſein. Anderes wieder ſtammt aus den ſpätern Jahrhunderten, wenn nicht aus neueſter Zeit.

Eine beſonders auffallende Erſcheinung aber findet ſich an dem ſchön gearbeiteten Taufſtein, den nach der Inſchrift über dem Steinmetzwappen des einen Seitenfeldes ſteffen waid vo(n) es(s)li(n)ge(n), der bekannte Schwiegerſohn des berühmten Hans Böblinger, 1495 gefertigt hat. Es kommt nemlich hier auf einem zweiten Seitenfeld das förmliche vierfeldrige Herzogswappen von Württemberg vor und lautet auch die Inſchrift: hertzog zuo te(c)k un(d) v(on) wi(r)te(m)ber(g). Aber ganz deutlich ſteht dahinter die Zahl 1491, ſo deutlich wie bei der erſteren Inſchrift 1495. Wie iſt das wohl zurechtzulegen, wenn doch erſt 1495 Graf Eberhard zum Herzog erhoben wurde? Ein dritter Wappenſchild mit einer Lilie iſt dann noch angebracht. Von der Inſchrift war aber nur das Ende ſicher zu entziffern: — pfar(rer) v(on) wangen 149.. Eigen iſt zuletzt das, daß ſelbſt das Zeichen des Stefan Waid hier eine kleine Abweichung von ſeiner ſonſtigen Geſtaltung zeigt.

(Fortſetzung folgt.)

Zuſammenkünfte der Mitglieder und Freunde des Württembergiſchen Alterthumsvereins*).

16. Januar 1880. Vortrag von Oberbibliothekar Oberſtudienrath Dr. v. Heyd über die Handelsbeziehungen der oberſchwäbiſchen Städte zu Italien und Spanien. Wir freuen uns mittheilen zu können, daß der Druck des mit großem Beifall aufgenommenen Vortrags in den Vierteljahrsheften in Ausſicht ſteht.

20. Februar. 1. Vortrag von Diakonus Klemm in Geislingen über zwei fürſtlich wirtembergiſche Baumeiſter des 15. Jahrhunderts, Albrecht Georg von Stuttgart und Peter von Koblenz. Der gediegene Vortrag wird bald in unſerer Zeitſchrift zur Veröffentlichung gelangen. 2. Vortrag von Profeſſor Dr. Paulus über einen Stuttgarter Grabfund — Humoreske mit Bildern von Prof. Häberlin. (Soll für die Geſellſchaft, welche durch die liebenswürdige Gabe höchlich ergetzt wurde, verewigt werden.)

---

*) Der Vorſitzende gibt auch auf dieſem Wege bekannt, daß die Mitglieder der verbündeten württembergiſchen Vereine, ſowie alle Freunde der Sache, insbeſondere die Angehörigen der anthropologiſchen Geſellſchaft, bei den oben genannten Zuſammenkünften ſtets willkommene Gäſte ſind. Zeit: je der letzte Samstag des Monats Abends 7½. Lokal: Hotel Silber.

Nobiles i. J. 1286

v. Hailfingen, Ehingen, Ow, Graf G. v. Tübingen u. A.

Oeſchinger Giltverkauf an das Kloſter Kniebis.
Aelteſte, bisher unbekannte Urkunde aus der Stadt Rotenburg a. N.
(Mittheilung aus dem Sülichgau).

Nobilis vir Hainricus junior de Halvingen et uxor — quod nos voluntate propria et communi conſenſu omnium heredum noſtrorum 14 maltera ſiliginis et tritici — vendidimus ſingulis annis percipienda de bonis noſtris in Ezchelbrun ſitis in parte inferiori ipſius ville, que bona colit dictus Weilant et Arnoldus dictus Brenner — fratribus et conventui domus in Kniebis — pro 36 libris hallenſis monete. — Ad concionem — *nobilem virum Marquardum militem de Ehingen, Hermannum nobilem de Owe*, Johannem dictum de Sebrunne, H. miniſtrum de Rotenburg, C. dictum Huoter hoſpitem noſtrum civem ibidem fideijuſſores dedimus, — (die zu Rotenburg leiſten ſollen) — pro peticione fratrum ſepe dictorum ſigillo *nobilis viris* (ſic!) metuendi domini noſtri *Gotfridi, comitis de Tuwingen*, nec non ſigillo patrui noſtri H. *militis de Halvingen* preſens inſtrumentum roboravimus. — Teſtes vero rogati et vocati, qui huic vendicioni interfuerunt, ſunt hii: Burcardus plebanus in Ovtingen, . . . plebanus in Ezchelbrun, H. *nobilis de Halvingen*, Rudegerus villicus de Ezſchelbrun, . . . dictus de Erlach, C. dictus Herter de Rotenburg, C. dictus Merchelt (v. Wurmlingen), Yſac judeus, Bertoldus faber de Sulchen, Burcardus ſacerdos in Sulchen et alii. Datum et actum in civitate Rotenburg, in feſto beati Ambroſii, Indictione XIIII. Menſe Aprilis, Anno incarnacionis domini M^0. CC^0. LXXXVI^0. (Pergamenturkunde mit anhängenden beiden Siegeln in Stuttgart; ſpäter im Wirt. Urk. Buch.)

*Hier beurkunden ihr freies Geſchlecht als „nobiles viri“, wie ſich damals die Freien ſchrieben**), *gegenſeitig die Edlen:* v. Hailſingen, H. v. Ow, *der Ritter gewordene* M. v. Ehingen *und der mitſiegelnde Pfalzgraf.***)

Sie kennzeichnen damit ihren alten Adel und unterſcheiden ſich zugleich von den ihnen Nachſtehenden: de Seebron, de Erlach u. ſ. w. Alſo ganz nach dem alten, von Freien in ihren (ſelten in fürſtlichen) Urkunden noch beibehaltenen Stile, in keiner anderen Abſicht, als um ihren Herrenſtand nach oben, wie gegen unten fortwährend geltend zu machen.

Höflichkeitshalber tituliren Erſtere den Grafen noch metuendum dominum, nicht als Landes- oder Lehensherrn zu Oeſchelbronn, das vielmehr ihnen eigen gehörte. Wie denn die Ehingen 1402 Kirche, Leute und ½ Vogtei an Bebenhauſen gaben, die Hailfingen vor 1471 an die Herrn v. Gültlingen verkauften, die Ow aber erſt 1612 Oberöſchelbronn gegen die Burg Sterneck an Württemberg vertauſchten (OA. Beſchr. v. Herrenberg). Darum hatte der Graf über fraglichen Verkauf auch gar nicht zu erkennen, und nur auf Bitten der Kniebiſer Kloſterbrüder ſiegelte er für dieſe.

---

*) Z. B. der Freie Beringer v. Entringen: 1233 und 1245 „liber“, 1259 und 1268 „nobilis“, die Freien v. Waldeck: 1252, Albert und Volmar „nobiles“, 1272 Albert „advocatus“ unter dem Siegel ſeines patruelis Alberti „liberi“, 1284 die Witwe dieſes „liberi“ v. W. 1285 und 1288 Volmar „nobilis“. Urk. bei Schmid, Geſch. d. Gr. v. Hohenberg 542 und 586.

**) So „Nobilis vir“ Albertus comes de Hohenberg, der Schwager des Kaiſers Rudolf und Landrichter in Schwaben, in kaiſerl. und gräfl. Urkunden von 1289, 93, 97. (Mon. Hohenb.) Blos „Rudolfus nobilis de Habsburg“ dieſer Graf in der Urk. v. 1258 bei Neugart C. D. II. 190.

Für den „Nobilis Heinr. jun.“ aber zeugte zunächſt „H. (Hugo?) Nobilis“ de Halvingen und ſiegelte der Oheim H. dieſer als „Miles“, neben welch geſchätzter Ritterwürde jener Geburtstitel ſchon ſelten mehr aufgeführt wurde. — Ein „Dominus“ Kraft v. Halvingen, zweien (Freien) v. Entringen voranſtehend, erſcheint auch 1244 als Zeuge für den Ritter C. v. Weitingen bei einem Verkaufe an das Kl. Kniebis (Hohenz. A. V. Mitth. 1874/75 S. 70 Orig. in Stuttg.) Ihre noch freie Stammherrſchaft war Hailfingen bei Rotenburg. Familienglieder erheirateten die Freiherrſchaft Entringen — aus welcher Burg Marquard v. H. 1284 den Grafen Fr. v. Zollern warf — und hatten Lehen u. a. auch in der Grafſchaft Tübingen. Als Letzter ſtarb Wendel 1527 zu Hailfingen.

Die freie Stammburg Ehingen und vieles andere bei Niedern-Au hatten: 1291 † 1300 „Herr“ „vir nobilis“ Wernher v. Ehingen, 1347 „Herr“ Conrad v. E. mit Sohn u. ſ. w. (Geſch. d. Gr. v. Hohenberg 514—17.) Das berühmte Geſchlecht erloſch um 1600.

Ueber die Nachbar-Burg, Stadt und — bis 1806 — Freiherrſchaft Ow (Obern-Au) ſiehe Freiherrntaſchenbuch von 1877, 601—7 und Ztſchr. Germania v. 1871, 162—67 mit dem Nachtrag 1876. Nachgewieſen ſind allda: die „Freien“ Heinrich v. Owe 1081—89, Gerbolt und Werner Brüder 1095, Wolf und Albert 1125—37, Schirmvogt Hermann um 1150, Minneſänger Hartman 1170, † vor 1220, „Dominus“ Hermann 1245, † 1251 und „Dominus“ Bertold 1251—73, Großvater und Vater der „Nobiles“ Albert Herman und Volkart. Letztere fünf ſtiften nach Bebenhauſen und zwar Albrecht 1275—1289 ſchon als „Miles“, während zugleich der jüngere Volkert beidemal als „Nobilis“, bis auch er ſich 1291 „Ritter“ rühmen konnte. Dabei verfügen ſie ganz frei, wie alle v. Ow, nur 1291 über mitveräußertes Lehen mit Conſens. (Mone, Ztſchr. III und IV.) Die Nachkommen — mit eigenen Lehenmannen, Vogteien, Stadtrecht und dem Blutbanne, urkunden als „Edle“, „Herren“, „Junker“ und noch 1410—20 Vater und Sohn Albrecht „Fry“.

Möchten nun ähnliche weitere Beiträge zur Geſchichte des ſchwäbiſchen Adels geſammelt werden, wie es von dem Freiherrn G. Schenk zu Schweinsberg für Heſſen (Ztſchr. II, 1869) geſchehen iſt. Urkunden werden dann beſtätigen, „daß die Reichsritter meiſt dem einſt ſo zahlreichen Uradel, den Freien entſtammen“ *) und ebenſo „daß auch faſt alle ihre Lehen einſt freieigene Zugehörden ihrer Freiherrſchaften waren“, die durch allerlei Druck zerſplittert wurden.

So erſcheinen z. B. von den noch blühenden Geſchlechtern als „Liberi“: die v. Wöllwarth 1136—47 und 1239; ſpäter als „Nobiles und Domini“: v. Freiberg 1237, von Sternenfels 1251—67, v. Speth 1276—78 mit Vaſallen, 1282—88, v. Giltlingen 1286 (Mon. Hohenb.); als „Illuſtres“: v. Bodman 1241—59 mit Vaſallen; als „Domini“ mit freien Stammgütern: v. Berlichingen 1244—97 (Geſch. des Ritters Götz 558—61), v. Neiperg 1246—51, v. Hornſtein 1249—52., v. Böcklin 1290 (Mon. Hohenb. und ihre Denkſchrift); mit Vogtrecht und freien Gütern: v. Enzberg 1276, v. Königsegg 1280, v. Gemmingen 1287, v. Reiſchach, v. Holz; mit eigenem „miniſter“ und ein Reiterſiegel führend: v. Thumb-Neuburg 1293 u. ſ. w. (Frh. R. v. Schreckenſtein, Reichsr. I 347—50. 404 n. 3 u. Stälin II 594—97.

Wachendorf.

Hans Carl Freiherr v. Ow.

---

*) Wie entſchieden die viel mißhandelten „Waldvögte“ und „Stadelherren“ v. Waldeck, ſpäter auch Truchſeßen (v. Altburg), welche auf dem Helme ihr altes waldecker Kreuz (neben den gekreuzten altburger (?) Rechen (?) im Schilde) beibehielten und erſt 1417 ihre Freiherrſchaft W. an Baden, die Vogteien zu Dachtel an Würtenberg verkauften, dem ſie 1344 das Oeffnungsrecht auf der freien Stammburg hatten einräumen müſſen. Sattler I, 161.

Hiſtoriſcher Verein für das Württembergiſche Franken.

Kaiſer Karls V. Aufenthalt in Hall im Dezember 1546*).

Im Jahr 1522 begehrte der Rath zu Schw. Hall an Herrn Johann Iſemann, der damals Studirens halber zu Heidelberg ſich aufhielt, er ſolle ein tauglich Subjectum auserſehen, welches man in die erledigte Predigerſtelle ſetzen könnte. Der empfahl ſogleich den damals in Heidelberg docirenden Brenz als einen Mann, der ſeinesgleichen weder im Predigen noch andern Qualitäten haben würde. Am 8. September, am Tag Mariä Geburt, hielt dieſer dann ſeine erſte Predigt, und als man ihn, den Dreiundzwanzigjährigen, für tüchtig befunden hatte, brachte er es — freilich nicht ohne Widerſtand — zuerſt in der Stadt und dann bis 1542 auch im Landgebiet derſelben durch ſeine mit Beſcheidenheit geparte Feſtigkeit und Gewandtheit dahin, daß „das Licht der evangeliſchen Wahrheit hier hell zu ſcheinen anfieng“; d. h. er ſetzte im Gebiet der Reichsſtadt Hall die Reformation durch. Wie Brenz zu den bedeutendſten der Reformatoren zu zählen iſt, wie er über Deutſchlands Grenzen hinaus großes Anſehen genoß, ſo daß er z. B. einen ehrenvollen Ruf nach England erhielt, ſo war er zu jener Zeit natürlich nicht bloß die Hauptzierde der kleinen Reichsſtadt Hall, ſondern auch der Lenker derſelben in geiſtlichen Dingen, indem der Rath ihm ganz ergeben war. Es war ſein Werk, daß Hall ſich zur Augsburgiſchen Konfeſſion bekannte; nicht ganz ſicher iſt, wie weit Brenz dafür oder dagegen war, daß die Stadt — 1538 — auch dem Schmalkaldiſchen Bund beitrat. (Hartm. Jäg. II, 77 ff.). Demſelben gehörte ſie noch an, als der Kaiſer im Frühjahr 1546 gegen die verbündeten proteſtantiſchen Stände rüſtete und nach deren ganz verfehlter Kriegführung und erfolgter Auflöſung ihres Heeres (im November bei Giengen OA. Heidenheim) ſich an die Unterwerfung der oberdeutſchen Bundesglieder machte. Ob und welches Kontingent die Stadt dem Bunde geſtellt, wie weit ſie ihn mit Geld unterſtützt habe, iſt aus den vorliegenden Quellen nicht mehr zu erſehen. Jedenfalls aber, ſobald der Landgraf Philipp von Heſſen, von deſſen Leuten an die 30 000 zu Fuß und zu Roß Anfangs Dezember aus der Umgegend Halls abzogen, „ein Weiten gegeben“, ſchickte — am 2. Dezember**) — der Magiſtrat einen Abgeſandten zu Kaiſ. Majeſtät, beziehungsweiſe an deſſen Rath Johann Naves nach Dinkelsbühl, in der Perſon eines aus Nürnberg eingewanderten und in der Stadt Bürger gewordenen Mannes, Namens Loechinger, und zwar ehe die Stadt dazu aufgefordert worden. Deſſen habe, erzählt Loechinger, die Kaiſ. Majeſtät „ein ſolich gefallen empfangen, daß ſie alsbald zu gnaden ufgenommen ſeien.“ (Druffel, S. 219). Nach des Viglius Tagbuch iſt ſicher, daß am 4. Dezember die angebotene Unterwerfung Halls unter den kaiſerlichen Räthen beſprochen wurde. Wenn alſo eine andere Angabe (ſ. ebendaſ.) dieſelbe erſt erfolgen läßt nach einer am Abend des 6. Dezember geſchehenen Aufforderung durch einen kaiſerlichen Trompeter, ſo mag man dies ſo erklären, daß der Trompeter, gedeckt durch eine Abtheilung Reiter, von einem Kommandirenden bei der Vorhut geſchickt war, der von Loechingers Sendung und deren Erfolg nichts wußte oder ſonſt auf eigene Fauſt handelte. Nachdem die Landgräflichen am 2. Dezember abgezogen waren, erſchien wohl am 6. eine Abtheilung der kaiſerlichen Vorhut vor Hall, die Einlaß erhielt. Den Zuſammenhang mit dem Hauptquartier darf man ſich in jener Zeit nicht ſo eng vorſtellen. — Was die Bedingungen betrifft, unter denen der Kaiſer Halls Unterwerfung annahm, ſo findet wohl auf dieſe Stadt auch Anwendung, was einer der zeitgenöſſiſchen Chroniſten des Schmalkaldiſchen Kriegs, Hans Jakob Fugger, von Hailprun, Wimpfen und andern „flecken“ ſchreibt (Druffel 230 f.): „haben ſich all auf gnad und ungnad geben und ſchweren mieſſen, der punduus zu renunciren, brief heraus geben, nun mer in ewig zeit keine zu machen, noch wider J. M. und derſelben erbland zu thun, noch ſich zu derſelben veinden zu ſchlagen, wie denn ander geſtalt noch niemants aufgenommen worden, noch hinfüro nit wirdet.“ Weder die Strafſumme wurde ſogleich feſtgeſetzt noch über die kirchlichen Verhältniſſe etwas beſtimmt. Am 13. Dezember ſchreibt Brenz: „Ὁ αὐτοκράτωρ recepit Halam in gratiam; de conſervandis privilegiis et de religione ne γρῦ quidem“ (die Majeſtät nahm Hall zu Gnaden an; aber von Erhaltung der Privilegien und über die religiöſen Verhältniſſe kein Wort). Der Kaiſer wollte den Schein vermeiden, als führe er einen Religionskrieg; wie er einerſeits bemüht war, jede Einwirkung des ihn begleitenden päbſtlichen Nuntius fern zu halten, andererſeits zwar den Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen zum Hauptgegner, dagegen deſſen Vetter und Religionsverwandten, Herzog Moritz, zum Hauptverbündeten hatte, ſo ließ er die kirchlichen Verhältniſſe vorderhand noch in der Schwebe; nicht als Neuerer in religiöſen Dingen, ſondern als Empörer wider den Kaiſer ſollten die Schmalkaldiſchen Bundesglieder mit ihm verfeindet ſein.

---

*) Quellen: Das „Aufwartungsbuch“ aus dem Archiv der Stadt Hall (Kurtze Beſchreibung der bei anknufft Kayßer, Chur-Fürſten, Graffen und Herrn, auch derer reſp. Comiſſarien etc. beſchehener Aufwartungen und Verehrungen), angelegt und auf Grund damals noch vorhandener Aktenſtücke, ſo gut wie möglich, rückwärts ergänzt von Rathsſekretär Johann David Haſpel, 1724. — Manuſcr. Ferner eine von einem Joh. Jac. Schuler, Bürger und Bäcker zu Hall, ſeit 1774 niedergeſchriebene Chronik der Stadt Hall, welche Herolt benützt und auf Grund andrer früherer Aufzeichnungen fortſetzt bis zur Zeit des Verfaſſers. — Manuſcr. Berichtigt und ergänzt wurde das von den beiden Chroniken gegebene durch „Johann Brenz“ von Jul. Hartmann und Karl Jäger; II. Bd. Hamburg 1842 und beſonders durch „Des Viglius van Zwichem Tagebuch des Schmalkaldiſchen Donaukriegs“ herausgegeben und erläutert von Auguſt v. Druffel; München, 1877.

**) Wenn die Haller handſchriftlichen Ueberlieferungen, die aber, wie es ſcheint, auf Eine Quelle zurückweiſen, den kaiſerlichen Beſuch in den Dezember 1547 ſetzen, ſo ſcheint daraus hervorzugehen, daß mehrfach dazumal nicht blos, wie Druffel S. 239 von der bayeriſchen Kanzlei annimmt, Weihnachten, ſondern ſchon das Adventsfeſt als Jahresanfang betrachtet wurde.

Karl V. war Freitag, den 3. Dezember, von Dinkelsbühl nach Rothenburg a. T. gekommen, von wo er ſich, obwohl ſeit dem 12. etwas an der Gicht leidend, am 14. nach Kirchberg a/J. begab. Vor ihm her zog mit ſpaniſchen Truppen der Herzog von Alba, der ſchon am 13. von Rothenburg aufgebrochen war. Wann dieſer Hall erreicht, ob vor dem Kaiſer oder erſt mit demſelben, iſt nicht mehr genau zu ermitteln; das Haller „Aufnahmebuch“ ſagt eben „bald nach Luciä“, d. h. bald nach dem 13. Daß aber ſchon vor Ankunft des Kaiſers Truppen in der Stadt lagen, geht aus einer im Aufnahmebuch aufgezeichneten Geſchichte, die wir ſpäter nacherzählen werden, deutlich hervor.

Der Rath hatte bei 100 Bauern an den Hälliſchen Landriegel oder die Heeg bei Wolpertshauſen und Ilshofen geſandt unter Führung des Bernhard Nadler von Hall; dieſelben hatten den Auftrag, niemand vor des Kaiſers Ankunft herein zu laſſen; denn man hatte gehört, daß die Spanier in der Umgegend von Rothenburg und Kirchberg nicht eben fein gehauſt haben. In einem Brief von Brenz iſt erwähnt, die Schweine eines Händlers haben unterwegs mehr als 20 todte Kinder aufgefreſſen. —

Allein „es war alles ſo gar vergebens und umſonſt, berichtet das Aufnahmebuch, daß die vortrabenden Parteien nicht nur mit Macht und Gewalt durch berührte Heeg in das Halliſche Land eingedrungen, ſondern auch, als die Bauern das Haſenpanier aufgeworfen und zur Flucht gegriffen, ſechs derſelbigen ſammt dem Hauptmann Bernhard Nadler erſtochen worden ſind.“ Freilich auch ein naives Unterfangen, durch 100 Bauern der kaiſerlichen Vorhut Halt gebieten wollen!

Donnerstag, den 16. Dezember, brach der Kaiſer von Kirchberg, wo er im Schloß übernachtet, auf und gieng bei dem Steig „Krefftelbach“ (heutzutage Weiler Kröffelbach) über die Bühler, während ein anderer Theil der Heranziehenden bei Geißlingen (etwa 1 Stunde weiter unten, da wo die Bühler in den Kocher mündet) herüberkam. Der Rath trug Karl bei ſeinem Einzug ein güldenes Trinkgeſchirr ſammt etlich 1000 Stück Goldes entgegen; den Fußfall, den die Herrn thun wollten, nahm S. M. nicht an; der Stadt wurde Gnade zu Theil; ob ihnen aber noch eine Strafe auferlegt werde, darüber wurde nichts geſagt. In einem Brief vom 30. Dez. (Druffel 239) heißt es: Hall ſolvit 50 milia florenorum, intra duos menſes rurſus totidem ſolutura; darnach alſo hätte die Stadt zunächſt 50 000 fl. und innerhalb zweier Monate nochmals die gleiche Summe bezahlen ſollen. Die Haller Quellen geben jedoch, außer 3000 fl. Verpflegungsgelder für die Truppen, 60 000 fl. an. Ohne Zweifel kam es zur zweiten Zahlung nicht, als der Kaiſer abgezogen war; jene Summe ergab ſich wohl, indem man zur erſten Rate von 50 000 fl. noch die dem Kaiſer beim Einzug überreichten etlich 1000 Stück Goldes rechnete. — Seine Wohnung nahm der Kaiſer bei dem Mitglied des innern Rathes, Philipp Büſchler, wohl einem Sohn des bekannten Städtemeiſters Hermann Büſchler, deſſen Haus das heutige Beetz-Pflügerſche über dem Gaſthof zum Adler geweſen ſein ſoll.

Ergieng es ſo dem Rath der Stadt und der Stadt ſelbſt noch ziemlich glimpflich, ſo traf dagegen den Leiter der geiſtlichen Dinge in der Stadt, Johann Brenz, die Ankunft des Kaiſers um ſo härter. Sehen wir, wie er ſelbſt ſich darüber in einem Briefe an Major in Wittenberg äußert. Der Kaiſer, ſchreibt er (ſ. Hartmann und Jäger, die II. S. 158 ff. den urſprünglich latein. Brief in deutſcher Ueberſetzung geben), kam gnädig zu uns, und weil mein Haus, ſowie die Häuſer der übrigen Diener, nach dem Herkommen, von der Beherbergung der Soldaten frei waren, ſo glaubten wir, unſere Sachen und Schriften werden nirgends ſicherer ſein als in unſern eigenen Häuſern. Daher haben auch andere Leute manche ihrer Habſeligkeiten bei uns niedergelegt. Allein gleich beim Einzuge des Kaiſers drangen einige Trabanten in unſere Gaſſe (Brenz ſoll im heutigen Dekanathaus gewohnt haben, ſo daß die Pfarrgaſſe im Süden der Michaelskirche gemeint wäre) und brachen überall die Thüren auf, wo man ſie ihnen nicht öffnete. Ich war jedoch nicht zu Hauſe. Als ich nach Hauſe kam, ſah ich, daß gerade die Trabanten mit Händen und Füßen, ja Hellebarten gegen die Thüre meines Hauſes ſtießen. Einer von ihnen, der mich für den Beſitzer des Hauſes hielt, ſetzte mir die Hellebarte auf die Bruſt und drohte mich zu durchbohren, wenn ich nicht ſogleich öffne. Ich öffnete daher, und ſie folgten mir, ich weiß nicht, wie viele. Ich ſetzte ihnen zu eſſen und zu trinken vor, was ich hatte. Indeſſen warf ich meine Briefe und Schriften in die mit Schlöſſern verſehenen Pulte. Als aber nun die Trabanten anfiengen zu lärmen, ſchickte ich die Meinigen aus dem Hauſe und folgte ihnen bald nach, indem ich das Haus mit allen Geräthſchaften den Trabanten überließ. Tags darauf kam ein ſpaniſcher Biſchof mit ſeinem Gefolge und ſeinen Eſeln, jagte die Trabanten hinaus und nahm ſelbſt Beſitz von meinem Hauſe, und ich durfte mein Haus nicht mehr betreten. Der Biſchof machte ſich nun über meine Bibliothek her, ließ die Schreibpulte aufbrechen und fing an alle Papiere und Briefe, von denen er einige auf den Boden warf, zu durchſuchen. Unter dieſen fand er auch einige von Freunden an mich, auch die Konzepte einiger von mir über den gegenwärtigen Krieg geſchriebenen Briefe, die mich in die größte Gefahr brachten, außerdem einige Predigten über dieſen Krieg: daß nemlich die Vertheidigung nicht ungerecht und keine Verletzung des Glaubens ſei; denn wir könnten ſonſt Gott in dieſem Kriegszug nicht um Hilfe anrufen, was ich der Gemeinde auseinander ſetzen mußte. Die Sache wurde an den Kaiſer gebracht, und zwar, wie es ſo zu gehen pflegt, entſtellt und vergrößert. Die Gefahr nöthigte mich, zuerſt Schlupfwinkel in der Stadt aufzuſuchen. (Nach ſonſtigen Nachrichten hielt ſich Brenz etliche Tage auf einem hohen Thurm — alſo wohl dem Joſephsthurm — verborgen). Da aber der Rath mich nicht ſchützen konnte, ſo drangen meine Freunde in mich, die Stadt zu verlaſſen, um mir und ihnen aus der Noth zu helfen. Denn ſo weit war es gekommen, daß ſich auch die Bürger meinetwegen fürchten mußten, und mir und meiner Familie in der ganzen Stadt kein anderer Schlupfwinkel blieb als ein ſehr enger Raum. Da habe ich erfahren was es heiße: „Du haſt meine Bekannten ferne gemacht von mir.“ In einem Brief an ſeinen Freund Michael Gräter, den erſten proteſt. Pfarrer an St. Katharina, vom 28. Dezember, erkennt er zwar die Freundlichkeit des Raths, der ihm geſchrieben hatte, freudig an, will ſich auch deßwegen gegen die Rückkehr nicht ſträuben, kann aber nicht umhin zu erklären, an ſich habe er keine große Luſt zurückzukommen, beſonders da man ihn auf ſolche Weiſe verjagt, ihn, „der in Hall 24 Jahre das Evangelium Chriſti mit der Hilfe Gottes und mit nicht geringem Fleiß gepredigt und um der Bürger von Hall willen ſo viele und ſo ehrenvolle Berufungen ausgeſchlagen habe.“ Wenn er ebendaſelbſt von der „Unverſchämtheit, Ruhmredigkeit und Prahlerei der Gottloſen ſpricht, die das Evangelium Chriſti verachten,“ ſo iſt damit wohl auf eine am Alten hängende oder gegen das Neue, wie überhaupt gegen Religion gleichgiltige Gegenpartei hingewieſen, die vor den Folgen der Theilnahme am Schmalkaldiſchen Krieg gewarnt haben mochte. Ein von Major an Brenz geſchicktes Büchlein mit dem Titel „declaratio Caroli ad Barum“, das in die Hände der Edelleute und Anderer in der Nachbarſchaft gerieth, die der Stadt nicht gut waren, und von dieſen zur Anſchwärzung derſelben benützt wurde, hätte Hall ſelbſt beinahe eine härtere Behandlung zugezogen, wenn der Rath nicht hätte betheuern können, daß er von der ganzen Sache gar nichts gewußt habe; daß er ſelbſt einen bedeutenden Fehler gemacht, indem er beim Nahen des Gewitters die Briefe der Freunde, denen, z. B. dem damals noch in Nürnberg wirkenden Oſiander, ihr Auffinden ernſtliche Nachſtellungen zuzog, und die eigenen Predigten nicht beſſer in Sicherheit brachte oder vernichtete, fühlte Brenz ſelbſt; aber er entſchuldigt ſich gegen Major: „Ich dachte nicht, daß es in meinem Hauſe Gefahr haben könnte, da es keine Soldaten beherbergen durfte. Und ich hebe dergleichen Dinge auf wie einen Schatz.“ — Nun, hören wir, wie ſchwere Folgen dieſe Unterlaſſung für ihn hatte. „Ich verließ die Stadt, ſchreibt er weiter an Major, am Thomasabend und ließ mein Weib (ſeit 1531 war Brenz mit Herrn Johann Wetzels des innern Raths hinterlaſſener Frau Wittib, einer geborenen Gräterin, verheiratet) und meine 6 Kinder mit aller meiner Habe, die ich ſchon für verloren achtete, zurück. Ich hatte aber fremde Kleider an, und zwar mehr ſchmutzige Lumpen als ordentliche Kleider, irrte die ganze Nacht auf den Feldern umher, nur mit Einem Begleiter und kaum gegen die heftige Kälte geſchützt. Dieſes Herumirren war mir bitterer als der Tod. Bald war es der Gedanke an die Gefahren der Meinigen, bald der an die meiner Freunde und an die Noth, die ihnen die bei mir vorgefundenen Briefe verurſachen könnten, bald der an Konfiskation meines zwar nicht großen, doch immer auf einige Zeit zum Unterhalt meiner Familie hinreichenden Vermögens, der mich quälte. Würde mein Vermögen eingezogen, ſo wußte ich wohl, in welches Elend das meine Familie ſtürzen müßte. Außerdem mußte ich beſorgen, den Spaniern in die Hände zu fallen, die in der Nachbarſchaft und auf den Feldern, durch die ich gehen mußte, herumlagen.“ — — — „O Himmel und Erde! heißt es ſpäter, was ſind das für Zeiten, und was wird noch über die Welt ergehen! Doch ändert der Kaiſer die Religion noch nicht in den zu Gnaden angenommenen Städten, thut auch den Kirchendienern nichts zu Leid, und auch ich wäre nicht in dieſe Gefahr gekommen, wenn nicht meine gewiß ſehr mäßigen Predigten und meine Gebete um Sieg für die Unſrigen mir Gefahr bereitet hätten. Denn wir haben öfters die Formel gebraucht, die Dr. Pomeranus oder, wenn ich nicht irre, Philippus vorgeſchrieben hat.“ Wo Brenz Zuflucht fand, weiß man heute nicht mehr und wußten damals nur ſeine nächſten Freunde und der Rath zu Hall; an Major ſchrieb er: 6—7 Meilen weit von der Stadt entfernt in einem Schlupfwinkel unter freiem Himmel. „Wohin ich ſehe, ruft er zum Schluß aus, überall iſt die Fackel des Kriegs, und alles iſt kaiſerlich. Darum, wenn es kein Land mehr gibt, das mich aufnehmen kann, ſo bitte ich den Herrn, daß er mich in den Himmel aufnehme.“ — Doch kehrte er, wie es ſcheint, für diesmal bald nach des Kaiſers Abzug wieder zurück, ohne weiter beläſtigt zu werden. Für immer aus Hall fliehen mußte er erſt 1548, als er ſich gegen das Augsburger Interim erklärte; nur die eigene Geiſtesgegenwart und zuvor die eben jenes Philipp Büſchler, bei dem der Kaiſer diesmal wohnte, rettete ihn in jenem Jahr vor Gefangenſchaft.

Es iſt erfreulich zu ſehen, wie gerade die Beſten der Stadt auch in der Noth ihr Möglichſtes für Brenz thaten, und zu ſehr verübeln darf mans der Bürgerſchaft nicht, wenn ſie den, der eben einmal für den Haupturheber des mißlichen Verhältniſſes zum Kaiſer galt, für den Augenblick lieber entfernt wiſſen wollte. Trotzdem daß die Stadt „zu Gnaden angenommen war“, gabs doch zu tragen genug.

Ungefähr 20000 Mann zogen mit dem Kaiſer heran, zu Roß und zu Fuß, nebſt vielem Geſchütz, und blieben bei 8 Tagen im Gebiet Halls. Es war die Stadt ſelbſt ſammt den Vorſtädten, auch deroſelben ganze Landſchaft, alle Flecken, Dörfer und Weiler übermengſt und überlegt; das Kriegsvolk, das ſammtlich nach der Saus und der Völle lebte, bedeckte und beſchwerte das Land. Großer Kälten halber, die herrſchte, waren ſelbſt in den Straßen der Stadt hin und wieder Feuer angezündet, an denen die Soldaten lagerten, um ſich zu wärmen. Dankbar übrigens erkennts die Chronik an, daß trotz allen ſonſtigen Ungemachs und aller Beſchwernis die Soldaten doch mit Feuer und Brand keinen Schaden gethan haben, ohne das, ſo verwahrloſt wurde.

Zu allem übrigen Schaden kam ins Heer noch eine große, ſchnelle Peſtilenz, eine geſchwinde heftige Krankheit, der Schelm genannt, an der ſchnell mehrere 100, ja inner Monatsfriſt 600 Mann ſtarben. Etwa 200 Kranke blieben nach Abzug des übrigen Heeres noch bis um Lichtmeß zurück; als die theilweiſe geflüchteten Landbewohner wieder in ihre Häuſer kamen, fanden ſie in den Scheunen und ſonſtigen Räumen allenthalben Todte, die ſie dann hinter Hecken und Zäunen verſcharrten, um die Kirchhöfe nicht zu verunreinigen. — In der Stadt hatte man außer dem Hoſpital, deſſen gewöhnliche Inſaßen großentheils auch der Seuche zum Opfer fielen, noch Vogelmanns Haus neben dem Gerichtshaus, das ſog. Autenrieths Haus in der Sporergaſſen, das Saalhaus und das Haus auf der Bleich zur Krankenpflege verordnet. Zu der kranken Perſonen Pfleg haben die Burger nicht allein die Betten dargeben oder darliehen, ſondern auch alle Knechte, Mägde, Apotheken, Speis und Trank, alle Nothdurft ſammt allen aufgewandten Unkoſten, ausgenommen die Aerzt; denn die Hiſpanier ihre beſondern, eigenen Medicos bei ſich hatten. — Trotz dieſer Vorkehrungen fand man auch in der Stadt Todte auf den Straßen neben den Feuern. Die Geſtorbenen wurden in 7 Gruben eingeſcharrt bei der Nikolaikirche; dieſelbe ſtand außerhalb der Stadt im nördlichen Theil des jetzigen obern Kirchhofs, während die gewöhnlichen Begräbnisſtätten damals innerhalb der Stadt bei der St. Michaelis- und der St. Katharinen-Kirche waren. —

Der Herzog von Alba zog ſchon am 18. Dezember gen Oehringen weiter. Unterhaltung ohne weitere Belaſtung der Stadt boten dann die am 20. angekommenen 500—600 neapolitaniſchen Soldaten zu Pferd, eitel Küraſſiere, mit gelbem und braunem Sammt bekleidet, ſehr ſchön herausgeſtrichen und geziert, Roß und Reiter mit langen Federn geſchmückt; dergleichen ſchöner und köſtlicher Zeug ſoll zuvor niemals in Deutſchland geſehen worden ſein. Solche Neapolitaner, als ſie Abends um 3 Uhr ankamen, zogen ſie, da ihre Aufnahme in die Stadt eine Unmöglichkeit war, gleich durch dieſelbe in den ſog. Roſengarten gen Michelfeld und Bibersfeld, wo ſie bis zum Abzug des Kaiſers blieben. Der Durchzug währte bis in die Nacht um 6 Uhr, weßwegen zu bequemerem Durchgang in allen Gaſſen, durch die ſie kamen, Lichter und Tiegel angezündet waren.

Auch an einem andern Schauſehen, freilich mehr trauriger Art, ſollte es während der Anweſenheit des Kaiſers nicht fehlen. — Als gemeldtes kaiſerliche Kriegsvolk, ſo ungefähr erzählt das Aufnahmebuch, von Kirchberg aufgebrochen und von dannen nach unſerer Stadt Hall marſchirt, auch allenthalben die Bauern mit Plünderung und Beraubung des Ihrigen gegrüßet und beſuchet, haben ſie unter anderm auch zu Weckrieden (eine halbe Stunde oberhalb Hall) unbegehrt eingekehrt und allda bei Stephan Köberer mit Gewalt 2 Pferde entlehnet und abgenommen. Nun lebte des Stephan Mutter mit einem Tochtermann, dem Zorn-Endres, und mit einer ledigen Tochter in Hall zuſammen in der Gelbinger Gaſſen; die waren auch mit ſpaniſchem Volk und dazu mit einem ſpaniſchen Herr Oberoffizier ſammt etlichen Pferd belegt. Stephan kam auf den Gedanken, in der Nacht des Offiziers Reiſetruche, ſo in der Kammer ſtund, aufzubrechen, alles, was ſie darin finden, herauszunehmen und alſo hinwiederum des Schadens wieder ergetzet zu werden. Allein als Andreas Zorn mit einem Licht zuerſt in der Kammer nachſah, ob der Spanier ſchlafe, wurde er von deſſen Burſchen bemerkt, und wie er nun mit Schwager Stephan, mit der ledigen Schwägerin und mit einem Knecht, in der Hand eine Hellebarte, zurückkehrte, um den Raub auszuführen, fand er den Spanier wachend; auch weckte der Burſche ſogleich die übrigen Soldaten im Haus. Stephan und Endres entkamen; aber die Schweſter und der Knecht, der die ſeinem Herrn entfallene Hellebarte im Unverſtand aufgehoben hatte, wurden bei St. Joſen Kapellen oder Kirchle ergriffen, gefänglich angenommen, in Eiſen geſchlagen und verwahrt bis zur Anherkunft des Kaiſers. Da nun der Kaiſer allhier eingezogen und dieſes Handels Bericht erſtattet war, hat man einen Galgen auf des Kaiſers Profoß Geheiß auf dem ſog. Säumarkt aufgericht durch der Stadt Hall Nachrichter, den Knecht um 12 Uhr daran gehängt, darbei durch Konrad Büſchlern, derzeit Stadtſchultheißen, gebietende ausgerufen, daß Niemand ſage oder ſich hören laſſe, dem Knecht ſei Unrecht geſchehen, die Tochter aber Abends 2 Uhr ertränkt. —

Wie brachte der Kaiſer aber ſonſt ſeine Zeit in Hall zu? — Am 17. erhielt er ein Schreiben der Eßlinger, die ebenfalls ihre Unterwerfung anboten. Am ſelben Tag, einem Freitag, um 2 Uhr Nachmittags, kam der Pfalzgraf Friedrich in Hall an. (Druffel 236 und 237). Alt und ſchwach, wie er war, ließ er ſich in einer Sänfte hereinführen. Uebrigens hatte er einen feierlichen Einzug. Ein Augenzeuge ſchreibt: „Den hat J. M. mit großer Solemnität laſſen eingelaiten und empfahen, nemlichen alſo: Im iſt (Granvella, Biſchof von) Arras entgegen geriten, hab vor gedräng der wagen nit aus der ſtat gemogt. So war der Hans Walter von Hirnheim verordnet, im auf ein meil entgegen zu reiten; der kund auch zu dem thor bei meiner herberg nit hinaus, und warn etlich gut herrn bei mir, alſo daß er gleich die morgenſuppen mit uns darfür nam und dem pfalzgrafen am thor begegnet. So groß Diligenz war praucht, einen kurfürſten zu empfahen“. Audienz erhielt er aber erſt Sonntag den 19. Nachdem er ſich dann dreimal gebückt, hat ihm Kaiſ. M. „kein referenz thon, auch die hand nit poten, ſonder ganz ſauer angeſehen, in auch nit empfangen“. Krank und ſchwach, wie er war, mußt er das Barett in der Hand ſtehenden Fußes reden. „Und hat der gut alt herr ſich gegen J. M. geneigt, mit weinenden augen gnad begert, J. M. gebeten, im des verhandeln zu verzeihen, und bekennt, daß er wider J. M. getan, ſei aber darzu drungen worden; dan er hette ſonſt ſein land und leut vor Sachſen und Heſſen nit mogen erhalten. Darauf hat in J. M. wieder zu dem Herrn Granvella beſchaiden und in allem dieſe wort geſagt: Nachdem er ſich hinfüro halten werde, ſoll er von J. M. auch gehalten werden“. Den 20. wurde er übrigens von Neuem vorgelaſſen und freundlich vom Kaiſer angeredet, der ihn auch neben ſich niederſitzen ließ und dem alten Herrn wieder ein Herz machte, dem er von früheren Zeiten her Dank ſchuldete.

Die Unterhandlungen mit Württemberg, die ſchon länger im Gang waren, wurden inzwiſchen fortgeſetzt; die Unterhändler des Herzogs wurden nach Hall beſchieden und ihnen von Murrhard her frei Geleit zugeſagt; der Kaiser zog aber vor ihrer Ankunft weiter. Der Vertrag mit Württemberg kam dann zu Heilbronn mit Beihilfe des Pfalzgrafen zu Stande.

Auch Ulm hatte ſchon längere Zeit mit dem Kaiſer unterhandelt. Als die Abgeſandten in Hall erſchienen, verweigerte ihnen der Kaiſer zuerſt die Audienz. Endlich ließ er ſie vor, eine Stunde vor ſeinem Abgang. Sie mußten aber in Büſchlers Haus in der hintern Stuben vor S. M. länger denn ein halbe Stund auf den Knieen liegen, die Köpf gegen der Erden geneigt, und durften nicht aufheben oder ſehen, bis ihnen S. M. ſolches erlaubt. So haben ſie ſich Gott und S. M. in ihr Gnaden Barmherzigkeit und freien Willen ergeben; denn S. M. hat ſie in keiner anderlei Geſtalt aufnehmen wellen, damit ſie ihr die Hand nit verſperr, ſie ihrer Verwürkung nach zu ſtrafen. (Druffel 239). Sie ſollten ſchließlich 100000 fl. und in 2 Monaten die gleiche Summe bezahlen und dem Schmalkaldiſchen Bund wie die andern entſagen. —

Kurz nach dieſer Audienz, Donnerstag, den 23. Dzb., um 11 Uhr Vormittags verließ der Kaiſer Hall, um über Oehringen nach Heilbronn weiter zu ziehen, wo er bei einem Monat blieb. Der Pfalzgraf und Granvella blieben krank zurück, folgten aber nach wenigen Tagen nach. Am Tag, da der Kaiſer abreiſte, wurde für Hall der Begnadigungsbrief ausgeſtellt; Beſatzung blieb keine in der Stadt.

H. Ehemann.

Zur Zeitſchr. f. d. württ. Franken VIII, 201. IX, 470.

Das alte oberſchwäbiſche Geſchlecht der Schenken von Winterſtetten, welches im 17. Jahrhundert nach Hannover kam, erloſch am 10. Januar 1880 mit der im 93. Lebensjahre zu Kaſſel verſchiedenen Luiſe Freifrau Schenk zu Schweinsberg, geborenen Schenk von Winterſtetten.

Stälin.

Die Probſteikirche zu Rappach, zwiſchen Weinsberg und Oehringen.

Von Pfarrer Caſpart in Kuſterdingen.

(Schluß von Jahrgang II. 1879 S. 287 ff.)

In Wirzburg alſo wußte man recht wohl, wem die Vogtei über die Probſtei gehöre. Auch Gerharts Nachfolger, Biſchof Johann (1400–1411, geb. Freih. v. Egloffſtein übertrug mit Urkunde von Samstag nach Himmelfahrt 1403 dem Wolf v. Ropach dieſes Lehen, und ebenſo im J. 1408 dem Wolf und Georg von Neuenſtein.

Die Vogtei über die Odenheimer Probſtei blieb alſo trotz allem in weltlichen Händen und nach hundertjährigem Streite beginnt für die Probſtei Rappach eine neue Epoche.

Abt und Konvent zu Odenheim, des langen Haders müde, verkauften alle ihre Güter und Gülten zu Rapach (von der Vogtei iſt nicht mehr die Rede), 1444 an St. Thomastag (21. Dez.) um 620 fl. an Dechant, Chorherren und Vikarien des Stifts Orengew (Oehringen). Die für damals beträchtliche Kaufſumme zeigt, daß die Beſitzung immerhin eine einträgliche war. Daß die Güter und Gülten nicht unbeträchtlich waren geht auch aus dem an das Stift übergebenen Verzeichniſſe derſelben hervor. Die Güter lagen zu Rappach, Schwabbach, Wiſlensdorf, Dimbach, Brezfeld, Scheppach, Affaltrach ſämmtlich im OA. Weinsberg. Des Probſts Hoffſtatt ſtieß an den Kirchgraben und an dieſelbe ſtieß der Probſtgarten, von welchem das Kloſter einen Theil an Hans von Bekingen*) vergabt hatte, wie die Bauern Vetterlin und Keilmann wenigſtens behaupteten, die darum keine Gült aus dem Probſtgarten geben wollten. Das Kloſter beſtritt dieſe Angabe.

Auch das Stift zu Oehringen hatte mit dieſem Beſitze nicht viel Glück, es hatte manchen Zankapfel mit den Gütern übernommen, wie wir ſehen werden. Zunächſt iſt es eine Urkunde vom Jahre 1446, die uns zeigt, wie die Sache ſich für das Stift geſtaltete und wie man im Kl. Odenheim den ſeitherigen Streit um die Probſtei anſah. Sie ſagt uns Folgendes: Den 24. April genannten Jahres erſchienen in Peter Kobers Haus zu Rappach vor dem öffentlichen Schreiber Friederich Winberg die geiſtlichen Herren Johann von Sikingen und Eberhard von Angelloch, Konventsherren zu Otenheim. Am 30. März nemlich war Johann Nyperger (v. Neipperg) Vikar und Brotmeiſter des Stifts Oehringen nach Odenheim gekommen mit Göz von Nuwenſtein und Henslin Kochlin Schultheiß zu Walpach (Waldbach) und haben geklagt über Eintrag, den man ihnen an den gekauften Gütern und Gülten zu Rapach thue, die ſie für ihr „gemein Brod“ (Stiftung in Oehringen) gekauft haben. Die Herren von Odenheim hatten in den Kauf auch etliche Güter, die der Probſtei entfremdet ſeien, alſo von zweifelhaftem Rechtstitel gegeben und das Stift Oehringen ſollte die Rechtsanſprüche verfolgen, worüber die Herren von Odenheim ein Regiſter gaben (worin auch die Ablöſungsſummen für Naturalleiſtungen beſtimmt ſind: gekauft wurde z. B. für 3 Heller ein Käſe, für 6 Pfennige ein Faſtnachtshuhn). Der Abt ſchickte nun die beiden Konventsbrüder zur Erläuterung. Der Konvent hatte nemlich für Frucht, Gänſe, Hühner, Käſe — Geld genommen, weil die Beſitzung für ihn zu entlegen war, und die Leute wollten das nun als Recht anſprechen, während das nahe gelegene Stift Oehringen alles in natura forderte. Die Konventsbrüder erklären, daß ſie Hühner für Hühner, Käſe für Käſe verkauft, alſo Oehringen das Recht habe die Naturalien zu fordern, und dann entwickeln ſie, was beſonders wichtig iſt, ihre Anſicht über des Kloſters Rechte auf Rappach folgendermaßen: Die Probſtei Rappach ſei der erſten Güter eines geweſen, womit ein Graf von Laufen das Kloſter Odenheim begabt habe.

Man ſieht hier deutlich wie die Leſung Robach für Robern in dem Schutzbriefe Kaiſer Friederichs I. in Odenheim zur Tradition geworden war, mit der ganz unbeglaubigten Annahme, daß die in jener Urkunde aufgeführten Beſitzungen ſämmtlich Schenkungen der Gründer des Kloſters ſeien, während doch in derſelben Robbern ausdrücklich unter den ſpäter, zwiſchen 1122 und 1161 an Kl. Odenheim gemachten Schenkungen aufgezählt iſt und zwar als der vorletzte unter 32 Orten. — Auch Wibel führt dieſe Kloſtertradition, wie eine feſte Thatſache auf, Hohenl. Kirchenhiſtorie S. 174. Ein lehrreiches Beiſpiel davon, wie Traditionen endlich als feſte Thatſachen in die Geſchichtſchreibung übergehen. — Dann heißt es weiter: Ohne Eintrag und Gefärde haben ſie ihre Beſitzung daſelbſt gehabt, bis auf die Zeit da Rutker von Rapach ihnen Späne machte und Eintrag that; aber 1310 bekannte er ſein Unrecht und gab zur Beſſerung auch die Vogtei gänzlich an die Probſtei, des halben Hofes zu Schwabbach, der heißt des Propſts Hof. 1341 verkaufte er an die Probſtei ein Drittel von Rappach. Nun war Ruhe, — der Streit mit Konrad v. R. 1347 wird verſchwiegen, — bis 1358 Heinrich v. R., Ritter, der

---

*) Von Hans und Konrad, Gebrüdern von Bökingen erkaufte die Stadt Heilbronn 1431 Vogtei, Gericht, Güter und Leibeigene in Bökingen.

Propſtei Eintrag that, darüber Prozeß entſtand, welcher die Vogtei zu R. der Propſtei zuſprach. Das iſt beſtanden bis auf Hans v. Bekingen und Wolf v. Rappach. Mit denen verrichteten ſie ſich gütlich. So blieb es bis zum Tode Wolfs v. R., deſſen Briefe an Georg v. Neuenſtein kamen, welcher den Biſchof v. Würzburg anrief. Nun kam es zu einer Verhandlung zwiſchen den Biſchöfen von Würzburg und Speier, ein geiſtliches Gericht entſchied, daß die Rechte, Gülten und Freiheiten des Kloſters zu Rappach frei eigen und niemands Lehen ſeien.

Danach wandten ſich die Landſaßen zu R. an Konrad v. Weinsberg und baten ſie zu ſchirmen. Darauf ſchickte der Konvent von Odenheim Johann von Sikingen zu Konrad v. W., er ritt mit Schwicker v. Sikingen nach Nuwenſtatt am Kocher und bat Konrad, er möchte dem Kloſter zu Rappach, das frei Gut ſei, keinen Eintrag oder Vogtei machen. Das ſagte Konrad mündlich zu. Danach haben ihn die Geburen (Bauern) ſo lange gebeten, bis er ſich ihrer angenommen. Da ritt derſelbe Konventsbruder, Johann v. Sikingen nochmals zu Konrad v. Weinsberg nach Heidelberg, als er beim Leichenbegängnis des Herzogs Ludwig dort war. Er nahm Hans v. Sikingen, Ritter, und Reinhard ſel. v. Sikingen mit. Da ſagte ſich Konrad v. W. abermal los von den armen Leuten zu Rapach, die ihm überall nachliefen und ihn baten, er ſoll ſie in ſeinen Schirm nehmen.

Friedrich Winberg, der Schreiber, ſetzte die Verhandlung auf, auf Befehl des Niklaus Sikinger, Dechanten und Johann Nyperger, Vikar und Brotmeiſter zu Oehringen und war dabei: Gottfried Schyring (cf. Wibel S. 60), Chorherr zu Oeringen, Johann Kufreffer, Pfarrer zu Waldbach, Heinrich Meffner und Ulrich Torwart*), Schöffen zu Oringen, Henslin Köchlin, Schultheiß zu Walbach.

Aber dieſe Verhandlung ſchaffte nicht lange Ruhe, wie eine Urkunde vom 30. Juli 1450 zeigt, worin Abt Eberhard von Fleygen (Flehingen zwiſchen Bretten und Eppingen) zu Odenheim bekennt (feria quinta poſt Jacobi), daß die Herren von Oringen vor ihn gekommen und klagen wie die Landſaßen ihnen Eintrag thun und ſagen, einer von des Konvents Brüdern, der die Probſtei inne gehabt, habe ihnen etliche Aecker vererbt und verliehen in ihre andern Güter. Der Konvent weiß nichts davon, iſt auch kein Bruder ſolches zu thun berechtigt ohne des Konvents Wiſſen.

Daß ſich jedoch nicht blos die Oehringer Stiftsherren über Beeinträchtigungen zu beklagen hatten, ſondern daß ſie auch ihrerſeits zu Klagen Anlaß gaben zeigt eine Urkunde von 1494. In dieſem Jahre, Mittwoch nach St. Katharinä (25. Nov.) beklagt ſich die ganze Gemeinde zu Rapach über die Oehringer Stiftsherren bei dem (churpfälziſchen) Amtmann Marx von Wolmershauſen zu Weinsberg. Sie geben an: Erſt habe das Dorf Rappach den Konventsherren von Odenheim gehört Da dieſe keinen Frieden hatten mit den armen Leuten, verkauften ſie ihr Eigenthum an das Stift zu Oehringen. Das Kl. Odenheim habe die Kirche gebaut nach Nothdurft. Nach dem Verkaufe kam Feuer aus und verbrannte die Kirche und die Kirchenbücher und Briefe. Die Chorherren zu Oeringen weigerten ſich die Kirche zu bauen. Darauf klagten die Rappacher vor Lutz Schott ſel. Amtmann zu Weinsberg. Der beſchickte die älteſten Männer und erkundete bei Eid und Treue, wie das Kloſter Odenheim ohne der armen Leute Schaden und Koſten die Kirche gebaut, worüber er der Gemeinde einen verſiegelten Brief gab. So bittet die Gemeinde um Gottes Willen und der Ehr unſerer lieben Frau und St. Jakob und St. Johann, denen die Kirche geweiht iſt, die Chorherren zum Bau anzuhalten.

Was hierauf erfolgte, iſt unbekannt.

Daß ſeit jener Zeit für das Kirchlein ſo wenig als möglich geſchehen iſt, zeigt der Augenſchein, denn außer 4 Ungeheuern an den 4 Ecken am Dachfries hat das Kirchlein nicht den geringſten architektoniſchen Schmuck und auch die innere Ausſtattung iſt die denkbar einfachſte.

Daß die Zwiſtigkeiten mit den Leiſtungspflichtigen nicht aufhörten, das zeigen auch unſere beiden letzten Urkunden. In der einen, ausgeſtellt 1510 am Mittwoch nach dem h. Jahrestage, verſpricht Hans Burkhart von Rappach die Anſprüche an das Stift abzuthun und für 9 Mltr Frucht, die er im Jahr 1509 nicht geliefert 9 fl. von 20 fl. für einen Berg und 1 fl. jährl. Zins von 8 fl. für ein altes Haus.

1516. Mittwoch den 4. Mai erſchienen zu Brezfeld in Mühlwendels gewöhnlicher Wohnung vor dem öffentlichen Schreiber und Kleriker Arnold Knecht und dem Gericht zu Brezfeld, Michel Keym, Schultheiß, Lorenz Frey, Conz Wirt von Scheppach, Hans Breme von Rappach, Hamann Schneider von Bizfeld, Hans Kober, Mühlwendel, Wendel Geyffer von Brezfeld, der würdig Herr Conrad Kleymann, Amtmann und Brotmeiſter des gemeinen Brots Oringans und Hans Hörein, ſeßhaft zu Rappach. Der Amtmann Kleymann klagt, daß

---

*) Wibel l. c. nennt 1456 Stephan, 1480 Chriſtoph Thorwart als Kanoniker.

Hans Höreyn das halb Theil des Guts zu Rappach, das Heinz Glaz, Hans Glaz, Paule Glaz beſeſſen, inhabe ohne belehnt zu ſein und die Gült zu geben. Um des Friedens willen ſuchen Albrecht Eiſenhut, des Raths zu Oringaw und Hans Kober des Gerichts zu Rappach beide Parteien gütlich zu vertragen. Es ſoll der Verzug Hans Hörein kein Schaden ſein, aber Gült mit 3½ Mltr. Dinkel und 2½ Mltr. Korn, 2½ Mltr. Haber und ein halb Faßnachthuhn ſoll er geben und das Lehen empfangen. Dieſen Vertrag haben beide angenommen und hat der Amtmann dem Hörein das Gut geliehen. Der Amtmann gibt dem Gericht zu Brezfeld zum Gedenkwein 2 Maß Wein. Anweſend waren: Peter Ditmar, Pfarrer zu Bitzfeld und Leonhart Wirt, Frühmeſſer zu Baumerlenbach.

Es begegnen uns in dieſer Urkunde als Schiedsrichter zwei angeſehene Männer der Gegend, die 9 Jahre ſpäter als Anführer im Bauernheer auftreten: Der eine iſt der Rathsherr Albrecht Eiſenhut, aus einem ſchon am Ende des 13. Jahrhunderts zu Oehringen angeſeſſenen Geſchlechte, der bei der Einnahme Neuenſteins von den Bauern zum Hausmeiſter über das Schloß und die Dienerſchaft des Grafen Albrecht von Hohenlohe geſetzt wurde. Eiſenhut war früher hohenlohiſcher Hofmeiſter und beſaß den Gaſthof zum Rößle. Nach Beſiegung des Aufſtandes wurde er zwar wegen ſeiner guten Herkunft mit dem Leben begnadigt; aber hart um Geld geſtraft. Wahrſcheinlich hatte er ſeine Begnadigung namentlich ſeinem Schwager Sigmund Sigginger, Keller in Oehringen zu verdanken, der bei dem Grafen Albrecht ſehr in Gunſt war. (ſ. Beſchr. des OA. Oehringen.)

Der andere in der Urkunde genannte Schiedsrichter Hans Kober war ein ſehr reicher Bauer, wurde ſpäter Schultheiß in Brezfeld und war einer der Bauernräthe: Ueber ſein Ende iſt nichts bekannt. Wahrſcheinlich iſt er in einer der großen Niederlagen der Bauern umgekommen. Auch einer deſſen Name bei dem Gerichte zu Brezfeld genannt iſt, Wendel Geyßer nahm 1525 thätigen Antheil am Bauernaufſtande. Er wohnte damals in Schwabbach und war nicht unvermöglich. Nach der Niederlage bei Böhlingen fiel er in Gefangenſchaft und ſaß noch im November jenes Jahres zu Marbach gefangen. ſ. Baumann, Akten zur Geſch. des Deutſchen Bauernkrieges. S. 368 ff. Sein Ende iſt unbekannt.

Die ganze Geſchichte dieſer Probſtei, wie ſie ſich uns aus den vorliegenden Urkunden enthüllt, macht uns den Eindruck, daß Rüdiger von Rappach, als er ſeinen Antheil am Stammeserbe an das Kloſter Odenheim veräußerte, weder für ſeinen Stamm, noch für ſeine Heimat, noch auch für das zunächſt mit einer Wohlthat bedachte Kloſter ſo gut ſorgte, als er vielleicht gewillt war. Wie viel er ſelbſt dabei gewann, als er ſich aus der weltlichen Heimat, die ihm entleidet geweſen zu ſein ſcheint, zurückzog und zu Tiſch und Bett ins Kloſter gieng, — aus deſſen Mauern er ſo oft es ihn hinauszog, in dem Odenwalde mit guten Freunden zu pürſchen, auf ſeinem Rößlein wegreiten konnte, — wir wiſſens nicht.

Das aber ſehen wir deutlich, daß die Probſtei Rappach ein ſteter Zankapfel war und daß manchfache Streitigkeiten durch zwei Jahrhunderte von ihr ausgiengen zwiſchen den Bewohnern des Ortes und der Umgegend und den Beſitzern der Probſtei, zuerſt zwiſchen dem Konvent zu Odenheim und ſeinem geiſtlichen Bruder dem Probſte Sigfrid, dann zwiſchen dem Kloſter und den Rittern von Rappach um die Vogtei, und wegen ſchlechter Beſorgung des Gottesdienſtes, worüber Heinrich von Rappach mit der Gemeinde klagte. Und als nun die Probſtei nach einem Jahrhundert in die Hände des benachbarten reichen Stifts zu Oehringen kam, da ward es auch nicht, wie man hoffen konnte, beſſer; wie die Urkunde von 1494 und ein Blick in die Geſchichte des Stiftes Oehringen bei Wibel, Hohenlohiſche Kirchen- und Reformations-Geſchichte, zeigt.

Rappach wurde wahrſcheinlich 1499, in welchem Jahre zwiſchen Pfalz und Hohenlohe wegen Rappach, Bretzfeld, Ellhofen und Siebeneich ein Vertrag errichtet wurde, Filial der nahen Pfarrei Waldbach,*) zu welcher der Ort wohl auch ſchon vor der Errichtung der Probſtei gehört haben wird. Ueberdieß aber hat Rappach inſofern einen zweiten Pfarrer, als der Pfarrer von Schwabbach, welches Dorf bis 1481 Filial von Waldbach war, je am dritten Sonntage Nachmittags ſeit unfürdenklichen Zeiten eine Predigt zu halten hat.

Die auffallend dicken, aus großen Buckelquadern aufgeführten Mauern des niedrigen Thurmes begründen die Vermuthung, daß einſt an der Stelle des Kirchleins eine Burg ſtand, und die 4 Drachenfiguren an den 4 Ecken der Kirche erinnern an den Drachentödter Sigfried, den Helden des Nibelungenliedes, der nahe bei Odenheim erſchlagen wurde und von dem man zur Staufenzeit und lange nachher noch in deutſchen Landen ſang.

---

*) Wibel, Hohenl. Kirchenhiſtorie 1, 174.

Ein noch ungedrucktes Schreiben Tillys an den Herzog Johann Friedrich von Württemberg über die Schlacht bei Wimpfen 26. April 1622 alten / 6. Mai „ neuen Stils.

Die Annäherung kaiſerlicher und liguiſtiſcher Kriegsvölker gegen die Grenzen des württembergiſchen Landes, die Niederlage des Markgrafen Georg Friedrich von Baden in der Schlacht bei Wimpfen, ſowie die bedrohlichen Anzeichen, daß die ſiegenden Kaiſerlichen Truppen die Grenzen des Herzogthums in feindlicher Abſicht überſchreiten, nicht minder die Bitten des beſiegten Markgrafen und deſſen Nachfolgers in der Regierung um Fürſprache bei dem Sieger wegen Schonung der markgräflichen Familie und deren Lande etc. hatten den Herzog Johann Friedrich als Vermittler beſtimmt, ſeinen Kämmerer Achatius von Laymingen[1]) und ſpäter ſeinen Rath Ferdinand von Geitzkofler[2]) als Unterhändler an Tilly zu ſenden, um zugleich wegen Auslieferung der Leiche des in obiger Schlacht gefallenen fürſtlichen Bruders Prinz Magnus die nöthigen Vereinbarungen zu treffen.

Die Antwort Tillys an den Herzog iſt in nachfolgendem Schreiben, im Originale mit der eigenhändigen Unterſchrift des Abſenders, enthalten.

Da Sattler in ſeiner Geſchichte von Württemberg unter der Regierung der Herzoge, Band VI S. 173 dieſes Schreiben nur kurz erwähnt, obgleich ſein Inhalt unter der Redaktion des kommandirenden liguiſtiſchen Generals einen wichtigen Kommentar zur Zeitgeſchichte und zum Verlauf obiger Schlacht bildet, ſo laſſen wir daſſelbe mit buchſtäblicher Beibehaltung der Schreibart jener Zeit, nach dem bei den Unionsakten im Königl. Haus- und Staats-Archiv in Stuttgart befindlichen Originale (T. XXXV.), hier wörtlich folgen:

„Durchleuchtigſter, Hochgeborener Fürſt!

„Eure fürſtliche Gnaden ſeind meine yederzeit unterthänige Dienſt böſten
„Vermügens bereit zuvor,

„Gnediger Herr!

„Ew. fürſtl: Gnaden Abgeſandte, der edle & Geſtrenge Achatius von
„Laymingen, dero Cammerer, ſambt deroſelben gnädig an mich abgegangenes
„Schreiben den 27ten Aprilis datirt, iſt den 8ten dieſes (Mai) woll eingelangt und
„überliefert worden, neben inhaltlichem Schreiben, in ſeiner mündlichen Relation Ew.
„fürſtl. Gnaden gnädig vorkommen, wie ich mit der kaiſerlichen Armada allhierunter
„gegen des Herrn Markgrafen von Baden kampirt und ſo nahe einander waren,
„daß das ain oder ander Theil mit der flucht, oder ſonſten leichtlich in Dero Herzog-
„thum und auf Dero unſchuldige Unterthane ziehen möchte. Der Urſache E. Fürſtl.
„Gn. gegenwärtige Geſandtſchaft abgefertigt, beede Theil zu erſuech, das man nit
„ſogar auf die Esetremitäten bevor ab in dieſem Kreis khäme, undt waſs noch
„mehrer Inhalt desſelbig begriffen, mit mehrerem vernohmen. Füege deroweg
„hiemit gehorſamlich zu vernehmen, daſs meine Intention nie geweſt, wider Herrn
„Markgrave von Baden fürſtl. Gn. waſs thätlichs anzufangen, in Betrachtung
„er, als ain ahnſehnlicher Fürſt des Reichs gegen Ihro Kaiſ. Majeſtät Abgeſandte,
„den Hochwolgebornen Herr Johann Georg Grave zu Hohenzollern, ſein
„fürſtl. Wortt undt Verſprech von Sich geben, daſs er wider Dero Feundt
„nit allein nichts Hilffliches zu präſtiren, ſonder gar ihr geworbenes Volkh zu nichts
„Anderes angeſehen, als zu Defenſion von dero Landen, undt Verhuetung
„Mannsfeldiſchen Durchzugs; welches Alles aber hindangeſetzt, iſt wollermeldter
„Herr Markgrave gleich nach dieſem de facto mit ſeiner völlig Armada vor
„Eppingen, von dannen ab und nacher Sintzheim zu deſs Mannsfelders Volkh

---

[1]) 1608 Fürſtl. Kammerjunker, 1626 Obervogt zu Heidenheim, dann Regierungsrath während der Kaiſ. Interims-Regierung nach der Schlacht bei Nördlingen 1634.

[2]) Rittmeiſter Ferdinand von Geitzkofler, frei und edler Herr auf Haunsheim, 1627 fürſtl. Hofrath, 1641 Geh. Regimentsrath und Statthalter, † in Regensburg 1653 (v. Georgii, fürſtl. Württemb. Dienerbuch).

„gezog- und geſtoſzen, und ſich darmit ganz alſs der Röm. Kaiſerl. Majeſtät
„Unſeres Allergnädigſten Herrns etc. Feundt in der That erklärt, die
„eingenohmen Oertter zum thail wider mit Gewalt gezwungen undt eingenohmen,
„wider all verſprochen Quartier die Soldaten nidergehawen oder zu Dienen bewaltiget.

„Ueber dieſs Alles iſt wollermeldter Herr Markgrave ſambt ſeinem ganzen
„Läger und anſehnlich Kriegspræparation[3]) den 5ten Mai ohngefährlich bei 1 und 2
„Uhr Nachmittag von Eppingen oder ſelbiger Revier her zwiſchen Heilbronn und
„Wimpfen mittelſt zweier Wälden in die Campagna erſchienen und eingelangt,
„denſelbig Nachmittag noch mit meiner von der Röm. Kaiſerl. Majeſtät mir Aller-
„gnedigſt anbefolchner Armada neben deſs Herrn Don Gonzales de Cordova in
„das Feldt getretten, und vor den andern mich plantirt, denſelbigen Tag was leicht-
„lichs scaramuzirt, und des andern Tags in aller früe darzu gethan mit scarmuziren
„und Spilung der Stukhen den Vormittag vollbracht; Nachmittags aber weil
„Herr Markgrave ſich von ſeinem Poſto begeben und einen andern
„angenohmen, thails ſeines Volkhs in Obereisheim, Ihro fürſtl. Gn. Dörffer
„aines, den andern thail aber uff der linkhen Seiten ſelbiger Höhe gehabt,
„iſt von dieſer Armada der Angriff geſchehen und zu baiden Thailen ernſt-
„lich gefochten worden, das deſs Obſiegs lange khain gewiſses geſehen hat khennen
„werden; letzlich aber durch ſonderbare Schickung Gottes iſt der Sieg und Erhaltung
„des Feldtes ganz uff dieſe Seiten khommen, und der Feundt in die Flucht gejagt,
„zertrennt, niedergehawen undt neben mörklichem Verluſt und vorgeſagter Kriegs-
„præparation, Artigleria und Bagagien, Alles verloren worden.

„Weil aber in dieſem Dorf Obereiſisheim noch 4 Compagnien
„des Oberſten Helmſtetters (Helmſtadt) ſich befunden, welche uns nit allein
„groſsen Schaden zuegefuegt, ſondern auch ſich nit ergeben haben wöllen,
„bis uff die Letzte[4]) (weiſses Regiment), ſo bin ich gezwungen worden, damit
„es der Feundt nit weitters zu ſeinem Nuzen bringe, mich herumbher zu logiren.
„Und obwoll was Schade in dieſem Gewaldt beſchehen ſeyn möchte, ſo bitt ich,
„Eure fürſtl. Gnaden wölle es mir nit in Ungleichem vermerkhen, ſondern ge-
„denkhen, das in einer ſolchen Furia es nit allzeit ſo gleich zuegehen khan, wann
„der Sig undt das Feldt erhalten wirdt, auch die Soldatesca wegen der Schlacht
„ſo ermaddet geweſen, daſs ihnen zu erquikhung waſs zugelaſſen hat mueſſen werden.

„Weil dann die Sachen oberzehltermaſsen beſchaffen, ſo hab ich nit unter-
„laſsen wöllen, hinwiderumb ein ſolches durch Dero Abgeſandte und mit gegenwärtig
„Schreiben Deroſelben unterthenig zu wiſsen zu machen, auch den ganzen Verlauff
„zu berichten, undt weil Ew. fürſtl. Gnaden geſinnt geweſen dem Werk zum
„Beſten und zu Verhuetung der vorgegangenen Extremität dieſe Abgeſandte zu
„ſchicken undt ohne Zweifel den Herrn Markgrave von Baden von ſeinem Vor-
„nehmen abzumahnen, welches ſehr guet geweſen wäre; ſonſten khinten Ew.
„fürſtl. Gn. verſichert ſeyn, daſs dieſe Kaiſ. Armada nicht dieſer Ortten ſey, die
„Freundt zu opprimiren, noch vill weniger Deroſelben Fürſtenthumb oder Landt und
„Leuth zu beſchwähren, ſondern aſsecuriren wür Beede (Tilly und Cordova) Ew.
„fürſtl. Gn. und verſprech Deroſelben hiemit, das Dero von Unſerer Armada
„der geringſte Attentat nit beſchehen ſolle. Undt da wir khönnen von Ew. fürſtl.
„Gnaden vernehmen, was Sie noch für mehrere aſsicurance von Uns haben wöllen,

---

[3]) Tilly meint damit die zahlreiche, wohl montirte Artillerie des Markgrafen, zum Theil auf eigenthümlich konſtruirten Spitz- oder Spieſswagen, nebſt einem anſehnlichen Belagerungs- und Brückentrain, Munitions- und Lebensmittelfuhrpark etc.

[4]) Hierauf bezieht ſich die Sage von den 3—400 Pforzheimern.

„ſo ſeind wir Beede erpietig Deroſelben in Allem dem Contento nach Dero Belieben zu geben: verſehen uns aber gleichmäſsig weis, daſs zu Erhaltung dieſer Vertraulichkeit undt gueter Correſpondenz Ew. fürſtl. Gn. auch dasjenige dabei mit genuegſamer Sinceration thun werden, und ſich alſo erzeig, daß wür es gegen der Röm. Kaiſ. Majeſtät unſerem allergnedigſten Herrn allerunterthänigſt rhüemen khönden.

„Welches Ew. fürſtl. Gn. nächſt Empfehlung in Gottes gnädiger Bewahrung unterthenig nit verhalten wöllen.

Datum Obereisheim 8. Mej 1622.

Ew. fürſtl. Gn.

unterthenig gehorſamer
Joh. T. von Tilly.“

Die verſchiedenen von einander abweichenden Darſtellungen des Verlaufs der Schlacht finden durch obiges Schreiben Tillys in einzelnen wichtigen Momenten ihre Berichtigung. Dahin gehört:

1. Daß der Spaniſche General Cordova ſchon am $\frac{25.\text{ April}}{5\text{ Mai}}$ bei Tilly angekommen, nicht erſt am Haupttag der Schlacht bei ihm eingetroffen iſt,
2. daß der Markgraf nicht gezwungen, ſondern freiwillig um die Mittagszeit, wo auf beiden Seiten der Kampf ruhte, ſeine Stellung geändert, d. h. ſich mit dem rechten Flügel, mehr dem Neckar, O. Eiſesheim zu, genähert hat, und
3. der Kampf Nachmittags vom Markgrafen wieder eröffnet worden iſt.

Von einem Nachſuchen Tillys um einen Waffenſtillſtand über die größte Mittagshitze ſchweigt Tilly gänzlich, erwähnt aber ausdrücklich die 4 Kompagnien des Helmſtadt'ſchen (weißen) Regiments und ihre tapfere Gegenwehr in O. Eiſesheim, womit, wie unten bemerkt, die Sage von den treuen Pforzheimern zuſammenhängt.

Die Nichterwähnung des Prinzen Magnus in obigem Schreiben, als Mitkämpfers unter der Fahne des Markgrafen Georg Friedrich, mag ihren Grund darin haben, daß mündliche Verhandlungen wegen Auslieferung des Leichnams des Prinzen ſtattgefunden haben.

Zugleich muß hervorgehoben werden, daß Prinz Magnus, in Folge ſeiner zahlreichen Wunden[5]) faſt unkenntlich geworden und ſeiner Kleidung theilweiſe beraubt, von ſeinen Leuten erſt nach längerem Suchen auf der Walſtatt aufgefunden wurde, ſo daß der Leichnam erſt am 30. April (10. Mai neuen Stils) vom Schlachtfeld nach Stuttgart verbracht werden konnte.

Ueber die gegen den Wunſch des regierenden Herzogs Johann Friedrich erfolgte Betheiligung des Prinzen an der Schlacht bei Wimpfen, ſeine vorangehenden Kriegsdienſte bei der venetianiſchen Republik und der Union, ſowie über die feierliche Beiſetzung der ſterblichen Ueberreſte in der Stiftskirche zu Stuttgart am 24. Mai 1622 (n. St.) verweiſen wir auf die vor kurzem erſchienene treffliche Schrift: „Beiträge zur Geſchichte der Schlacht bei Wimpfen“ von † Dr. Moriz Gmelin, Archivrath am Großherzogl. Bad. General-Landesarchiv[6]), ferner auf die in der Oeffentl. Bibliothek in Stuttgart unter „Familienpredigten“ vorhandenen zwei Leichenreden des württ. Hofpredigers Bernhard Ludwig Löher nebſt der Beſchreibung des Leichenbegängniſſes, Stuttgart. 1622. 4°.

Noch im Jahr 1631 wurden Anſprüche an die Hinterlaſſenſchaft des Prinzen erhoben. Am 26. Oktober d. J. ſchreibt der Kaiſerl. Kommiſſär Wilhelm Ueberling von Heilbronn aus an den Adminiſtrator Herzog Julius Friedrich, daß ihm (Ueberling), die Konfiskations-Kommiſſion dahin anvertraut worden, „Derjenigen Hab- und Güter einzuziehen, welche keine wirkliche „Perdone“ vorzulegen, oder ſich bei Zeiten nach im Jahr 1620 ergangenen kaiſerl. „Avocatorialien“ auß dem Dienſt retirirt, ſo ſich in Pfalzgraf Friedrichs, Halberſtadts, Mannsfeldts, Dänemarkiſch und Markgräfl. Durlach'ſchen Kriegsdienſten befunden“. „Wenn nun, heißt es weiter, unter Anderen Ewr. fürſtl. Gn. Herr Bruder, der Durchleucht. Hochgeb. Fürſt und Herr, Herr Magnus Friedrich Herzog zu Württemberg im Wimpfener Treffen todt blieben, alß will Ihro Kaiſerl. Majeſtät Dienſt erfordern, Sr. fürſtl. Gn. Verlaßenſchaft an Mobilien, Kleinodien und Anderem was dazu gehörig geweſen, einzuziehen, alſo daß die Gebühr ausgefolgt werde, ſofern Kaiſerl. Majeſtät nicht was anderes disponiren etc." [7])

---

[5]) Löher, in ſeiner Leichenrede ſagt: „Prinz M. fällt mit 12 guten, theils tödtlichen Schuß- und anderen Wunden, in Haupt, Arm und Hand, jämmerlich und erbärmlich hingericht“.

[6]) Mit 2 Planen in Lichtdruck, Karlsruhe, Braun'ſche Hofbuchhandlung.

Daß eine ſolche Aufforderung ohne Erfolg blieb, ließ ſich ohnehin erwarten, als die Fortſchritte der ſchwediſchen Waffen den ſchwankenden Adminiſtrator Herzog Julius Friederich bewogen, ſich offen für Guſtav Adolf zu erklären. Schneider.

---

[7]) Unionsakten im Königl. Staats-Archiv.

Die fränkiſchen Kapitel.

Zu Vierteljahrshefte 1879 S. 282 ff.

Zu dem Abdruck des Verzeichniſſes der fränkiſchen Kapitel in den Vierteljahrsheften 1879 Heft 4 S. 282 ff. hat Herr Generalvikar Kühles in Würzburg auf Grund einer erneuten Vergleichung des Originals mit dem Abdruck einige Nachträge und Verbeſſerungen, die jedoch für das ſchon ausgegebene Heft nicht mehr benützt werden konnten, eingeſandt. S. 282. Nach Weikersheim mit ſeinen Kapellen wäre eine Klammer und ibm zu ſetzen. Zwiſchen Lauden- und Wachbach ſteht Igersheim. Darunter Primiſſaria ibm. Nach Obernbalbach folgt richtig Niedernbalbach. S. 283. Statt Dörezbach lieſt der lib. ſyn. Dorezbach und ſtatt Büchenbach, wie Uſſermann hat, Buchenbach. Spalte 1 Z. 3 v. unten lies Regum und ſtreiche ſie. S. 284 Spalte 1 Z. 11 v. unten l. Ornburg. Z. 10 Pretach. Spalte 2 Z. 15 v. oben l. Rorhof. Herr Generalvikar Kühles denkt an einen Hof in Löwenſtein ſelbſt. [An Vorhof (Hat der lib. ſynod. vielleicht Forhof? D. Red.) hart bei Löwenſtein wird kaum zu denken ſein. D. Red.]. S. 285 Spalte 3 Cap. Buchheim Z. 5 Ffradmolt iſt eine Abkürzung. Im fünften Buchſtaben, der kein d ſein kann, iſt eine Verſchlingung mehrerer Buchſtaben, die ſich typographiſch nicht wiedergeben läßt. [In Eberbach iſt über das räthſelhafte Ding nirgends Auskunft zu finden. D. Red.] ib. Z. 7. l. Rodenberg. Z. 25 Adeletzhem. Z. 35 Rypperek. Z. 6 l. richtig Archidyaconis.

Beſchreibung des Oberamts Mergentheim.

Herausg. vom K. ſtat. top. Bur. Stuttgart, Kohlhammer 1880.

Dieſe neue Erſcheinung, mit einer hiſtoriſchen Karte des Oberamts und 4 lithographirten Bildern ausgeſtattet, iſt für württembergiſch Franken eine höchſt willkommene und wichtige Gabe. Was der Hiſtoriſche Verein für württembergiſch Franken unter ſeinem einſtigen Leiter Bauer für das Vereinsgebiet gearbeitet, iſt hier für das Oberamt Mergentheim überſichtlich verarbeitet. Aber zugleich werden uns neue, bisher nicht gehobene Schätze, beſonders aus dem Staatsarchiv, dargeboten, ja das ungemein reiche Gebiet der hiſtoriſchen Literatur iſt von dem Bearbeiter des geſchichtlichen Theils, Prof. Hartmann, in jeder Richtung durchforſcht und für die Oberamtsbeſchreibung verwerthet. Alte Fragen ſind gelöſt, neue angeregt. Die Geſchichte des Oberamts mit ſeinen verſchiedenen Herren, Deutſchorden, Hohenlohe, Rothenburg, Ritterſchaft, die Urgeſchichte vom Ringwall zu Burgſtall an, dann die urkundliche Zeit, die mit dem Taubergaugrafen Audolf 807 beginnt, die Geſchichte des Bauernkriegs, der Reformation und Gegenreformation, des dreißigjährigen Kriegs mit der in den Bezirk fallenden Schlacht bei Herbſthauſen, die bedeutenden Männer, welche der Bezirk unter ſeine Söhne zählt — wir nennen nur den großen katholiſchen Theologen Möhler — die herrlichen Bauten der Herrgottskirche bei Creglingen, der Ulrichskirche zu Standorf, der Bergkirche zu Laudenbach, die beiden Reſidenzen zu Mergentheim und Weikersheim, die Klöſter zu Frauenthal und Schäftersheim, das Kapitel vom Charakter der Franken, die reiche Sammlung der Volksſagen und die eingehende Schilderung der fränkiſchen Mundart, das ſind alles Dinge, welche im Vereinsgebiet das größte Intereſſe verdienen und ſicher finden werden. Es iſt auch zu hoffen, daß der ſchöne Band die hiſtoriſche Forſchung neu anregt im Bezirk. Auf Grund des vorliegenden Materials, das durch ein vortreffliches Regiſter bequem zugänglich gemacht iſt, läßt ſich manche Frage, wie z. B. von den Herrn von Mergentheim, (Hartmann iſt geneigt, den Namen, wie es am natürlichſten iſt, von Maria abzuleiten), der Grafſchaft Mergentheim, den Centen des Bezirks, der Reformation im Rothenburger Gebiet, der Gegenreformation durch Biſchof Julius v. Würzburg aufs neue anfaſſen und beantworten. Unſer Vereinsgebiet hat dem ſtatiſt. topographiſchen Bureau noch ganz beſonders für die Ausführung dieſes Werkes zu danken. G. B.

* * *

Die Vermeſſung des Römiſchen Grenzwalls in ſeinem Lauf durch Württemberg

in ihren Reſultaten dargeſtellt
unter Mitwirkung der Mitglieder des K. ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau
Oberſtlieutenant Finck und Profeſſor Dr. Paulus

von

Dr. Ernſt Herzog,
ord. Profeſſor der klaſſiſchen Philologie in Tübingen.

Unter den Ueberreſten der Römerherrſchaft im rechtsrheiniſchen Deutſchland nimmt unſtreitig der römiſche Grenzwall die wichtigſte Stelle ein. Die weite Erſtreckung desſelben vom Rhein zur Donau hinüber, der große geſchichtliche Zuſammenhang, in dem er mit ſeiner unmittelbaren Bedeutung als Wehre gegen das freie Germanien ſteht, die Stellung, die er in dem ganzen weiten Grenzſchutzſyſtem des römiſchen Kaiſerreichs einnimmt, wie es überall in Anwendung gebracht wurde, wo keine Waſſergrenzen vorhanden waren, die Manchfaltigkeit in der Behandlung der einzelnen Strecken, die kühne Originalität mancher Theile des Werks, die Wichtigkeit der techniſchen Arbeit ſowohl beim Wall als den zum Walle gehörigen Feſtungsbauten, endlich das Netz der von und zu der Grenze führenden Straßen — all das eröffnet einen geſchichtlichen Horizont, der weit über die gewöhnlichen Aufgaben der vaterländiſchen Alterthumskunde hinausgeht. Dazu kommt, daß die Tradition von dieſem Werk ununterbrochen lebendig geblieben iſt. Daß ſolange Römer und Germanen am Rhein ſtritten, die Grenzwehr, ſelbſt nachdem ſie durchbrochen war, doch immer wieder eine Rolle ſpielt, lehren die Berichte über die Alamannenkriege; aus Ammian[1]) läßt ſich entnehmen, daß, nachdem die Alamannen und Burgunder feſtere Sitze gewonnen, ihnen ſofort der Pfahldamm zur Grenze unter ſich wurde, und von dieſer Zeit ab ſpielt er die ferneren Jahrhunderte hindurch in der Benennung der Fluren wie in der Abgrenzung von Beſitzthümern aller Art von Staat gegen Staat, Bezirk gegen Bezirk, Gemeinde gegen Gemeinde bis zur einfachſten Nachbargrenze herab eine Rolle und hört dabei nicht auf, die ſagenbildende Phantaſie des Volks zu beſchäftigen. So iſt es denn gerechtfertigt, wenn in einer Zeit, welche die Erforſchung der heimiſchen Monumente immer mehr in wiſſenſchaftlich geſchichtlichem Sinne faßt, in denjenigen Theilen Deutſchlands, welchen die Ueberreſte des Grenzwalls zufallen, das Bedürfnis ſich geltend gemacht hat, die Feſtſtellung der thatſächlichen Verhältniſſe der Zufälligkeit des Intereſſes und der Hilfsmittel von Alterthumsfreunden zu entnehmen, durch eine planmäßige Aufnahme den jetzigen Beſtand zu konſtatiren und dadurch zu ſeiner Erhaltung beizutragen. Von der Art, wie dies für den Theil des Limes ausgeführt worden iſt, der durch das württembergiſche Gebiet läuft, ſoll hier ausführlich Rechenſchaft gegeben werden.

---

[1]) 18, 2, 15 aus Julians Feldzug vom J. 359: cum ventum ſuiſſet ad regionem, cui Capellatii vel Palas nomen eſt, ubi terminales lapides Alamannorum et Burgundiorum confinia diſtinguebant, caſtra ſunt poſita —, womit zu vergleichen 28, 5, 11: gratanter-acceptae ſunt litterae — quod ſalinarum finiumque cauſa Alamannis ſaepe iurgabant (Burgundii) vergl. Stälin, Wirtemb. Geſch. 1, 128 und J. Grimm, Geſch. der deutſchen Sprache 2, 702.

Jede Unterſuchung des Grenzwalls muß neben der monumentalen Aufnahme des jetzt noch Vorhandenen die Ueberlieferung und die bisherigen Auffaſſungen von dem Zuge des Werks beachten. Die Quelle, aus welcher die Forſchung hiefür Belehrung ſchöpft, iſt eine doppelte: auf der einen Seite die volksthümliche Ueberlieferung, wie ſie in den Namen von Oertlichkeiten und in der Sage ſich kundgibt, auf der andern die gelehrten Unterſuchungen; beiden nachzugehen iſt auch für uns die erſte Aufgabe.

Wenn die Beziehung des Wortes Palas in der angeführten Stelle des Ammian auf den Limes richtig iſt, ſo ſehen wir daraus, daß ſchon im vierten Jahrhundert germaniſche Ortsnamen von dem Römerwerk gebildet wurden, und damit ſtimmt, daß man den Namen gerade von demjenigen Theil nahm, der am leichteſten in die Augen fiel, der Paliſſadenausſtattung des Walls; denn damals, aber ſpäter nicht mehr, konnte dieſe in großen Strecken noch ſtehen. Nachdem aber ſo in dieſen erſten Zeiten der Name „Pfahl“ in ſolcher Anwendung aufgekommen war, konnte er fernerhin auch verwendet werden in Zeiten, in denen das Pfahlwerk nicht mehr ſtand, und daß dies der Fall war, kann man daraus entnehmen, daß er der einzige iſt, der in alten geſchriebenen Urkunden ſich findet entweder für ſich oder in Verbindung mit -rain, -graben, -bach oder Wörtern, welche Wohnplätze bezeichnen, wie -dorf, -heim. Uebrigens ſind die mit ſolchen Namen bis jetzt zu Tage geförderten Urkunden aus dem Mittelalter ſpärlich[1] und wie natürlich, ſind es die Kloſter- oder Kirchenurkunden, welche am weiteſten zurückgehen; für den für uns in Betracht kommenden Theil ſind zu nennen aus d. J. 795 locus Phalbach im Kochergau d. h. Pfahlbach OA. Oehringen, wo heute noch eines der beſterhaltenen Stücke zu ſehen iſt, dasſelbe vom Jahr 1037[2], Pfahlheim bei Ellwangen im 8. Jahrhundert.[3]

Dieſen Zeugniſſen zunächſt ſtehen diejenigen Namen, welche zu einer Zeit entſtanden ſein müſſen, in welcher von den zur Wehr gehörigen Bauten an der betreffenden Stelle noch auffallende Reſte über dem Boden vorhanden waren, wie die ſo häufig vorkommenden Bezeichnungen „Burg“ oder „Bürg“ oder „Burgſtall“ (Burſtel) an der Stelle von alten Befeſtigungen, „Schildwache“, wo Thürme ſtanden, und namentlich gilt die Bemerkung, daß weitzurückgehende Namen, die mit Mauer gebildet ſind, auf Römerwerk hinweiſen.[4] Es verſteht ſich, daß Nachgrabung die Deutung durch Funde von Geräth oder Mauerreſten beſtätigen muß, die Erfahrung zeigt aber, daß man gerade bei den angeführten Namen bei ſolcher Probe ſelten enttäuſcht wird. — Im Uebrigen mag die volksthümliche Namengebung insbeſondere bei den Flur- oder Gewandnamen durch Jahrhunderte hindurch fortgegangen ſein und zwar in primärer oder ſekundärer Weiſe d. h. entweder ſo, daß die Bezeichnung direkt die Anſchauung wiedergibt, oder ſo, daß man eine urſprünglich an eine beſtimmte Art der Erhaltung oder Konſtruktion geknüpfte Bezeichnung für andere Arten verwendet. Dies letztere trifft insbeſondere zu hinſichtlich der Bezeichnungen „Teufelsmauer“ und „Pfahl“. Hinſichtlich der erſteren glaube ich ſowohl aus den literariſchen

---

[1] vergl. im Allgemeinen Förſtemann, Altdeutſches Namenbuch II^2 S. 1188; für den Theil jenſeits des Mains v. Preuſcher in Korreſpondenzbl. des Geſammtver. der deutſchen Geſchichts- und Alterthumsvereine 1856. S. 121–6. 129–32.

[2] Cod. Laureſh. n. 3460. Kausler, Urkundenbuch 1, 263. Stälin, Wirt. Geſch. 1, 319.

[3] Dronke, Tradit. Fuld. 44, 10.

[4] Baemeiſter, Alemann. Wanderungen S. 61.

Quellen wie aus den heute noch in den verſchiedenen Theilen gebräuchlichen Bezeichnungen entnehmen zu können, daß dieſelbe entſtanden iſt beim öſtlichen Limes, deſſen Linie in einem gemauerten Damm, nicht in einem Erdwall beſteht; wo er auf der andern Seite genannt wird, iſt er vielleicht überhaupt nicht im Volke entſtanden, ſondern von Neueren in die Leute hineingeredet.[1] Der Name „Pfahl“ aber erſcheint ſchon in der Zeit der volksthümlichen Namenfindung auch an Stellen, bei denen es zweifelhaft iſt, ob jemals daſelbſt ein Paliſſadenſchutz ſich befand, ſo daß die Bezeichnung hieher von andern Gegenden übergetragen ſein wird.[2] Endlich der Name „Schweins-“ oder „Saugraben“ oder „Sauäcker“ kommt in verſchiedenen Theilen vor und ſcheint an einer beſonderen Sage zu hängen.[3]

Die authentiſche Form der Flurnamen liegt vor in den Lagerbüchern der einzelnen Orte und in den in dieſem Jahrhundert bei der Landesvermeſſung gefertigten Flurkarten. Die Lagerbücher d. h. der Aufſchrieb der Grund- und Bodenverhältniſſe gehen wohl da und dort bis ins 13. Jahrhundert zurück, ſtammen aber mit dem größten Theil ihres Beſtands aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Für die Einzeichnung der Namen in die Flurkarten haben die Techniker zum Theil aus ihnen geſchöpft, zum Theil in mehr oder weniger zuverläßiger Weiſe aus dem Munde der Leute, ſo daß ein Zurückgehen auf die Lagerbücher nicht überflüſſig wäre. Da dieſe aber auf den Rathhäuſern der Orte zerſtreut ſind, denen ſie angehören, und nur zu geringem Theil bei den Kameralämtern oder im Stuttgarter Archiv zuſammenliegen, ſo würde eine Durchſicht derſelben für unſern Zweck einen Aufwand von Zeit und Mühe gekoſtet haben, der in keinem Verhältnis zu dem Ergebnis ſtünde. Dagegen wird es immerhin dankbar ſein, wenn an den betreffenden Orten diejenigen, welche ſich für dieſe Forſchungen intereſſiren, die Lagerbücher in dieſer Richtung durchſehen und Nachricht von dem geben, was ſie finden. Außerdem aber iſt zu bemerken, daß nicht alle Bezeichnungen, welche im Volke für Oertlichkeiten kurſiren, in die Flurkarten aufgenommen ſind, daß demnach manches noch direkt aus der Volkstradition geſchöpft werden kann und auch von uns geſchöpft worden iſt.

Daß der Pfahl oder die Mauer von den Römern herrühre, iſt in den Volksnamen nicht zum Ausdruck gekommen. Es iſt ſchon von andern Seiten bemerkt, daß die Römerberge u. dgl. entweder von Hauſe aus nichts mit den alten Römern zu thun haben, oder wo ſie auf dieſe ſich beziehen, von Gelehrten herrühren. Von den heidniſchen Deutſchen läßt ſich nicht wohl ein Zeugnis von Benennung nach dem beſiegten Volke in dieſen Gegenden aufweiſen, und die chriſtlichen wußten nur von „Heiden“, nicht von Römern. Die Gelehrten ſelbſt aber wurden, nachdem die humaniſtiſchen Studien die Augen für die antiken Monumente geſchärft, bald durch Inſchriftſteine und Geräthe auf den Grenzwall als ein Römerwerk aufmerkſam gemacht, und dazu wußten ſie nun bei den Schriftſtellern aus der Kaiſerzeit den geſchichtlichen Anhaltspunkt zu finden. So hat der am rätiſchen Grenzwall geborene **Aventin** bereits die ihm bekannten Theile desſelben berückſichtigt[1] und **Cruſius**, indem er in ſeinen annales Suevici I p. 78 (1595) die Stelle über Hadrians Fürſorge für die Verpaliſſadirung der Limites (Spart. vit. Hadr. 12) zitirt, ſetzt bei: *qualis est nostro tempore circa Halensium Suevorum territorium,* womit er wohl die bei Mainhardt oder Oehringen beſonders deutlich erhaltenen Reſte meinte. Leider hat Cruſius ſelbſt ſich nicht mit Lokalunterſuchungen in dieſer Richtung abgegeben und auch nicht dahin gewirkt, daß Andere es thaten; die bayeriſchen Lokalforſcher aber, die vor Buchner ſelbſt unterſucht haben, Döderlein, Schöpperlin und Andere, haben ſich nur die ihnen zunächſt liegenden Strecken angeſehen und über das Entferntere vom Hörenſagen aus geſprochen, ſo daß ſie für uns überhaupt nicht in Betracht kommen. Es war vielmehr eine von der Berliner Akademie für das Jahr 1748 geſtellte Preisaufgabe, die auch für Süddeutſchland fruchtbar wirkte. Sie lautete: „Wie weit der Römer Macht, nachdem ſie über den Rhein und die Donau geſetzt, in Deutſchland eingedrungen, was vor Merkmale davon ehemals geweſen und etwa noch vorhanden ſeien.“ Die eingelaufenen und im Jahr 1750 von der Akademie herausgegebenen Abhandlungen[2] bezogen ſich zwar alle auf Niederdeutſchland, aber die Aufgabe hatte ſich auch mit auf Süddeutſchland bezogen, — das man freilich nur von der Donau her in Beſitz genommen dachte (vgl. S. 27), — und es wurde wenigſtens bei dieſer Gelegenheit die Akademie aufmerkſam gemacht auf die im Jahr 1741 in Oehringen zu Tage gekommene Inſchrift des Maximinus (Brambach, Corp. inſcr. Rhen. Nr. 1552) und damit zugleich auf die Bedeutung dieſes Orts mit ſeinen Limesüberreſten (a. a. O. S. 24). Jedenfalls aber wirkte dieſes Vorgehen der Akademie anregend für weitere Unterſuchungen, denn ſowohl Sattler (Geſch. des Herzogth. Würtemb. Tüb. 1757. 1, 129) als der Hohenlohiſche Hofrath und Geſchichtsforſcher **Hanßelmann** beziehen ſich darauf. Sattler freilich hat, wo er vom Limes handelt, nicht eigene Unterſuchung gegeben, ſondern das, was ihm Hanßelmann mittheilte, verwerthet und kam noch dazu, infolge der falſchen Deutung einer Inſchrift, durch eine ungeſchickte Kombination auf eine doppelte Grenze des Zehntlands, eine engere am Neckar und eine weitere am Wall. Aber Hanßelmann, ſelbſt Mitglied der Akademie, und wie der Titel ſeines Buchs[3] zeigt, von der Berliner Preisaufgabe ausgehend (vgl. auch Beweis, Vorrede S. 3) hat unſtreitig das Verdienſt origineller Forſchung; er iſt in Wahrheit derjenige, der durch eigene Thätigkeit wie durch Anregung Anderer die Unterſuchung des oberrheiniſchen Limes in die richtigen Wege gebracht hat und von dem aus ſie in ununterbrochenem Fortſchritt geblieben iſt. Er hat zwar nach den engen Verhältniſſen der damaligen Zeit das eigene Suchen nicht zwei Tagereiſen über ſeinen Wohnort hinaus betrieben, hat deshalb auch die Querlinie, welche den Rheinlimes mit dem von der Donau verbinden ſollte, zu weit nördlich geſetzt, aber er hat die Limeskaſtelle Mainhardt, Oehringen, Jagſthauſen, Oſterburken zum Theil durch eigene

---

[1] vergl. auch v. Preuſcher a. a. O. S. 122: „in meiner Heimath am Taunus und Mittelrhein iſt im eingeborenen Volke der Gedanke ganz fremd, daß der Pfahlgraben ein Teufelswerk ſei“. Ob aber, wie v. Preuſcher meint, Teufelsmauer nur ein mißverſtandenes Döbelmauer = Grabenmauer ſei, möchte ich dahingeſtellt ſein laſſen.

[2] In dem im Stuttgarter Archiv befindlichen Lagerbuch von Wuſtenriedt bei Gmünd finde ich vom Jahre 1575 Fol. 36. 38 Bezeichnungen von Grundſtücken „an der Pfaalhecken“ „hindern Pfaal“ in Verbindung mit „Heidenäckern“ an Stellen, wo die Linie von der Hochſtraße nach Lorch läuft (ſ. unten) und wo, wie ſich aus der unten folgenden Beſchreibung ergeben wird, von einer Verpfählung nicht wohl die Rede ſein konnte.

[3] vergl. Preſcher, Hiſtor. Blätter S. 67: Gottfried Kugler vom Weldenhof, ein bejahrter Mann, ſagte mir am 4. Juni 1803, wie er von den Alten gehört, habe ein Gockelhahn und ein Schwein mit einander in einer Nacht dieſen Graben gemacht. Auf näheres Befragen: was das wohl für ein Gockelhahn und für ein Schwein geweſen ſein möchten, vernahm man die Antwort: das könne ſich ein jeder Verſtändiger leicht ſelbſt vorſtellen. Es wurde dabei angeführt: dieſer Wall und Graben geht um die ganze Welt. Vgl. Simrock, Mythol.^{4} 541.

---

[1] Annales Boiorum Ausg. v. 1554 S. 109. 114. Inſchriften von Limesorten ſtehen auch bei Apian, Inſcript. ſacroſ. vetuſtatis (1534) von Weißenburg p. 456, von Murrhardt p. 458.

[2] Sammlung der Preiß- und einiger andern Schriften über die von der Akademie vorgelegte Frage u. ſ. w. Berlin, Haude und Spener 1750.

[3] „Beweis, wie weit der Römer Macht in den mit verſchiedenen teutſchen Völkern geführten Kriegen in die oſtfränkiſche — Lande eingedrungen.“ Schwäb. Hall 1768. „Fortſetzung des Beweiſes“ 1773.

Ausgrabungen herausgeſtellt — nur allzu freigebig, indem er gleich mehrere an einem Ort annahm — und den ganzen Zug bis an den Main durch Berichte, die er ſich verſchaffte, aufzuhellen geſucht (ſ. die Zuſammenſtellungen Beweis S. 224 bis 248). Wir werden zu öfteren Malen Gelegenheit haben, auf ihn zurückzugehen. — Hanßelmann iſt es auch geweſen, dem Pfarrer Preſcher von Gſchwend (bei Welzheim) die Anweiſung zu ſeinen weiter führenden Unterſuchungen verdankte. Auch dieſer[1] iſt keineswegs gering zu ſchätzen; er darf nicht nach ſeinen Inſchriftenerklärungen beurtheilt werden, in denen er geradezu naiv iſt, ſondern ſein Verdienſt liegt in der ſorgfältigen Verfolgung des Walls von Mainhardt gegen das Remsthal zu; er hat zuerſt den Zug von Murrhardt bis Welzheim gefunden, die Fortſetzung bis Pfahlbronn erkannt (S. 15) und mit kühnem Blick geſehen, daß die Römer „zwiſchen dem Remsfluß und dem Leinflüßchen eine Stellung für ihre Grenzpoſten fanden, die ſie kaum ſchöner wünſchen konnten“ (S. 32). Zu dieſem letztern Reſultat iſt er vorzugsweiſe durch Kombination gekommen, während Paulus ſpäter in poſitiverer Weiſe durch Auffindung der „Hochſtraße“ auf jenem ſchönen Raum zu demſelben Reſultat gelangte. Preſcher hebt noch beſonders die Bedeutung des Staufen und Rechberg hervor für die Ueberſicht und den Signaldienſt nach vor- und rückwärts (S. 57—60), ohne ſich jedoch eine direkte Verbindung mit dem Grenzwall zu denken. Uebrigens iſt ſeine Beſchreibung unvollſtändig veröffentlicht.

Gerade hinſichtlich der Verbindung, welche durch den Höhenzug zwiſchen Lein und Rems gegeben geweſen ſein ſollte und die Preſcher divinatoriſch angegeben hat, wird nun zunächſt die Lücke in andrer Weiſe ausgefüllt, als er es meinte, durch den Regensburger Profeſſor Andr. Buchner mit ſeiner „Reiſe auf der Teufelsmauer“ Regensburg 1. Heft 1818. 2. 1821. Des wackeren Buchners Verdienſt iſt, wenn ich nicht irre, in ſeiner Heimat etwas in den Hintergrund gedrängt durch die Arbeiten von Anton Mayer, die in den Denkſchriften der bayeriſchen Akademie von 1821/2. 1835. 1838. erſchienen ſind, aber jenem gebührt die Priorität und er iſt viel weiter vorgedrungen. Nachdem er zuerſt im Jahr 1818 die bayeriſche Strecke des rätiſchen Limes bereiſt und geſchildert, machte er ſich im Sommer 1820 auch auf den Weg ins Württembergiſche, und ſeine Beſchreibung der Strecke von der Grenze bei Eck bis Lorch iſt die einzige zuſammenhängende Darſtellung für dieſen Theil, die bis jetzt da war; von Lorch iſt er zwar noch eine Strecke nordwärts gegangen, gibt aber, wie er ſelbſt ſagt, nur das aus Preſcher und Hanßelmann Geſchöpfte wieder. Seine geſchichtlichen Darſtellungen kann man bei Seite laſſen, ebenſo ſeine Vermuthungen über die Richtung des Straßenzugs der Peutinger'ſchen Tafel, und ſeine Karte gehört der Kindheit der Kartographie an, aber was er ſelbſt geſehen hat, gibt er in der Beſchreibung gut wieder. Ein munterer Wanderer mit offenem Kopf und dem Talent mit den Leuten zu reden und ſie reden zu machen, hat er überall ſich zurecht gefunden. Wie alle die, welche von Oſten her kommen, hat er in der rätiſchen Linie durchgängig eine Mauer geſehen und dies hat ihn da und dort zu einzelnen Irrthümern veranlaßt, aber den Zug der Linie, die in Lorch ausmündet, hat er im Ganzen richtig gefunden. In den aus Bayeriſche angrenzenden Theilen war er von den Ellwangern Buzzorini und Freudenreich berathen, weiterhin hat er ſich ſelbſt orientirt, und hätte dies noch mit vollſtändigeren Reſultaten zu Stande gebracht, wenn er ſtatt an den Augenſchein der Oberfläche gewieſen zu ſein, hätte nachgraben können. In Summa iſt er ein Führer, dem man folgen kann, und der auch uns weſentliche Dienſte geleiſtet hat.

---

[1] Hiſtoriſche Blätter manchfachen Inhalts. 1. Lieferung Stuttg. 1818; weitere ſind nicht erſchienen.

Bald nach Buchners Schrift beginnt die Thätigkeit des älteren **Paulus** auf dieſem Gebiet. Durch ſeinen Beruf als Mitglied des topographiſchen Bureau betheiligt bei der württembergiſchen Landesvermeſſung, der Herſtellung des topographiſchen Atlas, der geognoſtiſchen Karte und der Oberamtsbeſchreibungen war er nicht nur mit den nöthigen techniſchen Kenntniſſen ausgerüſtet, ſondern hatte auch Gelegenheit, in allen Theilen des Landes fortwährend den antiquariſchen Forſchungen, für die er ſchon als junger Forſtmann angefangen hatte zu ſammeln, nachzugehen. Die Reſultate ſeiner mehr als fünfzigjährigen Unterſuchungen auf dieſem Gebiet haben ihn natürlich erſt allmählich zu den Anſichten geführt, die er ſchließlich vertrat und die vorzugsweiſe für uns in Betracht kommen, aber auch die früheren Stadien ſeiner Forſchungen haben noch ihr eigenthümliches Intereſſe. Zunächſt unterſuchte er die von Buchner beſchriebene Linie, fand ſie richtig und acceptirte ſie auch als Grenzlinie, aber er behauptete 1. daß ſie nicht eine Mauer, ſondern ein — allerdings durch dahinterliegende Befeſtigungswerke geſchützter — Straßendamm ſei, daß aber 2. auf den Höhen über dem Remsthal die Römer noch weiterhin über dieſe Linie hinaus vorgerückt ſeien, indem er oben auf der Höhe von Pfahlbronn nach Aalen hinüber einen Straßenzug entdeckt habe, die „Hochſtraße“; 3. daß die Konſtruktion der von Lorch nördlich laufenden Linie, die er zunächſt bis Murrhardt unterſuchte, eine ganz andre ſei, daß ſie eine Strukturverſchiedenheit aufweiſe, die ihn beſtimme, die Errichtung derſelben als ein beſonderes Werk anzuſehen. Die Reſultate dieſer ſeiner erſten eingehendern Unterſuchung, von ihm ſelbſt gegeben in den Württemb. Jahrb. 1835. S. 153—157, giengen über in Memmingers Beſchreibung von Württemberg, 3. Aufl. 1841 S. 5—8 und Stälins Wirtemb. Geſchichte 1841. 1, 79—85; außerdem wurden in die damals gefertigten Flurkarten und topographiſchen Atlasblätter die am meiſten in die Augen fallenden Theile des Limes eingetragen. Indeſſen ſetzte aber Paulus ſeine Unterſuchungen fort und kam in mehrfacher Beziehung zu neuen Reſultaten. Er kehrte nunmehr das Verhältnis zwiſchen der „Hochſtraße“ und der Buchner'ſchen Linie um, machte jene zur Grenzſtraße und degradirte dieſe von da ab, wo ſie die Hochſtraße ſchneidet, zu einer gewöhnlichen Straße innerhalb der Grenze. Weiter nahm er als Ausgangspunkt der nach Norden gehenden Linie den Hohenſtaufen, ließ den Erdwall, welcher dieſelbe gebildet habe, von den weſtlichen Ausläufern dieſes Bergs herab in gerader Linie über das Remsthal bis zur Höhe von Pfahlbronn gehen, dort in einem rechten Winkel abbrechen und eine kurze Strecke weſtwärts laufen, um ſich dann wieder im rechten Winkel nach Norden zu wenden. Im Verfolg dieſer Unterſuchung unternahm er es endlich im Jahr 1861 in Begleitung ſeines Sohnes, unſres Mitarbeiters, die ganze Linie vom Hohenſtaufen bis zum Main zu begehen und brachte als Reſultat mit, daß von der Wendung, welche der Wall vor Welzheim nach Norden gemacht, er in einer ununterbrochen ſchnurgeraden Linie über Berg und Thal bis nach Freudenberg am Main laufe, während er vorher mit Hanßelmann Abweichungen von der geraden Linie, z. B. zwiſchen Mainhardt und Pfedelbach angenommen hatte. — Endlich hat Paulus neben den fortlaufenden großen Linien Vor- und Rückſchanzen nachweiſen zu können geglaubt. Dieſe Reſultate hat er in den von da an veröffentlichten Schriften und Karten[1]) niedergelegt und damit ſeine antiquariſche Thätigkeit gekrönt.

---

[1]) Der römiſche Grenzwall vom Hohenſtaufen bis zum Main. Stuttgart 1863. Archäologiſche Karte von Württemberg im Maßſtab von 1 : 200 000. 3. Aufl. 1876. Die Beſchreibungen der Oberämter Aalen, Gmünd, Welzheim, Backnang, Oehringen Die Alterthümer in Württemberg. Stuttgart 1877.

Aber dieſes Ergebnis, namentlich die Behauptung einer ſo lange fortgehenden geraden Linie begegnete auch Widerſpruch und Zweifeln verſchiedener Art, insbeſondere zuletzt in der Verſammlung des allgemeinen deutſchen Geſchichtsvereins in Wiesbaden im September 1876, in deſſen Sitzung vom 27. Sept. es lebhaft diskutirt wurde. Entweder fand man, daß es überhaupt unmöglich anzunehmen ſei, daß die Römer auf ſolche Diſtanz zwiſchen zwei Punkten eine Gerade zu ziehen vermochten, oder man erachtete es als möglich unter einer Vorausſetzung, welche geſchichtlich unmöglich iſt, ihrer Bekanntſchaft mit der Magnetnadel (vgl. Correſpondenzblatt des Geſammtvereins 1876 Nr. 10), und ſo ſchien gerade die weſentlichſte Frage noch ungelöst zu ſein.

In derſelben Zeit hatte ſich aber das Intereſſe an der Erforſchung des Limes auch in den benachbarten Gebieten diesſeits des Mains geregt, in Bayern, das an der Donau und am Main betheiligt iſt, und in Baden und Heſſen, deren Theile Paulus ſchon mit hereingezogen hatte, und hinſichtlich der jenſeits des Mains liegenden Limesſtrecken lagen theils erhebliche Arbeiten aus neueſter Zeit vor,[1] theils waren ſolche durch offizielle Anordnung in Ausſicht geſtellt. Es mußte alſo doppelt erwünſcht ſein, gerade über den württembergiſchen Theil, in deſſen Mitte zwei Richtungen ſich begegneten und zugleich zwei verſchiedene römiſche Provinzen zuſammenſtießen, das thatſächliche Material mit derjenigen Sicherheit des Details und des Zuſammenhangs herauszuſtellen, welche für den Anſchluß der Nachbarn fruchtbar wäre und die geſchichtliche Verwerthung ermöglichte. Nun hatten die Paulus'ſchen Unterſuchungen zwar nicht nur ſucceſſiv alle für die Erkundung der Grenzlinie in Betracht kommenden Theile betroffen, ſondern auch — eine nicht weniger verdienſtliche und wichtige Arbeit — das Syſtem der römiſchen Kommunikationen wie durch das ganze Land, ſo namentlich in der Richtung zum und vom Limes in Betracht gezogen;[2] aber es war in einheitlicher Weiſe zuletzt nur der vom Staufen zum Main führende Theil unterſucht, die neuen und überraſchenden Reſultate waren beſtritten und wurden als Hypotheſe betrachet, nicht als Thatſache; die höchſt wichtige Partie zwiſchen Lorch und Aalen bedurfte jedenfalls einer erneuten Durchforſchung, und endlich, wenn die Darſtellung der Paulus'ſchen Karte mit ihrer für Grenzwall und Straßennetz ununterbrochenen Zeichnung in bequemer und praktiſcher Weiſe für das weitere Publicum eine plaſtiſche Anſchauung des Ganzen zu Stande brachte, ſo war dabei für den Geſchichtsforſcher thatſächlicher Beſtand und Kombination nicht geſchieden, derſelbe vielmehr darauf angewieſen, aus den verſchiedenen Abhandlungen eine ſolche Scheidung ſich zu verſchaffen.

Von dieſen Erwägungen aus kam der Verfaſſer des beſchreibenden und geſchichtlichen Theils dieſer Schrift, durch ſeinen Beruf den allgemein geſchichtlichen Verhältniſſen, denen der Grenzwall angehört, nahe ſtehend und durch einen Vortrag auf der Tübinger Philologenverſammlung von 1876 über die römiſchen Alterthümer Württembergs zu einer Ueberſicht über das vorhandene Material veranlaßt, zu der Ueberlegung, wie eine Feſtſtellung des Thatſächlichen zu gewinnen wäre, die allen Anforderungen der hiſtoriſchen Forſchung entſpräche. Er überzeugte ſich, daß auf Grund theils der bisherigen Unterſuchungen theils des in Württemberg vorhandenen techniſchen Materials an topographiſchen Landesaufnahmen es mit mäßigem Aufwand von Zeit und Mitteln zu erreichen wäre, eine neue und abſchließende Geſammtaufnahme herzuſtellen. Ein für dieſen Zweck von ihm entworfener Plan fand ſowohl bei dem k. württemb. Kultminiſterium als bei dem dem Finanzminiſterium unterſtehenden ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau volles Entgegenkommen, und in liberalſter und förderndſter Weiſe ſtellten die Herrn Paulus Vater und Sohn ihre Mitwirkung ſowie ihre bisherigen Unterſuchungen zur Verfügung. Unter der Leitung der Herrn Direktoren Dr. v. Silcher vom k. Kultminiſterium und Dr. v. Riecke vom ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau wurde im Auguſt 1877 eine Kommiſſion zu eingehender Prüfung jenes Plans niedergeſetzt und, nachdem derſelbe genehmigt war, die Ausführung angeordnet. Die Aufgabe, welche geſtellt wurde, lautete auf eine Vermeſſung und Aufnahme aller derjenigen Stücke des Grenzwalls, die noch zu konſtatiren ſeien, mit Angabe der verſchiedenen Grade von Deutlichkeit, in welcher ſie zu erkennen ſind, die Aufnahme von Profilen an geeigneten Orten, Vermerkung der Befeſtigungswerke längs des Walls, der Kaſtelle und Wachthürme, für die erſteren ſoweit möglich Einzeichnung der Umriſſe und Notirung der Ausſichten, die ſie für etwaige Ausgrabungen böten, für die Thürme Zeichnung derer, die über der Oberfläche zu ſehen. Daß für die Aufnahme unerläßliche Bedingung Autopſie ſei, ſtand oben an und wurde deshalb eine Begehung des Grenzwalls in ſeiner ganzen Ausdehnung innerhalb Württembergs durch ſämmtliche unmittelbar bei der Arbeit Betheiligte genehmigt. Für die Durchführung einer Vermeſſung bot das vorhandene Kartenmaterial die erwünſchteſte Erleichterung. Die gelegentlich der Landesvermeſſung hergeſtellten und fortwährend der Reviſion unterzogenen ſogenannten Flurkarten, in denen die Fluren nach der Art der Kultur und die Ortſchaften mit allen ihren Theilen ſich eingezeichnet finden, ſind in einem Maßſtab (1: 2500) gehalten, der mit der Einzeichnung zugleich eine genügend genaue Vermeſſung gibt; einzelne Theile des Limes waren ſogar von früher her ſchon eingezeichnet. Es ergab ſich demnach als die einfachſte und zweckmäßigſte Art der Aufnahme die Einzeichnung aller in der oben bezeichneten Richtung gemachten Wahrnehmungen in ein Exemplar der Flurkarten. Neben dieſen letzteren ſtand zur Verfügung die topographiſche Karte im Maßſtab von 1 : 50000, die neben dieſem immer noch großen Maßſtab auch noch das Terrainbild gibt; auch in ſie ſollte das Ergebnis der Aufnahme eingezeichnet werden, damit die jeweiligen Terrainverhältniſſe anſchaulich würden. Von Intereſſe war es namentlich auch, die Höhenverhältniſſe zu konſtatiren, in denen ſich der Zug der Grenzwehr bewegte; hiefür waren die auf dem Bureau zu Gebot ſtehenden Höhenmeſſungen genügend, ſo daß ſolche nicht neu zu beſchaffen waren, und es ſich nur darum handeln konnte, ſie in einem Längenprofil zum Ausdruck zu bringen. Dagegen ſollte eine Verfolgung der auf den Grenzwall mündenden Straßen aus zwei Gründen ausgeſchloſſen bleiben: einmal hätte dieſe Aufgabe, wie jeder weiß, der auch nur einige Erfahrung darin hat, mit der Aufnahme der Linie des Walls gar nicht verbunden werden können, da ſie immer weit von derſelben abgeführt hätte; ſodann aber war in der Paulus'ſchen archäologiſchen Karte das Netz der Römerſtraßen als Ergebnis ſorgfältiger durch Jahrzehnte fortgeſetzter Unterſuchung eines Sachkundigen in einer Weiſe gegeben, wie es nicht leicht wieder im Zuſammenhang beſchafft werden kann ohne einen Aufwand, der für den Zweck der Reviſion des bisher Gegebenen viel zu groß wäre. Es iſt in dieſem Straßennetz vieles hypothetiſch und es wird vielleicht dieſe oder jene Route von andern anders gezogen werden, aber derartige Reviſion muß den Liebhabern in den einzelnen Landestheilen überlaſſen bleiben: im Ganzen und Großen nehmen wir, in voller Kenntnis der Methode, mit welcher Paulus ſuchte, keinen Anſtand, die darauf bezüglichen Theile ſeiner Karte für dieſe Seite der Limesforſchung zu acceptiren. — Außerhalb unſeres Planes lag ferner das Suchen nach Befeſtigungswerken, die vorwärts vom Wall angebracht geweſen, wie deren von verſchiedenen Seiten und auch auf der Paulus'ſchen Karte angegeben werden.[1] Ihr Vorhandenſein will ich nicht leugnen, aber es iſt eine ſchwierige Sache, ſie zu konſtatiren, da es ſich um vereinzelte Erdaufwürfe handelt, deren Charakter ſtets problematiſch iſt; wir verweiſen in dieſer Beziehung auf die Paulus'ſche Karte. Anders ſtünde es mit den rückwärts liegenden parallelen Linien am Rande der ſchwäbiſchen Alb hinter einem Theil des rätiſchen Limes, aber deren Erforſchung bildet eine Aufgabe für ſich.

---

[1] Roſſel, Die römiſche Grenzwehr im Taunus, Wiesbaden 1876. Eine Geſammtaufnahme des nördlich vom Main zum Rhein hinüberziehenden Limes iſt durch von Cohauſen zu erwarten.

[2] Die Römerſtraßen mit beſonderer Rückſicht auf das römiſche Zehntland Stuttgart 1857. Erklärung der Peutingertafel Stuttgart 1866. Archäologiſche Karte und die oben citirten ſonſtigen Schriften.

Da ſowohl für die Herausſtellung der Konſtruktion des Erdwalls der nördlichen Linie als der Reſte von Bauten an demſelben, namentlich aber für den häufig unter der Oberfläche laufenden Zug des gemauerten öſtlichen Damms Grabungen nöthig waren, ſo wurden ſolche von vorn herein in den Plan aufgenommen und fortwährend wo es nöthig ſchien angewandt.

Daß der Plan ſich innerhalb der württembergiſchen Grenzen hielt, verſtand ſich von ſelbſt; die Unterſuchung war gebunden an die Hilfsmittel der territorialen Kartographie und in ihrem ganzen Verlauf angewieſen auf lokale Verbindungen und auf Vertrautheit mit den Verhältniſſen. Das Ziel, das jedem, der ſich mit dieſen Fragen ernſthaft abgibt, vorſchwebt, die Zuſammenfaſſung aller Theile der römiſchen Grenzwehr gegen die Deutſchen, hat nur Ausſicht auf Erfolg, wenn zuvor für kleinere ſicher zu überſehende Territorien Spezialunterſuchungen angeſtellt ſind. Iſt dies geſchehen, ſo wird es der Wiſſenſchaft nicht ſchwer werden, ein Ganzes herzuſtellen.[2]

Von den angeführten Grundſätzen aus ſchloß die Aufgabe der Limesaufnahme in ſich ſowohl Anforderungen der hiſtoriſchen Unterſuchung als der techniſchen Erforſchung; eine Theilung der Arbeit oder vielmehr eine Vereinigung verſchiedener Kräfte zu einer Kommiſſion war daher durchaus nothwendig. Dieſelbe wurde ſo gebildet, daß für die topographiſchen und architektoniſchen Aufgaben die Mitglieder des ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau Oberſtlieutenant a. D. Finck und der Landeskonſervator Profeſſor Dr. Paulus, Architekt von Fach, eintraten, die mit der Begehung verbundene Aufzeichnung des thatſächlichen Beſtands und die Führung des Tagebuchs der Verfaſſer dieſer Beſchreibung übernahm, während der Altmeiſter der römiſchen Topographie Finanzrath Dr. v. Paulus in dankenswertheſter Weiſe ſich erbot, ſoweit es die Kräfte ſeines Alters erlaubten, uns zu begleiten, ſeine Sachkunde uns zu gute kommen zu laſſen und ſeine früheren Ergebniſſe zur Nachprüfung vorzuweiſen. Leider war es ihm nur vergönnt, bei der einen Hälfte der Begehung uns zu begleiten, da ihn im Sommer 1878 der Tod hinwegnahm, nachdem er noch kurz vorher das wärmſte Intereſſe für die Fortſetzung unſerer Unterſuchung bethätigt hatte.

Die Begehung wurde ausgeführt für die Strecke von Lorch bis zur nördlichen Landesgrenze vom 10.—18. September 1877, von Lorch bis zur bayeriſchen Grenze vom 2.—10. Sept. und, da Regenwetter die Unterſuchung einer wichtigen Strecke beeinträchtigt hatte, am 2. und 3. Oktober 1878. Dabei hatten ſich die damit Betrauten nicht nur der Unterſtützung lokaler Kräfte zu erfreuen, ſondern auch der fördernden und mithelfenden Begleitung eifriger Alterthumsfreunde, vor Allen der Freiherren v. Ow-Wachendorf und v. Holtz-Alfdorf und auf der gegen Bayern ſich hinziehenden Strecke des bayeriſchen Limesforſchers Profeſſor Ohlenſchlager aus München.

---

[1] Auf der Karte zu Leichtlens „Schwaben unter den Römern“ 1825 iſt neben der Buchner'ſchen Linie nördlich von ihr eine lange Vorſchanzenlinie von Mönchsroth herüber gegen Oehringen gezogen. Es iſt dies aber nur eine Kombination der früheren Auffaſſung der Verbindung zwiſchen der Rhein- und Donaulinie und der Buchner'ſchen Teufelsmauer.

[2] Vom Standpunkt des jetzigen Stadiums der Unterſuchung in den verſchiedenen Theilen Deutſchlands iſt eine Ueberſicht bereits gegeben von E. Hübner in den Jahrb. des Vereins von Alterthumsfr. im Rheinl. Heft 63 (1878) S. 17—56.

Von Anfang an war in Ausſicht genommen worden, auch die Kaſtelle eingehender in den Kreis der Unterſuchung zu ziehen, wo möglich durch Nachgrabungen; die unten folgenden Nachweiſe über die bezüglichen Ortsverhältniſſe zeigen, daß ſolche zunächſt nur in Mainhardt angeſtellt werden konnten und in der zweiten Hälfte des Octobers 1879 mit befriedigendem Erfolg eröffnet wurden; was bis jetzt dadurch erzielt worden iſt, wird unten zu finden ſein.

Die Ergebniſſe, welche die Kommiſſion nach Hauſe brachte, wurden auf dem ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau deponirt. Es befindet ſich demnach dort der Limes eingezeichnet in je ein Exemplar der darauf bezüglichen Flurkartenfolge und des topographiſchen Atlaſſes und ein fortlaufender Bericht über die tägliche Arbeit der Kommiſſion, direkt entnommen der unmittelbaren Aufzeichnung im Tagebuch. Ueber einige Einzelheiten, die im Anſchluß an die Begehung der Kommiſſion von Andern noch nachträglich genauer unterſucht wurden, ſind die eingelaufenen Berichte ebenfalls dort beigefügt, wie denn auch für die Zukunft, was etwa noch auf den Grenzwall Bezügliches bekannt wird, dort den paſſendſten Sammelpunkt findet.

Das Material aber, das in all dem zuſammengeſtellt iſt, kann nunmehr in neue Auflagen des topographiſchen Atlaſſes oder in neue Karten des Königreichs überhaupt, ſowie in die der Reviſion zu unterziehenden Flurkarten eingetragen werden.

Die offizielle Thätigkeit der Kommiſſion war damit beendigt. Es ergab ſich aber für ſie von ſelbſt die Pflicht, von dem, was ſie gefunden, noch öffentlich Rechenſchaft zu geben. Hiefür die anſpruchsvollere Form eines beſonderen Buchs zu wählen, erſchien nicht angezeigt; ein ſolches hätte in der geſchichtlichen Erörterung der Limesfrage weiter ausgreifen müſſen, und dies iſt nicht rathſam, ehe die Unterſuchungen in den anſchließenden Gebieten veröffentlicht ſind. Zudem hätten dann ähnlich wie in dem trefflichen Buch des Rev. John Collingwood Bruce über den Hadrianswall in England auch die inſchriftlichen und bildlichen Funde mit veröffentlicht werden müſſen, und zu einer ſolchen Arbeit war auf länger hinaus keines der Kommiſſionsmitglieder in der Lage. So haben wir uns denn entſchloſſen, uns auf die im Nachfolgenden gegebene möglichſt vollſtändige Veröffentlichung unſeres Materials zu beſchränken und zwar in den unter Leitung des ſtatiſt.-topogr. Bureau herausgegebenen württembergiſchen Vierteljahrsheften für Landesgeſchichte. Leider war es aus äußern Gründen nicht möglich, eine Karte im Maßſtab von 1 : 50000 beizugeben; ſo mußten wir uns begnügen, die ſog. Mittnachtſche Karte von Württemberg, welche auch die Grundlage der Paulusſchen archäologiſchen Karte iſt, im Maßſtab von 1 : 200000 zu wählen, der natürlich die Wiedergabe des Terrainbildes nur in ſehr beſchränktem Maße erlaubt. Zur Veranſchaulichung der Höhenverhältniſſe iſt ein beſonderes Längenprofil ausgearbeitet und beigegeben, und es wird dies die techniſche Eigenthümlichkeit eines jeden der zwei Haupttheile für ſich ſowie der ganzen Anlage in dieſer wichtigen Hinſicht zu klarer Erkenntnis bringen.

Die Theilung der Arbeit unter die Mitwirkenden ergibt ſich unmittelbar aus dem Vorſtehenden. Was die beſchreibende Darſtellung des Verfaſſers betrifft, ſo hat ſie ſich allerdings nicht bloß auf ein einfaches Referat über das Gefundene und die topographiſche Kombination der beſchriebenen Theile beſchränkt, ſondern iſt auch auf den Urſprung und das geſchichtliche Verhältnis der beiden Theile der römiſch-germaniſchen Grenze, die man als den transrhenaniſchen und transdanubianiſchen

Limes unterſcheiden kann, eingegangen. Es ſchien aber natürlich, daß, wer den unmitelbaren Eindruck von dem Werk und den örtlichen Verhältniſſen, die dazu in Beziehung ſtehen, hat, auch der geſchichtlichen Auffaſſung Ausdruck gebe, die ſich ihm dabei bildete, zumal wenn er überzeugt iſt, daß gerade die Reſultate der topographiſchen Unterſuchung von entſcheidender Wichtigkeit für das geſchichtliche Verhältnis nicht nur der zwei Haupttheile zu einander, ſondern auch der zwei Provinzen Rätien und Obergermanien ſei. Selbſtverſtändlich iſt dafür geſorgt, daß die Wiedergabe des thatſächlichen Befundes und die daran ſich knüpfenden Hypotheſen völlig geſchieden ſind.

Zur Ergänzung des von uns gebotenen Materials wird die in derſelben Zeitſchrift in Bälde zu erwartende Zuſammenſtellung der Inſchriften nebſt Aufzählung der bildlichen Funde in Württemberg durch Herrn Gymnaſialdirektor F. Haug in Konſtanz dienen.[1] Aus deſſen Zuſammenſtellung wird auch hervorgehen, welche Truppentheile am Limes bis jetzt konſtatirt ſind. Es ſteht zu hoffen, daß weitere Ausgrabungen einmal erlauben werden, mit vollſtändigerem Material hierüber zu reden.

Indem nun hiemit über die auf den Limes bezüglichen Arbeiten Bericht erſtattet wird, können diejenigen, welchen dieſelben übertragen waren, nur wünſchen, daß möglichſt viele an der Hand dieſes Berichtes, der auch dem Einzelnen möglich machen wird, dem großen Römerwerke nachzugehen, den Weg, den wir durchwandert, ebenfalls wandern möchten, uns zur Kontrole, ſich aber zu einem Genuß, der jedem Freund der Geſchichte die darauf verwandte Mühe aufs reichlichſte lohnen wird.

---

[1] Indeſſen kann neben der Brambachſchen Sammlung der rheiniſchen Inſchriften verwieſen werden auf Haugs Zuſammenſtellung der im württemb. Franken gefundenen Inſchriften in der Zeitſchrift „Württembergiſch Franken“ VIII. 1870.

A. Die Topographie.

I. Vom Haghof zur nördlichen Landesgrenze.

Wer der Poſtſtraße nachgeht, die von dem Hauptort des mittleren Remsthals, Schorndorf, auf die nördlich von demſelben gelegenen Höhen und über dieſe nach Welzheim führt, ſtößt vor dem Ort Steinbrück auf die alte römiſche Heerſtraße, die nach der Peutinger'ſchen Karte von Clarenna (Cannſtatt) nach Aquileja (Aalen) führte und an der genannten Stelle eben vom Wieslaufthal heraufkommend in weſtöſtlichem Zuge dieſelbe Höhe gewonnen hat. Dieſe alte Straße iſt es, in die nun ſein bisheriger Weg eingeht zunächſt bis zu dem Ort Breitenfirſt; hier aber muß er ſich, um auf ihr zu bleiben, von der Welzheimer Route trennen und einer andern, auf dem Grund der alten hergeſtellten, neuen Straße in ſüdöſtlicher Richtung folgen zu einem Hof, genannt der Haghof, der 2 Kilometer von Breitenfirſt entfernt liegt. Hier iſt der Punkt, von dem aus am ſchicklichſten für unſre Zwecke die Orientirung und der Ausgangspunkt genommen wird[1]. In gerader öſtlicher Richtung vorwärts zieht ſich, wie die Terrainzeichnung des topographiſchen Atlaſſes klar darlegt, eine ſchmale Hochfläche als Waſſerſcheide zwiſchen Rems und Lein, gegen die letztere beinahe durchweg ziemlich ſtark abfallend, zum Remsthal hinab mehrfach zerriſſen und theils in einer Folge von Waldthälern abſtürzend, theils in breiterem und ſanfterem Abfall ſich neigend. Gerade unter dem Haghof iſt die Lein von Norden her kommend in rechtem Winkel nach Oſten übergegangen; ihrem Oberlauf entſprechend zieht ſich nun von dem Punkt, auf dem wir ſtehen, nach Norden eine Hochfläche, die des „Welzheimer Walds“, als Waſſerſcheide zwiſchen der oberen Lein einerſeits und dem Edenbach und der oberen Wieslauf andrerſeits. Das von beiden Höhenzügen eingeſchloſſene jenſeits der beiden Richtungen der Lein liegende Land nordöſtlich von unſrem Standpunkt iſt ſtark zerriſſen durch tiefeingeſchnittene Längen- und Querthäler, zwiſchen denen nur vereinzelte Höhenzungen eingeſetzt erſcheinen, bis jenſeits des obern Kocher- und Jagſtthals zuſammenhängendere Flächen kommen, dieſelben, welche der öſtliche Limes durchzieht. Gegen Süden aber über dem Remsthal drüben iſt all dieſes Terrain überragt durch die Berge der ſchwäbiſchen Alb, deren nächſtliegende Höhen der Staufen und Rechberg als natürliche Warten den Ueberblick über die niedrigeren Höhen im Norden und Oſten gewähren.

Gerade unter dem Punkt nun, von dem aus dieſe Umſchau ſich uns bietet, öſtlich vom Haghof und nördlich von der Pfahlbronner Landſtraße d. h. der alten Peutinger'ſchen Linie, ſenkt ſich das Terrain gegen die Stelle, wo unten die Wendung im Lauf des Leinflüßchens ſich vollzieht. Auf halber Höhe des Abhangs ſtößt man auf einen Wald „Birkig“ und unmittelbar hinter dem Eingang deſſelben auf einen Erdwall, auf deſſen äußerer d. h. öſtlicher Seite ein Graben zu erkennen iſt, während nach einigem Verlauf (Flurk. XXXIV. 38) auf der inneren Seite Schutt eines Gebäudes liegt, der etwa eine Fläche von 5 Quadratmetern bedeckt. Hier iſt es, wo wir die Linie des römiſchen Grenzwalls faſſen, um ihr von da ab zunächſt gegen Norden zu folgen.

Der Erdaufwurf läßt ſich durch den genannten Wald noch eine Zeit lang verfolgen, die Deutlichkeit nimmt aber bald ab und nur durch Kombination laſſen ſich weiterhin Böſchungen, die parallel dem Lauf der Lein hinziehen, in Verbindung mit ihm bringen. Dieſe Kombination hat aber feſten Boden darin, daß in dem Walde „Tann“, durch einen Bach von der vorhergehenden Waldſtrecke getrennt, ebenfalls Reſte eines Gebäudes aufgegraben wurden, entſprechend den am Eingang befindlichen, und geht man ſtreng in derſelben Richtung weiter, ſo kommt man von dem Wald aus bei den ſog. Mühläckern zum Fundort eines römiſchen Inſchriftſteins, der die Widmung eines Jupiteraltars von einem Soldaten der 22ſten Legion enthält. Bei demſelben Punkt weiß Paulus von einem ausgegrabenen dritten Wachhaus, es iſt aber von dieſem jetzt nichts mehr zu ſehen; unmittelbar an die Mühläcker ſtößt öſtlich von der Stadt Welzheim die Flur „Bürg“ an, nach Preſchers Angabe (Hiſt. Bl. S. 38) Fundort einer größeren Anzahl von römiſchen Anticaglien und Münzen und nach einer Notiz, die uns auf dem Platz gegeben worden, eines zweiten Steins mit freilich beinahe ganz zerſtörter Schrift[1]. Von einem Wall iſt auf den Burgäckern keine Spur mehr zu ſehen, dagegen ſoll er vor zwanzig Jahren noch ſichtbar geweſen ſein.

---

[1] Es war nicht der Ausgangspunkt der Begehung, die vielmehr von den für uns vorhandenen Vorausſetzungen aus in beiden Richtungen, der nördlichen wie der öſtlichen, von Lorch ausgieng.

Es iſt von Intereſſe, ſofort hier beim erſten Abſchluß eines Theils der Linie, der durch die inſchriftlich konſtatirte Militärſtation von Welzheim gegeben iſt, feſtzuſtellen, wodurch man berechtigt iſt, die zurückgelegte Strecke als einen Theil der römiſchen Grenzwehr zu betrachten. Das erſte und wichtigſte Kennzeichen iſt das Zuſammentreffen von Erdwall, Graben und Thurm, beim letzteren mit den leicht erkennbaren römiſchen Scherben und dem römiſchen Mörtel. Wall und Graben erſcheinen im Walde Birkig allerdings nicht ſo klar und in denjenigen Maßen, die ein Profil liefern, aber dem Kenner, der ſonſt ſchon die Linie geſehen, ſind ſie genügend deutlich. Endlich iſt die Linie, welche die Thurmreſte und die Welzheimer Station auf der Burg verbindet, eine Gerade in ſtreng mathematiſchem Sinn, gemeſſen mit der Magnetnadel, welche uns bei der ganzen Begehung fortwährend zur Kontrole bei der Hand war. Und wenn man nun von dem feſten Punkt im Walde Birkig zurückſieht gegen die Höhe der Pfahlbronner Straße, ſo wird man geneigt ſein, die Böſchung, welche in dieſer Richtung auf den Fluren „Hirtenwieſen“ und „Hofwieſen“ zu bemerken iſt, mit dem Wall zu kombiniren. Im Verfolg dieſer Richtung wäre dann die Wendung von der Nordlinie zur öſtlichen auf dem Punkte der Straße Welzheim — Pfahlbronn, der nach den auf dieſer Straße befindlichen Wegſteinen 4250 m. von Welzheim entfernt iſt.

Von den Burgäckern bei Welzheim ab iſt zunächſt nichts ſichtbar, wohl aber tritt hier die ziemlich lange fortlaufende heute noch unter dem Volk wohlbekannte Bezeichnung Schweinsgraben ein. Leichte Spuren zugleich mit der Erzählung des Eigenthümers, daß er beim Graben Bauſteine zu Tage gefördert, laſſen auf den Käppelesäckern d. h. Kapellenäckern (Flurk. XXXVI. 38) die Stelle eines Wachthurms erkennen; die Meſſung mit der Magnetnadel ſtellt denſelben in eine gerade Linie mit dem Zug von Haghof bis Welzheim; dieſelbe Meſſung trifft zu bei der erſten Stelle, an welcher der Wall wieder deutlich hervortritt, vor Seiboldsweiler. Bald erſcheint auf Gewand Blumenau (Flurk. XXXVII. 38) bei einer Senkung ein vorzüglich erhaltenes Stück, jetzt mit einer Schälwaldung von jungen Eichen bepflanzt (Profil ſ. Taf. II. Fig. 1). Nachdem die Fortſetzung durch einen Weiher unterbrochen iſt, zeigt ſich bei Seiboldsweiler ein Stück, das halb abgetragen iſt, ſo daß die innere Konſtruktion und mit ihr der gänzliche Mangel eines Steinkörpers aufs klarſte zu Tage tritt. Von dem an der Markungsgrenze zwiſchen Seiboldsweiler und Eckartsweiler von Paulus (Grenzw. S. 16) konſtatirten Wachthurm iſt jetzt keine Spur mehr zu ſehen, dagegen von dem Eigenthümer erhoben worden, daß derſelbe die von ihm ausgegrabenen Steine abgeführt hat. Hinter Eckartsweiler iſt der Wallabhang mit Bäumen des Gemeinwaldes beſetzt, während die Krone frei iſt; die Richtung, fortwährend gemeſſen, iſt mit der bisherigen übereinſtimmend. Rückwärts verfolgt trifft ſie auf den weſtlichen Ausläufer des Hohenſtaufen (Profilaufnahme bei Flurk. XXXIX. 37). Auch außerhalb des Walds bis parallel mit den erſten Häuſern von Gaußmannsweiler iſt der Wall ſchön erhalten, daher hier abermals Profilaufnahme (Flurk. ebendaſelbſt). Von Gaußmannsweiler ab mindert ſich die Deutlichkeit, die Linie läuft nur wenig erhöht über Wieſen bis zur Poſtſtraße, die in der Nähe des Waldſaums geſchnitten wird; die von Paulus (S. 16) hier ſignaliſirten Spuren von Wachhäuschen ſind nicht mehr vorhanden, dagegen ſetzt ſich der Wall ſelbſt im Walde ganz ſchön fort, nach beiden Seiten ſich klar abhebend. An der Grenze des „alten“ gegen den „jungen Forſt“ wurden Maße genommen (Taf. II. Fig. 2 XL. 37). Die 300 Schritte öſtlich vom Spatzenhof von Paulus (S. 17) angegebenen Thurmſpuren ſind jetzt verſchwunden, ebenſo die auf den „Halden-“ oder „Taubenäckern“; dagegen geht der Wall mit wenig Unterbrechungen in anſehnlicher Höhe bis zur Nähe des Weidenhofs, wo eine tiefe Schlucht ihn unterbricht, während in dem darauf folgenden waldfreien Terrain Spuren noch theilweiſe zu erkennen ſind; auch gegen den Ottersbach hinab ſind noch Reſte vorhanden, dann verlieren ſie ſich, treten aber auf der darauf folgenden Höhe wieder ſchön ſichtbar hervor bis zur Lichtung in der Nähe des Schloßhofs, von der ab der Wall verwiſcht iſt, während in der Nähe des genannten Hofs (Flurk. XLII. 36) ein Wachhaus ausgegraben wurde, von dem die Schuttreſte umherliegen; der Eigenthümer wußte über die Ausgrabungen Auskunft zu geben; die Maße geben 6,40 m im Quadrat; bei dem Schloßhof ſelbſt ſollen Spuren einer Niederlaſſung gefunden worden ſein (Paul. Grenzw. S. 17). Ein von Paulus 700 Schritte weiter zurück, ſüdweſtlich von Mettelberg angegebener Thurm dagegen iſt mit ſeinen Reſten verſchwunden. Von dem weiteren Fortgang in dem ſtark zerriſſenen Terrain, wo mehrere tiefe Schluchten auf einander folgen bis zum Uebergang über die Murr läßt ſich nichts mehr konſtatiren, ſchon Preſcher (Hiſt. Bl. S. 71) hat hier nichts gefunden. Insbeſondere an den Abhängen fehlt jede auch die kleinſte Spur, während auf den zwiſchenliegenden Höhen die nach der Magnetnadel verfolgte Richtung noch Punkte darbietet, die man als Spuren deuten kann. Die Uebergangsſtelle über die Murr, die bei der Lutzenſägmühle anzunehmen iſt, bietet den zweiten Abſchnitt, deſſen Abſchluß mittelſt eines Kaſtells feſtgeſtellt iſt durch die Inſchriften eines Tribuns und Soldaten der 24ſten Cohorte freiwilliger römiſcher Bürger (Brambach, Corp. inſcr. Rhen. 1568. 1570). Der Natur des Terrains entſprechend befand ſich aber das Kaſtell, in welchem dieſe Truppe lag, nicht an der Uebergangsſtelle, ſondern etwas weiter abwärts da wo ſich das Murrthal erweitert und das heutige Murrhardt liegt. — Was aber den Zug der Linie zwiſchen Welzheim und Murrhardt betrifft, ſo bietet er manche bemerkenswerthe Eigenthümlichkeiten dar. Bis gegen den Weidenhof bewegt er ſich fortwährend auf wellenförmigem Plateau, wobei die freien Stellen Ausſicht auf die durch die ſchwäbiſche Alb gegebenen Richtpunkte, zumal auf den Hohenſtaufen bieten. Die Höhen, deren Einzelheiten das unten beigegebene Längenprofil enthält, ergeben im Ganzen eine mäßige Steigung von Welzheim bis zum Weidenhof; von da ab beginnen die Schluchten. Wer nun in der von uns eingeſchlagenen Richtung herkommt, wird ſich leicht die Frage vorlegen, ob beim gänzlichen Mangel jeder Spur an den Abhängen dieſer zum Theil ſehr tiefen Einſchnitte überhaupt je der Wall da hinablief, oder er wird vielmehr von hier aus dieſe Frage verneinen; allein die Erfahrungen, welche der nächſte Abſchnitt bietet, laſſen kaum daran zweifeln, daß es doch der Fall war, und nur das iſt zuzugeben, daß bei der Art des Geſteins das ablaufende Waſſer dieſe Abhänge jetzt ſteiler gemacht als ſie früher waren, wodurch dann auch zugleich die Spuren der künſtlich hergerichteten Böſchung verſchwanden. Ferner iſt hier der erſte Fall eines Flußübergangs. Es wäre an ſich leicht denkbar, daß ſich Reſte einer Ueberbrückung fänden, wie z. B. bei Rottweil ſowohl eine Furt unmittelbar vor dem Hauptthor des Kaſtells im Flußbett des Neckars gefunden wurde als auch die Subſtruktionen einer römiſchen Brücke über die Prim vor ihrem Einfluß in den Neckar noch vorhanden ſind; allein ſchon hier mag konſtatirt werden, daß weder hier bei der Murr noch bei irgend einem andern Uebergang des Grenzwalls eine ſichere Spur von Römerwerk in der Linie ſelbſt gefunden worden iſt.

---

[1] Preſcher S. 47. Brambach, Corp. inſcr. Rhen. 1565; Stälin, Verzeichn. der röm. Steindenkmäler Nr. 40. Haug, Die röm. Inſchr. in Franken n. 22.

Nach Ueberſchreitung der Murr mußte ſofort wieder der Aufſtieg beginnen, aber auch hier iſt an dem Abhang des Waldes nichts mehr zu ſehen; dagegen finden ſich auf der Höhe in dem Walde „Linderſt“ die ſchon von Paulus (S. 20) geſchilderten Spuren zweifacher Art, einmal auf der Höhe des Linderſt die Reſte eines Wachthurmes, als ſolche erwieſen durch römiſches Mauerwerk und Geſchirr, durch die Magnetnadel erwieſen als in der Linie des Walls liegend (Flurk. XXXXVI. 35), dann 500 Schritte ſüdweſtlich davon ein Strang von Erdwall, welcher der Richtung nach nur ein Parallelwerk ſein kann; die kurze Linie, in welcher derſelbe erhalten iſt, erlaubt nicht, den Zuſammenhang mit der beim Wachthurm anzunehmenden aber gänzlich verſchwundenen Hauptlinie zu erkennen.

Vom Linderſt über den Heidenbühl ſoll nach der Angabe der Ortskundigen noch vor 20 Jahren der „Schweinsgraben“ ſichtbar geweſen ſein; aber ſchon Paulus ſah 1861 nur noch Reſte am Heidenbühl, jetzt iſt in Folge der Ausnutzung des Terrains durch einen Steinbruch und junge Kulturen nichts mehr zu ſehen. Die Tradition will aber mit Beſtimmtheit wiſſen, nicht bloß wie der Schweinsgraben bis Siegelsberg gelaufen, ſondern noch, daß das letzte Haus gegen den hinter dem Ort anſteigenden Wald auf oder am Graben geſtanden ſei und daß der Damm am See bei der benachbarten Sägmühle damit im Zuſammenhang ſtehe. Schon vor dem genannten Wald „Hirſchrente“ fängt der Wall mit einer Höhe von zwei Fuß an ſichtbar zu werden, im Walde ſelbſt wird er hoch und ſchön und 400 Schritte hinter dem Waldſaum befindet ſich ein in ſeinem Aufbau über den Boden hervorragender Wachthurm (Taf. II. Fig. 5), deſſen Ausgrabung Paulus zu verdanken iſt, mit Eckpilaſtern und wohl erhaltenem Treppenzugang von der inneren Seite (ſ. Abbildung a. a. O.); der Thurm ſteht in engſter Verbindung mit dem Wall. Hinter dieſer wichtigen Stelle iſt das Terrain zu ſehr zerriſſen, als daß man noch den Wall unterſcheiden könnte; dagegen ſind die von Paulus (S. 21) erwähnten Trümmer eines weiteren Wachhauſes auf der Flur Letten noch vorhanden (Flurk. XXXXVIII. 35), ferner eben ſolche bei Steinberg; auf dem höchſten Punkt mit ſchöner Fernſicht (Flurk. XLIX. 35) treten nun auch wieder Spuren des Walls hervor, die ſich den Wald hinunter in abgebrochenen Stücken fortſetzen und von der Flur Viehweid vor dem Katzenbach zu dieſem hinunter und auf der andern Seite hinauf bis zur Höhe deutlich wieder ſichtbar ſind mit Graben und Wallabhang. Vor dem Katzenbach iſt die Krone des Walls zum Theil der Länge nach zerriſſen, dagegen unmittelbar beim Bach ſchön zuſammenhängend, weshalb hier das Profil genommen wurde (Flurk. XLIX. 35). Beim Aufſteigen vom Bach iſt das Material zum Theil Sandſtein, ſowohl in der Grabenſohle als beim Wall ſelbſt; doch iſt ein Theil des Walls in die weſtlich anſchließende Klinge hinabgeriſſen worden; im Uebrigen iſt er ſo deutlich, daß er als Markungsgrenze dient. Oben auf der Höhe ſind wieder Reſte eines Thurms gefunden worden (Flurk. L. 34). Auch auf dieſer Höhe iſt der Richtpunkt der ſchwäbiſchen Alb, der Hohenſtaufen, ſichtbar. Von dem Thurm läuft der Wall über die Fluren Fichtenwald und Beckenwieſen hin (Profil Taf. II. Fig. 3), wird dann durch eine Klinge unterbrochen, erſcheint hinter derſelben in vortrefflicher Erhaltung auf der Höhe bis zum Rand einer zweiten Klinge, geht dieſe kräftig hinab und wieder hinauf, dann auf der Höhe weiter fort bis zum Waldſaum. 12 Schritte vor dieſem (Flurk. L. 34) liegen noch ſchwache Reſte eines Thurms, der aber im Jahr 1873 noch vollſtändiger erhalten geweſen war; damals grub der Eigenthümer die Grundmauern aus und führte ſie ab. Eben damals wurden auch die Reſte des Walls im Ackerfeld eingeebnet, doch ſind weiterhin ſolche noch erhalten bis zur Graber Straße, und über dieſer hinüber hart am Rand rechts von der Straße 2—3 Fuß hoch bis zur Kirche von Grab. In derſelben Höhe ſind auch hinter dieſer auf dem wellenförmigen Terrain in den Gärten und Wieſen Reſte vorhanden, doch liegt die beſtimmteſte Spur darin, daß vor dem nächſten Waldſaum und zwar bei der Flur Schweingraben (LI. 34) vor mehreren Jahren von Herrn v. Abel ein Thurm ausgegraben wurde; der jetzige Eigenthümer, der ſelbſt beim Ausgraben beſchäftigt war und erſt ſeitdem das Grundſtück erkauft hat, erſtattete hierüber Bericht. Im darauffolgenden Wald und weiterhin iſt das Erhaltene wieder ſo bedeutend, daß auf dem angeführten Gewand „Schweinsgraben“ (Flurk. LII. 34) ein Profil genommen iſt. Nachdem die Erhebung noch den Wald hinunter ſichtbar geweſen, verflacht ſie ſich kurz vor dem Schönthaler Bach, kommt wieder zum Vorſchein bis zum Uebergang über den Weg von Grab nach Mainhardt, geht an dieſem hin, überſchreitet ihn, ſteigt hinab bis zum Roththal, das man bei der Hankertsmühle überſchreitet, wird aber hier unſicher, ebenſo auf der andern Seite beim Aufſtieg und weiter zum Kümmelsbach; erſt über dieſem beginnt er wieder deutlich und bleibt ſo die Höhe hinauf. Hier nun beginnt unten in der Nähe des Kümmelsbachs (LIII. 34) ein Parallelſtrang, unten im Abſtand von 10 Schritten, dann weiter abgehend bis zu 50 Schritten, oben wieder näher tretend bis zu 20 Schritten — ſo beim Uebergang über den Weg zum Württembergerhof — hinter dieſem noch eine Zeit lang fortgehend; dann treten Kulturen ein, welche beide Linien unterbrechen. Erſt 30 Schritte hinter dem Ausgang dieſes Walds tritt die Erhebung der Hauptlinie wieder hervor, zieht durch eine Kultur an dem Walde Moosbach vorüber, kommt dann über Wieſen auf die Höhe, iſt aber auf dieſen eingeebnet; höchſtens laſſen ſich, wenn man der durch die Magnetnadel gegebenen Richtung folgt, Andeutungen erkennen. Von Thürmen iſt nichts zu erſehen noch zu hören; dagegen iſt man nunmehr in die unmittelbare Nähe des Haltpunkts, des Kaſtells von Mainhardt, gelangt.

Wie aus dieſer Beſchreibung ſofort erhellt, ſetzt ſich bei dieſer dritten Strecke die zerriſſene Natur des Terrains, die ſchon am Schluß der vorhergehenden an der Stelle des wellenförmig fortlaufenden Plateaus getreten war, fort und beherrſcht noch die weitere Fortſetzung. Eine Umgehung der tiefen Einſchnitte war nicht möglich; ſollte irgend der Charakter einer Linie feſtgehalten werden, ſo waren nur zwei Dinge möglich, entweder die Abhänge vom Wall frei zu laſſen, nur für einen Pfad zu ſorgen und in der Tiefe die Uebergänge zu befeſtigen und durch Anſchwellungen zu ſperren, oder die Linie auch die Abhänge herab durchzuziehen. Bei der vorhergehenden Strecke war für die Frage, wie die Römer hierin zu Werke giengen, kein Anhaltspunkt gegeben. Dieſe Fortſetzung gibt wenigſtens für einige Stellen die Sicherheit, daß der Wall in Schluchten hinab und hinauf geführt wurde, nur ſind es jetzt Stellen von mäßiger Steilheit, bei denen dies zu konſtatiren iſt.

Eine zweite Errungenſchaft für dieſe Strecke iſt der Fund von zwei Stellen mit Parallellinien, von welchen die erſte beim Linderſt ſchon von Paulus im Jahr 1861, die zweite erſt bei unſrer Unterſuchung von 1877 bemerkt worden iſt; hier möge nur hervorgehoben werden, daß die beiden Stellen ſehr verſchiedener Natur ſind. Die erſte befindet ſich auf einer beherrſchenden Höhe, die zweite ſteigt an einem Abhang empor; bei der erſten erlaubt die mangelhafte Erhaltung nicht, zu erkennen, in welchem Richtungsverhältniſſe ſie zu der Hauptlinie ſteht, die zweite bildet einen Bogen. — Weiter iſt nicht zu vergeſſen die Einſicht in den Aufbau der Thürme, welche dieſe Strecke an einem hervorragenden Exemplar gewährt, und ſchließlich iſt der Ort Mainhardt der einzige Platz, der in beſtimmterer Weiſe noch die Umriſſe eines römiſchen Kaſtells bewahrt hat.

Sucht man öſtlich vom Kaſtell an der durch die bisherige Richtung vorgezeichneten Stelle die Linie des Walls zu faſſen, ſo kann man auf der Flur Herrenwieſen (Flurk. LV. 33) am

Hang herunter wohl Spuren von ihm zu finden glauben, doch ſind ſie nicht beſtimmt zu fixiren und auch dieſe porblematiſchen Anhaltspunkte verſchwinden bald, ſo daß bis nach Gailsbach hinüber eine Lücke in dem Erhaltenen vorliegt. Daß der Flurname „Sauäcker", der in dieſer Lücke vorkommt, auf den Schweinsgraben zu beziehen iſt, wird nicht abgewieſen werden. Außerdem iſt ein von dem Kaſtell ſelbſt zu dem unten vorbeifließenden Bach in nordöſtlicher Richtung hinabführender und dann wieder zu der Richtung der Walllinie aufſteigender Weg ſeiner Anlage nach wohl als ein Römerweg anzuſetzen. Von dem Ort Gailsbach bis zu dem ſog. „rothen Bühl" (Flur „hintere oder äußere Rothäcker" Flurk. LVII. 33) iſt vom Wall wiederum nichts zu ſehen, und jene Römerſtraße iſt in der heutigen Landſtraße aufgegangen; aber beim rothen Bühl liegen die Reſte eines Thurms, über deſſen freilich ſchon Jahrzehnte zurückliegende Ausgrabung im Ort noch einige Auskunft zu erhalten war. Es iſt derſelbe, von welchem Paulus (S. 27) angibt, daß dabei römiſche Münzen gefunden worden. Bald hinter dieſer Stelle beginnt auch wieder bei Neugailsbach der Wall ſelbſt ſichtbar zu werden, zuerſt identiſch mit der heutigen Landſtraße, dann in den Wald Röſchenhau eingehend nach allen Dimenſionen ſehr ſchön zu ſehen bei einer Höhe von 2 m (vergl. Flurkarte LVII. 33). An der äußeren Böſchung zeigt ſich hier ein Abſatz 1—1½ Fuß unter der jetzigen Krone in Art einer Berm ſich hinziehend, die aber nicht wohl zur urſprünglichen Anlage gehört. So führt er fort auf der Höhe bis zu einer Klinge, und hier nun iſt die erſte Stelle, an welcher bei ſehr ſteilem Abſtieg der Wall bis zum Grund hinab und auf der andern Seite wieder hinaufgeht. Zugleich erhellt aber auch, wie in ſolchem Fall gebaut wurde: er iſt hier eine Zurichtung des natürlichen Hangs, eine Herrichtung von Böſchungen, nicht das Auftragen eines Erdwerks. Und dieſe wichtige Stelle iſt doppelt lohnend dadurch, daß oben auf der Höhe ein Thurm erſcheint, deſſen Mauer noch 1 m über den Boden ragt, wobei zugleich auch noch der Aufgang zum Thurm vorhanden iſt: er befindet ſich bei der ſüdweſtlichen Ecke. Es liegt dieſer Bau 12 Schritte von dem fürſtl. Bartenſteinſchen Markſtein, der im Graben ſteht. Bald folgt eine zweite Schlucht, in der wiederum mit Benützung des natürlichen Hangs, der nach beiden Seiten deutlich abgegrenzt iſt, die Linie hinab- und hinaufgeht, vor Steinbrück eine dritte in gleicher Weiſe behandelte, wobei der Damm mit jungem Gebüſch ſchön überzogen und vom übrigen Wald geſondert iſt. Das im weiteren Verlauf von Paulus S. 28 angegebene Wachhaus auf der Flur Triebacker (oder Abendweide) konnte nicht mehr konſtatirt werden. Weiterhin iſt die Linie mehrfach zerriſſen, aber doch ſichtbar, und vor der Straße, hinter welcher das neue Wirthshaus liegt, ſind die ſicheren Reſte eines Thurms (LIX. 32). Von nun an aber werden die Spuren immer hypothetiſcher. Zunächſt vom neuen Wirthshaus ab ſind ſie noch greifbar, weiterhin aber iſt es die Magnetnadel, welche die Richtung gibt hinüber nach dem neuen See über „Grent- und Forſtwieſen", wobei von dem von Paulus S. 29 hier erwähnten Wachhaus nichts mehr zu ſehen iſt. Durch den jetzt ausgefüllten früheren See führt eine Linie von Wallerhöhung, die in der geſuchten Richtung liegt; doch iſt es fraglich, ob ſie nicht neueren Urſprungs iſt. Vom neuen See ab iſt von ganz ſicheren Spuren auf eine längere Strecke hin nicht mehr die Rede; was bei den Fluren „Heerhag und Maurer" Paulus von Wall und Wachhaus noch ſah, iſt jetzt zerſtört und verwiſcht. Auch die Leute in der Gegend haben die Erinnerung verloren, und ſo erklärt ſich mit, wie Hanßelmann (Beweis S. 57 f.) und ſeine Nachfolger hier von der geraden Linie abwichen und ſich gegen Pfedelbach wandten; aber abgeſehen davon, daß die nicht konſtatirbare Strecke kurz iſt, tritt ſchon das von Paulus Angegebne mit den Flurnamen in die Lücke. Auch bei Beierbach und auf den Feldern über Oberohrn iſt der Lauf rein hypothetiſch. Dagegen iſt ſchließlich vor Oehringen in den Weinbergen ſüdweſtlich vom Thannhof (Flurk. LXVI. 30) ein Stück des Walls wieder zu erfaſſen. Bald darauf führt die Linie zum Kaſtell des vicus Aurelius beim heutigen Oehringen.

Für den Charakter des ganzen Werks aber iſt dieſer Abſchnitt geradezu entſcheidend; für einen Zug, welcher ſo geführt iſt, wie es für die Strecke von Neugailsbach feſtſteht, iſt die gerade Linie abſolutes Prinzip. Daß die Erkenntnis dieſes Umſtands den früheren Beſchreibern entgangen iſt, hat ſchon Paulus S. 29 erörtert. Schuld daran war theils, daß von Neuwirthshaus ab die Spuren nicht deutlich genug waren, theils daß ſie die Richtung der Linie nicht mathematiſch genau verfolgten und dadurch den Zuſammenhang der ſicheren Stücke verkannten. Auch hat ſie die irrige Etymologie von Pfedelbach (= Pfahl am Bach) getäuſcht.

Von allen Theilen des Limes iſt, wie ſchon die Einleitung gezeigt hat, keiner ſo früh und ſo häufig in Betracht gezogen worden als der zu Oehringen in nächſter Beziehung ſtehende. Anlaß dazu gab die treffliche Erhaltung eines Stücks, des ſog. Pfahldöbels, das Vorhandenſein des älteſten auf den Pfahl bezüglichen Ortsnamen Pfahlbach (ſ. oben S. 82) und dazu die Ausgrabung römiſcher Monumente auf dem Boden der alten Niederlaſſung. Von hier war es auch, daß die oben erwähnten Verſuche einer Rekonſtruktion des Zugs ausgiengen. Die Aufgabe einer Unterſuchung des auf den Limes bezüglichen Theils der römiſchen Alterthümer von Oehringen und Umgegend kann heutzutage nur darin beſtehen, einerſeits durch genaue Orientirung des unzweifelhaft vorliegenden Stücks gegen andere ebenfalls vollkommen ſichere die Kontinuität herzuſtellen, andrerſeits durch Ausgrabungen die Lage des Kaſtells gegenüber dem Grenzwall, ſowie gegen die Niederlaſſung zu beſtimmen. Die hier bezeugten Truppen ſind Theile der 8. und 22ſten Legion (Bramb. 1554. 1563), Britten und Kaledonier, Britten mit einem Beinamen, der mit M beginnt, erſte Helvetier mit Britten (1563 d. 1559. 1560), Abtheilungen, die ſicher nicht alle zu gleicher Zeit hier waren. Wie es mit der Löſung oder den Ausſichten der topographiſchen Aufgabe ſich verhält, wird unten zu erörtern ſein; die Orientirung der Linie, die mit den einfachſten Mitteln geſchehen konnte, wurde hergeſtellt und ergab vollkommene Uebereinſtimmung der Richtung mit den früheren Theilen. Natürlich ſchloß ſich dann aber die Unterſuchung darüber an, ob die Lücke, die vor Oehringen beſteht, nicht wenigſtens an einzelnen Stellen auszufüllen wäre. Allein das Terrain mit ſeinen Gartenanlagen und Ackerfeld in einer viel kultivirten Gegend war wenig geeignet, erhaltend zu wirken; es können zwar hier wie ſonſt in der durch die Orientirung gegebenen Linie an verſchiedenen Punkten Spuren, wie ſie bei Paulus S. 34 angegeben ſind, annehmbar ſcheinen, und auch uns legten ſich in der Nähe des Uebergangs der Linie über die Haller Straße ſolche nahe; aber die ſicherſten Anhaltspunkte ſind jedenfalls die zwei von Paulus a. a. O. ſchon hervorgehobenen: der Flurname „Pfahläcker“ und der von zuverläſſiger Seite kommende Bericht von der Ausgrabung eines an der Linie liegenden Thurms bei dem erhöhten Punkt „Schildwache“[1]. Der deutliche Anfang des Walles ſelbſt aber fällt in den Wald „Pfahldöbel“ (Flurk. LXXI. 29).

In dem freilich nach dieſer Richtung nicht ſehr ausgedehnten Gehölze geht der Zug ohne Unterbrechung fort, läßt ſich auch noch über die Waldgrenze hinaus verfolgen, verliert ſich aber weiterhin in dem wellenförmigen Terrain vor Pfahlbach. Im Walde iſt eine der Länge des Walls nach angebrachte Einkerbung unterhalb der Krone auffallend, durch welche O. Keller Vic. Aur. S. 8 Anm. 1 auf die Vermuthung gebracht wurde, es ſei dies die Stelle, an der die Paliſſaden eingeſchlagen geweſen; allein die genannte Vertiefung iſt, wie der Urheber derſelben, † Forſtmeiſter Ganz aus Oehringen, an Ort und Stelle uns mittheilte, nur eine vor etwa 20 Jahren gezogene Waldgrenze. Von Pfahlbach an läuft er auf und neben der heutigen Vizinalſtraße bis zum Walde Seefeld; in dieſem tritt er wieder deutlicher rechts von der Straße hervor; am höchſten Punkt der letzteren iſt ein Thurm noch an Steinreſten und in ſeinen Umriſſen zu erkennen (Flurk. LXXIII. 29), aber nicht beſtimmt genug, um vermeſſen zu werden. Der Wall ſelbſt verflacht ſich wieder allmählich und iſt in dem Waldabhang nach Sindringen zu nicht mehr deutlich zu ſehen. Oberhalb von Sindringen mußte der Uebergang über den Kocher ſtattgefunden haben, aber eine ſichere Spur davon iſt auch hier nicht erhalten[2]. Sofort hinter dem Kocher ſteigt das Terrain aufs neue, aber nur um bald wieder durch die Schlucht unterbrochen zu werden, in welcher der Schönthaler Weg zieht; nach Ueberſchreitung derſelben kommt die mathematiſch vorgezeichnete Linie auf die Höhe zu der Flur „Pfahläcker“, überſchreitet hinter dieſer die Landſtraße, geht über den Stolzenhof und von dieſem abwärts gegen die Jagſt zu, vor welcher abermals eine Flur „Pfahläcker“ liegt. Auf dieſem ganzen Wege zwiſchen Kocher und Jagſt ſind die einzigen feſten Punkte die genannten Flurnamen, alles Andere iſt hypothetiſch, die Hypotheſe aber mehrfach unterſtützt durch Ackerraine und Gewandgrenzen. Auf der Höhe jenſeits der Jagſt, ziemlich hoch über derſelben gelegen war das vierte Kaſtell auf dieſer Linie, das Standquartier einer Cohorte der 22. Legion und der erſten germaniſchen (Bramb. Corp. i. Rh. 1610. 1608) in dem heutigen Dorf Jagſthauſen.

Die Höhenverhältniſſe, die ſchon zwiſchen Murrhardt und Mainhardt geringer als die des Welzheimerwalds waren, haben ſich auf dieſer Strecke, wie das Längenprofil (Taf. 1) zeigt, vollends bedeutend erniedrigt, dabei iſt aber das Terrain ſtark durchſchnitten durch den Kocher und jene Parallelſchlucht unmittelbar nördlich von ihm; im Uebrigen iſt es wellenförmig.

Ein Uebergang über die Jagſt bei Jagſthauſen iſt in der Richtung der Linie nicht zu finden, dagegen ſind allerdings Reſte eines andern vorhanden bei der Niederlaſſung im Thale, wovon unten.

---

[1] Vgl. auch die Argumentationen aus den Flurnamen bei Keller Vic. Aur. S. 9.

[2] In der Oberamtsbeſchreibung von Oehringen S. 98 iſt zwar die Rede davon, daß hier bei niedrigem Waſſerſtand Reſte einer Brücke geſehen worden, aber weder haben wir ſelbſt etwas geſehen, noch Sicheres darüber an Ort und Stelle gehört, auch iſt aus jener Notiz nicht klar zu erſehen, ob die Reſte in der Linie des Walls liegen. Bei Jagſthauſen z. B. ſind ſie nicht in der Linie. Wir waren übrigens dafür bemüht, daß bei Gelegenheit niedrigen Waſſerſtands danach geſehen werde.

Nach Ueberſchreitung der Jagſt bei den Pfahläckern folgt, wie hinter dem Kocher, wieder eine ſtarke Steigung ohne jegliche Spur; auf der Höhe wurde vor einigen Jahren durch den verſtorbenen Amtmann Feſt ein Thurm ausgegraben, wovon die Bodenöffnung und die Steinreſte noch vorhanden ſind. Nach der Angabe des uns begleitenden bei der Ausgrabung anweſenden Herrn Pfarrers Zimmermann war der Boden darin ein Eſtrichboden; mit dieſer Stelle iſt ſofort wieder ein Orientirungspunkt gewonnen und bald auf der Flur Heubirken wird der Wall wieder ſichtbar; bei Signalſtein Flurk. LXXX. 27 kommen wieder Trümmer eines Thurms zum Vorſchein und wo die Spuren jetzt verſchwunden ſind, iſt der Zug den Leuten noch wohl in Erinnerung; man ſpricht hier wieder von der Teufelsmauer; aber gerade hier ſchwerlich in origineller Volksbenennung, ſondern nach gelehrter Weiſung. Die Linie iſt auf 3—400 Schritte identiſch mit dem Ackerrain, der hier die Grenze zwiſchen den Oberämtern Künzelsau und Neckarſulm bildet; weiterhin macht aber die Oberamtsgrenze einen Bogen, der beim Gewand „Säuhaus“ wieder die nunmehr bloß hypothetiſche Linie ſchneidet; von den bei Paulus S. 38 f. erwähnten Thürmen iſt nichts zu ſehen, dagegen kommt im Wald „Birken“ gleich hinter dem Eingang die Erhöhung des Walls, wenn auch unbedeutend (0,30 m hoch) wieder zum Vorſchein. Den Gang hinunter zum Keſſachthal verliert ſie ſich wieder; die mathematiſche Linie geht an dem württembergiſch-badiſchen Grenzſtein vorüber in Württemberg fort. Ueber das Keſſachthal hinüber und durch den Waldabhang hinauf iſt nichts erhalten, oben auf der Höhe ſind über die Fluren „Oberkeſſacher Weg“ und Bronnenhalden noch auf 4—500 Schritte leichte Spuren, auch ſind auf letztgenannter Flur noch Reſte des von Paulus erwähnten Thurms vorhanden, durch einen Steinriegel verdeckt (LXXXIII. 26). Die Spuren ſetzen ſich fort den Waldſaum hinauf und am nördlichen Abhang hinunter wird Graben und Wall ſichtbar. Die Waldgrenze iſt hier der Länge nach mitten durch die Krone gezogen. Vom nördlichen Ende des Walls durch die Ackerfluren iſt nichts mehr zu erkennen bis zum Saum des Walds Bronnen weſtlich von Hopfengarten, eine Zeit lang iſt die mathematiſch gegebene Linie identiſch mit der Landesgrenze. Von dem am Saum des Waldes notirten Paulus’ſchen Wachhaus iſt nichts mehr zu ſehen, wohl aber tritt daſelbſt der Wall deutlich hervor bis zum letzten Landesgrenzpunkt und darüber hinaus.

In der vorſtehenden Beſchreibung iſt mit wachſender Beſtimmtheit die Auffaſſung geltend gemacht, daß wir es hier mit einer mathematiſch genauen geraden Linie zu thun haben, die ſich von dem Punkt, bei dem wir die erſten Ueberreſte gefaßt, einſt durch die ganze von uns durchmeſſene Strecke von 61,4 Kilom. fortzog und in derſelben Weiſe fortziehen mußte bis zu einem Punkt, der einen natürlichen Abſchluß gab. Paulus, der ſeiner Zeit die Unterſuchung über das durch die Landesgrenze uns geſteckte Ziel hinaus fortſetzte, fand dieſen Abſchluß am Main bei dem heutigen Ort Freudenberg, ſo daß die geſammte Strecke, in welcher dieſer gerade Limes ſich hinzieht, in der Luftlinie ziemlich genau 100 Kilom. beträgt. Daß jedenfalls über den Main hinüber die gerade Linie nicht gieng, ergaben die jenſeits dieſes Fluſſes angeſtellten Unterſuchungen, und daß die Grenzlinie zwiſchen der Provinz Rätien und dem freien Germanien ebenfalls nicht in ſolch mathematiſcher Linie verlief, möge hier zum Voraus ſchon erwähnt werden. Wenn ſo dieſe Gerade als etwas eigenthümliches erſcheint, ſo iſt es um ſo nothwendiger, ſie über jeden Zweifel zu erheben. Dies iſt erreicht, ſobald alle ſicher erhaltenen Theile bei genauer Orientirung in die gerade Linie fallen; denn wie groß auch die Lücken ſein mögen, es iſt undenkbar, daß das Zuſammentreffen der einzelnen Stücke in derſelben Richtung der Fall wäre, wenn ſie nicht von Anfang an Theile einer einzigen Geraden waren. Jene Orientirung nun ließ ſich ſchon durch die Vermerkung in Karten von dem Maßſtab der von uns zu Grund gelegten Flurkarten herſtellen, iſt aber wie ſchon bemerkt, von uns außerdem fortwährend mit der Magnetnadel nachgeprüft worden. Und es hat ſich nun herausgeſtellt, daß jeder einzelne der kleineren durch die Kaſtelle gegebenen Abſchnitte ſolche ſichere Strecken bietet; es ſind ferner zufällig gerade am Anfangs- und Endpunkte des unterſuchten Zugs ſolche vorhanden, und überhaupt wird eine Vergleichung der auf unſrem Exemplar eingezeichneten Strecken keine einzige Abweichung von der geraden Linie zeigen. Dasſelbe Reſultat ergibt die Orientirung der ſicheren Thürme, mag man die Zahl derſelben auch auf das äußerſte beſchränken; ja wenn nur die zwei jetzt noch über den Boden hervorragenden, der im Wald Hirſchreute hinter Murrhardt und der hinter Gailsbach, welche 12 Kilom. von einander liegen, zuſammentreffen, ſo ergiebt ſich dieſelbe Richtung. Unterſtützt wird endlich, wie ſchon an den betreffenden Punkten in der Beſchreibung bemerkt iſt, dieſes Ergebnis durch die Kontinuität der Linie gerade an ſolchen Stellen, an denen die Durchführung der Geraden beſonders auffallend iſt, bei der Ueberſchreitung der Schluchten zwiſchen Mainhardt und Oehringen. Aus dieſen ſicheren Fällen haben wir bereits den Schluß gezogen, daß die Linie nicht nur über das mäßige Auf und Nieder des wellenförmigen Terrains der Höhen lief, ſondern ſich auch durch die ſämmtlichen etwa zwanzig zum Theil tief eingeſchnittenen Schluchten, Bach- und Flußthalübergänge, wenn auch ohne Graben, durchzog, dabei, wie die Beſchreibung zeigt, in Benützung des natürlichen Hangs die Konſtruktion thunlichſt erleichternd. Daß an den ſteilſten Abhängen, wie oben angenommen, unter der Einwirkung des abfließenden Waſſers die Erhöhung allmählig abgeriſſen wurde, während ſie an weniger ſteilen, zumal wenn ſie mit Geſträuch überzogen waren, ſich hielt, begreift ſich unſchwer.

Die Thürme oder Wachhäuschen ſetzt Paulus (Grenzw. S. 6 und in der Karte) von den geringſten vorhandenen Entfernungen aus in regelmäßigen Abſtänden von 500 Schritten; natürlich nimmt er dabei, wie aus ſeiner Beſchreibung hervorgeht, ſelbſt an, daß dieſes Maß durch die lokalen Verhältniſſe, welche die Auswahl geeigneter Punkte vorſchrieben, modifizirt wurde. Unſere Einzeichnungen in den Karten zeigen, wie viele jetzt noch theils aus vorhandenen Ueberreſten theils aus zuverläſſiger Ueberlieferung angeſetzt werden können.

Es iſt nun noch die Frage zu beantworten, wie es den Römern möglich war, auf eine Entfernung von 100 Kilom. vom Main bis zur ſchwäbiſchen Alb eine gerade Linie zu ziehen. Wir haben oben geſehen, daß dieſe Frage geſtellt und dahin beantwortet worden iſt, es ſei dies kaum anders anzunehmen, als mit der Vorausſetzung, daß ſie die Magnetnadel gekannt. Davon kann nun aber bei den Alten nicht die Rede ſein; wenn ſie dieſelben gekannt hätten, ſo müßten wir in ihren techniſchen Schriften Erwähnung davon finden, und dies iſt nicht der Fall. Allein jene Frage iſt nur dann ſchwierig zu beantworten, wenn ſie auf die Möglichkeit geſtellt wird, eine Gerade von ſolcher Länge zwiſchen zwei beſtimmt gegebenen Punkten zu ziehen; aber ſo lautete die Aufgabe überhaupt nicht. Nachdem die römiſchen Techniker, die den Plan einer Demarkation zu entwerfen hatten, im Allgemeinen die Natur des Terrains zwiſchen dem Main und der ſchwäbiſchen Alb mit ſeinen aufeinanderfolgenden Höhenzügen und den Querthälern, welche dieſe gegen den Rhein oder vielmehr deſſen Nebenflüſſe hin durchſchneiden, kennen gelernt, nachdem ſie, da dieſe Querthäler durchaus nicht umgangen werden können, die Idee gefaßt, die Grenze in der Weiſe zu machen, daß parallel dem Rhein eine Gerade durchgezogen werde, durch welche die Rheingrenze gleichſam in mechaniſchem Sinn ins Innere vorgeſchoben wäre, handelte es ſich für ſie nicht darum, zwei gegebene feſte Punkte durch eine Gerade zu verbinden, ſondern die letztere ſo zu legen, daß ſie mit ihren Endpunkten Querlinien träfe, die einander geographiſch entſprächen, ſtrategiſch paſſend wären und eine zweckmäßige Grenze fixirten. Dieſe Querlinien waren nördlich das Mainufer gegenüber dem Auslauf des ſchon vorher beſtehenden Taunuslimes, im Süden die Berge, welche das mittlere und obere Remsthal nördlich begrenzen. Um die Gerade zwiſchen einlegen zu können, bedurfte es gewiſſer Richtpunkte, die nicht ſelbſt in einer mathematiſch geraden Richtung zu liegen brauchten, aber geeignet waren die beiden Endpunkte in der Orientirung zu vermitteln. Im Süden war ſicher der Hohenſtaufen der Richtpunkt, wie ſich jeder überzeugen wird, der auf der Linie geht und ſieht, wie weit dieſer 680 Meter hohe Berg ſichtbar iſt. Weiterhin ſind ſo hervorragende Punkte nicht vorhanden, aber an Höhen, auf welchen korreſpondirende Signalſtationen errichtet werden konnten, fehlte es nicht. War ſo die Richtung im Allgemeinen gegeben, ſo konnte zwiſchen den erſten Hauptſtationen durch möglichſt kurze Signalſtrecken die Gerade ſelbſt angefangen werden, und im weiteren Verlauf brauchte man dann nur Meßſtange an Meßſtange zu legen, da es ja Prinzip war, vor keinem Hindernis der Höhenverhältniſſe zurückzuſchrecken, jedenfalls handelte es ſich auch jetzt noch nicht um eine Gerade, die zwiſchen zwei feſten Punkten zu ziehen war, ſondern um eine ſolche, die von einem feſten Punkt aus einem Ziel zulief, das Spielraum gewährte. An ſich konnte der eine feſte Punkt im Norden oder Süden gewählt werden, ich glaube aber, daß er am Main genommen wurde und daß man vom Norden nach dem Süden vorgieng. Einmal war wie geſagt am Main der Anſchluß an ein vorher ſchon beſtehendes Grenzbefeſtigungsſyſtem und ein wichtiger Flußübergang beſtimmend, ſodann aber zeigt der Punkt, an dem die Linie über dem Remsthal auf die Pfahlbronner Straße herauskommt, daß man hier, wo der Wall vom Walde Birkig über eine Mulde die Höhe erreichte, nicht anfieng; hätte man das thun wollen, ſo mußte man den Ausgangspunkt einige Schritte weiter weſtlich hinter dem Haghof wählen um auf der Höhe zu bleiben; dagegen im Verfolg der von Norden her kommenden Geraden zog man über die Vertiefung hin und errichtete wohl oben auf der weſtlichen Höhe ein Fort.

Die Konſtruktion des Walls iſt aus den Profilen zu erſehen; hier ſei nur hervorgehoben, daß mit Ausnahme der oben beſprochenen ſchrofferen Abhänge überall ein Graben neben dem Wall lief. Daß der Wall mit Paliſſaden beſetzt war, zeigen neben der Notiz, daß Hadrian dieſe Art des Schutzes angeordnet habe (ſ. unten S. 118 A 1), die ſchon erwähnten Ortsbezeichnungen, die mit Pfahl zuſammenhängen. Spuren des Einſetzens der Paliſſaden ſind nicht gefunden worden, wo ſie vermuthet wurden (oben S. 97), haben wir geſehen, daß es irrthümlich war. Die Art ihrer Anbringung bleibt ſo lediglich Sache der Konjektur.

Der Streit darüber, ob die Linie nur zur Demarkation gebaut worden, oder ob ſie ein Befeſtigungswerk geweſen, ſcheint mir müßig; ſie war beides, ſie iſt eine Grenzwehr, ein limes imperii nicht bloß in dem Sinn, wie der Ausdruck auch ſonſt und namentlich ſpäter vorkommt, im Sinne eines Syſtems von Feſtungen und Garniſonen, die nur durch Straßen, nicht durch eine Schutzwehr zuſammenhiengen, ſondern in dem vollen Sinn einer zuſammenhängenden Wehr verbunden mit einem ſolchen Syſtem von Feſtungen. Der ganze Zug dieſes Werks aber, die ununterbrochene Linie mit ihren Paliſſaden, die Reihe der auf kurze Diſtanzen an der innern Seite hinziehenden Thürme, die Folge der in einer Entfernung von je 12—14 Kilom. von einander abliegenden Kaſtelle[1]) — all das mußte in den Augen der Barbaren ein gewaltig imponirendes Ganze bilden und nicht nur die Grenze ſo klar und deutlich wie möglich zeigen, ſondern auch für die Zwecke der Abwehr genügen, ſo lange nicht überwältigende Ueberzahl auf der einen, Lähmung der Kraft auf der andern Seite jede Abwehr unmöglich machte.

II. Vom Haghof nach dem Hohenſtaufen. — Die Hochſtraße zwiſchen Haghof und Aalen. — Vom Brackwanger Hof nach Lorch.

Nachdem wir an der Linie vom Main zu den Höhen über dem Remsthal eine feſte Grundlage gewonnen haben, iſt es möglich, den Fragen näher zu treten, welche ſich auf die Fortſetzung dieſes Werks beziehen und wegen der Art der erhaltenen Ueberreſte nur ſchwer eine Löſung finden können. Um zu einer ſolchen zu gelangen, wird es am zweckmäßigſten ſein, zunächſt die verſchiedenen Anſichten, die in dieſer Beziehung bisher vorliegen, zu erörtern, ſodann da dieſelben Kombinationen thatſächlich vorhandener monumentaler Reſte und geographiſcher Verhältniſſe ſind, das Thatſächliche feſtzuſtellen, wie es die in den Jahren 1877 und 78 angeſtellten Unterſuchungen ergeben haben, und darauf dann diejenige Auffaſſung zu gründen, welche ſich dem Verfaſſer dieſer Beſchreibung als Reſultat ergeben hat.

Zur Orientirung auf dem Gebiet, das hier in Frage kommt, nimmt man am beſten den Ausgangspunkt bei Stadt und Kloſter Lorch. Dieſer Ort, in einer Urkunde von 1139 bezeichnet als *locus qui dicitur Laureacus* (Oberamtsbeſchr. Welzheim S. 198), gelegen an der zu allen Zeiten bedeutenden Verkehrsſtraße des Remsthals zwiſchen Schorndorf und Gmünd, am Fuße der Ausläufer des Welzheimer Walds, jetzt zum Oberamt Welzheim gehörig, vorzüglich bekannt wegen ſeiner Hohenſtaufenerinnerungen, iſt ohne Frage ein wichtiger Punkt im Syſtem der römiſchen Grenzniederlaſſungen geweſen. Die Spuren der Römerzeit gehören ſowohl der Stadt als dem Kloſter und der nächſten Umgebung beider an. Im Ort wurde 1843 eine Inſchrift gefunden, in der ein Händler mit Thonwaaren (negotiator artis cretariae Bramb. 1566) erwähnt wird, und in den Fundamenten der Ortskirche ſind Thongefäſſe mit Reliefs von der bekannten rothen arretiniſchen Art ausgegraben worden. Das Kloſter ¼ Stunde n.ö. von Lorch auf einem niedrigeren Vorſprung der Welzheimer Waldberge gelegen, dem Marien- oder Liebfrauenberg, der wie geſchaffen war zur Anlage eines römiſchen Kaſtells, hat weſtlich von ſich den „Venusberg“, und dieſer liegt ſelbſt wieder über dem „Götzenbach“, dem Waſſer, das von den nördlich gelegenen Bergen herabkommt, die Stadt durchfließt und ſich ſüdlich von derſelben in die Rems ergleßt. Die Namen Venusberg und Götzenbach können ins 15. Jahrhundert zurückverfolgt werden (OA.-Beſchr. Welzheim S. 193). Bei der Reſtauration der Kloſterkirche ſtieß der dieſelbe mit leitende Prof. Paulus im Sommer 1878 über dem weſtlichen Eingang auf einen Architravbalken von Kalkſtein, der mitten unter dem Sandſtein des übrigen Baues eine eigenthümliche Lage hat. Nähere Beſichtigung ergab ſchwache Reſte einer Inſchrift, deren Zuſtand aber leider, da die Oberfläche des Steins gänzlich verwaſchen iſt, weder einen Abklatſch noch eine Leſung erlaubte. Bei günſtiger Beleuchtung und bei Nachtaſten mit dem Finger glaubte ich bei wiederholter Unterſuchung die Einleitungsformel i(n) h(onorem) d(omus) d(ivinae) zu leſen. Ueber dieſem Stein iſt nun ein Kreuz eingemeißelt, ganz ähnlich wie bei der Heidenkapelle von Belſen bei Tübingen ein ſolches über den eingemauerten römiſch-heidniſchen Figuren ſteht. Und ſo bietet ſich leicht die Parallele: dem Götzenthal und Venusberg ſtellte ſich gegenüber der Marienberg und wohl auch eine Marienkirche. Das Kloſter war zunächſt noch nicht da, vor dieſem ſtand eine Burg hier, deren Exiſtenz geſchichtlich ſicher iſt (Oberamtsbeſchr. S. 197), dann erſt kam 1102 das Benediktinerkloſter mit ſeiner Kirche. Dafür daß die Burg auf dem Grund eines röm. Kaſtells gebaut wurde, gibt es keine direkten Zeugniſſe, aber außer dem Charakter der Oertlichkeit weist darauf hin das nachher zu beſprechende Verhältnis des Lokals zum Grenzwall. Als die Kloſterkirche gebaut wurde, waren noch Trümmer von Bauten aus der heidniſchen Zeit da, von dieſen wurde jener wohl zu einem kleinen Tempel gehörige Architravbalken für die Kirche genommen, wie aus dem Zuſammenhang des Baus hervorgeht, nicht aus Mangel an Steinen, ſondern um in Verbindung mit dem darüber geſetzten Kreuz den Sieg des Chriſtenthums über das Heidenthum zu zeigen. Möglich, daß die Oberfläche der Inſchrift damals ſchon abgeſchürft wurde, und den Einflüſſen des Waſſers ſchon von dieſer Zeit her nicht mehr viel zu zerſtören übrig blieb.

---

[1]) Welzheim-Murrhardt 13 K; Murrhardt-Mainhardt 13; Mainhardt-Oehringen 14; Oehringen-Jagſthauſen 12; Jagſthauſen-Oſterburken 14; Oſterburken-Walldürn 18; Walldürn zum Main 18.

Geht man nun von der Stadt Lorch ab das Götzenbachthal hinauf, ſo ſtößt man unmittelbar hinter der Götzenmühle über der weſtlichen Seite des Bachs (Flurk. XXIX. 42) auf die Anfänge eines Walls, der zuerſt eine Strecke nordweſtlich geht bis zum „Bühl“ im Pfahlbronner Wald (Flurk. XXIX. 41, ein Profil ſ. Taf. II Fig. 7 und 9); dieſe Linie iſt es vielleicht, welche ſchon 1845 in der Oberamtsbeſchreibung von Welzheim S. 112 gemeint iſt, wenn es heißt: „nördlich von Lorch, im Pfahlbronner Wald, unweit der Götzenmühle, finden ſich die erſten Spuren des gegen Norden ziehenden Grenzwalls“; es kann jedoch mit dieſen Worten auch der hinter dem Bühl weiterlaufende Zug gemeint geweſen ſein, da auch hierauf die Bezeichnung „unweit der Götzenmühle“ paßt. Wie dem aber ſein mag, jedenfalls iſt dieſer Strang weiterhin nicht mehr berückſichtigt worden, ſeit die unten zu beſprechende Linie vom Pfahlbronner Wald direkt ſüdlich durch das Dorf hindurch zum Hohenſtaufen von Paulus aufgeſtellt war. Unſere Unterſuchung wurde auf ſie wieder zurückgelenkt durch die Angabe eines Waldmeiſters von Lorch, der ſie von jeher kannte und erzählte, er habe in jüngſter Zeit an derſelben beim Ausgraben eines Baumes Mauerwerk gefunden, das dieſen Baum umgab. Wir ließen nun dieſes Mauerwerk umgraben und fanden in ihm die Grundmauern eines Thurms von der Beſchaffenheit der an der nördlichen Linie gut erhaltenen Wachthürme mit Reſten römiſcher Thongefäſſe, ſo daß ein Zweifel nicht mehr beſtehen konnte. Er mißt 5,50 m im Quadrat bei 1,10 m Mauerdicke.[1])

Hinter dieſem Thurm macht das Werk eine Wendung gegen Norden, tritt mit Wall und Graben ſchön hervor, zunächſt auf dem Kamm weiter gehend bis zum erſten Wegdurchſchnitt, von dieſem wieder leicht anſteigend zu einem zweiten und von da ſteil zum ſog. Bemperlesſtein, an dem die Sage haftet, daß er ſich jeden Tag einmal drehe. Die Richtung der Linie von dem vorhin beſchriebenen Thurm bis hieher iſt nicht ſchnurgerade, ſondern zeigt leichte Wendungen. Bei dem Stein nun befindet ſich ein zweiter Thurm (Flurk. XXX. 41), deſſen heute noch zu erkennendes Maß ungefähr 4,50 Quadratm. bei 0,78 Mauerdicke gibt; er iſt unmittelbar am Wall, aber nicht mit freier Umſchau, ſondern er hat hinter ſich eine Höhe. Von hier ab bis zum Ausgang des Walls iſt das Terrain durch Waſſerrinnen und Wege ſo zerriſſen, daß die Richtung nicht mehr erkannt werden kann. Erſt gegen das Ende des Gehölzes treten Wall und Graben wieder hervor und laufen dann, nachdem hier ein Winkel nach Weſten gemacht iſt, in gerader Linie Pfahlbronn zu, in der Mitte zwiſchen Wald und Dorf ſich ganz verflachend und erſt wieder an dem Dorf etwas deutlicher hervortretend. Von Thürmen iſt hier nichts mehr zu finden. Im Dorfe Pfahlbronn iſt der Wall überbaut, am Ausgang desſelben kann man den Abfall gegen die ſüdl. Seite der Landſtraße damit in Verbindung bringen, jedoch iſt dies nur durch die Richtung im Allgemeinen gegeben. Erſt bei dem folgenden Wegzeiger (Flurk. XXXII. 39) taucht er wieder auf und damit trifft eine Reihe bemerkenswerther Momente zuſammen. Der Weg, der direkt hier gegen Lorch zu ſüdlich abgeht, heißt „Heerweg“, er ſcheint ein Römerweg zu ſein, die Folge der Flurnamen: Pfahl (langer und kurzer Pfahl) Pfahlwaſen, Pfahl vertritt eine ſehr entſchiedene Tradition, der Punkt ſelbſt heißt im Lagerbuch von 1538 Tempelfirſt, und es ſind Grundmauern eines Gebäudes ausgegraben worden, das in Ermanglung jeder mittelalterlichen Tradition am wahrſcheinlichſten einer römiſchen Niederlaſſung angehörte; die deutlichen Spuren verſchwinden allerdings bald wieder, aber wir gelangen nunmehr zu dem Orientirungspunkt auf Flur Weiden (Flurk. XXXII. 39), von welchem aus wir oben (S. 92) die Wendung nach Norden angenommen haben.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der Punkt, an dem wir dieſe Reſte unten im Götzenthal zuerſt erfaßt haben, nicht der wirkliche Anfangspunkt war. Unwillkürlich ſucht man entſprechend der Richtung vom Pfahlbronner Wald her über dem Bach drüben eine Fortſetzung nach dem Kloſterberg zu; allein eine ſolche iſt nicht zu finden, es erklärt ſich dies aber aus dem gänzlich durchs Waſſer zerriſſenen Zuſtand der Waldabhänge auf der linken Seite des Bachs, während auf der Höhe vor dem Wald draußen, nach dem Kloſter hin die Kultur alles zerſtören mußte. Jene Richtung jedenfalls weist mit Nothwendigkeit auf den Kloſterberg zu.

---

[1]) Auch Paulus ſagt S. 13, daß in dieſer Gegend ein Thurm geſtanden haben ſoll, aber er ſetzt denſelben, der für ihn nur dem Hörenſagen nach exiſtirte, weiter nördlich ein.

Anders freilich zieht ſich für Paulus die Linie[1]; er geht vom Bühl im Pfahlbronner Wald aus in ganz gerader Linie über den Heldenberg herab nach dem Ort Lorch, dann mitten durch dieſen hindurch über die Rems hinüber auf die entgegengeſetzte Höhe fortwährend in ſchnurgerader Richtung auf den weſtlichen Ausläufer des Hohenſtaufen, das ſog. Heidenfeld, zu, wo er den Schlußpunkt oder vielmehr mit Beziehung auf die nach Oſten gehende Linie den Central- und Ueberſichtspunkt der ganzen Grenzvertheidigung gegen Germanien ſüdlich vom Main ſetzt. Die Beweispunkte, auf welche Paulus ſich ſtützt, ſind 1. ein Gebäude in Lorch von frühromaniſcher Bauart, das für das älteſte im Ort ausgegeben wird, an der von ihm angenommenen Linie liegt, und bei welchem jene Inſchrift des negotiator artis cretariae gefunden wurde. 2. Die Benennung „Landgraben", welche im Lagerbuch unter dem Jahre 1571 im Remsthal vorkomme. 3. Schutthaufen und letzte Reſte von Wachhäuſern am Abhang der Höhe auf dem linken Remsufer in der geraden Linie. 4. Spuren von Wall und Graben auf der Höhe gegen den Staufen zu, von denen die bedeutendſte die bei dem ſog. Häberhölzle am Fuß des Hohenſtaufen iſt. 5. Der ſog. „Burglauch" bei dem „Wäſcherſchlößchen"; in welchem er Ueberbleibſel eines römiſchen Kaſtells ſieht. 6. Die Flurnamen Heidenwald und Heidenfeld, ſowie die Lage dieſer Oertlichkeiten, welche für eine abſchließende Befeſtigung mit weiter Ueberſicht vollkommen geeignet wäre.

Eingehende, wiederholte, zum Theil mit Andern, zum Theil von mir allein vorgenommene Unterſuchung aller dieſer Punkte hat mich von der Richtigkeit dieſer Aufſtellung nicht überzeugt. Vor allem kann von dem Bühl auf der Pfahlbronner Höhe aus eine Linie, die direkt auf Lorch zuführt, nicht an die Stelle der zum Götzenthal hinabführenden geſetzt ſein, denn dieſe iſt wirklich vorhanden, von jener iſt bis zur Stadt keine Spur zu finden. Das Lagerbuch von 1571 aber (vgl. Oberamtsbeſchr. S. 193) ſpricht nur von drei ehemals abgegangenen Maierhöfen, von welchen der untere an der Straße am untern Landgraben gelegen, während durch den obern „der Landgraben überzwerch durchgeht". Abgeſehen aber davon, daß die Benennung „Landgraben" gerade in dieſer Gegend mehrdeutig iſt und z. B. auf der Alfdorfer Höhe in einer Weiſe vorkommt, die mit dem Grenzwall nichts zu thun hat, ſo lauten die Bezeichnungen ſo, daß man bei einer Beziehung auf römiſche Ueberbleibſel den unteren Landgraben, daran der untere Maierhof grenzt, mit dem bei der Götzenmühle herabkommenden Wall identifiziren könnte, den des obern Maierhofs mit der Linie vom Kloſterberg gegen Gmünd. Ueber die Reſte der Wachhäuſer kann ich nicht urtheilen; weder ich noch andere, die darnach ſuchten, haben ſie gefunden und Paulus ſelbſt ſpricht in einer Weiſe davon, welche die Deutung der betreffenden Steinreſte auf römiſche Thürme ſehr problematiſch erſcheinen läßt; wenigſtens ſpricht er nicht von römiſchem Geſchirr, das dabei, wie ſonſt, zu Tag gekommen wäre. Von beſonderem Intereſſe wäre natürlich die Erkennbarkeit der Linie ſelbſt, allein auch in dieſer Beziehung iſt nicht ein einziger Punkt vorhanden, der einen ſicheren Anhaltspunkt böte, ſelbſt nicht der bei dem oben genannten „Häberhölzle". An deſſen weſtlicher Grenze läuft ein Saum in einer Breite von etwa 6 Schritten, der eine Strecke weit mit junger Kultur beſetzt iſt; er gehört zu den angrenzenden Wieſen und iſt von dem nach Oſten angrenzenden Staatswald durch einen wenig tiefen Graben getrennt, in welchem Grenzſteine ſtehen, die dadurch gegebene Erhöhung verläuft ſich vom Ende des Hölzchens ab ins Flache. Läge dieſe Strecke in der Richtung einer ſonſt ſicheren Linie, ſo könnte man daran denken, ſie auf den alten Wall zu deuten, ſo aber iſt das Wahrſcheinlichſte, daß der Graben eine Eigenthumsgrenze bezeichnet. Freilich ſoll ja der Zuſammenhang gerade dieſer Strecke mit dem unmittelbar darüber befindlichen „Heidwald" und „Heidfeld" den nöthigen Anhaltspunkt geben; allein es handelt ſich hier nicht, wie Paulus deutet, um „Heidenreſte," ſondern nach der Schreibung und nach der Deutung der Leute der Gegend, die ich ausfragte, heißt die Flur oben „auf der Haide" und lauten die Namen „Haidwald" und „Haidfeld." Ueber dieſe Haide führt von der Südſeite des Staufens her von Oſt nach Weſt eine Straße, die wohl eine Römerſtraße ſein kann; ſie hat aber keine Abzweigung nach Norden. Es iſt ganz richtig, daß der Platz unter der Kuppe des Hohenſtaufens für ein römiſches Kaſtell ſehr geeignet geweſen wäre, woneben die Höhe des Staufens ſelbſt als Warte zur Umſchau dienen konnte, und es ſollen auch römiſche Gefäßfragmente hier gefunden worden ſein; allein da ſonſt keine baulichen Reſte gefunden wurden, ſo kann man nicht weiter gehen als zu der Annahme, daß der Hohenſtaufen von den Römern wohl als Ueberſichtspunkt benützt wurde, aber ohne daß eine direkte Verbindung mit dem Grenzwall nachweisbar iſt. Daß der

---

[1] Vergl. die archäologiſche Karte und Grenzwall S. 12. 13, wo übrigens der Ausgang vom Hohenſtaufen genommen iſt.

Burglauch beim Wäſcherſchlößchen römiſch ſein kann, will ich nicht leugnen, (ſ. darüber unten) allein die Anlage, die man hier ſieht, gleicht völlig der von Pfersbach und den andern der öſtlichen Linie, nicht den Thürmen oder Kaſtellen der nördlichen.

Ich faſſe demnach mein Urtheil über den Paulusſchen Zug von Lorch zum Hohenſtaufen dahin zuſammen: *eine fortlaufende Linie vom Pfahlbronner Wald zum Staufen war nicht vorhanden, ſondern höchſtens einige kleinere Befeſtigungswerke zwiſchen Lorch und dem Berg.*

Wir kehren zurück auf die Pfahlbronner Höhe und zwar zum Orte Pfahlbronn ſelbſt. Wiederum finden wir uns einer Hypotheſe von Paulus gegenüber, mit der er die früher geltende und von ihm ſelbſt zuerſt angenommene Anſicht von dem Zug der öſtlichen Linie durch eine andere erſetzt. Jene frühere Anſchauung, wie oben ſchon bemerkt, vorzugsweiſe vertreten durch Buchner, nahm an, der Zug einer unleugbar römiſchen Anlage, beſtehend aus einem mit Mörtel befeſtigten Steinkörper von ungefähr 12 Fuß Breite, welche am Abhang der nördlichen Remsthalberge von Aalen und Gmünd her auf den Kloſterberg Lorch zuläuft, habe zum limes Raeticus, zur „Teufelsmauer“ gehört, ſei identiſch mit dem was im Bayeriſchen als ſolche läuft und bei Kelheim an der Donau endigt. Dem gegenüber hat Paulus (Grenzw. S. 52. Alterth. in Württemb. S. 133 f. Archäol. Karte) die Vermuthung ausgeſprochen, von Pfahlbronn ziehe, nachdem der Erdwall in rechtem Winkel abſpringend zum Hohenſtaufen hinüber gegangen, eine befeſtigte Straße oben auf der Höhe über die Waſſerſcheide zwiſchen Rems und Lein, bei Alfdorf, Adelſtetten, Pfersbach, Lindach, Brainkofen, Iggingen vorbei zum Brackwanger Hof, ſei bis hieher identiſch mit der Linie der Peutingerſchen Karte zwiſchen ad Lunam und Aquileia, laufe von hier einerſeits weiter nach Aalen (Aquileia), andererſeits in einer Biegung nach Nordoſten gegen Ellwangen zu in einer Weiſe, die dann mit Buchner zuſammentrifft. Jene Anlage, welche vom Brackwangerhof gegen Lorch zu gehe auf halber Höhe, zum Theil auch ins Thal hinabſteigend, ſei nicht die Grenzſtraße, ſondern eine gewöhnliche Straße innerhalb der Grenze; denn die letztere, d. h. der limes Raeticus müſſe nothwendig oben auf der Höhe geweſen ſein. Der limes Raeticus ſelbſt aber ſei überhaupt etwas ganz anderes geweſen als der dem Rhein parallellaufende Wall, nemlich nur eine befeſtigte Grenzſtraße, nicht ein Erdwall mit Paliſſaden und Graben. Bei der Wichtigkeit der hier vorliegenden Fragen bedarf es beſonders genauer Unterſuchung der thatſächlichen Verhältniſſe.

Die erſte Frage iſt: Sind noch Ueberreſte auf der Höhe zu konſtatiren? Als ſolche ſieht Paulus die Spuren der auf der Höhe in der beſchriebenen Linie hinlaufenden „*Hochſtraße*“, wie ſie ſeit unvordenklichen Zeiten heißt, an, die an mehreren Stellen, ſpeziell bei Iggingen und an einem Punkt oberhalb der im Leinthal befindlichen Durlanger Mühle, unter der Oberfläche aufgedeckt wurden. Dieſe Straße hat er früher (Württemb. Jahrb. 1845 S. 163 ff.) von der älteren Anſchauung aus als eine außerhalb des Limes gehende angeſehen, ſpäter iſt ſie ihm die Limesſtraße ſelbſt und zugleich identiſch mit dem oben bezeichneten Theil der Peutingerſchen Straße, die dann, nachdem ſie beim Brackwanger Hof die Wendung nach NO. gemacht, über Aalen nach Bopfingen (Opia) weiterziehe. Hiefür ſpricht ihm natürlich weiter der innere Grund, daß eine Grenzlinie nicht wohl auf halber Höhe eines noch dazu von weiteren Höhenlinien überragten Berghangs gehen konnte, wie es nach der Buchnerſchen Linie anzunehmen wäre, ſondern bei einem derartig angelegten Terrain auf dominirender Höhe geweſen ſein müſſe. Wir haben nun bei unſerer Unterſuchung ebenfalls nachgegraben und das Daſein einer römiſchen Straße auf der Höhe in der durch den Namen Hochſtraße bezeichneten Linie mit Sicherheit konſtatirt. Unſere Grabungen waren zwar an verſchiedenen Stellen derſelben Linie unergiebig und auch eingehende Nachforſchungen, die nachher noch Freih. vom Holtz-Alfdorf anſtellte, waren vergeblich, aber dies läßt ſich einfach daraus erklären, daß dort die Steine für den Anbau der Felder ausgebrochen wurden, dagegen in der Nähe früherer erfolgreicher Grabung, wo ein Güterweg die Erhaltung begünſtigte, fanden wir die Straße aufs Beſte erhalten. Oeſtlich von dem ſog. Forlesbuſch, nördlich von der Straße von Pfersbach nach Muthlangen (Flurk. XXXII. 48) auf einer mit Raſen überwachſenen Stelle kam ſie 1 Fuß, an einigen Stellen nur ½ Fuß unter dem Boden zu Tage, beſtehend aus roh zugerichteten Steinplatten, oder plattenähnlichen Quadern und aufrecht geſtellten Brocken; noch ließen ſich die Bordſteine als ſolche erkennen. Die Breite betrug 3 m. Kleinbeſchläg mit Mörtel war nicht zu ſehen, und iſt, wie mir Herr vom Holtz mittheilt, nirgends in der Gegend zu finden. Daß wir es hier mit einer Römerſtraße zu thun haben, zeigte außer der Konſtruktion die Richtung, welche zu den heutigen Ortſchaften in keiner Beziehung ſteht, ſondern in gerader Linie durch die Felder geht, und zwar mit Ausnahme der Grabungsſtelle, wo ſie mit dem Güterweg zuſammentrifft, durch den Anbau laufend. Deshalb finden ſich weder weſtlich von Pfersbach Spuren, noch im weiteren Verlauf nach Oſten. Dagegen läßt ſich der Zug der Hochſtraße aus den Flurnamen (Hohwegäcker, Hochſtraße), aus Ortsurkunden noch verfolgen.[1] Die Zeugniſſe letzterer Art ergeben freilich nicht eine exakte Linie, da ſie ſich auf ganze Fluren beziehen; die Natur des Terrains erlaubt jedoch die Annahme, daß die Linie von Pfahlbronn, beziehungsweiſe von dem Punkt an, wo der Strang des Grenzwalls nach Lorch abgieng, ſo ziemlich die gerade Richtung einhalten konnte, ohne die günſtigen Höhenverhältniſſe zu verlaſſen. Dieſe ſind Pfahlbronn 496 m, Alfdorf 486 m, Adelſtetten 484 m, Pfersbach 480 m u. ſ. w. bis zum Krauſen- und Brackwangerhof mit 473 m.

Von Wichtigkeit war es natürlich zu ſehen, ob nicht auf der Südſeite dieſer Straße Befeſtigungen römiſcher Art zu finden ſeien; indeſſen mit Sicherheit läßt ſich hierüber nichts mehr feſtſtellen. Dagegen verdienen immerhin beſondere Beachtung folgende zwei Punkte: öſtlich von Alfdorf hinter der Hochſtraße in der Nähe des „unteren Schloſſes“ (Flurk. XXXII. 45) findet ſich eine ſog. Burg „Büring“, eine kleine künſtliche Höhe, einige Schritte weiter öſtlich ein Aufwurf, den man für eine kleine Strecke Wall halten könnte; auch iſt die davor befindliche Stützmauer, die den Rain hält, eine Trockenmauer von behauenen Steinen, die von einem alten Mauerwerk genommen zu ſein ſcheinen; aber allerdings war weder von charakteriſtiſchen Funden etwas zu erfahren noch aus der Anlage ſelbſt beſtimmteres zu entnehmen. Viel ausgeſprochener iſt die „Burg“ in Pfersbach im Garten eines Bauern, ebenfalls unmittelbar hinter der Hochſtraße, über welche unten noch zu ſprechen iſt. Weſtlich von Pfersbach (Flurk. XXXII. 46, auch topogr. Atl.) findet ſich ein bogenförmig angelegter Graben von der Straße aus in nördlicher Richtung laufend, alſo im rechten Winkel zur Hochſtraße liegend, verzeichnet als „Landgraben“. Ich glaube aber nicht, daß dies eine Römeranlage iſt; die Richtung und die Art des Grabens ſpricht entſchieden dagegen; auch wird ihm in der Gegend jüngerer Urſprung zugelegt.

Ehe wir nun aus dieſem Sachverhalt die Konſequenzen ziehen, iſt noch eine dritte Linie, die ich als die der Buchner'ſchen Teufelsmauer bezeichnen will, ins Auge zu faſſen. *Der ſichere Ausgangspunkt liegt hier bei dem Brackwanger Hof* (Flurk. XXXI bis XXXII. 57).

Wenige Schritte ſüdlich von dieſem Hof liegt ein Gehölz „Grubenholz“, angrenzend an die zum Hof gehörigen Wieſen. Unmittelbar hinter dem Beginn deſſelben ſtößt man auf einen Damm, der ſich nun von da ziemlich ununterbrochen in gerader Linie fortſetzt zuerſt im Walde — vorbei an vor kurzer Zeit geöffneten germaniſchen Grabhügeln von ziemlichem Umfang, die theils einige Schritte nördlich vor dem Walde draußen im freien Feld liegen, theils ſüdlich vom Damm im Walde — dann über eine Lichtung, dann wieder in den Wald hinein und in ihm fort bis zur Straße Mögglingen—Heuchlingen, von dieſer durchſchnitten, hinter dem Durchſchnitt aber identiſch mit der heutigen Straße zum Gollenhof. Im Walde Grubenholz wurde ein Profil von uns genommen und an mehreren Stellen die Konſtruktion bloßgelegt, die übrigens beim Ausgang dieſes Gehölzes infolge einer früheren Unterſuchung offen daliegt. Die Konſtruktion iſt dieſelbe, welche dann von da ab bis an die bayeriſche Grenze an zahlreichen Orten theils offen daliegend gefunden theils durch Nachgraben konſtatirt wurde; denn um ſchon hier der ſpäteren Beſchreibung vorzugreifen, es kann kein Zweifel ſein, daß das hier beſchriebene Stück Brackwang—Gollenhof in eine Linie gehört mit dem, was weiterhin als Teufelsmauer bis an die Donau bei Kelheim ſich fortzieht. Die Einzelheiten der Konſtruktion ſind aus der Zeichnung der darauf bezüglichen Taf. II Fig. 10 auch für dieſe Stelle zu erſehen, die Bedeutung derſelben aber wird weiterhin uns beſchäftigen, hier genügt es zu betonen, daß ſie eine weſentlich andere iſt als die der ausgegrabenen Strecke der „Hochſtraße“. Die letztere muß in ihrem Lauf gerade hier im Winkel auf den eben beſchriebenen Damm geſtoßen ſein. Der Beſitzer des Brackwanger Hofs, von uns gefragt, ob er nichts von Funden in der Richtung der Hochſtraße wiſſe, erwiderte, von Ausbruch von Steinen in der Nachbarſchaft ſeiner Beſitzung wiſſe er nichts, nur Hufeiſen und andere Eiſenſtücke habe er im Boden gefunden. Bei der Art der dortigen Kultur darf man daraus noch kein negatives Reſultat ziehen. Dieſer ſelbe Bauer ſagte uns nun aber weiter, daß er ſelbſt vor 40 Jahren, als das in ſüdweſtlicher Richtung an das Grubenholz ſich anſchließende Stück des Guts zur Wieſe gemacht wurde, einen Straßenkörper ausgegraben habe, beſtehend aus Tuff-, Sand-, Kalkſtein und Mörtel, in derſelben Weiſe wie im Walde und wies uns die Richtung, in welcher ſich dieſe Anlage hingezogen. Nach kurzer Zeit kommt eine Hecke, durch welche dieſelbe geſchützt worden war, ſo daß von da bis Unterböbingen und weiterhin der ſichere Zug der Unterſuchung ſich bot. Die Vergleichung der Buchner'ſchen Beſchreibung zeigte, daß die von Buchner von Bayern her beſchriebene Linie identiſch iſt mit dieſer durch den Wald Grubenholz laufenden und ihrer Fortſetzung nach Unterböbingen und weiter nach Lorch, während Buchner, wie ſchon bemerkt, von der „Hochſtraße“ nichts weiß.

---

[1] Zur Beſtätigung dient mir eine Zeichnung, die ich Herrn vom Holtz verdanke und die den Ortsurkunden für die Strecke zwiſchen Pfahlbronn und Adelſtetten entnommen iſt.

Nachdem ſo aus den Verhältniſſen der Richtung und der Konſtruktion ſowohl der Unterſchied der Buchner'ſchen Linie von der Hochſtraße als der einheitliche Charakter der erſteren feſtgeſtellt iſt, wird es für das Verſtändnis zweckdienlich ſein, wenn wir die einheitliche Linie in der Beſchreibung trennen, in dieſem Abſchnitt nur das Stück vom Brackwanger Hof nach Lorch beſchreiben, und dann erſt das von dem genannten Hof zur bayeriſchen Grenze gehende in einem dritten Abſchnitt geben.

Zuvor aber noch einige Worte über eine etwaige Fortſetzung der Hochſtraße jenſeits des Brackwanger Hofs in der Richtung gegen Aalen. Paulus ſagt über die Straße der Peutinger'ſchen Karte (Erkl. der Peut.-Tafel S. 29): „in der Nähe des Sixenhofs trennt ſie ſich von der Limesſtraße und zieht ſelbſtändig noch deutlich ſichtbar am nördlichen Fuß des Kolbenbergs vorüber über Unterrombach nach Aalen.“ Daß von dem genannten Hof, der in der Nähe des Gollenhofs liegt und auf den wir weiterhin zu reden kommen werden, in der That eine Fortſetzung der Hochſtraße nach Aalen gehen mußte, werden wir weiter ſehen aus der Bedeutung der Station Aalen, aber ich weiß nicht, ob Paulus mit den Spuren am nördlichen Fuß des Kolbenbergs nicht vielmehr das meint, was wir unten für die Limesſtraße ſelbſt in Anſpruch nehmen. Ob weitere Spuren zwiſchen Kolbenberg und Aalen nachzuweiſen ſind, weiß ich nicht, halte es aber nach den Kulturverhältniſſen nicht für wahrſcheinlich.

Kehren wir nun zurück zum Brackwangerhof, um von da den unter der Oberfläche des Bodens hinlaufenden Steindamm bis Lorch zu verfolgen.

Vom Walde Grubenholz geht man in der oben angegebenen Richtung ſicher fort zum „rothen Sturz“ oberhalb von Unterböbingen, über die „lange Wieſe“, das „Eichholz“, die „Lauchäcker“ ſüdweſtlich von Iggingen (XXX. 53), wo überall durch Nachgraben der Damm von uns erwieſen wurde; dann aber war man an einem Ort, an welchem der Möglichkeiten der Fortſetzung mehrere waren und Grabungen zunächſt nichts mehr ergaben. Paulus (Arch. K. und Alterth. in Württ. S. 95) läßt die Straße ſchon vom rothen Sturz ins Thal hinabgehen und in die heutige Landſtraße einlaufen, indem er ſich dafür beruft theils auf die Unmöglichkeit, eine Straße durch die Schluchten und tiefen Uebergänge zu führen, welche im andern Fall zu überwinden wären, theils darauf, daß man für eine anderweitige Führung keine monumentalen Spuren habe. Dagegen muß aber berückſichtigt werden, daß der letzte Punkt unſrer oben erwähnten Grabungen jenſeits des rothen Sturzes liegt und von der Richtung gegen das Thal wieder abweicht, und daß oben auf der Höhe einige hundert Schritte vor der Kapelle „Chriſtus im Kerker“ (am ſüdlichen Ende vor Herlikofen), welche Buchner an der Stelle eines römiſchen Wachthurms will errichtet ſein laſſen, neben dem heutigen Vizinalweg eine Linie alten Steinwegs unter der Hecke ſich befindet und unmittelbar von jener Kapelle ſo durchſchnitten erſcheint, daß die römiſche Konſtruktion zu erkennen iſt. Es iſt aber ſchwer anzunehmen, daß zwiſchen einer Straße im Thal und der Hochſtraße in der Mitte eine dritte Steinſtraße gebaut worden wäre. Es iſt richtig, daß dann zwiſchen dem rothen Sturz und der Kapelle wenigſtens ein ſteilerer Uebergang nöthig geweſen wäre, allein die Erfahrung, welche der weitere Verlauf brachte, läßt dieſes Argument nicht zur Geltung kommen. Die Vermeidung des Thals aber erklärt ſich durch die auch in neuerer Zeit nicht ſeltenen Ueberſchwemmungen im Remsthal. Eine Fortſetzung von der Kapelle gegen das Gmünder Schießthal, über dieſes hinüber und quer über die alte und neue Muthlanger Straße ins Becherlehenthal iſt nicht zu erweiſen, auch die Erhöhungen im Felde, welche ſüdlich von Muthlangen geſehen werden, ſind, da ſich nach Ausſage der Leute keine Steine beim Umgraben ergaben, nicht beweiskräftig. Buchner will, indem er ſeine „Mauer“ über das Becherlehenthal, das Höfle, den Wald Braitenrain, das Taubenthal zur Wetzgauer Höhe führt, die Spuren davon in den Wäldern 3—4 Fuß hoch geſehen haben, und ſeiner ſonſtigen Glaubwürdigkeit nach iſt anzunehmen, daß er ſolchen Erhöhungen nachgegangen iſt; allein nichts iſt bei einer ſonſt unſicheren Linie täuſchender als Erhöhungen im Walde und nirgends ſagt er, daß er nachgegraben oder Steine offen zu Tage habe liegen ſehen. Ganz entſchieden aber ſpricht gegen ſeine Annahme die Art, wie er die Linie über Rehnenhof und Taubenthal nördlich von dem Weiler Wuſtenried auf die Höhe kommen läßt, um da einzulaufen, wo ſüdlich von dieſem Ort der Zug der Straße wieder klar liegt. Hätte er genauer viſirt, ſo hätte er ſeine Annahme ſelbſt für unhaltbar anſehen müſſen. Dagegen iſt es nicht unmöglich, daß die Straße von Herlikofen gegen Gmünd herabführte in ähnlicher Richtung wie die heutige, und von da über den Salvator auf jene Stelle ſüdlich von Wuſtenried, wobei ſie ſteile Thalübergänge von der Stelle der Chriſtuskapelle an dadurch vermieden hätte, daß ſie am Ausgang dieſer Thäler vorübergieng. Immerhin aber iſt dies nur eine Vermuthung, da poſitive Anhaltspunkte noch nicht gefunden ſind. Es muß den in der Gegend Anſäßigen überlaſſen bleiben, hier genauer nachzuſuchen.

Von der angeführten Stelle bei Wuſtenried nun aber ſind wir auf trefflich ſicherem Grund und an einer höchſt inſtruktiven Strecke. Greifbar wird der Steindamm zuerſt vor dem Walde „Näber“ (Flurk. XXVIII. 46), von wo aus er durch die Felder zwiſchen Wuſtenried und den Vogelhöfen zieht. Hier werden freilich bald vollends alle Steine ausgebrochen ſein, aber unſer Führer, ſelbſt Beſitzer eines dieſer Felder, wußte, was noch vorhanden war und was in der letzten Zeit zerſtört, genau zu zeigen. Gegen den Vogelwald zu über den „Pfahlacker“[1]) wird der Damm immer deutlicher ſichtbar und iſt durch leichtes Aufhauen bloßzulegen, bis er am Waldſaum und in den Wald hinab in voller Klarheit, wenn auch auf der Oberfläche überwachſen, daliegt. Wir gelangten hier an eine Strecke, die für die Konſtruktion und Anlage dieſes Werks am belehrendſten und für ſeine Auffaſſung wohl entſcheidend iſt. An einer Stelle (noch Flurk. XXVIII. 46), an der ein Sandſteinbruch (gegenwärtig einem Maurer Maier gehörig) anſtößt, ſieht man über dem anſtehenden Felſen zuerſt eine Erdaufſchüttung, darüber Brocken von Kalk und Sandſteinquadern, roh gehauen und ungleicher Art, zum Theil beträchtlich groß, abwechſelnd mit aufrecht ſtehenden Platten und darauf endlich ein Beſchläg von Remskieſeln, die mit maſſenhaftem Mörtelguß zuſammengebacken ſind. Die Breite iſt, wie wir ſie bisher ſtets gehabt etwa 12 Fuß, die Höhe des Bankörpers, der demnach hier, wie ſonſt nirgends vom unterſten Grund bis oben erhalten iſt, beträgt 2—2½ Fuß (vgl. Taf. II Fig. 10). Nicht minder wichtig oder noch wichtiger iſt die Anlage und Richtung, die wir hier haben. Wir gehen auf einer Linie, die abſolut nichts anderes ſein kann als eine Straße, die aber ganz ſteil bergab und auf der andern Seite bergauf geführt mit ſchroffſter Feſthaltung der geraden Linie fortzieht, eine Straße, die, obgleich mit außerordentlichem Aufwand gebaut, indem man das Kleinbeſchläg von der Rems heraufſchaffte, doch unmöglich an dieſer Stelle zum Fahren oder Reiten benützt werden konnte. Der natürliche Schluß iſt, daß eine zweite bequemere Straße für letztere Art des Verkehrs vorhanden ſein mußte, entweder unmittelbar zuſammenhängend oder weiter entfernt. Eine ſolche Heerſtraße war vorhanden; es iſt die oben auf der Hochfläche laufende „Hochſtraße.“

Der auf dieſe Weiſe ſichtbare Zug geht zunächſt hinunter zum Waldſaum und noch an dieſem zeugt der dort befindliche Mörtel vom Daſein des Damms; dagegen auf dem ſchmalen Wiesgrund, durch welchen der Rothenbach fließt, iſt nichts mehr zu erkennen, ebenſowenig von einem Uebergang über den Bach. Auf der andern Seite aber beginnt ſofort mit dem Wald wieder die Steigung hinauf bis zu den Feldern von Kleindeinbach. Von da hinüber nach Hangendeinbach iſt nichts mehr zu ſehen, ebenſowenig Sicheres von letzterem Ort zum Wald. Buchner ſah ihn noch unter einer Hecke, wir haben unter keiner der dort befindlichen den alten Steinweg noch erkannt. Auf den Feldern vor dem Wald Brand, ohne Zweifel da, wo Buchner S. 47 ſeine Schanze anſetzt, ſoll vor gegen dreißig Jahren Pfarrer Mayer von Lorch, nachmals Dekan in Weikersheim, ein „Kaſtell“ ausgegraben haben, es iſt aber jetzt nichts mehr davon zu ſehen. Im Walde Brand ſind noch Reſte vorhanden, dagegen ſind in dem Wiesboden an der Grenze des Staatswalds Kammerberg die Steine von dem gegenwärtigen Beſitzer ausgegraben worden. Der letztere Wald ſelbſt iſt ebenfalls unergiebig, weil er in jüngſter Zeit abgeforſtet und neu kultivirt worden iſt. Ueber das Schweizerthal hinüber iſt nichts mehr zu erkennen, während jenſeits deſſelben eine Stelle iſt, die wie ein abgeriſſener Durchſchnitt ausſieht. Die Fortſetzung führt zum Theil auf oder an den Steinweg, der durch die Felder parallel dem Waldſaum zum Kloſter Lorch führt. Erkundigungen bei den Leuten auf dem Feld über Ausgraben von Steinen in den Aeckern und beim Oberförſter über Funde im Walde haben nichts ergeben. Beim Kloſter Lorch ſind wir nun wieder auf der Stelle, zu der von der andern Seite her von Pfahlbronn der Erdwall geführt hatte.

So hat ſich uns denn die Anſchauung, daß wir es bei dem Stück vom Wald Grubenholz oder Brackwanger Hof nach Lorch nicht mit einer Grenzwehr, ſondern mit einer Straße von noch dazu beſchränktem Gebrauch zu thun haben, mit Nothwendigkeit aufgedrängt und dadurch iſt auch die Frage über den Gang, den ſie an den heute lückenhaften Stellen genommen, in ihrer Bedeutung reduzirt. Vollſtändig aber wird ſich über die Einfügung dieſes Stücks in das ganze Syſtem erſt reden laſſen, wenn wir auch die Linie von Wald Grubenholz zur bayeriſchen Grenze dargelegt.

---

[1]) Hier iſt die Stelle, wo nach dem oben S. 83, A. 2 erwähnten Lagerbuch im Stuttgarter Archiv die Bezeichnung nach dem „Pfahl“ wenigſtens noch ins 16. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann.

III. Vom Brackwangerhof (Wald Grubenholz) bis zur württembergiſch-bayeriſchen Grenze.

Von der kritiſchen Stelle bei der Waldecke vor dem Brackwangerhof haben wir einen Steindamm bereits (oben S. 104) in öſtlicher Richtung bis zum Gollenhof verfolgt. Bei dieſem iſt ſofort wieder ein kritiſcher Punkt. Die Paulus'ſche archäologiſche Karte läßt vor dem Gollenhof die Limesſtraße in nordöſtlicher Richtung am Lufthof vorbei zum Kohlhof laufen, dort eine Biegung nach Oſten machen zum Vogelfanghof, um von da wieder nordöſtlich ſich zu wenden, während die nach Aalen gehende Peutinger'ſche Straße ſüdlich vom Gollenhof über den Sixenhof gienge. Unſer Befund war jedoch anders. Oeſtlich von der erſten Paulus'ſchen Linie wies uns im Wald ein Bauer eine Dammlinie, die vollſtändig der im Grubenholz beginnenden entſprach; dieſe, ſagte er, ſetze ſich rückwärts gegen den Gollenhof in den Kleeäckern fort, wo beſtändig Stücke des Straßenkörpers ausgegraben würden, beim Hof ſelbſt finde ſie ihren Abſchluß in der oben erwähnten heutigen Straße. In jenem Walde (Flurk. XXXII. 60) bildet ſie die Markungsgrenze, iſt ½ Meter hoch und ihre Konſtruktion liegt in einem Bohrloch klar zu Tage; es iſt dieſelbe wie im Grubenholz und bei der Straße nach Lorch. Es kann alſo kein Zweifel ſein, daß hier die richtige Linie geht, ſie ſetzt ſich fort zunächſt zum Ausgang des Walds, dann gegen den Sixenhof. Dagegen die Linie über den Lufthof und von da weiter auf der höchſten Höhe iſt allerdings auch ein breiter Verkehrsweg und als ſolcher vielleicht uralt, aber durchaus roh, zeigt nirgends Steine, auch an ſolchen Stellen nicht, an welchen tiefe Einſchnitte und Riſſe ſind, es iſt dies der Weg, auf dem ſeit unvordenklichen Zeiten die Heerden vom Rieß zum Neckarthal getrieben wurden, aber die Limesſtraße kann es nicht ſein. Gehen wir auf dieſe zum Sixenhof zurück, ſo zeigt ſich dort im Feld auf weite Strecken hin eine ſchwarze Linie; bei näherer Unterſuchung ergibt ſich, daß die ſchwarze Färbung herrührt von Liasſchieferſtückchen, die beim Umackern beſtändig aus der Tiefe heraufkommen; dieſe Linie ſetzt ſich über den Weg zum Kolbenhof weg nordnordweſtlich fort, und wie wir auf ihr in die Nähe der „Hüttenhöfe" kamen (Flurk. XXXIII. 63), fanden wir bei einer Stelle, an welcher eben der Boden für die Anlage einer Vizinalſtraße abgegraben wurde, eine ganze aus Schieferplatten beſtehende Schicht in Straßenbreite aufgedeckt; dieſe ſetzt ſich nach Ausſage der Leute und unſrer eigenen Anſchauung fort bis gegen Treppach zu, während in der nächſten Umgebung rechts und links im Feld kein Schiefer iſt. An dieſer ſchwarzen Linie haftet vorzugsweiſe der Name Teufelsmauer, und in ſie mündet auch Paulus vom Lufthof her ein; aber auch Pfahlwieſen und -äcker, Mauerholz und Thurmwieſe kommen als Benennungen vor. Wenn man den Weg fortſetzt an den Hüttenhöfen vorbei, die rechts liegen, am Saum des Waldes Bergholz hinauf, geht man auf dem alten mit ſeinem Beſchläg noch erhaltenen Pflaſter; daneben finden ſich immer noch Schieferfragmente und ſowohl an der vorderen Waldecke als auf halber Höhe liegt ein Haufen Steine ausgebrochen aus dem Damm. Es war alſo hier der Straße eine Unterlage von dem Schiefer gegeben, der in nächſter Nähe anſteht und in dem benachbarten Hammerſtadt in großen Schichten zu Tage kommt.

Vom Bergholz läuft der Damm herunter mit der Hecke zum Dorf Treppach, geht, wie ſchon Buchner angibt, durch das letzte Haus des Orts und ſteigt dann hinter demſelben wieder auf bis zur Straße nach Hüttlingen, mit welcher er eine Strecke weit identiſch wird. Das alte Pflaſter liegt offen da; an den Stellen, an welchen der Rand auf beiden Seiten erhalten iſt, ergibt ſich eine Breite von 4,60 m. Gegenüber von Seitsberg verläßt er den neuen Weg, geht nur noch in einem Rain beſtehend über Ackerfeld, dann in den Wald, wo er in ganzer Breite und 2—3 Fuß hoch am Saum hinläuft, vom Wald ab durchs freie Feld ſehr beſtimmt zu verfolgen, in den Aeckern durch die Steine, in den Wieſen theils durch dieſe theils durch eine kleine Erhöhung am Wald („Brückholz" und „Langholz"); am Ende des Walds bildet er zuerſt eine Hecke, dann den Ackerrain und Abfuhrweg. Beim Abſtieg ins Kocherthal aber iſt die Richtung fraglich. Setzt man die gerade Linie fort, ſo gelangt man an einen ſchroffen Abſturz, dem auf der andern Seite ein ebenſo ſchroffer Aufſtieg entſpricht. Nach der Tradition ſoll auf beiden Seiten auf dem Abſchluß der Höhe je ein Thurm geſtanden ſein, und dies iſt ſehr glaubwürdig. Es beſteht ferner die Annahme, daß die Straße in der geraden Linie blieb und ſo über den Kocher gieng. Nun haben wir oben (S. 106) bei Wuſtenried ebenfalls einen ſteilen Schluchtübergang gehabt, allein in mäßiger Entfernung von einem Heerweg, während wir hier den Heerweg ſelbſt haben. Ferner findet ſich etwas weiter unten bei der Straubenmühle eine Stelle, zu welcher mit ſanfterer Neigung auf beiden Seiten gelangt werden kann, und damit ſtimmt die uns von einem Augenzeugen in Hüttlingen gegebene Mittheilung, daß bei jener Mühle ehemals alte Brückenreſte geſehen wurden; derſelbe Zeuge, ein 94jähriger Mann, wollte noch Reſte von den Thürmen auf der Höhe geſehen haben; es wird alſo eine Umgehung der ſteilen Abhänge anzunehmen ſein.

Von Hüttlingen giengen wir hinauf zur Hohlgaſſe, bei deren Anfang man wieder auf dem Straßenkörper iſt. Derſelbe geht niedrig im Ackerfeld zuerſt an Unterlengenfeld, dann Mittellengenfeld vorbei als Feldgrenze bis zum Kreuzweg (Wegzeiger bei den Sandgruben), von da als höherer Damm ½ Meter hoch in einer Breite von 4 Metern und darüber. Mehrfache Abgrabung zeigte ſtets dieſelbe Konſtruktion. Weiter geht es im Walde abwärts, dann durch Lichtungen aufſteigend im Wald Edelhau, dann wieder am Saum entlang gegenüber von Buch, worauf wieder durch den Wald. Am Ausgang des letzteren bei der Straße Schwabsberg—Buch verliert er ſich und jenſeits dieſer Straße iſt höchſtens noch ein leichtes Profil kenntlich, ein Ackerrain, an dem da und dort die Steine liegen. Gerade hier wäre es ſehr erwünſcht, wenn der Zug mit voller Deutlichkeit weiter gegangen wäre, weil hier eine weſentliche Wendung eintritt. Buchner hatte darüber ſeiner Zeit keine Unterſuchung angeſtellt und ſetzt, indem er die für ihn ſichtbaren Stücke kombinirt, in Beſchreibung und Karte eine in gleicher Richtung fortgehende Linie an, weil er ſchlecht viſirte; in der Paulus'ſchen Karte iſt dagegen eine doppelte Brechung in ſtumpfem Winkel angeſetzt, die eine bei Schwabsberg, die andere öſtlich von Dalkingen. Wir ſind nun in der Lage hierüber Genaueres anzugeben. Allerdings ſind weder bei Schwabsberg noch beim Uebergang über das Thal monumentale Spuren nachzuweiſen, aber beim Aufſteigen von Schwabsberg auf die Felder von Dalkingen kommt man auf eine Stelle, die in Verbindung mit den natürlichen Verhältniſſen Aufſchluß gibt. Hier wurden bei einer Hecke, den ſog. Mänerlesbüſchen, vor fünf Jahren Reſte eines Thurmes ausgegraben, deſſen Schutt noch maſſenhaft umherliegt. Der Bau beſtand aus regelrecht behauenen Tuffſteinen und Kalkplatten (Liaskalk), und die Ausdehnung iſt aus dem Schuttkegel auf etwa 15 Schr. Länge und 10 Schr. Tiefe zu ſchätzen. Eine große Platte aus dieſem Schutt liegt jetzt vor der Thüre zum Kirchhof in Dalkingen als Eingangsſtufe. Der Thurm lag unmittelbar an der Straßenlinie, die mit dem Weg heraufkommt, weiterhin als Hecke ſich fortzieht und hier zugleich mit der Ausgrabung des Thurms offen gelegt worden iſt. Der hier 2½ Fuß hohe, 12—14 Fuß breite Dammkörper beſteht aus Bruchſteinen mit ſehr viel Mörtel, es ſind theils Liasſandſteine theils Liaskalkſteine, die Sandſteine meiſt aufrecht ſtehend, die Kalkſteine, welche hauptſächlich auch das Fundament der Straße bilden, als Platten wagrecht liegend; der eine Rand iſt unmittelbar hinter der offenen Stelle ſcharf zu erkennen. Wenn man nun von hier aus die natürlichen Verhältniſſe ins Auge faßt, ſo handelt es ſich zuerſt um den Waſſerlauf im Thal. Es fließt hier von Südoſten her die Jagſt, in dieſe mündet im Süden von Schwabsberg die von Oſten kommende Sechta und gerade bei dem Dorf der Auerbach. Es gab ſich nun am natürlichſten, zwiſchen der Sechta und dem Auerbach den Uebergang über die Jagſt und damit die Wendung nach Oſten zu machen und nun, immer auf dem rechten Ufer der Sechta bleibend, zur Stelle von Dalkingen zu kommen, wo dann — wieder auf dem rechten Ufer — abermals ein Winkel gemacht wurde, um aufs neue die öſtliche Richtung zu gewinnen. So kam man mit einer einzigen Ueberbrückung durch. Zwiſchen dem Jagſtübergang nun und Dalkingen liegt der feſte Punkt, der dieſer ganzen Annahme Halt und Richtung gibt, der Thurm an der Straße ſelbſt. Dieſem, der gerade an der Stelle lag, wo vom Thalübergang die Höhe erreicht wurde, entſprach wohl auf der andern Seite ein zweiter Thurm, ähnlich wie bei Hüttlingen am Kocher. Unſre an Ort und Stelle gemachte Einzeichnung ergab demnach eine Abweichung von Paulus.

Von den Mänerlesbüſchen geht der Damm zuerſt weiter auf der Höhe, dann hinunter an der Hecke gegen das Dorf Dalkingen zum „Simmerles Haus" an der Sechta und macht hier die Brechung. Waren wir aber ſchon mit jenem Thurm glücklich geweſen, ſo gelang es uns in Dalkingen nicht nur vom Schultheißen das auf dem Feld Erkundigte beſtätigt zu erhalten, ſondern derſelbe konnte uns auch auf ſeinem eigenen Gute da, wo der Damm von der Sechta her über die Flur „Pfahl" kommt, eine römiſche Wohnſtätte zeigen, die er ausgegraben und an der wir ſelbſt noch Fragmente von rothem Thongeſchirr mit Reliefs fanden. Von hier läßt ſich der Zug verfolgen über Flur und Wald Hart (XL. 73), wo er 1 Fuß hoch hervortritt — an der Markungsgrenze (XL. 73) iſt durch einen Holzabfuhrweg ein Durchſchnitt gemacht — weiter durch die Felder offen mit den Steinen hervortretend, dann in den Wieſen verdeckt oben vom Weg ab — ein Kreuz ſteht darauf — in voller Breite, dann als Ackerrain, weiter über Wieſen unkenntlich auf der Höhe, von da wieder im Profil kenntlich hinein nach Röhlingen. Das Wirthshaus des Karl Maier zur Traube ſteht daran. Der „Burſtel" in dieſem Ort wird unten Erwähnung finden. — Von Röhlingen geht es weiter auf der Fahrſtraße, dann rechts von derſelben durch die Aecker und Wieſen nach Pfahlheim, hinter welchem Ort der Damm aber nicht mehr ſichtbar iſt, jedoch nach der Tradition durch das nordweſtliche Ende des Ortes Halheim hinunter verfolgt werden kann; dann geht er wieder hinauf als Hecke, theilweiſe durch die Steine kenntlich (XLIV. 80), weiter auf vielleicht 500 Schritte ſchön zu ſehen, dann als ganz ſchmaler Rain, darauf in den Feldern verſchwindend, auf den Langwieſen als Grenze zwiſchen Wieſe und Ackerfeld wieder hervortretend mit ſeiner Mauerung in glatten Lagen von Kalkſtein; weiterhin führt er in einer Höhe von 0,25 m überwachſen einer ſchönen Linde zu, über dieſe hinaus zum Wald, in der Mitte durchriſſen von einem kleinen Längegraben, ſo daß wieder die Konſtruktion hervortritt, vom Waldſaum an in der Höhe der Freihöfe als Hecke weiter zu einem Haufen Steine, die ausgegraben ſind, während der Burſtel, den Buchner noch ſah, jetzt ganz abgegraben iſt. In der Wieſe zeigt der Damm niedrig ſichtbar eine kleine Wendung nach NW. und geht in Form eines in der Mitte zerriſſenen Wieſen- und Ackerrains bis zum Markſtein, dann über Kleeäcker, wo er ſich verliert nach Dambach zu. Unten bei der Kapelle unter Oberzell wurden früher nach Ausſage der Bauern die Steine ausgebrochen. Das Dorf Dambach durchſchneidet er im Südoſten an den letzten Häuſern und geht dann über die Eckernhaide meiſt ſichtbar, zumal im Wald, in gerader Linie der bayeriſchen Grenze hinter Strambach zu. Unſre Begehung war hiemit an ihrem Ende angelangt.

B. Topographiſch-Geſchichtliches.

Der Zuſammenhang der verſchiedenen Theile und ihr Urſprung.

Die vorſtehende Beſchreibung hat neben großen durch lange Strecken fortlaufenden Zuſammenhängen auch mit Bruchſtücken ſich zu beſchäftigen gehabt, die einen Anſchluß ſuchen, und neben einer gewiſſen Gemeinſamkeit der Anlage auch wieder weſentliche Verſchiedenheit des Baus konſtatirt, ſo daß, wer ihnen nachgeht, auf Schritt und Tritt das Bedürfnis fühlt, das Getrennte zu verbinden und das Manchfaltige zu erklären. Da nun dieſe Anlagen an beſtimmte geſchichtliche Thatſachen anknüpfen, für geſchichtlich erkennbare Zwecke dienten und ſelbſt ihre Geſchichte haben müſſen, aus der die Manchfaltigkeit ſich am natürlichſten erklärt, ſo verbinden ſich mit den topographiſchen Fragen weitgreifende hiſtoriſche über Urſprung und Intention dieſer Anlagen, über die Zugehörigkeit zu verſchiedenen Theilen des römiſchen Reichs und über etwaige Veränderungen, welche das Werk erlitt. Indem ich nun auf dieſe Fragen hier noch eingehe, beſchränke ich mich auf das, was unmittelbar mit den topographiſchen Fragen zuſammenhängt und nur durch ſie mit eine Löſung erhalten kann. Zu einer wirklichen Geſchichte dieſes Theils der römiſchen Grenzwehr fehlen vorerſt noch weitere Ausgrabungen bei den Kaſtellen und namentlich liegt der Ausgang der Römerherrſchaft an dieſer Grenze noch im Dunkeln.

Es iſt außer Frage, daß die konſtruktiven Verhältniſſe zwei Linien klar von einander ſcheiden, die des Erdwalls, der von Norden her nach Lorch zieht, und die gemauerte Anlage aus Stein und Mörtel, die von Oſten ebendahin gerichtet iſt. Zu beiden in Beziehung ſteht ein drittes Stück, das ſich von Pfahlbronn, oder genauer von dem Punkt, an welchem der Erdwall von der Höhe zum Remsthal hinabſteigt, quer oben über die Waſſerſcheide hinüber zieht zu der gemauerten Linie, das auf dieſe Weiſe die Grundlinie eines Dreiecks bildet, deſſen andre gegen Süden liegende Seiten gebildet werden durch die Linie Pfahlbronn—Lorch, und Brackwangerhof—Lorch, und zwar iſt dieſes dritte Stück ebenfalls, wie die Ausgrabungen gezeigt haben, eine Steinanlage geweſen. Nun ſteht durch inſchriftliche Funde feſt, daß wenigſtens von Welzheim nordwärts Truppentheile der obergermaniſchen Armee lagen, während die andere Linie zwar an keinem Punkte innerhalb des württembergiſchen Theils, wohl aber an verſchiedenen weiter öſtlich gelegenen Stationen Truppen von der rätiſchen Provinz aufweiſt[1]). So liegt es denn nahe zu vermuthen, daß die Verſchiedenheit der Anlage zuſammenhänge mit dem Wechſel der Provinz, daß demgemäß die Grenze der beiden Provinzen Obergermanien und Rätien bei

---

[1]) Vgl. Corp. inſcr. lat. III. p. 866. n. XXIV. und p. 708.

Lorch anzuſetzen ſei, der Erdwall zu der Wehr von Obergermanien gegen das freie Germanien gehöre, dagegen die öſtliche Linie von Lorch an das gebildet habe, was wir zuerſt im Jahr 213 n. Chr. als limes Raeticus bezeichnet finden[1]. Allein was zunächſt die Grenze zwiſchen den beiden Provinzen betrifft, ſo widerſtreiten dem die bei Aalen gefundenen Ziegel der legio VIII. Auguſta[2], jetzt in der Sammlung der vaterländiſchen Alterthümer in Stuttgart befindlich, wofür die einfachſte Erklärung doch die iſt, daß die in Aalen nachgewieſene militäriſche Niederlaſſung zu Germanien gehörte, denn die angeführte Legion hatte zu der Zeit, welche für die Anlage der Grenzwehr und der Station Aalen allein in Frage kommen kann, ihr Hauptquartier in Straßburg (Ptol. 2, 9, 17). Es darf alſo die Grenze der Provinz Obergermanien nicht weſtlich von Aalen genommen werden. Andrerſeits geht es nicht an, über Aalen hinaus weiter nach Oſten zu gehen, da die ſüdſüdöſtlich gelegenen Stationen in Günzburg und Lauingen, beide an der Donau, nachweislich bereits zu Rätien gehörten. Nun ſind neuerdings Ziegel derſelben legio VIII. Auguſta in Verbindung mit ſolchen der auch zu Obergermanien gehörigen cohors IIII. Vindelicorum zu Tage gekommen in dem Bade Sulzbrunn, wenig öſtlich von Kempten[3], d. h. an einem Ort, der anzeigen würde, daß Truppen der obergermaniſchen Armee ſüdlich von der Donau ſogar bis zur Illerlinie vorgeſchoben geweſen wären. Die Herkunft dieſer Ziegel iſt freilich beſtritten; man kann gegen die Annahme des Fundorts als Urſprungsort einwenden, daß die cohors IIII. Vindelicorum bisher noch an keinem ſüdlicheren Punkt als Miltenberg am Main gefunden worden iſt[4]; es ſind, wie mir Prof. Ohlenſchlager mittheilte, ſonſt nur zwei römiſche Münzen an dem Ort zu Tage gekommen und er ſoll zu einer militäriſchen Anlage ungeeignet ſein. Allein es ſpricht nichts dagegen, daß jene Kohorte früher weiter ſüdlich und zwar in der Nähe ihrer Heimat verwendet und dann nach Norden vorgeſchoben wurde; auch die achte Legion ſcheint gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts von den ſüdlichen Limeskaſtellen in die nördlichen verlegt worden zu ſein; ferner iſt es wohl denkbar, daß, wenn ſie bei Kempten lag, Ziegel von ihr in Sulzbrunn zur Verwendung kamen, und wenn man nun die Ziegel von Aalen herbeizieht und berückſichtigt, daß von Aalen quer über die ſchwäbiſche Alb eine römiſche Straße über Heidenheim nach Günzburg an die Donau gieng, hier dieſelbe überſchritt, der Iller zuzog und dann der Illerlinie über Kempten nach Bregenz folgte, ſo iſt die Annahme möglich, daß zugleich mit der durch Einverleibung des Zehntlands veranlaßten Abgrenzung Obergermaniens gegen das freie Germanien eine ſolche auch gegen Rätien ſtattfand und gegeben wurde in jener Straßenlinie, die von Aalen ſüdwärts bis Bregenz gieng, wobei unangetaſtet bliebe, daß der ganze Süden des Bodenſees zu Rätien gehörte[5]. Der Bau, ſowie die Hut dieſer Straße wäre dann, da in Rätien damals eine Legion nicht vorhanden, neben Auxiliartruppen, zu denen auch jene vierte vindeliciſche gehörte, Abtheilungen der achten Legion anvertraut geweſen. Später allerdings wären dann dieſe in Kempten durch rätiſche Truppen abgelöſt worden. Dieſer von der bisherigen Anſetzung der Grenze abweichenden Auffaſſung ſteht freilich eine, aber auch nur dieſe eine, Schwierigkeit entgegen. Ich meine damit nicht die Angabe des Ptolemäus (2, 12, 1), daß die nördliche Grenze von Rätien von den Quellen der Donau bis zum Einfluß des Inn gehe, denn hier kann Ptolemäus einer Quelle aus dem erſten Jahrhundert n. Ch. gefolgt ſein, in welchem das richtig war[1]). Die Schwierigkeit liegt vielmehr in der Inſchrift Corp. inſcr. lat. III. n. 5862, nach welcher ein Statthalter von Rätien, Valerius Venuſtus, bei Zwiefalten am Abhang der ſchwäbiſchen Alb gegen die Donau, alſo nördlich von dieſer und ungefähr ſieben deutſche Meilen weſtlich von der Iller für eine Heilung, die er erfuhr, einen Tempel des Sonnengotts wieder herſtellt. Allein unüberwindlich iſt auch dies nicht, es iſt möglich, daß dieſer Statthalter, der den Titel vir perfectiſſimus führt, einer Zeit angehörte, in welcher das rechtsrheiniſche Gebiet bereits aufgegeben und was etwa an den Straßen, die über die Alb führten, in dem Bereich der römiſchen Fürſorge blieb, an Rätien anfiel, oder daß einmal ein rätiſcher Statthalter bei einem Heiligthum in der benachbarten Provinz Heilung ſuchte und dafür — als Privatmann — den Tempel wieder aufbaute. Sollten aber die Sulzbrunner Ziegel wegfallen[2]) und außerdem die Zwiefalter Gegend noch zu Rätien gehören, ſo bleibt immer noch Aalen, und dann wüßte ich keine andere Grenze zwiſchen den zwei Provinzen zu ziehen als oben auf der ſchwäbiſchen Alb der Waſſerſcheide entlang bis zu den Donauquellen und von dieſen zum Weſtende des Bodenſees, wo das von Ptolemäus zu Rätien gerechnete Taxgätium neuerdings fixirt worden iſt[3]).

---

[1] in den acta fratrum Arvalium zu dieſem Jahr Henzen Act. f. A. p. 75. Mommſen in Corp. inſcr. lat. III. p. 708.

[2] Oberamtsbeſchreibung von Aalen S. 137.

[3] Ephemeris epigraphica IV. p. 178, wo Sulzbrunn ſtatt Salzbrunn zu leſen iſt.

[4] Vgl. Urlichs in den Jahrbüchern des Vereins der Alterthumsfr. im Rheinl. Bd. 60 S. 70f.

[5] Vgl. Planta, das alte Rätien S. 56.

Mit Aalen als obergermaniſcher Station bleibt aber auch die Schwierigkeit, daß der als limes Raeticus bezeichnete Zug ſeinen Endpunkt weiter weſtlich in Lorch zu finden ſcheint. Hier tritt jedoch der obige Nachweis ein, daß die Strecke von dem vor Aalen liegenden Grubenholz bis Lorch unmöglich eine Grenzlinie geweſen ſein kann. Ebenſowenig kann aber auch die Linie des Erdwalls von Pfahlbronn nach Lorch herab eine Grenze gebildet haben, da ſie ebenfalls unmittelbar vor ſich bedeutendere Höhen hat. Endlich iſt Lorch ungeeignet ein Grenzkaſtell zu bilden, indem es zwar das hier ſehr enge Remsthal abſperren konnte, aber gegenüber den nördlichen Höhen ſchutzlos dalag. Und andrerſeits tritt in poſitiver Weiſe die „Hochſtraße“ in die Lücke ein. Die Möglichkeit einer nahezu ſchnurgeraden Richtung bei immer gleicher Höhe, welche das Plateau oben bot, gegen den Feind zu ein Abfall 2—300 Fuß tief, ſteil genug um dem Feind das Anſtürmen zu erſchweren und doch nicht ſo abſchüſſig, daß man nicht über ihn vorrücken konnte, unten die Lein, ein natürlicher Waſſergraben, nach hinten zu gegen das Remsthal der Abgang zum Theil — wie z. B. über die Muthlanger Höhe — ganz bequem: das alles ſind Verhältniſſe, wie ſie nicht paſſender gewählt werden konnten, wobei noch daran zu erinnern iſt, daß die Linie des Erdwalls vom Haghof nordwärts, wie ſie eine Strecke weit über dem Oberlauf der Lein hin zieht, dort ein ähnlich günſtiges Terrain hatte[4]). Es kann deshalb gar nicht bezweifelt werden, daß die Grenzlinie hier oben gieng; denn daß ſie nicht etwa weiter nördlich anzunehmen iſt, zeigt ſchon der Mangel römiſcher Funde jenſeits der Lein. Dagegen iſt zweifelhaft, ob die ſtrategiſche Linie, die hier herüberzog, nur etwa in der Straße beſtand, von der eine

---

[1]) Vgl. auch die Notiz bei Strabo 7, p. 202 C, daß Tiberius bei der Eroberung Rätiens vom Bodenſee bis zu den Donauquellen vorgedrungen ſei.

[2]) Ich bemerke, daß ſich mir, ehe ich dieſes Zeugnis kannte, ſchon die Anſicht aufgedrängt hatte, daß die Grenze zwiſchen Obergermanien und Rätien von Aalen über die Alb zur Iller gegangen ſei.

[3]) Vgl. Morel in Commentationes Mommſenianae p. 151—158. F. Haug in Bonner Jahrb. 58. S. 221.

[4]) Das Terrainbild des topographiſchen Atlaſſes, Blatt Welzheim—Gmünd, zeigt dieſe Verhältniſſe mit genügender Deutlichkeit.

Strecke ausgegraben wurde, mit Befeſtigungen wie dem Thurm von Pfersbach dahinter, oder ob vor der Straße noch ein Erdwall hinlief gleich dem nach Norden gehenden, der nur durch die Kultur eingeebnet worden wäre wie auch bei der nördlichen Linie z. B. auf der Welzheimer Höhe. Für nothwendig oder ſehr wahrſcheinlich möchte ich einen ſolchen Erdwall nicht halten; es iſt wohl denkbar, daß man zunächſt mit demſelben nur in einer Richtung, von Nord nach Süd die Grenze abſteckte. Der Endpunkt der Hochſtraße war jedenfalls Aalen. Was den Strang des Erdwalls von Pfahlbronn nach Lorch betrifft, ſo muß es ſtrategiſcher Beurtheilung überlaſſen bleiben, welche Bedeutung er hinter jener oberen Grenzwehr mit einer Befeſtigung auf dem Lorcher Kloſterberg hatte; zwecklos und unbegreiflich dürfte dieſes Werk als eine zweite Linie ſchwerlich erſcheinen. Dagegen würde eine vom Erdwall verſchiedene Anlage der Hochſtraße nicht gegen den Zuſammenhang beider ſprechen, da die Terrainverhältniſſe, insbeſondere die Höhe des Plateaus über dem Fluß, es genügſam erklären würden, wenn hier nicht auch noch ein Erdwall errichtet wurde. — Eine Fortſetzung des Walls von Lorch zum Hohenſtaufen wie ſie Paulus annimmt, würde bei unſrer Annahme als hinter der Grenze gegen das freie Germanien und ganz innerhalb der Provinz Obergermanien gelegen auch vom Geſichtspunkt der Zweckmäßigkeit aus nicht wohl zu erklären ſein. Jenes Ganze aber, welches beſteht in der Linie vom Main bis zum Haghof und von da nach Aalen in einer Hand unter einem Oberkommando zu laſſen, empfahl ſich allzuſehr, als daß es nicht auch von dieſer Seite aus begreiflich würde, daß Aalen mit zu Obergermanien gehörte. Die ſtrategiſche Anlage eines ſolchen großen Winkels, der erlaubte, den Feind, welcher von Oſten herkam, von zwei Seiten zu faſſen, erinnert an einen techniſchen Ausdruck bei den Römern. Im Jahr 357 n. Ch., erzählt Ammian 16, 11, 2, ſei der Plan gefaßt worden, die Alamannen von zwei Seiten her anzugreifen, durch Julian von Gallien her, durch Barbatio von den Raurakern, alſo von der Seite des Rheins oberhalb von Baſel, ut Alamanni forcipis ſpecie truſi in anguſtias caederentur, und ſchon beim alten Cato[1]) erſcheint der Ausdruck „forceps“ als ein Terminus der militäriſchen Aufſtellung offenbar in dem Sinn, daß von zwei divergirenden Linien aus der Feind in die Mitte genommen werden ſolle. Es iſt dieſelbe Figur, die hier in dieſer Grenzbefeſtigung angewandt iſt.

Paulus bezeichnet die Hochſtraße, welche die eine kurze Seite des Winkels bildet, als einen Theil der Straße, welche nach der Peutingerſchen Tafel durch das Zehntland nach Rätien geht. Sofern die Wahrſcheinlichkeit allerdings dafür ſpricht, daß die Station ad Lunam den Ort bezeichnet, bei dem die Straße an der Lein einen Haltpunkt hat, und daß Aquileia Aalen iſt, empfiehlt ſich dieſe Vermuthung. Mißt man von Aalen, als dem feſtſtehenden und durch den Ziegelfund genau zu fixirenden Punkt, in der Luftlinie, die von der Richtung der Hochſtraße kaum abweicht, die in der Tafel angegebenen zwanzig Meilen ab, ſo fällt ad Lunam, ſofern römiſche Meilen gerechnet werden, auf den Punkt, an welchem der Erdwall von der Höhe abwärts gegen Lorch geht und die Hochſtraße abzweigte, während die Rechnung nach galliſchen Leugen zu einem Punkt führen würde, der weſtwärts weit ab von der Lein läge. Es werden aber die Diſtanzen dieſer Straße von Rätien aus in die obergermaniſche Provinz hinein vielleicht bis Sumelocenna in römiſchen Meilen gerechnet geweſen ſein.

Wenn nun aber dies das Verhältnis iſt, weshalb läuft die rätiſche Grenzſtraße nicht nach Aalen, ſondern ſchneidet die Hochſtraße 3½ römiſche Meilen weſtwärts davon, um innerhalb derſelben noch bis Lorch zu gehen? oder weshalb legte man den Grenzort nicht beim Schnittpunkt an? Das Verhältnis, wie es thatſächlich vorliegt, erklärt ſich nur durch die Annahme, daß die beiden Linien nicht gleichzeitig angelegt wurden, ſondern daß Aquileia ſtand und der germaniſche Limes geordnet war, als die rätiſche Grenzlinie gebaut und in ihrer Richtung durch eigenthümliche Geſichtspunkte beſtimmt wurde. Ehe die letztere exiſtirte, gieng wohl die rätiſche Grenze gegen Germanien hin von Aquileia über Opia in weſtlicher Richtung zur Donau, die ſie etwa bei Neuburg (Submuntorium) gerade nördlich von Augsburg erreichte. Damit würde ſtimmen, was wir auch ſonſt wiſſen. Als Tacitus die Germania ſchrieb (im J. 98), ſaßen nördlich von Augsburg jenſeits der Donau die Hermunduren, die mit den Römern ſo ſehr befreundet waren, daß man ihnen freien Verkehr über den Fluß in die Provinz herein geſtattete (Germ. 41). Im Jahr 108 n. Ch. dagegen war die Grenze bereits weiter nach Norden vorgerückt, denn aus dieſem Jahr ſtammt das in Weißenburg gefundene Militärdiplom (Corp. inſcr. lat. III. p. 866). Trajan alſo muß es geweſen ſein, der dieſe Vorſchiebung veranlaßte, indem er die Hermunduren wohl gütlich zur Abtretung des Gebietstheils brachte, der hiezu nöthig war. Was ſo nördlich von der Donau zu der bisherigen Grenze hinzukam, war ein Strich Landes von etwa 25 röm. Meilen Breite, der nördlichſte Punkt war beim heutigen Gunzenhauſen; die von dort zur Donau laufende Linie ſtieß auf dieſe bei Kelheim.

---

[1]) Cato de re milit. (ed. Jordan p. 82 Z. 1): ſive forte opus ſit cuneo aut globo aut forcipe aut turribus aut ſerra, uti adoriare.

Die Anlage, welche nun dieſe neue Grenze bezeichnet, der limes Raeticus, wird von den bayeriſchen Forſchern Döderlein, Buchner, Ant. Mayer u. A. als ein Befeſtigungswerk, eine Mauer geſchildert, in ihrem ganzen Lauf mit Paliſſaden und Graben ausgeſtattet, kurz in Parallele geſtellt mit dem germaniſchen Limes. Namentlich Mayer vertheidigt dieſe Auffaſſung ſehr lebhaft. Sie gehen dabei aus von der Anſchauung, welche der öſtliche Theil des Werks gewährt, von Gräben, deren Spuren noch vor der Linie nachzuweiſen ſeien und Befeſtigungen, die nicht etwa bloß hinter der „Mauer“, ſondern auf derſelben ſich befänden. Es liegt außerhalb meines Plans, über den bezüglichen bayeriſchen Theil zu ſprechen. Aber ich halte es jedenfalls für unrichtig, von einem Theil aus das Ganze oder nach dem, was zuletzt vorhanden war, den Urſprung und die erſte Intention der Anlage zu beurtheilen. So weit wir in der Lage waren, genauer zu unterſuchen, d. h. an dem württembergiſchen Theil finden ſich nirgends Spuren von einem Graben, ſelbſt nicht im Wald, wo doch bei der andern Linie der Graben ſich oft noch ſo ſchön zeichnet. Die Konſtruktion ferner iſt, wie aus der oben gegebenen Beſchreibung hervorgeht, durchaus die einer Straße, eines agger viae.[1] An mehreren Stellen erlaubt dieſe Konſtruktion, die urſprüngliche Höhe des Ganzen vom Boden aus genau zu erkennen, und zwar als ſo gering, daß dies niemals eine zu Vertheidigungszwecken beſtimmte Mauer ſein konnte.

Befeſtigt allerdings war dieſe Straße, aber nur durch dahinterliegende Kaſtelle und Thürme, gerade wie die auf dem linken Rheinufer unmittelbar an dem Fluß entlang laufende, die ebenſo konſtruirt iſt, in dieſem Sinn eine befeſtigte heißen kann (vergl. Schneider in Bonner Jahrb. 63 S. 13). Man darf ſich dann freilich auch dieſe Straße nicht als eine Grenzlinie im ſtrengſten Sinn denken, ſondern es wird noch ein geeigneter Streifen jenſeits derſelben römiſch geweſen ſein, und eine ſolche Grenzſtraße war überhaupt nur möglich, ſolange jenſeits der Grenze Freunde wohnten. All das ſchließt aber nicht aus, daß in Zeiten, in welchen die jenſeitigen Verhältniſſe ſich verſchoben hatten und an ſolchen Theilen, an welchen dieß geſchah, eine wirkliche Befeſtigung auch des Straßendamms vorgenommen wurde; in wie weit und in welcher Weiſe dies geſchah, darüber werden uns wohl bayeriſche Lokalforſchungen Aufſchluß geben. Möglich daß zu ſolch ſpäterer Befeſtigung auch ein Paliſſadenwall gehörte, wenigſtens an einzelnen Theilen, und dann würden ſich allerdings die vom Pfahl genommenen Benennungen auch hier leicht erklären, wenn gleich an Stellen wie bei Wuſtenried innerhalb der Grenze auch nur in übertragener Weiſe.

---

[1] Als ein Zeugnis, das auch ſeinen Werth hat, möge aus Hanßelmann, Fortſetzung des Beweiſes S. 28, wo die Frage ob Straße oder Mauer ebenfalls diskutirt wird, die Notiz zitirt werden: „es wird mit — angefügt, der Maurer der zu dieſer Beaugenſcheinigung gebraucht worden, habe ſie für keine Mauer, ſondern für eine angelegte Landſtraße gehalten.“

Weshalb aber dieſe Straße nicht nach Aalen gieng, läßt ſich nun auch erklären. Die Verſchiebung des Gebiets machte ſich auch an dieſer Stelle geltend, und da die Straße doch zugleich auch den Zweck hatte, den Verkehr weiter hinab ins Remsthal zu vermitteln, ſo blieb ſie in der von weiterher vorgezeichneten Richtung und ſchnitt die „Hochſtraße“ weſtlich von Aalen durch. Innerhalb der letztern aber konnte ſie nun ſo geführt werden, daß theils die Rückſicht auf den nächſten Weg Lorch zu, theils der Sicherung vor den Ueberſchwemmungen der Rems maßgebend wurde. Wir haben geſehen, daß die Auf- und Niedergänge, die hier ſtattfinden, Steigungswinkel haben, die einen Verkehr mit Roß und Wagen undenkbar machen, für dieſe war der Weg oben auf der Hochſtraße, während die andere Route von dem Schnittpunkt an eine Art Rennweg bildete.

Von den bisher gewonnenen Reſultaten aus wird es nun auch möglich ſein, ſchließlich noch der Frage näher zu treten, wann die beiden Grenzlinien, die germaniſche und die rätiſche, in der angegebenen Weiſe gezogen wurden. Wenn Tacitus i. J. 98 ausſpricht, es ſei durch einen Limes das Zehntland in den Bereich einer Provinz hereingenommen worden, ſo kann nicht gezweifelt werden, daß die Linie damals wenigſtens entworfen war; in wie weit aber ſchon aus- und durchgeführt, muß anderweitig durch Kombination gefunden werden. Die Ziehung der Grenze ſetzt die Beſetzung des bis zu ihr reichenden Landes voraus. Nun ſteht die Station Arae Flaviae an der Peutingerſchen Straße durch das Zehntland, die wohl am richtigſten nach Rottweil geſetzt wird[1]), bei Ptolemäus 2, 11, 30 noch im nicht provinzialen Germanien, ſie ſteht unter einer Reihe von Orten meiſt keltiſcher Form, von denen kein einziger außer ihr an der römiſchen Hauptſtraße vorkommt. Die Römer waren alſo damals, als dieſe Station errichtet wurde, zwar an den obern Neckar vorgerückt und hatten ſich feſtgeſetzt, aber noch ſind die beſetzten Punkte[2]) vorgeſchobene Poſten unter ſonſt barbariſchen Orten, zwar im Anſchluß an eine Provinz, aber nicht innerhalb der offiziellen Grenze derſelben. Der Flavier, dem zu Ehren das Kaſtell Arae Flaviae ſeinen Namen erhielt, kann Domitian geweſen ſein; indeſſen iſt ein derartiges Verſchieben der Grenze, das ohne Kampf möglich war, auch unter einem ſeiner zwei Vorgänger denkbar. Es gieng vor ſich von Vindoniſſa, dem heutigen Windiſch im Kanton Aargau, aus, wie die auf derſelben Linie des Vorrückens bei Schleitheim gefundenen Ziegel der 21. Legion[3]) zeigen, die in Vindoniſſa ſtand. Einen Theil derſelben Legion finden wir in Heidelberg,[4]) wofür ſich die Zeit inſofern beſtimmen läßt, als es vor dem Aufſtand des Antonius Saturninus geweſen ſein muß, nach welchem die Legion nicht mehr erwähnt wird.[1] Es ſcheint, daß man unter den Flaviern allmählich die ganze Neckarlinie beſetzte und zwar von Obergermanien aus, was natürlich nur möglich wurde, wenn zugleich der zwiſchen Neckar und Rhein liegende Schwarzwald geſichert war.

---

[1]) Andere anders, aber wenigſtens an Orte in der Gegend von Rottweil.

[2]) Römiſch klingende Namen ſind noch Βροδεντία und Φηλικία.

[3]) Mommſen Inſcr. Helv. 344.

[4]) Brambach, Corp. inſcr. Rhen p. XXXI unter n. 1708.

Wäre nun dies alles durch ſiegreiche Kämpfe zu Stande gebracht worden, ſo würden wir es genauer wiſſen; denn ſo dürftig ſind die Quellen für die flaviſche Zeit denn doch nicht, daß derartiges nicht irgendwo erwähnt ſein müßte; insbeſondere aber hätte Domitian nicht nöthig gehabt, Siege über die Germanen zu erfinden (Sueton. Dom. 6). Es handelte ſich vielmehr hier um die Beſetzung herrenloſen Guts. Hier iſt es, wo der taciteiſche Ausdruck von der dubia poſſeſſio[2] zur Erklärung eintritt und uns zeigt, auf welche Weiſe wohl die Okkupation vor ſich gieng. Früher waren hier die Helvetier geweſen,[3] dann waren die Markomannen gekommen, hatten die Helvetier zum größten Theil über den Oberrhein in die Schweiz gedrängt und die etwa zurückbleibenden jedenfalls als Volksgenoſſenſchaft aufgelöst. Jene germaniſche Völkerſchaft zog aber unter Marbod um die Zeit vor Chriſti Geburt wieder ab nach Böhmen[4] und ließ nur eine ſpärliche Bevölkerung, ohne Zweifel helvetiſche Ueberbleibſel, zurück, jetzt in zu ſchwacher Zahl, um eine eigene civitas, die das Land ihr eigen hätte nennen können, zu konſtituiren; ebenſo wenig trat ein anderer germaniſcher Stamm an der Markomannen Stelle. In ſolchem Zuſtand war dieſe Gegend, als der, den Ptolemäus 2, 11, 10 ausſchreibt, es als ἔρημος Ἑλουητίων erwähnte. Die Römer hatten das Intereſſe, dieſes Land in keine fremden Hände kommen zu laſſen, wenigſtens den kürzeſten Weg von Vindoniſſa zum untern Main den Neckar entlang zu ſichern, aber ſie thaten dies nicht ſofort durch völlige Einverleibung großer Strecken und förmliche Erweiterung der Provinzialgrenzen, ſondern zunächſt mit vorſichtiger Beſetzung einzelner wichtigen Punkte. Die Poſten, die ſie dazu von den Stationen Obergermaniens ausſchickten, theils den Neckar hinauf oder hinab, theils in den Schwarzwald, ermunterten Leute aus Gallien, ſich in dem Lande niederzulaſſen. Dieſen Zwiſchenzuſtand mag die Quelle wiedergeben, welcher Ptolemäus in jenem Ortsverzeichnis (2, 11, 30) folgt, in dem die Arae Flaviae erwähnt werden.[5] Für den Chattenkrieg des Domitian i. J. 84 wird die Neckarroute ſchon benützt worden ſein, und es iſt möglich, daß Ptolemäus einem darauf bezüglichen Bericht ſeine Namen entnommen hat. Stammt doch ſein berüchtigtes Σιουτούτανδα (2, 11, 27) ebenfalls aus einer Kriegsgeſchichte, der taciteiſchen Beſchreibung des Feldzugs gegen die Frieſen i. J. 28 n. Ch.[6] Daß aber ſolch unvollſtändige Okkupation bedenklich war, zeigte wohl der Aufſtand des obergermaniſchen Heerführers L. Antonius Saturninus im Winter 88/89,[1]) als dieſer Germanen veranlaſſen wollte, zur Verbindung mit ihm über den Rhein zu gehen (Suet. Dom. 6). Für dieſe Verhältniſſe paßt nun auch das Motiv, welches Frontin für die Herſtellung einer feſten Grenze gegen das freie Germanien angibt; dieſes iſt nemlich nicht etwa die Gefahr gegenüber einem beſtimmten größeren Stamm, etwa den Chatten jenſeits des Mains, — denn dieſe hätte er ſonſt genannt, wie er ja bei den aus dem Chattenkrieg genommenen Beiſpielen ſie ſtets anführt, — ſondern die Abwehr vorübergehender Einfälle und Bedrohungen.[2]) So wird es denn richtiger ſein, die Notiz bei Frontin auf dieſe Zeit und auf das Land zwiſchen Rhein, Main und Donau zu beziehen, als auf die Gegend nördlich vom Main beim Taunus; denn da kann es ſich, nachdem ſchon Druſus ein Kaſtell daſelbſt angelegt, höchſtens um Wiederherſtellung oder Verſtärkung des Limes gehandelt haben.

---

[1] Vergl. Bergk, Bonner Jahrb. 58, 143 ff.

[2] Germ. 29. Ich habe dies ſchon in einem Vortrag auf der Tübinger Philologenverſammlung von 1876 (vgl. Bonner Jahrb. 59 S. 56 f.) ausgeführt. Tacitus wird dieſer Verhältniſſe an ihrem Ort in den Hiſtorien Erwähnung gethan haben; für die andern Quellen der Zeit aber war dies, weil zunächſt friedlich vor ſich gehend, mehr Provinzialangelegenheit als Reichsſache, und deshalb erfahren wir nichts davon. Da es ſich um den Ausdruck handelt, ſetze ich die viel zitirte Stelle der Germania bei: non numeraverim inter Germaniae populos, quamquam trans Rhenum Danuviumque conſederint, eos qui decumates agros exercent: leviſſimus quisque Gallorum et inopia audax dubiae poſſeſſionis ſolum occupavere; mox limite acto promotisque praeſidiis ſinus imperii et pars provinciae habentur.

[3] Tac. Germ. 28: inde Hercyniam ſilvam Rhenumque et Moenum amnes Helvetii, ulteriora Boii, Gallica utraque gens, tenuere.

[4] Vell. Paterc. 2, 108. vergl. Stälin Wirtemb. Geſch. 1, 10 f.

[5] Dazu ſtimmt auch der Name, welcher vor den βωμοὶ Φλαούιοι genannt iſt: Ταρόδουνον, Zarten im Höllenthal bei Freiburg i. B. — Die übrigen Namen ſind leider nicht zu fixiren.

[6] Tac. Ann. 4, 73: ad ſua tutanda degreſſis rebellibus; daraus bei Ptolemäus a. a. O. der Name Σιουτούτανδα.

Aber Domitian gab zunächſt nur den Befehl und veranlaßte die erſten für dieſen Zweck nothwendigen Maßregeln, und bis nun die Ausführung derſelben d. h. die Feſtſtellung der Linie vom Main zum Remsthal, mit deren Beſchreibung wir es hier zu thun hatten, die Säuberung der Gegend von jedem Feind,[3]) die Okkupation der wichtigeren Punkte, die Orientirung, der Plan und die Vermeſſung der Linie des Erdwalls u. ſ. w. vollzogen war, bedurfte es einiger Jahre. Im Jahr 97 unter Nerva finden wir nun in Obergermanien als Kommandanten den Trajan,[4]) der dort die Nachricht von ſeiner Adoption erhielt; er hatte ſchon früher gelegentlich des Aufſtands von Saturninus Gelegenheit gehabt, die Verhältniſſe kennen zu lernen; denn er war damals mit einem größeren Kommando von Spanien her nach Obergermanien beordert geweſen. Jetzt in ſeiner Statthalterſchaft von 97 muß er mit den Grenzverhältniſſen zu thun gehabt haben, und nach ſeiner ganzen ſpätern Thätigkeit in der Ordnung der Reichsgrenzen iſt anzunehmen, daß er dieſe Fragen, ſobald er in der Lage dazu war, mit aller Kraft in die Hand nahm. Nach der Adoption gieng er nach Niedergermanien, erhielt hier bald darauf im Febr. 98 die Nachricht vom Tode des Ende Januar ermordeten Nerva und war damit Kaiſer; er blieb indeß nach dem Regierungsantritt noch bis in das Jahr 99 hinein in Germanien. Auf dem rechten Rheinufer ſoll er Städte wiederhergeſtellt haben, was nur nördlich vom Main geſchehen ſein kann; ſüdlich von dieſem Fluß zeugt von ihm das munimentum Traiani bei Ammian,[6]) ſeiner gedenkt eine Inſchrift von Baden-Baden,[7]) wegen deren er als Gründer dieſes Orts gilt, ſeiner auch die Inſchrift von Ladenburg bei Heidelberg, dem alten Lupodunum, in der dieſes entweder ſelbſt als civitas Ulpia bezeichnet wird oder als zu einer ſolchen gehörig,[8]) und alle Forſcher, die ſich mit dieſen Fragen beſchäftigt, haben ihn, wenn nicht mit der Einverleibung, ſo doch mit der Sicherung des Zehntlands in Verbindung gebracht. Während er in Germanien als Kaiſer ſich aufhielt, ſchrieb i. J. 98 Tacitus ſein Wort von den decumates agri, ſie waren damals bereits einverleibt. Dieſe Beziehungen liegen im Ganzen klar zu Tage. Aber die damit zuſammenhängenden Akte, die Art und die Zeitfolge, in welcher Trajan ſie vornahm, dies bedarf noch weiterer Aufklärung und dazu kann die Erwägung der topographiſchen Reſultate beitragen. Es wird von dieſem Kaiſer aus der Zeit ſeines Aufenthalts in Germanien berichtet, daß er neben ſeiner Thätigkeit am Rhein nicht bloß an der Donau Ruhe geſchafft und aufrecht erhalten,[1] ſondern auch, daß er einen Straßenzug vom ſchwarzen Meer nach Gallien hergeſtellt habe;[2] für letzteren haben wir eine Zeitbeſtimmung durch die Inſchrift beim eiſernen Thor an der Donau bei Orſova,[3] nach welcher in jener Gegend i. J. 100 gearbeitet wurde. In Verbindung hiemit nun bringe ich die Erweiterung der Grenze Rätiens nach Norden und den Umſtand, daß die Grenzlinie den Charakter einer Straße hat. Damit beſtätigt ſich auch, was wir topographiſch gefunden haben, daß nemlich der obergermaniſche Limes bis Aquileia zuvor erſtellt war. Trajan hat die nöthigen Anordnungen vor ſeiner Abreiſe nach Rom i. J. 99 getroffen, i. J. 108 zur Zeit des Weißenburger Militärdiploms war die Straße hergeſtellt und bei Weißenburg ſelbſt eines der feſten Lager errichtet, mit welchen die Grenzſtraße geſchützt wurde.

---

[1]) Vergl. Bergk, Bonner Jahrb. 58, 136 ff.

[2]) Frontin ſtrateg. 1, 3, 10: imperator Caeſar Domitianus Auguſtus cum Germani more ſuo e ſaltibus et obſcuris latebris ſubinde impugnarent noſtros tutumque regreſſum in profunda ſilvarum haberent, limitibus per centum viginti milia paſſuum actis non mutavit tantum ſtatum belli, ſed et ſubiecit dicioni ſuae hoſtes, quorum refugia nudaverat.

[3]) Daß aber von einem größeren Krieg, insbeſondere von einem Suevenkrieg in dieſer Gegend auch jetzt nicht die Rede ſein kann, darüber vergl. Mommſen im Hermes III. S. 115—120.

[4]) Spartian Hadr. 2. Henzen Annal. del' inſtit. 1862 p. 145 ff.

[5]) vergl. über die betreffenden Daten im Leben Trajans Plin. panegyr. 14. Mommſen im Hermes a. a. O. Dierauer, zur Geſch. Trajans in Büdingers Unterſuchungen zur römiſchen Kaiſergeſch. 1, 12. Brambach, Trajan am Rhein.

[6]) 17, 1, 11: munimentum, quod in Alamannorum ſolo conditum Traianus ſuo nomine voluit appellari.

[7]) Brambach, C. i. Rhen. 1666.

[8]) Brambach n. 1713 vergl. Mommſen Archäol. Anz. 1867 S. 10.

Dieſe Thätigkeit Trajans bezog ſich nun aber nicht bloß auf die Feſtſtellung der Grenze. Es handelte ſich auch darum, das neugewonnene Land einer Provinz zuzutheilen. Daß die agri decumates zu Obergermanien geſchlagen wurden, ſteht, wie wir geſehen, nach den Militärabtheilungen, die am Limes ſtanden, feſt, ebenſo die Zugehörigkeit des nördlich von der Donau zwiſchen Lauingen und Regensburg gelegenen Landes zu Rätien. Trajan wird es geweſen ſein, der dies anordnete und der zugleich die Grenze zwiſchen Obergermanien und Rätien von Aalen zur Iller oder längs der Waſſerſcheide der Alb zog, der jedenfalls den Bau der Straße über die Alb zur Donau und Iller befahl und die achte Legion damit betraute.

Aber noch ein weiteres geſchichtliches Moment kann hier verwerthet werden. Es iſt eine viel verhandelte Streitfrage, ob das linksrheiniſche Germanien in Form eigener Provinzen verwaltet wurde, oder ob es eine in zwei Kommandos getheilte militäriſche Grenze bildete, für welche was der rein bürgerlichen Verwaltung anheimfiel, wie namentlich das Steuerweſen, von Gallien aus beſorgt wurde. Ich glaube, die letztere Anſicht iſt für das erſte Jahrhundert n. Chr. die richtige.[4] Iſt dem ſo, ſo wird wiederum Trajan es geweſen ſein, der nach Hinzufügung des Dekumatenlands Obergermanien und in Konſequenz davon auch Niedergermanien zu Provinzen im vollen Sinn machte, natürlich zur ſelben Zeit, da er die Grenze des erſteren gegen Rätien regelte.

---

[1] Plin. Panegyr. 12. 16.

[2] Aur. Vict. de Caeſ. 13: iter conditum per feras gentes, quo facile ab uſque Pontico mari in Galliam permeatur.

[3] Corp. inſcr. lat. III n. 1699. Wilmanns, Exempla inſcript. lat. n. 801.

[4] Die in dieſer Frage erwachſene Literatur ſ. bei Mommſen — Marquardt, röm. Staatsrecht Bd. IV. S. 120 A. 3. Dazu kommt neuerdings O. Hirſchfeld, Die Verwaltung der Rheingrenze in den erſten drei Jahrhunderten der Kaiſerzeit in den Commentationes Mommſen. p. 433 bis 447. Die Gründe, die mich beſtimmen, der von Mommſen und Hirſchfeld vertretenen Anſicht beizutreten, ſind hauptſächlich: es iſt nicht zufällig, daß nicht bloß die Geographen in der Zutheilung der germaniſchen Diſtrikte zu Gallien übereinſtimmen, ſondern daß zugleich auch keine Inſchrift des erſten Jahrhunderts nachzuweiſen iſt, welche die über dieſe Gebiete geſetzten Legaten anders denn als Höchſtkommandirende des daſelbſt befindlichen Heeres bezeichnen würde. Darum kann ich auch nicht die Anſicht Kieperts (Alte Geogr. §. 452) annehmen, daß Kaiſer Claudius es geweſen, der Obergermanien als Provinz abgetrennt habe.

Will man weiter für die Thatſache, daß die öſtlichen Theile der rätiſchen Grenzlinie ſpäter ſtark befeſtigt in Wallhöhe mit davor liegendem Graben und mit Werken auf dem Damm ſelbſt ausgeſtattet erſcheinen, eine Erklärung finden, ſo kann man dies damit zuſammenbringen, daß, wie oben ſchon bemerkt, der Name „limes Raeticus“ uns erſt mit dem Anfang des dritten Jahrhunderts bekannt wird. Doch könnte auch ſchon die Notiz von Spartian über Hadrian[1]) hieher bezogen werden dürfen.

Endlich mag noch bemerklich gemacht werden, daß die Anlage des obergermaniſchen Limes mit dem Winkel bei Pfahlbronn gerichtet iſt gegen die ſüdöſtlichen germaniſchen Stämme, die von der mittleren Donau her gegen dieſen Winkel zu ihren Weg hatten. Dieſer Weg ſollte ihnen verſperrt, dagegen für den Verkehr der römiſchen Truppen zwiſchen Donau und Rhein hergerichtet und geſichert werden.

Anhang.

Die Befeſtigungswerke an den beiden Linien.

Die hier folgende Ueberſicht über die noch monumental nachzuweiſenden römiſchen Werke an den beiden Grenzlinien ſoll nicht nur die betreffenden Punkte topographiſch fixiren, ſondern namentlich auch darſtellen, was an jedem Ort von weiteren Nachforſchungen zu hoffen iſt und welche Aufgaben ſich für die Lokalforſchung ergeben.

1. Die Kaſtelle zwiſchen Lorch und der badiſchen Grenze.

Welzheim.

Das Kaſtell iſt zu ſuchen von den Burgäckern weſtlich bis zum Anfang der Stadt. Von der Weſtſeite ſcheint noch die Böſchung vorhanden zu ſein in einem Garten gegen die „Burgſtraße“ zu. Vor allem ins Auge zu faſſen wäre der Grund und Boden, der gegenwärtig Eigenthum des Joh. G. Kopenhöfer und einer Wittfrau Wagner iſt. Gegen den Limes zu ſind die Spuren völlig verwiſcht; doch würden tiefere Grabungen wohl noch Erfolg haben.

Murrhardt.

Hier liegt das Kaſtell 1½ km hinter dem Limes bei dem heutigen Ort Murrhardt, umgeben von Höhen. Auch hier iſt der Platz durch den Namen „Bürg“ bezeichnet. Die in den letzten Jahren neu angelegte Straße nach Vorderweſtermurr durchſchneidet die Anlage und hat Stücke römiſchen Schutts aller Art zu Tage gebracht. Die nordweſtliche Ecke läßt ſich noch erkennen, 26 Schritte von ihr tritt an der Straße ein Stück von einer Waſſerleitung heraus, 31 Schritte von jener Ecke ſind Fundamente eines Baus zu erkennen, an der Straße liegen Theile von Eſtrichböden, bemalte Wandſtücke u. dergl. In den Gärten, die ſüdlich von der Straße liegen, wären Grabungen in der Jahreszeit, in der die Früchte eingebracht ſind, wohl ohne Schaden anzuſtellen, und ſchon Probeſchlitze, in paſſender und wohlerwogener Richtung gezogen, wären ſicher lohnend.

---

[1]) c. 12: per ea tempora et alias frequenter in plurimis locis, in quibus barbari non fluminibus ſed limitibus dividuntur, ſtipitibus magnis in modum muralis ſaepis funditus iactis atque conexis ſeparavit.

Mainhardt.

An dieſem Ort, dem günſtigſten von allen für Nachforſchungen, iſt nun, wie ſchon oben bemerkt, im Oktober 1879 auf Grund der Vorarbeiten von Hanßelmann, der in ſeinem Beweis Taf. VII einen mit Kaſtellen nur zu freigebig ausgeſtatteten Situationsplan gegeben hat, ſowie von Paulus, Grenzw. S. 24, unter der Leitung des Landeskonſervators Prof. Paulus d. Jüng. mit Ausgrabungen vorgegangen worden und kann derſelbe über die bis jetzt erzielten Reſultate folgendes berichten:

Das Kaſtell bei Mainhardt, das ſich genau von Weſten nach Oſten hinſtreckt, konnte in ſeiner Umfaſſungsmauer, mit Ausnahme der öſtlichen Seite bloßgelegt werden. Es liegt, an der Längenaxe gemeſſen mit ſeinem weſtlichen Thor, der Porta decumana, 1800 württemb. Fuß, oder 517 m innerhalb (weſtlich) von dem in nordnordweſtlicher Richtung ſchnurgerade hinziehenden Limes, und beſteht aus einem im Rechteck umherlaufenden Wall, den gegen außen eine 1,25 m dicke ſenkrechte Futtermauer, Umfaſſungsmauer, umſchließt; vor dieſer Mauer lief ein Graben, der mit Waſſer gefüllt werden konnte; davor lief wieder ein Wall und vor dieſem ein zweiter Graben. An der Weſtſeite iſt dieſe ganze Anlage noch in unverkennbaren Spuren vorhanden, und es beträgt gegenwärtig im Querſchnitt die Breite des inneren aus feinem rothem Keuperſand aufgeführten Walles 6 m, die Höhe innen gemeſſen 1,80 m, die Dicke der, ohne das 0,30 m tiefe Fundament, ebenſo hohen Mauer 1,25 m, dann folgen in einer Breite von 19 m innerer Graben, äußerer Wall und äußerer Graben; die Tiefe des inneren Grabens beträgt von der oberen Kante der Futtermauer gemeſſen 1,60 m, die Höhe des äußeren Walles über der Sohle des inneren Grabens 1 m. Urſprünglich ſtieg jedenfalls die Umfaſſungsmauer als Bruſtwehr über den Wall hinauf; hievon iſt aber Nichts mehr erhalten.

Die innere Breite des Kaſtells beträgt, an der Innenſeite der Umfaſſungsmauer gemeſſen, 140 m, die innere Länge (ſ. u.) höchſt wahrſcheinlich 191 m, die ganze äußere Breite, vom äußern Rande des äußern Grabens gemeſſen, 180,50 m, die Länge 231,50 m. — An jeder Seite des Kaſtells öffnete ſich ein von zwei Thürmen flankirtes Thor; das an der Weſtſeite und das an der Südſeite iſt in den Grundmauern noch vorhanden und konnte aufgedeckt werden. Das an der Weſtſeite genau in ihrer Mitte angelegte Thor ſpringt um 1,40 m aus der äußeren Flucht der Umfaſſungsmauer vor, hat im Ganzen eine äußere Breite von 13,85 m und beſteht aus einem von zwei quadratiſchen Thürmen flankirten 4,55 m breiten und 4,65 m langen Thorweg. Die Thürme ſelbſt haben eine äußere Seitenlänge von 4,65 m, ihre Mauerdicke beträgt gegen den Thorweg 0,90 m, ſonſt 0,75 m. Das faſt ebenſo geſtaltete Thor an der Südſeite hat etwas größere Dimenſionen; es tritt um 1,50 m aus der äußeren Mauerflucht hervor, ſeine äußere Breite beträgt 14,50 m, eine äußere Seitenlänge der Thürme bei 0,80 m Mauerdicke 5 m, die Weite des 5 m langen Thorwegs 4,55 m; die lichte Weite der noch wohlerhaltenen Eingänge ſelbſt (ſ. d. Abb.) mißt 3,65 m.

An den vier abgerundeten Ecken des Kaſtells ſtand an der Mauer je ein quadratiſcher Thurm von 5 m äußerer Seitenlänge, nur die Grundmauern der an den zwei weſtlichen Ecken geſtandenen ſind noch erhalten. Der an der Südweſtecke tritt etwas mit ſeinen beiden Ecken aus der Rundung der Umfaſſungsmauer heraus, der andere nicht; beide Thürme hatten an der Innenſeite Thüren, im Grund des an der Nordweſtecke geſtandenen lagen einige 80—90 Pfund ſchwere Schleuder-Kugeln aus rauhem Keuperſandſtein.

Von der Außenſeite des weſtlichen Thors 52,40 m entfernt, ſtieß man in der Längenaxe auf die Reſte des Prätoriums, von dem der weſtliche Theil ſich noch in den Grundmauern erhielt, nemlich ein Raum mit halbrunder nach Weſten hinausragender Abſide von 5,80 m lichter Breite und 10 m Länge, die Mauern 0,70—0,75 m ſtark. Leider ſind die Grundreſte des Prätoriums längſt als Steinbruch benützt worden, weshalb es unmöglich iſt, die Geſammtanlage noch herauszufinden. Sonſt zeigten ſich in der weſtlichen Hälfte des Kaſtells, trotzdem daß Verſuchsgräben lang hingezogen wurden, keine Grundmauern; überall nur kam man bei 0,60—0,80 m Tiefe auf eine hohe Schichte rothen Keuperſandes. Ein Ziehbrunnen war, nach Ausſage der Güterbeſitzer, gegen die Südweſtecke hin; auch bekommt man bei 1 m Tiefe im ſüdlichen Theil des Kaſtells Waſſer in Menge; die Mainhardt verſorgende Waſſerleitung läuft gleichfalls durch das Kaſtell.

Das Mauerwerk der noch jetzt 1—7 Fuß hohen Mauer beſteht aus rechtkantig zugerichteten mittelgroßen Bruchſteinen (harten rauhen Keuperſandſteinen), die gegen innen mit ſehr viel Mörtel vergoſſen und verbunden ſind. An den Ecken treten, namentlich an den Sockeln, herzhafte Quaderſteine auf. An den Eckthürmen findet ſich auch ſog. ährenförmiges Mauerwerk. — Funde wurden wenige gemacht; von Münzen fanden ſich am weſtlichen Thor ein Großerz von Marc Aurel und ein ſchön erhaltener Silberdenar von Alexander Severus; von Stempeln auf Böden von faſt immer zerbrochenen Siegelerdegefäſſen in erhobener Schrift: Florentinus,[1]) Camulatus, Cintugnatus,[2]) Jaſſus,[3]) Capranianus; und einer mit vertieften Buchſtaben an der Seite eines Siegelerdegefäſſes mit Nikites. — Die Gegenſtände wurden in die K. Staatsſammlung vaterländiſcher Alterthümer in Stuttgart gebracht. — Ein weiterer Töpferſtempel „Priscus," ſowie je eine Münze von Otho, Veſpaſianus, Domitianus, Antoninus Pius und Elagabal, die vor einigen Jahren im Kaſtell gefunden wurden, ſind im Beſitze des Herrn Oberſtlieutenant von Wundt auf Komburg bei Schwäbiſch Hall.

Erhalten iſt von der Umfaſſungsmauer des Kaſtells die ganze Weſtſeite, die Südſeite in einer Länge von 172,25 m, und die Nordſeite mit ſtarken Unterbrechungen (namentlich fehlt das Thor) in derſelben Länge; die Oſtſeite aber iſt gänzlich verſchwunden und jetzt von den Häuſern Mainhardts überbaut; es kann daher die Geſammtlänge nicht mit vollkommener Sicherheit beſtimmt werden. Die innere Länge iſt wohl auf 191 m zu berechnen; dieſe Zahl erhält man, wenn man die Thore an den Langſeiten genau in der Breitenaxe des Kaſtells annimmt, und dies würde mit der Terrainbildung ſtimmen, indem von Norden eine Schlucht heraufzieht, die bei Annahme obiger Länge gerade hart an der Oſtſeite des Kaſtells mündet. Kleiner kann die Länge nicht geweſen ſein, denn über 172 m in gerader Linie ſind ja noch vorhanden, bei größerer Länge als der angenommenen aber müßte das oberſte Ende der Schlucht bei Anlage des Kaſtells aufgefüllt worden ſein, was ſich gewiß ſpäter nicht ganz verwiſcht hätte. Einen weiteren Beweis mag auch die Stellung der Thore abgeben. Bei der Saalburg, die ſonſt ſo große Aehnlichkeit mit dem Mainhardter Kaſtell hat, iſt die Entfernung des Thores an der Schmalſeite von den hinteren Ecken gleich der der beiden an den Langſeiten von dieſen Ecken; am Mainhardter Kaſtell dagegen beträgt die Entfernung der Mittelaxe der Weſtthore von den hinteren Ecken, innen gemeſſen 70 m, die der Thore an den Langſeiten 95,50 m, alſo um 25,50 m mehr.

Oehringen.

Wiederum iſt es hier der Name „Bürg" und zwar einer „obern" und untern Bürg," welcher die topographiſchen Anhaltspunkte gewährt. Nachgegraben wurde hier von Hanßelmann in den Jahren 1766/67, und ſeine Funde erhielten beinahe hundert Jahre ſpäter einige Bereicherung durch den Eiſenbahnbau von 1860, von welchem der ſüdliche Abhang der Bürgen noch betroffen wurde. Hanßelmann hat über ſeine Grabungen Bericht erſtattet Beweis §§. 29 ff., nach ihm hat ſeine Funde und was ſeitdem zu Tag gekommen iſt, in dankenswerther Weiſe zuſammengeſtellt und geſchichtlich verwerthet O. Keller in Vicus Aurelii oder Oehringen zur Zeit der Römer (mit Karte und Situationsplänen). Programm des Bonner Alterth. Ver. 1871. Hanßelmanns Unterſuchungen haben zweifellos herausgeſtellt, daß das Kaſtell auf der untern Bürg lag; er nimmt dann noch ein zweites Kaſtell auf der obern Bürg an und auch Keller S. 22 will in dieſer einen befeſtigten Platz ſehen. Nach den Funden ſteht mir ſicher, daß die obere Bürg einen Theil der bürgerlichen Niederlaſſung bildete; da aber auffallender Weiſe dieſer Theil ſich zwiſchen dem Kaſtell und der Grenzwehr befand an der wenigſt geſicherten Stelle, ſo iſt es möglich, daß er des Schutzes einer Befeſtigung genoß, nur wird man von „Kaſtell" nur bei der untern Bürg reden können. Die Maße, welche Hanßelmann angibt, Weſt- und Oſtſeite 32 Ruthen lang, Südſeite 36 R., Nordſeite 33, Abſtand des Prätorium von der Weſtſeite 8 R., Länge deſſelben 6 R. 4 F., Breite 8 R. 10 F., können nicht als exakt angeſehen werden ſchon wegen der Ungleichheit der Süd- und Nordſeite; ſoweit ſich dieſelben bei dem ſchwankenden Maß der Ruthe reduziren laßen, ſcheinen mir hier dieſelben Verhältniſſe wie in Mainhardt vorzuliegen. Jetzt iſt alles früher Ausgegrabene wieder zugedeckt und angebaut. Aus dem Bericht Hanßelmanns geht hervor, daß das Kaſtell ſeiner Zeit einer gründlichen Zerſtörung unterlag und was er an Mauerwerk bloßlegte, wird ſeitdem zuſammengefallen ſein. Nichts deſtoweniger wären neue Ausgrabungen ſowohl hier als an den verſchiedenen Theilen der übrigen Niederlaſſung höchſt wünſchenswerth, denn der vicus Aurelius war wohl die bedeutendſte Niederlaſſung am Limes, und die zufälligen Funde, welche bei der Anlage der Eiſenbahn und ſeitdem im Jahr 1878 bei neuen Arbeiten auf Eiſenbahnterrain[4]) ſich ergaben, können nur ermuthigen.

---

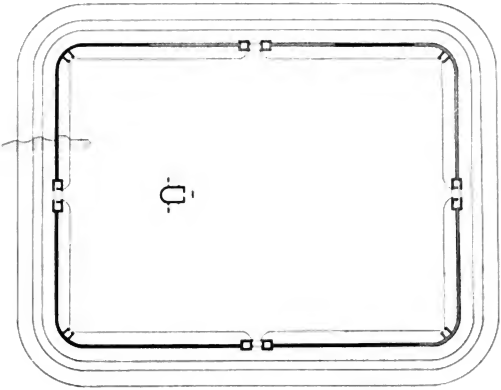
[1]) = Fröhner, Inſcr. terrae coctae nn. 1110—1112.

[2]) = Fröhner nn. 720—24.

[3]) = Fröhner 1174—1175.

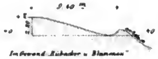
[4]) Die Fundſtücke (Ziegel und Anticaglien) nebſt Fundbericht befinden ſich in der Sammlung vaterl. Alterth. in Stuttgart.

Der Römische Grenzwall in seinem Lauf durch Württemberg.



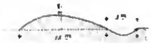
Römisches Castell bei Mainhardt
ausgegraben im Herbst 1879.
Maſsstab = 1:2000

Fig. 1.



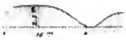
Im Gewand „Rübacker u. Blumenau“
(S O von Seyboldsweiler)

Fig 2



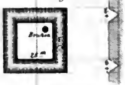
Im Wald „junger Forst“
beim Spatzenhof

Fig 3



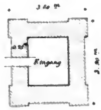
Im Walde „Fichtenwald u. Birkenwasen“
(S O von Grab)

Fig 4


Brunnen
25 m

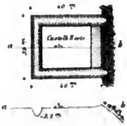
Beim Burglauch
(S W v. Wäscherhof)

Fig 5.


3,40 m
Eingang

Wachhaus
im Walde „Hirschreute“ bei Siegelsbg

Fig 6.


40 m
Castell Porte
a
b
40 m
a
b
3,8 m

bei Pfersbach.
am Südrande d. Dorfes

Fig 7

Im Pfahlbr. Wald Richtung geg. Götzen M.

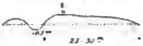
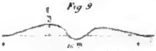
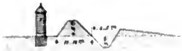


Fig 9



Im Pfahlbronner Wald
(südl. v. Bemberlesen)

Fig 8.



Idealer Durchschnitt des limes transrhen.

Fig 10.

Zu Fig 10 (Querprofil des limes transdanubian.)
Zu unterst große wagrecht gelegte Bausteine mit Mörtel
darüber kleine verschieden gelegte „ „ „
oben Schotter mit Mörtel und Sand

Jagſthauſen.

Das Kaſtell dieſes Orts iſt von dem öſtlich davon laufenden Limes durch den Fluß getrennt; es lag auf der Höhe über dem Fluß; gerade nördlich über den Steinäckern und -wieſen iſt noch die eine (ſüdweſtliche) Ecke zu konſtatiren. Berichtet hat über die dortigen Funde nach fremden Mittheilungen Hanßelmann, Beweis S. 75 ff. mit Plan auf Taf. XI Fortſ. S. 265—8, Ausgrabungen an einzelnen Stellen hat der verſtorbene Amtmann Feſt veranſtaltet, worüber Keller, Vicus Aur. S. 40 ff. und Plan ebendaſ. Taf. 1 Auskunft gibt. Leider laſſen ſich die Maße des Kaſtells nicht mehr erkennen, da der Platz überbaut iſt; doch fehlt es nicht an Stellen, wo Unterſuchungen und Grabungen Erfolg verſprächen.

Auf den Steinwieſen wurde in unſerer Gegenwart von Herrn Schultheiß Rauenſberger ein Eſtrichboden ausgegraben; außerdem ſoll, wie der genannte Herr mittheilt, ſüdlich vom Kaſtell, in einiger Entfernung unterhalb der heutigen Brücke, aber auch unterhalb der bei Keller angeſetzten Fundamente einer alten Brücke, bei niedrigem Waſſerſtand eine 2 Fuß breite gemauerte Furt zu Tage kommen. — Eine bürgerliche Niederlaſſung war in dem 1½ Kilom. entfernten Olnhauſen.

Von den am Limes geſtandenen Wachhäuſern und Wachthürmen ſind nur noch die Fundamente in einer Höhe von 1—3 Fuß erhalten. Die Wachhäuschen haben, innen gemeſſen, 2,40—2,20 m Länge bei 2,20—2,30 m Breite, und etwa 0,74 m Mauerſtärke, die Wachthürme bei 0,80—1 m Mauerdicke innen 3—3,50 m Länge und 2,80—3,50 m Breite. Das Mauerwerk beſteht aus gewöhnlichen ſauber zugerichteten Bruchſteinen mit ſehr viel Mörtel und aus Quaderſteinen an den Ecken.

2. Die Befeſtigungen zwiſchen Lorch und der bayeriſchen Grenze.

Wie im Bau der Linie, ſo iſt auch hinſichtlich der daran befindlichen Befeſtigungswerke der nach Oſten gehende Limes von dem nach Norden ziehenden verſchieden. Zwar wenn wir in Lorch ein Kaſtell anſetzen, geſtützt allerdings nicht auf militäriſche Inſchriften oder entſprechende Baureſte, aber auf die Beſchaffenheit des Kloſterbergs und ſein Verhältnis zu den beiden Linien, und wenn wir das durch die Ziegel der VIII. Legion bezeugte Kaſtell Aalen hereinziehen, ſo haben wir als Rückhalt für die Hochſtraße ebenfalls zwei Punkte, die den Kaſtellen Welzheim, Murrhardt u. ſ. w. entſprächen; aber es fehlen hier die Wartthürme in den kurzen Diſtanzen, und es finden ſich dagegen andere Werke, welche der nördlichen Linie fehlen, und über Aalen hinaus läßt ſich weit nach Oſten hinein kein Kaſtell mehr am Limes ſelbſt nachweiſen.

Was nun Lorch und Aalen betrifft, ſo iſt zu bezweifeln, ob durch den Burg- Kloſter- und Kirchenbau, der im Mittelalter auf dem Lorcher Hügel ſtattfand, nicht alles, was von der Römerzeit her vorhanden war, zerſtört worden iſt; wenigſtens wäre ſchwer zu ſagen, an welchem Punkte Nachforſchungen anſetzen ſollten; dagegen wären in Aalen nach dem was die Oberamtsbeſchreibung S. 137 angibt, von Unterſuchungen ſowohl bei den „Maueräckern" als beim „Burgſtall" Reſultate zu erhoffen; nur liegt die Sache bei der heutigen Geſtaltung des Terrains ſo, daß ſchon die Orientirung durch Grabungen und länger dauernde Nachforſchung beſchafft werden müßte; aber eine ſolche wäre allerdings eine ſehr dankbare Aufgabe der Lokalforſchung.

Die eigenthümliche Art von Befeſtigungen, die ich vorhin erwähnte, beginnt ſchon in der Nähe des Hohenſtaufens; es iſt von den hier in Frage kommenden Werken ſchon oben die Rede geweſen, ihr römiſcher Urſprung iſt keineswegs ſo ſicher, wie bei den Kaſtellen und Wartthürmen der nördlichen Linie, aber er iſt ſehr wahrſcheinlich. Ich gebe zuerſt den thatſächlichen Befund:

1. Beim Wäſcherſchlößchen und Wäſcherhof befindet ſich (Flurk. XXV. 42) ein Obſtgarten, zum Pfarrgut der katholiſchen Pfarrei Wäſchenbeuren gehörig, der ſogenannte Burglauch. In demſelben befindet ſich ein viereckiger Erdaufwurf, umgeben von einem 13—14 Fuß tiefen Graben und einem äußeren Viereck, das nach Süden niedriger iſt (vgl. Taf. II. Fig. 4). Das innere Viereck mißt 35 Schritte auf jeder Seite. Im Graben auf der Südſeite iſt ein 11 Fuß tiefer gemauerter Brunnen von 1,20 m Durchmeſſer. Nach Paulus Grenzw. S. 12 wären ſchon römiſche Münzen hier gefunden worden. Noch vor nicht langer Zeit ſtand auf dem Erdhügel ein kleines Haus, das bewohnt war. Auf mein Erſuchen an den Herrn Pfarrer Schaupp von Wäſchenbeuren, ob nicht der Brunnen ausgeſchöpft und unterſucht werden könnte, und ob nicht Kunde von dortigen Funden zu erlangen, lautete die Antwort, die derſelbe ſo freundlich war, mir zu geben, nicht ſehr

günſtig für römiſchen Urſprung. Der Brunnen konnte allerdings bis jetzt noch nicht ausgeſchöpft werden und ſo bleibt immer noch die Hoffnung, daß auf ſeinem Grunde etwas — und wären es auch nur Scherben — zu finden ſei. Im Uebrigen ſchreibt der Herr Pfarrer: „ich hatte ſchon öfter eine Leiter in dem Brunnen, auf dem Boden ſpürte man nie etwas; als ich vor einiger Zeit das Burrenhaus abbrach und dem Keller die Staffeln entnehmen ließ, fand ſich im geringſten nichts; ebenſo beim Baumſetzen und Ausgraben an verſchiedenen Stellen.“ Nichtsdeſtoweniger iſt mir der römiſche Urſprung doch am wahrſcheinlichſten, und wäre es nur deshalb, weil ein anderer nicht leicht denkbar iſt.

2. Hinſichtlich der oben S. 104 beſchriebenen Anlage in der Nähe von Alfdorf iſt hier nichts beizufügen; die Ueberreſte ſind zu unbeſtimmt, um daraus Schlüſſe zu ziehen.

3. Im Orte Pfersbach an der Hochſtraße (vergl. oben S. 104) iſt im Garten eines Bauern eine Erhöhung (ein Erdwall) genannt, „der Thurm“, von 50 Schritt im Quadrat; Reſte von Mauerung ſind gegen die Mitte noch vorhanden. Jede mittelalterliche Nachweiſung fehlt, aber freilich auch ſicher römiſche Reſte (Zeichnung Taf. II. Fig. 6).

4. Möglicherweiſe könnte bei Schloß Lindach eine römiſche Befeſtigung geweſen ſein; doch iſt kein Beweis dafür da.

5. Nördlich von Hammerſtadt (ſ. oben S. 107) iſt öſtlich vom Limes in dem Walde Bergholz auf der archäologiſchen Karte von Paulus eine römiſche Befeſtigungsanlage eingezeichnet die den bisher beſprochenen gleich ſcheint; wir haben aber beim Durchſuchen des Walds nichts gefunden und auch ſonſt nichts davon erfahren.

6. Bei dem Orte Hüttlingen ſind oben (S. 107) zwei den Uebergang über das Kocherthal wahrende Thürme wenigſtens durch die Tradition konſtatirt worden.

7. Bei dem Orte Buch in der Nähe von Schwabsberg iſt öſtlich von der Bahnlinie eine römiſche Niederlaſſung durch Mauerwerk und Scherben ſicher konſtatirt. Neben ihr ſteht eine Burganlage mittelalterlichen Charakters; es iſt aber wohl möglich, daß dieſe auf dem Platz einer römiſchen Befeſtigung gebaut iſt.

8. Ueber den Thurm bei den Mäuerlesbüſchen öſtlich von Schwabsberg nach der Wendung, welche der Limes hier macht, ſ. oben S. 108.

9. Im Orte Röhlingen befinden ſich im Garten eines Bauern Reſte eines „Burſtels“ (Burgſtalls), der nach der Ausſage der Anwohner vor etwa 40 Jahren abgetragen wurde. Er gehört in dieſelbe Kategorie wie der von Pfersbach und Wäſchenbeuren. Ein weiterer ſog. Burſtel liegt zwiſchen Röhlingen und Pfahlheim, am Oſterberg, ſüdlich vom Weiler Erpfenthal.

10. Südlich von den Freihöfen hat Buchner (Reiſe auf der Teufelsmauer 2, 10) einen Hügel geſehen: „aus Steinen zuſammengefügt, von bedeutender Höhe und bildet ein förmliches Quadrat, wovon jede Seite 200 Fuß hält, er wird heutzutage noch „Burſtel“ von den Anwohnern genannt.“ Derſelbe iſt jetzt abgetragen.

Unter den hier aufgezählten Werken fehlt das größte in dieſer Gegend befindliche, das von Heißenberg zwiſchen dem Limes bei Treppach (ſ. oben S. 107) und Waſſeralfingen. Daſſelbe beſteht in einer ſchön gearbeiteten Schanze von 130 Schritt im Quadrat mit einem Wall von 10 Fuß Höhe und von einem Graben umgeben. Das Innere derſelben iſt jetzt angebaut. Von römiſchen Funden, die dabei gemacht worden wären, habe ich nichts gehört; die Gründe, weshalb man es auch als römiſch bezeichnet, ſind, daß ſonſt keine Tradition daran haftet, als der nichtsbeweiſende Name „Schwedenſchanze“ und die Nähe der Grenzſtraße. Wir haben es hier möglicherweiſe mit einem Werk zu thun, das ziemlich jungen Urſprungs iſt.

Ueberſieht man die oben aufgezählte Liſte, ſo kann nicht geleugnet werden, daß die Anhaltspunkte, die für ein Syſtem römiſcher Befeſtigungen an dieſer öſtlichen Linie vorliegen, ſehr dürftig ſind. Ich ſtelle dies — gegenüber dem germaniſchen Limes — in erſter Linie in Zuſammenhang damit, daß wir es hier eben nur mit einer Grenzſtraße zu thun haben. Aber auch eine ſolche bedurfte der Ueberwachung, und deshalb ſind die aufgeführten Punkte allerdings zu beachten. Will man die Reſte rekonſtruiren, ſo fehlt es nicht an Analogien in der römiſchen Befeſtigungsarchitektur, denen man ſie wegen ähnlichen Umfangs zur Seite ſtellen kann. So repräſentiren die Meilenkaſtelle am Hadrianswall in England mit ihrem Maße von 60—70 Schritten im Quadrat eine ähnliche Anlage, Mittelſtufe zwiſchen Wachthurm und Kaſtell im engeren Sinn, und ebenſo kann man erinnern an Veget. 4, 10, wo zum Schutz von Quellen, die außerhalb eines befeſtigten Orts liegen, empfohlen wird, zu errichten caſtellum parvulum quem burgum vocant ibique balliſtas ſagittariosque conſtitui. Die Beſatzungen darin mußten ihren Rückhalt theils an größeren Kaſtellen haben, theils an bürgerlichen Niederlaſſungen, die dabei waren, wie dies bei Buch (oben n. 7) der Fall geweſen ſein wird. Fraglich iſt im Grunde viel mehr, wo denn öſtlich von Aalen größere Kaſtelle zu ſuchen ſeien, und darauf kann erſt von bayeriſchem Gebiete aus geantwortet werden. Verfolgt man den Lauf des Limes ins Bayeriſche hinein, ſo kommt man beim Dorfe Gerolfingen — öſtlich von der Linie — zum Fuß des Heſelbergs. Dieſe oben vollſtändig kahle, baum- und ſtrauchloſe Höhe bildet drei durch ſchmäler werdende Flächen mit einander verbundene, von Weſten nach Oſten lang hinziehende Bergrücken. Der öſtlichſte, oben mit einer ebenen, eine Viertelſtunde langen, 300—400 Fuß breiten dreieckigen Fläche, welche die Spitze nach Weſten kehrt, wird am Rande ringsum von einem Wall umſchloſſen, der gegen innen nicht mehr als 2—4 Fuß hoch iſt; gegen außen aber ſetzt ſich dieſer Wall in der ſehr ſteilen Böſchung des Berges fort, welcher, wie man wohl ſieht, künſtlich noch nachgeholfen wurde, bis in eine Tiefe von 60—200 Fuß. Gegen Weſten, wo dieſe Bergfläche ganz ſchmal zuläuft, ſpitzt und gipfelt ſich der Wall in eine hohe thurmartige Rundſchanze von 36 Fuß oberem Durchmeſſer, die durch einen Graben vom weſtwärts gelegenen mittleren Bergzuge getrennt wird. Die Höhe der Rundſchanze beträgt vom Graben herauf 18—20 Fuß. — Ganz ähnlich, nur ohne eine ſolche Rundſchanze, iſt der weſtlichſte Bergrücken verſchanzt, während der mittlere höchſte und breiteſte, worauf der ſogenannte Schwedenſtein, ein Erinnerungsdenkmal an den Beſuch des Schwedenkönigs Guſtav Adolf, ſich erhebt, in drei große quadratiſche Schanzen zerfällt. So ſtarrt dieſer einſam ſtehende Berg als eine rieſenhafte Feſtung in das tiefuntenliegende, faſt unabſehbar ſich öffnende platte Land hinaus. Auf dem öſtlichen Bergrücken findet ſich eine Menge von groben, im Bruche ſchwarzen Geſchirrſcherben, wie ſie häufig in Grabhügeln vorkommen. (Vergl. auch Paulus d. Jüng. in Bonner Jahrb. 63 S. 198). Dieſe außerordentlich intereſſante Anlage auf der Höhe des Bergs nun iſt ſicher nicht römiſch, ſondern eine altgermaniſche Volksburg, aber daß die Römer einen ſolchen Punkt, an deſſen Fuß, wie Inſchriften zeigen, ſie ſich angeſiedelt hatten, nicht durch ein in der Nähe befindliches Kaſtell ſich geſichert hätten, iſt nicht zu glauben. Es muß in nächſter Nähe ein ſolches geweſen ſein, und da bietet denn einen willkommenen Anhaltspunkt, daß die bayeriſchen Unterſuchungen bei Irnſing am Heſelberg in der That ein Kaſtell aufgedeckt haben. Das Nähere hierüber wird wohl in Bälde durch Prof. Ohlenſchlager[1] veröffentlicht werden.

---

[1] Vergl. inzwiſchen deſſen Bericht im Korreſp.-Bl. des Geſammtvereins der deutſchen Alterthumsvereine 1880 n. 2 S. 16, n. 3 S. 17.

Die Urheimat der Zäringer auf der ſchwäbiſchen Alb.

Von J. Caſpart, Pfarrer in Kuſterdingen bei Tübingen.

(Fortſetzung.)

8. Die Freiherren von Albeck.

Auch bei dem Geſchlechte der Herren von Albeck tritt uns neben Sigeboto und Witegow, welcher der herrſchende in der Familie iſt, der Name Beringer entgegen, wie bei den oben genannten Freiherrn von Stubersheim und Ravenſtein. Dieſer Umſtand, verbunden mit dem Angrenzen und Ineinandergreifen des Gebietes beider, läßt mit Sicherheit auf Stammverwandtſchaft ſchließen. Da nun die Stubersheimer bei Metzingen und Tenzlingen am Neckar ganz nahe bei Onfridinga begütert waren und mit den Herren von Metzingen und Tuntzlingen dieſelbe Familie geweſen zu ſein ſcheinen, ſo wird auch weiter anzunehmen ſein, daß die Herren von Albeck, in deren Gebiet der Herzogslauch und Zäringen mit ſeinem Schloßberge lag, wie jene dem großen Geſchlechte der Zäringer angehörten. Und nicht nur ein unbedeutender Nebenzweig des Geſchlechtes war es, der ſich nach dem Verſchwinden der Stubersheimer, ſeit 1127, in Urkunden von der die Ebene am Fuße der Alb weithin beherrſchenden Burg Albeck zubenannte, wir finden ihn vielmehr während des Jahrhunderts ſeiner Blüte in hohem Anſehen. Die Herren von Albeck ſtehen als Zeugen in den Urkunden ſtets unter den Freien und noch der letzte des Geſchlechtes Wittegow ſteht in einer 1246 zu Ulm ausgeſtellten Urkunde zwar nach den Grafen Wolfrad von Veringen und Ulrich von Helfenſtein, aber vor dem Grafen Hartmann von Kirchberg, dem Markgrafen Heinrich von Burgau und den Grafen Rudolf und Bertold von Urach.

Der erſte Sigeboto von Albeck, der mit ſeinem Bruder Wittegow in einer Urkunde des Kloſters Ochſenhauſen im J. 1127, und mit ſeinen Brüdern Beringer und Wittegow zu Ulm im J. 1128 bei einem Gütertauſche zwiſchen Herzog Friderich (dem Zweiten von Staufen) und dem Grafen Rudolf zeugt, kann wohl derſelbe Siboto ſein,[1]) der unter den Wohlthätern des Kl. Blaubeuren am Ende des 11. Jahrh. aufgezählt wird;[2]) wahrſcheinlicher aber iſt jener Siboto der Vater Sigebotos von Albek.

Sein Großvater wird derjenige Sigeboto ſein, welcher zwiſchen Bezelin und Adalpraht als der 13. unter 22 Zeugen, deren 18. Herzog Heremann iſt, in der im J. 1033 zu Lintburg ausgeſtellten Urkunde Kaiſer Konrads II. ſteht,[3]) und bald nachher, im J. 1035 als Sizo unter den Zeugen der Einweihungsurkunde der Kirche zu Burgheim bei Lahr, wo auch ein Sigebolt unter den geiſtlichen Zeugen ſteht.[4]) 1147 erſcheint ſodann ein Beringer von Albeck, vermuthlich ein Sohn des 1127 genannten Sigeboto, als Zeuge in einer Urkunde des Kl. Kaisheim. Gegen die Bedrückungen dieſes Beringer empfiehlt in demſelben Jahre der Biſchof Eberhard von Bamberg dem König Konrad III. und dem Herzoge Friederich von Schwaben ſeine Miniſterialen in Schwaben zur Beſchützung. (OA. Ulm S. 151). Es handelte ſich hiebei, da Bamberg in Schwaben nur noch in der Gegend von Freudenſtadt Beſitzungen hatte, gewiß um jene Kirchen am Albuch, welche Biſchof Eberhards Amtsvorgänger (1103—1139) der h. Otto dem St. Michaelskloſter bei Bamberg geſchenkt hatte. Da die Herren von Albeck am Albuch, wo Beringers Söhne im J. 1183 das Kloſter Steinheim ſtifteten, begütert waren, ſo iſt wahrſcheinlich, daß Beringer als naher Verwandter des Biſchofs Otto von Bamberg von väterlicher oder mütterlicher Seite Anſprüche etwa auf das Patronat jener Kirche, oder einer jener Kirchen erhoben hatte. Von dem h. Otto, dem berühmten Apoſtel der Pommern, heißt es (Acta SS. Boll. S. 425. 431. Stälin W. G. II, 36 in vita S. Ottonis auctore Ebbone): Ex provincia Alamannorum generoſa ſtirpe et parentibus ſecundum carnem liberis oriundus fuit, patre Ottone matre Adylheide nuncupata . . . . eccleſiam juxta Albuch, hereditario ſibi jure propriam, monaſterio (S. Michaelis Babenberg.) cum duabus aliis eccleſiis donavit, ob memoriam videlicet ſui parentumque ſuorum, inibi corpore quieſcentium. — Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die von Biſchof Otto an das St. Michaelskloſter in Bamberg geſchenkte Kirche am Albuch die Kirche in Steinheim war, das ſo beſtändig den Beiſatz „am Albuch“ auch noch in unſerer Zeit führt, und daß die Kloſterſtiftungen der Söhne Beringers zu Ulm und zu Steinheim mit jener von Biſchof Eberhard beklagten Bedrückung Bambergiſcher Miniſterialen in Schwaben in einem gewiſſen Zuſammenhang ſtanden und dieſelbe ſühnen ſollten. Derſelbe Beringer erſcheint auch im J. 1150 als Zeuge bei dem Gütertauſche zwiſchen den Klöſtern Elchingen und St. Blaſien, den Grafen Diebold von Berg und Ulrich von Lenzburg. (OA. Ulm S. 151).

---

[1]) Wirt. U.-B. I, 375.

[2]) Vierteljahrsh. 1880 S. 8.

[3]) Wirt. U.-B. I, 262.

[4]) Leichtlen, Zähringer S. 59 f.

Ebenſo bedeutend als ſein Bruder tritt um dieſelbe Zeit (ca. 1150) Wittegow von Albeck auf. Wir finden ihn erwähnt in der rührenden Erzählung des Kuſtos und Schulmeiſters Ulrich von Reichenau in einer zu Weildorf bei Salem im J. 1163 ausgeſtellten Urkunde. Dort iſt erzählt, wie zur Zeit König Konrads (III.) den Kindern des freien Mannes Heinrich von Hirſchbühl, der bei der Vertheidigung von Nellenburg gegen den Grafen Adelbert von Kyburg erſchoſſen worden war, und der Richenza von Dapfen (OA. Münſingen) von ihren Großvätern den Freien Konrad von Hirſchbühl und Reinhard von Dapfen alle ihre Güter feierlich übergeben worden ſeien. Es geſchah dies zu Altheim (bei Riedlingen) auf einem Gerichtstage des Grafen Markwart (von Vöhringen) in Gegenwart von 6 genannten Grafen und 56 freien Männern und ungezählten Rittern. Während der Verhandlung hielt den kleinen Knaben Konrad der Graf Rudolf (von Ramsberg bei Ueberlingen) da er ihn zärtlich liebte, ſo lange ehrenvoll auf dem Arme, bis er von beiden Großvätern für ſich und ſeine Schweſter die ganze Uebergabe entgegengenommen hatte, deren Inhalt des Knaben Vetter, Witegow von Albeck, wie Rechtens war, aufzählte. Als ein anderer Verwandter (cognatus) des jungen Konrad von Hirſchbühl iſt nachher auch der Graf Adelbert von Dillingen aufgeführt, und ebenſo der Abt Ulrich von Reichenau. (W. U.-B. II, 142.) Wittegow war damals (um 1150) offenbar ein alter, hochangeſehener Mann.

Ein zweiter Wittegow de Albeege, Sohn Beringers, iſt Zeuge in der Beſtätigungsurkunde K. Friedrichs I. für Kloſter Ottobeuren im Jahr 1171 (Lang Regeſta I, 277.) In vollem Glanze erſcheint er im J. 1183 zu Ulm als Gründer eines Armen- und Fremden-Hoſpitals auf dem Berge des h. Michael bei Ulm, das er dem

Reichenauer Abte Diethelm (von Krenkingen) übergibt, der die Stiftung beurkundet und beſtätigt. (W. U.-B. II, 233.) Die Stiftung geſchah zu ſeinem und aller ſeiner Voreltern Seelenheil, nachdem W. den Grund und Boden von einem Reichenauer Miniſterialen, dem er als Eigenthum gehört hatte, erkauft, in Gegenwart des Kaiſers Friederich I. Wie wichtig dieſe Stiftung genommen wurde, iſt aus den Namen der als Zeugen angeführten Fürſten und Herren zu erſehen. Dieſe ſind: Liutpolt, Herzog von Oeſterreich, Rudolf, Pfalzgraf von Tübingen, Manegold, Graf von Veringen und ſein Sohn Eberhard, Burchard, Graf von Hohenberg, Kunrat von Schuſſenriet, Diemo von Gundelfingen, Ernſt von Steußlingen, und viele andere. Hatte Wittegow hier auf einem Berge, den er auf ſeiner Burg Albeck vor Augen hatte, um ſein gutes Geld Grund und Boden für ſeine Stiftung erworben, ſo ſchenkte er in einer etwas entfernteren Gegend ſeinen Grund und Boden der Kirche, als er im J. 1190 in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder Berengerus de Albegge, Canonicus in Augsburg, das regulirte Chorherrnſtift zu Steinheim am Albuch ſtiftete. Im Jahre zuvor, 25. April 1189, iſt Witegouwus de Albegge in der Urkunde Herzog Friederichs von Schwaben für das Kloſter Adelberg zu Lorch Zeuge nach Gottfried von Winnenden und Albert von Rabinſtain. Er ſteht in dieſer Urkunde mit den beiden ebengenannten als freier Mann nach 3 Aebten, vor den 5 Miniſterialen: Ulrich von Rechberg, Friderich, Cunrad, Gerung, Bernold, lauter Caſtellanen von Staufen. (W. U.-B. II 263 f.) Noch ſteht er als Zeuge im ſelben Jahre in einer Urkunde K. Friederichs I. (Neug. Cod. Dipl. II, 118.)

Ein Witegô, der als Subdiakon in Augsburg im J. 1181 als Zeuge in einer Urkunde über den Austauſch des Präſentations- und Zehntrechts der Kirche in Welzheim an Kloſter Lorch gegen zwei Drittheile des Zehnten an der Kirche zu Ebermergen bei Harburg Seitens des Canonicatſtifts Augsburg erſcheint, wird wohl ein Bruderſohn des ebengenannten Wittegow v. A. ſein.

Um das Jahr 1209 erſcheinen wieder, wie ein Jahrhundert früher, 3 Brüder von Albeck: Siboto, Beringer und Wittegow. Einer der Söhne des Stifters von Kloſter Steinheim und dem um das Jahr 1190 von dem Michelsberge in die Ebene verlegten, nachher ſogenannten Wengenkloſter in Ulm, iſt der in der Urkunde des Biſchofs Siegfried von Augsburg vom J. 1209 genannte homo nobilis, dominus Witegowus de Albegge. Auf ſeine Bitte überläßt der Biſchof das Patronatrecht der Kirche in Steinheim dem Kloſter, gegen Abtretung deſſelben Rechts an der Kirche zu Siegertshofen (bayr. Landgericht Schwabmünchen). In einer ungefähr gleichzeitigen Urkunde beſtätigt der Biſchof den Kauf des Herrenhofes (predium) in Steinheim nebſt allem Zugehör, Hirtenſtab und andern Rechten durch das Kloſter von Wittegow um 100 Mark Silber. Darin heißt er vir nobilis Witegôs in Albecke.

Daß der in beiden Urkunden als Zeuge genannte Siboto de Albecke Wittegows Bruder war, zeigt eine Kloſter Kaisheimer Urkunde vom 5. Febr. 1209. Daß Siboto wenigſtens zwei Brüder hatte, geht hervor aus einem Traditionsverzeichniſſe des Kloſters Ursberg, wo bei Mühlhauſen (OA. Geislingen) bemerkt iſt: liber homo de Eberſtal Witgou nomine cum ſorore ſua Hiltrud pariterque Diemone de Gundelfingen nec non Sibotone et fratribus ejus de Albegg hereditarium ſibi jus pro ipſo venditantibus praedium quod habebant Mülhüſen Urſperg in uſum fratrum delegaverunt. Daß die Erwerbung von Mühlhauſen zwiſchen 1207 und 1209 fällt, iſt daraus zu ſchließen, daß dieſer Ort zwar in der Schutzbulle P. Innocenz III. für Kloſter Ursberg vom 6. Juli 1209 aufgeführt iſt, aber noch nicht in dem Schutzbriefe des Biſchofs Werner von Conſtanz vom J. 1207, worin derſelbe dem Kloſter den Beſitz eines Gutes in Wittingen (bei Türkheim OA. Geislingen) und der davon abhängigen Kirche in Drackenſtein, (welche Anſelm von Juſtingen, der nachmalige Reichsmarſchall K. Friederichs II. und ſeine Mutter Machtild dem Kloſter im J. 1204 ſchenkten), ſowie der Kirche in Gruibingen (bei Wieſenſteig) und der Kapelle in Gansloſen, welche vor 1182 der freie Walther von Schelklingen geſchenkt hatte, beſtätigt.

Der in der Urkunde genannte Diemo von Gundelfingen iſt wohl noch derſelbe, welcher Zeuge der Stiftung des St. Michaelhoſpizes durch Witegow v. Albeck im J. 1183 war; und aus dem Mitbeſitze des Gutes in Mühlhauſen iſt zu ſchließen, daß er ein Verwandter der Albecker war. Noch näher dürfte dieſer Familie der zuerſt genannte Witegou de Eberſtall ſtehen.[1] Wo der Ort lag, nach dem er ſich nannte, iſt zur Zeit unbekannt, doch wird derſelbe zwiſchen der obern Fils und der Donau, auf der Ulmer, Blaubeurer oder Münſinger Alb, zu ſuchen ſein, wo alle die Wohlthäter des Kloſters Ursberg zu Hauſe waren, die es mit Gütern im Filsthale und auf der benachbarten Alb begabten, wie in Wieſenſteig, Gosbach, Widderſtall bei Merklingen, Machtolsheim, Hohenſtadt.

An Hiltrud, die Schweſter Wittegows von Eberſtall, erinnert der Name der zwiſchen Ditzenbach und Gosbach, auch nahe bei Drackenſtein gelegenen, von Herzog Ulrich im J. 1516 zerſtörten Hiltenburg, die ſeit 1284 urkundlich im Beſitze der Grafen von Helfenſtein vorkommt.

Witegow von Albeck, der Sohn des Stifters von Kl. Steinheim, war nach Raiſer (Antiqnar. Reiſe) biſchöflich augsburgiſcher Schirmvogt in Seyfriedsberg in den Jahren 1215 und 1217. Für K. Heinrich VII. zeugt er 1227.

Wie Witegow das Kloſter Steinheim, ſo beſchenkten die beiden älteren Brüder Siboto und Beringer des Vaters ältere Stiftung, das Wengenkloſter in Ulm, beide im J. 1219. Beringer de Alpecke übergibt demſelben die Kirche St. Andreae in Stotzingen (Khuen, Wenga, informatio hiſt. p. 20) und Siboto de Albegge et Witigogus filius ſchenken demſelben die Kirche zu Hervelfingen mit dem Patronatrechte und anderer Zugehör in der St. Michaelskirche des Kloſters ſelbſt, den 29. September in Gegenwart vieler Zeugen, namentlich des Pfarrers und des Dekans, beide Heinrich mit Namen, und der Prieſter Luithart und Heinrich von Ulm, ſodann des edeln Bilgerin von Hürbel und der Ritter Eberhard von Lauterſtein (bei Blaubeuren), Seifried und Liening. Die letzteren waren wahrſcheinlich Dienſtleute der Herrn von Albeck.

Ein Enkel des zuletzt Genannten war ohne Zweifel der dominus Lienungus de Albegge, den wir im J. 1268 in einer Urkunde des Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen unter den Zeugen finden, worin dieſer anläßlich einer Lehenveräußerung an den dominus Hainricus illuſtris marchio de Burgowe mit deſſen Bewilligung zu Gunſten des Deutſchordens, der Bewohner der Stadt Blaubeuren und von Lonſee, ſowie des Kloſters Blaubeuren Beſtimmungen trifft.[2] Dominus heißt in dieſer Urkunde jeder der genannten Ritter. Auch der Berngerus de Albecke, der 1278 mit Berchtholdus de Rammungen Weinberge im Heimbach bei Eßlingen mit Zuſtimmung des Markgrafen Heinrich von Burgau an Kloſter Söflingen verkaufte, muß dieſer Miniſterialenfamilie angehören.[3] Derſelbe erſcheint auch im J. 1294 als Zeuge in einer Urkunde des Grafen Ulrich von Helfenſtein, betreffend das Gut Hartnids von Ramungen zu Aſſelfingen. Ferner gehört zu dieſer Familie Bruder Ulrich von Albegge von dem Konvente (der minneren Brüder) ze Ulme, welcher in der Ordnung der dortigen Sammlungsſchweſtern vom J. 1313 als Zeuge ſteht.[1])

---

[1] Er iſt ohne Zweifel der freie Herr Widegowe, von welchem Kloſter Bebenhauſen um das J. 1205 ſein Gut in Offenhauſen (bei Münſingen) um 80 Mark kaufte. (W. U.-B. III, 482).

[2] Preſſel, Ulmer U.-B. I, 124.

[3] l. c. I, 153.

Wernherus pincerna de Albecke, welcher in der Schutzurkunde des Biſchofs von Augsburg für Kloſter Steinheim vom J. 1209 als Zeuge ſteht — von dem Grafen Egeno von Urach und Siboto von Albeck durch Konrad von Berg, Ulrich von Furtheim, Forſtmeiſter und Heinrich von Ehrenſtein getrennt, vor Beringer und Otto von Suntheim — zeigt, daß die Herren von Albeck auch ihre eigenen Schenken hatten, wie andere Große.

In wie hohem Anſehen auch noch der letzte Sproſſe des Hauſes Albeck ſtand, das zeigt nicht nur die im J. 1246 zu Ulm ausgeſtellte Urkunde des Herrn Heinrich von Neifen für Kloſter Salem, worin Witigow de Albegge unter den Zeugen zwar nach den zwei Grafen von Veringen und von Helfenſtein, aber vor dem Grafen Hartm. von Kirchberg, dem Markgrafen H. von Burgau, den Grafen R. und Bert. von Urach und dem Herrn O. von Eberſtein ſteht, und nicht minder der Umſtand, daß der Markgraf Heinrich von Burgau die Tochter des Freiherrn, Adelheid, zur Ehe nahm.

Durch dieſe Heirat kam die Herrſchaft Albeck, nach neuerer Schreibart Alpeck, an den zweiten Markgrafen Heinrich von Burgau aus dem Berger Grafengeſchlechte, welcher auch in den Jahren 1284 und 1287 als auf der Burg Albeck wohnend vorkommt. Da ſeine beiden Söhne Heinrich und Wittegow ſchon 1280 geſtorben waren, ſo kam die Herrſchaft nach ſeinem Tode 1289 an den mit ſeiner Tochter Adelheid vermählten Grafen Rudolf von Werdenberg und in den Jahren 1377, 1383 und 1385 nach und nach durch Kauf von dem Grafen Heinrich an die Reichsſtadt Ulm.

Aus dem bisher Angeführten ergibt ſich zur Genüge, daß vom Anfange des zwölften bis gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts die freien Herren von Albeck in hohem Anſehen ſtanden und reich begütert waren. Das gleichzeitige Vorkommen des Namens Beringer in dieſem Geſchlechte wie in dem der Herren von Stubersheim-Ravenſtein läßt beide als ſtammverwandt erſcheinen und die Lage von Zähringen mit ſeinem Schloßberge und „Herzogslauch“ im Albecker Gebiete, hart an der Grenze der letzteren, legt die Vermuthung nahe, daß beide Familien dem großen Zäringergeſchlechte angehörten, das in der Zeit vor der Benennung der einzelnen Zweige nach ihren Burgen oder Edelſitzen, das weite Gebiet zwiſchen der Brenz und dem obern Neckar um Metzingen, Nürtingen, Plochingen innegehabt zu haben ſcheint, das den Herren von Albeck-Burgau-Werdenberg, denen von Stubersheim-Ravenſtein (ſpäter Helfenſtein) und den Herzogen von Teck und theilweiſe andern ſpäter gehörte.

Zwiſchen Albeck, Helfenſtein und Ravenſtein (bei Steinenkirch) liegt Zähringen ungefähr in der Mitte.

Auf den Zuſammenhang der Eberharde von Stubersheim-Metzingen-Tenzlingen im Hirſchauer Schenkungsbuche mit dem älteſten Grafen von Berg bei Ehingen a. D., Eberhard, der mit ſeinen Söhnen Eberhard und Hartnid dieſem Kloſter Dettenhauſen bei Tübingen ſchenkte, während dieſe Grafen auch bei Mittelſtadt, zwiſchen Metzingen und Tenzlingen begütert waren, ſei nur im Vorübergehen hingewieſen, er muß einer ſpätern Unterſuchung vorbehalten werden. (Fortſ. folgt.)

---

[1]) l. c. I, 320.

Mittheilungen

der Anſtalten für vaterländiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Vom K. ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau.

In Vollziehung des Statuts der Vierteljahrshefte §. 11 und eines beim dritten Zuſammentritt des Redaktionsausſchuſſes am 4. April 1880 gefaßten Beſchluſſes werden die Hauptbeſtimmungen des Statuts und die wichtigſten Abſchnitte der Protokolle des Ausſchuſſes zur Veröffentlichung gebracht.

Aus den Statuten.

§. 1. Die Zeitſchrift hat den Zweck, die von dem ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau und den verbündeten Vereinen, nemlich dem Verein für Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben, dem Württembergiſchen Alterthumsverein und dem Hiſtoriſchen Verein für das Württemb. Franken, früher je für ſich herausgegebenen periodiſchen Veröffentlichungen hiſtoriſch-archäologiſchen Inhalts in einem gemeinſamen Organ zu vereinigen.

§. 2. Die Zeitſchrift erſcheint in Vierteljahrsheften von je 5 Bogen zu 16 Seiten Lexikon-Oktav in dem Format und in der ſonſtigen Ausſtattung der Württemb. Jahrbücher.

Jeder Verein erhält für ſeine Mittheilungen und Nachrichten eine beſondere Abtheilung der Vierteljahrshefte unter entſprechender Ueberſchrift.

§. 3. Das Bureau ſowie jeder der 3 Vereine ernennt einen Redakteur, der für die aus ſeinem Vereinsgebiet gebrachten Beiträge verantwortlich iſt. Außerdem beſteht ein größerer Redaktions-Ausſchuß, in welchen im gemeinſamen Einverſtändnis, nach Maßgabe der verſchiedenen hier in Betracht kommenden Wiſſenszweige, wie auch unter thunlichſt gleicher Berückſichtigung der Vereinsgebiete, vaterländiſche Gelehrte berufen werden ſollen und in welchem der Vorſtand des ſtat. top. Bureau den Vorſitz führt. Dieſer Ausſchuß hat über die techniſche Fortführung der Zeitſchrift, insbeſondere in Anſtandsfällen über die Annahme oder Ablehnung der von Dritten eingeſandten größeren wiſſenſchaftlichen Abhandlungen zu berathen und zu beſchließen. Der Ausſchuß verſammelt ſich mindeſtens einmal im Jahr abwechslungsweiſe in Stuttgart, Ulm und Hall.

§. 4. Das ſtat. top. Bureau übernimmt die zu bezahlenden Honorare für eingeſandte Beiträge auf ſeinen Etat.

§. 5. Das ſtat. top. Bureau vermittelt den Verkehr mit der Druckerei und dem Verleger, beſtreitet die Koſten für die Verſendungen, bemüht ſich für die Erhaltung des Tauſchverkehrs in deſſen ſeitherigem Umfang auch zu Gunſten der 3 Vereine, vertritt überhaupt gegen außen das Unternehmen in geſchäftlicher und ökonomiſcher Beziehung.

§. 8. Die Vereine behalten ſich die abgeſonderte Veröffentlichung größerer Vereinsgaben artiſtiſcher und archivaliſcher Art auch für die Zukunft vor, wie auch ihre ſonſtigen Beſtrebungen völlig unberührt bleiben.

Aus den Protokollen des Redaktions-Ausſchuſſes.

Zu §. 3 der Statuten. Solche Einſendungen, deren Beurtheilung genauere Fach- und Literaturkenntniſſe vorausſetzt, ſollen von Mitgliedern des Red.-Ausſchuſſes, insbeſondere in Stuttgart, geprüft werden, nachdem etwa zuvor ein lokaler Red.-Ausſchuß je für das betreffende Vereinsgebiet ſich über die Einſendungen verſtändigt hat. Die Verfaſſer der Aufſätze beſorgen eine Korrektur und eine Reviſion unter Einhaltung einer 4tägigen Friſt für die Rückſendung.

Zu §. 5. Der Verkehr zwiſchen den Mitgliedern der Vereine und dem ſtat. top. Bureau in Sachen der Vierteljahrshefte ſoll ſtets nur über die Vereinsvorſtände, bei prinzipiellen Erörterungen und Beſchwerden über Manuſkript, Korrektur, Reviſion u. dergl. über die Redakteure gehen.

Zu §. 9. Der Sülchgauer Alterthumsverein wird in den Verband der Vierteljahrshefte unter den Bedingungen, welche für die bereits verbündeten Vereine gelten, aufgenommen. Doch beanſprucht derſelbe keinen beſtimmten Raum für ſeine Mittheilungen, ſondern nur Bezeichnung der etwa aus ſeinem Gebiet einlaufenden Aufſätze als „Mittheilung aus dem Sülchgau“.

Verein
für
Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben.

Jonathan Sautter, Modiſt und Rechenmeiſter in Ulm.

Ein glücklicher Zufall hat über die bis jezt ganz unbekannte Thätigkeit dieſes Jonathan Sautter als Zeichner und Radirer Aufſchluß gegeben.

Schon im Jahr 1868 habe ich in Naumanns Archiv für die zeichnenden Künſte unter der Aufſchrift: „Ein noch unbekannter Monogrammiſt des 16. Jahrhunderts“ eine höchſt ſeltene Radirung beſprochen: Anſicht von Stuttgart im Jahr 1592. Das Blatt hat die Aufſchrift: „Wahrhafte Conterfactur der fürſtlichen Hauptſtatt Stutgarten in dem hochlöblichen Fürſtenthumb Würtemberg A. 1592.“ Unten links befindet ſich ein aus den Buchſtaben S J und R gebildetes Monogramm, welches damals keine Deutung zuließ.

Das Räthſel iſt jetzt in überraſchender Weiſe gelöſt. Auf dem Boden eines hieſigen alten Hauſes fand ſich nemlich übel zugerichtet und durch Einfluß der Feuchtigkeit ganz geſchwärzt, ein auf Leinwand aufgezogener großer Kupferſtich vor, welchen ich Anfangs für eine Arbeit Wendel Dietterlins hielt, der bei näherer Beſichtigung aber ſich als eine Radirung Jonathan Sautters, „fürſtlich Würtemberg. Regiſtrator“, wie er ſich nennt, unzweifelhaft ausweist. Es iſt dies ein Stammbaum, oder vielmehr eine Ahnentafel des fürſtl. Württembergiſchen Hauſes, mit beſonderer Hervorhebung der verwandtſchaftlichen Beziehungen zum Hauſe Habsburg. Stil und Anordnung iſt ganz ähnlich dem von mir publizirten Dietterlen'ſchen Stammbaum, unten iſt eine Anſicht von Stuttgart, entſprechend der oben genannten. Eine eingehende Beſchreibung dieſes höchſt intereſſanten Tableaus behält ſich der jetzige Beſitzer vor. Auch „eine Anzeige, wie Oeſtreich und Würtemberg durch Rudolphum Habspurgicum erſtmals verwandt, und dieſes indeſſen öffters wiederholet worden ſeye, durch Oßwald Gabelchover aufgeſetzt, und durch Jonathan Sauter in Kupfer geſtochen, findet man hin und her in forma patenti.“ (J. J. Moſer, Bibliotheca Scriptorum de rebus Suevicis.)

Anläßlich der vom Verein im vorigen Jahre veranſtalteten Ausſtellung hiſtoriſcher Bilder von Ulm hat ſich eine weitere Arbeit Sautters vorgefunden.

Es iſt dies eine Anſicht von Ulm ums Jahr 1600, welche, gleichwie der angeführte Stammbaum, ebenfalls ein Unikum zu ſein ſcheint. Mauch, welcher im Vereinsheft 1871 „Ulms älteſte Stadtanſichten“ beſpricht, kennt dieſes Blatt nicht. Beiläufig füge ich an, daß die von mir im Germaniſchen Muſeum entdeckte Radirung Rieders von 1570, welche jenem Heft beiliegt, nicht eine Kopie der großen auf Leinwand gemalten Anſicht der Stadt Ulm iſt, welche ſich auf dem Rathhaus befindet, wie Mauch in dem obigen Artikel behauptet, ſondern eine ganz ſelbſtändige Arbeit, was ein Vergleich beider Abbildungen zur Genüge beweist. Unſere neuentdeckte Anſicht iſt vom Galgenberg aus aufgenommen, und zeigt die Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung vom Gögglinger Thor bis gegen das Gänsthor. Die Anordnung iſt ganz dieſelbe wie bei der obengenannten Anſicht von Stuttgart. Oben in der Luft befindet ſich das Reichswappen mit den beiden Ulmer Schilden, von einem Kranz umgeben, welchen 2 allegoriſche weibliche Figuren halten. Darüber ſteht: Diva ego concordes animos connecto fideli Pace ſorore mea qua ſine nulla ſalus. Zu beiden Seiten des Wappens gruppiren ſich vielfach verſchlungene flatternde Bänder mit der Aufſchrift: „Warhaffte Conterfactur der löblichen Reichs Statt Vlm Wie ſie gegen Mittag anzuſehen Anno 16.. Die beiden letzten Ziffern ſind leider ausradirt. An den Seiten rechts und links ſind reich verzierte Kartouchen angebracht, die folgende Verſe enthalten:

Hæc facies Ulmae veriſsima reſpicit Auſtrum
Vergit et ad ſolem non nihil Occiduum
Artificis depicta manu. Danubius illam,
Naviger et gelidis alluit inter aquis.
Proximus eſt urbi Mons de Michaele vocatus
Dextra Eam ſummi protegat usque Dei.

Alſo gegen Mittag ſich zeigt,
Etwas gen Niedergang geneigt,
Die Stadt Ulm wie ſie lieget da,
An dem ſchiffreichen Waſſer Thunav,
Darbey der Michelsberg ſo fein,
Gott wöll allzeit Ihr Schutzherr ſein.

Unten links befindet ſich ebenfalls in Renaiſſance-Umrahmung die Angabe der einzelnen Gebäulichkeiten und rechts ſteht in einem Schildchen folgendes Diſtichon:

In nomen Authoris
Nominis eſto memor Comes is Juſtiſſimus unus
Qui fuit in David, pectore, Jure, fide:
Sic pius in Patriam ſemper florebit Amore
Is Jonathan Author, pectore, Jure, fide.
M. J. F.

Daß Jonathan Sautter der Verfertiger iſt, unterliegt ſomit keinem Zweifel. Die Anſicht iſt auch deshalb beſonders intereſſant, weil hier noch die ganze ältere Befeſtigung der Stadt, wie ſie um die Mitte des 16. Jahrhunderts ausgeführt wurde, ſichtbar iſt. Alle ſpäteren Anſichten von dieſer Seite zeigen ſchon die von 1603—1630 gebauten neuen Feſtungswerke.

Man ſieht darauf die an der Stelle der jetzigen Wilhelmshöhe 1527 erbaute Baſtei, den Einlaß, den dicken Thurm und Heerdbruckthurm, im Hintergrund den Luginsland und Gänsthurm. Vor dem Münſter ragt noch der hohe Thurm zum heiligen Kreuz hervor, welcher 1611 abgetragen wurde. Auf dem Michelsberg ſteht noch der Thurm der einſt dort beſtandenen Kapelle; auch ſieht man den ſpitzen Thurm der ehemaligen Kirche zum Deutſchen Haus, die Gebäulichkeiten des Neuen Baues, das Rathhaus, Barfüßerkloſter u. ſ. w.

Sautter hat auch noch eine andere Anſicht von Ulm gefertigt, wie ich aus einem Sammelband in der Glöcklen'ſchen Sammlung zu Ulm entnehme. Dieſe Abbildung trug die Aufſchrift: „Wahrhafte Contrafactur der löbl. Reichs Stadt Ulm, wie Sie gegen Mitternacht anzuſchauen Anno 1593“. Dabei waren mannigfache Verſe zum Lobe der Stadt, welche jene Handſchrift uns ebenfalls aufbewahrt hat.

Jonathan Sautter, geboren 1549, gehört wahrſcheinlich einer Ulmer Buchdrucker- oder Buchführersfamilie an, Weyermann nennt im II. Bd. einen Buchdrucker Ulrich Sauter, der 1488—1499 vorkommt; ohne Zweifel derſelbe Ulricus S., welchen Mauch als Mitglied der Künſtler-Konfraternität zu den Wengen 1499—1518 anführt.[1] Ein M. Andreas Sauter ſtudirt 1616 zu Straßburg. Jedenfalls entſproß er einer angeſehenen Familie, denn er heirathete eine Tochter des Ulmiſchen Superintendenten Dr. Ludwig Rabus, eines berühmten Theologen ſeiner Zeit. Dieſelbe ſtarb am 6. Juni 1574 zu Stuttgart und iſt in der St. Leonhardskirche begraben, wie ein noch zu Cruſius Zeiten vorhandenes Epitaphium ausweist.[2]

Georgii im Württembergiſchen Dienerbuch S. 38 berichtet über unſern Sautter folgendes: Hofregiſtrator und Archivar 1588 Jonathan Sautter, anfangs Rechenmeiſter zu Ulm, hernach Modiſt und Rechenmeiſter allhier † 20. September 1612, aet. 63. Nach der Beſchreibung des Stadtdirektionsbezirks Stuttgart S. 249 erhielt der Modiſt J. S. im Jahr 1572, weil er den Herzog Ludwig viermal mit guten Farben abconterfeihet, 13 fl. 48 Kr.

Nach Vorſtehendem iſt alſo anzunehmen, daß unſer Sauter, nachdem er ſich früher als Rechenmeiſter in Ulm aufgehalten, bald nach Stuttgart gezogen und dort im Jahr 1588 als fürſtlicher Hofregiſtrator und Archivar angeſtellt worden iſt. Als guter Zeichner hatte er ohne Zweifel die Aufgabe, die Urkunden und Diplome in künſtleriſcher Weiſe graphiſch darzuſtellen, wie es in damaliger Zeit üblich war. Der Titel Modiſt, welcher ihm beigelegt wird, iſt ohne Zweifel in dem Sinne als Zeichner und Schönſchreiber zu nehmen.

Die Städte-Anſichten Sautters zeichnen ſich alle durch große Naturwahrheit aus, die Verhältniſſe der Gebäude ſind ganz richtig angegeben, die Berge nicht übertrieben hoch gezeichnet, wie z. B. in Münſters Cosmographie oder bei Merian. Bei ſeinen figürlichen und ornamentalen Kompoſitionen lehnt er ſich ganz an Dietterlen an, welcher zu ſeiner Zeit am Bau des Luſthauſes in Stuttgart beſchäftigt war.

Ein tragiſches Geſchick hat es gewollt, daß die Arbeiten unſeres Künſtlers bis jetzt ganz verſchollen waren; dazu mag wohl beigetragen haben, daß nur wenige Abdrücke von ſeinen Radirungen genommen, und überhaupt kein Handel damit getrieben wurde.

Von ſeiner Anſicht von Stuttgart ſind nur 3 Exemplare, von Ulm bis jetzt nur eines und vom Stammbaum ebenfalls nur ein ganz ruinoſes Exemplar bekannt.

Möge vorſtehendes dazu beitragen, auch andere Forſcher auf den Künſtler aufmerkſam zu machen!

Max Bach.

---

[1] Verhandl. d. Vereins f. Kunſt u. Alterthum in Ulm 1870 S. 28.

[2] S. auch Schmid, Inſcriptiones Monumentorum quae ſunt Stuttgardiae. Manuſkript auf der Oeffentlichen Bibliothek zu Stuttgart.

Die Patrizierfamilie der Winckelhofer, zugleich ein Beitrag zu der Geſchichte der Stadt Ehingen.

Vortrag des Prof. Dr. **Hehle** bei der Verſammlung in Ehingen am 2. Juni 1879.

(Schluß)

Was endlich Heinrichs Bruder Hieronymus Winckelhofer betrifft, ſo gewähren über dieſen unvergeßlichen Wohlthäter ſeiner Vaterſtadt die hieſigen handſchriftlichen Quellen eine ziemlich ergiebige Ausbeute. Aus einem lateiniſchen „Epitaphium“, welches jedenfalls lange vor ſeinem Tode entſtanden und wahrſcheinlich von ihm ſelbſt verfaßt iſt, ergibt ſich zunächſt Nachſtehendes. Hieronymus erblickte das Licht der Welt in Ehingen, ſtudirte in Tübingen Jurisprudenz, weshalb er ſich „beider Rechte Gelehrter“ (juris utriusque interpres oder baccalaureus) nennt, abſolvirte auch die Theologie — wo? iſt nicht bekannt —, wurde Prieſter und Kaplan in Ulm, hatte dieſe Stelle viele Jahre inne und gedachte zeitlebens auf derſelben zu bleiben, beſann ſich aber ſpäter eines andern.[1] Im Jahr 1506 wurde er von den zwei Hoſpitalpflegern in Ehingen für die ſeit 1484 dem dortigen Heiliggeiſtſpital inkorporirte Pfarrei Naßgenſtadt präſentirt und vom Ehinger Magiſtrat auf dieſelbe ernannt zum Danke dafür, daß er zuvor auf Bitten des Magiſtrats einen zwiſchen dem Spital und einem unberechtigten Eindringling in die genannte Pfarrei ſchwebenden Prozeß übernommen und als gewandter Rechtsanwalt zu einem für den Spital günſtigen Ende geführt hatte. Es ſcheint aber aus einer eigenhändigen Aufzeichnung Winckelhofers vom Jahr 1507 hervorzugehen, daß er in Naßgenſtadt nicht Reſidenz hielt, ſondern bloß bei beſondern Anläſſen daſelbſt erſchien, im übrigen aber ſich einen Pfarrverweſer hielt.[2] Dieß wird beſtätigt durch eine Urkunde vom Jahr 1512, in welcher die rückhaltloſe Zuſtimmung ſeiner beiden Brüder Heinrich und Georg zu allen ſeinen Stiftungen und ſonſtigen Dispoſitionen bezüglich ſeines Vermögens verbrieft iſt. Hier nemlich wird ausdrücklich ein Pfründhaus in Ulm als ſeine Wohnung bezeichnet. Es iſt alſo anzunehmen, daß er die dortige Kaplanei noch neben der Pfarrei Naßgenſtadt inne hatte. Ebenſo heißt es „actum Ulmae in domo habitationis noſtrae“ am Schluße einer langen lateiniſchen Urkunde vom Jahr 1509, aus welcher wir von einem beſonderen Ehrenamte unſeres Winckelhofer Kunde bekommen. Der vom Pabſt mit Zuſtimmung des Kaiſers zum comes ſacri Lateranenſis palatii ernannte Domherr Wolfgang Steinberger hatte kraft beſonderer Vollmacht mit päbſtlicher und kaiſerlicher Genehmigung den Hieronymus Winckelhofer auf Bitten ſeines Bruders Georg am 31. Januar 1506 zum vicecomes palatinus (Vizepfalzgraf) ernannt und damit alle Gewalten und Rechte, die er ſelbſt beſaß, auf ihn übertragen. In Gemäßheit deſſen erläßt nun Winckelhofer am 12. Februar 1509 ein Dekret, wodurch er eine gewiſſe Barbara Creſin von Steinenfeld von der Makel unehelicher Geburt befreit und als legitim erklärt.[3] Da die comites palatini u. a. die Befugniſſe des Notariats hatten, ſo ſehen wir ihn auch dieſe ausüben, indem er im Oktober 1523 als Notar eine Abſchrift des Probſtes Ambros an der Wengenkirche in Ulm beglaubigt.[4] Auffällig erſcheint es, daß Winckelhofer dieſe Würde in ſeinen übrigen Urkunden nirgends erwähnt. Um ſo mehr läßt er zwei andere Titel hervortreten. Er nennt sich Kaiſerlicher Majeſtät des allergnädigſten Herrn Maximilian Capellanus et Solicitator; letzterer Titel, welcher einen Rechtsanwalt bezeichnet, wird in dem obigen Legitimirungsdekret vollſtändiger alſo gegeben: cauſarum regalium per totum Romanum imperium ſolicitator. Die Bedeutung desſelben iſt mir nicht klar. Als weitere Illuſtration der Beziehungen Winckelhofers zu ſehr hochſtehenden Kreiſen mag angeführt werden, daß der Kardinalbiſchof Raymund von Gurk aus Anlaß einer Stiftung Winckelhofers im Jahr 1502 eine Indulgenzbulle erläßt und ihn darin als familiaris noſter continuus commenſalis bezeichnet. Damit komme ich auf Winckelhofers Stiftungen zu ſprechen. Im Jahr 1508 übergab er dem Magiſtrat ſeiner Vaterſtadt ein Kapital von 2500 Goldgulden, eine nach dem Geldwerth jener Zeit ſehr große Summe, für ewige Zeiten zu gemeinnützlicher Verwendung, aber gegen die Verpflichtung des Magiſtrats, davon einen „ewigen Zins“ von 100 Gulden rheiniſcher Landeswährung jährlich zu entrichten, welchen der Stifter durch Urkunde vom 15. Mai 1508 für nachſtehende Zwecke beſtimmte: 1. den jährlichen Betrag von 56 fl. als Einkommen einer neuen Pfründe, der ſog. St. Michaelskaplanei, welche ihren beſonderen Altar in der Michaelskapelle bei der Pfarrkirche haben ſollte. Als erſten Inhaber dieſer Pfründe ließ er ſich ſelbſt inveſtiren, obwohl er daneben noch die zwei obengedachten Stellen innehatte; eine ſolche cumulatio beneficiorum war damals bekanntlich nichts Seltenes. 2. Den jährlichen Betrag von 20 fl. als Stipendium für einen armen Studirenden, der dasſelbe je 5 Jahre lang genießen ſollte mit der Verbindlichkeit, ebenſolange an der Hochſchule zu Tübingen oder Freiburg oder Köln oder Paris eifrigſt den Studien obzuliegen und zwar 2 Jahre den philoſophiſchen bis zur Erlangung der Magiſterwürde, drei Jahre den juriſtiſchen oder theologiſchen.[1]). 3. Den jährlichen Betrag von 12 fl. als Mitgift („Haymſtur“) für eine arme und tugendſame Braut. 4. Ebenfalls 12 fl. jährlich zu einer allwöchentlichen Hellerſpende an die Armen. Außerdem hatte er ſchon vorher 400 Pfund Heller zu einer wöchentlichen Brotſpende und 100 fl. zu ſonſtigen Distributionen an Nothleidende geſtiftet. Daß hiezu auch noch andere nicht mehr näher bekannte Stiftungen und Spenden ſich geſellten, geht aus verſchiedenen Andeutungen hervor. Sehr bedeutende Summen verwendete er ferner auf Jahrtagsſtiftungen an verſchiedene Kirchen, von deren Erträgniſſen ebenfalls ein Theil den Armen zukam. Bezüglich der obengedachten Pfründſtiftung iſt noch zweierlei nachzutragen. Fürs erſte beſtimmte der Stifter als Pfründwohnung ein von Ulrich Winckelhofer abgetretenes Eckhaus „beim Radbrunnen an der Marktgaſſe“, unmittelbar neben dem Wohnhaus jenes Ulrich gelegen. Unſere vielbeſprochene Chronik enthält die ergänzende Notiz, jenes Eckhaus ſei die älteſte Familienwohnung der Winckelhofer geweſen, welche ſchon von Bruno bei ſeiner Ueberſiedlung nach Ehingen an jener Stelle gebaut und ſeither im Laufe von 300 Jahren wiederholt erneuert worden ſei. Mit der Zeit hätten ſich die Winckelhofer unmittelbar daneben ein großes Haus gebaut, alſo wohl dasjenige, welches oben als das Ulrich Winckelhofer'ſche Wohnhaus bezeichnet wurde. Jenes ältere Winckelhofer-Haus läßt ſich, wie mir ſcheint, noch heutzutage nachweiſen.[2]) Fürs zweite vermachte Winckelhofer den künftigen Inhabern jener Pfründe ſeine aus 72 Bänden beſtehende Bibliothek und einen Theil ſeines Inventars. Die detaillirte Aufzählung dieſer Gegenſtände läßt uns nicht blos den Wohlſtand ihres Beſitzers erkennen, ſondern auch den für jene Zeit ſehr achtungswerthen Bildungsgrad und Wiſſenstrieb desſelben.[3]) Hieher gehört auch die von ihm getroffene Beſtimmung, wornach es den Inhabern ſeiner Pfründe geſtattet war, bis zu 5 Jahren abweſend zu ſein und auf einer hohen Schule zu ſtudiren.

---

[1] Die einſchlägigen Diſtichen des Epitaphium lauten: Urbs mihi principium nascenti fecit Ehingen, At finem vite prebuit Ulma mee. Juribus edocuit me Tubingen, inde capelle Prefectum gremio nutriit Ulma diu.

[2] Er nennt ſich darin zwar Pfarrer von N., erwähnt aber daneben einen Peter Mayer, der zytt verweſer obgemelter pfarr.

[3] All das erfahren wir aus dieſem einen Aktenſtück; denn W. theilt in demſelben auch die von Pabſt und Kaiſer zu Gunſten Steinbergers ſowie das von St. zu ſeinen Gunſten ausgeſtellte Dokument mit.

[4] Zeitſchr. für Geſch. des Oberrheins XXIII, 51. Ueber die anderen Vollmachten der Pfalzgrafen (ſie konnten z. B. Wappen verleihen, Dichter krönen u. ſ. w.) vgl. v. Heſner im oberbair. Archiv XXIX, 151.

Wie ſehr Winckelhofer's Vaterſtadt ihren Wohlthäter zu ſchätzen wußte und wie ſehr ſie ſich ihm und ſeinem Hauſe verpflichtet fühlte, erhellt aus der vom Bürgermeiſter und Rath am 5. Februar 1509 ausgeſtellten Prachturkunde, in welcher die Vertreter der Stadt die Annahme der obigen Stiftungen ausſprechen und die getreuliche Beobachtung der Willensmeinungen des Stifters zuſichern. Mit rührenden Worten preiſen die Väter der Stadt den Edelſinn Winckelhofers, der aus „ſonderlicher Liebe und Neigung“ ihrer Gemeinde zu deren „unausſprechlichem, bleibendem Nutzen und Frommen“ ſo reiche Gaben zugewandt und auch ſonſt derſelben in verſchiedenen Anliegen ſammt ſeinem Bruder Dr. Heinrich Winckelhofer Rath und Beiſtand geleiſtet habe. Ferner erwähnen ſie, daß ſie von den obenerwähnten 2500 Goldgulden den Betrag von

---

[1]) Dagegen ſoll er „in kainen weg nach dem magiſterium in poeſi oder oratoria gevarlich ſtudieren.“ W. theilte alſo auch das Mißtrauen vieler ſeiner Zeitgenoſſen gegen die turbulenten Humaniſten, obwohl er gerade kein Verächter der Humaniora war, wie ſeine Bibliothek beweist.

[2]) Ich glaube mit demſelben ein Eckhaus an der Hauptſtraße identifiziren zu müſſen, welches jetzt von Kaufmann Mall und Schreiner Veeſer bewohnt wird. An dem Haupteingang desſelben war noch bis in unſer Jahrhundert herein das Winckelhofer'ſche Wappen zu ſehen, auch ſtammt aus demſelben das nachher zu beſprechende Glasgemälde. Unmittelbar daneben ſteht ein ſehr großes Gebäude, welches freilich erſt nach dem großen Brande vom Jahr 1749 errichtet wurde, aber nach den obigen Ausführungen wohl ſicherlich an der Stelle des großen Winckelhofer-Hauſes ſich erhebt.

[3]) Die aufgezählten Werke ſind theils juriſtiſche, theils hiſtoriſche, theils theologiſche, theils klaſſiſche und ſchöngeiſtige; ich nenne beiſpielsweiſe folgende: Corpus legum und Corpus juris canonici, Panormitanus, Bartolus, Angelus Aretinus et Johannes Fabri ſuper inſtituta, der Sachſenſpiegel, Liber de ſcriptoribus eccleſiaſticis (von Joh. Trithemius?), Boëthius de conſolatione philoſophiae, Chronica Friderici imperatoris (von Aventinus?), Ciceros Briefe, das Geſchichtswerk des Livius, die Briefe des italien. Humaniſten Franciscus Philelphus, Schriften von Aeneas Sylvius, der Almanach magiſtri Joh. Stöffler d. h. das 1499 erſchienene aſtronomiſch-aſtrologiſche Werk des berühmten Mathematikers in Tübingen. Vom Inventar erwähne ich: 5 ſilberne Becher, 8 ſilberbeſchlagene Löffel, ein horologium (Uhr) etc.

200 fl. zu der dringend nothwendigen Erneuerung ihrer Rathsſtube verwendet haben, worauf ſie alſo fortfahren: „In welcher unſer ratſtuben wir und unſer nachkomen zu ewiger unabgengklicher gedachtnus und hanthabung hievor beſtimpter loblicher und nutzlicher ſtiffungen ain gebrandt groß venſter mit unſer lieben Frawen, ſant Iheronimuſen und ainem prieſter in prieſterlicher claidung vor der mutter gots kniend mit der Winckelhofer wapen ſchilt und helm und des ſtiffters namen und zunamen ſcheinbarlich machen laſſen und das alwegen fur und fur uff unſern und gemainer ſtatt coſten und ſchaden in unabgengklicher ewiger handthabung und beſſrung, ſo offt es die notturft ervordert, nechſt hy und ob dem rechten burgermaiſter halten ſollen und wollen.“ Von dieſem ſo beſchloſſenen Gedächtnisbilde erhalten wir eine genauere Vorſtellung durch zwei übereinſtimmende bildliche Darſtellungen, eine Aquarellmalerei und eine Seiden-, Gold- und Perlenſtickerei, welche eben dieſem Dokument vorne angeheftet ſind.[1] Dieſe haben auch den glücklichen Anlaß dazu gegeben, daß neuerdings, wie es wenigſtens ſcheint, das Glasgemälde ſelbſt wieder aufgefunden worden iſt. Nachdem nemlich Herr Stadtſchultheiß Müller in den 60er Jahren das Dokument mit den zwei Bildern entdeckt hatte, hörte er von einem vorhandenen Glasgemälde mit gleichem Sujet. Doch fand er zunächſt nur noch eine Aquarellkopie desſelben vor, welche ihn von der genauen Uebereinſtimmung des Glasgemäldes mit den obenerwähnten zwei Bildwerken überzeugte, während das Original ſelbſt von ſeinem langjährigen Beſitzer (Glaſermeiſter Kienle) kurz zuvor an den Antiquitätenhändler Herrn Thierer in Ulm und von dieſem ſofort wieder an einen Herrn in Paris verkauft worden war. Dort überſtand das Bild die Belagerung vom Jahr 1870/71, wurde dann im Jahr 1872 von jenem Herrn wieder herausgegeben, wiewohl ſehr ungern, da er es als ſein Palladium in den Schrecken der Belagerung betrachtete, von der Stadt Ehingen um 150 fl. angekauft und dem Beſchluſſe der Altvordern gemäß wieder in einem Fenſter des Rathhausſaales angebracht, deſſen große Zierde es ſeitdem bildet. Allerdings iſt dies keineswegs mehr ganz die Stätte ſeiner urſprünglichen Beſtimmung; denn das alte Rathhaus wurde am 14. April 1688 von einem franzöſiſchen Streifkorps niedergebrannt und das neue erſt nach mehreren Jahrzehnten an einer anderen Stelle des Marktplatzes aufgebaut. Es muß demnach, wenn das jetzt vorhandene Glasgemälde wirklich mit dem Gedächtnisbild vom Jahr 1509 identiſch ſein ſoll, angenommen werden, daß das letztere beim Brande des Rathhauſes unverſehrt blieb und ſodann in Privathände gerieth, weil es Jahrzehnte lang kein Rathhaus mehr gab und weil nach Erbauung des neuen kein paſſender Platz für das Bild ſich fand oder vielmehr der Magiſtrat kein Intereſſe mehr für die Wiederaufſtellung desſelben hatte. Dabei erſcheint es als ganz natürlich, daß das gerettete Gemälde in das Winckelhoferſche Pfründhaus gebracht wurde und daſelbſt verblieb. Und wirklich befand es ſich nach ſicherem Vernehmen noch über den Anfang unſeres Jahrhunderts hinaus daſelbſt in einem Fenſter, obwohl dieſes Haus damals längſt ſeiner früheren Beſtimmung entfremdet war (vgl. o. A. 28). Von da aus gieng es dann ziemlich raſch durch verſchiedene Hände.[2]

Mit den erwähnten Stiftungen war übrigens Winckelhofers Freigebigkeit noch nicht erſchöpft. Im Jahr 1516 übergab er im Verein mit ſeinem Vetter Georg, Pfarrer zu Schönebürg, dem Kloſter Roggenburg ein Kapital von 1200 fl. und knüpfte daran im Jahr 1520 die Stiftung einer zweiten Pfründe, zu deren Beſoldung er den mit dem Kloſter vereinbarten ewigen Zins von 52 fl. jährlich beſtimmte, der an den Magiſtrat von Ehingen als den Patron der neuen Pfründe ausbezahlt werden ſollte. Als Pfründaltar beſtimmte er den ſchon vorher auf ſeine Koſten neuhergeſtellten St. Anna-Altar in der Pfarrkirche, welcher noch heute den Namen und das Wappen des Stifters nebſt einer Jahreszahl deutlich an ſeiner Stirne trägt. Ebenſo läßt ſich das Pfründhaus, welches er der neuen Stelle zuwies, noch deutlich, wie mir ſcheint, wiedererkennen.[1]) Da ſich in dieſer Stiftungsurkunde Hieronymus Winckelhofer nicht mehr Pfarrer in Naßgenſtadt oder Kaplan in Ulm nennt, ſo iſt zu vermuthen, daß er um dieſe Zeit bereits als erſter Inhaber der früher von ihm geſtifteten Michaelskaplanei in Ehingen wohnte und hier wohl auch bis zu ſeinem Tode verblieb. Er ſtarb im Jahr 1538, wie ſich endlich herausgeſtellt hat.[2]) Beſtattet wurde er ohne Zweifel ſeinen eigenen Diſpoſitionen gemäß in der Gruft der Michaelskapelle auf dem Kirchhof. Seine Sorgfalt für die künftige Begräbnisſtätte war ſoweit gegangen, daß er nicht bloß die Gruft hatte in Stand ſetzen laſſen, ſondern auch eine marmorne Deckplatte für dieſelbe hatte herrichten und mit einer Grabſchrift verſehen laſſen und zwar ſchon lange Jahre vor ſeinem Tode, wie der Augenſchein lehrt. Dieſe Platte nemlich, welche heutzutage in der Pfarrkirche neben dem Winckelhoferſchen St. Anna-Altare angebracht iſt, gibt das Todesjahr MDXX an; hinter dieſer Zahl zeigt ſich ein leerer Raum, welcher offenbar nach Winckelhofer's Tode mit den nöthigen weiteren Zahlzeichen hätte ausgefüllt werden ſollen, was unterblieben iſt. Die Translokation der Platte an ihren jetzigen Ort hängt zweifellos zuſammen mit dem Schickſal der Michaelskapelle, welche im Jahr 1786 geſchloſſen und im Jahr 1822 abgebrochen worden iſt.[3])

---

[1] Rechts vom Beſchauer ſteht Maria mit dem Jeſuskinde auf dem Arme, links der hl. Hieronymus (als Namenspatron des Stifters) in rother Kardinalskleidung, hinter ihm hockt ein Löwe als ſein Symbol, vor ihm kniet ein Prieſter in weißer Chorkleidung, auf welchen ſowohl der Heilige hinweiſt als auch das Jeſuskind herniederblickt, vor dem Prieſter iſt das Winckelhofer'ſche Wappen, über demſelben ein geſchlängeltes Spruchband mit den Worten: O Je. fili dei miſerere mei, am untern Rand des Bildes ſteht: Her Jeronimus Winckelhofer ſtiffter.

[2] Zunächſt wanderte es in ein hieſiges Kaplaneihaus, von da in das Stadtpfarrhaus (Dekan Vanotti), wurde hier durch einen Unfall in Scherben zerſchmettert und dieſe fortan in einem Cigarrenkiſtchen aufbewahrt. Später nahm der Oberamtsarzt Dr. Buzorini dieſe Fragmente an ſich und nach ſeinem Tode wurden dieſelben von einem Vorkäufler erſteigert und von dieſem endlich um einen alten kupfernen Hafen an Glaſermeiſter Kienle verhandelt. Letzterer erbarmte ſich der Scherben, faßte ſie, ſo gut es gieng, und verkaufte das ſo wiederhergeſtellte Glasgemälde nach Jahr und Tag an Thierer in Ulm (ſ. o.). Die Entſtehungsurſache und die abenteuerliche Geſchichte desſelben machte Herr Stadtſchultheiß Müller bei der gleichen Verſammlung zum Gegenſtand eines intereſſanten Vortrags, der aber nicht zum Drucke kommt, weßhalb ich deſſen Hauptinhalt nachträglich in meinen Text einflechten zu ſollen glaubte.

Die Stiftungen Winckelhofers ſind nicht mehr in ihrer urſprünglichen Form vorhanden. Nachdem Ehingen an Württemberg gekommen war, wurden im Jahr 1808 ſämmtliche hier vorhandenen Stiftungskapitalien zuſammengeworfen. Nur die intereſſanten Stiftungsurkunden ſind unverſehrt auf uns gekommen und verdanken ihre Rettung aus dem Brande wohl dem Umſtande, daß ſie ehedem gemäß dem Willen des Stifters im Gewölbe des Rathes in einem „Truehlin“ aufbewahrt wurden.

Da ich in den bis jetzt eingeſehenen Urkunden des Stadtarchivs ſichere Spuren von dem Fortbeſtand dieſer Familie über die Mitte des 16. Jahrhunderts hinaus noch nicht entdeckt habe, ſo vermag ich auch keine weiteren Celebritäten derſelben namhaft zu machen. Es taucht zwar am Anfang des vorigen Jahrhunderts ein öſterreichiſcher General „Winklhoffer“ auf, welcher zur Zeit des ſpaniſchen Erbfolgekrieges in Freiburg i. Br. als Unterkommandant des Prinzen Eugen fungirte (vgl. Zeitſchrift für Geſch. des Oberrheins XVIII, 163 ff.), aber ob er ein Abkömmling der hieſigen Patrizierfamilie iſt, vermag ich nicht zu ermitteln.

---

[1]) Winckelhofer bezeichnet daſſelbe als das „pfrundhus by dem galgbrunnen.“ Ein ſolcher Brunnen (Gumpbrunnen) ſtand noch in unſerem Jahrhundert mitten in der Straße vor dem Hauſe des ſchon oben erwähnten Glaſermeiſters Kienle. Außerdem zeigt ein Stein in der Wand deſſelben, der früher die Bekrönung des Eingangs bildete, das Wappen der Winckelhofer. Ferner lieſt man an einer Thüre im Innern des Hauſes ganz deutlich: „Jeronimus Winckelhofer ſtiffter,“ und auf der andern Seite derſelben zeigt ſich Wappen und Jahreszahl.

[2]) In den hieſigen Urkunden iſt dieſes Datum nirgends angegeben, dagegen findet ſich daſſelbe in einem handſchriftlichen Direktorium (Kirchenkalender) von Naßgenſtadt, welches jedenfalls ſchon vor dem 16. Jahrhundert angelegt iſt. Hier iſt von einer Hand des 16. Jahrhunderts zum 8. März angemerkt: Nota diligenter anniverſarium venerabilis ac egregii viri domini Jeronimi Winckelhofer de Ehingen etc. Fundatum anno dñi MCCCCC ſeptimo; cujus anima in ſanctiſſima pace requiescat. Obyt: 38.

[3]) Die Platte enthält zu oberſt ein Relief, darſtellend den Leichnam Jeſu zwiſchen Maria und Johannes, darauf folgt ein Gebet zum leidenden Heiland und ſodann die Grabſchrift: Anno dni MCCCCCXX . . [Lücke] . . ſtarb der erſam wirdig und wolgelert herr Jeronimus Winckelhofer, prieſter, diſer cappel pfrund und ewig liechts ſtiffter, dem gott genad. amen. Zu beiden Seiten dieſer Inſchrift zeigen ſich ebenfalls Reliefdarſtellungen, links ein knieender Prieſter, rechts das Wappen. Die Erwähnung der Kapelle und des ewigen Lichtes ſtellt es über allen Zweifel, daß die Platte vom Grab Winckelhofers ſtammt, da er in ſeiner Stiftungsurkunde vom J. 1508 ausdrücklich erwähnt, daß er auch ein ewiges Licht in die Michaelskapelle geſtiftet habe.

Beiträge zu Ulms Kunſtgeſchichte.

(ſ. 1878, S. 225 ff.)

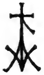
VI. Noch einmal Bauhof (Buchmüller) und Schmid (Scheffelt).

Hinſichtlich der unter III und IV erörterten zwei Streitfragen über die Träger zweier Monogramme bin ich jetzt in der Lage, Weiteres zu bieten*).

---

*) Die Angaben Lübkes über Buchmüller und Scheffelt ſtammen aus einem Aufſatz von Klunzinger im Organ f. chr. Kunſt 1860.

Einmal nemlich iſt der Streit zwiſchen Claus Bauhofer und Georg Buchmüller definitiv zu Gunſten des erſteren entſchieden. Herr Maler Dirr in Ulm beſitzt noch eine Abzeichnung davon, was einſt an dem Brunnen beim Schuhhaus zu ſehen und zu leſen war. Danach fand ſich an der Brunnenſäule unſer wohlbekanntes Monogramm mit C B. Am Trog aber waren die Worte: Claus Bauhoven (= Werk des Claus Bauhofen, wenn nicht etwa, wie ſonſt auch vorkommt, Bauhofer zu leſen war) mit dem Zeichen in der Mitte zu ſehen. Darunter ſtand REN(ovirt). 1674 S. M. und das Zeichen



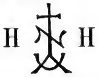
Durch letztere Mittheilung haben wir gleich das Zeichen des Samuel Moll kennen gelernt, der, ein Bildhauer und ein Baumeiſter, nach Weyermann Statuen und andre Kunſtwerke verfertigte, 1660—78 an den ſteinernen Röhrbrunnenkäſten arbeitete, 1681 Stadtwerkmeiſter wurde, aber 1685 wegen unordentlichen Lebens ſeiner Dienſte entlaſſen ward.

Der andere Theil der Mittheilung aber iſt jetzt eine urkundliche Beſtätigung zu dem, was ich ſchon bei III behauptet hatte, daß nicht Georg Buchmüller, ſondern Claus Bauhof der Hauptbaumeiſter am Neuen Bau um 1585—87, am Muſeum und ſonſt geweſen iſt. Zum Ueberfluß iſt ſodann noch durch Freund Bach aus einer alten Ulmer Chronik, einer Abſchrift der Marchthalerſchen, die Angabe nachgewieſen, daß Matthäus Gaißer und „Jörg Buchmüller“ als „Zimmerwerkmeiſter“ am Neuen Bau thätig waren. Aus einem Nichtbeachten der näheren Beſtimmung in dieſem Titel dürfte die Annahme, er ſei der Werk- oder Baumeiſter geweſen, entſtanden ſein.

Dieſelbe Ulmer Chronik nun gibt aber auch ein neues Material in dem Streit zwiſchen Peter Schmid und Peter Scheffelt an die Hand. Wie wir in IV ſahen, findet ſich das auf beide Namen möglicherweiſe deutbare Monogramm P S unter anderem am Kornhaus. Nach jener Chronik baut Caſpar Schmid und Buchmüller 1594 das Kornhaus. Buchmüller war dabei zweifelsohne wieder der Zimmerwerkmeiſter, Caſpar Schmid der eigentliche Baumeiſter. Wenn nun ein Peter Schmid um 1603 in Ulm als Baumeiſter nachgewieſen iſt, wie 1623 ein Veit Schmid, und wenn zudem das Zeichen mit P S am Kornhaus dem des Caſpar Schmid, welches am Salzſtadel 1593 erſcheint, ziemlich ähnlich iſt, ſo dürfte auch hier für Schmid und gegen Scheffelt entſchieden ſein.

VII. Heinrich Hacker.

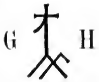
Nach Weyermann etablirte ſich Heinrich Hacker in Ulm 1675, wurde Stadtwerkmeiſter 1698 und ſtarb 1716. Er reparirte 1690 den Oelberg und erbaute 1696 die Kirche in Altheim, „über deren Eingang ſein Monogramm H. H. erſcheint.“ Ob dasſelbe an dieſem Ort noch zu ſehen iſt, weiß ich nicht. Dagegen verdanke ich der Güte von H. Pf. Waiblinger in Kuchen die Mittheilung, daß dasſelbe auf dem Grabdenkmal des Pfarrers Rudolf Roth († 1710) an dieſer Kirche ſich findet, in der Form von



Derſelbe war alſo, wie ſchon die Notiz über den Oelberg anzeigte, zugleich Bildhauer. Als ſolcher hat er ſich dann weiter dokumentirt durch das großartige und ſchöne, aus Alabaſter gefertigte Grabdenkmal des Obervogts Erhard Schad († 1681), welches im Chor der Geislinger Kirche als mit ein Hauptſchmuck desſelben ſteht und daſſelbe Monogramm und Zeichen trägt. Es gab übrigens in Ulm noch einen Bildhauer mit dem Monogramm H H, aber einem andern Zeichen zu gleicher Zeit, von welchem Grabſteine in Albeck gefertigt ſind.

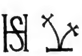
VIII. Anfrage.

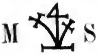
Auf mehreren Grabdenkmälern in Geislingen, Dellmenſingen und Söflingen, die aus der Zeit von 1600—1630 ſtammen, findet ſich das nebenſtehende Monogramm. Daß dasſelbe auf einen Ulmer Künſtler weist, iſt kein Zweifel. Aber trotzdem war ich auch mit Hülfe von Weyermann bisher nicht in der Lage, die Initialen irgendwie ſicher zu deuten. Könnte nicht ein andrer Forſcher mit entſprechender Mittheilung aushelfen? Es wäre die Löſung der Frage um ſo eher von Intereſſe, als die Leiſtungen dieſes Künſtlers als recht wohl gelungene werden bezeichnet werden dürfen. So hat er auf den 9 Geislinger Denkmälern nicht nur Wappen, ſondern auch die Kreuzigung, die Himmelfahrt u. a. aufs feinſte ausgeführt.



IX. Hans und Michael Schaller.

Aus Weyermann wiſſen wir von einem Michael Schaller (Schaler), Steinmetz, der 1568 vom Rath in Ulm auf 3 Jahre in Dienſt genommen ward, ſo wie von einem Hans Schaller, der, ſeines Zeichens eigentlich und zunächſt ein Maurermeiſter, 1576 den künſtlichen Bogen im Münſter, auf dem die Orgel ſteht, verfertigte. Es ſcheint mir kaum anders denkbar, als daß zwei ſo benannte Steinmetzen die Träger der Monogramme a. und b. waren.


a.



b.

Daß die beiden Zeichen eng verwandt ſind, iſt auf den erſten Blick erſichtlich, und es wäre ſchon dadurch die Auflöſung der verſchlungenen Initialen in a) durch H S, nicht durch S H, geſichert, auch wenn ſich nicht die Initialen H S wirklich getrennt mit dem gleichen Zeichen dazwiſchen vorfänden. Dieſes Monogramm findet ſich aber auch auf Denkmälern, welche der durch Weyermanns Notiz gegebnen Zeit entſprechen.

Es kommt nemlich zunächſt vor an dem Ritterſchen Haus in der Brautgaſſe in Ulm (A 196) neben der Jahreszahl 1566 und der Inſchrift:

Verbum Dei manet in aeternum.
Die war Gerechtigkeit iſt ſein,
Wann ſy gibt yedermann das ſein,
Er ſey jung alt arm oder reich,
So urteilt ſie jedem geleich.

Fidite virtuti; fortuna fugacior undis Inſidias ridens exitiumque parat.
(Bauet auf Tugend und nicht auf das Glück, das flüchtger als Wellen
Lachenden Mundes die Schling' und das Verderben euch beut).

Weiter kommt das Monogramm vor an dem in der Alterthumsſammlung ausgeſtellten Grabſtein der Anna Ritter von 1579, am Grabſtein des Eitel Beſſerer († 1576) in der Beſſererſchen Kapelle, am Epitaphium des Albrecht (II) von Rechberg († 1576) in Salach OA. Göppingen, auf einem Kraftſchen Denkmal in Dellmenſingen 1585, auf einem Grabſtein in Niederſtotzingen, in Geislingen auf einem Veyhelmannſchen Grabſtein unbekannten Datums und nochmals auf dem des Bürgermeiſters Jörg Weckherlin von 1581, die beide vom Kirchhof kürzlich in die Kirche verbracht worden ſind.

Das Monogramm b) erſcheint gleichfalls in Dellmenſingen 1585, auf zwei Grabſteinen der Familie des Amtmanns Frieß in Lonſee von 1590 und 1592, an dem Epitaph des Konrad (II) von Rechberg († 1592) in Salach, an dem aus dem 16. Jahrhundert ſtammenden Grabſtein des Jörg v. Kaltenthal in Herrlingen, in Geislingen an dem Epitaph des Vogts Hans Pleykhardt Landtſchad von Stainach von

1600 in der Stadtkirche, endlich in der Neithartſchen Kapelle am Grabſtein der Magdalene Stebenhaber † 1602.

Weyermann hat nicht angegeben, wie die zwei Schaller, die er nennt, näher verwandt waren. Wenn ich nun aber das Vorkommen der beiden Zeichen überblicke, ſo ſcheint mir faſt, der hier nachgewieſene M S werde ſchwerlich identiſch ſein mit ſeinem Michael. Der erſcheint bei Weyermann älter als Hans, während unſer H S von 1566 an, M S aber erſt von 1585 an auftritt und auch wieder noch ſpäter als H S zum letztenmal vorkommt. Ferner iſt das Zeichen des M S ſichtlich von dem des H S abgeleitet als von dem einfacheren und nicht das umgekehrte Verhältnis annehmbar. Deshalb möchte ich annehmen, der von Weyermann gegebne Michael Schaller werde ein Bruder des Hans geweſen ſein und Hans einen nach dieſem Bruder gleichfalls Michael genannten Sohn gehabt haben, der eben unſer M S wäre.

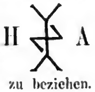
X. Die Künſtlerfamilie Buchmüller.

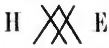
Oben bei III und VI iſt uns der Name Georg Buchmüller begegnet, und wir haben Urſache gefunden, den Ruhm, daß er der eigentliche Baumeiſter des Neuen Baus geweſen wäre, ihm zu beſtreiten. Gleichwohl war nicht nur er ſelbſt wohl ein in ſeinem Fache bedeutender und geſchickter Meiſter, ſondern auch das erſte uns bekannte Glied, der Gründer einer Ulmer Künſtlerfamilie, die mehrere Generationen hindurch bis in die erſte Hälfte des 18. Jahrhunderts herab an der Spitze der Ulmer Zimmerleute ſtand, und bei deren Gliedern uns wiederholt der Umſtand entgegentritt, daß ſie, aber immer ausgehend von der ſtets wieder durchleuchtenden Zimmerprofeſſion, förmlich auch als Baumeiſter fungirten. Verſuchen wir einmal, die einzelnen Glieder dieſer Familie nach der Zeitfolge geordnet an uns vorübergehen zu laſſen. Vielleicht daß dann von anderer Hand auch noch die näheren genealogiſchen Beziehungen, ſo weit ſie noch unbekannt ſind, gefunden und nachgewieſen werden. Die einſchlägigen Notizen ruhen theils und in erſter Linie auf dem bei allem Mangel an Kritik doch unbezahlbaren Weyermann, theils auf Wollaib, Haid, Dieterichs Münſterbeſchreibung und Kroniken, theils auf Angaben in Kirchenbüchern. Bemerkt ſei noch im Voraus, daß die Schreibart des Namens etwas ſtark wechſelt; neben Buchmüller erſcheint Buchmiller, Buemiller, Buhmüller, Buhmiller und Buchmüller.

1. Georg (Jörg) Buchmüller.

Er iſt Zimmerwerkmeiſter am Neuen Bau geweſen, den 1587 Hans Adi (oder Adam nach andern) vollendete. Wie er hier dem eigentlichen Baumeiſter Claus Bauhof zur Seite ſtand, ſo auch ſpäter am Kornhaus 1594. Er wird zwar bei letzterem zunächſt neben Kaspar Schmid genannt, aber das Zeichen des Claus Bauhof neben dem des Peter Schmid an 2 Portalen dieſes Baues iſt ſicher beweiſend, daß auch hier Claus Bauhof der erſte Werkmeiſter war. Nach ſeinem Abgang erſt wird Kaſpar Schmid Stadtwerkmeiſter geworden und in den Bau eingetreten ſein.

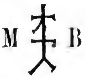
Ein Zimmermannszeichen von unſerem Georg Buchmüller iſt noch nicht nachgewieſen. Dagegen iſt das an den ſchön geſchnitzten Säulen der Kameralamtskanzlei im Neuen Bau wiederholt erſcheinende Monogramm wohl zweifellos auf den oben genannten Zimmermeiſter Hans Adam zu beziehen. Dasſelbe wiederholt ſich auch am 2. Stockwerk des Muſeums an einer Maskenkonſole, während am erſten ſteinernen Stockwerk das Zeichen von Claus Bauhof auftritt. Dagegen iſt im Neuen Bau noch ein Zimmermeiſter neben Hans Adam verewigt.





2. Die 2 Brüder Martin (I) und Leonhard (I).

Der Zeit ihres Vorkommens nach höchſt wahrſcheinlich Söhne des Georg, ſind die mehrfach neben einander genannten Brüder Martin und Leonhard, und zwar ſcheint Martin der ältere geweſen zu ſein. Wenigſtens wird er zuerſt allein rühmlich erwähnt von Wollaib als der Zimmermann, der 1599 das Orgelwerk im Münſter höher ſtellen half, wofür Dieterich die Jahreszahl 1598 nennt, der die Erhöhung näher auf 5 Schuh beſtimmt. Dagegen werden überall die beiden Brüder neben einander aufgeführt als die, welche den zur erſten Jubelfeier der Reformation in den Jahren 1617—21 bewerkſtelligten Umbau der alten Dominikanerkirche in die jetzige Dreifaltigkeitskirche, der auch durch eine beſondere Denkmünze von 1621 gefeiert iſt, ausführten. Martin aber muß in erſter Linie der des Zimmerns und zugleich des Holzſchnitzens kundige Leiter geweſen ſein. Denn ſein Werk iſt noch insbeſondere die ſchöne, hoch hinauf geführte aus Holz geſchnitzte Kanzel in dieſer Kirche, wie ſein über der Spitze derſelben mit der Jahreszahl 1618 angebrachtes Monogramm beweiſt. (Für die völlige Richtigkeit des Zeichens kann ich eben wegen der Höhe, in der es ſteht, leider nicht garantiren).



Ein weiteres gemeinſames Werk dieſer Brüder iſt die Erneuerung des Glockenſtuhls im Münſter im Jahr 1626. Noch finden ſich an demſelben, zu beiden Seiten der ſelbſt durch ein Zimmermannsbeil getrennten Jahreszahl die Buchſtaben M B und L B.

3. Leonhard (II).

Von dem bisher genannten Leonhard iſt ſicher zu unterſcheiden ein zweiter Leonhard, entweder ſein oder ſeines Bruders Martin Sohn. Dieſer iſt geboren ums Jahr 1603. Denn es heißt von ihm, er ſei noch ein Mertelbub von 10 Jahren geweſen, als er 1613 bei der vermeintlichen Auffindung des Leichnams von Heinrich Suſo im Kreuzgang des Dominikanerkloſters zugegen geweſen ſei. Dem entſpricht ganz, daß er 1618, alſo zu der Zeit, wo der erſte Leonhard längſt an der Dreifaltigkeitskirche baute, auf der Wanderſchaft im Eichſtädtiſchen geweſen ſein ſoll. Ungewiß iſt nun, ob die Erbauung einer Fruchtmühle im Jahr 1636, die aber 1653 in die Wohnung des Brunnenmeiſters (D 213) verwandelt und abgebrochen wurde, bereits ihm, oder noch dem älteren Leonhard zuzuſchreiben iſt. Die Wahrſcheinlichkeit ſpricht mehr für den jüngeren, der jetzt weiterhin als Zimmermann und Stadtwerkmeiſter genannt wird. Er iſt der bedeutendſte ſeiner Familie, ſo viel wir wiſſen. Er iſt nicht nur in Ulm ſelbſt thätig 1648, wo er die 2 Roßmühlen verfertigte, und 1666, wo er bei dem Herdbruckerthor die Stadtmauer baut; ſondern er wird auch auswärts verwendet. Einmal in Altenſtadt, OA. Geislingen, wo die Kirche am 13. September 1634 kurz nach der Nördlinger Schlacht von den Kaiſerlichen total ausgebrannt worden war und nun vom 10. Mai 1659 bis 4. Auguſt 1661 ein Neubau zu bewerkſtelligen war auf den alten Grundmauern. Ausdrücklich wird hier angegeben, dieſer Neubau ſei erfolgt ſub architectura M. Leonhardi Buchmilleri Ulmenſis. Daß aber auch er zunächſt Zimmermeiſter und davon aus erſt Architekt war, iſt deutlich, wenn gleichfalls vermeldet wird, daß am 23. Auguſt 1659 an ſeiner Statt Martin Deubler, Zimmermann und Bürger zu Ulm, den Thurm aufrichtete, und daß von ſeinen, Buchmüllers, Geſellen am 1. Juni 1661 der Glockenſtuhl aufgeſtellt ward. Noch eine andere durch die Stürme des 30jährigen Krieges in Aſche geſunkene Kirche hat unſer Leonhard Buchmüller und zwar ſchon etwas früher wieder auf der alten Stockmauer aufgerichtet, die Kirche ad S. Mariam in Giengen a./Brenz (ſ. Magenau, Stadt Giengen S. 46 f.) in den Jahren 1653—55, abgeſehen von den 2 Thürmen, deren einer ſchon vor dem Brand neu aufgebaut war, während der andere, der ſüdliche, erſt 1710—14 nachfolgte. Es waren zu dieſem Kirchenbau 4190 fl. durch den eifrigen Prediger Simon Böckh in ganz Deutſchland herum erſammelt worden, z. B. in Hamburg allein 418 fl., während eine gleiche Kollekte für Altenſtadt, die allerdings auch nur bis Augsburg und Ansbach ſich erſtreckte, nur 808 fl. eintrug. Die Sitte der Führung und Anbringung der Meiſterzeichen muß um dieſe Zeit ſchon ziemlich im Abgange begriffen geweſen ſein; denn weder in Giengen, noch in Altenſtadt iſt eine Spur von ſolchen zu entdecken. Noch eine dritte auswärtige Verwendung unſeres Meiſters ohne Angabe des Jahres wird angeführt, nemlich Leonhard Buchmüller habe ſich durch die Reinigung der Hälliſchen Salzbrunnen von den eingedrungenen ſüßen Quellen einen großen Namen in Halle erworben. Obwohl die Oberamtsbeſchreibung von Hall über die Geſchichte der dortigen Saline aus dem fraglichen Zeitraum nichts bietet, zweifle ich doch nicht, daß wir an unſer ſchwäbiſches Hall hiebei zu denken haben werden. Noch darf als ein ehrenvolles Zeugnis für unſern Mann nicht unerwähnt bleiben, daß er mit dem älteren Joſef Furtenbacher über 30 Jahre in vertrauter Freundſchaft lebte, ihm auch in ſeine Kunſtkammer das Modell eines Tretrades verfertigte. Im Jahr 1668 wird er zum letztenmal Werkmeiſter genannt.

4. Martin (II).

Neben und unter Leonhard wird als Baumeiſter in Giengen a./B. 1653—55 ſein Sohn Martin genannt. Weiteres über ihn konnte ich nicht finden, nur daß am 7. Februar 1677 eine Tochter des Werkbaumeiſters M. B. den Kunſt- und Glockengießer Jonas Oſann in Ulm, gebürtig aus Langenſalza, geheirathet hat.

5. Johann Leonhard.

Dagegen wird von dem, vermuthlich als ſein Sohn ihm nachfolgenden Johann Leonhard nicht nur im allgemeinen gerühmt, daß er ein ſehr geſchickter Baumeiſter geweſen, ſondern auch die Spitalmühle zwiſchen dem Gäns- und Frauenthor ausdrücklich als ſein im Jahr 1723 gefertigtes Werk angegeben. Wie hoch man ſeine Kunſt ſchätzte, geht wohl daraus hervor, daß, als er am 9. September 1727 in Steinheim auf dem Aalbuch — wohin er vom Magiſtrat entſendet war, um mit ſeinen Leuten ein neues Jägerhaus zu bauen — geſtorben war, die Leiche auf Magiſtratskoſten nach Ulm gebracht und dort am 12. September begraben wurde. Leider hören wir aber auch, er ſei oft bis zur Ungerechtigkeit der Gewinnſucht ergeben geweſen.

Mit Johann Leonhard ſcheint, wenn auch nicht die Familie Buchmüller, ſo doch die Kunſt in derſelben ausgeſtorben zu ſein und ſich auf andere übertragen zu haben. Denn während wir von keinem Meiſter des Namens mehr hören, erfahren wir, daß der als Müllersſohn 1688 geborene Johann Kaſpar Wirth das Zimmerhandwerk bei Johann Leonhard B. lernte. Dieſer, 1749 Stadtwerkmeiſter geworden und 1779 geſtorben, war auch im Ausland vortheilhaft bekannt und in Korreſpondenz mit erfahrenen Baumeiſtern. Er hat alſo ſichtlich die Stellung, welche die Glieder der Familie ſeines Lehrherrn und Meiſters früher eingenommen hatten. Das aber tritt auch bei dieſer Erwähnung noch zu guter Letzt heraus, daß es eine Zimmermeiſtersfamilie von Haus aus war.

Nachtrag: Eine hübſche Beſtätigung zu dem vorſtehend Mitgetheilten geben die folgenden Schriftſtücke, welche bei dem Abbruch des Thurmes der Barfüßerkirche (des „Kirchles“) in dem Knopf desſelben gefunden worden ſind. Ich verdanke eine Abſchrift derſelben dem H. Münſtermeßner Wiegandt:

1. „Anno 1596 am 20. Julius zwiſchen 2 und 3 Uhr nachmittag hat das Wetter in dieſen Thurm geſchlagen, doch nur ein kalter Stral geweſt, iſt aber diſer Fan und Knopff widerumb auffgemacht und ernewert worden von Maiſter Jörg Danner StattKupferSchmidtMaiſter, Jörg Buemiller Zimmermann [nr. 1], Jakob Fiſcher, StadtDecker und Maiſter Matheis Gelben, StattSchloſſer den 17. Auguſti, und geſchriben worden von Peter Helden, Teutſchen Schulmeiſtern dazumal auff dem Scheffelmarkt.

D. M. B. F. Bſ. W. W.

Nicolaus Sitzling praeceptor ſup(re)me claßis, Hieronymus Harderus, p(rae)ceptor infimae claßis.“

(Die Abkürzungen der erſten dieſer 3 Zeilen ſind mir bis jetzt ungelöſt. Ein Nikolaus Sizlen iſt in Dieterichs Ulmer Magiſterbuch (Handſchrift) 1572 aufgeführt als praeceptor claſſicus und Pfarrer in Jungingen. Er wurde 1593 Rektor, 1604 penſionirt, ſtarb 1611. Hieronymus Harder iſt bei Dieterich erſt 1600 genannt als praeceptor primanus et Paſtor Reutenſis).

2. „B(onae) M(emoriae).

Anno 1666 in dem Weinmonat. So iſt durch Anordnung des löbl. Bauamts dieſſer Knopf und Helm, ſo weidt das Kupffer reicht, wider Neygemacht worden von Meiſter Lehnert Buohmiller und Martiny Buohmiller [nr. 3 und 4] Bau- und WerckhMeiſter, wie auch Baldus Heid, RiſtMeiſter, das geriſt gemacht ſammt zwey Zimmergeſellen, auch vier Maurer. Got geb weider Glükh.“

Geislingen. Diak. Klemm.

Ueber die kommerziellen Verbindungen der oberſchwäbiſchen Reichsſtädte mit Italien und Spanien während des Mittelalters.

Vortrag, im Stuttgarter Alterthumsverein gehalten am 16. Januar 1880
von Oberbibliothekar Oberſtudienrath Dr. v. Heyd.

Geſtatten Sie mir, für meinen heutigen Vortrag ein Thema zu wählen, welches von dem Gegenſtand meiner bisherigen Studien nicht allzu weit abliegt. Im Gebiet der Handelsgeſchichte gibt es noch ſo manche Region, deren Anbau durch die Forſchung ſich lohnt. Am intereſſanteſten iſt es da freilich, die großen Bahnen zu verfolgen, welche die Kauffahrer mächtiger Seeſtädte vom eigenen Hafen aus durchmaßen. Aber auch tief im Binnenland bildeten ſich nicht ſelten Herde kommerzieller Thätigkeit, welche das Netz ihrer Verbindungen weithin auswarfen und in fernen Landen ihre Comptoire und Faktoreien gründeten. So ſaß z. B. in den alten ſchwäbiſchen Reichsſtädten eine rührige Kaufmannſchaft, welche im unermüdlichen Suchen nach Abſatzgebieten für die heimiſchen Induſtrieprodukte weit über die Grenzen des deutſchen Reiches hinausgieng. Eben hiebei laſſen Sie uns ſtehen bleiben! Aber im Hinblick auf die enger begrenzten Aufgaben unſerer Vereinsthätigkeit wählen wir aus der Gruppe jener Städte blos diejenigen aus, die zum jetzigen Königreich Württemberg gehören: Ulm, Ravensburg, Biberach. Leider fällt dadurch gerade das bedeutendſte ſchwäbiſche Emporium Augsburg außer den Kreis unſerer Betrachtung, aber auch jene Handelsſtädte zweiten und dritten Rangs werden uns Stoff genug bieten. Noch eine weitere Beſchränkung gebietet die kurz zugemeſſene Zeit. Ich werde mich auf die Beziehungen der genannten drei Städte zu Italien und Spanien beſchränken, glaube jedoch damit die intereſſanteren Seiten ihres kommerziellen Lebens hervorzukehren. Keineswegs verkenne ich die Bedeutung des Donauhandels, welcher die Ulmer ſchon ſehr frühe bis nach Oeſtreich und Ungarn hinabführte. Allein wenn ſie dieſe Waſſerſtraße einſchlugen, verfolgten ſie nur einen ihnen von der Natur faſt unausweichlich vorgezeichneten Weg. Eine ungleich größere Leiſtung war es, wenn ſie die damals noch recht unwegſamen Tiroler Alpenpäſſe mit ihren Saumlaſten überwanden und dann durch die italieniſche Ebene vordrangen, bis ſie in Venedig das Meer erreicht hatten. Auch die Biberacher und Ravensburger bahnten ſich dieſen Weg. Noch ein glänzenderer Beleg übrigens für den Unternehmungsgeiſt unſerer ſchwäbiſchen Landsleute liegt in der Thatſache, daß die große Ravensburger Handelsgeſellſchaft bis nach Spanien hinein ihre Geſchäfte ausdehnte. Dieſe beiden Punkte ſind es hauptſächlich, auf welche ich Ihre Aufmerkſamkeit hinlenken möchte.

Wir beginnen mit den Beziehungen der Schwaben zur Stadt Venedig. Die Signoria von Venedig hatte bekanntlich für die deutſchen Kaufleute insgemein ein Haus bereit geſtellt, wo ſie wohnen und ihre Waaren lagern konnten. Dieſes Haus, das ſog. Fondaco dei Tedeſchi, ſtand jedenfalls ſchon im dreizehnten Jahrhundert, wurde nach einem Brand im Anfang des ſechzehnten größer und ſchöner wieder aufgebaut und diente ſeinem urſprünglichen Zweck bis zu den Tagen des erſten Napoleon[1]. Venetianiſche Nobili walteten darin als Vertreter der Republik, überwachten den Handel und Wandel der Fremdlinge und ſorgten dafür, daß die Miethe aus Wohnzimmern und Magazinen und insbeſondere der Zoll aus den Waaren richtig eingieng. Ihre inneren Angelegenheiten aber ordneten die Deutſchen ſelbſt. Derſelbe Saal, in welchem ſie ſich zur gemeinſamen Mahlzeit vereinigten, diente ihnen auch als Stätte für ihre Rathsverſammlung. Da ſaßen ſie an zwei langen Tafeln landsmannſchaftlich gruppirt, an der einen die Nürnberger, an der andern die Regensburger und die Schwaben. Blos die Kaufmannſchaften Nürnbergs, Regensburgs und der ſchwäbiſchen Städte ſcheinen nemlich einen ſo lebhaften und unausgeſetzten Verkehr mit Venedig unterhalten zu haben, daß jederzeit Angehörige derſelben in größerer Zahl im Fondaco verweilten; die andern Deutſchen, wie die Rheinländer, die Hanſeaten, die Oeſterreicher, giengen wohl auch ab und zu, aber ſie traten nur vereinzelt auf und ſchloßen ſich an jene größeren Gruppen an. Uns intereſſiren hier einzig die Schwaben, welche an einer Tafel mit den Regensburgern ſaßen. Unter ihnen ſtellten ohne Zweifel das größte Kontingent die Augsburger, von denen ja ſchon im Jahr 1308 der Doge Pietro Gradenigo rühmte, daß ihre Stadt ſeit langer Zeit mit Venedig in freundſchaftlicher Berührung ſtehe. Um die ſtarke Handelskorreſpondenz zu befördern, giengen in regelmäßiger Folge reitende Boten hin und her zwiſchen dem Fondaco in Venedig einerſeits, Augsburg und Nürnberg andrerſeits. Aber noch weitere ſchwäbiſche Städte außer Augsburg verkehrten mit Venedig. Ich habe bereits im Eingang Ulm, Biberach, Ravensburg genannt. Die Belege mögen jetzt folgen.

Als der Ulmer Dominikaner Felix Fabri am 9. Januar 1484 auf der Rückreiſe von ſeiner zweiten Pilgerfahrt in Venedig ans Land geſtiegen war, bezog er zunächſt das ihm wohlbekannte deutſche Gaſthaus zum hl. Georg oder auch zu der Fleuten, wo vom Wirth bis zur Magd hinunter Alles deutſch und der Haushund wenigſtens durchaus deutſch geſinnt war[1]. Kaum aber hatte er ſich nothdürftig da eingerichtet, zog es ihn in das nahe gelegene Fondaco dei Tedeſchi. Denn er durfte vorausſetzen, daß unter den deutſchen Kaufleuten, welche dort zuſammenwohnten, auch Ulmer zu finden ſein werden. Und in der That waren zur ſelben Stunde Landsleute dort angekommen und hatten Briefe für ihn mitgebracht und die neueſten Nachrichten aus ſeiner Heimat. Ueberhaupt hielten ſich damals viele Ulmer in dieſem Kaufhaus auf und einer derſelben, Eitel Rentz, der Faktor der großen Handelsgeſellſchaft Rottengetter, lud ihn ein in das Fondaco überzuſiedeln, wo Fabri fortan in der Kammer des Rentz ſchlief und am Mittagstiſche bald von dieſem bald von jenem Landsmann freigehalten wurde. Von ſeinen Mitpilgern verabſchiedete ſich Fabri ſchon jetzt und ſchloß ſich für die Rückreiſe über die Alpen an drei Kaufleute an, einen Ulmer Johann Müller und zwei Augsburger[2]. Wir begleiten ihn vor der Hand nicht weiter auf ſeiner Wanderung, konſtatiren vielmehr vorläufig blos das Faktum, daß die 56 Zimmer, welche im Fondaco für die deutſchen Kaufleute bereit ſtanden, nicht ſelten von Ulmer Handelsherren oder deren Agenten beſetzt wurden. Die Bewohner dieſer Zimmer wechſelten natürlich ſehr, da die meiſten der deutſchen Kaufleute binnen weniger Wochen ihre Geſchäfte abwickelten, und es lag im Intereſſe Aller, daß möglichſt Viele nach einander in den Genuß jener Zimmer gelangten. Nun kam es aber zuweilen vor, daß Abreiſende, welche früher oder ſpäter wiederzukommen gedachten, ihr Zimmer nicht völlig räumten, vielmehr einen Theil ihrer Habe darin ließen und den Schlüſſel abzogen. Um 1450 erlaubte ſich ein Ulmer Namens Peter Roys (ſoll wohl heißen: Ruß) ein ſolches Vorgehen, hatte aber hiefür dadurch zu büßen, daß ihm ein Theil ſeiner Habe wahrſcheinlich durch diebiſche Hausknechte abhanden kam. Dieſer geringfügige Vorfall gab Anlaß zu ſchriftlichen Auseinanderſetzungen zwiſchen dem Bürgermeiſter von Ulm und dem berühmten Dogen Francesco Foscari[3]. Ich erwähne ihn nur als weiteren Beweis dafür, daß Ulmer in Venedig verkehrten.

---

[1] Näheres in meiner Abhandlung: Das Haus der deutſchen Kaufleute in Venedig. Hiſtor. Zeitſchr. v. Sybel Bd. 32 (1874) S. 193 ff.

Was für Waaren ſie mitzubringen und im Fondaco auszulegen pflegten, darüber laſſen ſich blos Vermuthungen aufſtellen. Der Hauptnerv des gewerblichen Lebens in Ulm waren die Webereien. Ulmer Leinwand und Barchent genoß weithin verdienten Ruf. Dies mag dann auch der Haupteinfuhrartikel von Ulm nach Venedig geweſen ſein. Und wenn dann unſere Ulmer in der unumgänglichen Begleitung von Senſalen das Fondaco verließen, um in den Gewölben der Kaufleute oder in den Werkſtätten der Handwerker Venedigs ſich nach Artikeln für die Rückfracht umzuſehen, dürften ganz beſonders die Spezereien der Levante, zu denen damals auch der Zucker gerechnet wurde, die Seiden- und Sammtfabrikate, endlich das Glas von Murano ihre Kaufluſt gereizt haben.

Soviel von den Ulmern. Seit uns die Kapitularien des deutſchen Hauſes durch Thomas veröffentlicht vorliegen, iſt uns auch der Antheil bekannt geworden, welchen die Biberacher am Handel nach Venedig nahmen. Heinrich Schnopper von Biberach hatte im Jahr 1423 Hornwaaren dorthin gebracht. Als er dieſelben im Fondaco auspackte, war der geſetzlichen Vorſchrift gemäß einer der Nobili anweſend, welche unter dem Titel Visdomini dem Hauſe vorſtanden. Marco Zorzi — ſo hieß er — erklärte die Waare für zollpflichtig und ſetzte dem Biberacher 1 ½ Dukaten als Gebühr an. Dieſer aber beſtritt ſeine Zahlungsverbindlichkeit, da dem Herkommen gemäß Hornwaaren zollfrei eingehen; er brachte die Sache vor die Signoria und hatte die Genugthuung, daß bei der Verhandlung vor dieſer oberſten Staatsbehörde ein Amtsgenoſſe des Zorzi und einer der am Fondaco angeſtellten Schreiber auf ſeine Seite traten und daß die bereits eingezahlten 1½ Dukaten kraft eines Spruchs der Signoria ihm wieder ausgefolgt wurden. Die Energie, mit welcher Schnopper ſich für ſein Recht wehrte, kam allen deutſchen Kaufleuten ſeiner Branche zu Gute; denn die Zollfreiheit der Hornwaaren wurde in Folge ſeiner Appellation aufs Neue anerkannt und geſetzlich feſtgeſtellt[1].

---

[1] Er pflegte alle Deutſchen ſchweifwedelnd zu begrüßen, während er die Angehörigen anderer Nationalitäten mit wüthendem Gebell anfiel. Fel. Fabri evagatorium ed. Haßler 1, 84.

[2] ib. 3, 388 f.

[3] mitgetheilt von Thomas in den Sitzungsberichten der Münchner Akad. Jahrg. 1869. Bd. I. S. 53 f.

Wir gehen weiter zu den Ravensburgern. Die Urkunden, welche für ihre Verbindungen mit Venedig Zeugnis ablegen, ſind ziemlich alt. Sie ſtammen nemlich aus dem letzten Jahrzehnt des vierzehnten Jahrhunderts, während das, was wir bisher für Ulm und Biberach anführten, durchaus dem fünfzehnten angehört. Es ſind Briefe, welche Bürgermeiſter und Rath von Ravensburg und der Doge Antonio Venier aus folgenden Anläſſen wechſelten. Konrad und Johann Wirth von Ravensburg ließen damals ihre Handelsgeſchäfte in Venedig durch einen Faktor Martin Röggli beſorgen; nun ereignete es ſich, daß dieſer irrſinnig wurde; ſie ſchickten in der Perſon ihres Bruders einen andern Bevollmächtigten an deſſen Statt. Mittlerweile hat ein in Venedig weilender Landsmann und Verwandter Konrad Segelbach die Habe und die Rechnungsbücher des Röggli vorſorglich in Verwahrung genommen. Der hiergenannte Segelbach ſelbſt aber und ſein Bruder Johann beſuchten Venedig öfters um eigener Geſchäfte willen. Sie wurden von zwei Venetianern wegen einer Geldſchuld verfolgt, erlangten aber durch die Fürſprache ihrer Heimatbehörde vom Dogen freies Geleit, um ſich perſönlich mit ihren Gläubigern auseinanderſetzen zu können[2]. Das ſind an ſich Geſchichten von geringem Belang, aber ſie geben uns die Gewißheit, daß auch die Bewohner einer ſo kleinen deutſchen Reichsſtadt, wie das oberſchwäbiſche Ravensburg war, ſich an dem großen Welthandelsplatz Venedig einfanden. Sie kamen nicht mit leeren Händen dahin. Die drei Ballen Leinwand, welche von dem Ravensburger Heinrich Manz auf den Markt nach Venedig gebracht wurden[3], dienen zum Beweis, daß die Erzeugniſſe der ſchwäbiſchen Weberbevölkerung auch durch ihre Hand den Weg ans adriatiſche Meer und vielleicht noch weiter in den überſeeiſchen Oſten fanden. Aber noch reicher mit Waaren verſehen kehrten ſie wohl von Venedig zurück. Es konnte nicht fehlen, daß auf der weiten Reiſe ihnen auch zuweilen Wegelagerer auflauerten, vor welchen kein Kaufmann jener Zeit ſicher war. Ebenſo litten ſie unter der rohen Handhabung des internationalen Rechts, wie ſie im Mittelalter im Schwange gieng. Einen Fall dieſer Art will ich kurz erzählen. Als um 1401 die Ravensburger Kaufleute Joh. Wegelin und Konr. Füllſack mit den in Venedig eingekauften Waaren heimreiſten, begegnete es ihnen, daß ſie auf dem Durchzug durch mailändiſches Gebiet von einem herzoglichen Oberbeamten angehalten wurden; ihre Waaren wurden ihnen abgenommen, Füllſack ins Gefängnis geworfen, nur Wegelin durfte, freilich ohne ſeine Waaren, weiterziehen. Sie hatten zu dieſem Verfahren lediglich keinen Anlaß gegeben, ſie wurden vielmehr nur das Opfer einer Repreſſalmaßregel des Herzogs von Mailand, welcher über die Feſtnahme eines Mailänders und ſeiner Waaren in Köln erzürnt war und nun irgend einem durch ſein Land reiſenden Deutſchen ein gleiches Loos bereiten wollte. Füllſack wurde nicht früher freigelaſſen, als bis jener Mailänder in Freiheit geſetzt worden [1]).

---

[1] Capitulare dei visdomini del Fontego dei Tedeſchi in Venezia ed. Thomas. Berl. 1874. p. 133.

[2] Mone in der Zeitſchr. f. d. Geſch. des Oberrheins. Bd. 4 S. 24—28.

[3] ebenda S. 27.

Abgeſehen davon, daß uns dieſe Geſchichte ein Beiſpiel von der Uebung des Repreſſalienrechts im Mittelalter gibt, wird uns gelegentlich ein erwünſchter Aufſchluß zu Theil über den Weg, den die Ravensburger einſchlugen, wenn ſie von Venedig heimwärts zogen; der Hinweg wird wohl der gleiche geweſen ſein. Wegelin und Füllſack nemlich wurden in der Landſchaft von Belluno angehalten, welche damals noch zum Herzogthum Mailand gehörte,[2]) und zwar nicht in dem Hauptort Cividale di Belluno oder kurzweg Belluno genannt, ſondern bei „Plaßpruck“. Dieſer deutſche Name fällt auf, da doch erſt viele Meilen nördlich vom Belluneſiſchen die italieniſch-deutſche Sprachgrenze hinzog;[3]) er läßt ſich nur dadurch erklären, daß die Handelsſtraße der Deutſchen hier durchging. Der Name kehrt wieder bei Felix Fabri mit dem lateiniſchen Aequivalent Pons Plabis, Brücke der Piave, jetzt Capo di Ponte wenige Miglien nordöſtlich von Belluno. Wir ſind gewohnt, den Weg an der Etſch hinab über Bozen, Trient, Verona als die natürliche Verbindungsſtraße zwiſchen Südweſtdeutſchland und Venedig zu betrachten. Im Mittelalter ging wenigſtens der Handel ganz andere Wege. Die Ulmer Kaufleute, denen ſich Felix Fabri anſchloß, die Ravensburger, von denen wir jetzt eben ſprechen, reiſten von Venedig aus über Treviſo, verließen bei Ceneda die oberitalieniſche Ebene, erreichten die Piave bei Capo di Ponte, das ſie Plaßpruck nannten, gingen an dieſem Fluß aufwärts bis Cadore, wandten ſich von da durch Ampezzo nach dem Puſterthal und überſchritten endlich den Brenner.[4]) Dies war damals ſo ſehr die allgemeine Handelsſtraße, daß die Laſtwagen und Saumthierzüge ſelbſt zur Winterszeit in gefährlicher Weiſe ſich drängten. An einem Engpaß auf der italieniſchen Seite derſelben paſſirte man eine Zollſtätte der Venetianer, wo die Waarenballen durch ein in den Fels gehauenes Loch geſchoben wurden, weshalb die Packer im Fondaco dei Tedeschi bei der Formirung der Ballen die Weite dieſes Loches im Auge haben mußten.[5])

Ich glaube in dem bisher Geſagten Alles zuſammengefaßt zu haben, was bis jetzt über den Verkehr der oberſchwäbiſchen Städte mit Venedig für das Mittelalter bekannt worden iſt. Uebte Venedig als Seeſtadt mit reichen überſeeiſchen Verbindungen eine beſonders ſtarke Anziehungskraft auf die deutſche Kaufmannswelt aus, ſo bot freilich das binnenländiſche Mailand viel weniger. Aber einerſeits war ſeine Lage am Ausgang mehrerer Alpenpäſſe, welche von der Schweiz nach Italien führen, dem Zwiſchenhandel günſtig, andererſeits hatte ſich die tüchtige Induſtrie der Mailänder Bürgerſchaft unter dem Einfluß der reichen und mächtigen Herzogsdynaſtien, die hier walteten, weſentlich verfeinert, ſo daß ſie dem großen Markt werthvolle eigene Produkte zuführen konnte. Man traf Mailänder Kaufleute ziemlich häufig dieſſeits der Alpen, aber auch umgekehrt deutſche in Mailand. In Ulm nannte ſich ein Zweig der Ehinger'ſchen Familie die Ehinger von Mailand oder die Mailänder, weshalb der Gaſſe, in welcher ſie wohnten, der Name Mailänder Gaſſe beigelegt wurde — ſo ſchon im vierzehnten Jahrhundert.[6]). Urkunden zur Dokumentirung des Verkehrs der Schwaben mit Mailand müßte man erſt ſammeln. Von zweien, die in Luzern liegen, habe ich durch die Güte des dortigen Herrn Staatsarchivars v. Liebenau Kunde. Aus ihnen geht hervor, daß in den erſten Jahrzehnten des ſechzehnten Jahrhunderts die große Ravensburger Handelsgeſellſchaft in der Stadt und dem Herzogthum Mailand zahlreiche Geſchäftsbeziehungen angeknüpft hatte. Einer dieſer Urkunden zufolge[1]) überwies nemlich die genannte Geſellſchaft ihre dort ausſtehenden Forderungen an ihren Theilhaber Jakob von Hertenſtein, der ſie dann durch einen Bevollmächtigten einkaſſiren ließ. Laut der andern Urkunde[2]) wurde ein Faktor der Geſellſchaft in Mailand feſtgenommen, um von ihm eine angeblich noch unbezahlte Geldſumme zu erpreſſen. In beiden Fällen trat der Magiſtrat von Luzern für die Ravensburger Geſellſchaft ein und führte ihre Sache bei den Machthabern in Mailand; denn die Geſellſchaft hatte ihre Verzweigungen auch in der Schweiz, eben jener Jakob von Hertenſtein[3]) war ſelbſt Schultheiß von Luzern. Deßhalb war es auch ein Luzerner Abgeſandter Ludwig Seiler, welcher im Jahr 1498 mit dem Herzog von Mailand unterhandelte, als dieſer Silber von der genannten Geſellſchaft in Beſchlag genommen hatte.[4])

---

[1]) ebenda S. 33 ff.

[2]) Es wurde nicht lange nachher von den Venetianern beſetzt. Romanin, ſtoria di Venezia 4, 18. 80.

[3]) Sie ſchnitt die ſogleich näher zu beſchreibende Handelsſtraße bei Peutelſtein im Ampezzaniſchen.

[4]) Fel. Fabri evag. 3, 440 ff.

[5]) Marin Sanuto, Itinerario per la terra ferma Veneziana (1483) p. 124.

[6]) Jäger, Ulms Verfaſſungs-, bürgerliches und commercielles Leben im Mittelalter S. 703.

Doch wir ſprechen ſchon von auswärtigen Mitgliedern dieſer großen Handelscompagnie. Es iſt Zeit, dem Kern derſelben näher zu treten. Dieſer beſtand aus Mitgliedern des Ravensburger Patriciats, welche ihr beträchtliches Kapitalvermögen nicht blos zum Ankauf ländlicher Beſitzungen verwendeten, ſondern auch in kaufmänniſchen Unternehmungen gewinnbringend anlegten. Namen, die uns ſonſt vorzugsweiſe in Ulm begegnen, wie Beſſerer und Roth von Schreckenſtein, finden ſich unter dieſem Patriciat, andere wie Teſchler, Geldrich, Nidegg, Ankareute, Mattlin, ſcheinen dem engern Kreis der Stadt-Ravensburgiſchen Geſchlechter anzugehören, vor Allem aber ſind die Hundbiß oder Humpis[5]) von Alters her aufs Engſte mit der Geſchichte der Stadt verknüpft, ſofern ſie in ihrem Magiſtrat eine bedeutende Rolle ſpielten. Alle dieſe Familien nahmen Theil an der großen Handelsgeſellſchaft. Wie hoch die Einlagen der einzelnen Theilhaber ſich belaufen konnten, darauf laſſen ſich Schlüſſe ziehen aus einer Ravensburger Steuerliſte aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts: hier kommen vor vier Hundbiß mit einem Geſammtvermögen von 130,000 Goldgulden (Dukaten), der „reiche Mattlin" verſteuerte mit einem Bruder und einer Schweſter zuſammen ein Kapital von 150,000 Goldgulden, ein Roth von Schreckenſtein 100,000 u. ſ. f.[6]) Mit ſolchen Mitteln konnte ſchon etwas geleiſtet werden. Leider ſcheinen die Akten des Ravensburger Archivs, ſoweit eben aus gedruckten Mittheilungen von Lokalforſchern zu ſchließen iſt, über die Handelsoperationen der großen Compagnie nichts mehr zu enthalten.[7]) Wir erfahren bloß von milden Stiftungen und Fehden derſelben,[8]) letztere hatten freilich inſofern auch Bezug auf den Handel, als Waarenraub nicht ſelten Anſtoß und Nahrung für ſie abgab. Beſſere Ausbeute gibt die ſogen. Chronik des Ladislaus von Suntheim, eine Art von topographiſcher Beſchreibung deutſcher Landſchaften und Städte aus der Zeit Kaiſer Maximilians I. Der Verfaſſer, ein geborener Ravensburger, folglich ein gerade hierüber wohl unterrichteter Mann, ſagt gegen den Schluß ſeines Werks: „Die erſt Geſellſchaft in hochdeutſchen Landen iſt zu Ravenspurg durch die Bürger genannt die Mönli[1] erfunden und gemacht worden und in dieſelbe ſind nachmalen kommen die Huntpiß, Beſſerer, Täſchler, Geldrich, Mondpretten, Nidegg, Ankareute und iſt die groß Geſellſchaft worden und haben gehandthiert in das Königreich Appels (Neapel), in Lamparten, in die Königreich von Arragon, Valens (Valencia), in Kaſtilia und Katalonia. Darnach ſind andere Geſellſchaft auferſtanden als der Fechli (ſonſt Vöhlin) zu Memmingen, der Meiting zu Augsburg, der Menli zu Sanct-Gallen und jezt der Fuker zu Augspurg und der Welſer daſelbs, in andern Städten desgleichen." Ganz richtig iſt die Bemerkung Suntheims, daß man in der Ravensburger Geſellſchaft eine der früheſten Vorgängerinnen der Fugger'ſchen und Welſer'ſchen Handelscompagnien zu ſehen hat. Die älteſten Urkunden, in welchen wir ihr Daſein aufzeigen können, rühren aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts her, die jüngſten aus den zwanziger Jahren des ſechzehnten. Dies kann ſich aber bei weiterer Nachforſchung ändern. Die Verbindungen der Geſellſchaft erſtreckten ſich nach Ladislaus von Suntheim durch ganz Italien und Spanien. Für die Lombardei, die er beſonders nennt, haben wir bereits Belege gefunden. Für Spanien wollen wir ſie jetzt geben.

---

[1]) Beilage B.

[2]) Beilage C.

[3]) Seine Familie iſt ausgeſtorben, ihr Archiv bietet nach Herrn von Liebenau's Mittheilung nichts für unſere Zwecke.

[4]) Sammlung der älteren eidgenöſſiſchen Abſchiede Bd. 3. Abth. 1. S. 561.

[5]) Ein Kopialbuch dieſes Geſchlechts hat Dr. L. Baumann in der Zeitſchr. f. Geſch. des Oberrheins Bd. 32. (1879) S. 76 ff. im Auszug herausgegeben: es findet ſich aber darin keine Ausbeute für die Handelsgeſchichte.

[6]) Gutermann im Serapeum. Jahrg. 6 (1845) S. 262 — 4. Anm.

[7]) Daß Gutermann, der mit Ordnung der Ravensburger Archivalien beſchäftigt war und gerade auf Handel und Induſtrie ſein Augenmerk richtete, nichts weiter mitzutheilen wußte, als das in der vor. Anm. Citirte, iſt bedenklich.

[8]) Eben, Verſuch einer Geſchichte von Ravensburg Bd. 1. S. 248 ff. Bd. 2. S. 190.

Als der Nürnberger Arzt Hieronymus Münzer im Herbſt 1494 Spanien bereiſte,[2] fand er die freundlichſte Aufnahme in Valencia Seitens zweier Ravensburger Kaufleute Heinrich Sporer und Konrad Humpis, ſowie Seitens ihrer Angeſtellten. In der Nähe der Stadt zeigten ſie ihm ein Kloſter zum Thale Jeſu. Als deſſen Gründer nannten ſie ihm Deutſche und zwar in erſter Linie einen Jodocus Koler, welcher früher die große Geſellſchaft aus Ravensburg in der Eigenſchaft eines Hauptagenten (ſupremus familiaris) zu Valencia repräſentirt hatte. Unter den Franciskanern aber, welche das Kloſter bewohnten, befand ſich gleichfalls ein Ravensburger, ein Bruder des Theobald Buckli.[3] In derſelben Stadt Valencia ſtieg nur acht Jahre ſpäter am 13. Januar 1503 der für das Haus Welſer reiſende Augsburger Lukas Rem bei Paſchalis, einem Bruder des Johannes Buckli von Metlin, ab;[4] ſicherlich war dies ein Ravensburger, da ſowohl die Bücklin als die Mattelin oder Metlin dem dortigen Patriciat angehörten. So lernen wir gewiſſermaßen drei Schichten von Kaufleuten aus dieſer Stadt kennen, welche einander in Valencia ablöſten. Sie alle haben wir uns theils als Mitglieder theils als Agenten der großen Ravensburger Handelsgeſellſchaft zu denken. Für dieſelbe Compagnie war in Alicante Jodocus Schedler aus Kempten thätig; er konnte dem Hieronymus Münzer aus langjähriger kaufmänniſcher Praxis über die kommerziellen Verhältniſſe dieſer Hafenſtadt Auskunft geben. Jm Jahr 1521 wurde in Saragoſſa der Augsburger Simon Seitz, welcher als Agent der Welſer Spanien und Portugal öfters bereiste, von ſchwerer Krankheit befallen; er fand für gut, ſein Teſtament zu machen; als Zeugen fungirten dabei Joannes Bucle Metelin mercator et civis Saragoſſæ, Joannes (Zunamen unleſerlich) ab Ravensburg, Henricus Enger Conſtantienſis.[1] Alſo Ravensburger auch in Saragoſſa angeſiedelt, dort ſogar bürgerlich geworden! Im Allgemeinen war damals der Verkehr zwiſchen Deutſchland und Spanien viel lebhafter als jetzt und zwar lange bevor in der Perſon Karls V. ein gemeinſamer Herrſcher für beide Länder erſtand. Außer den bereits genannten Städten konnte man in Almeria, Granada, Barcelona Deutſche treffen. Um mich auf die Schwaben zu beſchränken, erwähne ich nur, daß das Patricierhaus Roth in Ulm Familienpapieren zufolge einen Faktor in Barcelona hielt. Vielleicht war der Wolfgang Ferber aus Ulm, welchen Hieronymus Münzer im Jahr 1494 in Barcelona traf, ein Vertreter jenes Hauſes. Gleich zweien Landsleuten, einem Mergentheimer und einem Augsburger, lebte er in den glänzendſten Verhältniſſen und Münzer kann nicht genug rühmen, wie fürſtlich er von dieſen drei deutſchen Kaufleuten regalirt wurde.

---

[1] Märli lieſt Gutermann, Mönli ſteht deutlich in der Hdſchr. der k. öffentl. Bibliothek Cod. hiſt. fol. 250.

[2] ſ. die Auszüge aus der Beſchreibung von Münzers zweiter Reiſe von Kunſtmann in den Abh. d. hiſt. Kl. der Münchn. Akad. Bd. 7 (1855) S. 296 ff.

[3] Die Bucklin gehörten zu den Ravensburger Geſchlechtern; einer von ihnen mit dem Vornamen Johann war 1454 Bürgermeiſter. Eben a. a. O. 1, 485. 521.

[4] S. deſſen Tagebuch im 26. Jahresbericht des hiſt. Kreisvereins im Regierungsbezirk von Schwaben und Neuburg (Augsb. 1861) S. 8.

Mochte nun aber auch die ſüddeutſche Kaufmannſchaft überhaupt in Spanien vielfach vertreten ſein, jedenfalls ſpielte unter derſelben die große Ravensburger Handelsgeſellſchaft eine beachtenswerthe Rolle. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſie zuvor manche Etappenſtation zurückzulegen hatte, bis ſie ein ſo entferntes Gebiet erreichte und ſich darin feſtſetzte. Aber dieſe Zwiſchenglieder ſind nicht mehr mit vollkommener Sicherheit herzuſtellen. Ich glaube ein ſolches in den Meſſen von Genf und Lyon finden zu ſollen, welche viele Deutſche anzogen[2] und vielleicht Niederlaſſungen derſelben in Südfrankreich im Gefolge hatten, z. B. in der alten päbſtlichen Reſidenz Avignon, mit der die Conſtanzer ſchon im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts Verkehr pflogen.[3] Es läßt ſich aber noch eine andere geſchichtliche Vorſtufe denken. Verbindungen der ſüddeutſchen Kaufmannſchaft mit Genua beſtanden jedenfalls ſchon im vierzehnten Jahrhundert und ſie wurden eine Zeit lang fleißiger kultivirt, ſolange nemlich Kaiſer Sigmund mit den Venetianern haderte und eine Handelsſperre gegen ſie ins Werk ſetzte[4]. Hatte man einmal in Genua Poſto gefaßt, ſo war der Weg zur See nach Barcelona und überhaupt nach Spanien vollends leicht zu finden.

Hiemit ſteht nun die Frage in nächſter Verbindung, welchen Weg unſere Ravensburger bei ihren Handelsreiſen nach Spanien einſchlugen Wohl gewöhnlich den über das Mittelmeer. Fälle von Seeräuberei mögen das beſtätigen! Während eines Seekriegs zwiſchen Genueſen und Catalanen wurden die Waaren eines Conſtanzers Liutfried Muntprat, die auf ein catalaniſches Schiff verladen waren, genueſiſchen Kapern zur Beute, was zu einer Reklamation des Conſtanzer Magiſtrats im Jahr 1408 Veranlaſſung gab.[5] Wenn nun die Conſtanzer ihre Waaren aus Spanien über das Mittelmeer bezogen, ſo dürften das auch die Ravensburger gethan haben. In der That verluden im Jahr 1515 Mitglieder der Ravensburger Handelsgeſellſchaft in Tortoſa an der Ebromündung 42 Wollſäcke auf ein franzöſiſches Schiff. Auch dieſe wurden auf dem Meere gekapert und gelangten in die Hände des damaligen

---

[1] Greiffs Noten zu Lukas Rem S. 84.

[2] Sammlung der älteren eidgenöſſiſchen Abſchiede Bd. 2. S. 369. 415. 643. 680.

[3] Ztſchr. f. Geſch. des Oberrheins Bd. 4. S. 44 ff.

[4] Näheres in meiner Geſchichte des Levantehandels 2, 721 ff. Die Archive Genuas bieten meinen Erkundigungen zufolge keine Urkunden, welche auf deutſch-genueſiſchen Wechſelverkehr Bezug hätten

[5] Ztſchr. f. Geſch. des Oberrheins Bd. 4. S. 42.

Gouverneurs der Provence, René Baſtard von Savoyen.[1] Auf den Antrag Luzerns hin ſuchte die ſchweizeriſche Tagſatzung dieſe Güter, die zum größeren Theil Schweizern gehörten, aus dem Sequeſter zu erlöſen — ob mit Erfolg, das kann uns jetzt freilich gleichgiltig ſein.[2])

Das Mittelmeer bildete für die Ravensburger um so mehr die natürliche Kommunikationsſtraße, als die ſpaniſchen Städte, in welchen uns Niederlaſſungen von ihnen bezeugt ſind, Saragoſſa, Valencia und Alicante, theils an einem Zufluß des Mittelmeers, theils an dieſem ſelbſt liegen. Unter dieſen Umſtänden kann es uns nur überraſchend ſein, wenn daneben noch eine andere Wegrichtung beſtand. Wir entnehmen dies aus einem Brief vom 10. November 1474, mittelſt deſſen Schultheiß und Rath von Bern bei König Ludwig XI. von Frankreich für die Ravensburger intercediren.[3]) Den Anlaß gab Folgendes. Jodocus Humpis und andere Mitglieder der Ravensburger Geſellſchaft hatten ſich darüber beklagt, daß ein franzöſiſcher Hauptmann, der im Kaſtell Saupera (wohl Saint-Pierre?) kommandirte, ihnen Schaden zugefügt habe. Ihnen gehörige Tücher nemlich, welche von Fontarabia unterwegs nach Saragoſſa waren, hatten bei jenem Kaſtell das Schiff mit einer Barke vertauſcht und jener Schloßhauptmann hatte ſie für gute Beute erklärt, obgleich die Inhaber ſich als Freunde ausgewieſen und einen königlichen Geleitſchein vorgezeigt hatten. Ravensburger Waaren auf dem Weg nach Saragoſſa zu ſehen, hat für uns nach dem, was bisher ausgeführt wurde, nichts Befremdliches. Aber ſie kommen von einer Seite, die wir nicht vermuthet hätten. Das Fontarabia in dem Brief der Berner kann nemlich keine andere Lokalität bedeuten als den ſpaniſchen Grenzort Fuenterabia am Ausfluß der Bidaſſoa. Mit einem Seeſchiff vor Fuenterabia angelangt, waren jene Waaren in Barken umgeladen worden, um auf der Bidaſſoa, ſoweit ſie eben ſchiffbar iſt, hinauszufahren und dann zu Land weiter nach Saragoſſa zu gehen. Aber kaum hatten ſie dieſen Weg angetreten, ſo ereilte ſie am franzöſiſchen Ufer der Bidaſſoa die feindſelige Beſchlagnahme. Offenbar waren die Kaufleute, welche dieſe Waaren mit ſich führten, durch ganz Südfrankreich bis Bordeaux gezogen, deſſen hohe Bedeutung als Handelsſtadt wohl Kaufleute anziehen konnte, und ſo näherten ſie ſich der Stadt Saragoſſa diesmal ausnahmsweiſe von Norden her über den biscayiſchen Meerbuſen, während ſie ſonſt in der Regel den Weg über das Mittelmeer und am Ebro aufwärts einſchlugen.

Fragen wir zum Schluß nach den Waaren, deren Vertrieb die große Ravensburger Handelsgeſellſchaft beſchäftigte, ſo finden wir, daß ſie linnene Tücher, die Erzeugniſſe der oberſchwäbiſchen Weberbevölkerung, in Spanien einführten; was ſie dort holten, war einerſeits ſpaniſche Wolle, andererſeits Wein, Mandeln und Reis. Auf letzteres weist namentlich die Station Alicante hin, welche gerade nach dem Bericht eines der Faktoren unſerer Geſellſchaft dieſe Erzeugniſſe in Fülle darbot.

Sie ſehen, es iſt noch nicht viel, was man über das kommerzielle Leben und Treiben der Schwaben in den romaniſchen Ländern aus dem Mittelalter weiß.

---

[1] Das Regnaldus des Diploms iſt falſch: es war Renato, natürlicher Sohn Philipps ohne Land, bekannt unter dem Namen Gran baſtardo di Savoja. Litta, famiglie celebri italiane, duchi di Savoja tav. XII.

[2] Sammlung der älteren eidgenöſſiſchen Abſchiede Bd. 3. Abth. 2. S. 1044 und das dort citirte Luzerner Archivaldokument, welches ich in Folge gütiger Mittheilung des Herrn Staatsarchivars v. Liebenau im Anhang als Beil. A mittheilen kann.

[3] Mémoires de Meſſire Phil. de Commines. Nouv. éd. par Mrs Godefroy augm. p. Lenglet du Fresnoy. T. 3. 1747. Preuves p. 340. Der Brief beginnt mit den Worten: Venere ad nos Jodocus Humpis coeterique societatis oppidi Ravenſpurgenſis participes etc.

Manches kann noch verborgen liegen in Familienarchiven von Patriziern, in den Urkundenbeſtänden früherer Reichsſtädte und ſonſt. Es ſollte mich freuen, wenn mein Vortrag zu weiterem Nachforſchen Anlaß gäbe, beſonders in Hinſicht auf die große Ravensburger Handelsgeſellſchaft.

Beilagen.

A. Die Bevollmächtigten der Schweizer Tagſatzung an René Baſtard von Savoyen.

6. März 1517.

Illuſtriſſimo ac excellentiſſimo principi ac domino Regnaldo [potius: Renato] Baſtardo Sabaudie, magno ſeneſcallo Francie et gubernatori Proventie, domino noſtro gratioſo et ſingulariter observando, et in ſua abſentia eius locum tenenti, dominis noſtris obſervandiſſimis.

Illuſtriſſime ac excellentiſſime princeps, heros ſingulariter gratioſe, poſt humillimas noſtras recommendationes veſtre excellentie notificamus, qualiter in preſenti noſtra congregatione a dilectis noſtris communi ſocietate mercatorum in Ravenſpurg, in qua nobilis dominus Jacobus de Hertenſtein Lucernenſis Scultetus et quam plures ex aliis confederatis noſtris incluſi et partem habent, ad aures noſtras et ut ipſi conqueſti, pervenit, qualiter anni lapſi milleſimo quingenteſimo decimo quinto preſcripti mercatores in Cadalongia, videlicet Tortonſe ſaccos quadraginta duos lane et ad navim Ludovici Francigene nuncupate repoſuerint, quibus ſuper mare intercepti fuerunt, ad manusque Illuſtriſſime excellentie veſtre, uti gubernatoris provincie, ubi adhuc exiſtant, devenerunt. Et quia guerris et differentiis eo tunc pre manibus nos Helvetii omnes mercatores exemptos libere et indempnos ire ac retranſire permiſimus, bona et mercantie hec non ſolum extraneis, ſed etiam maiori parte noſtris, qui in illa ſunt ſocietate, juſte aſcribuntur, excellentias veſtras, in quo magis quam aliquo principi confidimus, humiliter rogamus, vt predicte ſocietati de reſtauratione gratioſe providere dignetur, ne ob hoc cogamur chriſtianum regem implorare. Offerimus enim nos propterea excellentie veſtre aliis ſuis beneficiis minime oblitos, ad omnia beneplacita ſeruicia ſemper fore paratiſſimos. Et ſub ſigillo eorundem omnium noſtrorum nomine, VI a menſis Martii anno XVII°.

Illuſtriſſime Excellentie veſtre

Humiles ac deditiſſimi
Lige Helvetiorum oratores.

Concept im Staatsarchiv Luzern. Allgemeiner Abſchiedband F., fol. 215.

B. Beſtellung des Luzerners Gerold zum Agenten des Schultheißen Jakob von Hertenſtein für das Herzogthum Mailand. 25. Juni 1518.

Nos Scultetus et conſules urbis Lucernenſis Lige Helvetiorum Alamanie ſuperioris, preſentium tenore fatemur ac omnibus et ſingulis notum fieri volumus, quod preſentium datis coram nobis et in generali noſtra ſolita congregatione comparuit nobilis et magnificus Scultetus noſter ſenior videlicet dominus Jacobus de Hertenſtein, proponens, qualiter magnifici domini mercatores magne ſocietatis in Ravenſpurg, de quorum numero ipſe iam dictus proponens extat, ſibi libere reſignaverint omnia et ſingula credita in ducatu Mediolani et ibidem circa, que ipſe a debitoribus omnibus et ſingulis exigere, petere ac recuperare debeat et in his agere uti cum rebus et bonis ſuis propriis et quia preſcriptus proponens ad hec agenda et perficienda perſonaliter comparere non valet, legitima occaſione obſtante, in ſuum verum et indubitatum procuratorem, factorem et exactorem creavit, nominavit et conſtituit ac preſentibus creat et nominat diſcretum virum Geroldum noſtre vrbis Lucernenſis nuncium juratum, ibidem preſentem et omnia ſuſcipientem, ad petendum, exigendum, recipiendum et jmburſandum omnia et ſingula preſcriptorum mercatorum debita et per totum ducatum Mediolani ſibi per factores hujusmodi mercatorum monſtrata ſeu monſtranda. Et ſi qui debitores fuerint, qui ſolutionem denegaverint, eoſdem jure compellere et eos qui ſolverint quietare, omnia et ſingula agere et procurare in jure et extra, que ipſe preſcriptus conſtituens, ſi perſonaliter compar[er]et et agere, facere et procurare poſſet, et que de jure ſeu conſuetudine ducatus Mediolani quovis modo agenda, facienda et procuranda fuerint nil excepto nec dempto, quin quod ipſe conſtitutus habeat in hijs et habere debeat omnimodam poteſtatem, facultatem et auctoritatem, omni jure, via et forma melioribus et ſi ulteriori ſeu ampliori indigeret poteſtate et auctoritate, illam et illas preſentibus preſcripto conſtituto concedit et conceſſit, promitens etiam ſub obligatione omnium bonorum mobilium, et immobilium bonaque fide, omnia et ſingula per preſcriptum factorem et procuratorem acta et agenda, quecunque fuerint, rata et grata tenere, nec per ſe vel alios quovismodo per conſtitutum factis et actis, in gerendis et fiendis jure vel aliter contravenire, ſed ſe in omnibus et ſingulis contentum habere, abſque omni dolo et fraude, et in horum fidem et evidens teſtimonium preſentes noſtro ſigillo ſecreto preſentibus appenſo communiri et ſigillari rogavit, datas vigeſima quinta menſis Junii anno domini milleſimo quingenteſimo decimo octavo.

Concept im Staatsarchiv Luzern, Formelbuch N. 26, fol. 61.

C. Schultheiß und Rath von Luzern an die königl. Statthalterſchaft in Mailand. 26. Januar 1520.

Illuſtribus, nobilibus et magnificis viris dominis locum tenentibus et gubernatoribus regiis Mediolani, dominis noſtris plurimum honorandis.

Illuſtres, nobiles et magnifici viri et domini plurimum honorandi! His diebus nobis relatum eſt per nobilem et magnificum virum dominum Jacobum de Hertenſtein, ſeniorem Scultetum noſtrum, certasque alias perſonas lige noſtre, qui participes ſunt in ſocietate mercatorum Ravenspurgi, qualiter ſpectabilis vir dominus Paulus Hinderoſen,[1] dicte ſocietatis factor et procurator, a d. veſtris detineatur. Et ut intelligimus dumtaxat ea occaſione, quod ipſe nomine Societatis preſcripte a Fuccariis quantitatem cupri emerit, quam et cum promptis pecuniis ſolvit; ultra hoc dominationes veſtre pretendant ſummam pecuniarum ab ipſo procuratore tanquam regi confiſcatam exigere. Et quia certiſſimi ſumus hanc ſummam Fuccariis jam prius ſolutam eſſe, miramur, quare factor preſcriptus ad aliam ſolutionem moleſtetur. Qua de re d. v. rogamus ut huiusmodi procuratorem relaxare et librum reddere velint, nec ulterius talem ſolutionem ab eo extorquere dignentur, quod ſi ſit nobis gratiſſimum erit. Sed ſi ſecus fieret, uti tamen minime confidimus, dominationes veſtras preſentibus ammonemus, ne via facti huiusmodi pro (ſic) procuratorem coartare ſed tenore capitulorum noſtrorum juſticiam ab ipſo capere, et quod juſtum fuerit in hoc ſe contentare velint, deſuper reſponſum gratioſum a dominationibus veſtris per preſentem nuntium exſpectantes, nosque dominationibus veſtris plurimum recommendamus. Ex urbe Lucernenſi vigeſima ſexta menſis Januarii anno XX°.

dominationum veſtrarum
obſequioſi ac ſemper deditiſſimi
Scultetus et conſules urbis Lucernenſis.

Concept im Staatsarchiv Luzern, Akten Mailand: Handelsweſen.

---

[1] Hinteroſen ein Ravensburger Geſchlecht Eben a. a. O. 1, 515. 2, 105.

Der bayriſche Hieſel.

Herr Dr. Franz Sauter veröffentlichte im dritten Hefte des II. Jahrgangs der Württembergiſchen Vierteljahrshefte für Landesgeſchichte S. 232 eine intereſſante kulturhiſtoriſche Studie unter dem Titel: Beiträge zur Geſchichte des bayriſchen Hieſels. Das hiebei veröffentlichte Schreiben des Oberamtmanns zu Irrſee vom 29. Nov. — wohl Dezember — 1770 erwähnt nun, daß der Hieſel Herrn Hofrath und Rentmeiſter in Augsburg von Höffler auf öffentlicher Straße bei Großaitingen zwiſchen der Wertach und dem Lech angehalten und mißhandelt habe. Beſagter Hofrath und Rentmeiſter iſt mein Großvater, in deſſen Papieren ich nicht bloß eine Abbildung des berühmten Räubers, ſeines Sohnes und ſeines unzertrennlichen Gefährten, des großen ſchwarzen Bärenbeißers, ſondern auch eine Beſchreibung des Vorganges von meinem Großvater ſelbſt d. d. 25. Dezember 1770 fand. Sie lautet dem Weſen nach: Vorletzten Samſtag Abend um 5 Uhr fuhr ich von Schwabmünchen nach Hauſe (Augsburg). Eine halbe Stunde von Schwabmünchen begegnet mir der Hieſel nebſt 10 Kameraden auf 3 Wagen. Da der erſte von dieſen nicht ausweichen wollte, hieb mein Roßbauer (Kutſcher) auf den Fuhrmann, verfehlte aber dieſen und traf ſtatt ſeiner zwei Wildſchützen (Hieſels). Dieſe ſchrien ſogleich: ſchießt den Hund todt. Der Hieſel, welcher auf dem letzten Wagen ſaß, (ſprang herunter) fiel meinen Vorpferden in den Zaum und ſchrie: halt Hund. Einer ſeiner Kameraden hetzt den Hund auf die Pferde und dieſer riß ſogleich dem Handpferde ein Stück Fleiſch aus dem Bauche. Die zwei (vom Roßbauern) getroffenen liefen nach und wollten anfänglich ſchießen, wie ich denn in die geſpannten Rohre geſehen habe; dann aber kehrten ſie den Stutzen um und ſchlugen nebſt ihren Kameraden ganz raſend auf meinen Roßbauern los. Ich rief immer, ſie ſollten den armen Mann nicht gar todtſchlagen, mußte aber gleich hören: ſchießt den Hund nun (im Wagen) auch todt. Sogleich ſah ich auch 2 Wildſchützen auf mich und meinen Schreiber anſchlagen und mußte ſo ſie wenigſtens eine halbe Viertelſtunde vor mir ſehen. Ich rief ihnen mehrmals zu, ſie ſollten zu mir kommen, ſie ſprachen aber kein Wort und blieben in ihrer Poſitur. Endlich kam der Hieſel und ſchrie: der Hieſel iſt da. Ich grüßte ihn ganz freundlich, nahm ihn bei der Hand, bezeugte meine Freude ihn kennen zu lernen, flattirte ihm, daß er Raiſon im Leibe habe und er alſo ſeine Leute zur Ruhe verweiſen möchte. Als er nun umſah, ließen die Wildſchützen ihre Gewehre nieder. Dagegen ſchrie aber nun einer ganz wüthig: mein Stutzen iſt abgeſchlagen, 30 fl. her oder ſchießt ihn todt. Zwei oder vier ſpannten wieder ihre Gewehre und ich mußte dieſen wiederum entgegenſehen. Der Hieſel ſprach endlich ganz gebietend die Sentenz: ja, ja, 30 fl. muß er zahlen, ſodann iſt Alles aus. Da kam aber der Wirth von Lamertingen, der den Hieſel führte, fiel den Leuten in das Gewehr und verſprach 30 fl. ſelbſt zu zahlen und machte dadurch Frieden, worauf der Hieſel mit ſeiner ſaubern Kompagnie von mir ganz freundlich Abſchied nahm und mich verließ. Alle waren berauſcht und daher ein doppeltes Glück, daß kein Gewehr losgegangen iſt. Gott hat mir die Gnad gegeben daß ich mir gegenwärtig war,*) außer dem hätte es was abſetzen können. Dieſe Leute ſind nicht menſchlich ſondern mehr als viehiſch und hört man nichts als außerordentliches Fluchen und unerſinniges (ſic) Todtſchießen. Es ſind mehrentheils lauter Buben, klein von Statur und ohne Kräfte, dagegen ausgelaſſen und ganz rablad. Wenn nicht eine allgemeine Streif längere Zeit fortdauert, wird man viele Soldaten verlieren und den Vogel doch nicht fangen. Der Hieſel hat allzuviele Spionen und der gemeine Mann iſt ihm ſehr attachirt, weil er vorgiebt, er thue den Bauern den Schaden wehren, den ſie von dem Wildpret aller Orten leiden müßen. Zu Lichtenberg (am Lech, auf bayriſchem Boden) iſt er unlängſt in den churfürſtlichen Zimmern über Nacht gelegen und hat ihm der Verwalter Schuh und Strümpfe ausziehen müßen. Ich wünſche, daß Gott männiglich vor dieſem böſen Geſindel ſo gut bewahre wie mich; es mag aber nicht jeder eine Todesangſt von mehr als einer halben Stunde ſo leicht überſtehen können. Ich bin begierig, was hiemit es noch für ein Ende nehmen werde.

An die verwittwete (fürſtl. Kemptenſche) Frau Hofkanzlerin von Heuniſch (Schwiegermutter des hochfürſtl. Augsburgiſchen Hofraths und Rentmeiſters von Höfler).

Daß Schiller den Schweizer in ſeinen Räubern der Hieſelſchen Bande entnahm, dürfte unbeſtreitbar ſein. Aber auch die ſentimentale Haltung Karl Moors iſt der Wirklichkeit entnommen, die in dem Räuber ein Organ der diſtributiven Gerechtigkeit erblickte, da er den bedrückten Bauer ſchützte, der Obrigkeit, die ſich mit allen Attributen der Willkür umgab, entgegentrat, in ſeinem Leben eine Art von Heldenthum ſchuf, auf eigene Fauſt Krieg führte und Furcht und Schrecken in die Amtsſtuben der kleinen Tyrannen und Blutſauger, der Wölfe, wie man die Beamten nannte, jagte.

Prag. K. v. Höfler.

---

*) Der Enkel des Briefſchreibers hat in ähnlicher Weiſe ſich in Italien dreimal (1834. 1835. 1836) bei Monte Varchi, auf der ſpaniſchen Treppe und zwiſchen St. Maria Maggiore und St. Ava in Geruſalema räuberiſcher Angriffe durch Kaltblütigkeit erwehrt.

Kleinere Mittheilungen.

Der adelichen Geſellſchaft Oberſchwabens, welche ihre Zuſammenkünfte in Ravensburg hielt, „zum Eſel“ genannt, gehörten nach der von Herrn Major v. Hueber-Florsperg in Bregenz einem alten Manuſkripte entnommenen Mittheilung folgende Familien an:

„1. Albrecht Graf von Werdenberg der ältere Herr von Bludenz. 2. Graf von Heyligenberg. 3. Graf Truckſes von Waldburg. 4. von Heringen zu Biegenburg. Ritter. 5. von Biberſee, Ritter. 6. von Neydeck. 7. von Maienberg. 8. von Vennenberg. 9. von Arnsperg. 10. von Oberheim. 11. von Segelbach. 12. von Leimnaw. 13. Hundpiß von Waltrams. 14. von Razenried. 15. von Reuchlinsreütten. 16. von Anckersreütten. 17. von Sirgenſtein. 18. von Scheller. 19. Mottelin von Rabenſtein. 20. Beßerer. 21. Schirdelin von Unter-Reitenaw. 22. von Schellenberg, Ritter. 23. von Stuben, Ritter. 24. Reichlin von Meldeck. 25. von Holben. 26. Wolfegger. 27. Zierer. 28. Witt. 29. von Krafft. 30. Hübſchle. 31. von Mosheim. 32. Schilter. 33. Salzheu. 34. Pfiſter. 35. Geſler. 36. Deſchler. 37. von Brandis. 38. Tauber von Randeck. 39. Im Steinhaus. 40. von Spiegelberg, Ritter. 41. von Ulm, Ritter. 42. Betz von Sandberg.

43. Blarer von Wartenſee. 44. Rugg von Tannegg. 45. Welſer, Freyherrn von Zienburg. 46. Gelderich von Sigmarshofen. 47. Volland von Vollandsegg. 48. von Rehlingen. 49. Rothen von Schreckenſtein. 50. Hyrus von Homburg. 51. von Croaria. 52. von Burgaw. 53. von Lupin. 54. von Freyburg. 55. Schultheis von Sinderingen. 56. Hinderofen von Mieten. 57. Langenmantel. 58. Stebenhaber von Hetzlinshofen. 59. Ebinger von Balzheim. 60. von Burgis. 61. von Obſchlager. 62. Ebinger von der Buhen (ſic) (Burg). 63. Albeck von Schwandeck. 64. von Himmelberg. 65. von Deuring zu Mittelwagernburg. 66. Geiſt von Wildeck. 67. von Brack. 68. von Gall. 69. von Mock. 70. Precht von Hochwart. 71. Schatz von Liebenfeld. 72. Kollöffel. 73. von Holzing. 74. Tafinger. 75. von Braunenthal. Summa 75 Geſchlechter und Familien, welche Rittermäſſig Nobleß ſich in der ReichsStatt Ravensburg theils verburgert, ſich über die 300 Jahr, auch theils als Beyſizer Seſſhaft aufgehalten, und bey dem in Anno 1311 allda gehaltenen Turnier meiſtens beygewohnt.“

Sitzungsberichte.

Sitzung vom 2. Januar 1880. Als ordentliches Mitglied wird aufgenommen Generalmajor von Brandenſtein in Ulm. An Geſchenken ſind eingegangen: von Kaufmann Kornbeck 3 Urkunden von 1448. 1519. 1419 und von Major v. Hueber-Florsperg eine Anſicht von Hohenbregenz. Der Vorſtand berichtet über ſeine bis jetzt unergiebigen Forſchungen über das „Landgericht“ bei Mundingen. Sodann wird beſchloſſen, die heurige Wanderverſammlung in Biberach zu halten, und ferner für die Bibliothek wo möglich im Muſeum ein Lokal zu miethen.

Sitzung vom 6. Februar 1880. Als ordentliche Mitglieder werden aufgenommen: Profeſſor Barthelmeß in Ulm und Freiherr von Reizenſtein, Hauptmann bei der Fußartillerie in Neu-Ulm. An Geſchenken ſind eingegangen: von dem F. Archive zu Donaueſchingen Fürſtenbergiſches Urkundenbuch Bd. IV., von Regierungsrath Grözinger eine Denkmünze auf die Schlacht von Leipzig. Zur Aufbewahrung wurden übergeben von Pfarrer Rüdiger in Bermaringen: 2 Hufeiſen, 1 Bügel, 1 Sporn und verſchiedene Akten. Dr. Glatz von Wiblingen hielt einen Vortrag über die Geſchichte des Stifts zu Wiblingen mit beſonderer Beziehung auf Ulm. Zeichenlehrer Dieterle trug ſeine Forſchungen zur Baugeſchichte des Münſters vor.

Sitzung vom 5. März 1880. Bei der heute vorgenommenen Ausſchußwahl wurden gewählt, beziehungsweiſe wiedergewählt: zum I. Vorſtande L.G.R. Bazing, zum II. Vorſtande Prof. Dr. Veeſenmeyer, zum Bibliothekar Präzeptor Müller, zum Schriftführer Apotheker Dr. Leube jr., zum Konſervator Maler Bach und zum Kaſſier Kaufmann Kornbeck. Dr. Glatz von Wiblingen hält einen Vortrag über die Stiftskirche Wihlingen unter Vorzeigung von Riſſen und Zeichnungen. Der Vorſtand theilt mit, daß der Miethvertrag mit dem Muſeum abgeſchloſſen und das Miethlokal für die Bibliothek bereits fertiggeſtellt ſei.

Sitzung vom 2. April 1880. Als ordentliches Mitglied wird aufgenommen Sekretär Rau beim K. Oberamte Ulm. An Geſchenken ſind eingegangen von Herrn Antiquar Kerler Autographen von Alexander v. Humboldt und von dem Prälaten Schmid, Verfaſſer des Schwäbiſchen Wörterbuchs. General v. Arlt hält einen Vortrag über die Ausgrabungen auf hieſigem Kirchhofe und beſpricht ſodann nochmals die Bauanlage des Münſters.

Sitzung vom 7. Mai 1880. Als ordentliche Mitglieder werden aufgenommen: Freiherr von Linden, Staatsanwaltsvertreter in Ulm, Hauptmann Diem bei der Fortifikation in Ulm. Prof. Dr. Veeſenmeyer hält einen Vortrag über ein Schützenfeſt in Ulm im Jahre 1556. Bibliothekar Müller berichtet über die literariſchen Einläufe. Diakonus Klemm ſpricht über alte Steinkreuze.

* * *

Württembergiſcher Alterthumsverein in Stuttgart.

Miscellanea

von

Diakonus **Klemm** in Geislingen.

(Fortſetzung.)

VIII. In der Ottilienkapelle zu Plochingen

iſt außer den alten Gemälden aus dem 15. Jahrhundert, von welchen anderwärts berichtet worden iſt, an der Wand der Südſeite unter der Tünche noch eine alte Inſchrift zu Tage gekommen. Es iſt ein Sgraffito, mit Röthel in flüchtigen Zügen hingeworfen, folgenden Inhalts, ſoweit die Entzifferung möglich war: petrus borſalie (— —) Ano dni mCCCCLXXXX in feſto peter et pauli (Petrus Borſalie — — 1490 am Tag Peter und Paul). Darunter ein Künſtlerzeichen, ein längliches Kreuz über der Spitze einer Raute, deren Seiten ſich nach rechts und links überkreuzend fortſetzen; zu beiden Seiten des Stammes vertheilt das Monogramm pb. Der Steinmetz oder Künſtler Petrus Borſalie — hat wohl bei einem Beſuch der Kapelle ſich alſo verewigt. Wer wüßte von dieſem Mann Kunde zu geben? Iſt bei borſalie etwa an Brüſſel zu denken?

In der Nähe finden ſich noch zwei Schilde mit ſteinmetzartigen Zeichen neben einander. Hier iſt aber von der Inſchrift wenig zu entziffern, vielleicht der Name Jakobus und die Zahl 89. (Inzwiſchen iſt alles wieder übertüncht worden.)

IX. Zwei Stuttgarter Inſchriften,

von denen ich wenigſtens nicht wüßte, daß ſie anderwärts ſchon beachtet worden wären, ſeien hier noch mitgetheilt.

Die eine, in der Gaisſtraße an einer Hausecke auf einem Schild angebracht, nach Schriftart und Form des Schildes etwa im 17. Jahrhundert entſtanden, lautet (in großen Buchſtaben):

ach got wie
geht es im̄er
zuo, das (daß) mich der
haſt (häßt), dem ich nit (nichts)
thuo, die mir nit gin
en (nichts gönnen) und nit geben,
doch mieſen (müſſen) ſie
leiden, das ich
lebe
H . L
H.

Die andere an der ſüdlichen Außenwand der früheren Kapelle des Bebenhäuſer Hofes auf der Seite gegen das Gebäude des ehemaligen Kriminalamtes) auf einer Tafel, die auch das Wappen des genannten Abtes weiſt: S. AN. CHR. MDII IVLIO. II. P. M. ET. MAXAEMILIANO. IMP. DESTINATO. IOHANNES.

N. G. N. DE . FRIDINGEN . ABBA . IN . BEBENHVSEN . A . FVNDAMENTIS . F . F . F., d. i. 1502, da Julius II. zum oberſten Prieſter und Maximilian zum Kaiſer beſtimmt war, hat Johannes, adeligen Geſchlechts, geboren von Fridingen, Abt zu Bebenhauſen, das Gebäude von Grund aus neu aufrichten laſſen).

Es iſt zwar die Frage, ob die Inſchrift urſprünglich iſt, denn 1502 war Julius II. noch nicht Pabſt (ſein Vorgänger ſtarb 1503) und Maximilian ſchon ſeit 1493 Kaiſer. Doch könnte für ihre Urſprünglichkeit wiederum der Umſtand ſprechen, daß der nächſte Landesregent nicht genannt iſt, indem 1502 Herzog Ulrich noch unter der Vormundſchaft des „geordneten Regimentes“ ſtand. So wie ſo iſt die Inſchrift ein neues Zeugnis für die große Bauthätigkeit, welche Abt Johannes, der letzte katholiſche in Bebenhauſen, entfaltete. Man vergleiche über ihn die intereſſanten Mittheilungen in den Beſonderen Beilagen des Staatsanzeigers, 1877, Nr. XII, beſonders S. 203 ff.

X. Die Kirche in Dettingen, OA. Kirchheim

hat an ihrer ſüdlichen Außenſeite 3 Grabſteine eingemauert, die durch ihre Länge und Schmalheit ein hohes Alter bekunden, und einer nähern Beſprechung werth und bedürftig erſcheinen.

1. Der älteſte derſelben hat die Inſchrift (in Majuskeln von der Form jener Zeit): ANNO . DNI . M . | CCC . XIII . VI . ID . | FEB . OB . REIN | . HARD . DE BOL (8. Febr. 1313 ſtarb Reinhard von Bol). Die Inſchrift iſt ganz eigenthümlicherweiſe nicht als Umſchrift um den Stein geführt, ſondern oberhalb des Wappens in 4 Reihen, die ich oben mit den trennenden Strichen bezeichnete, über den Stein herüber geführt, und zwar hier wieder nicht, wie man erwartete, vom obern Ende (Kopf) des Steins beginnend, ſondern ſo, daß die erſte Reihe dem Kleinod des Wappens zunächſt ſteht und die Buchſtaben mit ihrem Fuß dem Kopf des Steines zugekehrt ſind. Das Wappen iſt gebildet, wie es die Oberamtsbeſchreibung von Kirchheim angibt: Im (gelehnten, dreieckigen) Schild rechts ein (mit der Sachſe einwärts gekehrter) Flügel, links ein (aufrechtes, dreizinkiges) Hirſchhorn. Beide Wappenbilder ſind als Kleinod über dem Helm wiederholt. Von einer Spaltung des Schildes iſt nichts zu bemerken; gleichwohl kann die Annahme keinem Zweifel unterliegen, daß die Ritter von Bol, die im 14. Jahrhundert auch ſonſt auftreten und von einem Hauptvorſprung der Teck gegen Owen hin, auf dem früher ein Bollwerk ſtand, dem Hohen-Bohl oder Hauptbohl, ihren Namen tragen, mit den älteren Münch von Dettingen und den gleichzeitigen Howenſtein oder Hohenſtein, genannt von Tettingen, Eine Familie bilden. Denn die bei den zwei letzteren Geſchlechtern bemerkte (OA. Kirchheim S. 180) Spaltung des Schildes iſt hier ebenſo nebenſächlich, wie die manchmal erſcheinende Vertauſchung in der Stellung der zwei Wappenbilder.

2. Der zweite, wahrſcheinlich jüngſte Grabſtein trägt in Minuskeln die Umſchrift: † anno . dni . m . cccc . LII . obyt . u(o)lric(us) . Kyfer . miles . (? annunciatione?) b. m. v. 1452 ſtarb Ulrich Kyfer, Ritter (? am Tag der Ankündigung der ſeligen Jungfrau Maria ? 25. Mz. ?). Die Kyfer, Küfer, Kiwer von Tiefenbach, deren Schloß in dem weſtlich von Dettingen gegen das Neuffener Thal hin gelegnen waldigen Bergzug Tiefenbach geſtanden haben muß, waren hienach noch länger in der Gegend anſäßig, als die Urkunden vermuthen laſſen, nach denen ſie ſchon um 1390 verſchwinden. Es wird aber faſt anzunehmen ſein, dieſer Ulrich ſei der letzte ſeines Geſchlechts geweſen, weil weder Helm noch Kleinod ſeinem Schild beigegeben iſt und dieſer ſeiner Stellung nach als ein geſtürzter angeſehen werden kann.

Der Schild iſt viermal getheilt und dreimal geſpalten, ſo daß bei dreieckigem Schild ein Schach von 18 Plätzen (vier in jeder Reihe, am Fuß noch zwei) entſteht. Das Wappen gibt uns Aufſchluß über die Verwandtſchaft dieſer Familie. Ein jüngerer Zweig derſelben dürften nemlich hienach die von Mannsberg ſein, die 1415—92 vorkommen und nach ihren Siegeln daſſelbe Schach (von Silber und ſchwarz OA.-Beſchr. Kirchheim S. 183) im Wappen haben. Ihre Burg nebſt einem gleichnamigen Dorf iſt ſüdweſtlich von Dettingen zu ſuchen (OA.-Beſchr. Kirchheim S. 183). Es hat auch in der That Hans der Küfer 1350 eine Gilt aus einem Gut zu Mannsberg. Nur das Kleinod iſt beiderſeits verſchieden: bei den Mannsberg zwei Flügel, an denen ſich das Schach wiederholt, bei den Küfern, wie der unter 3. aufzuführende Grabſtein zeigt, ein hoher ſpitzer Hut mit dem Schach.

Ebenſo weist auf nächſte Verwandtſchaft mit den Mannsberg und Kiefern das ganz gleich geſchachte Wappen auf dem Grabſtein des Berthold von Altdorf (OA. Nürtingen), alias dictus coler miles, † 23. April 1386 in Kloſter Denkendorf, wo er begraben iſt, weil er Seitens ſeiner Frau ein Verwandter des damaligen Abtes Friedrich Kayb von Hohenſtein geweſen zu ſein ſcheint. Das Kleinod bildet hier (nach Lorents Beſchreibung) ein Mannsrumpf mit geſchachtem Panzer mit phrygiſcher Mütze, die mit einer hohen Feder geſchmückt iſt.

Bei weiterer Wappenvergleichung ergibt ſich aber die größte Wahrſcheinlichkeit dafür, daß alle dieſe doch ziemlich gleichzeitigen Zweige nur Ausläufer eines noch älteren Hauptſtammes ſind, nemlich der Herren von Sperberseck (Sparwarisegge). Deren Burg lag auch nicht fern, in einem Seitenthal des obern Lauterthals, dem Donthal in der Nähe von Gutenberg (OA.-Beſchr. Kirchheim S. 191). Sie laſſen ſich bis in's 11. Jahrhundert zurückverfolgen. Ihr Wappen iſt gleichfalls ein Schach (von ſchwarz und Silber), von dem oben beſchriebenen nur durch die Zahl der Plätze verſchieden, deren ich in einer Abbildung eines Wappenbuchs 30 (fünf in jeder Reihe), in einer andern Darſtellung 16 (vier in jeder Reihe) zählte.

Unwillkürlich denkt man bei dem geſchachten Wappen der Sperberseck auch noch an das ſchräg geſchachte, geweckte der Herzoge von Teck. Eine Familienverwandtſchaft iſt aber hier nicht wohl anzunehmen, ſondern die Wahl des ähnlichen Wappens wird ſich daraus erklären, daß die Sperberseck jedenfalls Miniſterialen derer von Teck waren.

Endlich haben die von Tachenhauſen, OA. Nürtingen, wiederum Teckiſche Miniſterialen, gleichfalls ein Schach von 16 Plätzen von Schwarz und Silber, nur vermehrt durch ein rothes Schildeshaupt. Noch ſei bemerkt, daß die Rauten bei Teck gewißlich, die Quadrate bei Sperberseck wahrſcheinlich davon herſtammen, daß man die Ableitung von Eck, Ecke zu Grund legte. Denn ebenſo führen Wecken oder Rauten die Königsegg, die Grafeneck und ein Untervogt Ecker in Kirchheim (1540). Ob dieſe Ableitung des Namens, Teck = d'Eck, die Ecke, ſprachlich richtig und zuläßig iſt, thut dabei nichts zur Sache. Sie erhält einige Möglichkeit dadurch, daß ein Hof bei Ravensburg ſowohl Egge, als 1220 Degge heißt.

3. An dem dritten Grabſtein iſt keine Inſchrift erhalten, ſondern nur der mit dem unter 2. beſchriebnen gleiche gelehnte dreieckige Wappenſchild, darüber der dort fehlende Helm mit Kleinod und abfliegenden Zindelbinden.

Die Kirche ſelbſt, in welcher dieſe Grabſteine ſich finden, ſtammt nach einer Inſchrift über der nördlichen Seitenthüre von 1444. Die hier zunächſt bezeugte Renovation muß gleich anfangs eine vollſtändige geweſen oder mit der Zeit eine ſolche geworden ſein, da kein alter Beſtandtheil mehr ſichtbar iſt, das ganze den ſpätgothiſchen Stil trägt. Als Baumeiſter hat ſich im Chore Albrecht Georg durch ſeinen Wappenſchild mit dem Sternenwappen kund gegeben.

XI. Ein Herr von der Linden.

Vor einigen Jahren wurde auf der Limpurg bei Hall ein Siegelſtempel von Meſſing gefunden, von dem ich einen Abdruck beſitze. Das Siegel iſt rund, von der gewöhnlichen Größe und zeigt, von einem Kreiſe eingefaßt, einen ſpaniſchen Wappenſchild mit zwei verſchlungenen Lindenzweigen, welche eine Art Hausmarke oder Steinmetzzeichen umrahmen. Das Wappen iſt ein redendes. Denn die Umſchrift lautet in Minuskelſchrift: s † conradi † von † der † linden †. Ueber eine Familie dieſes Namens, die nach dieſem Siegel im 15. Jahrhundert beſtanden haben muß, vermag ich nichts zu finden und möchte daher andre Forſcher um Auskunft über ſolche gebeten haben. Möglich wäre eine Beziehung derſelben zu dem früher Lindenau genannten Lindenhof, welchen die OA.-Beſchr. Hall bei Untermünkheim (S. 285) aufführt unter Anführung eines Haller Bürgers Waltherus, miles de Lindennave von 1275.

XII. Wann ſtarb der letzte Graf von Vaihingen?

Stälin III, 711. weiß über dieſen Punkt nur zu ſagen, daß Graf Heinrich zwiſchen 1350—64 geſtorben ſein muß. Ich glaube in der Lage zu ſein, das genauere Datum anzugeben, freilich nur dann, wenn meine Vorausſetzung zutrifft, daß die Umkehrung des Wappenſchilds auf einem Grabdenkmal bloß dann ſtattfand, wenn der Letzte eines Geſchlechts überhaupt oder wenigſtens der Letzte einer bedeutenderen, ſelbſtändigen Nebenlinie eines Geſchlechts geſtorben war. Darf man dieſe Vorausſetzung, wie ich meinerſeits glaube, als giltige Regel annehmen, dann geht der früher in der Stadtkirche zu Vaihingen a./E. befindlich geweſene Grabſtein mit der Inſchrift, welche Stälin aus Cruſius Annal. Suev. 3,202 anführt, auf Niemand anders als auf obigen letzten Grafen Heinrich, auf welchen ſchon Cruſius ſelbſt und ſpäter Steinhofer (Wirt. Chronik II, S. 310) ſie bezogen haben. Nemlich nach der Beſchreibung von Cruſius ſtand das Denkmal aufrecht zur rechten Seite des Eingangs vom Markt her und hatte als Wappen (inſignia) einen Löwen mit einfacher Krone auf dem Haupte. Der Löwe aber war umgeſtürzt (inverſus), ſo daß er die Füße eigentlich zum Himmel ſtreckte und das Kreuz auf ſeinem Bauche ſtand. Und ebenſo berichtet davon unabhängig Johann Valentin Andreä in ſeinen Memorialia (Straßburg 1619) bei der Beſchreibung des zweiten Vaihinger Brandes von 1618, den er als Diakonus daſelbſt mit erlebte, der dem Grafen Heinrich gewidmete Grabſtein ſei gebildet geweſen inverſis pro more inſignibus et cruce impoſita (das Wappen der Sitte gemäß geſtürzt und ein Kreuz darüber).

Die übereinſtimmende Schilderung beider weiſt alſo auf den Letzten eines Stammes hin. Aber eine große Schwierigkeit bleibt freilich die, daß die bei beiden Schriftſtellern gleichfalls mitgetheilte Inſchrift des Denkmals auf eine viel frühere Zeit weiſt. Dieſelbe lautete nach Cruſius: A . D . M . CCC . XI . CAL . OCTOB . OBIIT . HEINRICVS . COMES . IN . VAIHINGEN . RECTOR . HVIVS . ECCLESIAE. Nach Andreä aber: A . D . MCCC . KAL . OCTO | BRIS IN FESTO MATHEI . | AP (oſto) LI . O . HAINRIC . CO | MES . IN VAINGEN, von da an wie oben.

Hat man nun wohl ein Recht dazu, mit Steinhofer zu ſagen: die Jahreszahl muß von einer jüngeren Hand aus Ohnwiſſenheit verfälſchet, oder die ganze Aufſchrift in jüngeren Zeiten, da man etwa die alte Schrift nicht deutlich mehr leſen können, gemachet worden ſein? Leider iſt das Denkmal ſelbſt bei dem erwähnten Brand, wie Andreä berichtet, völlig zerſtört worden. Höchſtens ein an der äußeren Nordwand des Hochſchiffes der Kirche zu Vaihingen eingemauertes Bruchſtück eines ſchönen ſteinernen Wappens möchte etwa noch ein Ueberreſt davon ſein. Eine urkundliche Entſcheidung iſt alſo nicht möglich. Immerhin aber ergeben obige zwei Leſungen, auch wenn man bei Andreä das Ausfallen des XI. vor Octobris nur als Druckfehler anſieht, mancherlei kleine Differenzen, die auf eine ſchwierige Lesbarkeit des Ganzen hinweiſen und damit die Hand bieten zu der Annahme, daß etwas bei der Zahl überſehen geblieben ſein könnte. Eine Beſchädigung des Grabſteins in ſeiner Schrift an mancher Stellen iſt auch weiter nicht bloß an ſich bei dem hohen Alter leicht denkbar, ſondern wahrſcheinlich, wenn doch eine annotatio von Dr. Gabelkofer bei Cruſius ſagt: Er habe außerdem von ſeinem Zuhörer M. Sebaſtiano Severo Vaihingenſi gehört, daß jener Grabſtein lange Zeit, weil hinter Kirchenſtühlen verſteckt, ganz unbekant geweſen ſei, und erſt 1584 ſeie dieſes Monument mit andern zum Vorſchein gekommen, als Obervogt Bernhard von Liebenſtein die Stühle entfernen ließ. So wird es wenigſtens nicht allzu kühn ſein, wenn ich annehme, die Zahl hieß urſprünglich MCCCLXI. XI. KAL. und hienach den 21. Sept. 1361 (nicht 21. Sept. 1300, oder wie bei Cruſius auch möglich wäre, 1. Okt. 1311) als Todestag des hier Begrabenen, des letzten Grafen Heinrich von Vaihingen anſehe. War derſelbe nach dieſer Inſchrift Kirchrektor in Vaihingen, alſo geiſtlichen Standes wie manche Verwandte von ihm, ſo wäre damit um ſo beſſer erklärt, warum er ſchon 1356 ſein ganzes Gut und Erbe an das Haus Württemberg vermachen mochte.

Gleichwohl wird die Entſcheidung immer wieder abhängen von dem Urtheil über die anfangs bezeichnete Vorausſetzung, über deren Zutreffen kompetente Stimmen zu vernehmen darum ſehr von Werth wäre. Denn im verneinenden Fall iſt ja die Beziehung des Grabſteins auf den um 1283—1298 wiederholt genannten Grafen Heinrich, der auch als Geiſtlicher, als Kirchherr zu Sachſenheim genannt iſt, eine ganz entſchiedene Sache. Meinerſeits füge ich als Beiſpiel von Umſtürzung des Schildes auf Grabdenkmälern ſolcher, die die Letzten ihres Geſchlechtes waren, zwei bei, bei welchen die letztere Thatſache zugleich inſchriftlich berichtet iſt. Das eine findet ſich auf dem Denkmal der Anna von Nippenburg, der letzten Burggräfin von Landt, † 19. Aug. 1576, in der Wallfahrtskirche zu Unterriexingen. Das andre zu Hemmingen, wo eine Holztafel das Erlöſchen des Geſchlechtes der Herren von Hemmingen 1402—1432 meldet. Möglicherweiſe könnte auch noch der Umſtand von Werth ſein (vgl. X, 2), daß allem nach ein Helm und Kleinod dem Vaihinger Grabſtein gefehlt zu haben ſcheint.

Zuſammenkünfte der Mitglieder und Freunde des Württ. Alterthumsvereins.

27. März 1880. 1. Vortrag von Profeſſor Dr. Julius Klaiber über Johann Reuchlins Beziehungen zu Württemberg und Stuttgart. Erſte Hälfte. (Bereits veröffentlicht in der Beſondern Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg 1880, Nr. 8 ff.) 2. Vorzeigung einer größeren Sammlung mittelalterlicher Kirchenſiegel durch Prälat Dr. v. Merz. 3. Bericht von Profeſſor Dr. Paulus über die Reſtauration eines den Stammbaum Chriſti darſtellenden alten Wandgemäldes in der Stuttgarter Hoſpitalkirche. (Schwäb. Kronik 1880, Nr. 85.)

Hiſtoriſcher Verein für das Württembergiſche Franken.

Die Akten der General-Kirchenviſitation der Grafſchaft Hohenlohe vom Jahr 1556.

Die nachfolgenden Akten, deren Original auf dem fürſtlich hohenloh. Hausarchiv zu Oehringen liegt, aus dem Wibel in ſeiner Kirchen- und Reformationsgeſchichte Auszüge gab, verdienen einen vollſtändigen Abdruck. Denn ſie werfen nicht nur ein Licht auf die Entwicklung der evangeliſchen Kirche in einem großen Theil des würt. Franken, im hohenlohiſchen Gebiet, auf die Zeit des Interims, ſondern auch auf die dem Proteſtantismus nach ſeiner Losreißung von der alten Kirche drohenden Gefahren. Wir lernen die Schwierigkeiten, mit denen die Reformation zu kämpfen hatte, den Mangel an Pfarrern, die evangeliſch gebildet waren, die Anhänglichkeit an die alte Kirche bei manchen Pfarrern und Gemeindegliedern, den durch das Interim hervorgerufenen Miſchzuſtand (cf. Kupferzell) kennen. Aber noch wichtiger ſind dieſe Akten für die Sittengeſchichte, wie für die Geſchichte des Aberglaubens (cf. z. B. Regenbach und Mainhard), des Wuchers (cf. Rupertshofen), für die Kenntnis des Schulweſens, wie des Nahrungsſtandes einzelner Gemeinden (cf. Regenbach, Unterſteinbach, Weikersheim).

Für die Ortsgeſchichte im Hohenlohiſchen geben dieſe Akten ein Vielen erwünſchtes, reichliches Material. Es iſt darum ihr vollſtändiger Abdruck in dieſer Zeitſchrift gewiß gerechtfertigt. Bei der Vorbereitung für den Druck ſind nur einige ſprachliche Schwerfälligkeiten und die wilde Orthographie des Originals dem modernen Sprachgefühl etwas genähert, aber keine den ſachlichen Inhalt berührende Veränderungen vorgenommen worden. Die Anmerkungen beruhen, wie der Kundige bald bemerken wird, großentheils auf mühſamen Forſchungen, bei denen die ſonſt ſo reichhaltige Quelle von Wibel oft im Stiche ließ.

Zum Verſtändnis der Akten ſei einleitend noch bemerkt, daß nach bisheriger, aber zweifelhafter Annahme 1553[1] die hohenlohiſche Kirchenordnung eingeführt und damit der durch das Interim für die Grafſchaft Hohenlohe geſchaffene Zuſtand beſeitigt war. Um ſich von der allſeitigen Durchführung der Kirchenordnung zu überzeugen, wurde eine Kommiſſion beſtellt, welche ſämtliche Pfarrer der Grafſchaft Hohenlohe mit 1 oder 2 Gemeindsmännern im Mai, Juni und Juli 1556 nach Oehringen berief. Die Pfarrer hatten dort zu predigen und Rechenſchaft über ihre Lehre zu geben. Die Gemeindsmänner wurden über Pfarrer und Gemeinde gehört, konnten wie die Pfarrer Wünſche und Beſchwerden vorbringen. Leider geben die Akten keinen Aufſchluß über die Mitglieder der Viſitationskommiſſion. Die Akten nennen nur die Prädikanten und Räthe, auch Wibel und Fiſcher nennen nur Dr. Andreä als leitenden Geiſt. Daneben war ſicher der Oehringer Stiftsprediger

---

[1] Den Zweifel an dieſem Datum gedenkt der Verf. in einer Arbeit über die Reformationsgeſchichte des württ. Franken zu begründen, welche im Lauf des Jahrs in einer theolog. Zeitſchrift erſcheinen ſoll.

Johann Hartmann thätig, und der Pfarrer von Neuenſtein, wenn auch noch nicht Gallus Hartmann, da ſich nur ſo erklärt, daß Oehringen und Neuenſtein im Viſitationsprotokoll fehlen.

Es könnte auffallen, daß von den heutigen hohenlohiſchen Patronatsgemeinden nicht weniger als 21 in dem Aktenverzeichnis fehlen, während doch Buchenbach, Kocherſtetten und Michelfeld darin erſcheint. Bei den meiſten läßt es ſich nachweiſen, daß 1556 Hohenlohe noch kein Episkopalrecht bei den betreffenden Kirchenſtellen beſaß, nur bei einigen beſtand noch keine Pfarrei, aber bei Schmalfelden und Gnadenthal bleibt ein non liquet.

Es fehlen

Oberamt Gerabronn:

1. Bächlingen, weil die Pfarrei 1553 nach Langenburg verlegt war.
2. Gaggſtatt als Kondominatsort, wo Hohenlohe nur einen Theil des Pfarrſatzes hatte, der aber bis 1562 an die 3 Städte, welche das Kirchberger Amt hatten, verpfändet war.
3. Kirchberg, weil an die 3 Städte, Hall, Rotenburg und Dinkelsbühl verpfändet bis 1562.
4. Lendſiedel, weil den Kirchſatz und die Ortsherrlichkeit die Herren von Vellberg hatten.
5. Schmalfelden, weil Würzburg die Pfarrei beſaß, Brandenburg-Ansbach Landesherr war. Auffallenderweiſe fehlt es auch in den Brandenburgiſchen Reformationsakten.
6. Schrotsberg, das den Herren von Berlichingen und Adelsheim gehörte bis 1609.

Oberamt Künzelsau:

7. Döttingen. Wahrſcheinlich war die Pfarrei damals ſchon mit Jungholzhauſen unirt. Pfarrſitz war Jungholzhauſen. Der Pfarrer war vorgeladen, erſchien aber nicht, da er nach Hall zuſtändig war. Wib. IV Nachtrag 85.

Oberamt Mergentheim:

8. Edelfingen gehörte theils den Herren von Roſenberg theils dem Deutſchorden.
9. Münſter gehörte dem Stift Möckmühl und den Herren von Roſenberg.
10. Neubronn gehörte den Herren von Roſenberg.
11. Neunkirchen gehörte ſeit 1550 halb den Herrn, ſpäteren Grafen von Geyer, halb der Familie Sützel von Balbach.
12. Rinderfeld gehörte den Herren von Roſenberg.
13. Schäftersheim beſorgte 1556 Pfarrer Balthaſar Geiger von Weikersheim.
14. Vorbachzimmern gehörte den Herren von Finſterlohr.
15. Wermutshauſen ſ. Rinderfeld.

Oberamt Oehringen:

16. Adolzfurt war bis 1606 Filial von Unterheimbach. ſ. Wib. 1, 528.
17. Gnadenthal hatte damals, wie es ſcheint, noch keinen Pfarrer. Allerdings erſcheint in Akten des Finanzarchiv Ludwigsburg (Akten der alten württemb. Viſitation) 26. Auguſt 1557 ein armer Pf. Joh. Beſold von Gnadenthal, der 4 fl. Unterſtützung aus dem Kirchenkaſten zu Stuttgart erhält, und wohl der Vorgänger Georg Zedels (Pf. v. 1557, 2. Febr. an) war.
18. Neuenſtein fehlt, da der Pfarrer wohl zur Kommiſſion gehörte.
19. Oehringen fehlt, da der Superintendent Johann Hartmann ſicher zur Viſitationskommiſſion gehörte.
20. Orendelſall gehörte dem Kloſter Murrhard (OA.-Beſch. Oehr.).
21. Pfedelbach war damals noch Filial von Oehringen.

I. Weikersheim.

Endris Horn, Stadtſchreiber zu W. zeigt an, daß **Balthaß Geyger**,[1]) Pfarrer daſelbſt, die kleine Zeit ſeines Anweſens in Verrichtung ſeines Pfarramts getreu und fleißig ſich erzeigt und mit Weib, Kind und Geſind eingezogen und unärgerlich lebe. Item es ſei eine Hebamme zu W., die für krankes Vieh neben abgöttiſchen Segen auch Kräuter gebrauche, die aber ſonſt für fromm, redlich und aufrichtig gelte. Hans Seytvals Weib ſei ihrem Manne entlaufen, wozu ſie ihr Muthwille verurſacht, als die da fürnehmlich mit dem Laſter der Föllerei belaſtet ſei. Er bittet für die armen Leute, man möge nachdenken, wie ihnen Handreichung geſchehen könnte. Hans Bender, des Gerichts zu W., weiß keinen Mangel weder am Pfarrer noch am Schulmeiſter; zeigt an, etliche alte Weiber gehen noch auf Wallfahrten. **Balthaß Geyger**, Pfarrer zu W. wird in examine zum Kirchendienſt tüchtig befunden; zeigt an, ihm ſei noch keine Beſtellung aufgerichtet noch Etwas gegeben worden, außer etliches Korn.

Johannes Mutz, Schulmeiſter zu W., klagt über zu geringe Beſoldung, begehrt gebührliche Zulage, damit er deſto ſtattlicher der Schule obliegen möge.

II. Elpersheim (OA. Mergentheim).

Veit Kaup, Schultheiß, und Jörg Schmid, des Gerichts zu E., wiſſen weder in Lehre noch im Leben einen Mangel an ihrem Pfarrer; er ſei in ſeinem Amte getreu und fleißig und mit dem Leben männiglich unbeſchwerlich und unärgerlich.

Conrad Caeſtner wird in examine zum Pfarramt tauglich befunden, zeigt an, die Pfarrbehauſung ſei im Unbau, und bittet dieſelbe zu beſſern.

III. Naſſau (OA. Mergentheim).

Kilian Hayn und Euſtachius Spieß, des Gerichts zu N., berichten über ihren Pfarrer dermaßen, daß die verordneten Examinatores wegen ſeiner Lehre und Wohlverhaltens wohlzufrieden ſind. **Peter Klayber**,[2]) Pfarrer, zeigt an, daß etliche von ſeinen Pfarrverwandten noch zu anderen Kirchen auf Wallfahrt gehen.

Item einige Kinder halten ihre Eltern unehrlich und ungebührlich. Im Examen wird er für ganz tüchtig zum Kirchenamt erkannt und würdig, daß ihm die nöthige Zulage zu ſeiner Beſoldung verſchafft werde.

IV. Hollenbach (OA. Künzelsau).

Baſtian Müller, Schultheiß, Baſtian Schmid und Hans Müller, beide des Gerichts zu H., zeigen an, ihr Pfarrer predige ſonntäglich zweimal und einmal in der Woche aus den Büchern. Sie haben im Dorfe einen Schlüſſel[3]); der ſei gut gegen den Biß wüthender Hunde; den leihen ſie nur gegen Bürgſchaft um Gotteswillen aus und glauben, er könne helfen.

Arnold Knechtle, Schulmeiſter zu H., berichtet der Pfarrer thue die Predigten, Gebete und alles andere aus den Büchern, dabei bringe er Vieles unverſtändlich vor. Auch habe er die Ausſegnung der Kindbetterinnen noch im Gebrauch. Die Worte der Einſetzung des Nachtmahls ſpreche er nicht mit lauter, erhobener Stimme und fordere von jedem Communicanten einen Beichtpfennig. Das Pfarrvolk ſei mehrerentheils dem Pabſtthum noch anhängig.

Johannes Durſt,[4]) Pfarrer zu H., kann weder das Vaterunſer noch den Glauben auswendig recitiren, weiß auch nicht, wo das Vaterunſer geſchrieben ſteht; demnach zum Kirchendienſt ganz untüchtig; wird angewieſen, heimzugehen und weiteren Beſcheids gewärtig zu ſein.

V. Adolzhauſen (OA. Mergentheim).

Hans Kümmerle und Oßwald Prümmer, des Gerichts zu Herbſthauſen, berichten, der Pfarrer pflege den Begräbniſſen in Herbſthauſen[5]) nicht anzuwohnen noch Leichenpredigten zu halten. Bisher habe er ziemlich geſpielt, was ihm etliche Male durch ſeine Pfarrkinder unterſagt worden ſei, ebenſo das Zechen und Trinken.

---

[1]) Seit 1555 zugleich Pfarrer von Schäftersheim, 1556/57 erſcheint neben ihm als Prediger David Putner.

[2]) Zuvor in Vorbachzimmern, 1572 entlaſſen, da ſich bei der Viſitation 1571 herausſtellte, daß er die Kommunikanten in ſeinem Hauſe verhöre und abſolvire beim Geſchäft, z. B. wenn er Pfähle ſpitze.

[3]) Die Sage läßt den heil. Petrus dem Hubertus einen Schlüſſel zur Heilung von Beſeſſenheit und Hundebiß ſchenken. Auch Gröningen beſaß einen ſolchen Schlüſſel.

[4]) wurde entlaſſen.

[5]) Filial von Adolzhauſen.

Johannes Holderbach, Pfarrer zu A., iſt von Werthheim nach A. gekommen, weil er mit dem dortigen Oberprediger in Unfrieden gekommen und deshalb beurlaubt worden. Iſt geringe Kunſt bei ihm befunden, jedoch fleißig ermahnt worden, ſich fürder mit mehr Ernſt über die Bücher zu ſetzen und zu ſtudiren und ſeinen Pfarrkindern mit beſſerem Fleiße vorzuſtehen.

VI. Beutingen (Langenbeutingen OA. Oehringen).

Jörg vom Klein, Schultheiß, und Hans Engelhart, des Gerichts zu B., berichten, Michel Fritz und ſein Weib, ziemlich bejahrte Leute, haben eine gar widerwärtige Ehe. Welcher Theil die Schuld der Uneinigkeit trage, ſei ihnen nicht bewußt; doch beſchuldigte das Weib ihren Mann, er verthue das Ihrige. Die Gemeinde ſei groß und, obwohl die Frühmeſſe und andere Mittel von dem vermöglichen Pfarreinkommen zur Verfügung ſtünden, ſei doch bisher keine Schule errichtet worden. Auch der Pfarrer habe ſeine Beſoldung nicht nach Nothdurft erlangen können; über Leben und Lehre des jetzigen Pfarrers iſt keine Klage.

Petrus Pfeiffer,[1] Pfarrer zu B., meldet, daß etliche in ſeiner Gemeinde dermaßen mit Wiedertäuferei und Verachtung der chriſtlichen Lehre behaftet ſeien, daß ſie weder durch weiland Caſpar Huberinum[2] noch durch ihn ſich bisher von ihrem Irrthum haben abbringen laſſen. Etliche haben ſich in die 20 Jahre von dem Nachtmahl fern gehalten. Auch allerhand Unzucht und Ehebruch werde in der Gemeinde vermerkt. Dieſer Pfarrer hat in examine ganz wohl beſtanden, hat in allen Sachen aus gutem Grunde der heiligen Schrift und durchaus mit guter lateiniſcher Sprache Bericht gethan. Die Examinatoren halten ihn für eine Superintendentur tüchtig.

VII. Baumerlenbach (OA. Oehringen).

Jörg vom Klein,[3] Schultheiß, und Caſpar Bauer, des Gerichts daſelbſt, berichten, ihr Pfarrer predige Sonntags nur einmal, allein an den hohen Feſten thue er zwei Predigten; Kinderlehre habe er nie gehalten. Ob er es könnte, wiſſen ſie nicht, da er keiner von den hochgelehrten ſei. Auch des Kirchengeſangs und der deutſchen Pſalmen gebrauche er nicht.

Kilianus Burkh,[4] Pfarrer zu B., beſchwert ſich, daß er bisher angehalten worden ſei, Jagd- und Windhunde zu halten. Etliche ſeines Pfarrvolks zu Möglingen[5] ſeien mit öffentlichen Laſtern behaftet. Andere halten ſich zwei Jahre lang vom Abendmahl fern. Martin Fauſt halte ſeine Mutter unehrlich und ganz übel. Auch ihn, den Pfarrherrn, behandle er ſchnöde und ganz nichtswürdig. Nach dem Examen wird dieſem Pfarrer erklärt, er könne in ſeinem Pfarramt noch länger geduldet werden. Doch wird ihm eingebunden, allen ernſten und möglichen Fleiß anzuwenden. Zuletzt klagt er über den Unfleiß und die Unachtſamkeit ſeines Pfarrvolks, die deutſchen Pſalmen zu ſingen.

VIII. Michelbach (am Wald OA. Oehringen).

Hans Wolleben, Schultheiß, berichtet, wie ſich der Pfarrer zu M. mit Lehre und Leben aufrichtig, getreu und fleißig, auch unärgerlich verhalte, daß keine Klage an ihm zu finden. — Linhard Nekher laſſe ſich vernehmen, er wiſſe, daß er ein Kind der Verdammniß ſei; denn er habe einen Feind, dem er nicht verzeihen könne, und enthalte ſich deshalb vom Abendmahl. Hans Hallgewachſen und ſein Weib haben eine uneinige Ehe. Der Begräbnißplatz ſei übel verwahrt, ſo daß ein Hund vor einiger Zeit ein Kind ausgegraben habe. Die alte Köppin habe ihren Mann in ſeiner Krankheit liegen laſſen, ohne den Pfarrer, dem ſolches verhalten geweſen, um geiſtigen Zuſpruch zu bitten.

Johannes Kanzler,[6] Pfarrer zu M., zeigt an, daß Etliche ſeines Pfarrvolks in zwei Jahren nicht in die Kirche kommen, die Predigten göttlichen Worts zu hören. Das Haus ſei baufällig. Die Beſoldung ſei ſo gering, daß er ſich nicht damit zu betragen wiſſe. Auch ſei er mit Jagdhunden überlegt worden. Etliche ſeines Pfarrvolks gehen mit Zauberei und abgöttiſchem Segen um. Dieſe verdächtigen Perſonen kommen in den Scheuern zuſammen und bedrohen ihn, da er ſie wegen ihrer Zauberei beſtraft und davon abgemahnt. Johs. Kanzler beſteht im Examen ganz wohl und perfect. Demnach wird geachtet, daß er im Pfarramt wohl und nach Nothdurft unterhalten werde.

---

[1] Sonſt Pfeffer, Piperius, genannt. Ueber ihn ſ. Wibel I 391. Sein Vater war württemb. Pfarrer in Siglingen. Pfeffer kam noch im Jahr 1556 nach Ingelfingen als Superintendent.

[2] Stiftsprediger in Oehringen, Prediger in Augsburg, Beförderer des Interims † 1553.

[3] Baumerlenbach war, wie es ſcheint, mit Langenbeutingen politiſch unirt.

[4] Kanonikus des Stifts Oehringen, ſpäter Pfarrer in Beutingen.

[5] Möglingen Filial von Beutingen.

[6] wird Pfarrer in Jagſthauſen.

IX. Sindringen (OA. Oehringen).

Stoffel Merwart, Schultheiß, und Friedrich Lebhardt haben über ihren Pfarrer keine Klage. Der Frühmeſſer, der Ernsbach[1] vorſtehe, ſei ein alter, ganz unkundiger Mann, der nicht wohl mehr ſehe, und habe zwiefach mehr Beſoldung, als der Pfarrer ſelbſt, der doch guter Verſehung mehr würdig ſei.

Michael Bock, Pfarrer zu Sindringen, zeigt an, etliche alte Weiber ſtecken noch tief im Pabſtthum, die ſich bisher durch Gottes Wort nicht haben davon abbringen laſſen.

Bock iſt im Examen wohl beſtanden, tüchtig, daß ihm nothwendige Unterhaltung beſchieden werde. Er beklagt ſich über die Beſoldung, die zu gering, und die Behauſung, die baufällig ſei. Auch beſchwert er ſich über die Mönche zu Schönthal[2], von denen er Etliches an ſeiner Beſoldung einzunehmen habe, das ihm nur mit Unwillen geliefert werde, und bittet deshalb um ſeine Entlaſſung. Das Pfarrhaus ſoll gebaut und dem Pfarrer eine Zulage gegeben werden. Lienhardt Wirt[3], Frühmeſſer zu S., hat vor etwa 20 Jahren zu Baumerlenbach ein Weib genommen auf Rath des dortigen Pfarrers Thomas Bauer, die ihm nachmals durch Th. Bauer in Anweſenheit Anderer zu einem Eheweibe gegeben worden, die er aber aus Furcht nicht öffentlich zur Kirche geführt. Im Examen wird er unkundig und der Glaubensſachen unverſtändig gefunden und iſt alſo zum Kirchendienſt untüchtig; doch ſoll ihm wegen ſeines Alters und ſeiner Unvermöglichkeit eine Penſion zu Theil werden.

Johannes Zimmermann, Schulmeiſter und Meßner zu S., bezieht von beiden Aemtern 14 Gulden an Geld, 3 Malter an Korn, 1 Malter Dinkel und 2 Malter Hafer, wird zum Fleiß in ſeinem Amt ermahnt.

X. Buchenbach[4] (OA. Künzelsau).

Hans Rückher und Hans Hübner berichten, ihr Pfarrer habe bisher die Kinderlehre in der Kirche nicht gehalten. Als er ſie kürzlich angefangen, haben die Kinder den Katechismus nicht lernen wollen. An gewöhnlichen Sonn- und Feiertagen thue er nur eine Predigt, in der Woche keine. Es wird den Beiden auferlegt, ein fleißig Aufſehen zu haben, daß künftig die Kinderlehre und der Katechismus gehalten werde.

Melchior Weber[5], Pfarrer zu B., iſt 10 Jahre auf der Pfarrei, hat ſich erſt an die Brandenburger Kirchenordnung gehalten, dann 3 und ein halbes Jahr wieder die papiſtiſche Meſſe[6] geleſen. Den Katechimus habe er angerichtet, aber die Kinder nicht dazu vermocht, denſelben zu lernen. Etliche ſtellen ſich während der Predigt auf den Kirchhof und verhindern Andere, die Predigten göttlichen Wortes zu hören, und man habe auch ſonntägliche Tänze. Weber wird im Examen ungelehrt, unverſtändig und untauglich zum Kirchendienſt gefunden, erhält aber gleichwohl den Beſcheid, bis auf ferneres Fleiß zu thun in ſeinem Amte und den kleinen Katechismus Dr. Martini Lutheri nach der Brandenburgiſchen Kirchenordnung[7] anzurichten und fleißig zu treiben.

XI. Langenberg[8] (OA. Gerabronn).

Johannes Beurlin[9], Pfarrherr zu L., hat den Katechismus noch nicht angerichtet; wird ihm auferlegt. Die Schule, die nicht beſtellt iſt[10], ſoll aufs Förderlichſte mit einem tüchtigen Schulmeiſter beſetzt werden. Der alte Löſch, der des Ehebruchs mit einer Andern zu Roth (am See) berüchtigt ſei, treibe Wahrſagen, Segnen und Zaubern. Die Wallfahrten zu dem heiligen Blut auf dem Altar zu L., welche Abgötterei und Greuel durch die Herrſchaft ſoll abgeſchafft werden, beſtehen noch. Er klagt, daß die Behauſung baufällig ſei und keinen Keller habe. Auch werden ihm von ſeinem Einkommen jährlich 40 Gulden abgezogen. Dieſer Pfarrer hat ſeiner Lehre und Glaubens ziemlich guten Bericht gegeben, alſo daß er würdig iſt, der Kirche vorzuſtehen.

---

[1] Ernsbach war bis 1707 Filial von Sindringen.

[2] Schönthal hatte den Kirchſatz.

[3] Wirt war 1516 Frühmeſſer zu Baumerlenbach. S. Württ. Vierteljahrshefte 1880 S. 76.

[4] Buchenbach, deſſen Patrone ſonſt die Herrn von Stetten waren, war von 1549 bis 1563 hohenlohiſch.

[5] Melchior Weber, Sohn des Schultheißen zu Kupferzell, war 1534 Pfarrverweſer in Rupertshofen, als die dortige Gemeinde die communio ſub utraque verlangte, heißt in einem andern Bericht ein gottloſer Pfarrer, der ſeine Schwiegertochter zu Tode geplagt habe.

[6] Die Zeit des Interims.

[7] Warum nicht nach der hohenlohiſchen? Exiſtirte ſie etwa noch nicht?

[8] So die alte, allein ſinnrichtige Form.

[9] Beurlin, geboren zu Buchen im Odenwald, gebildet im Kloſter Amorbach, Pfarrer in Kirchzell 1542–1550, dann zu Frankenheim bei Schillingsfürſt, darnach in Neuenſtein, ſeit 1553 der erſte Pfarrer der nach Langenburg verlegten Pfarrei Bächlingen, beſtand 1571 bei der Kirchenviſitation ſchlecht, wurde endlich abgeſetzt 1586 und ſtarb 1602, ein unruhiger Kopf.

[10] Ein Schulmeiſter erſcheint 1551 in den Steuerliſten.

XII. Unterregenbach (OA. Gerabronn).

Adam Frank und Burk Reuß zeigen an, der Pfarrer predige an Sonn- und Feiertagen nur einmal; die Privatbeichte ſei abgeſchafft; den Katechismus treibe er nicht auf der Kanzel und lehre auch die Jugend nicht; es werde noch mit St. Veit Abgötterei getrieben und ihm geopfert. Hans Elbinger habe vor 4 Jahren zu Lebzeiten ſeiner erſten Frau eine andere zur Ehe genommen. Am letzten Fronleichnam habe der Pfarrer gepredigt, vor Zeiten habe man ſolch' Feſt herrlich gehalten; jetzt aber rede der Eine ſo, der Andere anders davon; der Eine lob's, der Andere ſchelt's, alſo daß er nicht wiſſe, was er davon halten ſolle.

Theodorich Markhart, Pfarrer zu R., bekennt, er habe nur ein Buch, poſtilla Corvini[1], habe auch nicht viel Werth darauf gelegt, dieweil es ein liederlich Volk ſei. Zum Katechismus, den er kürzlich in der Kirche zu treiben ſich vorgenommen, habe ſich das Volk nicht bringen laſſen wollen. Auch ſei es läſſig, zum Nachtmahl zu gehen; die Abſolution ertheile er nach früherem Gebrauche insgemein. Der mehrere Theil zu R. gehe hin und wieder betteln[2] und Almoſen ſammeln wegen Armut und, obgleich ſie Hülfe begehren, um Häuſer und Scheuern zu bauen; thun ſie es doch nicht und vermögen es auch nicht. Die Heiligenpfleger ſetzen Sct. Veit am Sct. Veitstage aus und empfangen die Opfer, die ihm geſchehen, Hühner, Lein und Anderes; wozu ſie es brauchen, wiſſe er nicht. Wenn ſie es als zur „Verehrung" (in majorem dei gloriam?) verzehren, achten ſie ihn nicht würdig, daſſelbe mitzueſſen. Bücher habe er nicht; er ſei zu arm, um ſie zu kaufen. Die Beſoldung ſei ſo gering, daß er nicht damit auskommen könne. Das Pfarrhaus ſei baufällig.

Markhart iſt im Examen ziemlich wohl beſtanden, daß er im Pfarramt mag geduldet werden[3].

XIII. Büllesbach (Billingsbach, OA. Gerabronn).

Jörg Trump und Mathies Pfeffer, Gemeinsmänner, berichten, die Privatbeichte ſei abgeſchafft, der Katechismus noch nicht eingeführt.

Thomas Tremel, Pfarrer zu B., hat die Kinderlehre noch nicht eingeführt, da er noch nicht lang in B. ſei. Man finde viele, die gegen Gottes Wort und die heiligen Sakramente gottesläſterlich reden. Im Examen wird er zwar zum Kirchendiener tüchtig erkannt; doch wäre es gut, daß er an einem Orte Diakonus wäre, da er Einen über ſich hätte, von dem er beſſer unterrichtet und angewieſen werden könnte[4].

XIV. Rupertshofen (OA. Gerabronn).

Johannes Huchpar[5], Pfarrer, klagt, ſein Pfarrvolk ſei nachläſſig und unachtſam, zum Nachtmahl des Herrn zu gehen. An der Pfarrſcheuer habe er 60 Gulden verbaut; das Pfarrhaus drohe einzufallen. Von ſeiner Beſoldung werden ihm 25 Gulden abgezogen[6]. Er bittet um Erſatz der 60 Gulden und Beſſerung der Behauſung. Der Spörerin Tochtermann treibe Wucher, indem er den Gulden um einen Batzen Abzins hinleihe. Schellenhanſes Sohn und die alte Bauerin, zwei Eheleute, ſeien von einander geſchieden, aber nicht um Ehebruch willen. Etliche Eheleute ſeien als Ehebrecher im Geſchrei. Der Kirchhof ſei übel verwahrt.

Dieſer Pfarrer wird zum Pfarramt für genugſam tüchtig erklärt.

XV. Herrenthierbach (OA. Gerabronn).

Michael Diedrich, Schultheiß, und Adam Schadt, des Gerichts daſelbſt, zeigen an, die Privatbeichte ſei abgeſchafft, wiſſen an Leben und Lehre des Pfarrers keinen Mangel. **Melchior Wagner**, Pfarrer, hat bisher die Kinderlehre nicht gehalten. Dieſer iſt im Examen ungelehrt und ungeſchickt und untüchtig zum Predigtamt erfunden und dem von Hollenbach gleichförmig, wird bis auf ferneren Beſcheid nach Haus geſchickt. Seine Predigten und alles Andere thut er aus den Büchern.

---

[1] Corvinus Superintendent in Göttingen und Reformator des Fürſtenthums Kalenberg † 1553.

[2] Regenbach iſt gegenwärtig eine ziemlich wohlhabende Gemeinde ohne Bettler. Die Charakteriſtik paßt heutzutage nicht mehr. An St. Veitstag war Markt in U.-R.

[3] Markhart gab noch 1556 dieſe Stelle auf.

[4] Blieb aber doch auf ſeiner Stelle jedenfalls bis 1571.

[5] Geboren in Wertheim, zuvor Pfarrer in Gerabronn, von 1555—1606 Pfarrer in R., einige Zeit des Flacianismus verdächtig.

[6] ſ. Langenburg.

XVI. Ettenhauſen (OA. Künzelsau).

Hans Bauer daſelbſt und Marx Hoffmann von Riepach[1] zeigen an, Kinderlehre beſtehe nicht; Privatbeichte ſei abgeſchafft. Hans Leuſer gehe mit abgöttiſchem Segen um. Johannes Wilhelm, Pfarrer, iſt im Examen ziemlich wohl beſtanden, demnach würdig zum Kirchendienſt; wird ermahnt, die Kinderlehre und den Katechismus in der Kirche anzurichten.

XVII. Waldenberg[2] (OA. Oehringen).

Peter Schrot und Hans Megerle, beide des Gerichts daſelbſt, berichten, Beichte und Abſolution ſei allgemein. Den Katechismus habe ihr Pfarrer vor Jahren begonnen, aber bald wieder aufgegeben. Es ſei von ihrem Pfarrer die Sage gegangen, er habe ſein Weib, das er geehelicht, noch bei Lebzeiten ihres vorigen Mannes bei ſich gehabt und demſelben jährlich einen Zins, 8 Gulden, daraus gegeben. Nachdem Einem zu W. ein Leibsſchaden an einem Backen zugeſtanden, deſſen ein Weib daſelbſt verdächtig geweſen, und er ſonderen Schmerz davon erlitten, ſoll derſelbige einen Anderen daſelbſt um Rath gefragt haben, weſſen er ſich gegen die verdächtige Perſon halten ſolle, damit ihm wieder geholfen werde, und ſolchem abergläubiſchen Unterricht gefolgt und auch des Schmerzens vermeintlich abgekommen ſein. Item: Etliche daſelbſt nehmen Wucherzins, nemlich von jedem Gulden einen Simri Korn. St. Veit[3] werde noch jährlich aufgeſtellt, zu dem Wallfahrten geſchähen. Auch dies Jahr geſchähe das Opfer.

Wolfgang Vogel[4], Pfarrherr zu W., ſagt, er habe vor etlichen Jahren ein Weib zu ſich genommen, da ihr Ehemann noch gelebt, wozu ſie ihr Muthwillen verurſacht habe. Aber vor 3 Jahren zu W. habe er ſie geehelicht. Ihr voriger Mann ſei, ehe er ſie zur Kirche und Straße geführt habe, zu Kaiſerslautern erſtochen worden. Daß er einigen Zins aus ihr gegeben, geſteht er nicht zu. Dieſer Pfarrer iſt im Examen ziemlich wohl beſtanden und zu einem Kirchendiener zu gebrauchen.

David Feyerabend[5], Schulmeiſter zu W., beſchwert ſich, die Behauſung ſei zur Zahl der Schüler zu eng, der Lohn zu gering, nnd bittet um Beſſerung.

XVIII. Kupferzell (OA. Oehringen).

Mathies Wegele und Bernhard Ulzhöfer, beide des Gerichts, zeigen an, ihr Pfarrer halte es mit Beichte und Abſolution ohne Unterſchied. Sie ſeien mit ihrem Pfarrer bisher und auch heuer mit Kreuz und Fahnen um die Flur geritten und gewallet. Simon Knaus[6], Pfarrer zu K., meldet, er habe bisher in der Kirche die Jugend den Katechismus nicht gelehrt; wird vermahnt, es künftig zu thun. Etliche ſeines Pfarrvolkes treiben Zauberei, etliche Kinder in der Pfarrei halten ihre Eltern unehrlich und fluchen ihnen. Dieſer Pfarrer hat recht und wohl reſpondiret: daher er für würdig zum Kirchenamt erklärt wird. Zuletzt zeigt er an, das Pfarrhaus ſei baufällig, und bittet um Beſſerung.

XIX. Ornberg (Ohrnberg OA. Oehringen).

Matthies Weber und Euſtachius Utz, beide des Gerichts, geben ihrem Pfarrer ein gutes Zeugnis der Lehre und Lebenshaltung. Das Pfarrvolk gehe nachläſſig in die Mittagpredigt und halte auch die Kinder zur Kinderlehre läſſig an. Sebaſtian Kreß[7], Pfarrer, klagt über ganz unfleißigen Beſuch der Mittagspredigt. Keine Vermahnung dazu wolle verfangen. Der kleine Zehnten werde ihm nicht gereicht. Etliche Kinder reden ihren Eltern unehrlich zu. Veltin Kopp und Steiner-Eck halten ſich vom Abendmahl des Herrn fern mit Fürwenden, nachdem ſie zuvor den Leib und Blut Chriſti in beiderlei Geſtalt des Weins und Brods empfangen, habe ſie Michel Hornig[8], der frühere Pfarrer, gezwungen, es wieder unter einerlei Geſtalt zu empfahen. Dabei gedenken ſie es bleiben zu laſſen. Alſo empfangen ſie das Nachtmahl gar nicht; der Eine lehre dies, der Andere das, daß ſie nicht wiſſen, woran ſie ſeien. Dieſer iſt im Examen ziemlich gering beſtanden, doch wegen der Kommendation, die er von ſeinem Pfarrvolk hat und, weil er derweil im Kopfe etwas blöde und ſchwach iſt, haben ihm die Examinatoren aus Mitleiden erklärt, daß er in ſeiner Kirche noch länger geduldet werden möge.

---

[1] Riepach, Riedbach OA. Gerabronn, war bis Ende des 16. Jahrh. Filial von Ettenhauſen. Als erſter Pfarrer findet ſich 1606 Lindemann. Die Frühmeſſe zu Riedbach war ſeit dem Bauernkrieg eingezogen.

[2] Zur Form ſiehe Langenberg. Nicht die Burg, ſondern der Berg iſt waldig.

[3] ſ. Regenbach. Nach einem Gutachten des Grafen Konrad v. Tübingen aus jener Zeit war St. Urbans Bild alljährlich in Waldenburg umhergetragen worden. (Akten in Waldenburg).

[4] Vogel war 1539 Pfarrverweſer in Ettenhauſen. S. Muntſch, Geſch. von Bartenſtein.

[5] wird 1571 Pfarrer in Criſpenhofen. † 1593.

[6] 1540–1576 Pfarrer zu Kupferzell, ſoll der erſte Prediger evang. Lehre in der Grafſchaft Waldenburg geweſen ſein, war aus dem Württembergiſchen.

[7] Geboren 1521 zu Niedernhall, 14 Jahre im Kloſter Schönthal, 1550–1555 Pfarrverweſer in Mainhardt, unterzeichnet die Form. Concordiae.

[8] Kanonikus des Stifts Oehringen.

XX. Mainhardt (OA. Weinsberg).

Hans Kheym und Stephan Müller beide des Gerichts zu M. berichten, ihr Pfarrer leſe alle Predigten aus den Büchern, Kinderlehre halte er nicht. Privatbeichte ſei abgeſchafft. Sein Leben ſei ohne Tadel.

Sigismund Eldner[1], Pfarrer zu M. zeigt an, ſein Pfarrvolk treibe noch Abgötterei mit St. Veit, deſſelbigen Haſen haben ſie auch heuer vor der Kirche aufſtellen laſſen[2]. Man wallfahre zu ihm und opfere ihm.

Eldner iſt ganz und gar ungelehrt, ungeſchickt und untüchtig erfunden, nicht würdig, daß ihm ein Schweinſtall anvertraut werde. (!)

XXI. Unterheimbach (OA. Weinsberg).

Ulrich Mugelhardt, Schultheiß, Lienhart Kleiner und Lienhardt Silberer, des Gerichts, zeigen an, ihr Pfarrer halte den Katechismus nicht, leſe alle Predigten aus den Büchern, wiſſen ſonſt keinen Mangel an ihm.

Michael Baumann, Pfarrer zu U. hat keinen Katechismus, er habe auch nicht gewußt, ob er recht thue, denſelben zu lehren.[3] Seine Behauſung ſei ſo eng, daß er nicht wohl ſtudiren könne. Die Pfarrei habe 3 fl. 1 Ort aus 35 fl. Hauptgut vom Kloſter Lichtenſtern zu beziehen, die ihm aber ſeit 10 Jahren vorenthalten werden. B. beſteht in dem Examen, ſo daß er wohl ferner zu brauchen iſt.

XXII. Kirchenſall (OA. Oehringen).

Peter Frankh und Lienhart Dietz des Gerichts zeigen an, das Pfarrvolk beſuche noch die Wahrſager und die mit abergläubiſchem Segen umgehen. Der Pfarrer ſei mit ihnen heuer um die Flur geritten und habe dem Pfarrer zu Kupferzell zugeſagt, er wolle ſich allermaßen halten wie der Pfarrer zu Zell[4], wiſſen keinen Mangel an ihrem Pfarrer. **Kilian Fabri**[5], Pfarrer zu K. beſteht im Examen ſo, daß er zu einem Pfarrer gar nicht, ſondern nur zu einem Diakonus zu brauchen iſt.

XXIII. Unterſteinbach (OA. Oehringen).

Michael Schluchterer und Veit Mayer zeigen an, ihr Pfarrer habe vor einem Jahr den Katechismus zu lehren angefangen, aber wieder aufgegeben. Privatbeichte beſtehe nicht. Sie wiſſen an ihres Pfarrers Lehre und Leben keinen Tadel.

Volmar Schultheiß[6], Pfarrer zu U. klagt über den Unfleiß ſeiner Pfarrkinder, die nicht in die Mittagspredigt zu bringen ſeien und die Kinderlehre nicht hören mögen, darum er dieſelbe auch bisweilen habe anſtehen laſſen. Hausarme Leute der Gemeinde gehen draußen dem Almoſen nach[7].

Dieſer Pfarrer weiß auf keinen Artikel, über den ihn die Prädikanten gefragt, gebührliche Antwort zu geben, wird daher bedeutet, er gebe dieſer Zeit keinen Pfarrer, die Prädikanten gebens dem Grafen zu bedenken.

XXIV. Ingelfingen (OA. Künzelsau).

Hans Schenkel, Keller, und Hans Hayer, des Raths, zu I. zeigen an, ſie haben die allgemeine Beichte und Abſolution. Die Gemeinde entſetze ſich über den Pfarrer, der am Leibe ſchadhaft und mit den Franzoſen beladen ſei.

Melchior Weber treibe ungebührlichen Wucher. Der Schulmeiſter ſei unfleißig und untauglich, mit dem die Jugend nicht verſehen ſei. Die Beſoldung ſei ſo ſchmal, daß ſich kein tüchtiger Schulmeiſter mit derſelben begnügen könne. Sie bitten um „förderliche und nothwendige Fürſehung.“ Hans Dietz zu Criesbach[8] lebe im Concubinat mit einer Perſon, die wegen Zauberei[9] aus Meckmühl verwieſen worden ſei.

---

[1] Es fehlen über ihn weitere Nachrichten.

[2] Der St. Veitscultus in Franken verdiente nähere Unterſuchung.

[3] Warum nicht? Gab es eine Kirchenordnung v. 1553, ſo mußte der Pf. es wiſſen.

[4] Warum denn nicht nach der hohenloh. Kirchenordnung von 1553?

[5] kam vom Amt.

[6] ebenſo wie 1.

[7] Unterſteinbach gehört heute noch zu den weniger bemittelten Gemeinden.

[8] Filial von Ingelfingen.

[9] Sibyll, Johann Dietzen Weib von Criesbach, wird 1589 wegen Verdachts der Hexerei eingezogen, aber wieder entlaſſen.

Wendel Schanzenbach zu Lipfersberg[1] habe ein Weib angenommen, die er ehlichen wolle, und die doch noch mit ihrem Ehemann, einem Kriegsmann, verhaftet ſei.

Auguſtinus Guilielmus[2] Pf. zu I. iſt im Examen ſehr wohl beſtanden, alſo zum Pfarrer tauglich. Die Privatbeichte, die alſo doch noch beſtanden zu haben ſcheint, wurde ihm verboten.

XXV. Niedernhall (OA. Künzelsau).

Lorenz Keller, Schultheiß, und Simon Letſch, Bürgermeiſter v. N. ſagen, ihr Pfarrer[3] ſei ganz ſchwach und blöd, ſo daß er wegen Leibesſchwachheit den Katechismus nicht treiben könnne. Privatbeichte ſei abgeſchafft. Es ſeien etliche Zauberinnen bei ihnen, durch die vermuthlich ihr Pfarrer inficirt ſei. Eine derſelben ſei auf des Pfarrer Anregung, wegen dieſes Verdacht geflohen, ergriffen und verbrannt worden. Sie beklagen ſich über ihres Schulmeiſters Unfleiß und Untüchtigkeit, bitten, man möge ein Einſehen haben. Sie wollten an einem tüchtigen Schulmeiſter ihr Beſtes thun, an ihrem Pfarrer wiſſen ſie keinen Mangel.

XXVI. Belſenberg (OA. Künzelsau).

Kilian Schönik und Wendel Stirn des Gerichts zu Belſenberg zeigen an, Privatbeichte beſtehe nicht, der Katechismus werde nicht gelehrt.

Ihr Pfarrer ſpiele und zeche ziemlich mit ihnen, doch ſei er kein Gottesläſterer, weder polteriſch noch zänkiſch. Die Predigten thue er gemeiniglich aus Büchern.

Udalrikus Stetten[4] beſteht im Examen wohl, derowegen tüchtig zum Pfarramt.

XXVII. Habach (Hohebach OA. Künzelsau).

Jakob Schmid und Lorenz Hagen, des Gerichts zu H. zeigen an, die Privatbeichte beſtehe nicht, der Pfarrer gehe gemeiniglich zur Zeche, klagen, daß ſie keine Schule haben, da ſie wohl eine unterhalten können; der Schultheiß, zugleich Meßner, nehme ſich um die Schule nichts an, ſei auch nicht dazu tüchtig.

Vitus Fabri, Pfarrer zu H. hat keine Bücher, ſagt, er habe auch nicht das Vermögen, um Bücher zu kaufen.

Etliche ſeines Pfarrvolks treiben Zauberei, andere Gottesläſterung. Wenn er ſie darüber ſtrafe, ſo würden ſie ſich gegen ihn erheben, wenn man ihnen Raum ließe. Er thue alle Predigten aus den Büchern.

Dieſer wird im Examen ſehr ſeicht[5] gefunden, was die Examinatoren dem Grafen zu bedenken geben.

XXVIII. Dörrenzimmern (OA. Künzelsau).

Jörg Müller, Schultheiß, und Peter Schirmer, des Gerichts zu D., ſagen, Kinderlehre ſei noch nicht eingeführt, Privatbeichte beſtehe nicht mehr.

Lucas Huber Pfarrer zeigt an, er ſei an der Stelle des Sohnes des Kellers[6] zu Ingelfingen von letzterem dahin beſtellt. Dieſer ziehe für ſeinen Sohn bis zu 60 fl. aus dem Pfarreinkommen und erhalte ihn ſo beim Studium, bittet deshalb um Verſetzung. Solche greuliche Sünde geben die Examinatoren dem Grafen zu bedenken, wie er es und der Keller verantworten mögen. Weiter klagt der Pfarrer über öffentliche Hurerei unter ſeinem Pfarrvolk. Die Gemeinde laufe nach Verleſung des Sonntagsevangeliums aus der Kirche und rede läſterlich vom Kirchenamt. Etliche Kinder ſeien den Eltern ungehorſam und halten ſie ſchmählich und leichtfertig.

Die Heiligenpfleger warten ihres Amtes nicht. Im Examen beſteht der Pf. ziemlich wohl, ſo daß er zum Kirchendienſt zu brauchen iſt.

XXIX. Criſpenhofen (O.A. Künzelsau).

Jörg Müller, Schultheiß, und Hans Heſinger, des Gerichts zu Cr., zeigen an, Kinderlehre ſei nicht angerichtet, Privatbeichte abgeſchafft. Die Pfarrbeſoldung ſei ſo gering, daß nicht bald ein rechtſchaffener, tüchtiger und gelehrter Pfarrer länger bei ihnen bleibe. Sie bitten, daß der Graf beim Abt zu Amorbach als Collator der Pfarrei Aufbeſſerung durchſetze.

---

[1] Filial von Ingelfingen.

[2] erhält doch in dieſem Jahr einen Nachfolger an Peter Pfeiffer, da er ohne Zweifel noch ſtark am alten Glauben hieng.

[3] ſein Name iſt noch unbekannt.

[4] Ein Herr von Stetten, der zugleich eine der Altarpfründen zu Künzelsau genoß, Sohn Kilians von Stetten.

[5] erhält im folgenden Jahre einen Nachfolger.

[6] Johann Schenkel. Sigmund Schenkel war 1571—1591 Pfarrer in D., ein unruhiger Kopf, der endlich abgeſetzt wurde.

Peter Schultheiß, Pfarrer zu C. hat keine Bücher, iſt auch zu arm, die nöthigen Bücher zu kaufen. Die Beſoldung ſei zu gering. Auf ſeine Bitte deshalb habe er von Neuenſtein keinen Beſcheid bekommen.

Dieſem Pfarrer wird von den Examinatoren auferlegt, dem Prädicanten[1] zu Oehringen alle 14 Tage eine Schrift über einen Locus der chriſtlichen Lehre, der ihm vorgeſchrieben werde, zu liefern. Sie wollen dann, da er ein junger und feiner Mann ſei, dafür ſorgen, daß er im Kirchendienſt gebraucht werden könne.

XXX. Forchtenberg (OA. Oehringen).

Lorenz Mugelhart des Gerichts zu F. berichtet, der Pfarrer halte die Kinderlehre nicht mehr, die er angefangen gehabt. Privatbeichte iſt abgeſchafft. Die Kirche ſei baufällig an Dach und Mauerwerk, aber kein Geld dazu vorhanden. Der Graf möge etwas vom Frühmeßeinkommen, das der Schulmeiſter verrechne, bewilligen.

Stoffel Liebler[2] Schulmeiſter gibt ſeines Amts ziemlich guten Bericht, wird zum Fleiß ermahnt, er ſolle den Kindern den Katechismus der Jugend vorleſen und ſie darin unterrichten.

Wendel Bertſchle, Pf. zu F. verſteht die rechte wahre chriſtliche Religion nicht wohl. Da er mit hohem Alter beladen, empfehlen die Examinatoren ihn als militem emeritum ſeines Amts zu entheben und ihm von der Frühmeſſe ziemlichen Unterhalt zu verordnen.

XXXI. Wildenholz (bair. unweit der Station Ampferach der Linie Crailsh. Nürnberg).

Heinrich Wolfinger Pf. klagt über das baufällige Pfarrhaus, deſſen Einſturz er täglich beſorgen müſſe. Der Pfarrwald ſei ihm entzogen, er erhalte auch kein Brennholz dafür, wie ſeine Vorgänger gehabt, beſteht im Examen ſehr wohl und iſt tüchtig zum Kirchenamt.

XXXII. Frankenheim (bei Schillingsfürſt).

Johannes Widmann[3] Pf. zu F. bittet um Aufbeſſerung ſeiner geringen Beſoldung. Etliche ſeines Pfarrvolks gehen noch mit Zauberei und abgöttiſchem Segen um, beſteht in dem Examen wohl, iſt werth daß er nach Nothdurft verſorgt werde.

XXXIII. Altdorf (an der Bühler, jetzt Großaltdorf).

Johannes Lienhart[4] Pf. zeigt an, er gebrauche die hälliſche Kirchenordnung, iſt zum Pfarramt tüchtig erfunden worden.

XXXIV. Kocherſtetten.[5]

Joannes Schwab[6] Pf. zu K. iſt im Examen unverſtändig, ungelehrt und zum Pfarramt ſeiner Lehr halben nicht tüchtig erfunden.

XXXV. Steinkirchen.

Hans Riffinger, Müller, und Hans Mederle des Gerichts zu St. zeigen an, daß die Privatbeichte nicht mehr beſtehe.

Balthaſar Weydmann[7] Pf. zu St. berichtet, es gebe unter ſeinen Pfarrkindern noch etliche abergläubiſche alte Weiber und Männer, die der Zauberei mehr Glauben geben als dem Worte Gottes und der Wahrheit.

Die Mauer um den Begräbnißplatz ſei an etlichen Orten eingefallen. Die Heiligenpfleger haben trotz des Befehls dazu die Mauer noch nicht gebeſſert.

---

[1] Dem Stiftsprediger, der zugleich die Stelle eines Generalſuperintendenten vertrat.

[2] Ein Liebler war um 1545 Diakonus in Künzelsau.

[3] † 1575.

[4] Johann Leonhard 1536 Pfarrer zu Ilshofen, 1549 ſchon zu Altdorf, unterſchrieb ſich gegen das Interim. Zweifelhaft iſt, ob er der Joh. Leonhard v. Jagſtberg iſt, der 1510 zu Tübingen ſtudirte. Urkdb. der Univerſität Tübingen 581.

[5] Kocherſtetten wie Michelfeld gehörte zur ſog. Obley Steinkirchen, welche dem Stift Neumünſter zuſtand, aber damals an Hohenlohe, wie früher den Herren von Stetten verpfändet war. Hohenlohe ſprach deshalb das jus episcopale an, wenn auch das Stift Comburg das Patronatrecht zu Kocherſtetten und Steinkirchen hatte.

[6] Später Pf. im Limpurgiſchen ſ. Form. Concord.

[7] heißt bei Wibel I, 519 auch Wegmann; ich finde ihn auch als Balthaſar Wagner in alten Archivalien. Er ſcheint erſt 1598 geſtorben zu ſein. Nach dem Steinkircher Kirchenbuch heißt er Weydmann, in der Form. concord. Wegmann.

Dieſer Pf. iſt im Examen wohl beſtanden und tüchtig zum Pfarramt, klagt über Mangel an Büchern, er ſei zu arm, ſich Bücher anzuſchaffen.

XXXVI. Braunsbach.

Thomas Schuhmacher,[1]) Pfarrer zu B. iſt im Examen ziemlich wohlbeſtanden und zum Pfarramt tüchtig. Sein Pfarrhaus iſt ſo baufällig, daß er alle Tage den Einſturz befürchten muß.

XXXVII. Unter-Münkheim (OA. Hall).

Baſtian Reynhart, Schultheiß, Michel Gronbach, Müller, des Gerichts und Wendel Gronbach, alle drei zu M. berichten; ihr Pfarrer halte keine Privatbeichte. Der Caplan leſe dagegen die papiſtiſche Meſſe zu Enslingen.[2])

Magiſter Joannes Jacobus Herolt[3]), Pf. zu M. berichtet, er ſei zum Pfarramt nicht ſolenniter ordinirt worden. Die Jugend ſei frech, muthwillig, ungehorſam, halte die Eltern unehrlich.

Dieſer Pf. iſt im Examen ziemlich beſtanden, hat auch ein gutes teſtimonium magiſterii vorgelegt. Dieweil er ein ziemlich judicium und ad interrogata doctrinae ziemlich geantwortet, iſt er als tüchtig zum Pfarramt erkannt worden.

Petrus Herolt[4]) iſt ganz und gar unverſtändig, ungelehrt, einem Kind gleich erfunden, zum Kirchendienſt untauglich, demnach abgeſchafft, doch wird dem Grafen anheimgeſtellt, ihn als militem emeritum mit höchſtem Alter beladen auf Lebenszeit mit ziemlicher Unterhaltung zu verſehen oder ihm ſeine bisherige Pfründe ausfolgen zu laſſen.

XXXVIII. Gaylkirchen[5]) (Gailenkirchen).

Hans Beckh, Schultheiß, Debolt Seytter und Hans Schumacher, alle drei zu G. berichten, der Pfarrer verhöre die Kommunikanten ſämmtlich in der Sakriſtei und ertheile ihnen die Abſolution zuſammen.

Er ſei der Hurerei halben im Geſchrei geweſen. Auch ſeien ſonſt noch 2 Perſonen der Hurerei und des Ehebruchs verdächtig. Die Flander Barbara treibe Zauberei mit Wahrſagen und anderem. Wolfgang Khyen[6]), Pf. zu G. klagt über die baufällige Pfarrwohnung; es regne in die Stubenkammer und alle andere Gemächer. Die von Hall[7]) hindern die Beſſerung des Daches.

Auch etliche von Waldenberg beſuchen die Barbara Flanderin wegen ihrer Zauberei, Wahrſagen und abgöttiſchen Segens, ſobald ihrem Vieh oder ihnen ſelbſt etwas nachtheiliges zuſtehe.

K. beſteht im Examen ziemlich. Da er wegen Unzucht im Geſchrei iſt, ſo iſt nach ſeiner eignen und anderer Anzeige zu fürchten, daß er in G. nicht beſondere Furcht ſchaffen werde. Die Examinatoren rathen daher dem Grafen zu ſeiner Verſetzung.

XXXIX. Eſchelbach (OA. Oehringen).

Martin Heffner und Hans Benz, Gemeinsmänner zu E. berichten, ihr Pfarrer halte den Katechismus und die Kinderlehre nicht. Die Beichte höre er catervatim. Schneider Jacob ſei, ſeit er bei ihnen ſei, nicht zum Nachtmahl gegangen.

Michel Murrhaupt[8]), Pf. zu E. klagt, da ſeine Behauſung baufällig geweſen ſei habe er ſie aus eignen Mitteln müſſen herrichten laſſen, weil ihm trotz aller Bitten Niemand dazu verholfen habe. Vom Pfarreinkommen bekomme er 30 fl. weniger als ſein Vorfahre, bittet um Erſatz ſeiner Baukoſten und Wegfall des Abzugs von 30 fl.

---

[1]) Schuhmacher war 1549 in B. Braunsbach 1541 in hohenlohiſchen Patronat gekommen.

[2]) Enslingen damals Filial von Unter-Münkheim.

[3]) Sohn des bekannten Chroniſten Joh. Herolt, Pfarrers zu Reinsberg, geboren 1533, Magiſter zu Calw (weil in Tübingen die Peſt war) 31. Mai 1555, Pf. in Münkheim 1556, ſtarb als Definitor des Cap. Hall 1609.

[4]) blieb im Genuß der Pfründe bis zu ſeinem Tod 1564. Doch verſah der Pfarrer von Münkheim zugleich noch Enslingen. Herolt wurde ſchon 1543 bei den Grafen von Hohenlohe verklagt, weil er noch die Meſſe leſe. Die Grafen ſchützten ihn aber.

[5]) ſeit 1541 im hohenl. Patronat.

[6]) ſtudirt als Wolfgang Jehn Kirchbergenſis neben einem Thalbecerus von Kirchberg 1539 zu Wittenberg, iſt 1566 Pfarrer in Künzelsau, vielleicht vorher in Pfedelbach (?). Die Familie Köhn iſt heute noch in Kirchberg vorhanden, auch gibt es dort noch einen Thalbäcker.

[7]) Die Stadt Hall hatte Theil an Gailenkirchen und die Hälfte des Heiligen.

[8]) wurde entlaſſen 1556.

Dieſer Pf. hat die ihm auferlegte Predigt an einem Freitag unordentlich und unverſtändig gethan, obwohl er Zeit dazu gehabt, hat auf keinen Artikel im Examen antworten können, iſt alſo ſeiner Lehre halb nicht tauglich zum Kirchendienſt was dem Grafen zu bedenken gegeben wird.

XL. Pfitzingen (OA. Mergentheim).

Ambroſius Plankh und Hans Markhart, Gemeinsmänner zu Pf. berichten, ihr Pfarrer habe erſt an Oſtern das Amt angetreten. Kinderlehre habe er noch nicht eingeführt, die Privatbeichte ſei abgeſchafft.

Sebaſtian Stoll[1], Pf. klagt über ſein baufälliges Haus, bittet um Beſſerung.

Dieſer Pfarrer iſt im Examen wohlgelehrt und geſchickt erfunden worden, daß er vornehmlich zum Pfarramt gebraucht worden.

XLI. Michelfeld[2] (OA. Hall).

Jacob Schleyrer, Pfarrer, zeigt an, daß er Pfarrer in Neunkirchen[3] geweſen ſei. Er habe ſeine Pfarrei aufgegeben, weil er ſeinen Tagelöhner erſchoſſen hatte. Er hatte ſich nemlich in Onolzbach eine Büchſe gekauft, um ſich gegen die Braunſchweigiſchen[4] zu wehren. Als er nun mit ſeiner Frau ins Bad nach Leutershauſen gewollt habe, da habe er ſeinen Taglöhner, der mit der Gerſte beſchäftigt geweſen, zu Käſe und Brod in die Stube gerufen und, als ſie am Tiſch geſeſſen, ihm die Büchſe, die auf der Bank gelegen, gezeigt, ſie in die Hand genommen, gegen den Taglöhner gehalten, abgedrückt und ihn erſchoſſen. Da ſei er in die Freiung[5] zu Schillingsfürſt geflohen. Dort ſei er durch Dr. Gilgen[6] und andere Räthe des Grafen zum Pfarrer nach Michelfeld verordnet worden. Er habe ſich mit der Freundſchaft des Erſchoſſenen noch nicht vertragen, habe aber den Dienſt zu Michelfeld angenommen, um etwas zu dieſem Zweck zu erſparen.

Die Prädikanten wollten mit dieſem als einem Uebelthäter nichts weiter vornehmen, fertigten ihn ab und gabens dem Grafen zu bedenken.

XLII. Eſchenthal (OA. Oehringen).

Hans Löhner von Ayweiler[7] und Hans Habach von Bauersbach[8] beide Heiligenpfleger zu E. zeigen an, ihr Pfarrer habe die Kinderlehre noch nicht angerichtet. Die Beichte halte er catervatim.

Johannes Murrhaupt[9], Pf. zu E. iſt im Examen als ein wohlgelehrter, weidlicher Geſell erfunden und würdig eines guten Stands im Pfarramt.

XLIII. Künzelsau.

Beide Kirchendiener, Pfarrer[10] und Diakonus, ſind nicht erſchienen, weil es ihnen der Schultheiß[11] verboten, der dem Biſchof von Würzburg zugethan iſt. Die ganze Gemeinde[12] iſt aber übel damit zufrieden. Die herrſchaftlichen Unterthanen bitten, ſie nach der Kirchenordnung, welche die Grafen von Hohenlohe anrichten, leben zu laſſen.

---

[1] ſtudiert 1543 in Wittenberg, gebürtig von Hall, erſt Pfarrer in Vorbachzimmern.

[2] ſ. Kocherſtetten.

[3] bei Ansbach und Leutershauſen, nicht im OA. Hall, wo nie eine Pfarrei war, noch bei Mergentheim, wie die OAmtsbeſchreibungen Hall und Mergentheim wollen.

[4] im Fürſtenkrieg 1552.

[5] Aſyl.

[6] D. Aeg. Stembler, hohenloh. Rath, ſtudierte 1527 in Tübingen als Aeg. Steinler, iſt in Baſel Magiſter geworden.

[7] Ayweiler, urſprünglich Auwenweiler, Filial von Eſchenthal, jetzt Einweiler (?).

[8] Filial von E.

[9] Murrhaupt geb. 1525 zu Bamberg, 1555 Pf. zu Michelbach. 1556—1595 zu Eſchenthal.

[10] Pfarrer Bernhard Dummelhart, Diak. Georg Büſchler.

[11] wohl Hans Großmann, würzb. Schultheiß.

[12] Die Verhältniſſe in K. waren ſehr verwickelt. Den Patronat hatte Komburg. Die Ganerben lagen ſich ſtets in den Haaren. Die Reformation wurde zwar durchgeführt, aber noch blieb viel Eigenthümliches. Im 18. Jahrh. feierte man noch in K. Mariä Himmelfahrt.

Neue Berichte über die Kämpfe bei Lauffen.

Die Kämpfe bei Lauffen am 12. und 13. Mai 1534, in der Geſchichte Württembergs denkwürdige Tage, ſind bekanntlich bei der Feier ihrer dreihundertjährigen Wiederkehr in einer eigenen Feſtſchrift von L. F. Heyd (Die Schlacht bei Laufen. Stuttg. 1834.) dargeſtellt und ſpäter in deſſen großem Werke über Herzog Ulrich mit Verbeſſerung früherer Irrthümer behandelt worden.

Bei der Schwierigkeit alter Terrainverhältniſſe und den vielfach unklaren, einander oft widerſprechenden Berichten mußte erſt durch ein mühſames Herbeiziehen und geſchicktes Zuſammenziehen der vielen Details ein Geſammtbild jener Kämpfe gegeben werden, das von Vermuthungen nicht unabhängig war.

Neue Berichte über dieſe wichtigen Ereigniſſe dürften den Freunden württembergiſcher Geſchichte darum nicht unwillkommen ſein. Die Mittheilungen von Augenzeugen, die von verſchiedenen Seiten den Gang der Kämpfe beobachten konnten, wie ſie uns hier pfälziſche, bairiſche, heilbronniſche Kundſchafter und Pfalzgraf Philipp ſelbſt geben, haben vor allen frühern Quellen den Vorzug der Klarheit und Ausführlichkeit und genügen für ſich allein, eine eingehende und ſichere Darſtellung folgen zu laſſen.

Ohne indeß an dieſer Stelle näher darauf einzugehen, will ich nur bemerken, daß die beiden wichtigen Seiten des Gefechts, der von Heyd (Ulrich II. 460. a. 90.) noch bezweifelte Kampf am Dorf und Kloſter Laufen und das von der „Neuen Zeitung“ erwähnte „Strategema“, der Flankenangriff der Landgräflichen auf Hauſen, Meimsheim und Kirchheim (Heyd, Schlacht bei Laufen Beil. III.), auf das ausführlichſte feſtgeſtellt werden kann.

Näheres gedenke ich in einer größern Arbeit über die Reſtitution Herzog Ulrichs mitzutheilen.

Karlsruhe. Dr. Jacob Wille.

I.

Aus dem geh. Staatsarchive zu München.

Jörg Frank (ein ſpäter auch zu diplomatiſchen Sendungen vielfach benützter bairiſcher Kundſchafter) an Meiſter Hanſen, piltſchnitzer zu Salzburg. 15. Mai 1534.[1]

Mein fruntlichen grues vnd alles guets! Wiſt lieber meiſter Hanß als ich am iungſten von euch geſchaiden bin vnd ir mich gebeten habt, wen ich in frembde landt khumb euch neue zeitung zuzuſchriben, ſo wißt lieber meiſter Hans das ich beim landtgrafen von Heſſen vnd bey dem Alten von Wirtemberg bin vndt ſindt am dem erichtag vor dem auffarttag von Neckarſulm zogen bis auf ain klain meil wegs fur Heilprun, das iſt der konigiſch haufen auf vns geſtoſſen, mit namen pfalzgraf Philips, ſtathalter zu Stockharten, herr Max von Eberſtein, der klein heß, mit andern edln vnnd hauptleuten vnd gehabt auf irer ſeiten XXXIII ſendlin knecht vnd etwo vngeuerlich bey VI hundert pferden, vnd mit ainer wagenburg vnd als ſy vnſern haufen ſehen kommen ſindt ſy aus irem leger vns entgegen gezogen vnd mit vns zuſchlagen begert. Alſo hat ſich der scharmutzel angefangen vmb die XI. oder XII. ſtundt vngeuerlich im tage, der hat gewerdt, ſo lang (bis) hinten die ſonne iſt vndergangen, das kain parthey iren vortall hat begeben wollen, doch iſt der, ſo den ſchimell hat, den palachen, mit vortail vmbgangen,[1]) als ſeien wier in der flucht, vnd aber widerumb zuruck widerumb ainen andern vortail eingenommen. Alſo ſind vns am abziehn etlich knecht gefangen worden, dadurch der königiſch hauf innen worden wie ſtark vnſer hauf gelegen, vnd als der kunigiſch hauf ſolches innen iſt geworden ſind ſy aufgeprochen umb di mitternacht vnd in ain anderes lager geruckt. Jedoch daß ich euch anzaige, das pfaltzgrafen Philipſen iſt die ferſſen abgeſchoſſen worden vnd herr Max geſtochen vnd etlich ander guet leut verwundt, auch etlich erſchoſſen worden, der zale ich nit aigentlich wiſſen trag. Als wir volguntz am mitwochen vorm auffarttag zu morgens frue widerumb auß geweſen vnd inen nach gezogen, haben wir ſy zum andern mal auf ain clain meil wegs bey Pinnicken[1]) begriffen vnd mit vnſerm raiſigen zeugk an ſy geſetzt, mit ainander geſcharmutzet, der hat gewert wol in die viert ſtund ſo lang bis das der verlorn vnd gewaltig hauf kommen iſt, des haben ſich die konigiſchen in die flucht geben, vnd vngeuerlich bis in II hundert man erſchoſſen vnd im Necker erdrunken ſind. Alſo ſind wir auf der walſtat beliben ligen bis gen dem abent das wir in vnſer lager gezogen ſind. Alſo ſind wir am auffarttag zu morgens widerumb zu ros vnnd fues aufgeprochen, inen widerumben nachgezogen. Alſo iſt mein g. h. landgrauen potſchafft zukommen, wie ſy ſo ſchentlich ertailt vnd geflogen ſindt. Auf ſolches hat mein g. h. lanndgraf dem obriſten bevolen das er mich mit etlich hackenſchützen ſchicken ſolle zu beſehen wie ſy ſich in der flucht gehalten, ſolches ich gethan vnd bin auf den platz darauf wir mit inen gehandelt kommen vnd inen auf irem geſpür nachkommen, des ich mag reden, das ich mein leben lang kain ſolche ſchentliche flucht nie geſehen hab vnd in II hundert wagen vngeuerlich vnd die beſten hinter inen gelaſſen haben, auch ire beſte klaineter vnd gelt verloren haben, dartzu die gantz cantzley vnd haimlichaiten des regiments zu Stuckarten, hinter inen gelaſſen, vnd daſſelb ich alſo gefunden hab in weitem veldt, auch der muſterherrn vnd etlich ander herrn mehr die brieff vnd anndere ſach geleſen vnd behalten haben, das ich gehort hab das Ulm, Augspurg vnd ander ſtet (ſo) ich euch ietzt mals nit nennen kann vnd vil treffliches adels die gelt vnd geſchutz dargelihen haben, dero ich euch letzt di zal noch namen nit ſagen kan. Doch hat vns got den ſieg geben, das wir das land des merertail erobert haben. Sy haben auch, die kunigiſchen, denſelben tag ihrem gantzen haufen vrlaub geben vnd vnſer hauf zeucht die nägſten auf Stockarten zue. Auf den tag, als diſer brief ausgangen iſt, hat auch mein g. h. widerumb verordnet ich ſolt ſambt ainem andern haubtmann widerumb II hundert hackenſchützen nemen vnd inen widerumb nachſtreifen vnd ſy etlich geſchutz ſollen verſenkt haben. Was denſelben tag, ich ausziehe weiter gehandelt wirdt ichiſt mir noch nit wiſſenlich. Vnſers haufen ſterk halben, ſind wir auf diſen tag zu fues in XVII tauſend ſtark, zu roß III tauſend ſtark XV wagen zur wagenburg, LII ſtuck geſchutz auf redern gros vnd clain vnd haben auch gelts genug, werden erlich vnd wol bezalt. Mein h. wirt den haufen ain weil bei ainander behalten. Zaiger diſes briefs wird euchs wol berichten, wo er den haufen hinfuren wird, ob ſich aber mitlerweil etwas zuetruege will ich euch ainen aignen poten ſchicken. Jetzt diſer zeit wais nichtz neus, ſonder hab euch ſolches zu neuen zeittung nit verhalten wollen.

---

[1]) bair. Abtheilung. ſchwäb. Bundesſachen N. 15 pag. 139.

[1]) eine unklare Stelle; nach meinem Dafürhalten wird hier mit dem Wallacherpferd die heſſiſche Streitmacht bezeichnet und die Verbalform tranſitiv zu faſſen ſein. Daß Pfalzgraf Philipp während des Kampfes einen Hengſt geritten, wird im folgenden Briefe des Heilbronner Boten bemerkt.

Geben auf ein halb meil wegs vom Aſperg, Freitag nach dem Auffarttag 1534.

Jörg Franck.

II.

Aus dem Augsburger Stadtarchive.

Berichte eines Heilbronner Kundſchafters.

dat. 11. Mai.

Der Landgraf zieht dem „landtthurm ſo auf dem landgraben ſteht, bei Nordheim“ zu. Berichterſtatter hat während er ſich mit den Leuten unterhielt ſchießen hören, hat iemand näher geſchickt und erfahren daß ein Scharmützel, ob es noch diſen tag zu einer Hauptſchlacht kommen werde ſey ungewiß „das iſt aber war das meinem gn. herrn pfalzgraf Philipſen ſein hengſt vnder im geſchoſſen vnd er dadurch an eim fuß beſchedigt ſein ſoll.“

dat. 13. Mai.

Iſt Abends endlich doch zum ſchlagen gekommen „aber in diſer vergangener nacht hat ſich das kunigiſch kriegsvolk wider gen Laufen gefuegt. Als nun heut der tag anbrochen iſt inen der landgraf nachgezogen vnd hat ſie außerhalb des dorffs[2]) ſo vor bemeltim ſtettlin Lauffen her dißhalb des Neckers ligt funden vnd haben Ko. M. reiſſigen auf der hoch ob dem lager die tagwacht gehalten. Sobald aber die höſſen die raiſſigen gewar worden haben ſie mit inen daruff gehawen vnd ſie dan berg ein, gegen der fußknecht leger veriagt. Alsbald iſt lermen worden, den ich ſelbſt horn ſchlagen, vnd haben ſich die kunigiſchen in ain ſchlacht ordnung geſtöllt, alsbald aber die höſſiſchen raiſſigen das geſchütz auf die höhen gebracht, haben ſie dieſelben ſo heftig geſchoſſen, das ſie fluchtig, doch mit voller ordnung vnderſtunden von inen zuziehen, nemen irn weg den acker auf Beſigkheim vnd den Aſchberg zu vnd zeucht ine der landgraf mit aller macht nach,1) thut ine mit ſeinen reitern groſſe irrung vnd wirt entlich vermut das das fußvolk, vnd geſchütz nit von inen mög, müſſen aintweder mit ime dem landgraffen ſchlagen oder durch den Necker entlaufen vnd not leiden, die raiſigen möchten vielleicht hinweg komen.

---

[1]) Bönnigheim.

[2]) beim Kloſter.

dat. mitwoch nach voc. juc. 1534 in der andern ſtund nachm.

(P. S.) vngeuarlich ain ſtund, vor dem ich diſen brief geſchrieben, haben des landgrafen volck ſtettlin Binigkham da ich lige, öffnung vnd dabei begert was darynnen lig vnd den ſeinden zugehör, anzuzeigen; das iſt nun von den ganerben deſſelben ſtettlins bewilligt.“

nach dem bericht ſeyen etliche landgräfliſche fußknechte nach Bönnigheim gekommen mit der meldung daß der heſſiſche hauſe K. M. fußknechte zu Kirchheim am Neckar ereilt bis in 2000 (?) erſtochen und ertränkt und troß geplündert hätte.

dat. 13. Mai.

Der landgräfiſch hauf als ich zu im komen hatt mieſſen ziehen, namlich achttag vier meil vnd ſennd Ir K. M. hauf herab entgegen zogen, bis gen Laufen; da ſein wir nun ain groſſe meil von einander gelegen. Jn dem hat man Waynsperg vnd Newſtatt aufgefordert vnd ſend hertzog Vlrichen aufgeben worden. Als man nun der miedin der knecht halb ain tag hatt ſtill ligen mueſſen, iſt man am afftermontag vorm auffertag auf die künigiſchen gezogen vnd hat zuſamen mit groſſen ſtucken ain weyten weg geſchoſſen; ſend nit mer als dem landgrafen dann zwen fußknecht erſchoſſen; darnach ain ſcharmitz mit den halb hacken angefangen, darin die konigiſchen ſchaden genomen haben, wie ir vernommen haben — an der mitwoch am morgen hatt der landtgraf auf ſy drungen vnd aber geſcharmutzt vnd vngeuerlich in die vierhundert ertrenkt vnd erſchoſſen; ſeind vil entloffen wund vnd ettlich knecht gefangen, die ich zum tail wol kenne, inen auch zway ſtück bichſen vnd fil roß vnd wagen abgedrungen und iſt in ſumma das kunigiſch volck zu fuß vnd zu roß dermaſſen abzogen, das man ſy nit hatt kinden erziehen, es ſicht ainer flucht gantz enlich; wie es fur an gat, ſtat bey gott. Es iſt mir angetzaigt, ſy wellen am Asperg warten, ſo hab ich dafür das ſy gewißlich geſchlagen ſeyen u. ſ. w.

III.

Aus d. geh. Staatsarchiv zu Muenchen.
Pfälziſche Abtheilung KB. 95/4.

Bericht eines kurpfälziſchen Kundſchafters.2)

Dietrich v. Schonberg an Churfürſt Ludwig von der Pfalz. d. 13. Mai.

Jtem heut morgen vmb vier oder V. gegen tag hat der landtgreuiſch hauf angebrochen vnd iſt etlicher reyſiger zeug zum nechſten vber weit feld gein Laufen zu hinder das cloſter gezogen vnd haben hinin geſchoſſen und die ko.(nigiſchen) widerumb herus, vnd hat vf eine gute ſtund gewert

Jtem darnach hat der ko. haufen angebrochen vnd uf ein feld genant Scheldten3) gezogen zwiſchen Kirchen vnd Layffen vnd ſich gewent vnd in landtgreuiſchen haufen dapfer wider geſchoſſen; in ſolchem iſt der gewaltig landgreuiſche haufen als vf lauf zugezogen.

Jtem es ſind drey haufen reuter vf Haufen gezogen durch weiten flur dem nechſten dem wald zu genant kaye4) vnd die königiſchen hinderzogen; do nun die kon. den rayſſigen haufen geſehen wider hinter ſich vf Laufen zu vf die helden gezogen, vnd darnach die ordnung gewent vnd ir geſchütz für ſich gezogen vnd in die landgreuiſchen reuter gen laſſen, vnd dieſelben reuter wider hinter ſich zurück zum wald zugedrungen.

Jtem in ſolchem zurückziehn haben die landgreuiſchen ihr geſchütz zu inen bracht vnd gegen den konigiſchen gezogen, dergleichen die ko. gegen inen vnd uf baiden teilen hefftig gegen ainander geſchoſſen vnd geſchlagen vnd haben die landgreuiſchen die ko. bis gein Kirchen hinein getrungen.

Jtem wie ſie gein Kirchen komen ſind, hat ſich in demſelben ein henflin konigiſcher vf den berg wider herfür vnd ein ſchuhs oder zehn hinder ſich gethon vnd jm flyhen vnd ge-

---

1) der vom pfälzer Kundſchafter näher geſchilderte Angriff auf Hauſen und Kirchheim.

2) Johann Frühmeſſer „welcher auf einem Berg geſtanden wie er angezeigt, ſolches ſelbſt geſehn vnd gehört von Anfang bis zu Ende.“

3) Seehalde.

4) ſic.

ſtaub alſo naher dem Asperg zu vnd darnach ſtill worden vnd ein groſſer ſtaub naher dem Asperg geſehen worden des achtens das ſie in die flucht bracht worden ſein vnd ligen die landtgreuiſchen noch vf der waldtſtat.

Berichte des Pfalzgrafen Philipp an Churfürſt Ludwig von der Pfalz.

dat. Laufen 12. Mai.

Vnſer freuntlich willig dienſt auch waß wir liebs vnd guts vermögen alzeit zuvor hochgeborner fürſt fraintlicher lieber her vnd vatter Wir geben e. l. fraintlicher mainung zu erkennen, daß vnß ditz tags kuntſchaft zukomen wie daß vnſere widerwärtigen in ihrem leger zu Neckerſulm aufgebrochen vnd alda ober den necker iren zug genomen, alſo ſeien wir mit vnſerm kriegsfolck alsbald aufgeweſen vnd in ainen vorteil mit demſelben vnd dem geſchutz geruckt iſt der widerwärtigen kriegsfolck mit irem geſchutz gegen vns gezogen vnd haben alſo etlich zeit gegen ainander geſchoſſen; in mitlerzeit ſend wir in ain ſchenckel geſchoſſen worden vnden in die ſolen am rechten fuß, iſt nur ain goellſchuß geweſen. Derwegen haben wir uns wider herein gen Lauffen fieren laſſen vnd vnß vom kriegsfolck thon mieſſen, welches vnß mer beſwerlicher auch das wir nit bey der handlung bleiben mögen, dann die wunden ſo wir empfangen, wann wir ye zu gott hoffen es werd vnß nichts ſchaden. Daß wollten wir E. l. der wir vns hiemit als ein gehorſamer ſun befelen nit bergen. dat. Lauffen dinſtag zu nacht nach vocem iucunditatis im 34ten Jar.

Philips von gotes gnaden pfaltzgraf bey rein hertzog in niedern vnd
obern bayern, ſtatthalter.

dat. Asperg 13. Mai 1534.

Hat des Schuſſes wegen der Feldhauptmannſchaft nicht mehr vorſtehen mögen; war ſein Vorhaben doch bei dem Kriegsvolk zu bleiben und ſich in einer Sänfte mitführen zu laſſen aber ſeine Kriegsräthe und Wundärzte haben das nicht zugehen wollen ſondern haben mit Ernſt begert daß er ſich zu beſſerm Gewahrſam auf den Asberg begehe. „Als wir nun heut mitwochen vns zu Laufen alſo im namen des almechtigen erhebt, gleich ſobald ſeien die widerwertigen vſſer irem lager, das ſy ſelbiger nacht zu Gartach gehabt, geruckt vnd gein Laufen, zu unſerm gehapten leger gezogen, dagegen ſich unſer kriegsvolk alspald auch in verſamlung vnd ordnung geſchickt zu irem vorteyl gezogen, auch anfangs mit dem geſchütz. Dieweil aber der widerwärtigen reiſiger zeug, dem vnſern hochlichen vberlegen, iſt daraus gefolgt das die vnſern zu roß widerumb doch verlichen abgezogen, aber vnder dem kriegsvolk als wir bericht, bis in die dreyhundert erlegt ſeien, doch niemand namhafter, daraus ervolgt das die knecht des erſten haufens ſich in etwas flucht begeben vnnd wiewol der ander hauf knecht in verſamlung belieben, ſeind ſie doch dermaſſen erfaſſet und erſchrocken, das, wie die geordneten obriſten kriegsräthe vnd hauptleut dauon geredt, kain ſonder troſt noch hertz auf ſie mer mogen geſetzt werden vſſer ſolchem vnd anderm mer notwendiger bedenken ſeien alles kriegsvolck geurlaubt vnd zerloſſen.

Bericht der Aerzte[1] über Pfalzgraf Philipp.

Nachdem s. f. g. am rechten fuß geſchoſſen vnd beſchedigt worden iſt die ferſin vnd die ſolen gar zermorſt mit einer dieffen wunden ainer handlang die ſich inwendig des fuß bis zum knoden zerſtert hat, vnd gegen rechten knoden mit einem groſſen wappen der onentpfuntlich vnd ſchwartz iſt vnd ob dem knödle zu ring (?) ain prenne ainer hand prait vnd ob der preine ain gulbe. Was ſollichs bedeut vnd zaichen ſeind geben wir erfarnen artzet zuerkennen, dann uß dieſem zaichen zu beſorgen das die ſchwartze preine gilbe weiter kriechen möcht und ſölichs mit geferlikait des ſchenkels vnd lebens beſchehen möcht.

Das Erneſtiniſche Geſammtarchiv in Weimar (Reg. C. pag. 644 P. 1) bewahrt ein des Landgrafen vom 13. Mai an den Churfürſten Johann Friedrich das aber mit dem an die Herzöge von Bayern (bei Heyd. Beil. I) vollſtändig übereinſtimmt.

Ein Bericht an die Räthe (poſt 14. Mai) aus dem Marburger Staatsarchive bietet nichts weſentlich neues.

---

[1] Dr. Conrad Steck Hofarzt, Meiſter Ulrich Seiffer v. Göppingen und Meiſter Hans von Wendlingen.

Die Hohenloher in der Schlacht bei Roßbach.

Ein Beitrag zur Geſchichte der Reichsarmee.

Am 19. November 1757 kamen 7 Soldaten des Hohenlohe-Langenburgiſchen Kontingents nach der Schlacht bei Roßbach in Langenburg an. Der Herrſchaft war es im höchſten Grade bedenklich und mißfällig, daß ſie ihr Regiment verlaſſen hatten. Man ließ deswegen durch Kanzleirath Breyer und Kammerſekretär Wolff ein Verhör mit ihnen anſtellen.

Wir geben im Folgenden das Verhörprotokoll, zu welchem Graf Heinrich Auguſt von H. Ingelfingen, der ſpätere Reichsmarſchall und Generalfeldzeugmeiſter*), der Vater des preußiſchen Generals Friedrich Ludwig, eigenhändige Bemerkungen machte, denen man die Empörung über die ſchmähliche Flucht des Reichsheers bei Roßbach anſpürt. „Diejenigen, ſo ihr Gewehr ehrvergeſſen weggeworfen, meritirten wohl eine ſcharfe Ahndung zur künftigen Warnung, wo es herauszubringen iſt“ ſchreibt er.

Die Soldaten erklären erſt, ſie ſeien keine Deſerteure, welche meineidig ihre Fahne verlaſſen hätten, ſondern nur die Noth habe ſie gezwungen, ſich zu ihrem „Stand“ (ſc. Kreisſtand) zurückzubegeben, da ſie ihr Regiment nirgends ausforſchen konnten und immer fürchten mußten, den Preußen in die Hände zu fallen.

Sie werden gefragt, ob ſie bei der letzten Schlacht gegen die Preußen bei der Reichsarmee ſich befunden haben.

Antwort: Ja außer einem, der ſich im Lazareth befunden habe. Ihr Regiment, nemlich das Ferntheilſche, ſei im dritten Treffen geſtanden.

Warum ſie ihr Regiment verlaſſen haben?

Als ſie zum Treffen aufmarſchiren wollten, ſei die Reichskavallerie ſchon mit den Preußen handgemein geweſen und bei ihrem Rückzug auf ihr Regiment getroffen, habe viele niedergeritten und auch die Infanterie in Verwirrung gebracht, ſo daß ſie nicht einmal haben aufmarſchiren können, ſondern Alles in Unordnung gerathen ſei.

Dazu bemerkt Graf Heinrich am Rande: Das Darniederreiten iſt erſt beim Ausreißen der Infanterie erfolgt, ſie hätten mit den gefällten Bajonnetten die Kavallerie wohl abhalten können.

Die Soldaten fahren fort: der Oberſt von Buſeck ſei ſehr um die Regimentsfahne beſorgt geweſen, daß ſie ſalvirt werde und nicht den Preußen in die Hände falle. Bei dieſer Gelegenheit habe jeder, ſo gut er gekonnt, ſich ſalvirt.

Dazu bemerkt Graf Heinrich:

Wie das ganze Regiment und die Armee zu keinem Halt auf alles Zureden mehr zu bringen war, ſo waren wir Stabsoffiziere insgeſammt in dieſer Konfuſion für die Fahne beſorgt. Hätten aber die gemeinen Soldaten ſich ebenſo ſehr um ihre Fahne und die vorgeſetzten Stabsoffiziere bekümmert, die alle beiſammen geblieben, ſo wäre die Konfuſion nicht ſo groß geworden und weniger verloren gegangen.

Weiter werden die Soldaten gefragt:

Warum ſie ſich nicht mehr zu ihrem Regiment zurückbegeben und bei demſelben geblieben ſeien?

Antwort: Sie haben dasſelbe nirgends ausfragen können. Sie ſeien nach Jena, Naumburg, Erfurt, Arnſtadt, und anderen Orten gegangen, um Kundſchaft von ihrem Regiment zu erlangen, aber es ſei Alles vergeblich geweſen.

Graf Heinrich bemerkt zu dieſer Entſchuldigung:

In Erfurt und Arnſtadt war ich ſelbſt und habe unter alle Thore geſchickt, alle Verloffenen von den 3 fränkiſchen Regimentern ſollen ſich an mich anſchließen und die 3 Regimentsfahnen, ſo ſalvirt waren, bedecken helfen.

Weiter bringen die Soldaten vor:

Die Leute in der Gegend von Arnſtadt und Erfurt haben ihnen gerathen, ſich nach Hauſe zu begeben, da der preußiſche General von Mayer überall herumgeſtreift ſei und Gefangenſchaft oder Niedergehauen zu werden zu beſorgen geweſen ſei.

Graf Heinrich ſchreibt: das haben ſie überall ausgeſprengt aus Liſt, um die zerſtreute Reichsarmee bald los zu werden. Dadurch ſind viele Exzeſſe vermieden worden, welche durch langen Aufenthalt ſo einzelichter Troupps von verſprengten Soldaten ſonſt unvermeidlich ſind.

---

*) Er hatte den Feldzug und die Schlacht bei Roßbach als Offizier eines fränkiſchen Kreisregiments mitgemacht.

Die Soldaten beriefen ſich darauf, einer von ihnen, Stein, ſei wirklich bei Naumburg von den preußiſchen Huſaren gefangen worden, aber wieder entlaufen.

Dazu bemerkt der kritiſche Graf:

Die meiſten, die ſich beim Regiment ohne Gewehr wieder eingefunden haben, wollten gefangen geweſen, aber wieder entlaufen ſein, daß es ſchwer zu glauben iſt, daß es bei allen wahr ſei.

Die Soldaten fuhren fort zu berichten:

Sie ſeien umhergegangen, um Kundſchaft von ihrem Regiment zu erlangen. An vielen Orten habe man ſie nicht beherbergen oder einlaſſen wollen, (Bem. des Gr. Heinrich: Das iſt wegen beſorgten Marodirens verboten worden.) weil die Leute wegen der preußiſchen Huſaren und Freipartien in Sorge geſtanden. Endlich ſeien ſie nach Meiningen gegangen mit der Hoffnung, dort Nachrichten von ihrem Regiment oder Korps zu erlangen; dort habe man ſie aber nicht einmal einlaſſen wollen. Da ſie von allem Geld entblößt und ohne Lebensmittel geweſen, ſei ihnen nichts übrig geblieben, als ſich ſo gut als möglich zu ſalviren und nach Hauſe zu begeben, was auch andere Kontingente als Würzburger, Ansbacher, Nürnberger, Pfedelbacher*), gethan. Sie ſeien aber bereit, wieder zu ihrem Regiment zu gehen und ihre Dienſte, wie ſichs gebührt, zu thun.

Die letzte Frage lautete, ob ſie ihren Sold und Lohn richtig bekommen hätten?

Darauf antworteten ſie: Den 21. Oktober haben ſie die letzte Löhnung erhalten, deshalb haben ſie ſich unterwegs kümmerlich behelfen und gute Leute anſprechen müſſen.

Zur Erklärung bemerkt Graf Heinrich: Das iſt wahr. Den 30. Oktober, als das Regiment ſchon im Marſch war, kam Ordre, alle Bagage zurückzulaſſen. Dieſe kam erſt nach drei Wochen wieder zu uns. Bei den Wagen waren auch die Kompagniegelder. Da wir im Begriff waren, gegen den Feind auszurücken, konnte ich an nichts als an den Dienſt denken, bekam auch nichts von der Bagage, glaubte auch wie Jedermann, es werde nicht über 14 Tage dauern. Geld habe ich zwar zum Glück noch etwas bei mir gehabt, konnte es aber zur Löhnung nicht ausgewechſelt bekommen. Es war auch nichts für Geld zu haben, daß ihnen das Geld auch nicht geholfen hätte. Jedoch habe ich allen von der Kompagnie, ſo ſich nach der unglücklichen Bataille bei mir befanden zu Arnſtadt, Erfurt und Saalfeld und ſo weiter, nach Möglichkeit und zur Nothdurft ausgeholfen.

Ueber die Verköſtigung gefragt, berichten die Soldaten:

Das Brot ſei im Anfang gut geweſen, verſchiedenemale auch ſchlecht zumal bei Eiſenach, wie es denn auch manchmal zu leicht geweſen. Der Lieferant habe ihnen ſtatt Brot manchmal Geld gereicht, womit ihnen aber nichts geholfen geweſen, da ſie für Geld nichts bekommen konnten, weil alles theuer geweſen und die Franzoſen alles aufgebracht hätten.

Zu dieſen Angaben bemerkte Graf Heinrich: Wegen ſchlechten Brotes iſt mir nur eine Klage bekannt, worüber ich den „Juden“ hart gehalten und mit Arreſt bedroht habe. Außerdem iſts immer gut geweſen, wie ich denn die ganze Campagne hindurch nichts als Kommisbrot gegeſſen und zwar unausgeſucht bald oben bald unten vom Wagen. Haben die Leute ihre Klage nicht am gehörigen Ort vorgebracht, ſo iſts ihre Schuld. Wegen des Gewichts ſind manche Klagen geführt, aber faſt mehrentheils unbegründet befunden worden. Den „Juden“ habe ich zwar allezeit zur Rede geſetzt, den Soldaten aber auch öfters verwieſen, wenn ſie ſo ein grauſames Geſchrei gemacht, wenn nur ein Loth gefehlt, da öfters die Schuld am Bäcker lag. Und en comparaiſon hat er (der Lieferant) ſowohl in der Qualität als im Gewicht immer den Vorzug gehabt. Allen hat der „Jud“ es nicht allzeit recht machen können. Manche haben oft kein Brot, ſondern Geld haben wollen. An Brot hat meine Kompagnie eigentlich nie Noth gehabt, als vom 3. November an. Manche haben ſich die Noth durch unzeitiges Verkaufen ihres Brots zugezogen. Es war auch noch Brot bis zum 6. November auf dem Wagen. Da wir aber nach Weißenfels zogen den 31. Oktober, und meine Kompagnie noch auf 3 Tage mit Brot verſehen war, habe ich andern Kompagnien gegen Erſatz ausgeholfen, da ſie ſchon 6—8 Tage kein Brot mehr hatten.

Pf. Boſſert.

---

*) Das Kontingent der Linie Hohenlohe-Pfedelbach.

⁂

Verzeichnis der Studirenden zu Freiburg und Heidelberg

aus Orten, die jetzt zum Königreich Württemberg gehören.

I. Freiburg 1460—1540.

Von † Dr. **Moriz Gmelin**, Archivrath in Karlsruhe.

Daß die nachfolgende Arbeit mit dem Jubiläum der heimatlichen Hochſchule in Beziehung ſteht, braucht wohl kaum erſt geſagt zu werden. Dieſe Auszüge aus den Freiburger und Heidelberger Matrikelbüchern bildeten einen Theil des Materials, das in der Feſtſchrift des K. ſtatiſt.-topogr. Bureaus *) verwerthet iſt. Als es ſich darum handelte, für das von meinem Freunde, Herrn Profeſſor Dr. Hartmann, bearbeitete Kapitel über den Beſuch fremder Univerſitäten durch Angehörige jetzt württembergiſcher Orte das Material zu ſammeln, übernahm ich gern die Aufgabe, die nöthigen Notizen über die Frequenz der beiden badiſchen Univerſitäten zu beſchaffen. Von dem akademiſchen Senat der Univerſität Freiburg wurden mir dazu die Matrikelbücher überlaſſen, nachdem das Großh. Miniſterium des Innern die Ermächtigung dazu ertheilt hatte. Ebenſo ſtellte Herr Oberbibliothekar Prof. Dr. Zangemeiſter die Matrikelbücher der Univerſität Heidelberg zur Verfügung. Ich habe dafür den gebührenden Dank hier auszuſprechen.

Auf den Nachweis mancher Verſtöße und vieler Lücken bin ich ganz wohl gefaßt. Bringt uns das 500jährige Jubiläum der Univerſität Heidelberg im Jahre 1886 den Abdruck der Matrikelbücher, **) ſo wird daraus manche Ergänzung des nachfolgenden Verzeichniſſes möglich werden. Vollſtändigkeit und Konſequenz bei einem ſolchen bloßen Auszuge iſt eben geradezu ein Ding der Unmöglichkeit, will man nicht eine Menge nicht mit Sicherheit beſtimmbarer Ortsnamen aufs gerathewohl mit aufnehmen. Die Matrikelbücher enthalten, wie man ſieht, vielfach ſehr ungenaue und mitunter unſichere Ortsangaben. Nähere Beſtimmungen, wie „am Neckar“ bei Rottenburg, „an der Eck“ (Teck) bei Kirchheim u. ſ. w. ſind eine Ausnahme. Sehr häufig fehlt auch die Angabe der Diözeſe, der der Ort angehört, oder ſie iſt nicht zuverläßig; Stuttgart kann zur Diözeſe Speyer, Ulm abwechſelnd auch zur Diözeſe Augsburg gerechnet ſein. Ich habe unter dieſen Umſtänden geglaubt, eher zu viel als zu wenig thun zu dürfen. Die Lokalforſchung mag im einzelnen Falle entſcheiden, ob ein Name hierher gehört oder nicht. Bei einigen Ortsnamen bin ich ſehr weit gegangen, z. B. bei Meringen, Morigen etc., obgleich es faſt durchweg ungewiß erſchien, ob überhaupt ein württembergiſcher Ort damit gemeint ſei, und welches der Mähringen und Möhringen. Ebenſo verfuhr ich bei Kirchheim, Mühlheim, Rottenburg, Stetten, Vaihingen, Wangen, Weil, Weilheim, Winnenden. Ich habe dabei abſichtlich im Regiſter unterlaſſen, die mit Sicherheit beſtimmbaren Orte (Kirchheim unter Teck, Vaihingen a. Enz u. ſ. w.) von den übrigen Orten gleichen Namens zu trennen. Das Regiſter will überhaupt nur das Nachſchlagen erleichtern und Erklärungen unter dem Texte überflüſſig machen. Am wenigſten haltbar wird die Vermengung der Orte des Namens Sulgen, Sulgon, Sulgaw etc. unter „Saulgau“ erſcheinen. Mit Bezug auf Riedlingen und Reutlingen habe ich mich, bei der völligen Inkonſequenz in der frühern Schreibung des Namens beider Orte, für Vermengung beider Namen (Hartmann a. a. O. S. 118) entſchieden. Einige Abweichungen in der Statiſtik der einzelnen Orte von der Zählung Hartmanns (a. a. O. S. 116—119) erklären ſich durch dieſe Bemerkungen.

---

*) Statiſtik der Univerſität Tübingen. Stuttgart, 1877. (Auch Württ. Jahrbücher 1877, III.)

**) Auszüge daraus enthält: Schwab, Quatuor ſeculorum ſyllabus rectorum in academia Heidelbergensi. To. I. II. Heidelb. 1786—90.

Für den Abdruck waren einige Abkürzungen geboten, wie A. d. = Aug(uſtenſis) dioc(eſis), C. d. = Conſt. dioc., H. d. = Herbipol. dioc., Sp. d. = Spirenſis dioc. Wo mehrere Studirende aus demſelben Orte nach einander aufgeführt ſind, iſt der Ortsname nur beim letzten genannt. Verzichtet wurde auf die Abkürzung, wo ein Mißverſtändnis zu beſorgen war. Im Uebrigen iſt die Schreibung der Perſonen- und Ortsnamen diplomatiſch genau wiedergegeben.

1460. 1. Dominus Kilianus Wolff de Haßlach, presbiter Herbipolenſis dioc., artium magiſter nec non decretorum baccalaureus. — 2. Dominus Conradus Arnolt de Schorndorff Conſt. dioc., artium magiſter. — 3. Johannes Amman, de Hallis, H. d. — 4. Dominus Michael Schwarcz de Walſe, presb. C. d. — 5. Dominus Johannes Sutoris de Tüwingen, presb. C. d. cappellanus ecclesie beate Marie virginis in Friburg. — 6. Dominus Johannes Fröeler de Rüedlingen, presb. Const. — 7. Petrus Vetter de Meringen C. d. — 8. Magiſter Johannes Kugler de Horw clericus C. d. — 9. Steffanus Niffer de Meringen C. d. — 10. Mattheus Ernſt de Tuwingen, bacc. artium, plebanus in Kippenheim Argent. dyoc. — 11. Sifridus Kugler de Horw C. d. — 12. Georius Sprung de Tubingen C. d. — 13. Criſtianus Schüler de Balingen C. d. — 14. Dominus Conradus Fabri de Meringen, presb. Conſt. — 15. Johannes Rudelboum de Gißlingen C. d. — 16. Dominus Georius Stock de Stuckgardia, presb. Conſt., artium baccalaureus, plebanus perpetuus ecclesie in Kilchofen. — 17. Dominus Johannes Diely de Tröchtellfingen, presb. Conſt., cappellanus in Friburg. — 18. Magiſter Jodocus Selrimpefer de Eßlingen, plebanus perpetuus in Rütlingen, presb. Conſt. — 19. Nicolaus Lachmann de Rutlingen, clericus Conſt. — 20. Johannes Tüffel de Rutlingen C. d. — 21. Johannes Rithans de Münſingen, clericus Conſt. — 22. Jodocus Falw de Vlma. — 23. Petrus Sellatoris de Balingen. — 24. 25. Johannes Militis, Nicolaus Sellatoris de Kirchen C. d. — 26. Nicolaus Wild de Mengen, clericus C. d. — 27. Caspar Liebhartt de Vlma. — 28. Magiſter Nicolaus Walter de Münſingen. — 29. Johannes Fabri de Niffen, clericus C. d. — 30. Paulus Hagen de Owen, clericus C. d. — 31. Henricus Schmalneck de Rütlingen. — 32. Paulus Soldner de Rutlingen C. d. — 33. Johannes Ettſchlich de Sulcz C. d. — 34. Martinus Götz de Balingen C. d. — 35. Dominus Henricus Ketten de Mengen, rector eccleſie in Wartthusen, presb. C. d. — 36. Johannes Carnificis de Wablingen C. d. — 37. Johannes Karcher de Dornſtetten, clericus Conſt. — 38. Magiſter Johannes Knapp de Rütlingen. — 39. Georius Röſer de Gechingen Spir. dioc. — 40. Conradus Hüßner de Gerttringen. — **1461.** 41. Johannes Gerung de Winsperg H. d. — 42. Leonhardus Yfelin de Beczingen. — 43. Dominus Hermannus Wielin de Winnenden, canonicus ecclesie Spirenſis, de militari genere ortus. — 44. 45. Johannes Müttily, Jacobus Wall de Ehingen. — 46. Johannes Haiden de Horw. — 47. Johannes Röfflin de Wila, clericus Spirenſis. — 48. Caſpar Tubinger, vicarius perpetuus in Tiezingen. — 49. Johannes Nuwenhüfer de Asperg Sp. d. — 50. Michael Fabri de Haßlach. — 51. Johannes Harttman de Oberndorff, artium baccalaureus. — 52. Conradus Ottinger de Ehingen, clericus C. d. 53. Gregorius May de Tübingen C. d. — 54. Johannes Stain de Schorndorff C. d. — 55. Georius Harczeffer de Wablingen. — 56. Wilhelmus Inſtitoris de Ehingen, clericus Conſt., magiſter artium Wiennenſis. — 57. Michael Widman de Tagershain, artium bacc. — 58. 59. Andreas In Curia, Criſtianus Wernheri de Vlma C. d. — 60. Ludwicus Gaiffer de Sulgen C. d. — 61. Johannes Schmoll de Neiffen C. d. — 62. Johannes Heim de Sindelfingen C. d. — 63. Henricus Dechlin de Gyengen Auguſt. dioc. — 64. Othmarus Lidringer de Rotwila C. d. — 65. Conradus de Echterdingen C. d. — 66. Georius Schöwle de Jeſingen C. d. — 67. 68. Jacobus Negelin, Henricus Winkelhoffer de Ehingen C. d. — 69. Conradus Rauber de Sulgen C. d. — 70. Lucas de Puchaw C. d. — 71. Johannes Meyer de Bibraco C. d. — 72. Conradus Steck de Rüdlingen C. d. — 73. Johannes Molitoris de Kirchem C. d. — 74. Nicolaus Adelhar de Horw C. d. — 75. Thomas Schnaterhans de Stuckgardia C. d. — 76. Johannes Friburger de Weiblingen C. d. — 77. Bernhardus Scholl de Nürtingen C. d. — 78. Johannes Eglinger de Weibbelingen C. d. — 79. Conradus Glaser de Dornſtede C. d. — 80. Johannes Glaſer de Dornſtett C. d. — 81. Johannes Dick de Rutlinga, presb., vicarius in ecclesia ſ. Symeonis. — 82. Henricus Veſtner de Stuckardia C. d. — 83. Johannes Kam de Underndornkem C. d. — 84. 85. Vlricus Seyler, Gamaliel Diel de Ehingen C. d. — 86. Vdalricus Feſch de Blaburen C. d. — 87. Criſtannus Schwiczer de Sulgow C. d. — 88. Mathias Critlin de Rotwila C. d. — **1462.** 89. Conradus Wiler de Blaburen C. d. — 90. 91. Conradus Wingartener, Johannes Spieß de Wilperga C. d. — 92. Nicolaus de Herbrachtingen A. d. — 93. Johannes Huber de Gengen A. d. — 94. Sixtus Riffinger de Sulcz C. d. — 95. Jacobus Burenman de Walße C. d. — 96. Johannes Merck de Riedlingen C. d. — 97. Johannes Gerhart de Balingen. — 98. Johannes Winckelhofer de Vlma. — 99. Johannes Stielcz de Balingen. — 100. Conradus Winckental de Marpach. — 101. Symon Rucker de Sulgen.

102. Michael Molitoris de Beczingen, presb. C. d. — 103. Ffridericus de Nippenburg nobilis. — 104. Adam Wickerßheim de Altdorff. — 105. Ffelix Meyer de Rüdlingen. 106. Conradus Schelcz de Heppach. — 107. Conrad. Eninger de Winterpach. — 108. Jodoc. Uctilin alias Fiſcher, de Marckbach, baccalarius Lipſenſis et presp. — 109. Marcus Dürr de Waiblingen C. d. — 110. Georg. Ott de Ulma, bacc. Wiennenſis. — 111. Laurentius de Nippenburg nob., clericus Sp. d. **1463.** 112. Udalricus Fränel de Tübingen, artium liberalium magiſter Wiennenſis, ſacerdos C. d. — 113. Petrus Medici de Vlma, magiſter artium ſtudii Haidelb., C. d. — 114. Mathias Füchs de Sulgen, clericus C. d. — 115. Ytellus Sax de Eßlingen, profeſſus ordinis ſ. Sepulcri. — 116. Erhardus Sax de Eßlingen C. d. — 117. Johannes Winſchenck de Eßlingen. — 118. Johannes Ylſenbrant de Münſingen. — 119. Johannes Zehendner de Luſtnäw circa Tubingen. — 120. Criſtoferus Tholmätſch de Leonberga. — 121. Johannes Wiland de Stückgardia, bacc. Wiennenſis. — 122. Michael Haim de Kalb, bacc. Liepſenſis. — 123. 124. Johannes Machtolff, Johannes Hug de Kalb. — 125. Nicolaus Ungelter de Rütlingen, bacc. Heydelb., C. d. — 126. Dominus Georgius Böhly de Rütlingen ſacerdos. — 127. Johannes Hüg de Vlma, bacc. Lipſenſis. — 128. Hainricus Nyffer de Eßlingen. — 129. Johannes Wüeſt de Sulgen C. d. — 130. Andreas Silberer alias Waſſertrůb, de Wila Sp. d. — 131. Philippus Bader de Sulgen C. d. — 132. Conradus Scharber de Walſee C. d. — 133. Johannes Oneſtetter de Münſingen C. d. — 134. Johannes de Wayngen Sp. d. — 135. 136. Jacobus Wild, Laurencius Knaus de Mengen C. d. — 137. Johannes Appothecarius de Eßlingen C. d. — 138. Georius Werly de Vlma C. d. — 139. Sifridus Zimmermann de Vrach, presb. C. d. — 140. Johannes Keßlin de Lemberg Sp. d. — 141. Johannes Hengſt de Ingerßhem Sp. d. — 142. Johannes Kaltendeil de Lemberg Sp. d. — 143. Johannes Tiſchinger de Tübingen, presb. C. d. — 144. Anthonius Fellin de Blabürren, magiſter artium, prout aſſeruit, Wiennenſis, clericus d. C. — 145. Daniel Cuenlin de Wiſenſteeg. — 146 Petrus Brunner de Ruedlingen. — 147. Johannes Selig de Rüdlingen C. d. — 148. Johannes Negellin de Ehingen C. d. — 149. Petrus Ruegger de Scharndorff C. d. — 150. Conradus Binder de Ellwangen d. A. — 151. Johannes Sartoris de Maßgſtatt, clericus Spir. — 152. Johannes Göeß de Kirchem C. d. — 153. Criſtianus Bugx, ordinis virginis Marie Carmelitarum conventus Rauenspurgenſis C. d. — 154. Johannes Conradi de Weblingen C. d. — 155. Volmarus Fiſcher de Beyersbrun C. d. — **1464.** 156. Magiſter Paulus Letſcher de Eßlinga. — 157. Georius Kochle de Tubingen C. d. — 158. Ludwicus Erhart de Sulgaw C. d. — 159. Alberthus Rechperg de Höhenrechperg, dominus et prepoſitus in Elwangen A. d. — 160. Ludwicus Rechperg de Hohenrechperg, laycus nobilis. — 161. Conradus Schniczer de Vehingen. — 162. Caſpar Bieychſteter de Rudlingen, presb. et cappellanus parrochialis eccleſie in Friburg. — 163. Bernhardus Lang de Ingerßhaim, laycus Sp. d. — 164. Bernhardus Groſchedel de Rennigen, laycus Sp. d. — 165. Johannes Hübelin de Wiſenſteg, laycus C. d. — 166. Conradus Piſtoris de Ebingen C. d. — **1465.** 167. Magiſter Jeorius Heczel de Wiſenſtaig, clericus C. d. — 168. Criſtoferus Stecher de Bibrach. — 169. Georius Rauch de Walſe, clericus C. d. — 170. 171. Johannes Kempter, Elias Flick de Ysnina C. d. — 172. Henricus Fabri de Blöſelden H. d. — 173. Johannes Herwagen de Trochtelfingen C. d. — 174. Balthaſar Holl de Bopfingen A. d. — 175. Nicolaus Welty de Sulgaw C. d. — 176. Paulus Lindenfels de Kalw Sp. d. — 177. Rudolphus Pfant de Leonberg, clericus Spir. — 178. Conradus Brenczing de Wiſenſteg, canonicus ibidem. — 179—181. Caſpar Holczlin, Georius Heczel, Johannes Heeczel de Rütlinga. — 182. Michael Rindſchenckel de Marpach Sp. d. — **1466.** 183. Johannes Molitoris de Bibraco C. d. — 184. Johannes Büzer de Mengen C. d. — 185. Fridericus Wißhart de Hirſaw. — 186. Petrus Rör de Sindelfingen C. d. — 187. Georius Kumpoſt de Gyßlingen C. d. — 188. 189. Conradus Keller, Henricus Jeger de Schēr C. d. — 190. Magiſter Melchiar Wittich de Diſchingen, licent. iuris, rector eccleſie in Eyſtatt C. d. — 191. Johannes Weinman de Mergetheim H. d. — 192. Magiſter Johannes Winterlingen de Rotenburg in Neccaro. — **1467.** 193. Henricus Vögely de Roſenfeld. — 194. Conradus Aublin de Calw. — 195. 196. Johannes Piſtoris, Auguſtinus Herter de Rotwil. — 197. Johannes Dürr de Waiblingen C. d. — **1468.** 198. Petrus Piſtoris de Vrach C. d. — 199. Johannes Hippler de Nuwenſtein H. d. — **1469.** 200. Johannes Kiffer de Vlma, in medicinis ut aſſeruit licent., C. d. — 201. 202. Georius Schad, Johannes Molitoris de Walſe. — 203. Petrus Mor de Weyckershem H. d. — 204. Georius Leder de Wayblingen C. d. — 205. Lutardus de Canſtat C. d. — 206. Conradus de Elrichßhuſen, de militari genere procreatus, canonicus ſancti Burkardi in Herbipoli et in Feuchtwangen. — 207. Melchior Rotenkopf de Rottwila presb. C. d. — 208. Conradus Koch, canonicus regularis in Bagnack Sp. d. — 209. Sebaldus Karck de Vlma C. d. — 210. Michel Hepplin de Weyblingen C. d. — 211. Andreas Troſtel de Gru(n)ingen Sp. d. — 212. Johannes Lenczij de Wayblingen, dyaconus

C. d. — **1470.** 213. Johannes Appotecarij de Eslingen C. d. — 214. Johannes Bauari de Rutlingen C. d. — 215. Leonardus Tuchſcherer de Canſtat C. d., bacc. Lipſienſis. — 216. Laurencius Carnificis de Backenack, ordinis canonicorum regularium ſancti Auguſtini ſacerdos Sp. d. — 217. Ludwicus Sculteti de Backenack, ord. can. reg. ſ. Aug. eiusdem dioc. — 218. Georius Hutter de Rütlingen C. d., bacc. Erford. — 219. Johannes Funck de Bopflingen d. A. — 220. Conradus Biender de Stuckardia d. C. — 221. Ludwicus Schelling de Sachſenheim minori Sp. d. — 222. 223. Jacobus Carpentarij, Heinricus Pflumer de Bibraco C. d. — 224. Martinus Franck de Sulgen C. d. — 225. Johannes Hüfel de Rotenburga. — 226. Johannes Pretzkar de Gingen A. d. — 227. Georius de Nyppenberg nobilis Sp. d. — 228. Petrus Pernnecker de Nelling, bacc. d. C. — 229. Georius Preittennauwer de Zwifalt d. C. — 230. Johannes Pletz de Rotwil C. d. — **1471.** 231. Johannes Bernecker de Nällingen C. d. — 232. Erhardus Stümpf de Studtgardia C. d. — 233. Johannes Medici de Sachſenheim Sp. d. — 234. Jörius Belling de Marppach Sp. d. — 235. Jeorgius Stehelin de Bibraco C. d. — 236. Heinricus Emellin de Biſſiken, clericus Spir. — 237. Conradus Knoll de Gröningen Sp. d., baccal. univerſitatis Erfordienſis. — 238. Matheus Piſcatoris de Uelma C. d. — 239. Johannes Löblin de Lübentzell Sp. d. — 240. Mattheus Strüb de Nälling C. d. — 241. Fridericus Schlarrer de Schälckling, presb. C. d. — 242. Johannes Sprung de Thúbing C. d. — 243. Vdalricus de Effendorff C. d. — **1472.** 244. Jheronimus Schellenber de Ehing C. d. — 245. Nicolaus Piſtoris de Büthikein Sp. d. — 246. Johannes Roggenbüch de Maghſtat Sp. d. — 247. Georius Fabri de Blaburen, clericus C. d. — 248. Dominus Bartholomeus Böſch de Schaelcklingen, presb. et canonicus regularis ordinis ſancti Auguſtini. — 249. 250. Albertus Hellweck, Johannes Linck de Büttikain d. Sp. — 251. Georius Stürmlin de Biettikein. — 252. Conradus Beſſerer de Rauenspurg C. d. — **1473.** 253. Andreas Schlegel de Mengen d. A (?) — 254. Georius Sörg de Rauenspurg, bacc. Winenſis, clericus C. d. — 255. Petrus Studly de Heydenhain. — 256. Conradus Gyger de Marbach Sp. d. — 257. Paulus Kubler de Ravenspurg C. d. — 258. Johannes Gvmpoſt de Rwettlingen C. d. — 259. Johannes Tzoller de Kuochen C. d. — 260. Georius Mauricij de Sulgen C. d. — 261. Johannes Strub de Näilingen C. d. — 262. Johannes Glantz de Wyterſtetten C. d. — 263 Heinricus Keller de Rottwyla C. d. — 264. Gregorius Nythart de Vlma, clericus Conſt. — 265. Heinricus Nytthart de Vlma. — 266. Matheus Nythart de Vlma C. d. — 267. Conradus Beytenmoiler de Sulgaw C. d. — 268. Erasmus Ryff de Riffenberg, clericus C. d. ac canonicus eiusdem dyoc. in Wiſenſteg. – 269. Martinus Schüler alias Wolff de Kircheim C. d. — 270. Vdalricus Pletz de Rotwill C. d. — 271. Johannes Hwes de Rottenburgo, clericus Conſt. — **1474.** 272. Johannes Keller, alias Kannengyffer, de Wylperg C. d. — 273. Valentinus Widman de Hallis H. d. — 274. Georius Hablutzel de Stetten C. d. — 275. Johannes Stahel de Wila, clericus Spir. — 276. Johannes de Marbach Sp. d. — 277. Caſpar Currificis de Wila, clericus Sp. d. — 278. Conradus Inſtitoris de Blabewrun C. d. — 279. Andreas Gründelhart de Hallis H. (d.) — 280. Arnoldus Kuonig de Mergentheim H. d. — **1475.** 281. Symon Fry de Hallis H. d. — 282. Georius Bock de Rauespurg C. d. — 283. Johannes Pfeler de Stockardia C. d. — 284. Johannes Hw de Mengen C. (d.) — 285. Johannes Seboldus de Vlma C. d. — 286. Andreas Gebelyn de Wangen C. d. — 287. Johannes Seyler de Mengen. — 288. Caſpar de Möchſtat Sp. d. — **1476.** 289. Generoſus vir dominus Heinricus comes in Montfort ac canonicus kathedralis eccleſie Auguſtenſis. — 290. Generoſus dominus Hugo comes in Montfort C. d. — 291. Petrus Gessler de Tetnag. — 292. Melchiar Engelhart de Esslingen C. d. — 293. Andreas Schleyß, frater ordinis ſancti Sepulchri dominorum de Denckendorff. — 294. Johannes Schmid de Walſen C. d. — 295. Caſpar Molitoris de Lüikirch C. d. — 296. 297. Gotfridus Mürly, Berchtoldus Mürlyn de Trochtelfingen C. d. — 298. Bernhardus Knol de Gruoningen Sp. d. — 299. Vdalricus Clingler de Stuodgardia C. d. — 300. Mathias Zehender de Beſeckein Sp. d. — 301. Georius Siler de Walſe C. d. — 302. Johannes Hillar de Dornſtetten C. d. — 303. Magiſter Nicolaus Knobloch de Nouo Rauenspurg, presb. C. d. — 304. Johannes Parſchon de Blowir C. d. — 305. Nobilis dominus Johannes de Künſegk, clericus C. d. — 306. Wilhelmus Molitoris de Brackenang Sp. d. — 307. Johannes Kuan de Rotwila C. d. — **1477.** 308. Johannes Spyſer de Mengen C. d. — 309. Frater Jeorius Hüter de Ehingen, ord. Premonſtrat. — 310. Ludwicus de Effendorff de Hörn. — 311. Martinus Lägeler de Ebingen. — 312. Conradus Molitoris de Studtkardia. — 313. Johannes Vattlin de Trochtelfingen C. d. — 314. Sebaſtianus Scriptoris de Mengen C d. — 315. Marcus Crafft de Ingersheym Sp. d. — 316. Vdalricus comes de Monteforti et Röttenfelß C. d. — **1478.** 317. Alberthus Hamman de Balingen, presb. C. d. — 318. Wilhelmus Rüling de Ehingen C. d. — 319. 320. Leonnardus Beſſerer, Johannes Beſſerer de Rauenspurg C. d. — 321. Johannes Ybeli de

Gislingen C. d. — 322. Uolricus Sorger de Mvndrichgen C. d. — **1479.** 323. Conradus Nawer de Mvndelſen Sp. d. — 324. Johannes Wyman de Rottwila C. d. — 325. Conradus Setzlin de Balingen, clericus C. d. — 326. Pelagius Bletz de Rotwila C. d. — 327. 328. Johannes Fabri, Conradus Wernheri de Mengen C. d. — 329. Petrus Swartz de Gisslingen C. d. — **1480.** 330. Jheronimus Sutoris de Boppenwiler C. d. — 331. Johannes Lock de Mundrichgen. — 332 Johannes Wyeß de Mundrichingen, presb. C. d. — 333. Jacobus Yler de Stuckardia C. d. — 334. Magiſter Conradus Arnolt de Schorndorff, presbiter, canonicus ac cuſtos eccleſie in Walkilch C. d. — **1481.** 335. Wilhelmus Rott de Vlma C. d. — 336. Johannes Herttrich de Wangen, ſacerdos C. d. — 337. 338. Jacobus Jocher, Johannes Barmer de Riedlingen C. d. — 339. Johannes Schyblinger de Stuotgardia C. d. — **1482.** 340. Johannes Rückerly de Blabeurn C. d. — 341. Johannes Kempter de Ysynina, artium magiſter et presb. Argentin. dyoc. — 342. Dominicus Boeckly de Nagalt, presb. C. d. — 343. Martinus Mülich de Münchingen C. d. — 344. Sebaſtianus Martini de Tutlingen C. d. — 345. Matheus de Canſtat C. d. — 346. Waltherus Kernn de Horb. — 347. Lucas Krammer de Ebingen. — 348. Bartholomeus Ott de Münderchingen, ordinis Premonſtrat. — **1483.** 349. Martinus de Leomperg opido. — 350. Sampſon Häfner de Balingen. — 351. Conradus de Müllheim circa Danubium, artium bacc. — 352. Johannes Kraft de Vlma. — 353. 354. Frater Jodocus Bayer, ord. Carmelitarum, Heinricus Mayer de Rauenspurg. — 355. Egidius de Hallis in Suevia. — 356. Balthaſar Rindſchenckel de Schorndorf. — 357. Job Yſereckerer de Hallis. — 358. Thomas Mayer de Dürkheim in Suevia. — 359. 360. Johannes Marquardi, Heinricus Widmayer de Mengen. — 361. Johannes Metker de Rotwil C. d., artium baccal., ut aſſeruit, ſtudii Tubingenſis — 362. Waltherus Spiſer de Mengen. — **1484.** 363. Michael Sifridi de Bibraco. — 364. Simon Piscatoris de Rüdlingen. — 365. Ingenuus Wilhelmus Truchſeß de Walpurg. — 366. Johannes Carnificis de Swelgken C. d. — 367. Georius Starck de Wilheim, clericus C. d. — 368. Johannes Fritz de Wynenden C. d. — 369. Johannes Sattler de Balingen. — **1485.** 370. Balthaſar Hertwig de Rottwila, arcium baccal. Haidelbergenſis. — 371. Johannes Gesler de Vlma, arcium bacc. Erfordienſis. — 372. Johannes Bartt de Mengen. — 373—375. Johannes Frund, Laurencius Böck, Jacobus Roth de Rottwila C. d. — **1486.** 376. Caſpar Brendly de Rottenburga C. d. — 377. 378. Melchior Biſchoff, Johannes Keller de Rotwila C. d. — 379. Heinricus Minderer de Schelklingen, ſacerdos C. d. — 380. Michahel Kirchenn de Munderchirchen, ſacerdos C. d. — 381. Erhardus Heid de Grieningen Sp. d. — **1487.** 382. Benedictus Marder de Grynigen Sp. d., arcium magiſter Colonienſis univ. — 383. 384. Johannes Einhart, Johannes Haffman de Binczwangen C. d. — 385. Caſpar Helin ex Herrenberg C. d. — 386. Caſpar Wirt de Gysslingen C. d. — 387. Matheus Adam de Mercklingen C. d. — 388. Johannes Molitoris de Munderchingen, prespiter C. d. — 389. Johannes Rüllin ex Ehingen C. d. — 390. Johannes Wagner de Ehingen C. d. — 391. Vitus Harczer ex Plabyren C. d., arcium magiſter univerſitatis Tywingenſis. — 392. Petrus Wiſenhorn de Stuockardia, clericus C. d. — 393. 394. Gregorius Ruſch, Diettherus Lonner, de Balingen, clerici C. d. — 395. Johannes Fabrj de Munderchingen C. d. — 396. Conradus Bucklin de Tyttlingen C. d. — 397. Johannes Swartz de Blaburen C. d. — 398. Marcus Eniß de Kirchen, arcium magiſter Tywingenſis, clericus C. d. — 399. Dominus Johannes Nicolai de Ebingen, prespiter C. d. — **1488.** 400. Alexander Lucklin ex Rotwila C. d. — 401. Michahel Möchel de Rüdlingen C. d. — 402. Georius Pileatoris de Hayingen, clericus C. d. — 403. Bernhardus Mol de Wilhem C. d. — 404. Cuonradus Wolf de Grünigen. Sp. d. — 405. Johannes Rielin de Esslingen C. d. — 406. Johannes Kneller de Weiblingen C. d. — 407. Ludwicus Wirtenberger de Munßingen, clericus C. d. — 408. Leonhardus Schöblin de Stuogardia C. d. — 409. Conradus Barnejt de Rüdlingen C. d. — 410. Petrus Kopp de Rotenburg cis Necarum C. d. — 411. Johannes Tegen ex Vrach, arcium magiſter univerſitatis Tybigenſis, presp. C. d. — 412. Jacobus Haß de Munderchingen C. d. — 413. Johannes Fabri de Rytlingen C. d. — 414. Gregorius Degen de Vrach C. d. — 415. Magiſter Georius Ruch ex Gmynd. — 416. Jacobus Locher de Echingen C. d. — 417. Georius Pappenloch de Ehingen C. d. — 418. Wernherus Byter de Balingen C. d. — 419. Balthar (ſic!) Rennyng ex Ebingen, artium bacc. Tibingenſis C. d. — 420. Johannes Hoffer de Trochdelvingen C. d. — 421. Ludwicus Fabri de Dornſtetten C. d., arcium bacc. Tibing. — 422. Vdalricus Miſerer de Oberndorff C. d. — 423. Andreas Scriptoris de Stuogardia C. d. — 424. Jacobus Retthaber ex Tüwigen C. d. — 425. Conradus Armbruſter de Rotwila C. d. — 426. Mathias Ruodolff ex Trochtelfingen C. d. — 427. Johannes Vogler ex Stetten C. d. — **1489.** 428. Joachim Sartoris ex Webligen, clericus Conſt. — 429. Magiſter Albertus Murer de Horb C. d. — 430. Balthaſar Praitnower de Ruedlingen C. d. — 431. Mathias Stolp de Plidelshem Sp. d. — 432. Gregorius Maſt de Stuogardia C. d. — 433. Johannes Heminger de Fehigen, bacc. Colonienſis, C. d. —

434. Johannes Nicolay ex Bybrach C. d. -- 435. Conradus Schot de Vrach C. d. — 436. Jacobus Fiſcher de Gißligen C. d. — 437. Luduicus Scholl de Rytligen C. d. — 438. Johannes Schock ex Tagerſen C. d. — 439. Johannes Hohenfels de Horpertingen C. d. — 440. Johannes Richart ex Eßligen C. d. — 441. Marcus Morder de Oberrigſigen. — 442. Magiſter Georius Meyerhofer de Gamundia, promotus in Tywigen A. d. (!) — 443. Magiſter Johannes Part de Tywigen d. C. — 444. Conradus Pfeffer de Tuttligen C. d. — 445. Jacobus de Gamundia A. d. — 446. Mathias King de Gamundia A. d. — 447. Johannes Weger de Rüdligen C. (d.) — 448. Magnus Engelhart ex Glengen A. d. — 449. Conradus Feffer ex Ehigen C. d. — 450. Johannes Inſtitoris de Riedligen C. d. — 451. Conradus Kiefer ex Baligen C. d. — 452. Lucas Keller Gamundienſis A. d. — 453. Conradus de Riegſigen, eccleſie Wormat. kathedralis canonicus. — 454. Gregorius Kerler de Plaubyren C. (d.) — 455. Dominus Conradus Pfiſter de Sulczen C. d., ord. Theutonic. — 456. Melchior Mayer ex Munderchigen C. d. — 457. Johannes Wittiger de Horw, bacc. Baſilienſis. — **1490.** 458. Caſpar de Vähigen, clericus Spir. — 459. Blaſius Erler ex Rotenburg, ordinis Carmelitarum. — 460. Jacobus Sartoris, artium magiſter Tibigenſis. — 461. Johannes Sartoris de Zwifalten. — 462. Conradus Huoter de Ehigen. — 463. Alexander Martorff de Rotenburg, artium et medicine doctor. — 464. Sebaſtianus Wortwein ex Dagershein C. d. — 465. Sebaſtianus Schenberger ex Riedligen C. d. — 466. Gallus Ruodolffi de Trochtelfingen C. d. — 467. Johannes Kumpel de Lutkirch C. d. — 468. Johannes Scholl de Rutligen C. d. — 469. Alexander Suter de Gamundia A. d. — 470. Andreas Ruttel de Strugardia C. d. — 471. Ludwicus Haffner ex Baligen C. d. — 472. Johannes Garb ex Horw C. d. — 473. Conradus Knoll ex Leonberg. — 474. 475. Bernhardus Schiler, Jodocus Fiſcher ex Riedligen C. d. — 476. Georius Sartoris de Gamundia A. d. — 477. Georius Fabri de Morigen C. d. — 478. Georius Kolle de Tutligen C. d. — 479. Adam Bierman de Vlma C. d. — 480. Johannes Stuber de Mengen C. d. — 481. 482. Leonhardus Bruning, Johannes Burger de Horb C. d. — 483. Johannes Wanner de Munderchingen C. d. — **1491.** 484. Caſpar Vielin de Tagershein C. d. — 485. Caſpar Guſel de Schorndorff C. d. — 486. Johannes Glaſer de Rudlingen C. d. — 487. Marcus Gnapper de Meglingen C. d. — 488. Michahel Nittel de Stuotgardia C. d. — 489. Allexander Winmayer de Riexingen. — 490. Jacobus Schwendiner de Rotwyla C. d. — 491. Johannes Reubolt de Bibrach, ſacerdos d. C. — 492. Jacobus Sutoris de Rytlingen C. d. — 493. Caſpar Koch de Stetten C. d. — 494. Magiſter Philippus Altinger de Wyl Sp. d., arcium magiſter. — 495. 496. Johannes Chron, Uodalricus Stäblin de Gamundia A. d. — 497. Caſpar Hainrici de Meglingen C. d. — 498. Johannes Mayer de Blaubiren. C. d. — 499. Johannes Finck, bacc. Tuwingenſis C. d. — 500. Bernhardus Lopſinger ex Munderichingen C. d. — 501. Johannes Piſtoris de Bietighain Sp. d. — 502. Adam Sanm ex Munderichingen C. d. — 503. Gotfridus Appenzeller ex Binnikain Sp. d. — 504. Waltherus Masculi de Riedlingen C. d. — **1492.** 505. Uodalricus Kraft de Vlma, utriusque iuris doctor. — 506. Sebaldus Lang de Eslingen. — 507. Dyoniſius Minſinger ex Ulma C. d. — 508. Johannes Zanner de Vrach. — 509. Leonardus Gerlach, arcium magiſter, de Böblingen C. d. — 510. Wilhelmus Meyr de Mundrachingen C. d. — 511. 512. Melchior Gech, Johannes Gedeli de Gamundia A. d. — 513. Magiſter Heinricus Moll de Bibrach, clericus C. d. — 514. Jacobus Haß de Rüdlingen, clericus C. d. — 515. Michael Guncz de Rüdlingen C. d. — 516. Jeorius Stocker de Rütlingen C. d. — 517. Dominus Martinus Rvtter de Rüdlingen, clericus Conſt. — 518. Johannes Hilling ex Rüdlingen C. d. — 519. Johannes Brendle ex Bibraco C. d. — 520. Jeorius Schölderli de Rüdlingen C. d. — **1493.** 521. Johannes Raracker de Stuckardia, clericus C. d. — 522. Joannes Schiller de Rüdlingen C. d. — 523. Marcus Schilling de Ruodlingen C. d. — 524. Joannes Sideler de Zwiffalten villa, ſacerdos C. d. — 525. Georgius Kuoch ex Stuottgardia, ſacerdos C. d. — 526. Vitus Weynſchenck de Ruodlingen C. d. — 527. Nicolaus Ringker de Tuwingen C. d. — 528—530. Wernherus Schermayer, Joannes Jung, Uodalricus Jüng de Vlma C. d. — 531. Frater Benedictus Grießler, ordinis Carmelitarum de conventu Eßlingenſi C. d. — 532. Joannes Unverzagt de Holczgeringen C. d. — 533. Joannes Kocher de Tagershain C. d. — 534. Hainricus Öman de Schorndorff C. d. — 535. Joannes Epplin de Rütlingen C. d. — 536. Egidius Hipp de Rotenpurg C. d. — 537. Joannes Miller de Vlma C. d. — 538. Vrbanus de Tapffen C. d. — 539. Joannes Hüg de Stuottgardia C. d. — 540. Wolfgangus Keller de Rotenburg C. d. — 541. Joannes Wyß ex Eingen C. d. — 542. 543. Damianus Swyczer, Cosma Sweyczer de Rottwyla C. d. — 544. Oswaldus Oswyler de Oßwil C. d. — 545. Michahel Ömelin de Rütlingen C. d. — 546. Johannes Schülin de Eßlingen C. d. — 547. Leonhardus Fabri de Münſingen C. d. — **1494.** 548. Johannes Nörlinger de Marpach Sp. d. — 549. Johannes Piscatoris de Stuogardia C. d. — 550. Heinricus Nithart, alias Hopf, de Vlma C. d. clericus,

arcium magiſter Tiwingenſis. — 551. Balthaſar Hoerſchlin de Rotenburg C. d. — 552. Georius Beſrer de Rauensburg, clericus C. d. — 553. Johannes Schmitlin de Rotwila C. d. — 554. Theobaldus Gärſtler de Wilhein C. d. — 555. Dominus Jacobus Reyſer de Rüdlingen, prespiter C. d. — 556. Ludwicus Röſchnagel de Ebingen C. d. — 557. Jacobus Hartman ex Rittlingen C. d. — 558. 559. Pantaleon Hölczlin, Johannes Tuochſcherer de Gamundia A. d. — 560. Jacobus Altinger de Wyla Sp. d. — 561. Johannes Plicklin ex Ebingen C. d. — 562. Balthaſar Nydung de Gamundia A. d. — 563. Nicolaus Golman ex Vlma C. d. — 564. Daniel Mayer ex Oppenweyler. — 565. Bernhardus Widman ex Leonberg. — 566. Erasmus Rött de Gamundia A. d. — 567. Hainricus Seytz de Hailtbrunn H. d. — 568. Gregorius Bulfinger de Leonberg Sp. d. — 569. Johannes Knobloch de Nuwenrauenspurg C. d. — 570. Heinricus Carpentarij ex Mengen C. d. — 571. 572. Johannes Ruch, Johannes Brenckhoffer de Gamundia A. d. — 573. Johannes Kuder ex Geppingen C. d. — 574. Conradus Häßlin ex Mundrichingen C. d. — 575. Joannes Anshelmi ex Malmßen Sp. d. — 576. Sebaſtianus Morß de Eßlingen C. d. — 577. Johannes Wanger de Geppingen C. d. — 578. Johannes Röſch de Wangen C. d. — 579. Lüithardus Gantz de Canſtatt C. d. — 580. 581. Vittus Hegler, Michahel Franck de Gamundia A. d. — 582. Georgius Lotzer de Rotemburg C. d. — 583. Georgius de Dornſtetten C. d. — 584. Sebaſtianus Fröcht de Vlma C. d. — 585. Georius Kübler de Waltze C. d. — 586. Uodalricus de Stuogardia. — 587. Martinus Beninger de Meringen C. d. — 588. Magiſter Georius Schöblin de Eßlingen C. d. — 589. Ludwicus Vinck de Vrach C. d. — **1495.** 590. Dominus Alberchtus de Rechperg, clericus et canonicus Auguſtenſis eccleſie. — 591. Erasmus Bollinger de Vlma, presb. C. d., plebanus in Siningen (?) Auguſt. dyoc. — 592. Symon Piſtoris de Ehingen C. d. — 593. Criſtofferus Truckſeß de Walttpurg C. d. — 594. Uodalricus de Woeſterſtotten A. d. — 595. Diettegn (?) de Woſterſtotten A. d. — 596. Heinricus de Lönberg Sp. d. — 597. Gregorius Weſelin de Schorndorff C. d. — 598. Marcus Datt ex Ebingen C. d. — 599. Vrbanus Byell ex Stuockardia C. d. — 600. Cuonradus Mittler de Meringen C. d. — 601. Uodalricus Plofuoß de Gißlingen, clericus C. d. — 602. Johannes Nittall de Stuockardia C. d. — 603. Matheus Span de Wingartten C. d. — 604. Benedictus Thür de Gundelfingen A. d. — 605. Magiſter Petrus Schüch ex Wyckersheym H. d. — 606. Jacobus Frey de Rotwila C. d. — 607. Jacobus Laborſchoff de Vlma C. d. — 608. Heinricus Neythart ex Vlma C. d. — 609. Heinricus Schieber de Pyttiken Sp. d. — 610. Philippus Jüdlinger ex Wyla Sp. d. — 611. Balthaſar Schoffel de Mundrachingen C. d. — 612. Adam Gloß de Titzingen. — 613. Andreas Stricher de Wayblingen. — 614. Magiſter Beatus Widman de Tüwingen, Tüwingenſis magiſter. — 615. Caſpar Rentzlin de Wingarten. — **1496.** 616. Johannes Wiga de Rotwyla. — 617. Johannes Zerwegk de Marpach. — 618. Johannes Spann de Trochtelfingen. — 619. Johannes Mexger alias Locher de Vlma, clericus C. d. — 620. Johannes Ryſch ex Rotwyla. — 621. Pelagius Doleatoris de Styslingen, clericus C. d. — 622. Bernhardus de Rytlingen. — 623. Johannes Wyß ex Ulma C. d. — 624. Johannes Höppeler de Canſtat, clericus C. d. — 625. Martinus Hennenberger de Rytlingen. — 626. 627. Magiſter Johannes Yelin, Caſpar Fabri de Alſchuſen, de domo Thetonicorum clerici. — 628. Petrus Wolfgangus Schafner ex Rotwyla. — 629. Johannes Marci de Tutlingen C. d. — 630. Leonhardus Kalb de civitate Wil Sp. d. — 631. Jacobus de Magſtat Sp. d. — **1497.** 632. Symon Lebſanft ex Kylchen C. d. — 633. Laurencius Rich de Plaupuren C. d. — 634. Georius Wacht de Tetnang, clericus C. d. — 635. Joh. Knusly de Vlma C. d. — 636. Wernherus Hug de Metzingen C. d. — 637. Gabriel Ceſar de Rottenburg cis Neckarum C. d. 638. Heinricus Piscatoris ex Rottenburg C. d. — 639. Beatus Baliſtarius de Geppingen C. d. — 640. Georius Winckelhoffer, clericus ex Ehingen, plebanus in Schenburg. — 641. Albertus Münczir ex Horb C. d. — 642. Johannes Schwytzer de Ehingen C. d. — 643. Johannes Gutenberger de Marpach Sp. d. — 644. Michael Schwycker de Krelsheym, clericus H. d. — 645. Jeorius Kur de Helprunna. — 646. Fridricus Wechter de Lienczingen. — 647. Stephanus Böm de Krelsheim H. d. — 648. Martinus Carnificis de Möringen C. d. — 649. Othmarus Sartoris ex Geppingen C. d. — 650. Conradus Plattenhart ex Eslingen, arcium magiſter ac clericus, Colonienſis dyoc. — 651. Johannes de Thonauruden C. d. — 652. Heinricus Rychter de Ebingen C. d. **1498.** 653. Johannes Mörlin de Ehingen C. d. — 654. Petrus de Ehingen C. d. — 655. Nicolaus Rebſtock de Stuckardia Spir. dyoc. (!) — 656. Jacobus Wittinger ex Horb. — 657. Heinricus Gremper de Vehingen, artium magiſter. — 658. Petrus Jos de Dünawrüden C. d. — 659. Johannes Kurrer de Stutgardia. — 660. Jacobus Has de Sindelfingen, prespiter C. d. — 661. Vrbanus Rusbart de Stuotgardia, arcium magiſter. — 662. Matheus Parner ex Sulgow. — 663. Oldalricus Waghner ex Blaburren. **1499.** 664. Jeorius Engelger ex Sthochgard. — 665. Wilhelmus Degelin ex Wangen. — 667. Jacobus Fabri ex Munder-

gingen. — 667. Johannes Beden ex Waltzen C. d. — 668. Petrus Biler ex Rotwila d. C. — 669. Johannes Kodeſcher ex Balingen. — 670. Criſtanus Moll ex Echingen d. C. — 671. Jacobus Hoflinger ex Ehingenn. — 672. Caſper Baldüng de Gamundia, clericus Auguſt. — 673, Criſtannus Mußerd de Ehingenn d. C. — 674. Johannes Scheffer de Tubingenn, plebanus in . . dioc. Conſt. — 675. Jeorius de Altſtaig d. C. — 676. Johannes Dinckmuot de Ochſenhuſen d. C. **1500.** 677. Caſpar Mayer de Riedlingen, clericus. — 678. Conradus Walther de Echingen. — 679. Gregorius Kruog ex Wyla. — 680. Vrbanus Gerung ex Stuotgart. — 681. Johannes Merch de Sindelfingen, clericus Spir. — 682. Criſtannus Herburger de Bibracho, clericus Conſt. — 683. Martinus Siuerit, clericus Conſt. ex Bibraco. — 684. Johannes Sax ex Bibraco. — 685. Caſpar Gop ex Bibracho. — 686. Johannes Agen (de) Gepignen, clericus Conſt. — 687. Conradus de Walſi d. C. — 688. Jorius Maior ex Kanſtat d. C. — 689. Jacobus de Stocardia C. d. — 690. Nicholaus Piscatoris de Ruottemburg. — 691. Caſpar Rüter de Scher d. C. — 692. Caſpar Brunſt de Trochtelfingen C. d. — 693. Oswaldus Ginſelhart de Munderchingen C. d. — 694. Johannes Saiger de Schönberg C. d. — 695. Johannes Simler de Bäſiken Sp. d. — 696. Uodalricus Wäch de Eslingen, clericus C. d. — 697. Dominus Anthonius Piſtoris de Blabúrren, presp. — 698. Jacobus Bernecker de Rotwila C. d. **1501.** 699. Geruaſius Kotz de Blabúren C. d. — 700. Jacobus Textoris de Horow C. d. — 701. Benedictus Strub de Sulgen, clericus C. d. — 702. Melchior Múrlin de Trochtelfingen C. d. — 703. Johannes Rútlinger de Lútkilch C. d. — 704. Conradus Wern de Walſe C. d. — 705. Nicolaus Gebell de Rüdlingen C. d. — 706. Conradus Klet de Rottenburgo. — 707. Baltuſar Hafner de Ebingen. — 708. Conradus Viſcher de Öchingen. — 709. Georgius Finck de Oswyl. — 710. Petrus Schleyweck de Sulgo, clericus. — 711. Hainricus de Wirtenberg. — 712. Johannes Klocker de Ulma. — 713. Jacobus Boll ex Stuotgart, decanus in Lor [= Lahr?] — 714. Ambroſius de Balingen, frater ordinis ſancti Auguſtini. — **1502.** 715. Johannes Mayer, artium magiſter Tuwingenſis. — 716. Heinricus Harcz de Schemberg C. d. — 717. Matheus Steynhofer de Sulcz C. d. — 718. Symon Dieterman de Eslingen. — 719. Conradus Heym ex Mundrichingen C. d., baccal. — 720. Bartholomeus Kemlin de Gamundia A. d. prespiter, baccal. Erfordienſis. — 721. Heinricus Leonis ex Vlma C. d. — 722. Johannes Klebſattel de Lentzingen Sp. d. — 723. Jacobus Offner de Horb C. d. — **1503.** 724. Sebaſtianus Eblin de Ebingen C. d. — 725. Leonhardus Kurczly de Geppingen C. d. — 726. Johannes Stülcz de Balingen C. d. — 727. Magnus Humpolt de Stuslingen C. d., ſtud. Colonienſis. — 728. Anſhelmus Sterrer ex Balingen C. d. — 729. Johannes Holczappfel de Bibrach, ſtud. Lipſenſis. — 730. Georius Nittel de Stutgardia, ſtud. Tubingenſis. — 731—734. Jacobus Haffner, Henricus Ruobincz, Bernardus Bleſt, Martinus Koll, de Rotemburg d. C. — 735. Andreas Piſtoris de Rotuilla, ſacerdos dioc. Lint. — 736. Paulus Offer de Elwangen d. A. — 737. Frater Michael Gouckler de Sindelfignen, ord. ſ. Guilielmi, dioc. Argent. — 738. 739. Sixtus Schnettſirrer, Sigismondus Locher de Vlma. — 740—742. Philippus Meier, Albertus Jere (?), Joannes Meier de Rauaspurg. — 743. Teobaldus Greter de Bibrach. — 744. Johannes Vlo de Rotuilla. — 745. 746. Jojachim Scriptoris, Melchior de Gerardo de Rauaspurg. — 747. Johannes Grimenſteyn de Vlma. — 748. Martinus de Merignen d. C. — 749. Laurentius Negele de Siessen, bachal. Lipſenſis. — 750. 751. Johannes Wend, Nicolaus Schädlin de Rottenburg. — 752. Jacobus de Rechberg [de Hohenrechberg. — 753. Baltuſar Piliatoris de Rytlingen. **1504.** 754. Gregorius Angelus de Gengen A. d. — 755. Johannes Fener de Kislegk. — 756. 757. Johannes Gyßler, Caſpar Bild ex Wangen. — 758. Johannes Dinckenacker de Sindelfingen. — 759. Laurentius Ackerman de Möringen. — 760. Johannes de Loenſtain (auf dem Rande ſteht: Löwenſtein), canonicus maioris eccl. Spir. — 761. Petrus Däſcher de Balingen. — 762. Michahel Kempf de Stuotgardia. — 763. 764. Magiſter Conradus Renner, Berchtoldus Borter ex Öchingen. — 765. Mathias Joſeph de Balingen. — 766. 767. Symon Achberger, Johannes Stadel de Wangen. — 768. Vitus Wenck de Rauenspurg. — 769. Georgius Rem de Bibraco, prespiter C. d. — 770. Johannes Vogt de Gamundia. — 771. Johannes Rieger ex Öchingen. — 772. Andreas Waldner ex Hallis. — 773. Jodocus Kircher de Munderichingen. — 774. Jeorius Glütz de Riedlingen. — 775. Albertus Cruß de Trocktelfingen. — 776. Matheus Schemer de Vlma. — 777. Symon Lipfrid de Rottenburgo d. C. — 778. Petrus Vuilhelmus de Bibraco d. C. — 779. Conradus Haß de Munderchingen. — 780. Joannes Fritz ex Winiden d. C. — 781. Georgius Helbling de Rütlingen d. C. — 782. Dominus Joannes Dornfogel ex Rottuila, clericus d. C. — 783. Vdalricus Fiſcher ex Echingen d. C. — 784. Joannes Luninger de Rottenburgo d. C. **1505.** 785. Dominus Henricus Volmerſtetten de Entringen d. C. — 786. Narciſſus Geiswein de Bopfingen, clericus d. C. — 787. Martinus Schölderling de Riedlingen d. C. — 788. Nicarius Sindelin de Sulgon, baccal. d. C. — 789. Simbertus de

Burckon ex Wingarten d. C. — 790. Georgius Degele de Wangen d. C. — 791. 792. Frater Conradus Erman, Frater Jacobus Mucher de Rood d. C. — 793. Sigismundus Kun de Gislingen d. C. — 794. Jacobus Ösier de Thibingen. — 795. Johannes Schulteti de Beblingen C. d. — 796. Johannes Schwartz de Horb d. C. — 797. 798. Vitus Gasser, Nicolaus Schlar de Ehingen C. d. — 799. Johannes Fabri de Sindelfingen C. d. — 800. Simon Schnider de Gieppingen C. d. — 801. Conradus Sam ex Rotnacker d. C. — 802. Frater Leonhardus Ghir de Eslingen, ordinis Minorum. — 803. Anofrius Bucher de Rauenspurg C. d. — 804. Sebaſtianus Mirchberger de Will d. Sp. — 805. Martinus Greininger de Entringen. — 806. Georius Schelling de Riedlingen. — 807. Sebaſtianus Scheib de Ehingen. — 808 Conradus Buſchel de Monderchingen. — 809. Johannes de Rotwilen. — 810. Johannes Balitoris de Rotwila. — 811. Jacobus Minſigner de Ehingen. — 812. 813. Wolſgangus Strebelin, Dominicus Chutz de Stuogardia. — 814. Wolſgangus Clammer de Gamundia. — 815. Johannes Heller de Niffen C d. — 816. Johannes Ger de Niffen, clericus C. d. — 817. Henricus Hertzog de Gamundia, clericus A. d. — 818. Sebaſtianus Blaw de Ehingen C. d. — **1506**. 819 Jeronimus Baldung de Gamundia A. d. — 820. 821. Georius Schlinkhamer, Mathias Wunderer de Bissingen Sp. d. — 822. Matheus Tincktoris alias Schriber de Vlma C. d. — 823. Dyoniſius Bunez de Eslingen C. d. — 824. Martinus Wurer de Schenberg C. d. — 825. Joannes Gerſt de Böblingen C. d. — 826. Conradus Michaelis de Rottenburgo C. d — 827. Michael Pappeler de Rottenburgo C. d. artium mag. Colon. — 828. Joannes Wendel de Nuſplingen C. d. clericus, ſtudens univerſitatis Heidelbergenſis. — 829. 830. Heinricus Clammer, Caſpar Clopfer de Gamundia A. d. — 831. Johannes Wyber de Horb C. d. — 832 Caſpar Keitz de Rotwila. — 833. Wolſgangus Gfror de Gamundia. — 834. Georius Redmiller de Iſnina. — 835. Vrbanus Vnger de Rotnacker d. C. — 836. Tomas Liſigi de Yſna. — 837. Georius Minor de Rotwill. — 838. Blaſius Poley de Beblingen C. d. — 839. 840. Sebaſtianus Piſtoris, Georius Braitfeld de Riedlingen. — 841. Joannes Lar de Gislingen C. d. — 842. Andreas Textoris de Böblingen dioc. Auguſt. (!) — 843. 844. Michael Buck, Joannes Buck de Riedlingen. — 845. Dominicus Egen de Stuogardia. — 846. Joannes Grieflin de Ehingen. — 847. Conradus Storglin de Rauenspurg. — 848. Renhardus Stos de Schuſſenried, religioſus. — **1507.** 849.—851. Joannes Blyſuos, Leo Braitnoer, Simon Böck de Riedlingen. — 852. Joannes Berckmiller de Biberaco. — 853. Magiſter Sebaſtianus Strölin de Öslingen. — 854. Ludowicus Gäſler ex Vlma. — 855. 856. Georius Hald, Michael Pfau de Rauenspurgo. — 857. Nicolaus Staymer de Rottenburg cis Necarum C. d. — 858. Joannes Piſtoris de Ebingen. — 859. Joannes Hyß de Ehingen. — 860. Calixtus Röſler de Geugen. — 861. Georius Kelli Biberacenſis d. C. — 862. Adam Berſtz de Buochorn, bacc. Lips., cler. Conſt. — 863. Itel Joannes Beſtz de Buochorn, clericus d. C. — 864. Wolſgangus Braiter de Buochorn d. C. — 865. Laurencius Krafft de Öringen d. H. — 866. Andreas Brautz de Waltze d. C. — 867. 868. Bartholomeus Maier, Laurencius Eſlinger de Gamundia d. A. — 869. Caſper Serber de Grieningen d. Sp. — 870. Georius Mayer de Bibraco d. C. — 871. Dominus Martinus ex Vlma, artium et medicine doctor Bononiensis, ut aſſeruit, d. C. — 872. Magnus Pflumer Bibaracenſis d. C. — 873. Ludwicus Plenderer ex Gieppingen d. C. — 874. Guilhelmus Reiblin de Rottenburg d. C, clericus. — 875. 876. Gabriel Krötlin, Conradus Anckenruter de Rauenspurg d. C. — 877. Leonhardus Tuiſel de Schorndorff d. A. — 878. Joannes Metman de Beblingen d. C. — 879. Joannes Symler de Gyſlingen d. C. — 880. Joannes Creel de Minſingen d. C. — 881. Dioniſius Ruopprecht de Eslingen d. C., clericus. — 882. Joannes Buſchs de Stuogardia d. C. — 883. Petrus Hernerer de Horw d. C. — 884. Johannes Sprenger de Rüdlingen C. d. — 885. Dominicus Burger de Göppingen d. C. — 886. Generoſus dominus Johannes de Monteforti comes C. d. — 887. Jeorius Gotprat de Esslingen d. C. — 888. Wolffgangus Frondt de Buchorn C. d. **1508.** 889. Laurentius Switzer de Rotwill d. C. — 890. Laurentius Bonrieder de Wangen C. d. — 891. Georius Schmotzer, arcium magiſter Tuwing., clericus Conſt. — 892. Vdalricus Rieger de Ehingen C. d. — 893. 894. Melchior Fättlin, Jeorius Murlin de Trochtelfingen C. d. — 895. Baltaſar Steingader de Wangen C. d. — 896. Caſpar Scriptoris de Balingen C. d. — 897. Heinricus Wiſgerber Gamundienſis A. d. — 898. Michahel Guntz de Riedlingen. — 899. Cirillus Macellatoris de Minſingen. — 900. Allexander Keyß de Tüwingen. — 901. Bernhardus Keirn de Altenſteig. — 902. Conradus de Wyttingen. — 903. Wolfgangus Mintzer de Rotwyla. — 904. Dominus Johannes Remp de Öbingen. — 905. Petrus Dürach de Yſnin. — 906. Petrus Krütlin de Schemberg. — 907. Caſpar Piscatoris de Schära. — 908. Leonardus Wangner de Wangen. — 909. Criſtoferus Criſtiner de Öchingen. — 910. Jheronimus Schütter de Hallis. — 911. Johannes Mangolt de Waltpurg. — 912. Johannes Mollitoris de Kyſleck. — 913. Dominus Joannes Kirlin conventiculi in Marchtal ord. Premonſtrat. — 914. Vittus

Soperzan de Vlma. — 915. Martinus Kles de Kepingen. — 916. 917. Jeorius Walter, Conradus de Minſingen. — **1509.** 918. Jorius Punfer de Ritlingen. — 919. Joannes Walcker de Ritlingen. — 920. Mathias Scheur ex Luikirch. — 921. Martinus Maier de Blabiren. — 922. Georgius Dolcatoris de Hallis Suevie. — 923. 924. Ambroſius Negerius, Andreas Wendelſtain de Rotenburg. — 925. Philippus Wuchrer de Goeppingen. — 926. Vdalricus Flam de Rotenburg, clericus C. d. — 927. Johannes Berchtoldj de Esslingen, clericus C. d. — 928. 929. Johannes Buchel, Adam Mayer de Conſtat C. d. — 930. Johannes Fabrj de Lukilch, presb. C. d. — 931. Daniel Rotmund de Buchorn C. d. — 932. 933. Mathias Fiſtulicinis, Petrus Biſchoff ex Wangen. — 934. Andreas Prunning de Horw d. C. — 935. Frater Gregorius Lupolt de Gamundia d. A., ordinis ſ. Auguſtini. — 936. Michael Horneck de Eringen d. H. **1510.** 937. Leonardus Zimmerman de Lúkirch d. C. — 938. Sigismundus Wunderer ex Canſtat d. C. — 939. Vitus Sitinger de Münſingen d. C. — 940. Georgius Hug de Riedlingen d. C. — 941. Christophorus Burger de Geppingen d. C. — 942. Martinus Binder ex Schelcklingen d. C. — 943. Jakobus Schantz de Mengen d. C. — 944. Wolffgangus Bernhart de Bieticken Sp. d. — 945. 946. Johannes Kirchen, Laurentius Mollitoris de Munderchingen C. d. — 947. Frater Adam Spir de Heilbrunn, ord. Carmelitar. H. d. — 948. Erhardus Pflüger de Wangen, clericus C. d. — 949. Maternus Tinctoris ex Horow C. d. — 950. Johannes Beck de Schelcklingen C. d. — 951. Gregorius Danmacher de Ehingen C. d. — 952. Johannes Diet de Emerkingen C. d. — 953. Caſpar Forſter ex Dutlingen C. d. — 954. Andreas Schentz de Rotemburg circa Neccarum C. d. — 955. Georius Herrwart ex Vlma C. d. — **1511.** 956. 957. Wolffgangus Pfanner, Martinus Suffenbrot de Wangen. — 958. Georgius Weſternacher de Gamundia A. d. — 959. Mathias Beck de Rotwila. — 960. Johannes Murer de Horb, artium magiſter Tubingenſis. — 961. Criſtannus Kärlin de Bibraco. — 962. Johannes Ziegler de Boettingen C. d. — 963. Vuolffgangus Keller de Rotenburg C. d. — 964. Frater Simon Piſtoris, ordinis Carmelitarum ex Rotenburg, clericus C. d. — 965. Criſtannus Wandel de Schelcklingen C. d. — 966. Gabriel Rotengatter ex Vlma C. d. — 967. 968. Joannes Goß, Joannes Balneatoris de Mundelkingen C. d. — 969. Joannes Herman eiusdem patrie et dioc. — 970. Thomas Stocker de Göppingen C. d. — 971. Petrus Knell de Blochingen C. d. — 972. Erhardus Wachter ex Plobura C. d. — 973. Wolffgangus Richardus, magiſter artium de Gisslingen C. d. — 974. Criſtannus Ongelin de Vlma C. d. — 975. Bernhardus Hug de Goeppingen C. d. — 976. Joannes Vuolffgangus Egen de Rotwila C. d. — 977. Joannes Flöß de Mundelkingen C. d. — 978. Joannes Wendelſtein ex Rotenburgo, clericus C. d., artium baccal. Wiennenſis. — 979. Johannes Lutz de Stuotgardia d. C. — **1512.** 980. Andreas Dorner de Bibraco C. d. — 981. Magiſter Hieremias Rumel de Nurtingen C. d. — 982. Michael Briſacher de Balingen C. d. — 983. Thomas Berringer ex Geppingen, clericus C. d. — 984. 985. Blaſius Spet, Criſtannus Griff, fratres ord. Benedictorum de conventu Eßlingenſi. — 986. Frater Joannes Zugler, ord. Benedictorum conv. Eßling. — 987. Conradus Rifer de Bibraco. — 988. Petrus Clamer de Gamundia A. d. — 989. Joannes Bly ex Wila Sp. d. — 990. Michael Graut (Grant?) ex Vlma, clericus Conſt. — 991. Michael Vidlin de Sulga. — 992. Magnus Secka de Gepingen C. d. — 993. Bartholomeus Schmid de Bibrach, clericus C. d. — **1513.** 994. Sebaſtianus Giger de Bottingen, cler. C. d. — 995. Gallus Volmer de Kirchenn an der Eck C. d. — 996. Michael Currificis de Hall Suevie H. d. — 997. Conradus Gofer de Ysneun C. d. — 998. Conradus Brothag de Goppingen C. d. — 999. Joannes Trutler ex Sulgeuw C. d. — 1000. Joannes Grieb de Eßlingen C. d. — 1001. Bartholomeus Tolfinger de Vlm. — 1002. Johannes Man de opido Blaubiren, notarius publicus C. d. — 1003. Sebaſtianus Schertlin ex Schorendorff C. d. — 1004. Conradus Bücheler ex Wangen C. d. — 1005. Georius Wishör ex Altenſtaig C. d. — 1006. Joannes Schiller de Rüdlingen C. d. — **1514.** 1007. Petrus Hangſt de Gartach Worm. dioc. — 1008. Martinus Hublin de Novo Rauenſpurgo. — 1009. Frater Jodocus Ströwlin ex Beſia*) dioc. Spir., ord. Carmel. conventus Esslingenſis. — 1010. Caſpar Klob de Riedlingen d. C. — 1011. Chriſtophorus Schad de Wurtzen d. C. — 1012. Matheus Waſſertrieb ex Wila oppido d. Sp. — 1013. Wolfgangus Wideman ex Heimſen d. Sp. — 1014. Wendelinus Wid ex Nusblingen d. C. — 1015. 1016. Ludouicus de Vlm, Joachim de Vlm, clerici C. d. — 1017. Melchior Buchlin de Conſtat C. d. — 1018. Frater Antonius fratrum monaſterij Rotenſis ord. Premonst. profeſſus, clericus C. d. — 1019. Hieremias Maier ex Gamundia d. A. — 1020. Dominus Michael Bentz de Linſenhofen, presp. C. d. — 1021. Dominus Joannes Backenſach de Hailprun, presb. H. d. — 1022. Dominus Wolfgangus Vogel de Reidlingen, presb. C. d. — 1023. Balthesar Sartoris de Linſenhofen C. d. — 1024. Joannes Moech ex Vlma d. C. — 1025. Andreas Beck de Laichingen d. C. — 1026. Mathias Fasnacht de Munderchingen d. C. — 1027. Vdalricus de Rechberg d. C., eccleſie cathedralis Bambergenſis canonicus. — 1028. Wolffgangus Wagner de Rüdlingen C. d., bacc. Vienenſis, ut aſſeruit. — 1515. 1029. 1030. Jodocus Hofflich, Jacobus Schlegel Vlmenſes d. C. — 1031. Jacobus Struß de Horb d. C. — 1032. Jacobus Bombaſt ex Hedelfingen, clericus d. C. — 1033. Jeorius Wishart de Kalw Sp. d. — 1034. Jacobus Huttler de Gamundia A. d. — 1035. Dominus Joannes Luduicus comes de Sültz. — 1036. Joannes Eſcheg de Münderchingen C. d. — 1037. Georgius Vogler de Lutkilch C. d. — 1038. Joannes Meder de Canſtat C. d. — 1039. Dominus Jodocus Schlaich de Waltze C. d., canonicus regularis. — 1040. Joannes Lieberman ex Gamundia A. d. — 1041. Georgius Kircher de Munderchingen C. d. — 1042. Dominus Broſius Sand, ſacerdos Vlmenſis. — 1043. Thomas Faberſtagnarius Kirchenſis C. d. — 1044. Joannes Kůrnher de Minſingen, ſacerdos C. d., univerſitatis Wienenſis ſtudens. — 1045. Jacobus Steinbach ex Rotwila C. d. — 1046. 1047. Vitus Bitter A. d., Joannes Bitterli de Gamundia, ſacerdos. — 1048. Johannes Stachel ex Esslingen. — 1049. Jodocus Stadelman de Rauenſpurg C. d. — 1050. Jeorius Giss de Gengen. — 1051. Albertus Eck de Galdorff Erbip. dioc. — 1052. Joannes Riſch ex Balingen. — 1053. Joannes Franck de Gartach Sp. (d.) — 1054. Dietherus Leib de Balingen. — 1055. Joannes Buocher de Wingarten. — 1056. Wilhelmus Weiwarter de Gamündia. — 1057. Gaſpar Kaiſer de Gamundia. — 1058. Joannes de Gültlingen nobilis. — 1059. Eucharius Dachtler, baccal. Tubingenſis. — 1516. 1060. Erasmus Schriber de Bibrach, Tubing. magiſter. — 1061. Conradus Hardfelder de Elwangen A. d. — 1062. Franciscus Kessler de Munderkingen C. d — 1063. Georgius Krull de Heilprunn H. d. — 1064. Hugo comes in Montfort et Rotenfels. — 1065. Johannes Junckher ex Echingen, ſtudens Viennenſis. — 1066. Michael Gretter de Hallis H. d. — 1067. Luduicus Volandt de Heylprunn H. d. 1068. Martinus Breſch de Munderkingen. — 1069. Jodocus Teſchler Eßlingenſis. — 1517. 1070. Georgius Mayer de Gamundia. — 1071. Vendelinus Schöler de Heilprun. — 1072. Nicolaus Cleck ex Isnina C. d. — 1073. Andreas Wiprecht de Rütlingen C. d. — 1074. Dominus Philippus de Hochenlochen, cathedralium eccleſiarum Bambergenſis et Herpipol. canonicus. — 1075. Gallus Held Rotuilenſis, magiſter ut aſſeruit Colonienſis, C. d. clericus. — 1076. Jacobus Daler Rotuilenſis, clericus C. d., mag. ut aſſeruit Colonienſis. — 1077. Guilhelmus Heß de Mengen d. C. — 1078. Jacobus Heep de Riedlingen d. C. — 1079. Jodocus Hablützel de Rauenspurg d. C. — 1080. Heinricus Vollant de Grieningen, clericus Sp. d. — 1081. Oſualdus Riedger Wilenſis d. Sp., magiſter ut aſſeruit Tubing. — 1082. Joannes Ryß de Ebingen d. C. — 1083. Joannes Starck Bibracenſis d. C. — 1084. Balthaſar de Gültlingen nobilis A. d. — 1518. 1085. Chriſtophorus Zung ex Stuotgardia C. d. — 1086. Vlricus Pregel Bibaracenſis C. d. — 1087. 1088. Chriſtophorus Notzenhuß, Bartholomeus Lantz de Wingarten C. d. — 1089. Anthonius Pregel de Altenſteig C. d. — 1090. Hieronymus Dennenberg de Wangen C. d. — 1091. 1092. Bartholomeus Fabri, Joannes Welte ex Sytingen C. d. — 1093. Steffanus Remp ex Ebingen C. d. — 1094. Johannes Glaſer de Horb, bacc. Tubing., C. d. — 1095. Cristoferus Wagner ex Nirtingen C. d. — 1096. Magiſter Bernhardus Luftnower Tubingenſis C. d. — 1097. Michael Mergel de Iſne C. d. — 1098. Michel Brottag ex Geppingen C. d. — 1099. Sebaſtianus Fer de Iſne C. d., ſacerdos. — 1100. Generoſus dominus Criſtoferus baro dapiſer de Walburg, dominus de Scher. — 1101 Vdalricus Haffner de Ehingen C. d. — 1102. Frater Melchior de Burgow ex cenobio Wingartenſi C. d. — 1103. Joannes Schwiger de Aitzhuſen C. d. — 1104. Petrus Betz de Ehingen C. d. — 1105. Conradus Kirchher de Munderkingen C. d. — 1106. Sulpitius Munlich ex Elwangen. — 1107. Heinricus Schwacker Eſſlingenſis. — 1519. 1108. Georgius ex Trochtelifingen. — 1109. Chriſtannus Schult ex Trochtellfingen. — 1110. Burkhardus Koſtelin ex Erringen. — 1111. Gallus . . . . ex Deckenpfrund Spirenſis. — 1112. Matheus Kopp ex Ehingen C. d. -- 1113. Caſpar Inſtitoris ex Langenargen. — 1520. 1114. Bartholomeus Mettel Eningenſis C. d. — 1115 Thomas Meyer ex Nirtingen C. d. — 1116. Mathias Raſt Iſuenſis C. d. — 1117. Bonaventura Deber ex Gamundia A. d. — 1118. Caſpar Vatlin ex Trochtelfingen C. d. — 1119. Matheus Faſnat ex Mundelkingen. — 1120. Joannes Schwitz ex Wila d. Sp. — 1121. Gallus Gerlach ex Deckenpfrund C. (!) d. — 1122. 1123. Joannes Molitoris, Jeronimus Aman Esslingenſes C. d. — 1124. Conradus Zuefaler de Wilhem C. d. — 1125. Conradus Nuwhuſer ex Esslingen C. d. — 1126. Georgius Fabri ex Blaubuern C. d. 1127. Joannes Marcktulff Eſlingenſis C. d., bacc. iuris ut aſſeruit. — 1128. 1129. Bernhardus Carlin, Joannes Jacobus Humpis de Rauenspurg C. d. — 1130. Conradus Mantz de Munderchingen C. d. — 1131. Joannes Burcardus de Rauenspurg C. d. — 1132. Gualtherus Laitzer ex Ebingen C. d. — 1133. Thomas Finck de Esslinga C. d. — 1134. Joannes Birck de Wolfeck C. d. — 1135. Georgius Spon de Wingarten C. d. — 1136. Joannes Molitoris Hallenſis d. H.

---

*) Beſigheim?

clericus, baccal. ut aſſeruit Lipſenſis, d. C. — 1137. Balthaſar Andler de Herenberg clericus. — 1138. Joannes Maier de Munderchingen d. C. — 1139. Vitus Offinger de Sulgo, clericus d. C. — 1140. Conradus Cuon de Truchtelfingen d. C. — 1141. Joannes Gudin ord. Premonſtrat. profeſſus in Marchtal d. C. — 1142. Oßwaldus Maler Ißninanus d. C. — 1143. Jacobus Muller ex Walßee d. C. — 1144 Joannes Sick Ißninanus d. C. — 1145. Foelix Heinler de Buochhorn d. C. — 1146. Jacobus Boni ex Lienßenhouen d. C. — 1147. Simon Wolffhart de Waiblingen, baccal. artium Heidelbergenſis (ut aſſeruit), preſbiter d. C. — 1148. Symon Vogler ex Erpach C. d. — 1149. Melchior Sprenger ex Riedlingen, clericus C. d. — 1150. Georius Böſch de Munderkingen d. C. — 1151. Wendelinus Heinrichman de Wiltperg d. C. — 1152. Joannes Hafen de Gmünd A. d. — 1153. Joannes Martolfft ex Eßlingen. — **1521.** 1154. Thomas Wißhar de Rotenburgo cis Necarum C. d. — 1155. — Jacobus Riefinger ex Rauenspurg C. d. — 1156. Sebaſtianus Heyterbach ex Eßlingen C. d. — 1157. Jacobus Ehinger ex Vlma C. d. — 1158. Caſpar Zeyger de Iſny C. d. — 1159. Johannes Selner de Kalw Sp. d. — 1160. Cunradus Richart de Lückirch C. d. — 1161—1163. Bartholomeus Rüger, Aurelius Reninger, Thomas Reninger fratres, ex Wyla Sp. d. — 1164. Johannes Sytzeler ex Blauburen C. d. — 1165. Martinus Henberger ex Roſenfeld d. C. — 1166. 1167. Johannes Steffanus, Johannes Vdalricus de Warthuſen C. d. — 1168. 1169. Zenon Richardus, Johannes Byſchlag Vlmenſes. 1170. 1171. Johannes Öſthay, Jacobus Buob ex Blauburen. — 1172. Oſchwaldus Schendſtein de Wangen C. d. — 1173. Matheus Alber de Rüitlingen, arcium magiſter d. C. — 1174. Auguſtinus Bunder (Buuder?) ex Martarff opido d. C., frater ord. Carmelit. monaſterii Rauenspurg. — 1175. Jeorius Schiller de Rüdlingen d. C. — 1176. Michael Stützlin de Gündelfingen A. d. — 1177. Caſpar Wolffangel de Tübingen baccal. C. d. — 1178. Johannes Altenſtaig Vlmenſis d. C. — 1179. Gregorius Keffler de Gisslingen, baccal. Ingelſtainenſis d. C. — 1180. Johannes Heß ex Vlma C. d. — 1181. Vdalricus Reggenburger ex Vlma, arcium magiſter Tibingenſis, ſacerdos d. C. — 1182. 1183 Petrus Murarius, Martinus Mercklj de Vlma d. C. 1184. Johannes Hagen de Kiſſlech d. C. — 1185. 1186. Michael Ritter cleric., Sebaſtianus Syfrid de Ehingen C. d. — 1187. Sebaſt. Rapp de Hunderſingen C. d. — 1188. Michael Fabri de Utenwiler C. d. — 1189. Alexander Zipper de Herenberg C. d. — 1190. Johannes Bückinger Tubingenſis d. C. — 1191. Andreas Seyff de Geppingen, artium magiſter ut asseruit — 1192. Leonhardus Trochtelfinger Hallenſis Sueuie d. Wirzb. — 1193. Vdalrichus Vlianus ex Rauenspurga d. C. — 1194. Pelagius Ruodolff ex Ysnin C. d. — 1195. Joannes Locher ex Iſnin C. d. — 1196. Theodericus Spet, prepoſitus eccleſie collegiate Stuotgardienſis. — 1197. Martinus de Degenfeld, clericus C. d. — **1522.** 1198. Blaſius Lüffe ex Munderkingen. — 1199. Johannes Schmücker de Steininkirch A. d. — 1200. Michahel Hennenberger ex Gysslingen d. C — 1201. Franciscus Wyfer de Wangen C. d. — 1202. Dioniſius Fryg de Mundelkingen d. C. — 1203. Georgius Schlachter de Scher d. C. — 1204 Laurentius Motzhart de Ehingen C. d. — 1205. Gallus Vorwerrer de Wangen C. d. — 1206. Melchior Murer de Alſchuſen C. d. — 1207. Geberhardus Triber Stuogardienſis C. d. — 1208. Chriſtophorus Mathias Richlin ex Rauenspurg. — 1209. Petrus Kunig de Trochtelfingen d. C. — 1210. Joannes Halner de Rottwyl. — 1211. Dominus Gallus Piscatoris Bibracenſis. — 1212. Simon Kitelin de Bibrach. — 1213. Jacobus Lacher de Rottwill. — 1214. Joannes Wolfflin de Rotwila. — 1215. Bartholomeus Stein de Uttenwyler. **1523.** 1216. Laurentius Hanſt ex Shemberga C. d. — 1217. Auguſtinus Tinckler ex Shoemberga C. d. — 1218. Martinus Lutz de Ottenwyler d. C. — 1219. Joannes Meder de Marpach Sp. d. — 1220. Joannes Cocus Vehingenſis d. Sp. — 1221. Martinus Badſtuber Iſnenſis. — 1222. Criſtannus Homan Ehingenſis. — 1223. Joannes Mockhart de Ehingen. — 1224. Narciſſus Widman Vlmenſis. — 1225. Vitus Khopp Rotenbergenſis d. C. — 1226. 1227. Vdalricus Rieger, Martinus Oswalt ex Ebingen d. C. — 1328. Albertus Nauter ex Ebingen d. C. **1524.** 1229. Alexander Meiſter ex Kilchen an der Eck d. C. — 1230. Sebaſtianus Schilling de Hochdorff d. C. — 1231. Petrus Schoclf de Vlma d. C. — 1232. Jochimus Moricida ex Tubinga d. C. — 1233. Vdalricus Coſtnitzer de Wangen d. C. — 1234. Jacobus Mayer ex Esslingen d. C. — 1235. Joannes de Münderchingen C. d. **1525.** 1236. Sigismundus Kain ex Gysslingen C. d. — 1237. Uodalricus Wandel de Schelcklingen d. C. — 1238. Simpertus Danower de Rauenspurgo C. d. — 1239. Aurelius Eckhart Stutgardianus C. d. — 1240. Joannes Moos ex Rottwilla d. C. — 1241. Georgius Eptlin de Leykylch d. C. — 1242. Vitus Schenmer ex Dornſtetten d. C. **1526.** 1243. Joannes Malleolus de Lykilch. — 1244. Martinus Qenck de Herenberg. — 1245. Hieronymus Lutius ex Wingarten. — 1246. Joannes Widmer Rottwillenſis. — 1247. Erasmus Ehem Byberacenſis. — 1248. Benedictus Grim de Geppingen dioc. Auguſt. (!) — 1249: 1250. Gallus Schwartz, Georgius Gugenmußius ex Sieſſen. **1527.** 1251. Criſtoferus Auſtracherus de Sulgen. — 1252. Michael Schöblin ex Ehingen. — 1253. Jodocus Saler ex Mengen d. C. **1528.** 1254. Conradus Pappelt ex Rotwila d. C. — 1255. Georius Vbelher Yßnenſis d. C. — 1256. Vitus Hultzingius ex Rotwila d. C. — 1257. Johannes Hartman ex Sieſſen d. A. — 1258. Joannes Tisser ex Ehingen. — 1259. Jacobus Ziegler de Wormberg d. Sp. — 1260. Joannes Aberlin ex Dyslingen d. C. — 1261. Symon Wyshar prespiter de Wytendorff d. C. — 1262. Michaell Feelgaer de Gundelfingen d. A. **1529.** 1263. Joannes Dennenberger de Lukilch, presb. C. d. — 1264. Petrus Sitterlin ex Ehingen, magiſter artium ut afferuit. — 1265. Joannes Hetzingerus ex Rottwila. — 1266. Joannes Wegger ex Rotuila. — 1267. Vdalricus Freyer ex Lenkilch. — 1268. Michael Laller ex Ingelfingen. — 1269. Joannes Jäger ex Rauenspurg. — 1270. Joannes Hans ex Munderkingen. — 1271. Georgius Zechen ex Rotuila. — 1272. Gullielmus ex Bernhuſen. — 1273. Mathias Vlianus ex Rauenspurg. **1530.** 1274. Sizimus Rich ex Mengen. — 1275. 1276. Conradus Haller, Sebaſtianus ex Sulgo. 1277. Michael Merer de Marpach d. Sp. **1531.** 1278. Baldaſar Endiger de Balingen C. d. — 1279. Joannes Velorianus Vlmenſis d. C. — 1280. Sebaſtianus Nittel ex Weyblingen, clericus d. C. **1532.** 1281. Martinus Kigelin ex Pirkveld d. Sp., clericus, artium magiſter ut afferuit. — 1282. Conradus Paruus de Milhelm d. C., clericus. — 1283. Bernhardus Falkner de Schör, laicus C. d. — 1284. Johannes Coci de Sulgen, laicus C. d. — 1285. Gregorius Khilcher de Munderchingen, laicus C. d. — 1286. Joannes Shynderlin ex Rauensburg, laicus. — 1287. Georgius Poelllator de Mengen, clericus d. C. **1533.** 1288. Gallus Ppyffer ex Ehingen, laicus d. C. — 1289. Sebaſtianus Imelin ex Oow, laicus d. C. — 1290. Alibon Raſoris ex Herrenberg, laicus d. C. — 1291. 1292. Joannes Trunck, Joannes Khiehorn ex Wayblingen, laici d. C. — 1293. Hilarius Schamb de Sulgo C. d. — 1294. Georgius Ablach, Isnaſienſis C. d., ord. ſ. Joannis. — 1295. Andreas Siae de Riedlingen, laicus d. C. — 1296. Mauritius Kleber ex Raſenspurg, laicus d. C. — 1297. Hieronimus Winſchenck ex Riedlingen, laycus d. C. — 1298. Johannes Beg Herrenbergenſis, clericus d. C., mag. artium Tubing. **1534.** 1299. 1300. Dionyſius et Joannes Reuchlin fratres ex Waiblingen. — 1301. Georgius Schedler ex Lükyrch laicus. — 1302. Bartholomeus Biell de Giſlingen, laicus d. C. — 1303. Martinus Seſlin ex Ehingen d. C. — 1304. Melchior Feelin ex Ehingen prope Danubium, laicus. — 1305. Ludowicus Bunekhoffer de Buchorn, laicus. — 1306. Valentinus Viola ex Gemundia, artium mag. ut afferuit. 1307. Seyfrydus Stainhuſer ex Gemundia, laicus d. A. — 1308. Chriſtofferus de Weſterſtetten, canonicus Elwangenſis d. A. — 1309. Joannes Georgius a Weſternach, canonicus Elwangenſis. — 1310. Joannes Hilprandus Mecker ex Rottwila, laicus. — 1311. Franciscus Dietenheumer ex Wiſenſtaig, clericus d. A. — 1312. 1313. Jochimus Minſingerus, Georgius Nuttell laicus, Studgardiani. — 1314. Jacobus de Ehingen. — 1315. Joannes Knobloch de Nuwenraffenſpurg. 1316. Sebaſtianus Breuning Studgardianus. — **1535.** 1317. 1318. Bartholomeus Miler clericus, magiſter Sebaſtianus Linckius, Studgardiani. — 1319. Conradus Schenlin ex Ehingen. — 1320. Joannes Wilhelmus Neinecker ex Neineck, clericus d. C. — 1321. Bernhardus Reeſing de Vnderturckenn C. d. — 1322. Joannes Renhardus de Neinneck. — 1323. Joannes Vogler ex Vndertirckenn. — 1324. Joannes Zinck, arcium magiſter ut afferuit, ex Eſlingen. — 1325. Wernherus de Minchingen, canonicus Hiperbolenſis. — 1326. Hugo de Minchingen d. Sp. — 1327. Gregorius Necker de oppido Scher, laicus C. d. — 1328. Joannes Schinbain ex Mengen C. d. — 1329. Gallus Strytſtaymer ex Thubinga C. d., laicus. — 1330. Alexander Bleſingnus de Kirchen, laicus. — 1331. Joannes Kercher ex Stugardia, laicus, arcium baccal. Thubing. ut afferuit. — 1332. Roppertus Schmidlapp ex Schorndorff, bacc. artium d. C. — 1333. Cunradus Renner Ehingenſis, laicus. — 1334. Stephanus Martianus ex Stugardia, laicus, Thubingenſis gymnaſii artium baccal. — 1335. Blaſius Storitz ex oppido Kirchheym, clericus d. C. — 1336. Jacobus Kungspach ex Stugardia, laicus. — 1337. Andreas Kyrchberger ex Rotenburgo. — 1339. Georgius Bart ex Sulgow. — 1339. Mathias Camber ex Wurtzen d. C. — 1340. Michael Hertzog de Rotwila. — 1341. Vincentius Hartweg, viceparochus Rotwilenſis, magiſter artium et baccal. biblinis Thubingenſis ut afferit. — 1342. Blaſius Müller ex Wildberg, artium magiſter Thübingenſis. — 1343. Vitus Fromm ex Holtzgerlingen. — 1344. Vitus Steger ex Mulbrunn, artium mag. Thubingenſis. — 1345. Zacharias Fürderer ex Aſperg, artium baccal. univerſitatis Wienenſis ut afferuit. — 1346. Johannes Lupulus ex Rotwyla. — 1347. Johannes Bück ex Reütlingen, sacerdos C. d. — **1536.** 1348. Valentinus Knaüs ex Riedlingen. — 1349. Wendelinus Zipper e Tubinga. — 1350. Valentinus Rüch a Syndelfingen, bacc. artium ut afferuit. — 1351. Georgius Metzger de Wingart ad lacum Conſt. — 1352. Joannes Dettinger, baccal. artium Tubingenſis ut afferuit. — 1353. Joannes Moſer ex Kyrchen ad Eck. — 1354. Rochus Meulin ex Gamundia, clericus d. A. — 1355. Balthaſar von Nideck ex Rauenspurg, nobilis. — 1356. Sebaſtianus Kreb ex Mengen, laicus C. d. — 1357. Conradus Coſtantzer Ehingenſis, laicus d. C. — **1537.** 1358. Joannes Ffuer de Wingarten, laicus d. C. — 1359. Hermannus Huſer de

Rottenburg, laicus d. C. — 1360. Wolfgangus **Weiß** Rotwilensis, laicus d. C. — 1361. Hyeronimus **Kilcher** ex Munderchingen, laicus d. C. — 1362. Dyoniſius **Tecker** ex Kirchen an der Eck, laicus d. C. — 1363. Steffanus **Offtertinger** de Horb, laicus d. C. — 1364. Eſaias **Molitor** ex Rotwila, laicus d. C. — 1365. Mathias **Reckh** de Schuſſenried, laicus d. C. — 1366. Michael **Locher** de Ravenspurg, laicus d. C. — 1367. Matheus **Rot** de Neuffran, laicus d. C. — 1368. Simon **Maier** de Munderchingen, laicus d. C. — 1369. Joannes **Gering** de Wolfeckh, laicus d. C. — 1370. Georgius **Lacher** de Rotwila, laicus d. C. — 1371. Leonhardus **Hieninger** ex Sindelfingen, ord. ſ. Benedicti conventus ſ. Georgii in Nigra Silva. — 1372. Conradus **Strei** ex Rauenspurg, laicus d. C. — 1373. Martinus **Weiß** ex Kirchen, clericus. — 1374. Andreas **Ifflinger**, laicus nobilis ex Wellendingen d. C. — 1375. Bartholomeus **Nusskern** ex Dornſtetten, laicus C. d. — 1376. **Hugo** de Fridingen, laicus C. d. — 1377. Juſtinianus **Schlech** ex Rotwila, laicus. — 1378. Joannes Jacobus **Halbmeier** Rotenburgenſis, laicus. — 1379. Melchior **Meckher** ex Rotwyla, laycus d. C. — 1380. Georgius **Schoub** ex Sulgouw, laycus, d. C. — **1538.** 1381. Johannes Felix **Hayntzinger** de Loubhaym, laycus d. C. — 1382. Chriſtofforus **Wydenman** ex Ehingen, laycus d. C. — 1383. **Lipfridus** de Vlma, clericus d. C. — 1384. Andreas **Schelderlin** ex Riedlingen, laycus d. C. — 1385. Frater Johannes **Marius** Ulmenſis d. C. — 1386. Hyeremias **Wyß** ex Rottwyla, laycus d. C. — 1387. Martinus **Sicklin** ex Ehingen, laycus d. C. — 1388. Johannes **Getzs** ex Balingen, laycus d. C. — 1389. Nicolaus **Zerrer** ex Wolffeck d. C. — 1390. Andreas **Hagman** ex Meengen, laicus Conſt. — 1391. Johannes Georgius de **Neineck** ex Glatt, laicus d. C. — 1392. Sebaſtianus **Stamarius** ex Waldſee, laicus. — 1393. Joachimus **Kircher** ex Munderchingen, laicus. — 1394. Conradus **Nurlin** (Mirlin?) ex Trochtelfingen, laicus. — 1395. Richardus **Lutz** prespiter ex Rottwyla. — 1396. Johannes **Strub** ex Sulgaw, laicus. — 1397. Bartholomeus **Klaiber** de Meengen, laicus d. C. — **1539.** 1398. Berchtoldus **Nusky** ex Ehingen. — 1399. Petrus **Fabri** ex Lugkirch. — 1400. Johannes **Buck** ex Ehingen. — 1401. Nicolaus **Laiter** de Sulgaw, clericus ord. Omnium Sanctorum apud B. Virginem in Nigra Silva. — 1402. Georgius **Clewer** de Gretzingen, laicus, baccal. artium Tubingenſis ut afferit. — 1403. 1404. Dominus Theobaldus Wilhelmus comes a **Sultz** et dominus Rudolfus comes a **Sultz** frater, ambo laic. d. C. — 1405. Johannes **Brag** de Ehingen, laicus C. d. — 1406. Jacobus **Kemlin** de Gamündia Sueniae, laicus d. A. — 1407. Johannes **Vogt** de Aiſchhüſen, laicus d. C. — 1408. Johannes **Fabri** ex Hailprünna, filius conventus Wimpin. — 1409. Conradus **Heſch** de Altſchuſen, laicus d. C. — 1410. Sigismundus **Kraft** ex Ulma, laicus d. C. — **1540.** 1411. Vitus **Pflummer** ex Bib(raco) d. C. — 1412. Oswaldus **Pfleger** ex Ehingen Danubii, laicus d. C. — 1413. Balthaſar **Wurer** de Schemberg, laicus d. C. — 1414. Frater **Stephanus** a Rot d. C. — 1415. Foelix **Louber** ex Leukirch d. C. — 1416. Heinricus **Mecher** ex Esslingen d. C. — 1417. Gothardus **Yfflinger** ex Rotwila, laicus d. C. — 1418. Chriſtopherus **Brinig** ex Tibinga, laicus d. C. — 1419. Fr. Wendelinus **Weitz** ex cenobio Bebenhuſen. — 1420. Generoſus dominus Wolffgangus a **Liebenſtein** comes, laicus dioc. Herbip. — 1421. Martinus **Vſcher** ex Alendorf, laicus d. C.

Altdorf 104.
Altenſteig 675. 901. 1005. 1089.
Altshauſen 626. 627. 1103. 1206. 1407. 1409.
Asperg 49. 1345.
Aulendorf 1421.

Backnang 208. 216. 217.
Baiersbronn 155.
Balingen 13. 23. 34. 97. 99. 317. 325. 350. 369. 393. 394. 451. 669. 714. 726. 728. 761. 765. 896. 982. 1052. 1054. 1278. 1388.
Bebenhauſen 1419.
Bernhauſen 1272.
Beſigheim 300. 695. 1009?
Betzingen 42. 102.
Biberach 71. 168. 183. 222. 223. 235. 363. 434. 491. 513. 519. 682—685. 729. 743. 769. 778. 852. 861. 870. 872. 961. 980. 987. 993. 1060. 1083. 1086. 1211. 1212. 1247. 1411.
Bietigheim 245. 249—251. 501. 609. 944.
Binswangen 383. 384.
Birkenfeld 1281.
Biſſingen 236. 820. 821.
Blaubeuren 86. 89. 144. 247. 278. 304. 340. 391. 397. 454. 498. 633. 663. 697. 699. 921. 972. 1002. 1126. 1164. 1170. 1171.
Blaufelden 172.
Böblingen 509. 795. 825. 838. 842. 878.
Bönnigheim 503.
Bopfingen 174. 219. 786.
Boppenweiler 330.
Böttingen 962. 994.
Brackenheim 306.

Buchau 70.
Buchhorn 862—864. 888. 931. 1145. 1305.
Burgau 1102.

Calw 122—124. 176. 1033. 1159.
Cannſtatt 205. 215. 345. 579. 624. 688. 928. 929. 938. 1017. 1038.
Crailsheim 644. 647.

Dagersheim 57. 438. 464. 484. 533.
Dapfen 538.
Deckenpfronn 1111. 1121.
Degenfeld 1197.
Deißlingen 1260.
Denkendorf 293.
Ditzingen 48. 612.
Donaurieden 651. 658.
Dornſtetten 37. 79. 80. 302. 421. 583. 1242. 1375.

Ebingen 166. 311. 347. 399. 419. 556. 561. 598. 652. 707. 724. 858. 904. 1082. 1093. 1132. 1228.
Echterdingen 65.
Ehingen 44. 45. 52. 56. 67. 68. 84. 85. 148. 244. 309. 318 389. 390. 416. 417. 449. 462. 541. 592. 640. 642. 653. 654. 670. 671. 673. 678. 708. 763. 764. 771. 783. 797. 798. 807. 811. 818. 846. 859. 892. 909. 951. 1065. 1101. 1104. 1112. 1185. 1186. 1204. 1222. 1223. 1226. 1227. 1252. 1258. 1264. 1288. 1303. 1304. 1314. 1319. 1333. 1357. 1382. 1387. 1398. 1400. 1405. 1412.
Ellrichshauſen 206.
Ellwangen 150. 159. 736. 1061. 1106. 1309.
Emerkingen 952.
Eningen 1114.
Entringen 785. 805.
Erbach 1148.
Eſſendorf 243. 310.
Eßlingen 18. 115—117. 128. 137. 156. 213. 292. 405. 440. 506. 531. 546. 576. 588. 650. 696. 718. 802. 823. 853. 881. 887. 927. 984—986. 1000. 1009. 1048. 1069. 1107. 1122. 1123. 1125. 1127. 1133. 1153. 1156. 1234. 1324. 1416.

Friedingen 1376.

Gächingen 39.
Gaildorf 1051.
Gartach 1007. 1053.
Gärtringen 40.
Geislingen 15. 187. 321. 329. 386. 436. 601. 793. 841. 879. 973. 1179. 1200. 1236. 1302.
Giengen (Gingen) 63. 93. 226. 448. 754. 860. 1050.
Glatten 1391.
Gmünd 415. 442. 445. 446. 452. 469. 476. 495. 496. 511. 512. 558. 559. 562. 566. 571. 572. 580. 581. 672. 720. 770. 814. 817. 819. 829. 830. 833. 867. 868. 897. 935. 958. 988. 1019. 1034. 1040. 1046. 1047. 1056. 1057. 1070. 1117. 1152. 1306. 1307. 1354. 1406.
Göppingen 573. 577. 639. 649. 686. 725. 800. 873. 885. 915? 925. 941. 970. 975. 983. 992. 998. 1098. 1191. 1248.
Grötzingen 1402.
Gültlingen 1058. 1084.
Gundelfingen 604. 1176. 1262.

Hall 3. 194. 273. 279. 281. 355. 357. 772. 910. 922. 996. 1066. 1136. 1192.
Haslach 1. (OA. Gaildorf) 50?
Hayingen 402.
Hedelfingen 1032.
Heidenheim 255.
Heilbronn 567. 645. 947. 1021. 1063. 1067. 1071. 1408.
Heimsheim 1013.
Heppach 106.
Herbertingen 439.
Herbrechtingen 92.
Herrenberg 385. 1137. 1189. 1244. 1290. 1298.
Hirſau 185.
Hochdorf 1230.
Holzgerlingen 532. 1343.
Horb 8. 11. 46. 74. 346. 429. 457. 472. 481. 482. 641. 656. 700. 723. 796. 831. 883. 934. 949. 960. 1031. 1094. 1363.
Horn 310.
Hunderſingen 1187.

Ieſingen 66.
Ingelfingen 1268.
Ingersheim 141. 163. 315.
Isny 170. 171. 341. 834. 836. 905. 997. 1072. 1097. 1099. 1116. 1142. 1144. 1158. 1194. 1195. 1221. 1255. 1294.

Kirchheim 24. 25. 73. 152. 269. 632. 995. 1043. 1229. 1330. 1335. 1353. 1362. 1373.
Kißlegg 757. 912. 1184.
Königseck 305.
Kuchen 259.
Laichingen 1025.
Langenargen 1113.
Laupheim 1381.
Leonberg 120. 140. 142. 177. 349. 473. 565. 568. 596.

Leutkirch 295. 467. 703. 920. 930. 937. 1037. 1160. 1241. 1243. 1263. 1267. 1301. 1399. 1415.
Liebenſtein 1420.
Liebenzell 239.
Lienzingen 646. 722.
Linſenhofen 1020. 1023. 1146.
Löwenſtein 760.
Luſtnau 119.

Magſtatt 151. 246. 288. 631.
Mähringen (Möhringen) 7. 9. 14. 477. 587. 600. 648. 748. 759.
Malmsheim 575.
Marbach 100. 108. 182. 234. 256. 276. 548. 617. 643. 1219. 1277.
Marchthal 913. 1141.
Markgröningen 211. 237. 298. 381. 382. 404. 869. 1080.
Maulbronn 1344.
Mengen 26. 35. 135. 136. 184. 253. 284. 287. 308. 314. 327. 328. 359. 360. 362. 372. 480. 570. 943. 1077. 1243. 1274. 1287. 1328. 1356. 1390. 1397.
Mergentheim 191. 280.
Merklingen 387.
Metzingen 636.
Möglingen 487. 497.
Montfort 289. 290. 316. 886. 1064.
Mühlheim 351. 1282.
Münchingen 343. 1325. 1326.
Mundelsheim 323.
Munderkingen 322. 331. 332. 348. 380. 388. 395. 412. 456. 483. 500. 502. 510. 574. 611. 666. 693. 719. 773. 779. 808. 945. 946. 967—969. 975. 1026. 1036. 1041. 1062. 1068. 1105. 1119. 1130. 1138. 1150. 1198. 1202. 1235. 1270. 1285. 1361. 1368. 1394.
Münſingen 21. 28. 118. 133. 407. 547. 880. 899. 916. 917. 939. 1044.

Nagold 342.
Nellingen 228. 231. 240. 261.
Neuenſtein 199.
Neuffen 29. 61. 815. 816.
Neufra 1367. (oder Neufrach bad. BA. Ueberlingen?)
Neuneck 1320. 1322. 1391.
Neuravensburg 303. 569. 1008. 1315.
Nippenburg 103. 111. 227.
Nürtingen 77. 981. 1095. 1115.
Nusplingen 828. 1014.

Oberdiſchingen 190.
Oberndorf 51.
Ochſenhauſen 676.
Oehringen 865. 936. 1110.
Oppenweiler 564.
Oßweil 544. 709.
Owen 30. 1289?

Pleidelsheim 431.
Plochingen 971.

Ravensburg 153. 252. 254. 257. 282. 319. 320. 353. 354. 542. 740. —742. 745. 746. 768. 803. 847. 855. 856. 875. 876. 1049. 1079. 1128. 1129. 1131. 1155. 1174. 1193. 1208. 1238. 1269. 1273. 1286. 1296. 1355. 1366. 1372.
Rechberg 159. 160. 590. 752. 1027.
Reiffenberg 268.
Renningen 164.
Reutlingen und Riedlingen 6. 18.—20. 31. 32. 38. 72. 81. 96. 105. 125. 126. 146. 147. 162. 179 - 181. 214. 218. 258. 337. 338. 364. 401. 409. 413. 430. 437. 447. 450. 465. 468. 474. 475. 486. 492. 504. 514. 515. 516. 517. 518. 520. 522. 523. 526. 535. 545. 555. 557. 622. 625. 677. 705. 753. 774. 781. 787. 806. 839. 840. 843. 844. 849—851. 884. 898. 918. 919. 940. 1006. 1010. 1022. 1028. 1073. 1078. 1149. 1173. 1175. 1295. 1297. 1347. 1348. 1384.
Riexingen 441. (Ober-) 453. 489.
Roſenfeld 193. 1164.
Roth 791. 792. 1018. 1414.
Rottenacker 801. 837.
Rottenburg 192. 225. 271. 376. 410. 459· 463. 536. 540. 551. 582. 637. 638. 690. 706. 731. 734. 750. 751. 777. 784. 826. 827. 857. 874. 923. 924. 926. 954. 963. 964. 978. 1154. 1225. 1337. 1359. 1378.
Rottweil 64. 88. 195. 196. 207. 230. 263. 270. 307. 324. 326. 361. 370. 373—375. 377. 378. 400. 425. 490. 542. 543. 553. 606. 616. 620. 628. 668. 698. 735. 714. 782. 809. 810. 832. 837. 889. 903. 959. 976. 1045. 1075. 1076. 1210. 1213. 1214. 1240. 1246. 1254. 1256. 1265. 1266. 1271. 1310. 1340. 1341. 1346. 1360. 1364. 1370. 1377. 1379. 1386. 1395. 1417.

Sachſenheim 221. (Klein-) 223.
Saulgau 60. 69. 87. 101. 114. 129. 131. 158. 175. 224. 260. 267. 662. 701. 710. 788. 991. 999. 1139. 1251. 1275. 1276. 1284. 1293. 1338. 1380. 1396. 1401.
Scheer 188. 189. 691. 907. 1203. 1283. 1327.
Schelklingen 241. 248. 379. 942. 950. 965. 1237.
Schömberg 640. 694. 716. 824. 906. 1216. 1217. 1413.
Schorndorf 2. 54. 149. 334. 356. 485. 534. 597. 877. 1003. 1332.
Schuſſenried 848. 1365.
Schwaigheim 366.
Seitingen 1091. 1092.
Sindelfingen 62. 186. 660. 681. 737. 758. 799. 1350. 1371.
Steinenkirch 1199.
Stetten 274. 427. 493.
Steußlingen 621. 727.
Stuttgart 16. 75. 82. 121. 220. 232. 283. 299. 312. 333. 339. 392. 408. 432. 470. 488. 521. 525. 539. 549. 586. 599. 602. 654. 659. 661. 664. 680. 689. 713. 730. 762. 812. 813. 845. 882. 979. 1085. 1196. 1207. 1239. 1312. 1313. 1316—1318. 1331. 1334. 1336.
Sulz 33. 94. 455. 717. 1035. 1103. 1404.
Süßen 749. 1249. 1250. 1257.

Tettnang 291. 634.
Trochtelfingen 17. 173. 296. 297. 313. 420. 426. 466. 618. 692. 702. 775. 893. 894. 1108. 1109. 1118. 1140. 1192. 1209. 1394.
Tübingen 5. 10. 12. 53. 112. 143. 157. 242. 361. 391. 398. 411. 419. 421. 424. 442. 443. 460. 499. 527. 550. 614. 674. 715. 730. 794. 891. 900. 960. 1059. 1081. 1096. 1177. 1181. 1190. 1232. 1329. 1331. 1334. 1341. 1344. 1349. 1352. 1402. 1418.
Tuttlingen 344. 396. 444. 478. 629. 953.

Ulm 22. 27. 58. 59. 98. 110. 113. 127. 138. 200. 209. 238. 264—266. 285. 335. 352. 371. 479. 505. 507. 528—530. 537. 550. 563. 584. 591. 607. 608. 619. 623. 637. 712. 721. 738. 739. 745. 776. 822. 854. 871. 914. 955. 966. 974. 990. 1001. 1015. 1016. 1024. 1029. 1030. 1042. 1157. 1168. 1169. 1178. 1180. 1181—1183. 1224. 1231. 1279. 1383. 1385. 1410.
Untertürkheim 83. 358. 1321. 1323.
Urach 139. 198. 411. 414. 435. 508. 589.
Uttenweiler 1188. 1215. 1218.

Vaihingen 134. 161. 433. 458. 657. 1220.

Waiblingen 36. 55. 76. 78. 109. 154. 197. 204. 210. 212. 406. 428. 613. 1147. 1280. 1291. 1292. 1299. 1300.
Waldburg 365. 593. 911. 1100.
Waldſee 4. 95. 132. 169. 201. 202. 294. 301. 585. 667. 687. 701. 866. 1039. 1143. 1392.
Wangen 286. 336. 578. 665. 756. 757. 766. 767. 790. 890. 895. 908. 932. 933. 948. 956. 957. 1004. 1090. 1172. 1201. 1205. 1233.
Warthauſen 35. 1116. 1167.
Weikersheim 203. 605.
Weil 47. 130. 275. 277. 494. 560. 610. 630. 679. 804. 989. 1012. 1081. 1120. 1161—1163.
Weilheim 367. 403. 554. 1124.
Weingarten 603. 615. 789. 1055. 1087. 1088. 1102. 1135. 1245. 1351. 1358.
Weinsberg 41.
Weitingen 902.
Wellendingen 1374.
Weſternach 1309.
Weſterſtetten 594. 595. 1308.
Wieſenſteig 145. 165. 167. 178. 268. 1311.

Wildberg 90. 91. 272. 1151. 1342.
Winnenden 43. 368. 780.
Winterbach 107.
Winterſtetten 262.
Wittendorf 1261.
Wolfegg 1134. 1369. 1389.
Wurmberg 1259.
Wurzach 1111. 1339.

Zwiefalten 229. 461.
Zwiefaltendorf 524.
Hohenlohe 1074. Wirtenberg 711.
Allerheiligen 1041. Augsburg 289. 590. Bamberg 1027. 1074. Baſel 457. Bologna 871. Cöln 382. 433. 727. 827. 1075. 1076. Eichſtädt 190. Erfurt 237. 371. 720. Feuchtwangen 206. Freiburg 5. 17. 162. St. Georgen 1371. Heidelberg 113. 125. 370. 828. 1147. Ingolſtadt 1179. Kippenheim BA. Ettenheim 10. Kirchhofen BA. Staufen ? 16. Lahr 713? Leipzig 108. 122. 127. 729. 749. 862. 1136. Markdorf 1174. Speyer 43. 760. Straßburg 341. Waldkirch 334. Wien 56. 110. 112. 121. 144. 978. 1028. 1044. 1065. 1345. Wimpfen 1408. Worms 453. Würzburg 206. 1074. 1325.

Römiſche Funde in Heidenheim.

Beim Graben des Grundes für ein Haus rechts vom Ende der Brenzſtraße fanden die Arbeiter in der 3. Märzwoche d. J. eine alte Grundmauer von ca. 55 cm Dicke und einige ſteinerne Stufen in einer Tiefe von etwa 1 m. Außerdem kam eine Anzahl von Thonſcherben zum Vorſchein, die theils glaſirt, theils unglaſirt, meiſt die bekannte ſchöne rothe Färbung zeigten. Dieſelben ſind zweifellos römiſchen Urſprungs, zwei derſelben tragen halb erhabene Arbeit, nemlich je ein Kymation, darunter ſieht man an der einen derſelben eine in lebhafter Bewegung befindliche dem Anſcheine nach geflügelte nackte Figur, links davon durch einen Stab mit Sternenbekrönung abgetrennt innerhalb eines ovalen Rahmens die hinteren Reſte eines Schulterflügels und darunter eines flatternden Gewandes. Eine dritte Scherbe, ebenfalls roth und glaſirt, iſt der Boden einer Schale mit dem Töpferſtempel

O mit eingeſetztem F SEVERI

d. h. officina Severi, der meines Wiſſens unter den übrigen in H. gefundenen Stempeln nicht vorkommt. Ein kleines rundes Thonſtückchen, auf der einen Seite roth, auf der andern ſchwarz, darf vielleicht, nach dieſem Umſtand zu ſchließen, als ein latrunculus (Spielſtein) betrachtet werden. Alle übrigen Stücke (noch 3 kleine Scherben ausgenommen) ſind unglaſirt, aber ebenfalls unzweifelhaft römiſch; namentlich iſt noch der Hals eines großen Gefäſſes zu erwähnen, der mit einem ſchnurartigen Bande umzogen iſt. — Weiſen nun dieſe Funde auf ein römiſches Haus hin, das an dieſer Stelle ſtand? Schwerlich. (Aehnliche Funde wurden vor ca. 25 Jahren in einem wenige Schritte entfernten Hauſe gemacht.) Ob die obenerwähnte Grundmauer und Treppe römiſchen Urſprungs war, konnte ich nicht mehr entſcheiden, da ſie, als ich davon erfuhr, bereits zerſtört, die Steine der Treppe ſchon in das neue Fundament vermauert waren. Der Umſtand jedoch, daß alle gefundenen Scherben in ſo hohem Grad Scherben ſind, daß ſich nicht ein einziges Gefäß einigermaßen wieder zuſammenſetzen läßt, ſcheint zu beweiſen, daß ſie ſchon als Scherben in den Boden kamen, aus ihrem Hervorkommen alſo für die unmittelbare Fundſtelle ſich nichts ſchließen läßt.

Außer den erwähnten Thonſcherben kamen auch noch zwei Inſtrumente zum Vorſchein, die mir gleichfalls römiſchen Urſprungs zu ſein ſcheinen, nemlich 1) eine kupferne Lanzette (?) mit feinem grünem Ueberzug 0,18 m lang, ein Inſtrument, das etwa zum Pflaſterſtreichen gedient haben mochte, alſo eine ſpatula (Guhl und Koner, Leben der Griechen und Römer, Fig. 489 l) oder eine ſcalpellum (ibid. f.), und 2) ein eiſerner Bohrer (terebra) ziemlich ſtark mit Roſt überzogen, 0,16 m lang, deſſen Form mit den Abbildungen der römiſchen ganz übereinſtimmt; der Handgriff daran fehlt. Iſt nun auch die Hoffnung, die Spuren eines römiſchen Hauſes zu finden, diesmal zu nichte geworden, ſo iſt zu hoffen, daß bei der gegenwärtigen regen Bauthätigkeit doch vielleicht noch der eine und andere intereſſante Fund gemacht werden wird.

Heidenheim. P. Weizſäcker.

Graſſchaft Hurnia.

In den Württ. Vierteljahresheften I S. 15 erwähnt Herr Archivrath Dr. Stälin die ſchon von Stälin W. G. I S. 308 angeführte Schenkungsurkunde Kaiſer Karls d. Gr. vom Jahre 779 oder 780, welche die villa Herbrechtingen in die räthſelhafte Graſſchaft Hurnia verlegt. Daß in dieſem Namen Hürben zu finden ſei, ſcheint Herrn Stälin ſelbſt nicht recht acceptabel zu ſein. Unzweifelhaft iſt, daß Herbrechtingen im Rießgau lag. Die Graſſchaft Hurnia wird demnach wol auch ihren Namen von einem dem Rießgau angehörigen Geſchlecht gehabt haben. Im Gefolge Konradins nun finden wir Herrn Ritter von Hürnheim, einem Schloß und Dorf im bayr. BA. Nördlingen. Es liegt daher die Vermuthung nahe, daß ihr Geſchlecht in der Zeit Karls d. Gr. die Grafenwürde bekleidete und dieſer Name eben in jenem Dörfchen Hürnheim noch fortlebt.

Heidenheim. P. Weizſäcker.

Gmünd.

In dem Sepulchrum des Hochaltars in der S. Johanniskirche fand ſich eine zinnerne Kapſel mit Reliquien, auf dem Deckel waren eingravirt die Worte:

Anno Domini (M.)CCCC.XXIX in die S. Galli Confeſſ. conſecrtm. eſt Altare iſtud in Choro cum tertiis reliquiis S. Johannis Baptiſtae Martini Confeſſ. et Mariae Magdalenae.

Johannes Weſternach.
Johannes Baldung.

Mittheilungen

der Anſtalten für vaterländiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Vom K. ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau.

Württembergiſche Geſchichts-Literatur vom Jahr 1879.*)

I. Allgemeine Landesgeſchichte.

Absbergiſche Fehde. Baader — München, Kellerer. (Darin die Anſichten der Burgen Aſchhauſen, Vellberg, Wachbach, Waldmannshofen).

Adel. Der Adel des Königreichs Württemberg. Neu bearbeitetes Wappenbuch mit genealog. u. hiſtor. Notizen. Herausg. von Edm. v. d. Becke-Klüchtzner. Stuttg. Kohlhammer.

Alemannen, Alemannien. J. Meyer, Alachmannen oder Allemannen. Birlingers Alemannia 7, 3. Meyer v. Knonau, Zur älteſten alamaniſchen Geſchichte, Kämpfe in der Zeit der Kaiſer Valerianus, Gallienus und Aurelianus Anz. f. Schweiz. Geſch. 9, 3.

Alterthümer (ſ. auch Grabfunde). Prähiſtoriſche Fundkarte von Südweſtdeutſchland, von Frhrn. v. Tröltſch. Korrbl. d. d. Geſ. f. Anthrop. u. Urgeſch. Nr. 9.

---

*) Mit dankenswerthen Beiträgen von Prof. Dr. Schott. Die Redaktion bittet wiederholt die Zuſammenſtellung durch Ergänzungen und Nachträge zu vervollſtändigen.

Alterthumskunde und -Pflege in Württemberg. J. Hartmann Schwäb. Kron. Nr. 294.

Auguſtiner-Eremiten in Schwaben. Schöttle im Frelb. Diöz. Arch. 13, 299 ff.

Bauernkrieg. Baumann, Quellen aus Rotenburg a. d. T. Tübingen, Litt. Verein. Schickſal v. Weinsberg und Umgebung, Caſpart im Heilbr. Unterhaltungsblatt 104 f. Schlacht bei Böblingen, Pfiſter Schwäb. Kron. S. 1589. B. um Maulbronn: Würdinger, Aufzeichnung Ge. Schwartzerdts. Sitzungsber. d. ph. u. hiſt. Cl. d. Münchn. Akad. 1879. 2, 207 ff. Schwäb. Bund im Bauernkrieg Schwab. u. Neub. 6, 281 ff.

Baukunſt in Württ. Egle Staatsanz. S. 931.

Bibliothek, K. öffentl. Schwäb. Kron. S. 1017.

Diaſpora. O. Schmid-Sonneck, Die ev. Diaſp. Württ.s nach Entſtehung u. gegenw. Beſtand. Stuttg. Belſer.

Dreißigjähriger Krieg. M. Gmelin, Beiträge zur Geſch. d. Schlacht b. Wimpfen. Zeitſchr. f. d. Geſch. d. Oberrh. und in beſond. Abdr.

Eberhard der Greiner und die Städtekriege. Stälin St.Anz. Beſ. B. 18.

Eberhard im Bart. Bodenſee 9, 237 (2mal) 238 (2).

Franken. R. Schröder, Die Herkunft der Fr. Sybels Hiſt. Zeitſchr. 7, 1.

Franzoſenfeiertag. Bunz, der Fr. 1848, Samst. 25. März. Reutlingen, Fleiſchhauer.

Friedrich I., Herzog. Beſ. Beil. z. Staatsanz. 19. 21. 22. 25 f.

Gaugrafſchaften. Baumann, die G. im wirt. Schwaben. Stuttg. Kohlhammer.

Grabfunde. Gemauerte Gräber innerhalb der Stadt Stuttgart. Fraas Korrbl. d. d. G. f. Anthrop. Nr. 6. Herrengräber in Württ.: Belleremiſe und kleiner Aſperg. Ebend. 10.

Humaniſten. Weinkauff in Birlingers Alemannia 7, 1 ff. (S. Frank, Niel. v. Wyl, Steinhöwel, Heinrichmann, Bebel, L. Clemens v. Ulm, J. Hilt v. Rotweil, J. Lucillius v. Heilbronn u. A.)

Idiotenanſtalten in W. Zur Geſch. ihrer Entſtehung. Schw. Kron. S. 749.

Innere Miſſion in W. H. Schmidt Hamburg, Oemler.

Katharina, Königin v. Weſtfalen. v. Beaulieu-Marconnay, K. v. Dalberg und ſeine Zeit II, 155 f.

Karl, Herzog. Akademie, Tübingen etc. Staatsanz. Beſ. B. 31. 32.

Keltiſche Ortsnamen: Ablach, Lauchert, Glatt. Buck in Mitth. des Ver. f. Geſch. u. Alt. in Hohenz. XII, 116 f.

Klöſter. F. Sauter, Die Klöſter Württembergs. Alphab. Ueberſicht. Stuttg. Lemppenau.

Konradin v. Schwaben. Moll in Schriften d. V. f. Geſch. d. Bodenſees 9, 65 ff.

Krieg von 1870—71. Senbert, Die Württemberger im Schwarzwald im Auguſt 1870. Berlin, E. S. Mittler und S.

Kunſtverein, Württ. Zur Geſchichte desſelben. Schwäb. Kron. S. 241.

Leopold Eberhard Herzog v. Württ.-Mömpelgard. Briefe der Herzogin Eliſabeth Charlotte v. Orleans a. d. J. 1720. Herausg. v. Holland. Tüb. Litt. Verein.

Ludwig, Herzog. Staatsanz. Beſ. Beil. 16.

Nebelſagen aus Württ. Laiſtner, Nebelſagen. Stuttg. Spemann.

Ortsnamen. Birlinger Alemannia 7, 91 ff.

Reformationsgeſchichte. Ney, Geſchichte des Reichstags zu Speier 1529. Mitth. d. hiſt. V. d. Pfalz. H. 8.

Reichsarmee (auch Württ.) im Feldzug 1757. G. Niethammer im 5. Beiheft zum Militärwochenblatt.

Ringburgen. Paulus, Ueber alte R. in Württ. Schwäb. Kron. S. 2397.

Scharfrichter. Das Bickelſche Richtſchwert. St.Anz. S. 565. 667.

Schwaben. Wanderungen durch Schwaben von G. Schwab, 4. A. von Klüpfel. Tüb. Fues. Schwabenneckereien, Aberglauben, Tracht, Sprachliches Birlingers Alem. Bd. 7. Schwabenſtreich, Bartſchs Germania 1879, 1. Liebknecht, Zur Volkskunde. Heilbr. Henninger. (Darin die Todten v. Luftnau, Romulus und die Welfen, Sieben Schwaben, Eberhard im Bart, Friedrich v. Schwaben, Barbaroſſa im Kyffhäuſer.) Aurbacher, Ein Volksbüchlein. 7 Schwaben etc. Leipzig, Reclam.

Schwäbiſcher Bund. 1524 f. Schwab. u. Neub. 6, 281 ff.

Schwäbiſcher Städtebund. Th. Lindner in Forſch. z. deutſch. Geſch. 19, 1.

Ulrich (des Vielgeliebten) Verſuch einer ewigen Richtung zwiſchen der Schweiz, dem Kaiſer und dem Hauſe Oeſterreich. Th. v. Liebenau im Anzeiger f. ſchweiz. Geſch. 1878, 4.

Ulrich Herzog. Bodenſee 9, 239. Zwingli und Landgraf Philipp über U. Lenz in Zeitſchr. f. Kirchengeſch. 3, 1. 2. 1533—1540 Samml. d. ält. eidgen. Abſchiede 4, 1 c. Landgr. Philipps Kriegszug nach Württ., Schlacht bei Lauffen Leydhecker, Aus der ält. Geſch. d. heſſ. Artillerie. Arch. f. heſſ. Geſch. u. Alterthumsk. 14, 530 ff.

Waldenſer in Württ. K. Klaiber St.Anz. Beſ. Beil. 29 f.

Württemberg 1795—1805. Vreede, La Souabe après la paix de Bâle. Recueil de documents diplomatiques . . Utrecht Beijers.

2. Orts- und Geſchlechtergeſchichte.

Viel, was hier nicht einzeln aufgezählt werden kann, von Achalm bis Zwiefalten, im **Fürſtenbergiſchen Urkundenbuch** Bd. 4; in Baumanns **Humpiſſiſchem** Kopialbuch des 15. Jahrh. Zeitſchr. f. d. Geſch. d. Oberrheins 32, 76 ff.; im Urkundenbuch der Stadt **Straßburg** I. (Siehe überall die trefflichen Regiſter.)

Affſtetten, v. Schwab. u. Neub. 5, 405.
Ahelfingen, v. Schwab. u. Neub. 5, 414.
Alpirsbach. Schwab. u. Neub. 5, 437. von Stillfried, Hohenzollernſche Goldchronik.
Achſtetten. Schwab. u. Neuburg 5, 377.
Aitheim, OA. Riedl. Schwab. u. Neub. 5, 373.
Altkrantheim (?) OR.*) 200.
Altmannshofen. Schwab. u. Neub. 5, 388. 391. 415. 430. 432.
Altshauſen, v. Schwab. u. Neub. 5, 394.
Apfelbach OR. 200.
Balgheim St. Gall. UB. III, 380. Balingen, Stadt und Amt. Ebend. 366 f. 378.
Bärenthal. Mock, Die Berenthaler Apoſtaſie. Mitth. d. V. f. Geſch. u. Alt. in Hohenz. XII, 1 ff. (Vgl. zur Ergänzung die Relation von Ulrich 1720. Gelzer Prot. Monatsbl. 1858 Sept.)
Bebenhauſen Winterrefectorium. Roth, St.Anz. S. 411.
Berg, v. Schwab. u. Neub. 5, 386. 391. 422.
Bernhauſen OR. 202.
Bernsfelden OR. 200.
Blaubeuren. Schwab. u. Neub. 5, 375. 426. 437. Schneider St.Anz. BB. S. 342. Hochaltar: Aspelin, Siiplalltarit. Helsingiſſä 1878. (Finniſch.)
Bodenſee. Allg. Zeitung Nr. 236 B. Honſell, Der B. und die Tieferlegung ſeiner Tiefwaſſerſtände. Stuttg. Wittwer.
Bowieſen. OR. 201.
Brettach, OA. Gerabr. OR. 202.
Burgelitz. Schw. u. Neub. 5, 432.
Calw, Amt. Doll in Birlingers Alemannia 7, 144 ff.
Cleverſulzbach. Schwäb. Kron. 1661.
Crailsheim ſiehe 3. Culmann, Weiß.
Dächingen. Birlingers Alemannia VII, 143.
Deufſtetten. Birl. Alem. VII, 140.
Diepoldsburg. V. Lang, Die Geſchichte von D. Kirchheim u. T. Gottlieb.
Donzdorf. Birl. Alem. VII, 138.
Dörzbach OR. 227.
Edelfingen OR. 200.
Eliſabethenberg bei Lorch. P. Weizſäcker St.Anz. S. 913.
Erolzheim. Schwab. u. Neub. 5, 380. 428. Birl. Alem. 7, 138.
Eßlingen. St. Gall. Geſchichtsqu. 4, 160. Korrbl. d. Geſ. Vereins 8. Siehe auch 3. Meyer.
Freiberg, v. Schwab. u. Neub. 5, 385. 398. 399. Bodenſee 9, 228.
Geislingen. Klemm, Die Stadtkirche zu G. Geisl. Maurer.
Gmünd Freib. Diöz. Arch. 13, 302 ff. Schwab. u. Neub. 6, 24.
Grafenberg ſ. 3. Schenk.
Grent. OR. 238.
Gültlingen, v. Schwab. u. Neub. 5, 377.
Gundelsheim. Schwab. u. Neub. 5, 396. OR. 199.
Güſſenberg ſ. Schwab. u. Neub. 5, 423.
Gutenzell. Schwab. u. Neub. 5, 407.
Hachtel, OA. Mergentheim OR. 201.
Hailfingen, v. Schwab. u. Neub. 5, 371.
Hall. Kraut, Geſchichtliches über das Gymnaſium. Progr. 1878.
Heggbach. Schwab. u. Neub. 5, 392.

---

*) Zeitſchr. f. d. Geſch. d. Oberrheins Bd. 32.

Heilbronn. St. Gall. UB. 3, 311. Zur Geſch. der Stadt Heilbr. Unterhaltungsbl. 125—128. Dürr, H.s Franzoſenzeit 1647—50. Ebend. 36—40. Caſpart, Grabſteine in der Barfüßerkirche. Ebend. 2. 14. 50. Siehe auch 3. Füger.

Helfenſtein, v. Schr. d. V. v. Bodenſee 9, 225.

Herbſthauſen. OR. 201.

Hirſchau Kloſter. Schwab. u. Neub. 5, 380. 409. St. Gall. Geſchichtsqu. 4, 82. Müller, Quellen, welche der Abt Tritheim im 2. Theil ſeiner H. Annalen benützt hat. Halle, Waiſenh.-Buchh. Die Hirſchauer Kongregation — M. Mayr Mitth. d. Inſt. f. öſt. Geſchichtsforſch. I, 126.

Hochdorf, abg. OA. Ehingen. Birl. Alem. 7, 143.

Hohenberg, v. Bodenſee 9, 228. St. Gall. UB. 3, 502. 536.

Hohenſtein OA. Münſingen. Schwab. u. Neub. 5, 379.

Hohentwiel. Beſchr. u. Geſch. von Fraas, Hartmann, Paulus etc. Stuttg. Knapp. St. Gall. Geſchichtsqu. 4, 79. 92.

Hohſchlitz. Schwab. u. Neub. 5, 425.

Horneck. OR. 193 f. 202. 210.

Hürbel. Schwab. u. Neub. 5, 378.

Isny. OR. 238. Schwab. u. Neub. 5, 374. 378 (2) 384. 385. 394. 396. 413. 415. 416. 427.

Karpfen. St. Gall. Geſchichtsqu. 4, 160.

Kirchberg v. (Lauph.) Schwab. u. Neub. 5, 386. 415. 419.

Königsbronn. Anz. d. Germ. Muſ. 166.

Königsegg, v. St. Gall. UB. 3, 484. 488 f. 498. 536.

Kronwinkel. Schwab. u. Neub. 5, 411.

Laubenberg, v. Schwab. u. Neub. 5, 399.

Laudenbach. OR. 227.

Lehr OA. Ulm ſ. 3. Mayer, Auguſtin.

Lichteneck (Kirchh.) Schwab. u. Neub. 5, 422.

Liebenau v. Schwab. u. Neub. 5, 397.

Lillſtadt. OR. 201.

Lorch. Paulus Schwäb. Kron. S. 441.

Löwenſtein. Klara Tettin Schwab. u. Neub. 6, 142 ff.

Lupfen, v. Bodenſee 9, 234.

Luftnau, v. Schwab. u. Neub. 5, 400. S. auch 1: Schwaben.

Markelsheim OR. 226.

Markgröningen. St. Gall. UB. 3, 427.

Marſtetten-Neifen. St. Gall. UB. 3, 502. Schwab. u. Neub. 5, 377. 432. Bodenſee 9, 226.

Maulbronn. Paulus, Die Ciſt. Abtei M. Publik. des Württ. Alterthumsvereins. Schluß.

Mengen. St. Gall. UB. 3, 521.

Merazhofen. Schwab. u. Neub. 5, 414.

Mergentheim. OR. 197 ff. Freib. Diöz. Arch. 13, 109 ff. Siehe auch 3: Mitternacht.

Möckmühl. Brief eines von den Holländern angeworbenen Möckmühlers aus Indien 1797. Heilbr. Unterhaltungsbl. 131.

Möſſingen. Urkunden im Kirchthurmsknopf. Ev. Kirchen- u. Schulbl. 5.

Mühlhauſen OA. Waldſee. Schwab. u. Neub. 5, 432.

Mulfingen. OR. 233. Boſſert Schwäb. Kron. S. 1339.

Murrhardt. Paulus Schwäb. Kron. S. 441.

Neckarſulm. OR. 210.

Neidegg OA. Wangen. Schwab. u. Neub. 5, 398. 437.

Neipperg. OR. 220.

Neresheim, Kl. Schw. u. Neub. 5, 371 ff. Anz. d. Germ. Muſ. 112.

Neuneck, Herren v. Regeſten v. Locher. Hohenz. Mitth. 12, 12 ff.

Niederſtetten, Kirche. St.Anz. S. 1111.

Oberndorf. St. Gall UB. 3, 330. 537. Freib. Diöz. Arch. 13, 302 ff.

Ochſenhauſen. Schw. u. Neub. 5, 381 ff.

Otterswang, v. Ebend. 396.

Plochingen u. d. hl. Odilia. Leyrer St.Anz. Beſ. B. 23 f.

Praßberg. Schwab. u. Neub. 5, 377 ff. St. Gall. Geſchichtsqu. 4, 96. St. G. UB. 3, 309. 453. 515. 599 f.

Ramſtein. St. Gall. Urk.B. 3, 335.

Ravensburg. St. G. UB. 3, 298. 473. St. G. Geſchichtsqu. 4, 117. Bodenſee 9, 233. 236.

Rechberg, v. Schwab. u. Neub. 5, 386. 388. 413. Bodenſee 9, 233.

Reckersthal. OR. 201.

Reiſchach, v. Schwab. u. Neub. 5, 372.

Riedlingen. Schw. u. Neub. 5, 413.

Roßwangen. St. Gall. UB. 3, 391.

Rotenmünſter. Ebend. 577.

Roth, Kl. Schwab. u. Neub. 5, 381. 410. 428.

Rotweil. St. Gall. UB. 3, 330. Freib. Diöz. Arch. 13, 302. Bodenſee 9, 237.

Saulgau (?) Anz. d. Germ. Muſ. 166.

Scheer. St. Gall. UB. 3, 649.

Schmalnegg. Schwab. u. Neub. 5, 421.

Schönthal, Kl. OR. 225 ff. Freib. Diöz. Arch. 13, 109 ff.

Schorndorf. Birl. Alem. 7, 138.

Schwendi, v. Schwab. u. Neub. 5, 402 ff.

Siglingen. OR. 202 f.

Sperberseck, v. Anz. d. Germ. Muſ. 296.

Stadion. Birl. Alem. 7, 141. Schwab. u. Neub. 5, 401. Siehe auch 3.

Stein-Rechtenſtein v. Schwab. u. Neub. 5, 378.

Steinheim, Kl., ſpäter Königsbronn, Siegel. Fürſt v. Hohenlohe-Waldenburg im Anz. d. Germ. Muſ. S. 83.

Stotzingen, v. Schwab. u. Neub. 5, 426.

Stuttgart. Gemauerte Gräber Fraas Anthr. Korr.Bl. 6. Oeffentl. Bibliothek. Schwäb. Kron. S. 1077. Stimmen über St. aus 4 Jahrhunderten Hartmann Schwäb. Kron. S. 730 ff. Lamparter Geſch. d. Gymnaſiums. V. Progr. Baldinger, Das alte Schloß autographirt. Deutſche Renaiſſance 102. Siehe auch 3: Schlör.

Sulmetingen. Schwab. u. Neub. 5, 374 ff.

Sulz. St. Gall. Urk.B. 3, 474.

Summerau. Schwab. u. Neub. 5, 433.

Tagebreteswilare in Wirt. UB. 1, 207 = Tafertsweiler in Hohenzollern. Hohenz. Mitth. 12, 82.

Teck, v. St. Gall. UB. 3, 537 f.

Tettnang, St. Gall. UB. 3, 635, 648.

Trauchburg. Ebend. 448. OR. 238.

Tübingen. Grafen St. G. UB. 3, 378. Nägele, Geſch. d. Tüb. Liedertafel. Tüb. Fues. Zur Erinn. an das 50j. Jub. d. akad. Liedertafel Tüb. Fues. Klemm, Zur Vorgeſchichte des Stifts, Inſchriften am und im Stift. Ev. Kirch.- u Schulbl. 3, 29.

Tuttlingen. Beſchr. d. OA. Tuttlingen. Stuttg. Knapp. Stadt u. Amt St. Gall. UB. 3, 380.

Ulm. St. G. UB. 3, 335. St. G. Geſch.Q. 4, 116 f. Freib. Diöz. Arch. 13, 302. Stimmen über Ulm aus 5 Jahrhunderten Hartmann in d. Ulmer Schnellpoſt Nr. 62 ff., Beck im Ulmer Tagbl., Sonntagsbl. Nr. 11 ff. Peſt 1635 Schwäb. Kron. S. 338. Verlegung d. Feiertage auf den Sonntag 1797 Ev. Kirch.- u. Schulbl. Nr. 30. Ulm 1805 Schwab. u. Neub. 6, 51 ff.

Ulm, v. Bodenſee 9, 234. Schwab. u. Neub. 5, 409. 414. 6, 285 ff.

Unter-Griesheim. OR. 224.

Urslingen, v. St. Gall. UB. 3, 483. Bodenſee 9, 231.

Urſpring b. Blaubeuren. Schwab. u. Neub. 5, 381. 412. 425. 439.

Uttenweiler. Freib. Diöz. Arch. 13, 302 ff.

Veringen, v. Schwab. u. Neub. 5, 373. 394.

Vöhringen. Birl. Alem. 7, 140.

Waldbach. Veto gegen einen Pfarrer 1650. Ev. Kirch.- u. Schulbl. Nr. 2

Waldburg, v. Bodenſee 9, 229. 233. 236.

Waldmannshofen OR. 211.

Waldmöſſingen Freib. Diöz. Arch. 13, 302.

Waldſee. Ebend. Bodenſee 9, 236.

Wangen i. A. Stadt u. Amt. St. Gall. Urk.B. 3, 297. 302. 320 ff. 334. 354. 409. 411. 437. 445. 502 f. 528.

Wehingen St. G. UB. 3, 367.

Weingarten. Schwab. u. Neub. 5, 377. 415. 422. 427. OR. 238. Klein, W. und ſ. Umgebung 1796—1806. Ravensb., Maier.

Werdnau, v. Schwab. u. Neub. 5, 394. 400. 431.

Weſterſtetten, v. Schwab. u. Neub. 5, 374. 417. 436.

Wiblingen. Schwab. u. Neub. 5, 381 f. 405. 410. 416. 427. 433.

Wieſenſteig ſ. 3. Kuder.

Wollmershauſen, v. OR. 231.

Zeil. St. Gall. Geſch. qu. 4, 95.

Züllenhart, v. Bodenſee 9, 233.

Zwiefalten. Ebend. 99. Schwab. u. Neub. 5, 385. 388.

3. Biographiſches.

Arnaud, H. K. Klaiber St.Anz. Beſ. B. 29 f.

Aue, Hartmann von. Heimat u. Kreuzzüge, Baier in Bartschs Germania 24, 72 ff.

Bebel. H. Bebels Proverbia germanica, bearb. v. W. H. D. Suringar. Leiden, Brill.

Beck, Joh. Tob. Allg. Zeitung 17. N. Ev. Kirchenz. 3. Allg. ev. luth. Kirchenz. 3. Athenäum 2673. Daheim 17. Prot. Kirchenz. 3. Ev. Kirchen- u. Schulbl. 7. 8. 12. 13. 14. Schwäb. Kron. S. 741.

Beisbarth, K. F. Schwäb. Kron. S. 321.

Bickel ſ. 1. Scharfrichter.

Blum, Ludw. Schwäb. Kron. S. 362. 390.

Böhringer, G. F. Schwäb. Kron. S. 1355.

Braſſicanus, J. A. Horawitz in Wiener Sitzungsber. Bd. 93, S. 431 ff.

Culmann, L. Schwäb. Kron. S. 1229.

Degenfeld, Chriſtof, Chr. Martin, Marie. Briefe der Herzogin Eliſabeth Charlotte v. Orleans aus d. J. 1740. Herausg. v. Holland. Litt. Verein.

Dieſtel, L. Prot. Kirchenz. 21. N. Ev. Kirchenz. 24.

Faber, Joh. Horawitz in Wiener Sitzungsber. 93, 445. 455 ff.

Flatt, C. Chr. Ev. Kirch.- u. Schulbl. 33.

Friſchlin, N. in Graz. Mitth. d. hiſt. Ver. f. Steierm. H. 27. S. 155.

Füger in Heilbronn. Heilbr. Unterh.-Blatt 19.

Furtenbach, Joſ. Schwäb. Kron. S. 45.

Gmelin, M. St.Anz. S. 2172. Schwäb. Kron. S. 2418. 2437.

Gräter, D. F. Brief von F. G. Fichte an ihn. Germania 23, 504 ff.

Haldenwang, K. Schwäb. Kron. S. 749.

Hartmann, J. Schwäb. Kron. S. 2353. St.Anz. S. 2155.

Haug, Friedr. H. Fiſcher Schwäb. Kron. S. 185.

Heerbrand, Jak. Mitth. d. hiſt. V. f. Steierm. H. 27, S. 160.

Heyder, Val., Geſandter der ſchwäb. Reichsſtädte am Kongreß in Osnabrück. Arch. des Hiſt. Ver. d. Kant. Bern. IX, 4573 ff.

Hohenberg. Schmid, Graf Albert v. H., der Sänger u. Held. Stuttg. Cotta.

Hohenlohe, Graf Ge. Friedr. u. die Schlacht am weißen Berge bei Prag. J. Krebs in Forſch. z. deutſch. Geſch. 19, 3. Hohenlohe-Brannecker Urkunde. Anz. d. Germ. Muſ. 295.

Hölderlin und Sinclair. Schwartz, Landgr. Friedr. V. von Heſſen-Homburg u. ſeine Familie. Rudolſtadt 1878. Ein Beſuch bei H. 1839 — Dr. P. Frankf. Zeitung Nr. 29.

Kapff, S. K. Schwäb. Kron. S. 1781. Daheim 7. Ev. Kirch.- u. Schulbl. 49—51. Allg. ev. luth. K.Z. 37. Prot. K.Z. 38. N. Ev. K.Z. 41.

Keim, Th., Schwäb. Kron. S. 381. Prot. Kirchenz. 17 ff.

Kepler in Graz. Mitth. d. hiſt. V. f. Steierm. H. 27. S. 166.

Knapp, Alb. Gerok, A. K. als ſchwäb. Dichter. Stuttg. Knapp.

König-Warthhauſen, W. F. v. Schwäb. Kron. S. 645.

Kraft v. Ulm. Schwab. u. Neub. 5, 436. 437.

Kuder. Meiſter Michel v. Wieſenſteig. Anz. d. Germ. Muſ. 294 f.

Kurrer, K. Ph. F. Birl. Alem. VII, 120 ff.

Lotter. K. Lotter, Stammbaum der Familie L. in Schwaben. Stuttg. Neff.

Maſchek, E. Heilbr. Unterh.-Bl. 23 f.

Mayer, Auguſtin (Marius) v. Lehr, Weihbiſchof in Würzburg (vgl. Weyermann 2, 299 ff.). Wiener Sitzungsber. 90, 442.

Mayer, Rob., A. Müllberger Frankf. Zeitung Nr. 21. 23. Dühring, Rob. Mayer der Galilei des 19. Jahrh. Chemnitz 1880. Hiegegen: G. Rümelin Allg. Zeitung Nr. 309 Beil. Rohlfs, J. R. v. M. ſein Leben und ſein Wirken — Deutſches Archiv f. Geſch. d. Medizin und med. Geogr. 2, 3. 4. (Auch in beſonderem Abdruck Leipzig, Hirſchfeld.) Grenzboten 1.

Merkel, J. Gewerbeblatt 29.

Meyer, Joh., genannt Motzbach v. Eßlingen, Stadtſchreiber in Straßburg. Wien. Sitzungsber. 93, 454.

Mitternacht, Martin, Maler aus Mergentheim. Anz. d. Germ. Muſ. S. 87.

Mohl, R. v. Schulze, Robert v. Mohl. Vortrag. Heidelberg.

Mörike, Ed. A. Stern, Zur Lit. der Gegenwart. Leipzig, Schlicke. A. Freſenius, Grenzb. 44.

Münzing, F. M. Gewerbeblatt 50.

Nägele, Ferd. Schwäb. Kron. S. 2238.

Nuſch, Zauberer. Birl. Alem. 7, 138.

Palmer, C. J. Knapp im Ev. Kirchen- u. Schulbl. 1878. 1879, 6. 36. 37.

Rehfues, Ph. J. A. Kaufmann Allg. Zeitung 16 B.

Reiff, J. J. Schwäb. Kron. S. 1245.

Riedinger, L. A. Schwäb. Merkur S. 584.

Rieger, Oberſt Ev. Kirch.- u. Schulbl. 19—21.

Römer, Rob. Schwäb. Kron. S. 2049.

Röſch, J. G. Schwäb. Kron. S. 1454.

Roth v. Schreckenſtein. Hieronymus R. v. S. 1500—1568. Eine biogr. Studie von K. F. Frhrn. Roth von Schr. Manuſcript. Karlsruhe 1878.

Sachſenheim, Herm. v. Herausg. v. E. Martin. Litt. Ver. 1878.

Schelling Nachtwachen. Seydel in Steinmeyers Zeitſchr. f. deutſche Alterth. 11, 2.

Schenk, Joh. v. Grafenberg, OA. Nürtingen, Arzt in Straßburg und Freiburg. Rede von Prof. Maier. Freiburg.

Schick, G. Schwäb. Kron. S. 1493. 1749. H. Kindt in Lindaus Gegenwart 31.

Schiller. Sch. und Lotte 1788—1805. 3 Bde. Stuttg. Cotta. Broſin, Schillers Vater. Leipz. Schlicke. G. Hauff, Schillerſtudien. Stuttg. Abenheim. Schillers Mutter: Arndt, Mütter berühmter Männer. Leipzig, Richter.

Schilling, Joh. in Gmünd. Schwab. u. Neub. 6, 24.

Schlör, Simon, Bildhauer aus Hall, und das Luſthaus in Stuttgart. St.Anz. S. 449.

Schmidt, Friedr. in Wien. Lebensſkizze in Eitelbergers Geſamm. kunſthiſt. Schr. I, 380 ff.

Seckendorff, Henriette v. Blätter der Erinnerung. v. W. K. Kirchheim u. T., Riethmüller.

Silcher, Fr. 67. Neujahrsſtück d. allg. Muſ. Geſ. in Zürich. Orell Füßli u. Ko.

Speth, v. Schwab. u. Neub. 5, 381.

Stadion, Chriſtof, Biſchof v. Augsburg. Wiener Sitzungsber. 90, 440 ff.

Staupitz, Joh. v. (in Tübingen 1497). Kolde, Die deutſche Auguſtinerkongregation u. Johann v. St. Gotha, Perthes.

Stiefel, Mich. Zeitſchr. f. Math. u. Phyſik Bd. 24. Suppl.

Strauß, D. F. Arſſenjew im (ruſſ.) Europäiſchen Boten 1878. Beyſchlag in Deutſche evang. Blätter 4, 140 ff.

Süß, Jud. Grenzboten Nr. 23.

Thoner, Dav., aus Ulm, Stiftsprediger in Graz 1570 ff. Mitth. d. hiſt. V. f. Steierm. H. 27 S. 156 f.

Thumb v. Neuburg. St. Gall. Urk.Buch 3, 309. 377. 402. 478 f. Schwab. u. Neub. 5, 393.

Uhland. Eichholz, Quellenſtudien zu Uhlands Balladen. Berlin, Weidmann. Uhlands Balladen und Romanzen erklärt von Düntzer. Leipzig, Wartig. Ueber Herzog Ernſt u. Ludwig der Baier O. Richter im Neuen Lauſitzer Magazin 54, 2.

Ulsheimer, Joſ. Birl. Alem. 7, 97 ff.

Volmar, Iſak. Arch. d. Hiſt. Ver. d. Kant. Bern. IX, 4, 511 ff. „Ein württ. Konvertit u. Staatsmann des 17. Jahrh.“ Ev. Ki. u. Schulbl. 24.

Waldburg (? vgl. Allg. Deutſche Biogr. 5, 537). F. Gruber, Eberhardt II. Erzbiſchof v. Salzburg 1200—1246. Progr. d. Studienanſtalt Burghauſen. Schwab. u. Neub. 5, 404. 410.

Weigele, Baſler Miſſionar in Süd-Mahratta. Baſel, Miſſ.-Buchh.

Weiß, Adam. Ein Blatt aus der Geſchichte Crailsheims. Boſſert Schwäb. Kron. S. 1173.

Weiſſer, L. Wintterlin Schwäb. Kron. S. 873. Viſcher im Neuen Reich 15.

Williardts. P. Zeller, Der kaiſ. Rath W., Bengels Schwiegerſohn. Gütersloh u. Leipz., Bertelsmann.

Wirth, J. U. Schwäb. Kron. S. 1215.

Wunderlich, K. A. Koranyi, Denkrede auf W. Budapeſt, Zilahy.

Wyle, Nicl. v. Joh. Müller im Anzeiger d. Germ. Muſ. 1.

Zeller, Alb. G. Meuret, Blätter der Erinnerung. Stuttg. Steinkopf.

Zöppritz, Jak. Schwäb. Kron. S. 1213. Gewerbeblatt 1880 Nr. 3.

◆

Verein für Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben.

Regeſta Heggbacenſia.

Von J. A. Giefel in Stuttgart.

Nachſtehende Regeſten dem Druck zu übergeben, beſtimmte den Herausgeber außer dem Umſtand, daß ſie für die oberſchwäbiſche Lokal- und Landes-Geſchichte von Intereſſe und verſchiedene, bisher unbekannte, Pabſt- und Kaiſer-Urkunden darunter ſind, noch ein rein äußerer Grund. Das urkundliche Material iſt weit herum zerſtreut und zum großen Theil in Privatbeſitz. Die Sammlung nun dieſer weit auseinanderliegenden Urkunden und damit gleichſam eine Wiedererſchaffung des alten, für hiſtoriſche Zwecke noch gar nicht ausgebeuteten, Heggbacher Archivs herbeizuführen, war das Hauptziel, das ſich der Verfaſſer ſteckte.

Der größere Theil der Urkunden befindet ſich im Beſitz des Gräfl. Waldbott-Baſſenheimiſchen Archivs zu Buxheim bei Memmingen (die gräfl. Häuſer Waldbott-Baſſenheim und Plettenberg theilten ſich bei der Säkulariſation in den Beſitz der gefürſteten Abtei Heggbach). Die im Folgenden aus dieſem Archiv als Regeſten gegebenen Urkunden wurden zugleich mit der vom Verfaſſer in dieſer Zeitſchrift 1879 auszugsweiſe edirten Heggbacher Chronik von Herrn Archivrath Dr. Stälin, als derſelbe 1879 für die Zwecke der Herausgabe des Wirt. Urkundenbuchs Buxheim beſuchte, entdeckt und wurden dem Verfaſſer zu obigem Zweck überlaſſen. Nur die wenigen noch im Original vorhandenen Urkunden bis 1268, welche im Wirt. Urkundenbuch, Band 4 u. 5, edirt werden, fanden hier keine Aufnahme.

Auch das Großherzogl. Badiſche General-Landes-Archiv zu Karlsruhe beſitzt zwei wichtige Heggbacher Kopialbücher, die aus Salem, dem die Oberaufſicht über Heggbach gebührte, ſtammen.

Die Regeſten aus den Original-Urkunden reichen bis c. 1310. Darüber hinaus wurden nur noch Kaiſl. und Päbſtl. und einige für die Reformationsgeſchichte der Reichsſtadt Biberach, der das Schirmrecht über Heggbach gebührte, wichtige Urkunden aufgenommen.

Soweit nur alte Abſchriften und Regeſten vorlagen, iſt auf die Unzuverläßigkeit derſelben, vor allem in chronologiſcher Hinſicht und in Schreibung der Eigennamen, aufmerkſam zu machen.

Merkwürdig iſt bei den deutſchen Urkunden die Benützung der alemanniſchen Mundart in Gegenden, wo heutzutage nur noch ſchwäbiſch geſprochen wird. Die alemanniſche Sprachgrenze verſchob ſich von Jahrhundert zu Jahrhundert mehr nach Süden.

Weiter iſt noch bemerkenswerth, daß, während anfangs das Kloſter Beſitzungen überall herum, in bair. Schwaben, Tirol und Baden hatte, dieſelben mit dem 15. Jahrhundert aufhören, wogegen von dieſer Zeit ab eine beſtändige Abrundung ſeiner Beſitzungen um das Kloſter herum wahrzunehmen iſt.

Anmerkung: Wenn Original-Urkunden vorlagen, ſo iſt dieſes unterhalb eines jeden Regeſtes bemerkt.

Ehingen 1175.

Heinrich, Vogt von Berg, verkauft mit Conſens ſeines Sohnes Conrad einen Hof zu Mietingen[1], bei der Kirche gelegen, an das Kloſter Heggbach für 20 Mark Silber. Das Eigenthumsrecht über dieſen Hof ſchenken Ulrich, Graf von Berg[2], und die Brüder Eberhard und Ulrich von Aichheim[3] dem Kloſter.

Zeugen: Die Ritter H. von Neuffen. Graf Egino, genannt Zwezh.? E., genannt Walch.[4] Ulrich, miniſter curiae. Ulrich „miniſter civitatis retro montem“. C. von Bihlaſingen[5] u. a.

1192.

Heinrich von Mietingen, Bürger zu Biberach, verkauft an das Kloſter Heggbach 6 Jauchert Aecker zu Mietingen.

Siegler: die Stadt Biberach.

Zeugen: Liutram, Stadtamtmann zu Biberach. Liutram, ſeines Bruders Sohn. Bernhard Schleichwegge und Conrad der Linge.

Auf der Burg Kirchberg 1210.

Rudiger, Marquard und Reinhard, genannt von Geſingen (in Klammer: „dubia lectio: an Jeſingen vel Grieſingen“) verzichten auf alle ihre Güter zu Mietingen, welche Eberhard von Schwendi, Gürtel genannt, als Afterlehen von ihnen hatte, zu Gunſten des Kloſters Heggbach mit lehensherrlichem Conſens des Grafen Conrad von Kirchberg.

Zeugen: Ritter Heinrich, genannt Brueslegel. Ritter Conrad von Wune.[6] Lampert Bulen von Schnürpflingen.[7]

Ehingen 1216.

Rudiger von Maſelheim, Dienſtmann des Grafen Ulrich von Berg, verkauft ſein Gut zu Mietingen, welches obiger Graf von allen Laſten und Steuern befreit, an das Kloſter Heggbach.

Zeugen: Graf Heinrich von Berg, Bruder des Grafen Ulrich und Canonicus in Wirzburg. Heinrich von Hauſen.[8] Heinrich der Vogt und deſſen Sohn Conrad von Berg. B. von Wichſel.[9] Eberhard Roman von Tiſſen.[10] Heinrich, der Altammann von Ehingen. Ludwig, Amtmann u. a.

Dietenheim 1224.

Heinrich von Wolprand?[11] verzichtet den Grafen Hartmann und Otto von Brandenburg und Otto von Neuhaus gegenüber auf das Tropfengut in Mietingen, das dem Kloſter Heggbach geeignet wird.

Zeugen: Die Brüder Gottfried, Canonicus von Paſſau, und Eberhard, Canonicus von Brixen. Die Ritter Heinrich Bruggeſlegel und H. von Orſenhauſen. H. Lamprecht und deſſen Bruder Marquard der jüngere von Schwendi. Hermann von Gögglingen[1]).

---

[1] Mietingen, OA. Laupheim.

[2] Berg, OA. Ehingen.

[3] Illeraichen, bair. Landgericht Illertiſſen.

[4] Sehr früh vorkommendes Edelgeſchlecht, ſiehe Cruſius, ſchwäb. Chronik.

[5] Bihlaſingen, OA. Laupheim.

[6] Wain, OA. Laupheim.

[7] Schnürpflingen, im gleichen Oberamt.

[8] Hauſen ob Allmendingen, OA. Ehingen.

[9] Weiſel, OA. Ehingen.

[10] Rißtiſſen, OA. Ehingen.

[11] Wolprand iſt ein Perſonennamen.

1237.

Die Brüder Hugo und Hermann von Mietingen verzichten auf alle Anſprüche auf das Tropfengut in Mietingen zu Gunſten des Kloſters Heggbach für 2 Mark Silber

Siegler: Graf Ulrich von Schelklingen und Graf Conrad von Kirchberg.

Zeugen und Eideshelfer: Graf Egino von Schelklingen. Heinrich von Freiberg. Die Ritter Heinrich und Marquard von Schwendi.[2])

Balzheim 1239.

Graf Heinrich[3]) von Wirtemberg und deſſen Enkel eignen für ihr Seelenheil dem Kloſter Heggbach 1 Hube in Mietingen, welche Heinrich von Bußmannshauſen und von dieſem der Ritter Heinrich von Schwendi zu Lehen trug.

Zeugen: E. von Eichheim.[4]) Heinrich von Bußmannshauſen. Der Ritter Heinrich von Schwendi[5]) und deſſen Sohn Friederich und B. vom deutſchen Hauſe, genannt Vulrogerſt.

Gamerſchwang 1250.

Das Kloſter Heggbach zahlt den Brüdern Hainrich und Conrad Muio und deren Schweſtern für eine ſtrittige Hube in Mietingen eine gewiſſe Summe Geldes, wogegen dieſe mit lehensherrlichem Conſens des Grafen Ulrich von Berg auf die genannte Hube verzichten, die dann Graf Ulrich zu ſeinem und ſeiner Eltern Seelenheil Heggbach eignet.

Siegler: Hainrich und Gerrewic von Epſingen.[6]) Rudiger von Tholdingen?. H. von Huſen.[7]) Walther und Rudolph von Maſelhaim. Hainrich von Fryberg. H. von Sunemutingen.[8]) Hermann von Sulmingen. B. von Mulibrunnen.[9]) Hainrich von Alberenwüler.[10]) Swigger von Gundelfingen[11]). Seneſling u. a. d. d. Gamerwanc[12]) 1250.

Biberach 1254.

E. Amtmann und die Bürgerſchaft zu Biberach beurkunden, daß Hermann der Schneider daſelbſt und deſſen Hausfrau dem Kloſter Heggbach ein Haus und 2 Gärten zu Biberach geſtiftet haben, welche Stiftung aber von deren Söhnen Hermann und Heinrich für ungiltig erklärt worden ſei, wogegen die zu dieſem Zweck zuſammenberufene Bürgerſchaft die Stiftung für giltig erklärt habe.

Zeugen: B. Leutprieſter in Maſelheim. Oswald. B. Juſtitutor und deſſen Sohn B. Die Brüder B. und L. Kapſing. Die Brüder H. und B. Trutelar. H. Wachsmänger. H. Juncelin. B. Wizar. R. Fruio. H. Graetar u. a.

---

[1]) Die drei letztgenannten Orte liegen im OA. Laupheim.

[2]) Schwendi und Mietingen, OA. Laupheim.

[3]) Ein Graf Heinrich von Wirtemberg aus dieſer Zeit findet ſich ſonſt nirgends. Ob es nicht wohl Hartmann heißen ſollte?

[4]) Illeraichen, baier. Landgericht Illertiſſen.

[5]) Schwendi und Busmannshauſen, OA. Laupheim.

[6]) Oepfingen, OA. Ehingen.

[7]) Hauſen ob Allmendingen, OA. Ehingen.

[8]) Sulmetingen, OA. Biberach.

[9]) Möllenbronnen, OA. Waldſee.

[10]) Alberweiler, OA. Ehingen.

[11]) Gundelfingen (Hohen-), OA. Münſingen.

[12]) Gamerſchwang, OA. Ehingen.

1260.

Graf Hartmann von Gröningen ſtiftet in das Kloſter Heggbach einen Hof zu Maſelheim, welchen vorher B. von Aepfingen zu Lehen trug.

Zeugen: Rudiger von Stainge? Hermann und Albert von Mietingen.1) Albert Gräter. Der Notar Albert. Cůn. theſaurarius u. a.

1262.

Heinrich Caprel der ältere, Bürger zu Ulm, verkauft an Adelheid, Ehefrau ſeines Bruders Ludwig, einen zehntfreien Garten zu Ulm.

Zeugen: Ludwig, Amtmann in Biberach, deſſen Brüder Ulrich und Heinrich. Albert, aerarius, und Berthold aus Ulm.

Ehingen 1267.

Conrad von Maſelhaim, Walthers von M. ſel. Sohn, verkauft an das Kloſter Heggbach einen Hof daſelbſt mit Erlaubniß ſeiner Mutter, welcher dieſer Hof zur ehelichen Widerlegung verſchrieben war, ſodann das jus patronatus der Kirche in Maſelhaim, deſſen Lehensherrn Albrecht Schedel und Egloff von Stizelingen waren. „Da aber damals im röm. Reich kein König oder Kaiſer war, von dem die von Stizelingen als Reichsvaſallen ihr Lehenrecht hätten eigen machen können, ſo haben ſich bis zu ſolcher Fertigung für das Kloſter als Lehensträger obligirt Graf Vlrich von Berg und Siboto von Gundelfingen.“

Zeugen: Hainrich und Egino, Brüder des Grafen Vlrich von Berg. H., Vogt von Berg. R. von Haldun. R. von Wichſel2). Eberhard Roman von Tuſſin. H. von Schelcklingen. B. von Berge. Ludwig . . und viele andere Bürger von Ehingen.

d. d. Ehingen 1267.

1269. Juni 1.

Die Grafen Hainrich, Vlrich und Egino von Berge beurkunden, daß Rudolf in dem Moſe3) und deſſen Sohn V̊lrich ihre Güter zu Maſilhain, die von der Kirche in Lophain zu Lehen gehen, mit des Biſchofs E. von Conſtanz; des Notars und Rectors dieſer Kirche Cv̊nrad und mit ihrer als Patronatsherrn obiger Kirche Erlaubniß an das Kloſter Heggbach gegen das Gut in Erfingen nebſt 3 Mark Silber vertauſcht haben.

d. d. apud Ehingen, anno domini M̊ CC̊ LXIX̊, Kal. Junii.

Zeugen: Die Ritter Eberhard genannt Walch von Tuſſin.4) Heinrich von Wiler, Berhtold genannt Vulhic.5) Cůnrad von Maſalhain, Cůnrad von Sulmingen, Hainrich, Altſchultheiß.

---

1) Mietingen, OA. Laupheim.

2) Weiſel, OA. Ehingen. Hier ſaßen Lehensträger der Grafen von Berg, welche ſich Wyſel, Wyhsler, auch von der Halden zu Sondheim ſchrieben, ſiehe OA.Beſchreibung Ehingen S. 143.

3) Vielleicht die 1290 (OA.-Beſchreibung Ravensburg) genannten 2 Höſe in dem Moſe, Gem. Vogt, OA. Ravensburg.

4) Rißtiſſen, OA. Ehingen.

5) Die Fulhin werden genannt im Ulmer Urkundenbuch S. 197 zum Jahr 1290 und S. 285 „H. dictus Fulhen, ſervus domini Ůlrici comitis de Schalkelingen, reſidens in Enfingen (Erfingen).“ Nach Gabelkhover Collect II erſcheint ein B. dictus Fülhin als Zeuge für die Grafen von Tübingen 1291 und hilft 1318 ein Berhtolt Fülhin Berchtolden von Gundelfingen mit dem Kloſter Behenhauſen vertragen. Nach dem gleichen Autor gelangt 1428 Vlrich Fülhin der junge durch ſeine Heirath mit der Biberacher Patricierin Anna Gräterin in den Beſitz des Kirchenſatzes

Siegler: Graf V̊lrich und der Notar Cv̊nrad.
Die Siegel ſind abgelöſt.
Original Pergament.

1273.

Die Aebtiſſin Irmengard von Heggbach beſtellt Heinrich von Freiberg zu ihrem Anwalt in ihrer Streitſache mit dem Ritter Siefried von Steinheim[1] wegen des Hofes Radlatshofen[2] vor dem Official zu Augsburg, der damals der Pfarrer Albrecht bei St. Moriz war.

Nürnberg. 1274. Dezember 19.

König Rudolf eignet dem Kloſter Heggbach in Anbetracht deſſen, daß Graf Meinhard von Tirol Eigengüter in königliche Lehengüter umgewandelt hatte, den Widenhof in Maſelhain mit dem dortigen Patronatsrecht[3], welche Güter das Kloſter von Cůnrad von Maſelhain erworben hatte, der ſie von Egiloff von Stivzelingen[4] und Albert, genannt Schedei,[5] zu Lehen trug und welche dieſe wiederum von K. Rudolf zu Lehen trugen.

Nur eine roth und gelb ſeidene Schnur hängt noch an der Urkunde.

D. d. Nv̊renberg, anno domini M° CC° LXXIIII°, XIIII° Kalendas Januarii, indictione IIIª, regni vero noſtri anno ſecundo.

1274.

Ar., Abt zu St. Blaſien, entläßt den Berchtold, genannt Trappenmeiſter, aus der Leibeigenſchaft.

1274.

Die Schiedsleute H., Abt von Ottobeuren, F., Hoſpitalarius daſelbſt und der Magiſter Conrad von Giengen[6] entſcheiden einen Streit zwiſchen Heinrich, genannt de aqua, und der Aebtiſſin von Heggbach, betreffend einen Zins aus einem Hof zu Bauſtetten.[7]

Nürnberg 1274.

Graf Meinhard[8] von Tirol und Görz verzichtet dem König Rudolf gegenüber auf ſein in Mays[9] gelegenes Eigengut, welches er als Lehen zurückerhält,

---

von Bechingen (OA. Riedlingen). Mehrere dieſes Geſchlechtes liegen im Kloſter Urſpring begraben. Als Wappen führen ſie nach Gabelkhover ein ſchwarzes Roß im Sprung im weißen Feld. An gleicher Stelle citirt Gabelkhover zum Jahr 1276: Vendidit Sifridus Filin et Heinricus filius ſuus, dapiferi de Donerspere dilecto .. Sifrido de Algisheim archidiacono Auguſtenſi curiam villicalem in Artolfingen. Dürfte man bei den Fulhins nicht an die ſpäteren Vöhlin von Frickenhauſen, Freiherrn von Illertiſſen und Neuburg an der Kammel denken, deren Schreibweiſe wechſelt mit Vechlin, Vhölin, Vhalin, Fohlin, Velli, Fulhin, Felini etc.? cfr. Zeitſchrift des hiſtoriſchen Vereins für Schwaben und Neuburg, Jahrgang 1875, Seite 262.

[1] Steinheim, bair. Landgericht Neu-Ulm.

[2] Raunertshofen, Landgericht Neu-Ulm.

[3] Die OA.-Beſchreibung Biberach läßt dieſe Güter im Gegenſatz zu unſerer Urkunde 1267 von Walther von Maſelheim und deſſen Sohn Conrad an Heggbach verkaufen und dieſen Kauf von Graf Ulrich von Berg als Lehensherrn beſtätigen.

[4] Derſelbe Egilolf von Steußlingen, der 1270 ſeine beiden Burgen Alt- und Neu-Steußlingen auf dem Schloß Wirtemberg den Grafen von Wirtemberg zu Lehen auftrug.

[5] Beiname des Albert von Steußlingen.

[6] Giengen, OA. Heidenheim.

[7] Bauſtetten, OA. Laupheim.

[8] Meinhard, Graf von Tirol und Görz, † 1295. Derſelbe iſt durch die zweite Heirath der Eliſabeth, der Mutter Konradins, den er auch nach Italien begleitete, deſſen Stiefvater geworden.

[9] Orte dieſes Namens kommen mehrere in Tirol vor.

wogegen der König das Gut Mâls,[1]) das Heggbach um 6 Mark von dem Ritter von Stutlingen,[2]) welcher es als kaiſerliches Lehen innehatte, erwarb, in ein Eigengut verwandelte.

Von dem an einem Pergamentriemchen angehängten Reiterſiegel iſt etwa der vierte Theil mit dem Kopf und Hals des Pferds übrig.

D. d. Norrenberch M°CC°LXX°IIII°.
Original Pergament.

1275. Januar 13.

Abt Ulrich und der Convent zu Einſiedeln geben dem Ritter Dietho von Winiden die Güter in Winiden,[3]) Lv̊phain,[4]) Sigmarswile[5]) und die Burg in Winiden zurück, welche Güter er ihnen geeignet und dann von ihnen als Lehen empfangen hatte, weil ſie aus demſelben keinen Nutzen ziehen können.

Zeugen: Prieſter Cv̊nradus aus Engelberch.[6]) Prieſter Rv̊dolfus, genannt von Swarzenſtein, Mönch in Viſchinvn.[7]) Wernherus, Pfarrer von Obrenkirchon.[8]) V̈lricus, Pfarrer von Vfnow.[9]) Johannes, genannt von Liela,[10]) Pfarrer von Wichrrach.[11]) Hainricus, Pfarrer von Tagmarſellun.[12]) Die Ritter Peregrinus von Buch.[13]) Richwinus von Wolrow.[14]) Cv̊nradus, Truchſeß von Hombrechtinchon.[15]) Dietricus von Bvunenburc.[16]) Goͮtwille, Bertoldus villicus von Eſchenza.[17]) Bertoldus von Boſſinchon.[18]) Rv̊dolfus von Weſin.[19]) Bvrchardus, Diener des Diethoh u. a.

---

[1]) Mals, Markt im tirol. Kreis Glurns.

[2]) Der zweite bis vierte Buchſtabe des Wortes iſt nicht ſicher. Man könnte auch Snitlingen leſen.

[3]) Wennedach, OA. Biberach. In der OA.Beſchreibung Biberach heißt es Seite 159, daß der Ort früher Winegen geſchrieben wurde, welch letztere Benennung in den Heggbacher Urkunden nie vorkommt. Mit Bezug auf unſere Urkunde citirt die gleiche OA.Beſchreibung Pflummern Metamorph., wo es heißt: „Er (Dietho) hat, weil er nit recht im Kopf geweßt, alſ ſein Gut dem Prälaten in Einſiedel geſchenkt.“ Der Prälat aber mußte es 1275 wieder herausgeben. Ulrich II., Abt von Einſiedeln wurde von König Rudolf 1274 zur reichsfürſtlichen Würde erhoben. Er war ein Freier von Weneden (Hartmann, Ann. Herem. S. 257) und ſomit aus dem gleichen Geſchlecht wie obiger Dietho von Winiden (cfr. Ulrichs Wappen bei Hartmann l. c.). Demnach iſt die Vermuthung in den Mittheilungen der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich 8, 271 eine irrige, daß dieß Winenden bei Waiblingen und Abt Ulrich ſomit aus dem Geſchlecht der Herren von Neiſen ſei.

[4]) Laupheim.

[5]) Simmisweiler, OA. Biberach.

[6]) Benediktinerabtei im Kanton Unterwalden Ob dem Wald.

[7]) Fiſchingen, Kloſter im thurg. Bezirk Tobel, 1848 aufgehoben.

[8]) Oberkirch, 4 Orte dieſes Namens gibt es in der Schweiz.

[9]) Inſel im Zürcherſee.

[10]) Lieli, Dörfchen in der Pfarrei Oberweil, aarg. Bezirk Bremgarten.

[11]) Oberwichtrach, Dorf im bern. Amt Konolfingen.

[12]) Dagmerſellen, Pfarrdorf im luzerniſchen Amt Willisau.

[13]) Schon im Anfang des 16. Jahrhunderts ausgeſtorbenes Edelgeſchlecht im OA. Ehingen.

[14]) Wollerau, Pfarrdorf im ſchwyzeriſchen Bezirk Höfen.

[15]) Hombrechtikon, Pfarrdorf nahe bei Rapperſchweil.

[16]) Bauen, Pfarrdorf im Kanton Uri.

[17]) Eſchenz, Dorf im thurg. Bezirk Steckborn.

[18]) Boſſiken, Dörfchen in der Pfarrei Hinweil.

[19]) Weſen, Marktflecken im St. Galler Bezirk Gaſter.

D. d. apud locum Heremitarum, anno domini M$^{\circ}$CC$^{\circ}$LXXV$^{\circ}$, Idus Januarii.
Siegler: Abt und Convent.
Die Siegel ſind abgelöst.
Original Pergament.

Memmingen 1275.

Abt H. von Ottobeuren kauft einen Zehnten und eine Manſe in Hawangen[1] von Conrad, genannt Luter, zurück, welchem dafür auf 4 Jahre 40 Malter Weizen und Hafer gereicht werden.

Zeugen: Conrad, Pfarrer in Ottobeuren. Conrad, Pfarrer in Hawangen. Heinrich, Amtmann in Memmingen, genannt Möze und deſſen Bruder Conrad. Heinrich, genannt Gaſt.

d. d. Memmingen 1275.

Ehingen 1275.

Heinrich, Vogt von Berg, verkauft ſeinen Hof zu Mietingen nächſt bei der Kirche, des Vogts Hof genannt, an Heggbach für 20 Mark Silbers. Der eine halbe Theil desſelben war eigen, der andere Lehen von den Edlen Eberhard und Ulrich von Aichheim.[2] Zu dem Hof gehörte auch $^1/_3$ an der Ehehaftin durch das ganze Dorf.

Zeugen: der Pfarrer von Iedesheim.[3] Die Grafen Ulrich und Egon von Berg. Der Edle Heinrich von Hifen? Ulrich Hofmann. Conrad auf dem Gänſeberg. Conrad von Bühlaſingen.[4] Heinerich Runere, genannt Ziegler. Conrad der Frie? Heinrich Bruder. Hermann von Grumbach.[5] Conrad Hollenhage. Conrad, Amtmann in Iedesheim. Conrad der Huzge.

Siegler: Heinrich der Bruder des Ausſtellers.

Berg OA. Ehingen 1277, Januar 30.

Graf V̊lrich von Berg beurkundet, daß ſein Lehensmann Cvnrat von Sulmingen, ein Sohn Hermanß von Sulmingen,[6] ein dortiges Gut mit ſeinem Conſens an das Kloſter Heggbach um 8 Mark verkauft habe.

Zeugen: Eberhart von Bůßmanßhuſen.[7] Hainrich, Vogt von Berg.[8] Walter von Stadyon.[9] Ritter Dietho von Wineden.[10] Hainrich von Schälklingen.[11] Conrat Wellhey die von Thoſten und Wellhey deſſen Bruder.[12] V̊lrich von Buch.

Siegler: Ausſteller.

D. d. Im Berg 1277, den nechſten Sambſtag vor vnſer frowen zů liechtmiß.
Original Pergament.

---

[1] Hawangen, bair. Landgericht Ottobeuren.

[2] Illeraichen, bair. Landgericht Illertiſſen.

[3] Iedesheim, Pfarrdorf im bair. Landgericht Illertißen.

[4] Bihlaſingen, OA. Laupheim.

[5] Grubach, Hof im OA. Laupheim oder Grunenbach. Weiler im OA. Leutkirch.

[6] Siehe OA.Beſchreibung Laupheim S. 268.

[7] Schon 1105 erſcheint ein Tietho de Buozmundishuſin (Dümge Reg. Bad. 27.)

[8] Stälin, wirt. Geſchichte 2, 669.

[9] Siehe OA.Beſchreibung Ehingen, die Walter von Stadion nur nach einer Mittheilung von Raiſers (Salmiſche Urkunden) kennt.

[10] Siehe Urkunden vom 13. Januar 1275.

[11] Scheiklingen, OA. Blaubeuren. Von dieſem Ort ſchreibt ſich ſchon in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts eine Linie der Grafen von Berg.

[12] cfr. Urkunde vom 1. Juni 1269, Anm. 3.

Berg 1277.

Der Ritter Eberhard Walch ſchenkt ſeine Beſitzungen in Mietingen, genannt Mägerlinsgut und noch andere in Sulmingen dem Kloſter Heggbach.

Siegler: Graf Ulrich von Schelklingen.

Zeugen: Eberhard von Bußmannshauſen.[1] Ulrich von Badi? Vogt Conrad. Conrad von Berg u. a.

1279.

Volkmarus de Sulzberg[2] ſchenkt dem Ritter Conrad von Schönebürg 2 Höfe, 6 Jauchert und 1 Wieſe, welche Güter ſchon ſein Vater genanntem Conrad und deſſen Sohn Burkhardt vergabt hatte.

Bibrach 1280. Aug. 1.

Eberhart von Haiſterkirch[3] beurkundet, daß er eine Hub zu Sulmingen ſeinen Junkern von Warthuſen aufgegeben habe, welche dieſelbe dem Kloſter Heggbach geeignet haben.

Zeugen: Ritter Wilhelm der ältere von Eſſendorf.[4] Ritter Endreß von Lanquart.[5] Ritter Con von Hohſtett.[6] Ritter Bernhart von Kilikofen.[7] Bernhart, Kirchher zu Hohdorff.[8] Heinrich von liuwe.[9] Eberhart Amann. Jakob an des Kirchherrn ſtatt zu warthußen.

D. d. Bibrach 1280, Ad vincula Petri.

Original Pergament.

1280.

Der Convent von Kirchhein beurkundet, daß Frau Sophie von Mortenetſch ihre Güter zu Vzzelingen[10] im Werth von 10 ℔ Heller und 3 ß. Gilten aus Switzebartes Gute zu Kirchhain ihm ſo verliehen habe, daß die Stifterin jährlich ſolle erhalten 4½ Mark Silber und daß für ſie ein Jahrtag gehalten werde. Sollten die in der Urkunde angeführten Bedingungen nicht erfüllt werden, ſo fällt die Stiftung an die Klöſter Bivnde, Gv̊tencelle und Heggebach.

Siegler: Der Ausſteller, der Abt von Keishein und der Graf Lvdewig von Ötingen.

Die 2 erſten Siegel ſind ein wenig, das dritte ſehr beſchädigt.

Original Pergament.

---

[1] Bußmannshauſen, OA. Laupheim.

[2] Sulzberg, Pfarrdorf im Landkapitel Kempten. Hier hauſten als Stift-Kempten'ſche Lehensleute die milites de Sulciberc 1176—1358.

[3] Die OA.Beſchreibung Waldſee kennt keine eigene Adelsfamilie „von Haiſterkirch."

[4] Abgegangene Stammburg nächſt dem Weiler Scharben, dreiachtel Stunden öſtlich von Untereſſendorf, OA. Waldſee.

[5] Die Lanquarte finden ſich auch im Ellwangiſchen um dieſe Zeit.

[6] Höchſtätt a. Donau, Sitz des bair. Landgerichts.

[7] Wahrſcheinlich das zu St. Blaſien gehörige Pfarrdorf Kirchhofen zwiſchen Freiburg i. B. und Staufen, das ehemals eigene Herrn von Kirchhofen hatte.

[8] Hochdorf, OA. Waldſee.

[9] Man kann an das Edelgeſchlecht denken, das ſeinen Sitz zu Laimnau bei Tettnang hatte, von wo in einer Urkunde von 1271 ein Hainricus de Laimowe unter Schiedsrichtern vorkommt (Neugart 2, 282), oder an das zu Leinau im Allgäu, unweit des Kloſters Irſee, das im 13. Jahrh. den großen Dichter Heinrich von Linowe in ſeinen Ahnenreihen zählt. Vgl. Uhlands Schriften zur Geſchichte der Dichtung und Sage, 8. Band, S. 357, Anm. 1 ff.

[10] Itzlingen, OA. Neresheim.

Biberach 1284. Februar 4.

Diethoh von Wineden verkauft mit Konſens ſeiner Erben, der Ritter Hainrich von Vriberch und Walter von Stadgun, ſeinen Hof in Lȯbhain, welchen er von Eberhard von Bv̊smanshuſen gekauft hatte, für 10 Mark Silber an das Kloſter Heggbach.

Siegler: Hainrich von Vriberch und der Ausſteller.

Beide Siegel ſind an der Legende beſchädigt.

Original Pergament.

Zeugen: Cv̊nrad, Kleriker von Stadgun. Hermann Scriba, Bürger in Vlm. Die Biberacher Bürger: Bertold, genannt Kȧphinch. V̊lrich, genannt Gratär. Albert, genannt Tru̇teler. H., genannt Mûie. Buggo und Ortlieb, Diener des Scriba.

D. d. Biberach M̊. CC̊. LXXX quarto, pridie nonas Februarii.

1284. Februar 18.

Die Brüder Herman und Burchard von Grabun 1) und Hainrich von Aiche 2) beurkunden, daß mit ihrer lehensherrlichen Uebereinſtimmung Hainrich von Aiche den ganzen Zehnten in villa Lophain an die Aebtiſſin Irmengard für 4 Mark Silbers verkauft habe.

Zeugen: Hainrich, Probſt in Walſe. Herman und Burchard von Grabunt. H. von Wiler. 3) H. von Anemerchingen. 4) H. von Mv̊librunne. 5) W̊lricus Ber, Alt-Amtmann von Biberach. Hainrich von Stainach. 6) Herman, miniſter von Winterſteten. Frater Ber. Burchardus von Tivfenbach. 7) Beinzo, des Ammanns Sohn.

Siegler: Hainrich, Probſt in Walſe und Eberhardus von Walſe.

Die beiden anhängenden Siegel ſind ſehr beſchädigt.

Original Pergament.

D. d. M̊. C̊C̊. L XXX IIII$^{\text{to.}}$ V̇. die ante Kathedra Petri.

Rom 1284. April 17.

Martin IV. nimmt das Kloſter Heggbach mit allen Gütern, die es ſchon beſitzt oder noch erwerben wird, unter des hl. Petrus und ſeinen Schutz.

An roth und gelb ſeidener Schnur hängt die Bleibulle Martins IV.

Original Pergament.

D. d. apud Vrbemveterem XV. Kalendas Maii, pontificatus noſtri anno quarto.

Rom 1284. April 17.

Martin IV. beurkundet dem Kloſter Heggbach, daß die Nonnen nach abgelegtem Ordensgelübde, bewegliche und unbewegliche Güter, ausgenommen die Lehensgüter, behalten reſp. erwerben dürfen.

An roth und gelb ſeidener Schnur hängt die Bleibulle Martins IV.

Original Pergament.

D. d. apud Vrbemveterem XV. Kalendas Maii, pontificatus noſtri anno quarto.

---

1) Graben, OA. Waldſee; eine ſehr alte Adelsfamilie gleichen Namens hatte hier ihren Sitz.

2) Illeraichen, bair. Landgericht Illertiſſen.

3) Weiler, OA. Blaubeuren.

4) Emerkingen, OA. Ehingen.

5) Möllenbronn, OA. Waldſee.

6) Steinach, OA. Waldſee.

7) Tiefenbach, OA. Riedlingen.

Rom 1284. April 17.

Martin IV. gibt dem Kloſter Heggbach „contra raptorum predonum et invaſorum audaciam“ den Biſchof von Augsburg als Schutz und Schirmherrn, dem er auf 3 Jahre außerordentliche Befugniſſe gegen obige zu verfahren verleiht.

An hänfener Schnur hängt die Bleibulle Martins IV.

Original Pergament.

D. d. apud Vrbemueterem XV. Kalendas maii, pontificatus noſtri anno quarto.

Rom 1284. April 17.

Martin IV. beſtätigt dem Kloſter Heggbach die ihm von den Päbſten, Königen, Fürſten und anderen verliehenen Freiheiten und Immunitäten.

An roth und gelb ſeidener Schnur hängt die Bleibulle Martins IV.

Original Pergament.

D. d. apud Vrbemueterem XV. Kalendas Maii, pontificatus noſtri anno quarto.

Biberach 1284.

Dietrich, Heinrich Trutelars Sohn, übergibt in Uebereinſtimmung mit ſeines Vaters Bruder Albrecht und ſeiner Mutter Bruder B., Münzmeiſter, alles Liegende und Fahrende, das er von ſeiner Mutter Hedwig geerbt, dem Kloſter Heggbach, in welchem ſeine Schweſter Mechtild den Orden angenommen hatte, jedoch ſolle man ihm für das halbe Haus und die Scheuer 6 Mark Silber bezahlen.

d. d. Biberach, in der Stube des Münzmeiſters.

Zeugen: B., alter Bürgermeiſter. Albert Trutelar. H. und Wernher Lang. B. Münzmeiſter. Ulrich Gräter. Beinz, Amtmann.

Auf der Burg Berg 1285.

Graf Ulrich von Schelklingen beurkundet, daß Dietho von Winnenden mit ſeinem lehensherrlichen Konſens einen Hof zu Laupheim für 10 Mark Silber an das Kloſter Heggbach verkauft habe.

Zeugen: Heinrich von Freiberg. Heinrich von Schwendi. Conrad und Heinrich, genannt Fulhin. Alber von Bluichari[1]? Berchtold, genannt Runſengaſſer, Bürger in Ehingen und Conrad von Taſchberg.[2]

Ulm 1286. Juli 1.

Der Markgraf Heinrich von Burgau ſchenkt dem Kloſter Heggbach die Güter des Eglouff in Mettenberg, welche der Ritter Heinrich von Tanne und Heinrich, genannt Chienaſt, von ihm zu Lehen hatten.

Zeugen: Probſt Heinrich zu St. Michael in inſula bei Ulm.[3] Der Prieſter Arlabus. Die Ritter Conrad von Berge. Conrad, genannt Gnüſche. Marckquard von Blaichin. Ludwig von Mvrnhuſen.[4] Ferner Arnold von Bernhuſen.[5] Eglouff und Conrad von Knöringen.[6]

D. d. Vlme, anno domini MCCLXXXVI°. Kalendas Julii.

Aus einem im Großherzogl. Badiſchen Generallandesarchiv zu Karlsruhe befindlichen Heggbacher Kopialbuch.

---

[1] Vielleicht Blaichen, Oberblaichheim a. d. Günz.

[2] Vielleicht Daßberg, Weiler im bair. Landgericht Ottobeuren.

[3] Das Wengenkloſter in Ulm.

[4] Blaichen, Oberblaichheim und Morenhauſen liegen im Burgauiſchen a. d. Günz.

[5] Bernhauſen auf den Fildern.

[6] Knöringen liegt a. d. Kamlach in der ehemaligen Markgrafſchaft Burgau.

1287. April 10.

Hainrich von Wilar verkauft mit lehensherrlichem Konſens des Grafen V̊lrich 5 Jauchert Aecker in Mv̊tingen für 5 Schillinge und 3 ℔ an das Kloſter Heggbach.

Zeugen: Graf V̊lrich nebſt deſſen 2 Söhnen. Graf Ege. Hainrich von Swendi. Chv̊nrat von Berge. Albert der Cnufelar. Eberhart Schefolt.[1] Matholf und Bruder Einhart.

Siegler: Graf V̊lrich.

Das Siegel iſt abgelöst.

D. d. 1287, an dem durntage in der oſter ẘehen.

Original Pergament.

Babenhauſen 1287.

Eliſabeth, Wittwe Otto's von Laupheim, verkauft mit lehensherrlichem Konſens des Eberhard von Schönegg Güter an das Kloſter Heggbach.

Zeugen: Heinrich von Schönegg.[2] Berthold von Veluzen (der Verfaſſer des Reg. bemerkt an dieſer Stelle: copiatorem litterarum et hic hallucinatum eſſe videtur). Eberhard Asvig. Hermann der Probſt.

Ehingen 1287.

Conrad von Berg, deſſen Brüder Ludwig und Berhtold, genannt zu Möringen, advocati, übergeben dem Kloſter Heggbach mehrere Güter zu Laupheim, welche die Witwe Otto's von Laupheim in das Kloſter geſtiftet hatte.

Zeugen: Graf Egeno und Heinrich der jüngere von Schelklingen. Conrad Vulhin. Ulrich Vulhin.

Ulm 1288. Juni 18.

Graf Cunrad von Chirperge, genannt von Bernegge,[3] verzichtet als Lehensherr auf einen Zehnten zu Holzain, welchen der Lehensmann desſelben, Marquard, genannt Boger von Swendin,[4] an das Kloſter Heggbach für 19 Mark Silber verkauft hatte.

Zeugen: H., genannt von Swendin. Hartman, genannt Guetman. H., genannt Remes. Noetlich. Livtprant Copperel, Bürger aus Ulm.

An Pergamentriemchen hängt nur noch das 2. ſtark beſchädigte Siegel der Grafen von Kirchberg.

D. d. Vlme in domo Livtprandi dicti Coppreli anno domini M̊. CC̊. LXXXVIII. XIIII. Kalendas Julii.

Original Pergament.

Salem 1288. Aug. 16.

Graf Mangold von Nellenburg bekennt, daß der Ritter Heinrich von Magenbuch[5] jene Beſitzungen in Arnolzberch,[6] womit derſelbe von ihm, wie er vom König Rudolf belehnt war, mit ſeinem Wiſſen und Willen dem Gotteshauſe zu Heggbach verkauft habe.

---

[1] Die 2 letzten Namen kommen ſchon frühzeitig in Ehingen vor.

[2] Oberſchönegg, bair. Landgericht Babenhauſen.

[3] Konrad d. J., Graf von Bernegg † 1315. cfr. Stammbaum der Kirchberger bei Baumann, Zeitſchrift für Schwaben und Neuburg 1875.

[4] Holzheim und Schwendi, OA. Laupheim.

[5] Magenbuch, zoller., OA. Sigmaringen.

[6] Hof bei Oſtrach.

Zeugen: Die Ritter Hainrich, Stadtammann de Phullendorf und Hainrich, genannt Graemelich.[1] Rvdeger, genannt Rvprecht, Bürger in Ezzelingin. Walther von Rinderbach[2] u. a.

d. d. Salem 1288, XVII. Kal. Septembr.

Aus Mone, Zeitſchrift für die Geſchichte des Oberrheines B. 1, 79.

Ulm 1288.

Ulrich und Berchtold von Königsegg eignen Heggbach diejenigen Güter, die Otto von Laupheim von ihnen zu Lehen getragen, die aber des letzteren Witwe in das Kloſter geſtiftet hatte.

Zeugen: Ulrich Scriba. Crafft. Conrad und Ulrich Vülhin und andere.

Ehingen 1290. April 19.

Die Brüder C., genannt der lange Fulhin, und V̊l. Fulhin übergeben dem Kloſter Heggbach die 2 Höfe in Balshain,[3] welche Hainbue, genannt Lupus, baut, den Hof Hadmanshouen[4] und 2 ℔ herrengvlte aus ihren Gütern in Tůffen,[5] auf welche Güter ſie von ihrem Verwandten Hainrich, genannt Rems, zu Erben eingeſetzt ſind.

Siegler: V̊l., Graf von Schelkelingen und der Convent in Heggebach.

Das 2. Siegel iſt ein wenig beſchädigt.

Zeugen: Die Ritter Walther von Mvngoltingen. V̊lrich von Bach. H. von Tan. C̊vnrad von Briſen.[6]. Ferner Zehe, miniſter in Ehingen. C., Schulmeiſter in Biberach u. a.

D. d. Ehingen M̊. CC̊. XXXX. XIII. Kalendas Maii.

Original Pergament.

Dietenheim[7] 1290.

Egon longus und Vlricus, genannt Fühlin, geben als Erben ihres Vetters Heinr. Rems Herrn Spaenlino oder Quardiano des Hauſes zue Ulm und Herrn Otto, Freiherrn zue Dietenheim, 15 ℔ Heller.

Siegler: Kraft Ulrich von Schelklingen.

1290.

Die Brüder Egon der lange und Ulrich Fühlin übergeben als Erben ihres Vetters Rems dem Konvent des Hoſpitals zu Biberach (NB. damals wurde der Spital durch Religioſe verwaltet) 10 ℔ Heller.

Siegler: Ulrich von Schelklingen.

---

[1] Die Grämlich waren eine ritterbürtige Familie zu Pfullendorf, aus welcher mehrere das Stadtammannamt daſelbſt verwalteten, das ihr endlich 1365 der Kaiſer zu einem Pfandlehen überließ. In den ſalemiſchen Urkunden erſcheint ſie von 1263—1591 ſehr häufig. (Mone, Zeitſchrift für die Geſchichte des Oberrheines 3, 481).

[2] Die Burg Rinderbach ſtund oberhalb der Rinderbachermühle auf einem Hügel nahe bei der Oberamtsſtadt Gmünd.

[3] Balzheim, OA. Laupheim.

[4] Vielleicht der eine Viertelſtunde von Balzheim entfernt gelegene Hof Halbertshof.

[5] Vielleicht Illertiſſen, bair. L.-G., eine Stunde entfernt von den 2 genannten Orten.

[6] Im Ulmer Urkundenbuch S. 215 kommt ein Wlhin von Brihſe, ein Ritter, vor unter zum Theil gleichen Zeugen wie in unſerer Urkunde.

[7] Dietenheim, OA. Laupheim.

Ulm 1291. Januar 5.

Truchſeß Walther von Warthauſen verkauft mit Einwilligung ſeiner Lehensherrn, der Grafen Hartmann von Brandenburg, Cv̊nrad des älteren von Kirchperg, Otto von Nvwenhuſen und Cv̊nrad des jüngern von Kirchperc die Güter in Svlmingen, welche dieſe ſelbſt von König Rudolf zu Lehen erhalten hatten, für 120 Mark Silbers an das Kloſter Heggbach und widerlegt obigen folgende Einkünfte, welche er von ihnen zu Lehen hatte: 12 ℔ in Galmunt, 3 ℔ und 12 ſolidi in Mettenberg, 2 ℔ aus der Mühle in Schamer und 2 ℔ aus dem Baltmarshof daſelbſt.

Siegler: Der Ausſteller und Marquard von Schellenberg.[1])

Zeugen: Herzog Cv̊nrad von Tecke. Graf V̊lrich von Berge. Die Ritter Hainrich von Friberg. H. Walter von Ramswag.[2]) Andrea von Lanquat. Walter von Mungoltingen. V̊lrich von Tanne. H. von Tanne. Ber, genannt Kȧphing u. a.

D. d. apud Vlmam M̊.CC̊.LXXX̊X̊I. nondis Januarii.

Original Pergament.

Ulm 1291. Januar 5.

Die Grafen Hartmann von Brandenburg, Cv̊nrad der ältere von Kirchperg, Otto von Nvwenhuſe und Cv̊nrad der jüngere von Kirchperc beurkunden, daß Truchſeß Walther von Warthuſen mit ihrem lehensherrlichen Konſens die Güter in Svlmingen, welche ſie ſelbſt von König Rudolf zu Lehen erhalten hatten, für 120 Mark Silbers an das Kloſter in Heggbach verkauft und dafür Güter und Einkünfte zu Galmunt,[3]) Mettenberg, Schamer,[4]) die er von ihnen zu Lehen beſaß, widerlegt habe.

Siegler: Die Ausſteller.

Die Siegel ſind abgelöst.

Zeugen: Cv̊nrad, Herzog von Tecke. Graf Vlrich von Berge. Die Ritter: Hainrich von Friberg. H. Walter von Ramswâg.[5]) Andreas von Lanquat. Walter von Mungoltingen. V̊lrich von Tanne. H. von Tanne und Ber, genannt Kȧphing.

D. d. aput Vlmam M̊CC̊XC̊. primo, nondis ianuarii.

Original Pergament.

Auch eine gleichzeitige deutſche Ueberſetzung auf Pergament iſt vorhanden. Dieſelbe führt unter den Zeugen noch weiter auf die Ritter Marquart von Schellenberch und Burchart von Vriberch den jüngern, und iſt datirt 1291, an dem nȧhſten vritage nach dem oberoſten tage (12. Januar).

Die Beſtätigung obigen Güter-Verkaufs und Tauſchs von König Rudolf als oberſten Lehnsherrn iſt d. d. Vlme 1290, idus Decembris, indictione quarta, regni noſtri anno XVIII°.

---

[1]) Marquard und Ulrich von Schellenberg waren Landvögte in Oberſchwaben. Dieſelben kamen unter Kaiſer Rudolf aus Rhätien ins Allgäu. Ueber dieſelben cfr. Baumann, Zeitſchrift für Schwaben und Neuburg 1875.

[2]) Ramſchwag, Bez. Tablat, Kanton St. Gallen.

[3]) Gallmutshöfen, OA. Biberach.

[4]) Langenſchemmern, OA. Biberach.

[5]) Ramſchwag, Bez. Tablat, im Kanton St. Gallen.

Biberach 1291. Februar 27.

Adelhaidis, deren Söhne Hainrich, Johannes und die anderen Söhne verkaufen mit Uebereinſtimmung ihres Gemahls, reſp. Vaters . . de Truchburc an das Kloſter Heggbach ihre Eigenleute, Hainrich von Schœmar, deſſen Frau Kv̊nigundis und Tochter Adelhaidis.

Der Ausſtellerin Siegel iſt abgegangen.

Zeugen: Cůnrad, genannt Varær. Hainrich, der obigen Amtmann. Albertus Tanclarius. Johannes Cocus u. a.

D. d. Biberach anno domini M̊. CC̊. LXXXXI. III. Kalendas Marcii.

Original Pergament.

1292. September 21.

Conrad und Wikmann von Ephingen[1] beurkunden, daß in ihrer Streitſache mit dem Kloſter Heggbach über Aecker in Lophein, die einſt dem Otto von Lv̊phein gehörten, die Schiedsrichter Graf Egeno von Scheilelingen, Canoniker in Augsburg, Graf Heinrich der jüngere von Berge, genannt von Scheilelingen, und Walther von Mv̊ngoltingen beſchloſſen haben, daß ſie gegen Verzichtleiſtung auf obige Güter 4 ℔ Heller von Heggbach erhalten ſollten.

Siegler: Graf V̊lrich von Berge.

Das Siegel iſt abgelöst.

Zeugen: C. (unvollſtändiger Buchſtabe) Scheuold. Andreas von Lanewayt, genannt Knappe. Longus Fůlhin. Deſſen Brüder Cvnrad und Vlrich. Cvnra, genannt Varer und Cvnrad, genannt Zehe, Amtmann in Ehingen.

D. d. M̊. CC̊. XCII̊. XI. Kalendas Octobris.

Original Pergament.

Ulm 1293. März 17.

Agnes, Witwe des Dietrich Raggilin, Bürgerin von Ulm, ſchenkt ihre halbe Hube zu Jungingen an das Kloſter Heggbach, Spital Ulm und Kloſter Gutenzell unter Vorbehalt der Nutznießung für ſich und ihre Töchter auf Lebenszeit.

Zeugen: Herman der Welſer. Heinrich der Shriber. Cůnrat der Lebzelter u. a.

Original Pergament, ſiehe Preſſel, Ulmiſches Urkundenbuch 204.

Biberach 1293. April 8.

Ritter Cůnrad, Schenk von Winterſteten, ſchenkt ſeine Eigenleute, die Herrin Mahtheldis nebſt deren Kinder, welche Fridrich, genannt Herinkappe, von ihm zu Lehen hatte, dem Kloſter Heggbach.

Zeugen: Ruedolf, genannt Vaſtaer. B. und C., genannt Schillier u. a.

Des Ausſtellers Siegel iſt abgegangen.

Original Pergament.

D. d. Biberach M̊. CC̊. LXXXX tercio. VI. idus Aprilis.

Biberach 1293. Dez. 22.

Hermann, Schenk von Otelsvanc[2], verkauft „villa seu oppidum Rinefnaiht“[3]) für 53 Mark Silbers und 1 ℔ Conſtanzer Pfennige an das Kloſter Heggbach, reſp.

---

[1]) Oepfingen, OA. Ehingen, Lehensleute der Grafen von Berg.

[2]) Otterswang, OA. Waldſee

[3]) Ringſchnait, OA. Biberach.

er gibt das Dorf einſtweilen ſeinem Oheim Hainrich von Friberc und dem Walther, Truchſeß von Warthuſen, auf, bis der König es dem Kloſter eignet.

Siegler: Der Ausſteller, Hainrich von Friberc. Walther, Truchſeß von Warthuſen und die Stadt Biberach.

Nur das zweite Siegel hängt noch an.

Zeugen: Cůnrad, Schenk von Winterſteten, des Ausſtellers Bruder. Walther von Můngoltingen. Hainrich von Tanne, alle 3 Ritter. Diethoh von Winden. Walko von Eſſendorf, ein Ritter. V̊lrich von Eſſendorf. Fridrich Heriukappe. Berhtold von Bůzenkouen.[1] Arnold, genannt Vmmueſic. Liutramm, Amtmann in Biberach. Hainrich Hůpmann. Liutramm, deſſen Sohn. Berhtold, Münzmeiſter. Albert Trutelar. Berhtold der Sachſe. Cůnrad, genannt Fruge. Die Brüder Berhtold und Cůnrad Schillier. Hainrich, genannt Richpolt. Hainrich von Menbrehzwilar[2] u. a.

d. d. Biberach M̊. CC̊. LXXXX tercio, feria tercia ante nativitatem domini.

Der gleiche Kaufbrief in deutſcher Sprache und mit denſelben Sieglern und Zeugen wie oben iſt d. d. Biberach 1307, Dez. 19.

Original Pergament.

Ulm 1294. März 17.

König Adolf beſtätigt den Verkauf des Dorfes Rincsnaite von Schenk Hermann von Otelswanc an das Kloſter Heggbach.

Mit zerbröckeltem Siegel des Ausſtellers.

d. d. Ulm, XVI. Kalendas Aprilis, anno domini CC̊. LXXXXIIII°., regni vero noſtri anno secundo.

Original Pergament.

Heggbach 1294. August 8.

Diethoh von Windin übergibt nach der Reſignation ſeines Lehensmannes Eberhard, genannt Fůlhin, und deſſen Gemahlin Judenta das Maeſellins Gut zu Lophain dem Kloſter Heggbach.

Des Ausſtellers Siegel iſt abgelöst.

Zeugen: Die Ritter Hainrich von Friberc. Hainrich von Wilar. C. von Brihsen. Ferner C. und V̊lrich, genannt Fůlhin. Der lange Fůlhin. V̊lrich Diemo. V̊lrich Houe, Amtmann.

d. d. Heggebach M̊. CC̊. LXXXX quarto, VI. idus Augusti.

Original Pergament.

Biberach 1295. Jan. 14.

Cůnrad, Schenk von Winterſtetten, ein Ritter, ſchenkt dem Kloſter Heggbach das Fiſchrecht in aqua Ruſſagie (Riß) von der „vada“ Aſchenfurt bis an die Angermulin.[3]

Des Ausſtellers Siegel iſt ziemlich gut erhalten.

Zeugen: Ritter Andreas, genannt von Lanquat. Hainrich, genannt Hv̊pman und Livtran, genannt Hv̊pman, Amtmann. Frater Andreas. Fridrich, genannt Heriveappe. C. von Balshaim.[1] Burcard Pannicisor. C., genannt Shillier. Grater. Vngerauten und Hainrich von Membrahtswiler.

---

[1] Beizkofen, OA. Saulgau.

[2] Membratsweiler, abgegangener Ort bei Braunenweiler, OA. Riedlingen.

[3] Angermühle, ¼ Stunde ſüdöſtlich von der Oberamtsſtadt Biberach.

d. d. Biberach M̊. CC̊. LXXXXV. feria ſexta poſt octavam Epiphanie.

Original Pergament.

Ravensburg 1295. Sept. 26.

Hainrich von Nideege,[2] Landrichter, ſchenkt zu ſeinem Seelenheil alle ſeine Güter in Niuwenhuſen[3] dem Kloſter Heggbach.

Siegler: Der Ausſteller.

Zeugen: Ritter Andreas von Lanquat. Hainrich und V̊lrich von Můlibrunnen.[4] Fridrich, Amtmann in Ravenspure. Lůhrehtus, Amtmann in Liukirche. Mangoldus, Amtmann in Walſſe. Grigar in Schammer. Ber, Münzmeiſter. Ber Schillier. Fridrich Herinkappe. R. Pannicida. Johannes u. a.

d. d. Ravenspure M̊. CC̊. LXXXX quinto, feria II̊. ante Michahelis.

Original Pergament.

Warthauſen 1297. Oktobor.

Truchſeß Walther von Warthusen[5] ſchenkt nach der Reſignation ſeines Lehenträgers Andreas von Lanquat dem Kloſter Heggbach eine Hofſtatt mit Garten, welcher genannt wird Biuend in Wahsdorf nebſt mehreren Eigenleuten.

Des Ausſtellers Siegel iſt abgelöst.

Zeugen: Walther von Tanne. Coczo, genannt Hagiar. Johannes und Hainrich von Bůzenkouen.[6] Puggo, genannt Sheuolt u. a.

d. d. Warthusen M̊. CC̊. LXXXX ſeptimo, feria quinta post Michahelis.

Original Pergament.

Brandenburg 1298. April 30.

Graf Hartmann von Brandenburg und Graf Otto von Neuhaus verkaufen an das Kloſter Heggbach ihre Güter zu Sulmingen, welche Heinrich von Sulmingen von ihnen zu Lehen hatte, für 50 Mark Silbers.

Zeugen: Griſe, Priester und Mönch in Roth.[7] Conrad, genannt Butwille. Conrad von Herwigeshofen.[8] Eberhard, genannt Gerstennackher. Deſſelben Sohn. Herman von Suglingen (Gögglingen?). Bernhart von Rieden. Hainrich Keller. Märcklin von Niederhaim[9] u. a.

d. d. Brandenburg M̊. CC̊. LXXXXVIII^{vo}, vf den aubent derſelbigen Philippi vnnd Jacobi apoſtolorum.

Aus einer unbeglaubigten Papierabſchrift im K. Staatsarchiv.

Sine dato.

Hainrich von Wineden und Bilgrin von Bach, deſſen Schweſterſohn, geben dem Kloſter Heggbach einen Hof zu Sulmingen.

---

[1] Balzheim, OA. Laupheim.

[2] Neideck, OA. Wangen.

[3] Neuhausen, OA. Ravensburg, Waldſee, Wangen?

[4] Möllenbronnen, OA. Waldſee.

[5] Warthauſen, OA. Biberach.

[6] Beizkofen, OA. Saulgau.

[7] Prämonſtratenſer-Abtei, OA. Leutkirch.

[8] Herbertshofen, OA. Ehingen.

[9] Rieden und Niederheim konnten nicht ermittelt werden.

Zeugen: Hainrich von Schwandy nebſt deſſen Sohn Fridrich. Berchtolt Follgerſt. Rudolff von Maſelhain. Walther von Maſelhain. Herman von Sulmingen. Herman von Kathericheßhuſen.[1] Pilgrin von Wineden. Rudolff Kremmelo. Eberhart von Rainſtetten.[2]

Nach einer Ueberſetzung (unbeglaubigt) auf Pergament. Daſſelbe iſt, wie es ſcheint in Folge von Hitze, verdorben und zum Theil zuſammengeſchrumpft.

Der Lebenszeit der Zeugen nach zu ſchließen, fällt die Urkunde in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts.

ſine dato.

Die Aebtiſſin Hadewig und der Convent zu Heggbach beurkunden, daß der Ritter Bvrchart von Friberch für ſeine Gemahlin ſel. Euffemie einen Jahrtag mit 15 ℔ Heller geſtiftet habe.

Von dem an ein Pergamentriemchen gehängten Siegel iſt nur noch ein kleines Stück erhalten.

Original Pergament.

Sept. 18.

Cůnrad von Clingenberg,[3] Propſt zu Conſtanz, verkauft auf die Bitte des Růdolf von Waltkilch[4] hin, Mönchs zu Salem, an das Kloſter Heggebach den Cůnrad von Hopſerbach[5] für 16 ℔ Denare.

Des Ausſtellers Siegel iſt abgelöst.

D. d. Conſtancie XV. Kalendas Oktobris, indictione I^a.

Original Pergament.

Heggbach 1300. Mai 23.

Diethovh von Winiden verkauft an das Kloſter Heggbach für 30 Mark Silbers den „Trvtenhof den vordern und des maen Hof den hintern“ in Lvphain mit lehensherrlichem Konſens des Grafen Eberhard von Landowe und ſeines Schwiegervaters, Eberhard von Jungingen[6] und des Cv̊nrad von Tieringen,[7] welche obengenannte Güter ſeiner Gemahlin Adelhadis aufgetragen haben und die auch dafür einſtehen, daß er die Eigenſchaft über obige Güter ledig machen wolle.

Siegler: Der Ausſteller. Eberhard von Jungingen. Cv̊nrad von Tieringen und Eberhard von Landowe.

Es hängen nur noch 2 Siegel an.

Zeugen: V̊lrich, Leutprieſter in Heggebach. Die Ritter Hilbrand von Molbrehteſhvſen[8] und Andrea von Lanqwat. Johannes retro eccleſiam. Har., genannt Spanli. Herm. von Lophain. Albert von Wineden. Die fratres Berhtold mercator und H. textor, Laienbrüder in Heggebach.

---

[1] Kettershauſen, bair. Landgericht Babenhauſen. In einer Augsburger Urkunde kommt ſchon 1162 ein miles Pilungus de Katricheshuſen vor.

[2] Die OA.-Beſchreibung Biberach kennt kein eigenes Edelgeſchlecht von Rainſtetten.

[3] Klingenberg, abgegangene Burg in der Pfarrei Wisgoltingen, thurgauiſchen Bezirks Weinfelden.

[4] Waldkirch, Pfarrdorf in der Markgrafſchaft Burgau gelegen.

[5] Hopfenbach, Dorf im OA. Waldſee.

[6] Jungingen, hohenzoller. OA. Hechingen.

[7] Thieringen, OA. Balingen.

[8] Molpertshaus, OA. Waldſee.

D. d. Heggebach M. CCC. X. Kalendas Junii.

In einer zweiten ganz gleich lautenden Urkunde, ausgenommen die Zeugenangabe, die den Vlrich, Leutprieſter in Heppach, Har., genannt Spanli und Herm. von Lopbain wegläßt und dafür den Fridrich, genannt Herucappe anführt, wird der Trvtenhof allein angeführt.

Original Pergament.

Erthingen 1300. Dezember 23.

Graf Eberhard von Landowe verkauft das Eigenthumsrecht an dem Trutenhof dem vordern und an dem maenhof dem hintern in Lophain für 6 ℔ Denare an das Kloſter Heggbach.

Siegler: Der Ausſteller, Eber. von Jungingen und Diethoh von Wineden.

Zeugen: R., Leutprieſter in Erthingen, genannt Herne. Eber. von Jungingen. C. von Thieringen. L. Griuweli von Erthingen. Deſſen Sohn C., rector eccleſie minoris in Ummendorf. Liutran von Erthingen. L. Murzel. Wernher Zwicerar. C. Orthelip. Die Ritter Hilpran von Molbrechzhuſe und Andreas von Lanquart. Johannes Cocer aus Biberach. Har., genannt Spanli. Her. aus Lophain u. a.

D. d. in Erthingen M.CCC.X Kalendas Junii.

Auf dem Rücken der Urkunde ſteht 1310. Es iſt aber wohl 1300 zu leſen, da nach M und C, nicht aber nach X ein Punkt ſteht.

Original Pergament.

Anmerkung. Bezgl. der Ortserklärungen cfr. Urkunde d. d. 1300, Mai 23.

Heggbach 1301. Februar 8–12.

Diethoh von Wineden ſchenkt dem Kloſter Heggbach die „Bunde" zu Vfhoven.

Das an einem Pergamentband anhängig geweſene Siegel iſt abgegangen.

Zeugen: Pfaff Rudeger von Sulmingen. Hainrich von Blâburren, Kaplan zu Heggbach. Friedrich Hervkappe. Cvnrat von Hopferbach.[2] Cunrat der Latter. Marquart der Ziegler. Cunrat von Ondurnen[3] u. a.

D. d. 1301, in den vier tagen.

Original Pergament.

Biberach 1302. Dez. 9.

Der Crowel von Biberach und ſein Sohn C. überlaſſen dem Kloſter Heggbach zu ihrem Seelenheil das unter ihnen bisher ſtrittige Fiſchwaſſer cfr. Reg. d. d. 1295, Jan. 14.

Das Biberacher Stadtſiegel iſt ſehr ſchön erhalten.

Zeugen: H. Gratar, Konventuale in Salem. Magiſter D., viceplebanus in Biberach. Ber, Amtmann daſelbſt. Gratarius. C. Schillir. Wernher Tiuwingar.

---

[1] Aufhofen, OA. Biberach.

[2] Hopferbach, Weiler OA. Waldſee.

[3] Einthürnen, OA. Waldſee.

Graͤtar, Vngrecht. D. Beggli. Johannes Cocus. Ber Grieſingar, genannt Grummaͤr u. a.

d. d. Biberach Mͦ.CͦCͦCͦ. ſecundo, proximo die ſaͦbbati poſt Nycolai.
Original Pergament.

Biberach 1304. Mai 8.

Die Aebtiſſin Gertrud und der Konvent in Heggbach verkaufen ihre Beſitzungen in Mettenberg, Rinſchnait (vor allem die dortige Jurisdiction „ehaffti“) und den Weinberg auf dem Buchberge bei Marckdorff an das Kloſter Salem für 87 Mark Silber.

Zeugen: Frater Heinrich, genannt Spreter, Mönch in Salem. Mangold, Hilfsleutprieſter in Biberach. Heinrich, Rector der Kirche in Schemmerberg. Schiller. Munſer. Werner, genannt thuwinger. Konrad, genannt Kuppferſchmidt. H. Faber. Wagner. Conrad, genannt Schafuſer. Heinrich, genannt Hagelſtain u. a.

D. d. Biberach, anno domini M.ͦCCCͦ quarto. VIII. idus Maii, indictione ſecunda.

Aus einem im Großhzgl. Badiſchen Generallandesarchiv befindlichen Heggbacher Kopialbuch.

1307. Februar 1.

Graf Cvͦnrat von Kyrchberg verleiht dem Kloſter Heggbach die Güter, welche Berhtolt von Egelingen[1]) in dem Dorf Svͦlmingen von ihm zu Lehen hatte.

Zeugen: Eberhart von Grieſingen[2]), ein Ritter. Lvͦdewig und deſſen Bruder Vͦlrich von Grieſingen. Fridrich und Vͦlrich von Swendi. Cvͦnrat Hoͤfelin. Lvprant von Halle und Craft der Schreiber,[3]) Bürger zu Vͦlme u. a.
Das Siegel iſt abgegangen.
Das Pergament iſt in Folge von Hitze zuſammengeſchrumpft.
D. d. 1307, vor vnſerre vrowen tage dem man ſprichet zer Lyehtmeſſe.
Original Pergament.

1307. Juni 5.

Hainrich von Willer ſtiftet mit Konſens des Lehensherrn, Vlrich von Schalkelingen, zur Sühne des an Helwig von Buſtetten begangenen Todtſchlags mit ſeinen Gütern zu Mutingen und Willer einen Jahrtag für denſelben in das Kloſter Heggbach. Daß er die genannten Güter ausfolgen werde, ſind

Bürgen: Heinrich von Sumutingen. Margraue von Swendi. Erwikh von Sumutingen.[4]) Vlrich von Sumutingen. Heinrich . . Oberhardt Fulhin. Eberhart . . Heinrich von Huſſen. Burkhardt von Kurenbach.[5]) Conradt der . . Hanſe Muhte. Walther der . . von Buhel. Heinrich von Sulmingen der Hofman und Eberhardt Fulhin.

---

[1]) Eglingen, OA. Münſingen.

[2]) Grieſingen, OA. Ehingen. Altes Vaſallengeſchlecht der Grafen von Berg.

[3]) Die 3 letzten Namen gehören alten Familien der Reichsſtadt Ulm an, die zum Theil ſchon in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts vorkommen.

[4]) Ober-Sulmetingen, OA. Biberach. Siehe Baumann, Zeitſchrift für Schwaben und Neuburg S. 374.

[5]) Vielleicht Kürnbach, Parzelle von Schuſſenried.

Zeugen des Todtſchlages: Die Ritter Walter der Trvbſaeſe von Warthuſſen. Walter von Mongeltingen.[1] Heinrich von Tanne und der lange Fulhin. Heinrich der Ammann von-Vlme. Berhtolt der Amman von Biberach. Der Erat. Heinrich von Membrehteswiller.[2] Ludwikh, deſſen Bruder. Berhtoldt Schillier .. Schen .. Cônrat von Offhonen. Cônrat Zache, der alte Ammann zu Ehingen u. a.

Kopie einer ziemlich ſchlecht geſchriebenen, mehrere leere Räume enthaltenden, Abſchrift.

D. d. 1307, an Sant Bonifacien tage.

Avignon 1309. Aug. 24.

Pabſt Clemens gibt dem Abt von Wiblingen den Auftrag, die dem Kloſter Heggbach auf unrechtmäßige Weiſe entfremdeten Güter bei Androhung kirchlicher Strafen wieder beizubringen.

An hänfener Schnur hängt die Bleibulle des Pabſtes.

D. d. Avinione VIII. Kalendas Septembris, pontificatus noſtri anno quarto.

Original Pergament.

1312. März 6.

Die Aebtiſſin Halwic verleiht der Frau Adelhait Wahzgehin den trvtenhof zu Lophain[3] für 60 ℔ Heller.

Siegler: Kloſter Heggbach und Abt Conrar von Salmanswilar.

Die 2 angehängten ſpitzovalen Siegel ſind beſchädigt.

D. d. 1312, an dem montage ze mitterwaſten.

Original Pergament.

Nach 1312.

Die Aebtiſſin Anne beurkundet, daß der Schulmeiſter Hainrich aus Ehingen 5 ℔ Heller geſtiftet habe, wovon der Konvent an deſſen Jahrtag 10 Schillinge erhalten ſolle.

Siegler: Abt und Konvent.

Das Konventsſiegel iſt an der Legende ein wenig beſchädigt.

D. d. drvzehen hvndert iâr dar nâch in dem (Schluß fehlt.)

Original Pergament.

Preßburg 1429. April 21.

Kaiſer Sigmund verleiht der Aebtiſſin zu Heggbach ein eigenes Gericht in ihrem Kloſterhof wie zu Salmannsweiler, ausgenommen das Blut- und Halsgericht und die 4 Stücke, die einem Landvogt zukommen.

Die Urkunde iſt ſehr beſchädigt und iſt das Siegel abgelöſt.

D. d. Preßburg 1429, am donſtag vor St. Jeorgen Tag.

Abgedruckt iſt die Urkunde in den Kammergerichtsakten: Heggbach und Gutenzell contra den Prälaten zu Salem 1762, Anhang S. 11.

1442. Okt. 15.

Konrad von Freiberg verkauft an das Kloſter Heggbach die Ortſchaften Müthingen und Winnendach nebſt der dazu gehörigen malefiziſchen Obrigkeit für 11 720 fl.

---

[1] Mundeldingen, OA. Ehingen.

[2] Membratsweiler, abgegangener Ort bei Braunenweiler, OA. Riedlingen.

[3] Es ſteht hophain.

Gewehrmänner: Ritter Eberhard von Freiberg, Friedrich von Freiberg zu Altſteußlingen, Eberhard von Freiberg zu Neuſteußlingen und Hans von Freiberg.

D. d. 1442, auf St. Gallen des heiligen Abts Abend.

Aus dem gedruckten Heft: Beilagen zu den Kammergerichtsakten im Prozeß der Klöſter Heggbach und Gutenzell contra Salem, 1761.

Wien 1481. Juli 5.

Kaiſer Friedrich gibt dem Kloſter Heggbach Bürgermeiſter und Rath der Reichsſtadt Biberach zu Schutz und Schirmherrn, die es ſchon von Alters her ſind. Jedoch kann ſich das Kloſter jederzeit mit kaiſerlicher Einwilligung einen anderen Schirmherrn wählen.

Die Urkunde iſt beſchädigt und iſt das Siegel abgelöſt.

D. d. Wienn, 1481, Juli 5.

In einer Kopie (ſine dato) bittet die Aebtiſſin Anne den Kaiſer Max, ſie von dem Schirm der Biberacher, die täglich läſtiger werden, zu befreien und an deren Stelle die Ulmer als Schirmherrn einzuſetzen.

Wien 1481. Dez. 10.

Kaiſer Friedrich verleiht der Stadt Biberach das Recht, vor keinem andern Gericht, beſonders nicht vor dem Landgericht zu Weißenhorn, als vor dem Kaiſer ſelbſt erſcheinen zu dürfen.

D. d. Wienn 1481, Dezember 10.

Original Pergament.

Augsburg 1496. Juli 8.

König Maximilian beſtätigt dem Kloſter Heggbach alle Freiheiten, Rechte und Privilegien, die es von Alters her beſitzt.

Die Urkunde iſt beſchädigt und iſt das Siegel abgelöſt.

D. d. Augspurg 1496, Juli 8.

Original Pergament.

Rom 1505. Jan. 14.

Julius II. beſtätigt alle Privilegien des Kloſters Heggbach.

d. d. Romae. Milleſimo quingenteſimo decimo nono Kalendas Februarii, pontificatus noſtri ſecundo.[1]

Aus einem im Großherzogl. Badiſchen General-Landes-Archiv zu Karlsruhe befindlichen Heggbacher Kopialbuch.

Worms 1521. Mai 3.

Karl V. beſtätigt alle Privilegien, Rechte und Freiheiten des Kloſters Heggbach.

d. d. Worms 1521, Mai 3.

Unbeglaubigte Papierkopie.

1525. Okt. 27.

Anno 1525 den 27. Oktober ſind alle Unterthanen des Kloſters Heggbach vor dem dortigen Gotteshaus erſchienen und in Gegenwart Wilhelms von Stotzingen zu Diſchingen, welchen der Bundeshauptmann Walther von Hirnheim dahin verordnete, wie anderswo auch beſchehen, auf nachfolgende Punkte zu ſchwören angehalten worden, nachdem ſie ſich nach dem Bauernkrieg ihrer Obrigkeit wieder unterworfen hatten:

---

[1] Da Julius II. 1503 gewählt wurde und es hier heißt pontificatus noſtri ſecundo, ſo iſt dem Kopiſten wohl nach quingenteſimo das quinto in der Feder geblieben.

1) Alle, welche in des ſchwäbiſchen Bunds Strafe auf Gnade und Ungnade ſich ergeben wollen, ſollen zuerſt ihre Fähnlein, Harniſche, Büchſen und alles Gewehr ablegen. Sollte derartiges nachher noch bei ihnen gefunden werden, ſo haben ſie ſolches mit Leib und Gut zu büßen. Die Geldſtrafen werden gleichmäßig unter die betr. Obrigkeit und den ſchwäbiſchen Bund vertheilt.

2) Den Obrigkeiten ſchwören die Unterthanen von Neuem getreu und gehorſam zu ſein und alles zu leiſten, was ſie vor dem Aufſtand ſchuldig geweſen. Sie ſollen auch fürderhin kein Bündnis mehr machen, auf keine Kirchweihe ziehen noch überhaupt wider die Obrigkeit halten bei Lebensſtraf.

3) Alle Schlöſſer, Klöſter, Dörfer, Flecken nebſt der Fahrnis darin, ſollen den alten Herrn zugeſtellt und der erlittene Schaden wieder gut gemacht werden. Werden die Parteien nicht einig, ſo ſoll es an den Bund kommen.

4) Ebendaſſelbe gilt von den Kirchen und Kirchengütern.

5) Die Rädelsführer ſollen dem obriſten Feldhauptmann, Erbtruchſeß Georg, zur Stunde ausgeliefert und der Gebühr nach beſtraft werden.

6) Jedes Haus, reich und arm, in allen Flecken ſoll 6 fl. Brandſchazung erlegen, jedoch ſollen die Reichen den Armen helfen. Iſt man mit der Bezahlung im Rückſtand, ſo ſolle das Dorf geplündert und alsdann verbrannt werden.

7) Unſchuldige Perſonen ſind hierin nicht inbegriffen.

8) Wer ſich der Strafe durch Flucht entzieht, dem ſoll man Weib und Kind nachſchicken und deſſen Gut konfisziren und halb der Obrigkeit, halb dem Bund zuſtellen. Ein ſolcher kann auch ohne Frevel oder Strafe aller Orten entleibt werden.

9) Die Flüchtlinge ſolle niemand heimlich beherbergen, ſondern ſie ſofort der rechtmäßigen Obrigkeit ausliefern.

10) Sollten die Unterthanen vermeinen, damit übermäßig beſchwert zu ſein, ſo hat der Bund darüber zu entſcheiden.

Not. Inſtrument.

Notar: Hieronymus Winkelhofer aus Ehingen.

Anmerkung. Bei obigem ſtrengen Urtheil iſt zu bedenken, daß Baltringen und Sulmingen, die Urſitze des oberſchwäbiſchen Bauernaufstandes, im Gebiet des Kloſters Heggbach lagen.

Ulm 1543. Juli 20.

Karl V. befiehlt dem Rath zu Biberach bei Strafe von 40 Mark löthigen Goldes, den zu Burgrieden aufgeſtellten lutheriſchen Prädikanten zu entfernen und das Kloſter Heggbach in ſeinem jus patronatus, vor allem aber nicht in ſeinem dortigen Zehnten zu beeinträchtigen [1]).

---

[1]) Dieſes Mandat inſinuirte Hans Randeck, kaiſerlicher Notar und Stadtſchreiber zu Ehingen, 31. Auguſt 1543 dem Rath zu Biberach. Daſſelbe wurde ihm aber durch den Regiſtrator Jakob Eggelſpach und durch den Rathsherrn Hans Spengler wieder zugeſtellt mit dem Anfügen, es habe der große und kleine Rath die Neuerung zu Burgrieden beſchloſſen, ſo daß dem kleinen Rath allein hierauf zu antworten nicht gebühre. Komme ein Geſammtbeſchluß zu Stande, ſo werde man es dem Notar anzeigen. Den 18. September antworteten die Biberacher dem Notar: in weltlichen Sachen ſeien ſie Kaiſerlicher Majeſtät zu jedem Gehorſam bereit und verpflichtet, in Religionspunkten aber gebe man ohne die mitvereinigten Kurfürſten, Stände und Städte Augsburger Konfeſſion keine „abſonderliche“ Antwort. — Der Prädikant blieb in Folge deſſen in Burgrieden. Erſt 1548 hat ſich Biberach der Pfarrei und des Prädikanten ganz begeben.

1544. Okt. 20.

Eberhart von Freyberg zum Eiſenberg, zu Haldenwang, Ritter, kaiſl. Rath und Marquart von Schwendin zu Schafhauſen Seitens des Kloſters Heggbach, Balthaſar Funck, Altbürgermeiſter und des Raths zu Memmingen und Jörig Meurer, Stadtſchreiber daſelbſt Seitens der Stadt Biberach taidingen, daß der große und kleine Zehent der Pfarrei Burgrieden dem Kloſter Heggbach zugehöre, wogegen daſſelbe zu Unterhaltung eines Prädikanten daſelbſt nach Biberach jährlich 80 fl. zu zahlen und demſelben den Pfarrhof und Garten in Burgrieden zu überlaſſen habe. Dieſer Vertrag iſt auf die Dauer von 8 Jahren oder bis zu einem „General Concilio National“ oder einer gemeinen Reichsverſammlung gemacht.

Original Pergament.

Wien 1560, März 27.

Ferdinand I. beſtätigt alle Freiheiten, Rechte und Privilegien des Kloſters Heggbach.

Unbeglaubigte Papierkopie.

Augsburg 1566. März 27.

Maximilian II. beſtätigt alle Freiheiten, Rechte und Privilegien des Kloſters Heggbach.

Die Urkunde iſt nur in Kopie vorhanden.

Speier 1570. Okt. 21.

Maximilian II. verbietet den Juden und Jüdinnen jeden Handel und Geldverkehr mit den Heggbacher Eigenleuten, Hinterſaſſen und Dienern ohne Wiſſen der Aebtiſſin bei Strafe von 10 Mark löthigen Goldes.

D. d. Speier 1527 (ſic!), Oktober 21.

Die Urkunde iſt nur in Kopie vorhanden.

Regensburg 1576. Oktober 18.

Rudolf II. verleiht dem Kloſter Heggbach Immunität.

Beglaubigte Papierkopie.

Prag 1595. Auguſt 26.

Rudolf II. beſtätigt dem Kloſter Heggbach das gegen die Juden im Heggbachiſchen Gebiet eingeführte Wuchergeſetz Maximilians II.

Aus einem im Großhzgl. Badiſchen Generallandesarchiv zu Karlsruhe befindlichen Heggbacher Kopialbuch.

Prag 1612. Oktober 25.

Kaiſer Matthias beſtätigt alle Rechte, Freiheiten und Privilegien des Kloſters Heggbach.

Die Urkunde iſt nur in Kopie vorhanden.

Ebenſo die von Kaiſer Leopold gleichen Inhaltes, Wien 1659, Dezember 10.

Zum Mengener Danuviusaltar.

Im zweiten Jahrgang der Württ. Vierteljahrshefte findet ſich S. 213 eine Erklärung der Inſchrift des Danuvius-Altars von Mengen, die ſicher unrichtig iſt. Denn 1. ſelbſt wenn die undeutlichen Spuren eines Buchſtaben am Anfang von Z. 3 ein D vorſtellen ſollten, was ſich jedoch wohl nie wird erweiſen laſſen, ſo iſt damit noch keineswegs geſagt, daß dies als der Familiennamen Decius zu ergänzen ſei. Römiſche Familiennamen werden bekanntlich nie abgekürzt, mögen ſie auch noch ſo bekannt und verbreitet ſein, es ſei denn, daß noch ein Cognomen folgt, z. B. T. Fl.(avius) Vitalis (Stälin I, S. 49, Nr. 186). Wozu auch einen Geſchlechtsnamen ſuchen, wenn ein ausgeſchriebener ungeſucht aus der Inſchrift ſich ergibt? warum dieſen nicht ſeltenen Namen umgehen, um ein Apellativ von ſo erzwungener und unwahrſcheinlicher Bedeutung wie overanus ein Uferwächter (!) dafür unterzuſchieben? Gegen ſolche Spielereien muß im Intereſſe der Wiſſenſchaft proteſtirt werden. Um ſicher zu gehen, gibt es nur einen Weg, nemlich ſich ſtreng an die Analogie anderer Weihinſchriften zu halten, woraus ſich mit Sicherheit ergibt, wie man leſen muß, und wie man nicht leſen kann und darf, da ſie immer formelhaft gehalten ſind, alſo tauſendmal die gleiche Stellung der abgekürzten Worte beibehalten. Dies im Auge behalten, iſt es 2. unmöglich, Z. 5 zu leſen: vo(tum) ſ(olvens). Ich habe ſchon ſehr viele Inſchriften geleſen, und noch nie und nirgends gefunden, daß „v. ſ.“ hinter „l. l. m.“ folgt; vielmehr geht es immer voran; auch dürfte unter den vollſtändigen Abkürzungen ſämmtlicher übrigen Worte von Z. 4 und 5 ſchwerlich votum allein weniger, und vollends bloß in „vo“ abgekürzt ſein. 3. Halten wir hieran feſt, ſo ergibt ſich, daß V S am Anfang von Z. 4 nicht die Endung „us“ des Namens auf Z. 3 ſein kann, die ja leicht entbehrlich iſt, ſondern daß mit Dr. Buck (S. 125) Z. 4 zu leſen iſt: Votum ſolvens (oder ſolvit) libens laetus merito und demnach auch Z. 3: (Centurio?) Q Veran(us). 4. Räthſelhaft bleiben alſo nur noch die 3 Buchſtaben Z. 5 V O S. Buck vermuthet: vovit ob ſuos, mit Berufung auf Brambach Nr. 164, wo O C S mit Recht erklärt iſt: ob cives ſervatos. Allein dort kann über die Bedeutung der Abkürzung kein Zweifel obwalten, da dieſe Buchſtaben innerhalb eines Eichenkranzes (corona civica) ſtehen, und zwar ganz geſondert von der übrigen Inſchrift auf der Rückſeite des Steins. Hier jedoch iſt irgend eine Andeutung oder ein innerer Grund, daß „ob ſuos“ zu leſen wäre, nicht vorhanden, auch wäre die Praep. ob bei ſuos auffallend, da „ob“ den Grund, nicht den Zweck der Widmung angibt und man doch eher erwarten würde „pro ſuis“, wie es ſonſt zuweilen heißt: pro ſalute ſua (Stälin I, 42, Nr. 101). Dennoch glaube ich, daß das „ob“ in dem o richtig erkannt und etwa zu leſen iſt: vovit ob Salutem. Dieſe Ergänzung liegt wenigſtens meines Erachtens am nächſten bei der Widmung eines Altars an den Flußgott, von dem vielleicht dem Stifter eine Lebensgefahr drohte, die noch glücklich abgewendet wurde. Dann erklärt ſich auch der Gebrauch von „ob“ ſtatt pro. Letzteres gibt an, daß die Widmung erfolgte, um Rettung zu erlangen, „ob“ dagegen den Grund der Widmung; und es iſt daher wohl ſo zu leſen: Aram Danuvio Q. Veran(us) (ſc. poſuit), votum ſolvens libens laetus merito. Vovit ob Salutem. Ein Punkt vor vovit und die Ergänzung von poſuit iſt unvermeidlich, weil man nicht ſagen kann: Aram vovit votum ſolvens. Die Löſung des Gelübdes beſteht nicht im Geloben, ſondern im Errichten des Altars. Der Grund des Gelübdes wird am Schluß in gedrängten Worten, dem Charakter der ganzen Inſchrift entſprechend, angegeben. Wichtiger als dieſer Leſungsverſuch der letzten Zeile war es mir, feſtzuſtellen, was wir in unſerer Inſchrift nach Analogie anderer als epigraphiſch unumſtößlich feſtzuhalten haben.

Heidenheim. Dr. Paul Weizſäcker.

Sitzungsbericht.

Sitzung vom 4. Juni 1880. Als ordentliches Mitglied wurde aufgenommen Pfarrer Eberhard in Nellingen. Als Geſchenk iſt eingegangen ein alter Krug von Rentamtsaktuar a. D. Sieß in Ulm. Die Jahresrechnung wird von dem Kaſſier Kornbeck vorgetragen und von der Verſammlung gut geheißen. Der Vorſtand Bazing hält einen Vortrag über Wirthsſchilde und Bibliothekar Müller berichtet über die literariſchen Einläufe.

Wanderverſammlung in Biberach am 29. Juni 1880. Nach einer Begrüßung der Gäſte durch Stadtſchultheiß Gebel und einer Anſprache des Vereinsvorſtandes hielten Vorträge: Rektor Speidel von Biberach: „Das letzte Jahrhundert der freien Reichsſtadt Biberach“ und Profeſſor Dr. Ofterdinger von Ulm: „Beiträge zu Biberachs Kunſtgeſchichte“. Daneben bot eine von der Stadt Biberach im Nebengebäude des Rathhauſes veranſtaltete Ausſtellung von Alterthümern reiche Belehrung.

Hiſtoriſcher Verein für das Württembergiſche Franken.

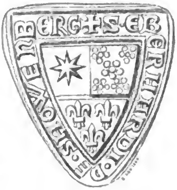
Beſcheidener Wunſch.

Bei Beſprechung von Siegeln[1]) und Blaſonirung von Wappen wäre es zu wünſchen, daß auch in unſeren Blättern die ſphragiſtiſchen und heraldiſchen Regeln und Gewohnheiten befolgt und die entſprechende Terminologie beibehalten würden.[2]) Für den Laien entſtünden daraus keinerlei neue Schwierigkeiten und dem Fachmann würden dadurch Mißverſtändniſſe erſpart, deren Aufklärung mitunter zeitraubend und mißlich iſt.

Von den jetzt allgemein gebräuchlichen heraldiſchen Schraffirungen zur Bezeichnung der Tinkturen kann vor dem XVII. Jahrh. bekanntlich nicht die Rede ſein, wenn willkürliche Schraffirungen auch ſchon ſeit dem XIII. Jahrh. auf Siegeln vorkommen und zufällig hie und da mit den jetzigen übereinſtimmen.

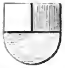
Schwieriger ſind dagegen bisweilen die willkürlichen ſog. Damascirungen der Wappen auf mittelalterlichen Siegeln von den eigentlichen Wappenbildern zu unterſcheiden.

a.



Ein beſonderes intereſſantes Beiſpiel davon bietet das hierneben, Fig. a, abgebildete Siegel Eberhard's von Schaumberg, vom J. 1300, auf welchem die drei glatten, weiß, roth und blauen Felder des Schaumberg'ſchen Wappens, Fig. b,[3]) wahrſcheinlich bloß zur Verzierung — oder etwa als ſphragiſtiſche Beizeichen[4]) — ohne alle heraldiſche Bedeutung, mit einem Stern, 5 Roſen und 3 Lilien belegt ſind.

b.



Auf einem Siegel Heinrichs von Schaumberg dagegen, vom J. 1356, iſt das erſte Feld glatt, das zweite ſchräg gegittert und das dritte mit Blätterwerken verziert. Auf einem Siegel Karl's, vom J. 1427, ſind alle drei Felder glatt, die beiden oberen erhaben, und zwar von dieſen das erſte etwas mehr gravirt

Ohne die Legende wäre das Wappen auf dem Siegel Eberhards nicht zu beſtimmen und nur durch Vergleichung mit anderen Siegeln der Schaumberge ſind die verſchiedenen Bilder als willkürliche Verzierungen zu erkennen.

Kupferzell. F.-K.

---

[1]) Ueber die Etymologie des Wortes Sigillum, von Sigalion, dem griechiſchen Gotte des Schweigens, vergl. die Zeitſchrift des herald. genealog. Vereins „Adler", in Wien, 1871 S. 18, ſp. I.

[2]) Der Heraldiker kann z. B., ſo wenig wie der Waidmann, zugeben, daß man Hirſchſtangen von 4 oder 5 Enden als ſolche mit 3 oder 4 „Zacken" anſpricht, alſo das oberſte Ende gar nicht mitzählt.

[3]) Vergl. Sibmacher, I. 100.

[4]) Dieſe kommen auf mittelalterlichen Siegeln häufig vor, zur Unterſcheidung der Siegler, und ſind nicht zu verwechſeln mit den heraldiſchen Beizeichen (brisures) zur Unterſcheidung der verſchiedenen Linien eines und deſſelben Geſchlechtes.

Eine Haller Schriftſteller-Familie.

Schriften, von Angehörigen der Haller Familie Widemann, Widmann verfaßt, kennt man folgende:

1. Georg Widemanns, Syndici des Stifts Chomburg, Chronicon etlicher Römiſcher Kaiſer, auch anderer Fürſtenthümer, Landen, Stätten, Burgen, Adels in Teutſchland, inſonderheit der Urſprung und Schickſale von Schwäbiſch-Hall, item von Stiftung etlicher Abteien, Clöſter, beſonders des uralten Cloſters Murrhard, aus uralten Hiſtorien, Saal-Lagerbüchern und brieflichen Urkunden zuſammengetragen. 1550. Handſchr. auf der K. öff. Bibl. in Stuttgart Hiſt. fol. Nr. 147.

2. Hiſtory Peter Lewen, des andern Kalenbergers, was er für ſeltſame Abentheur fürgehabt und begangen, in Reimen verfaßt durch Achilles Jaſon Widmann von Hall, im Truck vor nie außgangen. Getruckt zu Frankfurt am Mayn durch Weygandt Han (c. 1557). Weitere Drucke ſ. Gödeke Grundriß S. 117.

3. Erſter Theil der wahrhafftigen Hiſtorien von den grewlichen vnd abſchewlichen Sünden vnd Laſtern, auch . . Ebentheuren, ſo Dr. Johanes Fauſtus . . hat getrieben. Mit nothwendigen Erinnerungen vnd ſchönen Exempeln, menniglichem zur Lehr vnd Warnung außgeſtrichen vnd erklehret durch Georg Rudolff Widmann. Gedruckt zu Hamburg. Anno MDXCIX. Der ander Theil und der dritte Theil, ebenfalls gedruckt zu Hamburg 1599. (Alle 3 Theile auch in Scheibles Kloſter II, 275—804, leider ohne die Widmung.)

4. Von Erasmus Widmann: Muſicae praecepta Latino-Germanica, cum hymnis Scholae quatuor vocibus compoſitis. November 1605. Eine Liederſammlung „mit ganz neuen poſſirligen und kurzweiligen Texten“, 1606, zwölf Stücke. Muſicaliſch Kurtzweil. Durch Eraſmum Widmann Halenſem. Nürnberg 1611. 4. Muſicaliſcher Tugendſpiegel 1614. Heroiſcher Frawenpreiß, darinnen außerleſene ſchöne Hiſtorien von hochberühmten Tugenden, Worten, Wercken vnd loblichen Thaten fürtrefflicher Frawen vnd Jungfrawen Geſangsweiſe beſchrieben durch Er. Widmannum. Rottenburg auff der Tauber 1617. 12. Neue muſicaliſche Kurtzweil. Durch Er. W. Nürnberg 1618. 4. Ganz neue Canzonetten etc. 1618. Ein ſchöner newer ritterlicher Auffzug vom Kampff vnd Streyt zwiſchen Concordia vnd Discordia, darinnen der jetzige deß Reichs Zuſtand und wodurch derſelbig zu remedieren, das Vatterland vor frembdem Joch zu ſchützen vnd in friedlichem Flor zu erhalten ſey, begriffen vnd Geſprächsweiß für Augen geſtellt wird . . Darbey auch ein Muſicaliſche Schlacht vnnd Soldatengeſang, ſampt andern auff etlich capitl gerichten Compoſitionibus . . Durch Eraſmum Widmannum Halenſem, der Zeit beſtöllten Cantorem vnd Organiſten zu Rotenburg auff der Tauber. Getruckt zu Rot. a. d. T. bey Hieronymo Körnlein, in Verlegung deß Authoris. Anno 1620. 4. Muſicaliſcher Studentenmuht. Durch Eraſmum Widmann. Nürnberg 1622. 4. Libellus-Antiphona hymnos reſponſoria et reliquas conciones, quae in templo decantari ſolent, continens, conſcriptus ab Erasmo Wiedmanno Hallenſi. P(oeta) L(aur.) Caeſ. Cantore et Organoedo Reip. Rotenb. Tub. ordinario. Rotenb. 1627. 8.

Der Herkunft und den Lebensverhältniſſen dieſer ſchriftſtellernden Widmann habe ich in einem Vortrag bei der letzten Jahresverſammlung zu Hall eine nähere Unterſuchung gewidmet, wobei ich mich bereits der freundlichen Mitwirkung G. Boſſerts zu erfreuen hatte. Seitdem hat der eifrige Freund in Verbindung mit dem Herrn Archivbeamten Günther in Hall weitere Funde mir zur Verfügung geſtellt, ſo daß ich nun in der Lage bin, die Schriftſtellerfamilie aus der, wie ich bei jener Gelegenheit dargethan, auch ſonſt an literariſch thätigen Söhnen nicht armen Salzſtadt genügend klarzuſtellen.

1479 fertigt Jörg Widman genannt Ammann ein Notariats-Inſtrument für Schenk Albrecht von Limpurg. (Staatsarchiv).

1500 iſt Georg Widmann Pfarrer in Thüngenthal (Wibel I, 184).

1515 macht Rudolf von Eltershofen einen Vertrag zwiſchen Dechant und Kapitel zu Komburg einer- und den Jörg Widmann sen. und jun. andererſeits, die Pfarrei Tüngenthal betreffend (St.A.).

1518 erhält Jörg Widmann — wohl der Jüngere — von Heinrich v. Cöln, Dekan zu Komburg, die Pfarrei Erlach bei Gelbingen (St.A.).

1526 ſchenken Dechant und Kapitel zu Komburg der Anna Großin und ihren Kindern, Georg Rudolf (Widmann ſ. u.) und Florentina (W. ſ. u.) einen Weinberg in der Eichhalde zu Gelbingen (St.A.).

1536 erhält dieſelbe Anna Großin von Gelbingen und ihre Kinder, die Widmanne, ein Wäſelein hinter der Kelter zu Gelbingen (St.A.).

1540 bittet Jörg Widmann wegen Kränklichkeit um Enthebung von der Pfarrei Erlach (St.A.).

1549 bittet Georg Widmann für ſeinen Sohn Achilles Jaſon um eine Komburger Pfründe zur Förderung ſeiner Studien: der Bittſteller und ſein Sohn Mag. Georg (Rudolf) werden dankbar ſein; das Stift ſtellt dem M. Georg Rudolf Widmann einen Schein aus, daß es ſeinem Bruder Achilles Jaſon eine Pfründe verleihen wolle um der Verdienſte ſeines Vaters Georg Widmann willen, es gibt aber 1551 demſelben für ſeine Studien lieber 9 Jahre lang jährlich 20 Gulden von Johann Baptiſt 1551 ab (St.A.).

1556 beſtellt Komburg den Georg (Rudolf) Widmann zum Syndikus und Pfarrer von Erlach (St.A.).

1561 bauen Georg Rudolf Widmann, Doktor der Rechte, und ſeine Ehefrau Barbara geb. Schwerting ein Haus mit ſchönem Renaiſſance-Portal, ganz nahe dem Rathhaus in Hall. (Inſchr. am Haus.)

1578 ſtellt Dr. Ge. Rud. Widmann, Hohenlohiſcher Gemeiner Rath, ein Bedenken über etliche von Hohenlohiſchen Theologen geſtellte Schriften die Kirchenzucht betreffend. (Wib. 4, 266.)

1584 Jan. 6. ſtirbt in Hall der ehrſame und hochgelehrte Georg (Rudolf) W., Reichsgefreiter Ritterſchaft in Franken Orts Ottenwald Rath und Gemeiner Stadt Hall Rath und Syndikus, geboren 23. April 1530. (Epitaphienbuch im Haller Archiv.)

1589 ſtudirt in Tübingen und iſt Martin Cruſius' Zuhörer und ein Jüngling von guter Hoffnung Georg Widmann, des Komburgiſchen ſcriba Georg Widmann Sohn, des Chroniſten Georg Widmann Enkel. (Cruſius, Schwäb. Chronik deutſch II, 286 f.)

(? 1594 Georg Widmann von Oehringen, † 1636, Pfarrer in Criſpenhofen Wib. 1, 496.)

1599 Apr. 8. ſtirbt Georg Rudolf Widmanns Witwe, Barbara geb. Schwerting, mit Hinterlaſſung von 9 Söhnen und 6 Töchtern. (Epitaphienbuch im Haller Archiv.)

1599 Sept. 12. Hall. Georg Rudolf Widmann widmet ſein Fauſtbuch (ſ. u.) dem Grafen Georg Friedrich von Hohenlohe und erinnert dieſen in der Zuſchrift daran, daß ſein Vater, Georg Rudolf, 30 Jahre lang Rath bei dem Vater des Grafen, dem Grafen Eberhard von Hohenlohe († 1570), geweſen ſei.

1603 Graf Wolfgang von Hohenlohe läßt alle gebräuchlichen Pſalmen und Geſänge, auf 4 Stimmen komponirt von Erasmo Widmann, in Nürnberg zuſammen drucken. (Wib. 1, 613.)

1605 Georg Rudolf W., Sohn des Hohenlohiſchen Raths Ge. R. Widmann, wird als Lehrer an die zweite Klaſſe des Gymnaſiums in Oehringen vorgeſchlagen. (Wib. 4, 256.) Derſelbe wird Hohenlohiſcher Kapellmeiſter und Stadtſchreiber zu Neuenſtein. (Wib. 1, 613.)

1605 wird Erasmus W. Präzeptor in Weikersheim (Beſchr. d. OA. Mergentheim 825). Er klagt über ſchlechte Beſoldung als Präzeptor und Kapellmeiſter: er müſſe bei gräflichen Leichen den Geſang leiten und dann bei der Tafel aufwarten. Später bittet er, allen Aemtern anzubefehlen, daß ſie ſeine Pſalmbücher kaufen. (Boſſert.)

1614 wird Erasmus Widmann aus Schwäb. Hall Präzeptor der 4. Klaſſe des Gymnaſiums in Rothenburg a. d. Tauber. (1618 folgt Reinhard Meder.) Winterbach, Geſch. d. St. Rothenb. 2, 26. Später poeta laureatus, Kantor und Organiſt. Ebend. 191.

1618 reicht E. W. für die Kirchenmuſik zu Graz zwei muſikaliſche Opern zu 4 und 5 Stimmen komponirt ein und erhält dafür Honorar. (Beiträge zur Kunde ſteiermärkiſcher Geſchichtsquellen XVI, 122.)

Nun einiges Nähere über die ſchriftſtelleriſche Thätigkeit der Widmann. Vom Großvater Chroniſten ſchreibt Cruſius a. a. O.: „In dieſem Jahr (1553) lebte noch Georg Widemann, aus dem ich unterſchiedliches in dieſe Chronik geſetzt habe. Er ſchrieb ehemalen zwei Bücher von Fränkiſchen und Schwäbiſchen Geſchichten bis auf den Untergang der Herzoge in Franken und Schwaben. Beede ſchickte er ao. 1525 nach Murrhard an Oswalt, Abten, und Martin, Großkeller daſelbſt, welcher nachgehends ebenfalls Abt worden. Allein beede wurden von den aufrühriſchen Bauern zerriſſen und verderbt und weilen Widmann kein andres Exemplar davon hatte, ſo hielt er nicht vor thunlich, ein ſo großes Werk von Neuem wiederum unter die Hand zu nehmen. Ueberdies nahm er ſich auch vor, zwei Bücher von Kocheriſchen Geſchichten zu ſchreiben, worinnen er von denen Grafen in Kochergäu oder Schongäu oder Roſengarten und von demjenigen, was an den drei Flüſſen Kocher, Biler und Rot bis an den Fluß Murr vorgegangen, von der Zeit an, da die Hunnen bis an die Murr gekommen und die Veſtung Hunnenburg vor Stiftung des Kloſters Murrhard erbaut haben, handeln wollte. Dieſe Schrift aber brachte er wegen vorgefallenen Hinderniſſen nicht zu Stand. Endlich ſo ſchrieb er auch ein Chronicon von 8 Kapiteln, und einen Kalender von 855 Hiſtorien, allein auch von dieſen Schriften wurde wegen des dazwiſchen gekommenen teutſchen Kriegs nichts edirt.“

Beſagtes Chronicon ſcheint oft abgeſchrieben worden zu ſein. Die K. öff. Bibliothek in Stuttgart allein beſitzt außer der oben S. 226 erwähnten Handſchrift noch je eine Abſchrift in Folio und Quart, und ein weiteres vorn um 152 Blätter vermehrtes Exemplar derſelben; desgleichen 4 Handſchriften der Haller Chronik von Laccorn, eine ſolche angeblich von Dan. Trautwein, eine mit der Bezeichnung Moſellani, ut videtur und eine von einem Anonymus, welche alle auf der Widmannſchen Chronik beruhen dürften, dieſelbe theils erweiternd, theils ausziehend und verkürzend. Es würde ſich gewiß lohnen, wenn einer der Haller Freunde das ganze Material einmal durchgehen und darüber an dieſem Ort berichten wollte.

Vom ältern Sohn des Chroniſten, „Georg, welcher noch heutzutag (?) als Komburgiſcher Scribent zu Hall unten am Berg in der Vorſtadt ohne Mauern wohnt“ (?) rühmt Cruſius, daß er in teutſchen Schriften eine große Lecture habe. Auf den jüngeren Sohn aber, welchen der fruchtbare Geſchichtenſchreiber, für den Halbgelehrten bezeichnend, Achilles Jaſon nannte, gieng etwas von des Vaters Schreibluſt über. Unter den Mittheilungen, welche der letztere an Cruſius machte, befindet ſich auch eine über den fränkiſchen Doppelgänger des öſterreichiſchen Pfaffen von Kahlenberg, den Pfaffen Petrus von Weſtheim am Kocher. Achilles Jaſon Widmann brachte die Schwänke des abenteuerlichen Poſſenreißers, welcher Peter Düffenbach hieß und 1496 hochbetagt in ſeiner Vaterſtadt Hall geſtorben iſt, in Reime, und das Büchlein hat nach dem erſten Erſcheinen in Frankfurt um 1557 bis 1620 noch vier Auflagen erlebt, iſt auch 1857 nochmals herausgegeben worden (Weimariſches Jahrbuch VI, 417 ff.) obwohl ſein Inhalt ein möglichſt läppiſcher, die dichteriſche Form eine ſehr gewöhnliche iſt. Das Merkwürdigſte, aber freilich faſt unbegreiflich, iſt der Lebensgang des tollen Spaßmachers. Zu Hall geboren hat Peter in ſeinen jungen Jahren daſelbſt im Hal Blöcke getragen und von ſeiner Löwenſtärke den Beinamen Lewe, Leu, erhalten. Dann verdingte er ſich bei einem Rothgerber, trat darauf im Zug gegen die Armagnaken bei einem Herrn v. Morſtein als Trabant in Dienſt und brachte es durch ſeine Schlauheit bis zum Büchſenmeiſter. Des Dienens ſatt, gieng er, bereits 30 Jahre alt, in ſeiner Vaterſtadt in die Schule und lernte Leſen und Latein, um ſich zu einem geiſtlichen Amt vorzubereiten. Aber der Schulmeiſter jagte ihn wegen ſeiner Streiche weg, und er lernte in Feuchtwangen aus. Nach vierjährigem Kurs wurde er Prieſter und zuerſt Pfarrverweſer in Rieden mit 24 Gulden Gehalt. Der Pfarrer von Weſtheim erbarmte ſich ſeiner Noth und nahm ihn als Vikar ins Haus. Jetzt machte ſich Peter auf Koſten des Pfarrers und der Bauern, öfters auf die tollſte Weiſe, gute Tage. Noch beſſere kamen für ihn, als der Abt von Murrhard ihn auf die Pfarrei Fichberg beförderte, wo er ſo viel erwarb, daß er ſich im Alter zu einem behaglicheren Leben nach Hall zurückziehen konnte, doch nicht ohne den benachbarten Pfarrherrn noch manchmal mit einer luſtigen Predigt auszuhelfen.

Die Hoffnung, welche Cruſius auf den Enkel des Chroniſten, den Studioſus Georg Rudolf Widmann, ſetzte, war eine berechtigte. Wer mit der Fauſtſage und Fauſtliteratur zu thun hat, ſchätzt das von dieſem 1599 herausgegebene große Fauſtbuch, das zweitälteſte von allen, ganz beſonders, auch wegen der älteren Zauberhiſtorien, welche in die etwas breit moraliſirenden Anmerkungen Widmanns eingeflochten ſind. (Gödeke, Grundriß S. 421. 424.) Es iſt, durch den Nürnberger Arzt J. N. Pfitzer mit erweiterten moraliſchen Betrachtungen und einem paränetiſchen Vorbericht des Predigers Platz von Biberach verſehen, 1674 neu erſchienen und in dieſer Pfitzerſchen Bearbeitung neueſtens durch A. v. Keller als 146ſte Publikation des Litterariſchen Vereins abermals ans Licht getreten.

Ueber **Erasmus Widmann** als Dichter vgl. außer Gödekes Grundriß 129. 427. die eingehende Mittheilung Hoffmanns v. Fallersleben im Weimariſchen Jahrbuch Bd. III, 1855 S. 170 ff. Die bekannten Opera des fruchtbaren Poeten und Komponiſten ſind bereits oben aufgeführt. Vielleicht darf es den muſikaliſchen Mitgliedern des Vereins empfohlen werden, dieſem Erasmus etwas näher nachzugehen.

J. Hartmann.

Zur Geſchichte Frankens im dreißigjährigen Krieg.

Die drei nachfolgenden Aufſätze ſtehen, ſo verſchieden die Gegenſtände ſind, welche ſie behandeln, in engem Zuſammenhang mit einander. Sie beleuchten die Zeit des dreißigjährigen Kriegs. Nr. 1 läßt uns in ein ſtilles Pfarrhaus des Tauberthales und in die Arbeit eines Gelehrten einen Blick thun, der in vielſeitigem Verkehr ſteht und die Anſchauungen der Zeit vertritt. Nr. 2 führt uns nach Hall und zeigt uns die freie Reichsſtadt im Kampf mit den bunt durcheinander wogenden Kriegsmächten. Nr. 3 mit ihren trockenen Namen und Zahlen gibt einen überraſchenden Ueberblick über das durch den großen Krieg im deutſchen Vaterland weit und breit herbeigeführte Elend, das den Edelmann und den gemeinen Mann, den Pfarrer und Studenten zum Bettler macht und von Schleſien bis nach Elſaß-Lothringen überall zu Tage tritt.

Die Redaktion.

1. Markus Freund, ein fränkiſcher Aſtrolog.

Von Pfarrer **Sieglin** in Vorbachzimmern.*)

Markus Freund, Pfarrer, Aſtrolog und Kalendermacher, iſt im Oktober 1603 in dem kleinen Ort Sachſenflur, bei Unterſchüpf im jetzigen bad. BA. Tauberbiſchofsheim, geboren. Seine Eltern, wahrſcheinlich Bauersleute, ſchickten den begabten Knaben mit 13 Jahren in die hohenlohiſche Partikularſchule Oehringen. Mit 15 Jahren verſtand er, wie er ſelbſt ſagt, allbereits fein Griechiſch, Lateiniſch, die Muſik und Poeſie dergeſtalt, daß ſeine Präzeptores ein ſeltſames Wohlgefallen daran hatten. Als im Jahr 1618 der große Komet „in Form eines Pfauenſchwanzes“ erſchien, der den dreißigjährigen Krieg ankündigte, und er auf Antrieb ſeiner Präzeptores neben anderen Schülern alle Tag Gott den Allmächtigen bitten mußte, daß er dieſe feurige Ruthe ja nichts böſes wolle bedeuten laſſen, da regt ſich ſchon der künftige Aſtrolog in dem Knaben. Er ſagt, er habe in ſeinem einfältigen Verſtand ſchon ſubſumirt, es werde dieſer Komet von Gott dem Allmächtigen nicht vergebens 30 Nächte an das Firmament geſtellt worden ſein, ſondern etwas gewaltiges und hoch importirliches bedeuten müſſen.

Kaum 23jährig wird er im Jahr 1626 Pfarrer in Vorbachzimmern mit einer Beſoldung von 64 fl. und 28 Malter Früchte nebſt dem Genuß der Pfarrgüter. Leider beginnt das Unglück ſchon früh für ihn. Der Tod kehrte oft im Hauſe ein, zwei Gattinnen und eine ganze Reihe Kinder verlor er.

Doch hat ihn unter ſolchen häuslichen Sorgen ſein „liebreiches, freundliches Freunds-Gemüth nicht verlaſſen.“ Für ſeinen mildherzigen Sinn iſt es bezeichnend, daß er in den Kriegsjahren, in welche ſeine Amtszeit in Vorbachzimmern fiel, ſeine Beichtkinder, welche mit Kindern geſegnet wurden, damit in ſeinem Theil zu unterſtützen pflegte, daß er häufig die Pathenſtelle übernahm. Seine Kollegen in der Umgegend gehen in ſeinem Hauſe aus und ein. Für ihn, den Aſtronomen, war es eine glückliche Fügung, daß ſein nächſter Nachbar, Pfarrer Veit Stieffenberger in Pfitzingen, ebenfalls ein Aſtrolog und Kalendermacher war. Stieffenbergers Kalender kamen im gleichen Verlag heraus, wie die Freundiſchen, obwohl ſie ſich nicht denſelben dauernden Ruf erwarben, wie jene. Denn während nach Freunds Tod die Freundiſchen Kalender noch lange fort erſcheinen, finden, wie der Verleger klagt, die Stieffenbergiſchen nach Stieffenbergers Tod faſt keinen Abſatz mehr. Wir finden Stieffenberger auch wiederholt bei Familienfeſten im Hauſe Freunds.

---

*) Einen Theil dieſer Notizen verdanke ich der Güte der Herren Pfarrer Boſſert in Bächlingen und Pfarrer Luppold in Oberſtetten. S.

Die Leiden des Kriegs ſind an M. Freund nicht vorübergegangen. Nach der Leipziger Schlacht 1631, erzählt er, ſei ganz Frankenland mit kaiſerlichen und ſchwediſchen Völkern erfüllt geweſen. Von 1633 auf 1634 muß ein Regiment des Grafen Thurn in Winterquartieren in Vorbachzimmern und Umgegend geſtanden ſein; denn ein Mußquetierer dieſes Regiments, gebürtig aus Straßburg, ſammt ſeiner Hausfrau Otilia laſſen im Dezember 1633 hier ein Kind taufen. (Graf Thurn war im Lauf des Jahres 1633 von Wallenſtein gefangen, aber wieder freigelaſſen worden). Das Jahr darauf geſchieht die folgenreiche Nördlinger Schlacht. Hilf, lieber Gott, erzählt er, was war damals für eine Menge Wein und Getreide vorhanden; aber eben, da man vermeinte, man habe alles in dem Sack und in den Fäſſern, da geſchah die unglückſelige Nördlinger Schlacht und der betrübte, traurige Einfall in Franken. Da wurde der Vorrath dergeſtalt verzehrt, daß alles auf das höchſte geſtiegen. — Im Jahr 1638 iſt wieder Einquartierung da; wenigſtens iſt eine ſalva guardia erwähnt. Später, im Juni 1645, alſo nach der Schlacht bei Herbſthauſen, ſteht in Vorbachzimmern ein Leibregiment des Feldmarſchall von Hatzfeld. (Vielleicht haben ſich Trümmer des Hatzfeldiſchen Heeres vom böhmiſchen nach dem fränkiſchen Kriegsſchauplatz gerettet. Denn im Februar 1645 hatte Torſtenſohn den Hatzfeld in Böhmen gefangen genommen). Das Jahr 1648 iſt ein beſonders ſorgenvolles für den Pfarrer. Er muß ſich „wegen kontinuirlichem Hin- und Hermarſch der ſchwediſchen und weimariſchen Völker" nach Haltenbergſtetten flüchten, wo er bis Pfingſten bleibt. Er ſagt ſpäter, dabei habe er für den Grafen Hatzfeld Leib und Leben gewagt. Daß ihm unter dieſen Umſtänden die Sorge um ſeine Kirchenbücher ziemlich Nebenſache geworden iſt, kann man ihm nicht verdenken. Trocken ſchreibt er in ſein Taufregiſter: als kann man ſich bei den Eltern erkundigen, wie viel Kinder in dieſem Jahr geboren worden.

Uebrigens hatte der Krieg für den Aſtrologen nicht bloß den Vortheil, daß ſich ſeinen Prophezeiungen ein geſteigertes Intereſſe zuwandte; der Durchmarſch ſo vieler Armeen brachte ihn auch in Berührung mit manchen hohen Herrn, die ihm wegen ſeiner Aſtrologie wohl wollten. Der Feldmarſchall Melchior von Hatzfeld, Georg Friedrich der ältere, Graf von Hohenlohe, ferner der Generalmajor Rußwurm, im Jahr 1640 ſogar der berühmte ſchwediſche Generalfeldmarſchall Johannes Baner, ſind Gevatterleute Freunds. Baner war im Jahr 1640 in Franken, von Saalfeld her hinter den Baiern drein; aber da die Taufe im Hauſe Freunds ſchon im April ſtattfand, ſo muß die Bekanntſchaft älter ſein. Uebrigens hatten die Vorbachzimmerer nicht das Vergnügen, den hohen Herrn in ihrem Thurm — dieſer bildete damals die ganze Kirche — zu ſehen; Baner ließ ſich vertreten durch den Rothenburger Bürgermeiſter Styrtzel, und dieſer ſchickte an ſeiner Statt einen ehrſamen Buchbindermeiſter von Rothenburg. — Auch Landgraf Hermann zu Heſſen ſteht im Jahr 1651 über aſtrologiſche Fragen in Korreſpondenz mit Freund. Er ſagt ſelbſt: Daß ich währenden Kriegsweſens im Hin- und Wiedermaſchiren oftmal mit hohen kaiſerlichen, churbayeriſchen, ſchwediſchen und franzöſiſchen Generalsperſonen und Oberſten konferirt habe, iſt nicht aus Fürwitz geſchehen; ſondern ich bin von denſelben theils beſucht, theils von ihnen zu Pferd abgeholt worden, da ich dann den Kopf nicht aus der Schlinge ziehen und mich verbergen können, weil ich in keiner Hauptfeſtung, ſondern nur auf einem offenen Dorf gewohnt. Gleichwohl habe ich bei ſolchen Diskurs mein Gewiſſen wohl in Acht genommen und verwahrt, und werden ſolche hohe Offiziere es am beſten wiſſen, ob ich ihnen zum Frieden oder Krieg gerathen. — Sogar bis nach Wien reichen ſeine Beziehungen. Er ſchreibt einmal, es ſeien ihm vom kaiſerlichen Hof hohe und wichtige Sachen auferlegt, (alſo wohl die Fertigung aſtrologiſcher Gutachten), und behauptet, er ſtehe unter kaiſerlicher Spezialprotektur. Ein ander Mal ſagt er, der kaiſerliche Hof habe ihm durch Vermittlung von Churmainz für Fälle der Noth ſeine Hilfe zugeſichert. Freilich hat unſer Aſtrolog ſich mit ſeinen Gönnern gern groß gemacht und bei Gelegenheit vielleicht auch übertrieben.

Die Kalender, die ſeinen Ruhm begründet haben, erſchienen im Verlag ſeines Gevattermanns Wolfgang Endter in Nürnberg. Dort war Freund überhaupt bekannt. Auch das Haus des Generalſuperintendenten Johann Saubert und ſeiner Frau Urſula ſtand ihm dort offen. Endter, und nach ſeinem Tod ſeine Söhne Chriſtof und Paul verlegten mit kaiſerlichem Privilegium gegen Nachdruck eine ganze Anthologie von Kalendern verſchiedener Verfaſſer. Unſerem Aſtrologen bezahlten ſie in ſeiner beſten Zeit für einen Jahrgang 300 fl., obwohl die Kalender an „vornehmen“ Orten noch nachgedruckt wurden. Es herrſchte damals noch ein naives Verhältnis zwiſchen Verleger und Autor. Im Kalender 1648 verwahrt ſich Endter in einem Vorwort dagegen, „wenn vielleicht der höfliche Leſer in gegenwärtigem Kalender etwas mißfälliges oder unanſtändiges finden ſollte, welches dem Autori und nicht dem Verleger, der deſſen keinen Gefallen noch Schuld trägt, ſondern ſich jedermann zu dienen befliſſen iſt, zu verantworten obliegen wird.“ Uebrigens ſchrieb Freund für ein und daſſelbe Jahr ein halb Dutzend und mehr Kalender, nemlich außer einem Hauptkalender noch einen Wunder-, einen Schreib-, einen Hiſtori-, einen Friedens-, einen Kräuterkalender etc. Der Haupt- und der Wunderkalender ſcheinen nach einer Angabe Endters am ſchlechteſten gegangen zu ſein.

In Form und Anlage unterſcheiden ſich die Kalender Freunds nicht von den mancherlei Kalendern ſeiner Zeit. Der erſte Theil der etwa 60 Seiten ſtarken Hefte enthält den eigentlichen Kalender. In den dem Verfaſſer vorliegenden Exemplaren geht die julianiſche neben der gregorianiſchen Zeitrechnung her; Fr. rechnet aber als Proteſtant noch nach der erſteren. Er ſcheint aber außerdem für Würzburg, Mainz und Köln noch beſondere gregorianiſche, für Kopenhagen, Hamburg, Lüneburg, Königsberg und Nürnberg beſondere julianiſche Kalender geſchrieben zu haben. Neben pünktlicher Angabe des täglichen Planetenſtandes hat jeder Tag eine beſondere Wetterprophezeiung, als: Schnee, gelind, ſchön etc.; dazwiſchen hinein ſtehen orakelhafte Sprüche, und unten an der Seite gereimte Rathſchläge für die Geſundheit; z. B. für den Juli:

Laß nicht viel Blut, bade viel, auch mäßig brauch der Liebe Spiel; Dein'n Leib, durch Hitz geſchwächt, ergötz; mit Sauerampf ſein' Kraft erſetz'! — Dieſe Reime ſind übrigens nicht von ihm; ſie finden ſich auch in andern gleichzeitigen Kalendern. Außerdem enthält dieſer erſte Theil eine Erzählung, z. B. die Enthauptung der Maria Stuart oder Scenen aus dem dreißigjährigen Krieg.

Der zweite Theil enthält die aſtrologiſchen Prophezeiungen hauptſächlich über Wetter und Politik. Einen Einblick in ſeine Aſtrologie gewährt uns beſonders der Kriegskalender von 1648. Hier werden zuerſt die orakelhaften Sprüche, welche bei den Monatstagen im erſten Theil ſtehen, näher erklärt. Beim Januar z. B. ſteht vorn: „Hola, gemach, mein lieber Geſpann; deine Reitersdienſt ſchlägſt gar zu hoch an.“ In der Erklärung ſagt er: „Damit will ich einen wohlbekannten Feldherrn eifrig vermahnt haben, daß er diejenige Aſſiſtenz, die er ſeinen guten Freunden erzeigt, nicht allzu hoch ſpannen und mit lauter Millionen denſelben bezahlen laſſen wolle.“ Er meint vielleicht die Schweden, welche im Jahr 1647 ſeit der Neutralität Baierns bei den weſtfäliſchen Friedensverhandlungen höhere Forderungen ſtellten. — Im Mai ſteht: „Das Parlament von Engelland wird führen gar ein ſtarke Hand: was vor 1200 Jahren geſchehen, wird nun darin wieder vorgehen.“ Das erklärt er ſo: „Ich warne das Parlament in England aus gewiſſen Urſachen, daß ſie die Sach' nicht allzu hoch ſpannen und ihren König zu hart halten; es möchte ſonſt mit ihnen dazu kommen, daß ſich das Blättlein möchte wenden; denn ich bei mir ſo viel befinde, daß das Parlament in England wird fühlen gar eine ſtarke Hand; denn was vor 1200 Jahren geſchehen, wird wieder darin vorgehen.“ Er meint den Einfall der Angelſachſen. Im Jahr 1647 hatten die Schotten Karl I. dem Parlament ausgeliefert.

Darauf folgt nun eine Auslegung der Prognoſtika ſeines Kalenders vom Jahr 1646, zum Nachweis, daß alles damals Geweisſagte eingetroffen ſei. Eine Weisſagung z. B. hatte gelautet: „Die Herrn Krecken thun den F. und H. H. wohl ſchmecken.“ Dies habe heißen ſollen: Die Herrn Kerken = Dünkirchen werden den Franzoſen und Herrn Holländern wohl ſchmecken. In der That ſei ja Dünkirchen von den Franzoſen mit Hilfe der Holländer erobert worden. — Auf den 2. Mai hatte er geſchrieben: „M. M. M. M. M. M.“ Er beklagt ſich, daß Spötter dies ſo ausgelegt haben: mein Müller mahl mir mein Mehl! Am 2. Mai aber ſei die öſterreichiſche Kaiſerin Maria geſtorben, und das habe er gemeint; die 6 M bedeuten: menſe Majo morietur Maria morte miſerrima. — Im Februar hatte er geſchrieben: L. D. iſt todt; L. D. lebt noch.“ Das heiße: Luther Doktor iſt todt; Leonhard Dorſtenſohn lebt noch; und der Sinn ſei: obſchon Luther todt iſt, lebt er noch in ſeiner wahren Abkonterfeiung in Dorſtenſohn, der wie an Leutſeligkeit und Tapferkeit, ſo in den Anfangsbuchſtaben Luthern gleiche.

Mit ſeinen politiſchen Weisſagungen wird er in der ſpäteren Zeit immer ſchweigſamer. Er ſagt mehrmals, man habe nur Undank und Verfolgung davon, darum er ſeine Ware für ſich behalte. Die Erfahrung werde es ſchon lehren.

An rationaliſtiſcher Aufklärerei, die in den Himmelszeichen nur phyſikaliſche Vorgänge ſehen wollte, hat es ſchon damals nicht gefehlt, und es iſt nicht ohne Intereſſe, wie ſich unſer

Aſtrolog mit ihr auseinanderſetzt. Er zitirt die prophetiſchen Stellen des alten Teſtaments, in welchen vor den Schauern und Sterngückern gewarnt und befohlen wird, ſich nicht vor den Zeichen des Himmels zu fürchten. Aber der Theolog antwortet, es gebe neben der knechtiſchen auch eine kindliche Furcht, welche das Vertrauen auf Gott nicht ausſchließe. Die Weisſagungen ſeien überhaupt bedingt, und abhängig von etwaiger Buße. Er beruft ſich auf Gott ſelbſt, der beim Tod ſeines Sohnes übernatürliche Finſterniſſe geſchehen laſſen, und auf Chriſtum, der vor dem jüngſten Tag ſeine Jünger an die Himmelszeichen weiſe. Schon den Abraham habe Gott „ſtellatum“ geführt.

Andere hielten im Gegentheil den Aſtronomen für einen Hexenmeiſter, welcher Konſpiration mit dem Teufel habe. Aber er ſchilt mit großer Entrüſtung ſeine Ankläger ſelbſt eingefleiſchte Teufel. Der Teufel ſei ihr Vater, impietas ihre Mutter, invidia die Hebamme; ſo gebären ſie calumniam. Er tröſte ſich ſeines guten Gewiſſens und Chriſti, der einſt auch ein Teufelsbanner genannt worden ſei

Andere beklagen ſich, daß ſeine Wetterprophezeiungen nicht eintreffen. Er ſagt aber: wenn es nicht an jedem Dorf und Weiler zutrifft, und nicht jede Bauernhütte oder Häckersgütlein ſolches gewahr wird oder empfindet, hilf lieber Gott, was erhebt ſich alsdann für ein Schänden, Schmähen und Kollern über einen ſolchen Kalendermacher! Und was die politiſchen Weisſagungen betreffe, ſo begebe ſich zum öftern eine Sache, die er angedeutet habe, deren wahre Kunde man kaum in 3 Wochen erhalten und habhaft werden könne. Aber es „muß eine Sache nicht gleich erſtunken und erlogen ſein, wenn nicht von Stund an jeder Bauer oder grobe ſocius dieſelbe verſtehen und faſſen kann.“

Wiederum andere warfen ihm vor, daß er immer nur Unglück und Krieg prophezeie. So hält ihm namentlich ein Kalendermann im Jahr 1647 vor: die Geiſtlichen ſollten die Welthändel den Politicis überlaſſen. Aber er betheuert, er habe kein Wohlgefallen am Krieg; er laſſe ſich ſein „da pacem domine“ in ſeinem Kirchlein ebenſo angelegen ſein, als ein anderer.

Andere endlich ſprachen überhaupt ihren Widerwillen gegen die Aſtrologen und ihre Kalender unverholden aus. Denen ſagt er: ich möchte gern ſehen, wie ſich ſolche Eſelsköpfe wollten anſtellen, wenn nur in zwei Jahren kein Kalender gedruckt würde. Ich meine, ſie würden mit den Evangeliis und den beweglichen Feſttagen umgehen, wie ein Hund mit dem Bettelſack. Wenn ſie etwa nur 14 Tage nach dem Neujahr keinen Kalender haben, wiſſen ſie nicht, wo ihnen der Kopf ſteht.

Der kopernikaniſchen Weltanſchauung huldigt er nicht. Er meint noch, „die Sonne laufe mit ihrem ſchnellen Lauf in einer Stunde mehr Meilwegs, als die größte Stückkugel in 5000 Stunden verrichten kann.“ Er iſt vielmehr ein Anhänger Tycho de Brahes, nach deſſen tabulae er auch rechnet. Darum bleibt ſeine Begabung und ſeine Gelehrſamkeit doch ungeſchmälert. Er iſt nicht bloß ein Theo-Aſtrophilus, wie er ſich zu nennen pflegt, er zeigt auch ganz überraſchende Kenntniſſe in der ganzen klaſſiſchen Literatur und in der alten und neuen Geſchichte. Außer den alten Sprachen verſteht er auch franzöſiſch, in der Geographie iſt er völlig zu Hauſe, und nur nebenbei verräth er eine genaue Kenntnis von der Theorie der Muſik. Er iſt wohl orientirt über alle Zeiterſcheinungen; ſo ſympathiſirt er z. B. mit der fruchtbringenden Geſellſchaft, ſo nüchtern und richtig er auch ihre Erfolge beurtheilt. Für den gemeinen Mann ſind ſeine Kalender offenbar nicht geſchrieben.

Nach mehr als 25jähriger Wirkſamkeit in Vorbachzimmern, an deren Ende er auch klagen muß, daß die Liebe und Treue gegen die Gottesdiener und Prediger in der Luft gleichſam verſchwinde, fordern ihn Schultheiß und Gemeinde der Pfarrei Oberſtetten zur Bewerbung bei dem Rath Rothenburg auf, welchem die Kollatur in Oberſtetten zuſtand. Dazu war vorher eine Dimiſſion von Seiten der Vorbachzimmerer Patronen, Schillingsfürſt und Neuenſtein, nöthig, deren Auswirkung aber oft mit Schwierigkeiten verbunden war. Freund zog daher vor, gar kein Geſuch einzureichen, weshalb es nachher in Weikersheim hieß, er habe „hinter der Thüre Abſchied genommen.“ Von ſeiner Gemeinde ſchied er nicht in Unfrieden; wenige Monate ſpäter iſt er vorübergehend wieder Amtsverweſer für ſeinen Nachfolger. Als 48jähriger Mann zog er nun im Februar 1652 in Oberſtetten auf.

Es war eine permutatio Glauci et Diomedis, wie er es ſpäter klaſſiſch ausdrückt; man habe ihn, überſetzte er es in einem unmuthigen Augenblick ins Deutſche, von Vorbachzimmern „heraufbeſchiſſen“. Noch vor ſeiner Antrittspredigt trat am 29. März eine totale Sonnenfinſternis ein. In ſeinem Kalender heißt es darüber: Was nun das für Jammer und Elend, Angſt und Noth, Müh und Arbeit, Krieg und Unglück, Hinderung und Schaden in allen Dingen verurſachen werde, kann und mag ich nicht alles begreifen und ſchreiben. Die Zeichen hatten ihm gegolten. Am 11. September ſtirbt ſeine treue Gattin Barbara, 38 Jahre alt an der Geburt des 8. Kindes.

Das mutterloſe Kind tauft Pfarrer Utz von Wildenthierbach, „welches wohl ein elendes Spektakel war, weil die Mutter als Kindbetterin gegenüber in dem Lotterbett des Todes verblichen war.“ Nach einem Jahr ſchreitet der 50jährige zur dritten Ehe mit der jungen Anna Katharina Deßner, mit welcher all der Jammer und das Elend ins Haus kommt, von dem er geweisſagt hatte. Sie war die Tochter des wenig begüterten, ehemaligen ſchwediſchen Lieutenants Johann Deßner vom hufſtatiſchen Regiment, welcher von der ſchwediſchen Generalität in den Adelsſtand erhoben worden war und mit Frau und Kinder in Haltenbergſtetten lebte. Ihr Beibringen beſtand faſt nur in zwei Kühen nebſt zwei Leintüchern. Ihren Gatten, dem ſie fünf Kinder gebar, wußte ſie völlig zu gängeln; rückſichtslos und reſolut, nur auf den äußeren Schein bedacht, ein echtes Soldatenkind des 30jährigen Kriegs, vernachläßigt ſie die Wirthſchaft und verſchwendet die Erſparniſſe ihrer Vorfahrin. Der Pfarrer, der immer nur ſeinen Studien oblag, tröſtet ſich mit dem poetiſchen Wort: diviſum imperium cum Jove Caeſar habet.

Zunächſt kam aber das Unglück von einer Seite, von welcher er ſich's am wenigſten verſah, von Herzog Auguſt von Sachſen. Freund pflegte ſeine Kalender „hohen Ständen“ zu dediziren, was ihm manche „Verehrungen“ eintrug. So hatte er den Hauptkalender für 1652 zwölf Reichsſtädten, als der zwölfſternigen cynoſure der Erde, gewidmet in der Auswahl, daß die 12 Anfangsbuchſtaben derſelben die 12 Buchſtaben ſeines Namens, Markus Freund, ergaben, und ſo Magdeburg als die erſte Reichsſtadt genannt. Ueber dieſe Benennung war nun der Herzog, als Adminiſtrator des Erzſtifts Magdeburg, höchlich erbost. Er ſchreibt 1654 von Halle aus an Rothenburg, das laufe wider den neueſten Reichsſchluß, wonach Magdeburg nur noch Landesſtadt ſei; der gemeine Mann werde dadurch leicht verführt und könne in unzeitige Gedanken gerathen. Er verlangt daher eine ernſtliche Zurechtweiſung Freunds und Konfiskation ſeiner Kalender.

Bald begannen auch die Nahrungsſorgen. Das Jahr 1656 brachte eine ſolche Theurung, daß das Malter Korn, das zwei Jahre vorher einen Reichsthaler gekoſtet hatte, auf 18—20 Reichsthaler ſtieg. Das macht ſich auch im Hauſe Freunds fühlbar. Dazu kam, daß die Frau die erſparten 1500 Thaler durch ihr „liederliches Hausweſen bereits verzehrt“ hatte. Sie hatte „den Pfarrer immer angetrieben, daß er ihr ein und anderes ſchenke und köſtliche Kleider an ihren Leib ſchaffen müſſe; daneben hat ſie ihre Eltern mitalimentirt, worüber ſich der Pfarrer öfters heimlich bekümmert, doch nichts dawider ſagen dürfen und alles müſſen geſchehen laſſen, wenn er anders ein gut Wort von ihr haben wollen.“ Um ſo wünſchenswerther wäre es daher für den Pfarrer geweſen, wenigſtens ſeine Beſoldung richtig zu erhalten. Aber der Rath zu Rothenburg beſtritt ſeine Forderungen. Dazu kam die Sorge wegen ſeines Sohnes erſter Ehe, Hans Markus, den er mit 15 Jahren einem Bader in die Lehre gegeben hatte. Als er nach 3 Jahren ausgelernt, verlumpt er auf der Wanderſchaft und kommt wieder ganz zerriſſen heim. Endlich ſetzt er ſich in Hertzfeld im Lüneburgiſchen als Bader. Dazwiſchen hinein wird Freund ſelber krank; er muß für ſeinen Magen in der Weikersheimer Apotheke von Elbeng Magenlatwerg und Magentränklein beſtellen. — Doch waren das alles nur Vorboten noch größeren Ungemachs.

Freund hatte, augenſcheinlich unter dem Einfluß ſeiner Frau, ſeinem Sohn zweiter Ehe, Johann Georg, der ſeit 1658 in Straßburg Theologie ſtudirte, ſeit einem Jahr kein Geld mehr geſchickt. Der junge Mann wies zwar die beſten Zeugniſſe von ſeinem Koſtherrn Emanuel Schneider, deſſen Kinder er unterrichtete, und von ſeinem Profeſſor Konrad Dannhauer auf; aber der Vater konnte und wollte nichts ſchicken. So läßt es ſich einigermaßen begreifen, daß der Sohn, dem die Exekution und Arreſt drohte, gereizt wird und ſeinen Vater einen unbarmherzigen Vater, einen alten Narren und Gecken, ſeine Stiefmutter ein heilloſes Weib, die Deßnerſchen Großeltern alte Freßnarren ſchilt, denen es der Teufel geſegnen ſolle. Der Koſtherr und der Profeſſor ſchreiben 1661 an den Rath zu Rothenburg, und dieſer fordert den Pfarrer auf, für ſeinen leiblichen Sohn zu ſorgen. Zu gleicher Zeit aber ſchenkt Graf Hatzfeld in Haltenbergſtetten der immer noch jugendlichen Frau Pfarrer „als aus lieber Hand“ 100 Thaler in Form einer Anweiſung auf die Stadt Rothenburg. Dieſe aber verweigert die Auszahlung, bis Freund ſeinem Sohn geholfen habe. Die Sache glich ſich wieder einigermaßen aus, ſofern Freund Verſprechungen abgab und der Rath zunächſt wenigſtens die Hälfte von den 100 Thalern bezahlte. Aus dieſer Zeit findet ſich eine Apothekersrechnung für Schlafſaft für den Pfarrer.

Aber der Geldmangel wird immer größer. Es iſt rührend, wie ſich Freund abarbeitet, um Geld zu bekommen. Er macht Kalender im voraus auf eine Reihe von Jahren und hofft, ſie alle auf einmal bei ſeinem Verleger anzubringen. Er rechnet aus, die fertigen Kalender von 1665—68 werden 1200 fl. ertragen, die von 1668 an ebenſoviel, und innerhalb Jahresfriſt könnte er noch die Kalender bis 1680 im Werth von 2400 Thaler fertig machen.

So brach das Jahr 1662 an. Vom Januar an gebraucht er Kraftwaſſer „für die Zufälle“, im Februar daneben „Appetitpulver“ aus der Apotheke. Im März ſchreibt er einen flehentlichen Brief an den Grafen Hatzfeld und bittet um ein Darlehen von 300 Thalern. Er will ihm Bücher dafür verpfänden. Er verſpricht ihm, Gutachten zu fertigen über die gegenwärtige Feindesgefahr, auch über das thema nativitatis der Excellenz. Der Graf leiht ihm das Geld auf die Bücher. Im Mai reiſt Freund nach Nürnberg zu ſeinem Verleger, um nun den Akkord wegen der fertigen Kalender abzuſchließen. Aber er hat umſonſt gehofft. Der Verleger weigert ſich, auf ſoweit hinaus ſich jetzt ſchon zu verpflichten. Mit Mühe erlangt Freund wenigſtens ein Darlehen von 200 fl. Dieſe Enttäuſchung und der Verluſt eines ¾jährigen Töchterleins, der ihn im gleichen Monat traf, zehrten an ſeinen letzten Kräften. Freitag den 8. Juni trifft ihn während des Gottesdienſtes am Altar ein Schlag. Die Frau ſchickt nach Rothenburg in die Apotheke von Witwe Schwarzmann und läßt Stärkpulver, ſtärkendes Schlagwaſſer, Schlagbalſam, Roſenwaſſer und Pflaſter holen, aber vergebens; Sonntag den 10. Juni Vormittags ½11 Uhr ſtirbt er, 58 Jahre alt.

Aber auch über dem Todten iſt noch keine Ruhe. Zuerſt entſpinnt ſich zwiſchen Hatzfeld und Rothenburg ein Streit wegen des Rechts der Inventirung; dann folgt eine heftige Scene zwiſchen der Witwe und den Kindern zweiter Ehe. Dann lauft eine Unzahl Rechnungen ein von Wirthen, Metzgern etc.; Hatzfeld verlangt 433 fl., Rothenburg für Steuern und Umlagen wegen militäriſcher Kontribution 96 fl., Buchhändler Endter die vorgeſchoſſenen 200 fl. Juden bringen Rechnungen, andere ſtellen offenbar betrügeriſche Forderungen. Die Hinterlaſſenſchaft iſt äußerſt dürftig. An Hemden des Pfarrers ſind nur 3 da, „gar ſchlecht, grob und zeriſſen“; werthvoll iſt eigentlich nur die Bibliothek Freunds, meiſt theologiſchen Inhalts, die über ein halb Tauſend Bände zählt, eine auffallend große Zahl. Mit einem Viertel davon macht ſich Hatzfeld eigenmächtig bezahlt. Zuletzt bekommen die Gläubiger durchſchnittlich 70 Proz. ihrer Forderung.

Als die Witwe, die immerhin manches mit Hilfe Hatzfelds auf die Seite gebracht haben muß, Ende Auguſt das Pfarrhaus räumen ſoll, weiß ſie mit ihren drei noch lebenden unmündigen Kindern nicht wohin. Sie bittet Hatzfeld um ein Loſament für einige Zeit und ernährt ſich dann mit Hilfe guter Leute. Später zieht ſie nach Könbronn bei Schrozberg zu ihrer verwitweten Mutter. Im Frühjahr 1667 wird ihr aber das dürftige Leben zu eng; ſie verkauft alle Fahrnis heimlich an Juden, ſchickt unter einem Vorwand alle aus dem Haus, läßt einen halben Laib Brod und 18 Kreuzer zurück und geht durch. Die alte Großmutter ſteht mit den Kindern rathlos da, und bittet bei Einbruch des Winters den Grafen Hatzfeld, ſich wenigſtens eines der Kinder zu erbarmen; die andern müſſen betteln gehen.

So tragiſch endet die Geſchichte unſeres Aſtrologen. Sein Sohn Hans Georg ſtudirt in Altdorf noch Aſtronomie und führt als Pfarrer zu Rinderfeld und ſpäter in Neubronn die Kalender ſeines Vaters fort, die noch zu Wibels Zeit 1752 zu Nürnberg gedruckt wurden. Von ihm ſelbſt aber mag heute noch gelten, was Philipp Holl, Pfarrer in Kirchheim, ihm in einem längeren lateiniſchen Epigramm zugerufen hat (Kal. 1653):

Magna parens altrixque virûm Franconia alumni Exultat merito laude ſuperba ſui.

2. Johann Konrad Holderbuſch und ſein Tagbuch 1618—1640.

Von Pfarrer Caſpart in Kuſterdingen.

Der Haller Chronikſchreiber Holderbuſch verdient mit ſeinem beſcheidenen, aber tüchtigen literariſchen Wirken aus dem Dunkel der Vergeſſenheit, in dem er ſeither verborgen lag, hervorgeführt zu werden.

Seine Chronik, eine werthvolle Quelle für die Kenntniſſe deſſen, was ſich zunächſt in der Stadt Hall und ihrem damaligen Gebiete, aber auch ſonſt in den Jahren 1618—1640, theils für weitere Kreiſe, theils insbeſondere für die Bürger Halls Merkwürdiges begeben hat, iſt lange Zeit in der Pfarr-Regiſtratur der Gemeinde Bibersfeld verborgen gelegen. Wie ſie dahin kam, iſt unbekannt. Das Manuſcript beſteht aus 302 unpaginirten, beſchriebenen kleinen Oktavſeiten, ſtarken, gewäſſerten Papiers. Je eine größere oder kleinere Anzahl von Blättern iſt kunſtlos zuſammen geheftet und dann ſind wieder die einzelnen Lagen noch kunſtloſer unter ſich verbunden geweſen, jetzt aber wieder in 3 Theile auseinander gefallen. Das Ganze ſcheint niemals einen Einband gehabt zu haben und iſt in einem bedauernswerthen Zuſtande. Manche Blätter fehlen ganz, von manchen fehlen Stücke, von einzelnen ſind nur Stückchen vorhanden, ſo beſonders von den erſten 4 Blättern — das fünfte fehlt. — Die letzte Seite (300) hört mitten in einem Satze auf. Der Schluß des Tagebuchs iſt alſo verloren und zwar, wie wir aus dem abgeriebenen

Zuſtande dieſer Seite, die lange Zeit die letzte geweſen ſein muß, ſchließen können, ſeit lange, wie denn das ganze Büchlein die Spuren langer Verwahrloſung nur allzudeutlich an ſich trägt.

Holderbuſch hat ſein Tagebuch pünktlich geführt, auch ſpäter wieder durchgeleſen, wie die häufigen mit rother Tinte von ſeiner Hand eingetragenen Inhaltsangaben und Nachträge auf dem ſonſt leeren Falze zeigen.

Links oben hat er auf jeder Seite die betreffende Jahreszahl angeſchrieben und die Monatstage ſind regelmäßig angegeben. Mit dem Jahre 1633 ſchließt der erſte Theil des Manuſkripts, der zweite, an ihn angeheftete, iſt auf kleineres Papier geſchrieben und beginnt den 26. März 1634, die erſten Blätter desſelben fehlen. Am Schluſſe eines jeden Jahres iſt ein Verzeichnis des Preiſes der wichtigſten Lebensmittel in demſelben beigefügt. Eine tabellariſche Zuſammenſtellung dieſer Verzeichniſſe iſt das einzige, was bis jetzt aus dieſem Tagebuch durch den Druck veröffentlicht worden iſt und zwar ſchon vor 23 Jahren in der Zeitſchrift des hiſtor. Vereins für das württ. Franken, Bd. 4, Heft 2, S. 258 ff., unter der Aufſchrift: Geldwerth und Viktualienpreiſe im dreißigjährigen Kriege, zu Hall.

Ein vollſtändiger Abdruck, nicht nur ein Auszug aus demſelben, wäre, zumal für die Bewohner Halls, wünſchenswerth, denn außer einer kurzen chronikartigen Geſchichte des dreißigjährigen Krieges gibt uns Holderbuſch ein höchſt lebendiges Bild von den Vorgängen und Zuſtänden in Hall und in der genannten Zeit.

Wer Holderbuſch geweſen, ſagt uns die folgende Aufzeichnung in dem Todtenregiſter der Stadt Hall.[1]

„Anno nati Salvatoris 1673, Montag den 22. Dezember Johann Konrad Holderbuſch, Tuchmacher und Rathsdiener iſt im Jahr 1.6.0.7. den 25. Aprilis vor 66 Jahren und 33 Wochen ehlich in dieſe Welt geboren. Sein Vatter war Conrad Holderbuſch, Tuchmacher, die Mutter Barbara Stadtmann,[2] längſt beide verſchieden. Iſt zur chrl. Tauf befördert, chriſtlich erzogen, zur Deutſchen und Lateiniſchen Schul, folgends zum Tuchmacherhandwerckh angehalten worden, welches er wohl erlernt, etlich Jahr darauf gewandert und nachgehends zu Ulm in der Garniſon bei dem Commandanten „ein Leibſchützen“ vertreten, wurde 1634 den 14. Oktober zur hieſigen Rathsdienerſtelle großgünſtig angenommen und dieſelbe 39 Jahr und 9 Wochen ſorgfältig verſehen, verheirathete ſich 1. mit Barbara, H. Joſeph Horlachers des äußern Raths ehl. Tochter, ſo geſchehen 1630 den 25. Jan., lebte mit ihr 38 jahr, erzeugte 12 Kinder, 6 Söhne und 6 Töchter, davon noch 1 Sohn und 1 Tochter, ſo lang Gott will, bei Leben. Nach dero tödtlichen Hintritt verehlichte er ſich andermahls mit Fr. Anna Maria, Herren Jonae Thomae Geeren, Pfarrers zu Orlach ſ., hinderlaſener Wittib A. 1669 den 4. May, lebte mit ihr 4 jahr und 33 wochen, doch ohne Leibeserben, wurde Freitags den 12. diß mit Halswehe und großer Hiz belegt, daran er Samſtag Vormittag zwiſchen 9 und 10 Uhr ſelig entſchlafen.“ (Den 20. Dezember 1673.)

Im Raths-Protokolle der Stadt Hall von 1634 findet ſich S. 277 b. folgender Eintrag:

„Hanß Conrad Holderbuſch ſupplicirt vmb des Rhats-Diener-Stell, wöll vleißig ſein, vnnd ſich ohne clag verhaltten.

> vff ain verſuch vnnd ſein wohlhaltten, willfahrt man ihm, hat daruff ſein Jurament geleiſtet.“

Da Holderbuſch am 25. April 1607 geboren, beim Ausbruche des Krieges erſt 11 Jahre alt war, muß er den Bericht über die erſten Jahre des dreißigjährigen Krieges fremden Berichten entlehnt haben. Erſt im Jahre 1625 (den 27. Mai) erzählt er eine Begebenheit, die ſich in Hall zutrug, mit dem ausdrücklichen Beiſatz, daß er ſelbſt mit ſeinem Gewehr dabei geweſen ſei.

Damals war er 18 Jahre alt. Nehmen wir nun an, er ſei nur ein Jahr lang Leibſchütz bei dem Commandanten in Ulm geweſen, 2 Jahre lang auf der Wanderſchaft, ſo war er, als er ſeine Lehrzeit als Tuchmacher beendigt hatte, 15 Jahre alt, er wäre alſo, wenn die Lehrzeit eine nur zweijährige war, im 13. Lebensjahre aus der lateiniſchen Schule ausgetreten. 18 Jahre alt ſcheint er jedoch ſchon Korporal in Hall geweſen zu ſein, denn am 5. Sept. 1625 wird er, wie der Thorwart und der Capitän Firnhaber von einquartierten Reitern, welche mit Gewalt durch das Thor drangen und Unfug trieben, übel geſchlagen, weil die Wache ſich in den Garten ſalvirt hatte, er aber bei dem Schlagbaume blieb.

---

[1] Dieſe Notiz verdanke ich dem um den Verein verdienten, kürzlich verſtorbenen H. Oberlehrer Haußer in Hall.

[2] Die Stadmann waren eine angeſehene Bürgerfamilie in Hall: Burghardus Stadmann de Hala Sueviae inſkribirte zu Wittenberg 1534, ſ. W. F. 9, 237. Joſeph Stadmann, Pfarrer zu St. Michael in Hall ſtarb 1. März 1626 l. c. 109. Veit Stadmann wurde den 16. Juli 1635 in das Spitalgericht gewählt. Hldrb. S. 245.

Doch erſt am 8 Juni 1633 nennt er beſtimmt ſeine Korporalſchaft, 20 Mann ſtark, mit welcher er den Commenthurhof der Johanniter zu beſetzen hatte. Bei dieſer Gelegenheit zeigt er ſich als Eiferer für des Raths Ehre, da er einem hohenlohiſchen Vogte Riedmann wegen Schmähworten wider einen ehrſamen Rath Maulſchellen gibt.

Den 22. Juni 1634 hatte Holderbuſch, da er die Hauptwache hatte, ein Rencontre mit ſchwediſchen Reitern, die Tags zuvor mit dem jungen Ochſenſtiern, der einen lebendigen Bären bei ſich hatte und ſein Quartier in der Sonne nahm, gekommen waren. Die Reiter ſchlugen den Kronenwirth Wagner, als er die Zeche von ihnen verlangte, worauf er die Hauptwache um Hilfe anrief. Holderbuſch wurde von Lieutenant Beyerlin mit einigen Leuten gegen die Reiter geſandt, die jedoch Feuer gaben, als die Wache kam, worauf dieſe gleichfalls Feuer gab und einen der Reiter, der ein Feldſcherer war, ſo traf, „daß ihm das obere Theil, ſo weit einem das Käpplein auf dem Kopf ſitzt, herabgeſchoſſen wurde, daß ihm das Hirn, welches gar viel war, vf dem Pflaſter lag, worüber die Soldaten ſchreklich gedroht.“

Holderbuſch ſcheint als beſonders kühner und ſcharfer Soldat gegolten zu haben, denn der Rath, der ſogleich die Wache auf das Rathhaus kommen ließ und über die mißliche Sache befragte, nahm Anfangs ohne Weiteres an, er habe den gefährlichen Schuß gethan, bis auf ſeinen Vorſchlag die Patronen viſitirt wurden und ſich herausſtellte, daß die tödtliche Kugel einem anderen, dem Schuſter Strobel zugehört habe.

Den 6. Auguſt 1634 befand ſich Holderbuſch als Korporal bei einem Detachement von 100 Bürgern und 39 Reitern, welches der Rath gegen Marodeure ausſandte, die Gaildorf und Sontheim geplündert hatten. Durch 200 Bauern verſtärkt, marſchirte dieſes Detachement nach Sontheim und trifft dort auf die Marodeure, deren 9 zu Fuß und etliche Croaten zu Pferd niedergemacht werden. Er ſetzt noch hinzu, „die Croaten haben die Herrn Schenken, ſo vor vielen Jahren geſtorben, ausgegraben und wurden noch güldene Ringlein bei ihnen gefunden.“

Nicht lange nachher, den 21. Auguſt wurde Holderbuſch bei einem Auftritte mit Infanteriſten von der fliegenden Armee des ſchwediſchen „Oberſten“ (Feldmarſchalls) Kratz lebensgefährlich verwundet, weil die Leute von der Wache ihn und den Lieutenant Beyerlin im Stiche ließen. Er erzählt den Vorgang ſo: damals haben etliche Soldaten zu Fuß bei dem Kronenwirth gezecht und die Zeche nicht zahlen wollen, auch bei der Bäckerin Zacharin die Schifflein vf den Laden ohne Geldt hinweggenommen, iſt ſie, die Zacharin, vf die Hauptwach geloffen vnd Hülff begert, worauf der Lieutnant Beyerle Holderbuſchen befohlen, die Wache zu nehmen und mit ihm zu gehen. Aber ſo bald wir gegen das Comburger Haus gekommen, ſind ſie mit großer Furie mit bloßen Degen auf vns zugelaufen. Da ſind unſere bei vns habende Musquetirer davon gelaufen und haben den Leutenant vnd mich im Stich gelaſſen, welcher jämmerlich zerhauen worden vnd mich durch den Leib geſtochen, daß man mir einen Meißel können durchziehen. Herr Barbirer Cammerer hat mich für todt angenommen, aber glücklich curirt.“

Mit ſeiner Annahme als Rathsdiener am 22. Oktober 1634 nahm Holderbuſchs militäriſche Laufbahn ihr Ende. Doch erfordert auch dieſer Poſten Muth und Klugheit und iſt nicht ohne Gefahr. Im April 1635 ſchießt der kaiſ. Commiſſär Franzicki im Zorn auf ihn, verfehlt ihn aber. Bald nachher hat er 5 Wägen mit Nahrungsmitteln in das Hauptquartier des ungar. Königs Ferdinands in Ilshofen zu geleiten und dort auszutheilen, wo eine Deputation des Raths Audienz hat, aber nur auf dem Kirchhof Quartier findet.

Ueberall, wo es gilt ſeinen Herrn beizuſtehen, iſt Holderbuſch dabei. So rettete er z. B. den 18. Juli 1635 den Lieutenant Geyer, den einige Reiter, die General Hatzfeld von Comburg nach Haldenbergſtetten ſandte, an ein Pferdehalfter gebunden von der Hauptwache bis zum Gelbinger Thor ſchleppten, um ihn als Wegweiſer mitzunehmen, weil der Botenmeiſter nicht ſogleich einen Boten ſtellte, indem Holderbuſch den Thorwart bewog, ſtatt des Lieutenants mit den Reitern zu laufen.

Bald nachher den 25. Auguſt, entging Holderbuſch einer großen Gefahr nur dadurch, daß er auf Befehl des Städtmeiſters Wetzel nach der Hauptwache lief, als er dieſen, den Stadtſchultheiß, Commiſſär Seefried und Barbierer Roth von dem Schmauſe heimgeleitete, den die 6 neuerwählten Rathsherrn in der Traube dem ganzen Rath gaben. Die begegneten nämlich auf dem Heimwege dem Zahlmeiſter der einquartirten kaiſ. Artillerie, ſeinem Schreiber und Reitſchmid, der ihnen Schimpfworte zurief, worüber es zu einer blutigen Schlägerei kam. Da auch der Schmid ins Quartier lief und erzählte, um was es ſich handle, ſo wollten die Croaten, welche mit den Bürgern die Wache hatten, dieſe nicht folgen laſſen. So wurde, ehe der Rathsdiener mit der Wache kommen konnte, der Städtmeiſter, Commiſſär Seefried und Barbierer Roth gefährlich verwundet, ſo daß der letztere nach 8 Tagen ſtarb. Zwar wurden früh Morgens der Zahlmeiſter, ſein Schreiber, ſein Schmid und ſein Reitknecht von den aufgebotenen

Rathsdienern und Salzſiedern gefangen genommen, und jeder in ein beſonderes Gefängniß geſetzt, ſie mußten aber bald wieder auf freien Fuß geſetzt werden. Die Sache wurde an die Generalität gebracht, dort hieß es zwar in Betreff der Miſſethäter, „wenn man ſie hätte gleich auf der Stelle todt gemacht, ſo hätte es keine Noth gehabt.“ Aber eine weitere Satisfaction erhielten die Verwundeten nicht.

Beſſer gelang es dem getreuen Rathsdiener ſeinen Herren, wenigſtens einige Tage lang, Hilfe zu bringen, als den 9. Februar 1636 der Commiſſär Fleiſchmann durch ſeinen Lieutenant einem ehrſamen Rath auf dem Rathhauſe den Arreſt ankündigen und alsbald das Haus von Croaten Tag und Nacht bewachen ließ. Er berichtet darüber: „Man hat erſtlich meinen Herrn Eſſen und Trinken folgen laſſen, aber über 2 Tage haben die Croaten alle Menſchen . . (?) beſucht und nichts mehr wollen folgen laſſen; habe ich das Eſſen durch des Luckabachs Haus oben über die Rinnen herab gebracht. Aber die Croaten habens endlich auch gemerkt und haben eine Schildwache auf Rathhaus und Canzlei-Stegen geſtellt. Ueber das habe ich die Anſtalt gemacht, weil man mich hat uf und ab paſſiren laſſen, daß die Mägd bei dem „Kotzkeller“ haben ihre Eſſen hingebracht, in einem Armkreben. So ſind die Kreben an einer Schnur von der Rathſtuben von mir, Rathsdiener, hinauf gezogen worden. Die Croaten habens geſchmeckt, darauf iſt der Haidukenhauptmann gar in die Rathsſtuben hinein zu den Herren geſeſſen, welches aber nur einen Tag gewährt, und alsdann E. E. Rath des Arreſts wieder erlaſſen worden.“ Dazu macht Holderbuſch die bezeichnende Anmerkung: „Haben ein Theils Bürger ein groß Mitleiden mit meinen Herrn getragen, hat auch geben, die es Meinen Herrn wohl haben gegönnt.“

Im Jahre 1637 kam Holderbuſch zweimal in Lebensgefahr durch welſche Herrn, die ihn im Zorn tödten wollten. — Er erzählt: den 16. Januarii iſt ein welſcher Graf Hieron auf der Poſt hieher gekommen und hat 5 friſche Poſtpferde begehrt. Weil es aber damals angeſtanden und keine Pferde beihanden geweſen, hat er ſich mit ſeinen Ordinara (?) vor des Herrn Städtmeiſters Jakob Lackorns Haus begeben und allda auf des Hans Weißen, Schuſters, Laden gelegt, bis man hat ſollen friſche Poſtpferde verſchaffen. Weil es aber unmöglich war, habe ich, Rathsdiener, ihme ſeine vorigen Poſtpferde wieder laſſen vorreiten, worauf er erzürnt und über den Laden herunter geſprungen und nach mir, indem ich mich habe in Herrn Beegen, Barbirers Haus ſalvirt, dargestochen, daß der Degen ſtecken blieben in der Hausthüre.“

Ferner: „den 4 Febr. iſt der Baron de Snis, als General-Wachtmeiſter bei dem Dominico de Serri abgeſtiegen und friſche Poſtpferde begehrt und ſeinen Weg gegen Schwäbiſch Gmünd begehrt. Hat ihm der Stoffel Einſpenninger geſagt, er wiſſe den Weg nicht. Darauf er von dem Tiſche aufgeſtanden und mir unſchuldiger Weiſe den Degen hinab nachgeſchoſſen; aber, Gott Lob, gefehlt.“

Sehr bezeichnend iſt auch noch die letzte Begebenheit, bei welcher Holderbuſch zugegen war. Gegen das Ende des J. 1639, erzählt er: „haben, während noch Kaiſerliche im Quartier lagen, auch die Churbairiſchen ihre Anweiſung auf Hall bekommen.“ Darauf ſei der General Geling vor das Gelbinger Thor gekommen, habe ſeine Ordonnanz aufweiſen laſſen. „Weil aber E. E. Rath noch mit kaiſerlichen Quartier beladen geweſen, hat er dem Geling das Quartier rund abgeſchlagen, worauf er ſelbſten ſein Quartier am h. Chriſtabend zu Unterlimburg in H. Eyfers Haus nahm.“ Nun blokirte er aber mit ſeinen Reitern die Stadt. Sie waren in den nächſten Dörfern um die Stadt her eingequartiert, beſetzten aber auch alle Gartenhäuſer bis vor die Stadtthore. Wollten die Beſitzer ſie nicht verköſtigen, ſo verbrannten ſie Einbau und Gartenzäune und nahmen, was ſie fanden. Ein E. E. Rath ſchickte täglich den Junker Adler und Dr. Klöpfer, die Holderbuſch als Rathsdiener begleitete, durch den Einlaß im „Langelfelder Thor“ zu den General hinaus „bis auf den h. Oberſttag“ (6. Januar). — Nun heißt es weiter: „Da hat der General Geling eine anſehnliche Gaſtung gehalten und ſeine hoche Officier und den Commiſſär Püttinger neben Herrn Dr. Klöpfer und Junker Adlern auch zu Gaſt gebeten. Indem aber die halbe Mahlzeit vorüber geweſen, ſo haben die 6 Trompeter geſagt: ihr General werde heute in der Stadt ſchlafen. Welches ich gehört und dem Junker Adler unterthänig referirt. Aber er hat es nicht glauben wöllen. Ueber das ſind unterſchiedliche Klagen kommen von denen zu Unter-Limpurg, und weil ich habe wollen hinaus gehen, iſt es beſtellt geweſen, hat man mich nimmer zur Stuben hinaus gelaſſen, welches ich wieder Herrn Dr. Klöpfer geſagt, worauf Junker Adler auch von der Tafel aufgeſtanden, aber auch nicht zur Stuben hinaus gelaſſen worden. Ueber eine kleine Weile iſt Herr General und des Commiſſärs Reitknecht zur Stuben hinaus gegangen, aber es iſt ſonſt Niemand hinaus gelaſſen worden. Worauff der General auf Herrn Commiſſärs Pferd geſeſſen und des Herrn Commiſſärs Reitknecht mit ihm und ſind alſo, weil die bürgerliche Wacht vermeint, es ſei der Commiſſär auf ſolche Liſt in die Stadt kommen, welches Alles gut geweſen. Worauf des Generals ſeine geſagt; Mein Liebſter in der Stadt laſſet die Herren paſſiren. Ueber das hat E. E. Rath die Reiter in dem Land umgetheilt und der General ſein Quartier in Herrn Moſers Haus bekommen und meine Herrn oft zu Gaſt gebeten und das gewährt bis auf den Mai hinaus 1640.“ Auf der letzten Seite des Manuſcripts ſteht dann noch: „als dann ſind ſie marſchirt.“

Mit ſeinen perſönlichen Erlebniſſen haben wir nicht nur den Chroniſten Holderbuſch und ſeine einfache und lebendige Darſtellungsweiſe kennen gelernt, ſondern ſind auch in das bewegte Leben und Treiben ſeiner Zeit mitten hinein geführt worden. Ein Auszug aus demſelben wird uns mit dem Tagebuch Holderbuſchs näher bekannt machen. (Fortſetzung folgt.)

3. Aus der Blaufelder Heiligen-Rechnung von 1653.

Mitgetheilt von H. A. Heyd, Not.-Kand.

Bei Durchſicht der hieſigen Heiligen-Rechnungen fand ſich in derjenigen vom Jahr 1653 ein Verzeichnis über Gaben an Exulanten und arme Leute, gefertigt von dem Pfarrer Johann Ludwig Biber. Da Biber die Unterſtützten nach Geſchlecht, Stand und Herkunft genau aufgezeichnet hat, ſo läßt dieſes Verzeichnis uns einen Blick thun in das damalige Elend, das alle Stände im 30jährigen Kriege getroffen, und das Leute aus allen möglichen Ländern, wie anderswo, ſo auch hier in Blaufelden zuſammengeführt hatte.

Nach dem erwähnten Verzeichnis wurden in dem Jahr 1653 an ca. 100 Perſonen —:· 8 fl. 30 kr. verabfolgt; ein Handwerksgeſelle erhielt 2 kr., ein Exulant 6 kr., Leute, welche zur Erbauung ihrer Kirche oder ihrer Wohnungen Gaben ſammelten, 16 kr., ſonſtiges armes Volk nach Unterſchied 3—6 kr.

Neben eigentlich Armen und Kranken aus der Nähe und Ferne kommen vor: a) Handwerksburſchen, die nach Nürnberg, Köln, Ulm und Wien, b) Studenten, die theils nach Tübingen, theils nach Ulm auf das Gymnaſium reiſen, c) Geiſtliche, Schuldiener und Handwerker, welche um ihres Glaubens willen aus ihrer Heimat vertrieben wurden, beſonders aus Oeſterreich und Schleſien. Der Grundſatz: cujus regio, ejus religio hatte nicht nur zur Folge, daß die evangeliſchen Unterthanen katholiſcher Herrſchaften ihre Heimat verlaſſen mußten, ſondern auch die lutheriſchen Unterthanen reformirter Fürſten und umgekehrt. d) Leute, welche Almoſen ſammelten zur Wiederaufbauung ihrer ausgeplünderten und ausgebrannten Kirchen oder ihrer Wohnungen.

An intereſſanteren Namen finden ſich:

Friedrich Hiilinger und Johann Hohmann, Studenten aus Holſtein;

Stephan Lang von Schweinau, bei Bamberg gelegen, ſammt ſeinem Weib und 3 Kinderlein, welcher der Römiſchen kaiſerl., wie auch königl. Majeſtät in Schwaben, in die 13 Jahre für einen Soldaten gedienet, laut ſeines ehrlichen Abſchieds;

Georg Schöbei von Göttingen, aus dem Fürſtenthum Lüneburg bürtig und geweſener Schulmeiſter zu Kirchhard in der Unter-Pfalz, von den Calviniſten vertrieben;

Andreas Döllinger, Tuchmacher aus der Stadt Gabell, in Böhmen gelegen, und wegen der evangel. Religion vertrieben;

Burkhard Salomonn und Wolf Peter Dötſchmann, geweſene Schuldiener zu Lauterbach und Grönberg, in Böhmen, wegen der evangel. Religion vertrieben;

Hanns Kaiiinger von Neukirchen, aus der Graffſchaft Alten-Leiningen, dem ſeine häusliche Wohnung von den Lothringern abgebrannt worden;

Jakob Kölinckh, lateiniſcher Schuldiener aus der Graffſchaft Mömpelgart, welcher von den Lothringiſchen Völkern geplündert, dann mit Weib und 2 Kinderlein ins Elend ſich begeben müſſen, iſt auch etliche Tage krank allhier darnieder gelegen;

Johann Franciscus Döpler, Medicinae Studioſus, aus Schweitzern bei Genf bürtig;

Hanns Jörg Koppenfelder, gew. reiſiger Amts-Schultheiß in dem Flecken Jugenheim, in die Graffſchaft Naſſau und Saarbrücken gehörig und von den Lothringiſchen Völkern ſpoliret und ruiniret worden.

Der Edle Johann Georg Ridzowsky, aus Schleſien, deſſen Herr Vater, neben zweien Söhnen, in anno 1653 in der erſtandenen Empörung und grauſamen Rebellirung der Tartaren und Koſaken in die grauſame Dienſtbarkeit, in die Türkei hinweggeführet worden, alle Mittwochen und Freitag mit 364 Streichen jämmerlich traktiret worden, auch eher nicht los werden, bis man 700 Reichsthaler für ſie 3 erlegt, laut ſeiner lateiniſchen und deutſchen Vorſchrift;

Carolus Rönnelia, ein Wallbruder, welcher zu Rom geweſen und ins Niederland, in ſeine Heimat, begehret, laut ſeines Beichtzettels vom Pabſt;

Nicolaus Zunckel, S. S. Theolog. Stud. von Buttſtädt in Thüringen, welcher zu S. Hall bei Herrn N. Müller, Rathverwandter pädagogirt und in ſein Vaterland will;

Jacob Vögelbauer, ein ſchwediſcher Fähndrich;

Michel Abelt von Sommerin, an der Straßen, in Oeſterreich gelegen, dem ſein Sohn Matthias auf dem Grenzhaus Neuhäuslein von den Türken gefangen worden, und 300 fl. caution erlegen muß, laut ſeines Zeugniſſes von Ihro Kaiſ. Majeſtät Ferdinando III.;

Balthaſar Berger, gebürtig aus Kärnthen, welcher von Wien kommt, und ſeinem Vorgeben nach auf Köln am Rhein begehret, allda zu ſtudiren;

Michael Cöler, gebürtig aus Nürnberg, gew. Schuldiener in Holſtein;

Einer armen Frau vom Adel, in meiner (des II. Pfarrers) abſentia 4 kr. geſteuert worden;

Hanns Jörg Weitz, gew. Muſterſchreiber (Fourier), unter Fürſtl. Neuburgiſchen Regiment zu Fuß;

Johann Gottfried, ein Student aus Weſtfalen, welcher ſeinem Vorgeben nach mit dem Lendenwehe behaftet, und ins Karlsbad ziehen will;

Paul Fickenwurth von Lengenfeld, ins Churfürſtenthum Sachſen gehörig, im Voigtländiſchen Kreis gelegen, dem ein Mörder die linke Hand abgehauen;

Jörg Spengler von Bußweiler, dem Grafen von Hanau gehörig, mit ſeinem Weib und Kind, dem die lothringiſchen Völker Haus und Hof verbrannt;

Leonhard Weid, Hutmacher von Rothenburg a. d. T., welcher einen Schaden am Schenkel, und die lateiniſche Sprache, welche er zu Rothenburg in der Schule erlernet, ſine vitiis noch reden kann;

Michel Wiſenvogt, von Drachenau bei Leipzig gelegen, ein armer krummer Mann mit Weib und Kindern;

Hieronymus Seibert, ein junger Jägersgeſell, welcher ſeinem Vorgeben nach von Augsburg kommt und auf Ofenbach, bei Frankfurt gelegen, zu einem Grafen begehret, ſich in Dienſten zu begeben;

Gregor Mattel, Studioſus, welcher von Preßlau kommt, und auf Tübingen begehret;

Erhard Härtel, ein alter lateiniſcher und deutſcher Schuldiener von Hofſtätten, in Unter-Oeſterreich, wegen der evangeliſchen Religion vertrieben;

Georg Friedrich Henninger, gew. Schulmeiſter zu Peterſauren (Peterseurach), 1 Stund vom fürſtl. Kloſter Hailsbronn gelegen;

Zwei Studenten aus Ungarn, Johann Georg Schurr und Ulrich Rutſchacher, welche ihrem Vorgeben nach, auf Gymnaſia begehren;

Maria Magdalena, geborene von Geisberg, Weiland Herr Sebaſtian Bader's, medicinae doctoris und Oculiſtae zu Burkhauſen in Bayern, hinterlaſſene Wittwe, welche ins Frankenland begehrt;

Herr Peter Roeſch, gew. Pfarrer zu Drachtenburg, in Schleſien, 6. Meil von Preßlau, wegen der evang. Religion vertrieben, in ſeiner abſentia ſeinem Sohn Wendel Röſchen geſteuert, weil er alt und in Rothenburg ſich aufhält;

Michael Rittbauer von Pürkenſtein, in Unter-Oeſterreich;

Leonhard Haas von Rod, ins deutſche Haus Mergentheim gehörig, welche zu Rod eine neue Kirche bauen wollen, laut ſeiner Vorſchrift vom Haus-Kommenthur und Rath zu Mergentheim;

Michel Jung, von Roxheim, in das churfürſtl. unterpfälziſche Amt Creuznachen gehörig;

Georg Gaerttner, ein Bürger und Tuchmacher von Pfumbach an der Bergſtraße gegen Frankfurt gelegen, welcher durchs Kriegsweſen vertrieben worden;

Anna Maria, weiland Hans Conradi, gew. Schulmeiſters in Unter-Schleſien, welcher von der Religion vertrieben, zu S. Hall geſtorben, hinterlaſſene Wittwe;

Dem Edlen Georg Gutta aus Polen, welcher ſammt ſeinem Vater und noch zweien Brüdern gefangen in die Türkei geführt und 1000 fl. Caution geben müſſen;

M. Sebaſtian Werner, von Mühlhauſen, S. S. Theolog. ſtudioſ., welcher von Wittenberg kommt, und auf Künzelsau zum Herrn Michael Baumann, Pfarrern daſelbſt begehret;

Johann Hayl, S. S. Theolog. ſtud. von Masfeld, in der Grafſchaft Henneberg gelegen, welcher von Lindau kommt und auf die hohe Schule Gießen begehrt;

Brixio Humbern, Bürgern und Handelsmann zu Dumbrün, in Elſaß gelegen, und von den lothringiſchen Völkern ſpoliret, Haus und Hof verbrannt worden;

Hans Carlett von Dempeln aus Flandria, welcher ein Schäfer geweſen, und von dem Kriegsvolk ſeiner Schafe ſpoliret worden; weiter erſcheinen:

zwei Männer von Warny, aus einem adelichen Flecken, in dem obern Elſaß gelegen, in welchem 40 Gebäude und die halbe Kirche, durch der Soldaten Wachtfeuer abgebrannt worden, begehren wieder aufzubauen;

zwei Männer aus dem Ober-Elſaß, unter dem Freiherrn von Serviere wohnhaft, denen ihre häusliche Wohnungen durch die lothringiſchen Völkern abgebrannt worden;
zwei Pfarrers- und Schulmeiſters-Wittibinnen aus Böhmen wegen der evang. Religion vertrieben, ihre Männer haben dem Freiherrn von Reußen in dem Flecken Oberndorf gedient gehabt;
zwei Männer von Herbſthauſen, in die Grafſchaft Weikersheim gehörig, denen ihr Gotteshaus durch die in anno 1645 vorgangene Schlacht daſelbſt iſt abgebrannt worden, und wiederum aufbauen wollen, laut ihres interceſſionals von der Gräfl. Herrſchaft zu Neuenſtein;
zwei arme Weiber, welche ihrem Vorgeben nach vom Niederland herauf kommen und in Oeſterreich wollen;
zwei arme Männer aus Frankreich, denen ihre beide Häuſer ſammt den zweien Flecken, in welchen ſie gewohnt, durch Kriegsweſen abgebrannt worden;
zwei arme Männer, aus der Grafſchaft, welche von den Türken gefangen Mömpelgart und am Leib ſehr beſchädigt worden;
drei Studenten, welche aus Thüringen kommen und auf Ulm oder Tübingen begehren;
zwei Männer aus Martinwahl, in Oberburgund gelegen, welchen ihre und andern Nachbarn von 2. Compage. Reitern lothringiſchen Völkern 41 Gebäude abgebrannt, und all ihrer mobilien ſpoliret worden, laut ihres Zeugniſſes von ihrer Obrigk. Herr Thomas Stanville, welche begehren wieder aufzubauen;
zwei Studenten, welche auf Tübingen begehren;
drei Studenten, welche von Prag kommen, pontificiae religionis und auf Straßburg begehren;
zwei Schwarzmönche, welche vom Niederland, von Cöln herkommen und auf Regensburg ihrem Vorgeben nach begehren.

Noch bemerke ich die Namen, welche in der Heiligen-Rechnung vom Jahr 1606/7 und 1609 vorkommen und zwar:

Vitus Heller und Martin Burger, beide aus Caernthia vertrieben;
Caſpar Hermann, Schulmeiſter von Dorfgüting;
Johann Blanckh, Schulmeiſter von Hof im Voigtland;
Ulrich Baumann von Crailsheim und ſein Mitkollege, zwei vertriebene Pfarrer;
Georg Johann Fries, ein Student.

Auweiler OA. Oehringen.

Die Prozeßakten, aus denen die Beiträge zur Geſchichte Künzelsaus geſchöpft ſind, ſ. Vierteljahrshefte II, S. 65, geben eine willkommene Ergänzung der Geſchichte des Weilers Auweiler, jetzt Einweiler geſchrieben, welche die Oberamtsbeſchreibung Oehringen noch nicht kannte.

Heinrich Keck zu Hall hatte 1417 an Craft von Rinderbach 3 Güter verkauft, und 1423 auch die 2 weitern Höfe. Es waren ſomit 5 Bauerngüter, welche Lehen vom Biſthum Regensburg waren und zur Herrſchaft Hohenlohe-Waldenburg gehörten. Von Rinderbach kamen die Güter an Heinrich Eberhart und von dieſem an Jörg von Eltershofen, deſſen Erbin Eliſabeth Simon von Stetten heiratete, der nun auch die 5 Güter bekam. Die Vogtei hatte Simon von Stetten angeſprochen. Er bekam dafür Hühner, Käſe und Gültkorn. Das Recht ſuchten die Bauern von Auweiler zu Eſchenthal. Die hohe Gerichtsbarkeit übte Hohenlohe durch den Schultheißen zu Kupferzell. An Hohenlohe fielen auch Buße und Frevel. Nach dem Zeugnis eines 70jährigen Bauern aus Goggenbach waren die Güter eine Zeit lang wüſte und „hantroß" gelegen.

Simon von Stetten hielt nun die Bauern auch zu Dienſt und Frohnen an. Die Bauern mußten auf den Stettenſchen Gütern am Schloß Stetten Dung führen und je zwei Bauern einen Wagen ſtellen, ferner Wein und Mehl führen, Pulver und Blei von Hall nach Schloßſtetten bringen. Aber die Bauern thaten es nur widerwillig, da keiner der Rechtsvorfahrer Simons von Stetten ſolchen Dienſt früher gefordert habe. Die Grafen von Hohenlohe als Lehensherrn nahmen ſich der Bauern an und verboten ihnen, dem Gebot, das ihnen Simons Amtmann brachte, Hans Flurer, Schultheiß und Amtmann zu Stetten, zu gehorchen. 1479 hatte auch das Stift Komburg eine Klage des Bauern Cunz Fries zu Ayweiler gegen Simon von Stetten über Steigerung der Gültabgaben zu ſchlichten, doch wurde der Bauer zur Reichung derſelben angehalten.

Dieſe Beſitzung der Herrn von Stetten kam ſpäter an Hohenlohe.

Boſſert.

Die Urheimat der Zäringer auf der ſchwäbiſchen Alb.

Von J. Caſpart, Pfarrer in Kuſterdingen bei Tübingen.

(Schluß.)

9. Die älteſten Wittegowe.

Ein neues Licht fällt auf das Verhältnis der Albecker zu den Zäringern, wenn wir den Namen Wittegow, der dieſem Hauſe vor andern eigen iſt, näher betrachten.

Es muß auffallen, daß der Name Wittegow, der von 1127—1246 allein in dieſer Familie im Wirtemb. Urkunden-Buche vorkommt, über zwei Jahrhunderte lang rückwärts in demſelben nicht zu finden iſt, auch nicht in der verkürzten Form Wido.

Zum letzten Male erſcheint in demſelben der Name Uuito (Wito) in einer St. Galler Urkunde vom J. 995 als der des dortigen praepoſitus.[1] Ferner findet ſich ein Vuito als der dreizehnte unter vierzehn Zeugen, deren erſte drei Grafen ſind, in einer zu Bodman 879 ausgeſtellten Urkunde, worin Paldinc dem Kloſter St. Gallen Güter im Linzgau übergibt, die ihm König Ludwig geſchenkt hatte.[2] In einer früheren, St. Gallen 864, womit Abt Grimald Güter, die Samuel und ſeine Gemahlin Wildrude dem Kloſter geſchenkt, dieſen verleiht, heißt unter elf weltlichen Zeugen der zweite Vuitigo, der fünfte Vuito.[3] In der Schenkungsurkunde, St. Gallen 860, ſub Uodalricho comite iſt unter dreizehn Zeugen der fünfte Uuitigouuo.[4] 843, da Adalhart an die Kirche der h. Verena zu Bure im Scheergau Güter in Alemannien und Franken ſchenkt und die ſo ausgeſtattete Kirche dem Kloſter St. Gallen übergibt, ſteht Uuitagowo als der achte unter ſechsunddreißig Zeugen, als der letzte Vuito.[5] Aachen 817 ſchenkt Kaiſer Ludwig an St. Gallen die gräflichen Einkünfte aus 47 Manſen, worunter die des Uuito und des Heimo bei Villingen genannt ſind.[6]

Am früheſten finden wir den Namen Wittegow in der zu Sulz den 24. Januar 790 unter dem Grafen Gerold, dem Schwager Kaiſer Karls d. Gr., ausgeſtellten Urkunde, worin Cozbertus ſein erworbenes Eigenthum in der Bertholdsbaar in dem Orte Priari (Priorberg bei Haigerloch) mit allen Zugehörungen und Leibeigenen an St. Gallen übergibt.[7] Von den anweſenden Zeugen iſt als der erſte Graf Gerold genannt, als zweiter Uuitagowo. Dieſe hervorragende Stellung ſcheint darauf hinzuweiſen, daß er an der Schenkung Cozberts beſonders betheiligt war und daß er in hohem Anſehen ſtand. Wenn wir nun damit zuſammenhalten, daß im J. 817 in Villingen ein Uuito begütert war, ſo weist dies deutlich genug auf die Berchtoldsbaar als die damalige Heimat dieſes Geſchlechtes hin, das wir die Wittinger nennen könnten. Ihre Stellung in den Urkunden zeigt, daß ſie zu den Vornehmſten unter den alemanniſchen Freien gerechnet wurden, denn aus dem Umſtande, daß in den St. Galler Urkunden, in denen der volle und der verkürzte Name zugleich vorkommt, der letztere immer weiter hinten ſteht, wird zu ſchließen ſein, daß die kürzere Form des Namens den Sohn oder jüngern Verwandten bezeichnete. — Ob auch derjenige Uuido dem Geſchlechte angehörte, welcher dem Abte Fulrad von St. Denys nach deſſen im J. 777 zu Herſtall ausgeſtellten Teſtamente Orte im Elſaß und in der „Mordenau“ übergeben hatte,[1] iſt ungewiß, doch kann er der Zeit nach wohl derſelbe ſein, der als der erſte unter elf Zeugen genannt iſt, als im J. 752 Mothari zu Theuringen bei Tettnang dem Kloſter St. Gallen Höfe und Güter an dieſem Orte ſowie zu Ahauſen und Stetten bei Mörsburg ſchenkte „anno primo domno noſtro Pippino regnante“.[2]

---

[1] Wirt. U.-B. I, 206.

[2] l. c. 181.

[3] l. c. 162.

[4] l. c. 154.

[5] l. c. 127.

[6] l. c. 90.

[7] l. c. 39. Vgl. Baumann, Gaugrafſchaften S. 137.

Finden wir nun alſo die Wittegowe oder Wittinger 4 Jahrhunderte früher ebenſo wie in der Staufenzeit den zäringiſchen Bertholden in hohem Anſehen nahegeſtellt und an Orten, an die ſich deren Namen knüpft, begütert, in der früheren Zeit in Villingen und der Bertholdsbaar, in der ſpäteren in Zäringen auf der Ulmer Alb, ſo iſt gewiß an ihrer alten Stammverwandtſchaft nicht zu zweifeln. Das wird ſich ebenſo ergeben, wenn wir nochmals um 4 Jahrhunderte tiefer in die Vorzeit der Geſchichte Schwabens vordringen und den älteſten Wittegow, den die Bücher der Geſchichte nennen, in's Auge faſſen.

Es iſt der Alemannenkönig, den Ammianus Marcellinus Vithicabus nennt und von dem er berichtet, daß ihn Kaiſer Valentinian I. im J. 368 durch Meuchelmord aus dem Wege räumen ließ aus Rache dafür, daß eine Schaar von Alemannen am Oſterfeſte unter Anführung des Königsſohnes Rando die Stadt Mainz überfallen und geplündert hatte. Daß gerade Vithicab (Witegaw) den Frevel des Rando büßen mußte, legt die Vermuthung nahe, daß er der Vater des Rando war, und daß dieſer gegen die Römer einen ganz beſonderen Haß trug, erklärt ſich wieder am beſten daraus, daß er ein Sohn des Vithicab und Enkel des Königs Vadomar war. Dieſer Alemannenfürſt hatte nemlich bei Säckingen eine römiſche Heeresabtheilung, die in den Orient ziehen ſollte, geſchlagen,[3] und wurde hierauf von Kaiſer Julian nach Auguſta Rauracorum (Augſt bei Baſel) gelockt und nach Spanien in die Verbannung geſchickt.

Der Alemannenkönig, den die Römer Vadomar nannten, wird wohl den Namen Waldmar geführt haben, wie einer der Zeugen in der von dem Diakonus Walto geſchriebenen St. Galler Urkunde vom J. 839,[4] in welcher es ſich um einen Tauſch von Gütern in der Argengegend, in der Grafſchaft Konrads handelt. Und dann bewahrt ſeines Namens Gedächtnis eine Anzahl der mit Wald und Walden zuſammengeſetzten Ortsnamen. Der volle Name Rando's lautete wohl Rantbert, Rantger, Rantolf oder Rantwic, welche Namen alle in den St. Galler Urkunden der Karolinger-Zeit öfter vorkommen, zuerſt ein Randwig im J. 786 gemeinſam mit den Grafen Dirodhar, Gerold, Birtilo und Bertold.[5]

An den Namen des Rando erinnert aber nicht nur der Randen bei Schaffhauſen am Rhein, ſondern auch die Burg Randeck (nahe der Teck), von welcher ſich die beiden Biſchöfe Markwart Vater und Sohn nannten, deren erſter, ſeit 1348 Biſchof von Augsburg, im J. 1355 Reichsverweſer Kaiſer Karls IV. in Italien und 1365—81 Patriarch von Aquileja war[1]), während ſein Sohn von 1398 bis 1406 Biſchof von Conſtanz war[2]). Bekannter iſt, daß mit dieſem Schloſſe Randeck nebſt dem nahen Dorfe Neidlingen der zum Vogt von Kirchheim ernannte tapfere Vertheidiger von Hohentwiel, Konrad Widerhold, belehnt war.

---

[1] l. c. 17.

[2] l. c. 4.

[3] Ammian 21, 3.

[4] Wirt. U.-B. I, 119.

[5] l. c. 33.

So hat uns nun auch die Geſchichte des erſten Wittegow, der am Oberrheine die deutſche Grenze gegen die Römer ſchützte und durch römiſchen Verrath dort fiel, doch wieder veranlaßt, in's Innere des Landes zurückzukehren, wo wir das Gedächtnis ſeines Namens im Namen der Witegowe von Albek, vielleicht auch im Namen des Weilers Wittingen bei Geislingen und des Dorfes Weidenſtetten im Gebiete der alten Herrſchaft Albeck wiederfinden, des Dorfes, zu deſſen Markung jetzt ſowohl der Zäringer Schloßberg als der Herzogslauch gehört, und nahe dem alten wohlbekannten Stammgebiet der Zäringer zwiſchen der alten Limburg und der ſpäter erbauten Burg Teck; den Namen Rando's im Schloſſe Randeck.

Wie wir uns das Erſcheinen der Alemannenkönige Vadomar, Vithicab und Rando, die doch ihre eigentliche Heimat auf der Alb gehabt zu haben ſcheinen, am Rhein und an der obern Donau[3]) zu denken haben, das hat Ludwig Uhland in der ſchönen Abhandlung über die Wanderung und Neuſiedlung der Schwaben (Schriften zur Geſchichte der Dichtung und Sage Bd. 8 S. 289) erklärt mit den Worten: „ihre Kampfſtellung hatten die Alemannen, wie ihre ſueviſchen Vorgänger, am Rheine hin, aber dort waren ſie auch beſtändig den verheerenden Einfällen der Römer ausgeſetzt und es mußte ihnen zur Sicherung ihres Unterhaltes oder des jeweiligen Rückzugs von der Grenze ein tiefer im Lande gepflegter Anbau Bedürfnis ſein. Daß ſie einen ſolchen ſchon von den hier ausgetriebenen Feinden beſtens begründet fanden, iſt durch die aus den Trümmern der Römerſtadt (Solicinium) aufgeſammelten Bildwerke bezeugt“. Die Anſiedlungen im Binnenlande bildeten das eigentliche Heim der im Felde ſtehenden Stammesgenoſſen und ihre Vorrathskammer neben dem Ertrage der Beute aus dem Römerlande ſo lange, bis jenes Grenzland dauernd erobert war und nun die marciana ſilva als para (nach Dr. Buck: des Waldes baare, dem Fruchtbau gewonnene Landesart) angebaut und mit friedlichen Niederlaſſungen bedeckt wurde, welchen die alte Heimat einen Theil ihrer Bewohner, wie ihre Namen gab, und zwar ſo, daß nun dieſelben Geſchlechter hier wie dort angeſeſſen waren. So verhält es ſich denn auch mit dem Geſchlechte der Zäringer.

10. Das neue Zäringen.

Die Uebertragung des Namens Zäringen von der ſchwäbiſchen Alb in den Breisgau geſchah erſt in einer viel ſpäteren Zeit, am Schluſſe des 11. Jahrhunderts durch Erbauung der Burg Zäringen im Breisgau durch Herzog Bertold II. Seine Ueberſiedlung auf die neue Burg mag mit der Erbſchaft der rheinfeldiſchen Güter nach dem Tode ſeines Schwagers, des Herzogs Bertold von Rheinfelden, zuſammenhängen und wird zwiſchen 1090 und 1092 fallen, in welchem Jahre Bertold II. von den Staufen feindlichen Großen Schwabens zum Herzog gewählt wurde. Daß Berthold II. nach ſeines Vaters Tode noch mehrere Jahre auf der Lintburg bei Weilheim ſeinen Wohnſitz hatte, iſt daraus zu ſchließen, daß er nach der ausdrücklichen

---

[1]) Stälin, Wirt. Geſch. III, 256.

[2]) l. c. 371.

[3]) Ammian 21, 8 ff.

Angabe des Hirſchauer Codex[1]) eine Zeit lang mit allem Eifer danach ſtrebte, in Weilheim eine Abtei zu errichten, und daß er um dies zu erreichen, ſeinen halben Edelhof zu Gilſtein (Gültſtein bei Herrenberg) dem Kloſter Hirſau gab. Der Bruder des Herzogs, Gebhard, hatte nemlich die von ſeinem Vater, Bertold dem Bärtigen, geſtiftete und mit Hirſchauer Mönchen beſetzte Probſtei zum h. Peter in Weilheim, als er ſelbſt Mönch in Hirſchau wurde, mit Zuſtimmung ſeines Bruders, als ſein Erbtheil dieſem Kloſter mit allen Rechten und Zugehörden geſchenkt. Als nun aber Gebhard 1084 Biſchof von Conſtanz und 1089 päbſtlicher Legat für ganz Deutſchland geworden war, da wollte Bertold, gewiß im Einverſtändniſſe mit ihm, die väterliche Stiftung zur Abtei erhoben wiſſen und Hirſchau ging gegen Abtretung des genannten Fronhofes in Gültſtein darauf ein.[2]) Später verlegte der Herzog ſeinen Wohnſitz in den Breisgau, um ſeinen neuen rheinfeldiſchen Beſitzungen in Schwaben und Burgund näher zu ſein, und nun erbaute er mit ſeinem Bruder Gebhard 1091 ein neues Kloſter am ſüdlichen Abhange des Kandelberges und verlegte dahin die Abtei zu St. Peter von Weilheim und am Feiertage Johannis des Evangeliſten 1092 weihte Biſchof Gebhard das neue Kloſter ein,[3]) dem der Ort Weilheim ſelbſt nebſt vielen andern Beſitzungen geſchenkt wurde. Bei Neu-Zäringen gründete er im J. 1091 die Stadt Freiburg.

11. Die Lintburg.

Nach der Lintburg bei Weilheim nannte ſich nicht nur Bertolds II. Bruder Hermann, Markgraf von Verona, der Stifter der badiſchen Linie der Zäringer, der im Nekrologe des Kloſters Zwifalten Herimannus monachus comes Lintburg heißt, — er ſtarb im J. 1074 als Mönch zu Clugny, vor ſeinem Vater Bertold I., — ſondern auch noch deſſen Sohn, Markgraf Hermann II. (1074—1130), welcher meiſt einfach Markgraf, zuweilen blos Graf heißt, wird im J. 1100 in einer Schaffhauſer Urkunde, in der er unter den Zeugen, wie öfters vorkommt, unmittelbar nach ſeines Vaters Bruder Herzog Bertold (de Zaringen) ſteht, marchio de Linthburg genannt. Zum erſten male im J. 1112 heißt er in zwei Urkunden Kaiſer Heinrich V. marchio de Baden und wieder im J. 1130 in zweien Kaiſer Lothars marchio de Bathen und de Badin.[4]) Wie er zum Beſitze von Baden gelangte, jenem nach ſeinen warmen Bädern genannten Orte, wo das deutſche Königshaus im J. 987 und noch im J. 1046 begütert war, wo dieſer Markgraf etwa eine Burg neu aufbaute oder eine ältere weiter befeſtigte, iſt nicht bekannt.[5]) Das Wahrſcheinlichſte iſt, daß Kaiſer Heinrich IV. dem Markgrafen, der als Verwandter des eberſteiniſchen Zweiges der Grafen von Calw Erbanſprüche haben mochte, nach dem Frieden von Mainz 1097, wo ſich die Welfen und Zäringer mit dem Kaiſer und den ſtaufiſchen Brüdern ausſöhnten, die Grafſchaft Forchheim und Uffgau, als deren Inhaber er im J. 1102 erſcheint, nebſt dem nahen Baden übertrug.[6])

Daß die Burg Lintburg oder Limburg, nach welcher ſich Markgraf Hermann II., wie vor ihm ſein Vater, früher genannt hat, die Burg dieſes Namens im Breisgau, am weſtlichen Abhange des Kaiſerſtuhles ſei, wie Vierordt erklärt[7]), iſt darum nicht wahrſcheinlich, weil Hermann I. gewiß den Namen von Lintburg von der Burg bei Weilheim trug, auf welche ſich als auf die wichtigſte Burg, die ihm geblieben war, ſein Vater im J. 1078 flüchtete und wo er bald nachher ſtarb. Hätte nun Hermann II. etwa um die Zeit, als ſeines Vaters Bruder Herzog Bertold II. ſeinen Sitz in das Breisgau verlegte und ein neues Zäringen ſtatt des kurz vor ſeines Vaters Tode zerſtörten auf der Alb, im Breisgau erbaute, und das St. Peterkloſter von Weilheim in den Schwarzwald verpflanzte, ebenſo eine neue Limpurg, ſtatt der alten auf der Alb, im Breisgau erbaut, ſo würde er ſchwerlich bald nachher ſich in Baden eine neue Burg erbaut und ſich nach dieſer genannt haben; wohl aber iſt dieſer Namenwechſel erklärlich, wenn er um die Zeit, da er die Herrſchaft Baden neu erwarb, den Namen der alten Lintburg, nach welcher er ſich ſeither noch zuweilen nannte, aufgab, weil er die Beſitzungen auf der Alb, in der alten Heimat, um jene Zeit an Herzog Bertold II. abtrat, der ſie ſeinem zweiten Sohne Konrad übergeben zu haben ſcheint. Dieſer Konrad war der erſte ſeiner Familie, welcher ſich ſelbſt in öffentlichen Urkunden Herzog von Zäringen nennt, wie Stälin ausdrücklich verſichert.[1] Herzog wurde Konrad nach dem überraſchend ſchnellen, frühen Tode ſeines Bruders Bertold III. am 3. Mai 1122 bei Molsheim im Elſaß. Als nach dem Tode Kaiſer Heinrichs V. an ſeine Stelle Lothar von Sachſen gewählt wurde, ſchloß ſich Herzog Konrad dieſem neuen Kaiſer an und war bei ihm an Weihnachten 1125 auf dem Fürſtentage zu Straßburg, wo über Herzog Friederich II. von Schwaben die Acht verhängt wurde. Der Kaiſer gewann Konrad dadurch vollends ganz für ſich, daß er ihn im J. 1127 auf dem in Speier gehaltenen Reichstage mit Burgund belehnte, nachdem in dieſem Jahre Konrads Neffe, Graf Wilhelm von Hochburgund, ermordet und deſſen nächſter Erbe, Graf Rainald von Macon, der Burgund vom deutſchen Reiche losreißen wollte, vom Kaiſer der Erbſchaft verluſtig erklärt worden war. Zwiſchen dem Kaiſer und den ſtaufiſchen Brüdern entbrannte nun ein heftiger Krieg, in welchem die den letzteren ergebenen Städte Speier und Nürnberg vom Kaiſer im J. 1130 erobert, Ulm von Herzog Heinrich von Baiern, einem Welfen, im J. 1134 ganz zerſtört wurde, während Lothar Schwaben verheerte, worauf die ſtaufiſchen Brüder ſich im J. 1135 dem Kaiſer unterwarfen.[2]

---

[1] n. [2] l. c. S. 85.

[3] Rotulus San-Petrinus in Leichtlen Zäringer. S. 65.

[4] Stälin, Wirt. Geſch. II, 319. 322.

[5] Stälin, Wirt. Geſch. II. 303 ff.

[6] Vierordt, Bad. Geſch. S. 245.

[7] l. c. 246.

12. Teck.

Wahrſcheinlich während dieſes Krieges hat der auf der Seite des Kaiſers kämpfende Herzog Konrad von Zäringen und Burgund ſtatt der alten Lintburg als Hauptburg ſeines alten Stammlandes die größere und feſtere Burg Teck, dem Hohenſtaufen gegenüber, erbaut.

Zum erſten male wird ſie genannt im Jahre 1152. Am Beginne dieſes Jahres, 8. Januar, ſtarb Herzog Konrad zu Konſtanz, wo er noch Tags zuvor bei dem Kaiſer Konrad III. war, welchem er ſich im Jahr 1138 ſogleich nach ſeiner Erhebung auf den Königsthron angeſchloſſen hatte und der nur 38 Tage ſpäter ſtarb.

Noch im ſelben Jahre machte der neue Kaiſer, Friederich I., einen Vertrag mit Herzog Konrads Sohne Bertold IV., wonach er demſelben die Lande Burgund und Provence, welche er ihm erobern helfen werde, zu Lehen zu geben verhieß, wogegen der Herzog das Verſprechen gab, wenn der König in ſein Land komme, mit 1000 Geharniſchten gewärtig zu ſein, bei einem italieniſchen Heereszuge aber 500 Geharniſchte und 50 Armbruſtſchüzen zu ſtellen. Als Unterpfand für die ihm gethane Zuſage erhielt der König die Burg Teck (caſtrum Tecke)[1] mit allen zugehörenden Dienſtleuten und Gütern, nebſt Oethlingen, Wellingen und Erſtein (abgekommener Name) ſammt Zugehörungen. Die beiden erſtgenannten Orte liegen bei Kirchheim, wo vor 1241 ein Dominikanerinnenkloſter gegründet wurde[2] und 1249 von Bürgern[3] die Rede iſt und von einem rector puerorum.[4]

---

[1] Stälin, Wirt. Geſch. II, 286.

[2] Stälin, Wirt. Geſch. II, 51—65.

Dort in der Nähe Kirchheims, das erſt 1210 ſoll ummauert worden ſein, und der Burg Teck, lagen 3 alte Zäringiſche Burgen: — Diepoldsburg, wo einſt Erchanger und Bertold den Biſchof Salomo III. von Konſtanz gefangen hielten, über dem Städtchen Owen, deſſen alte Kirche zu St. Peter das Erbbegräbnis der Herzoge von Teck enthält, — die Lintburg, wo 1078 Herzog Bertold I. ſtarb und 1033 Kaiſer Konrad II. in Gegenwart vieler Zeugen, unter denen auch Bezelin (von Villingen), Sigiboto und Adalpracht genannt ſind, eine Urkunde für Wirzburg ausſtellte[5], bei Weilheim, wo Bertold I. das Kloſter zu St. Peter gegründet hatte, — Sperberseck, nach welcher Burg ſich jener edle Schwabe Bertold nannte, der um das Jahr 1091 auf Bitten des Hirſchauer Mönches Ernſt für ihn die Edelhöfe in Hirſchlanden und Hauſen an der Würm übernahm, die dieſer von Mathilt von Sunthofen bei Gotha in Thüringen auf den Rath und mit Geldunterſtüzung des Erzbiſchofs Hartwig von Magdeburg gekauft hatte, um ſie dem Hirſchauiſchen Priorate Reichenbach zu ſchenken, das im Jahr 1085 von dem Biſchof Gebhard, dem Bruder Herzog Bertolds II., eingeweiht wurde.

Daß jener nobilis Suewus Berhtoldus de Sparewaresekke nicht ein Miniſterial, ſondern ein Glied des Zäringer Hauſes war, erhellt aus dem Namen der hohen Zeugen des Kaufes, der mit großer Feierlichkeit vor vielen edeln Sachſen, Schwaben, Baiern und Franken geſchah und auf der Burg Gibichenſtein bei Halle und zu Erfurt beſtätigt wurde.[6] Dieſer Berthold iſt ohne Zweifel derſelbe „Berthold von Sparwarisegge“, welcher Mönch im Kloſter Zwiefalten wurde, nachdem er früher erwählter Bannerträger des Herzogs Berthold von Alemannien geweſen war, wie Berthold von Zw. in ſeiner Geſchichte des Kloſters berichtet, die er um das Jahr 1138 ſchrieb. (Stälin W. G. II, 315.) Derſelbe Berthold von Sperberseck erſcheint auch mit ſeinem Bruder Erlewin im Schenkungsbuche von St. Peter.[7]

13. Die h. Bertha zu Boll.

Unter den Zäringiſchen Beſitzungen der Gegend um die Teck iſt beſonders auch Boll zu nennen, welcher Ort zum erſtenmale in den vorhandenen Urkunden in einer den 27. November 1153 von Kaiſer Friederich I. ausgeſtellten erwähnt wird, worin die dortige Kirche gleich der zu Sindelfingen eine dem Hochſtifte Konſtanz zinspflichtige Probſtei genannt wird.[8] Als Stifterin derſelben gilt eine Witwe Bertha, deren am Tage des Märtyrers A. Rufus im alten Seelbuche des Stifts gedacht iſt, mit den Worten: Berchta vidua, collatrix collegii in Boll, und von der es in einem Berichte der Gemeinde Boll vom J. 1560 heißt, ſie ſei „für eine Heilige gehalten und auffgeworfen worden“. In jenem Berichte wird vorgeſtellt: es habe

---

[1] l. c. II 293. Wirt. U.-B. II, 60.

[2] Stälin, Wirt. Geſch. II, 738.

[3] l. c. 667.

[4] l. c. 775.

[5] Wirt. U.-B. I, 262.

[6] Wirt. U.-B. II, 399. cf. Stälin Wirt. Geſch. II, 702.

[7] Leichten, Zäringer S. 82 (N. 153).

[8] Wirt. U.-B. II, 96.

Berta nicht nur die hieſige und noch drei weitere Kirchen gebaut, und ſowohl das hieſige Stift, als jenes zu Faurndau gegründet, ſondern auch „ein jährlich Armuſen geſtifft, daß alle Jahre an St. Berchta Tag 8 Scheffel Dinkel gegeben, welche auch alsbald gemahlen, gebacken und vnter Arme und Reiche von Boll ausgetheilt worden ſeyn“. Im Lagerbuche der Stiftsverwaltung aber iſt bei einer Fruchtlieferung aus drei Höfen die Bemerkung beigeſchrieben: „vff Fraw Berchta Mal“. Sie ſoll auch die romaniſche Kirche zu Boll haben erbauen laſſen aus den Steinen ihrer abgebrochenen Burg „Landseer“, die auf dem nahen Berge Burghalde geſtanden ſei, wo noch im J. 1604 Gräben und alt Gemäuer zu ſehen waren.[1]

Iſt nicht ſehr wahrſcheinlich, daß die in dieſer Gegend wie eine Heilige verehrte Bertha, die hier ein dem Hochſtifte Konſtanz untergebenes Kloſter ſtiftete, die Gemahlin des bekannten Erchanger war, an deſſen Namen ja auch der nahe Erkenberg, zwiſchen Neidlingen und Weilheim, höher als die Limburg, erinnert? Ihre Stiftungen von Klöſtern und Kirchen wird ſie zur Sühne von Erchangers Biſchofsraub gemacht haben, der auch wohl der Diepoldsburg den Namen Rauber eingetragen haben kann, denn daß die beiden ſo gar nahe beiſammen gelegenen Burgen Diepoldsburg und Rauber demſelben Herrn gehörten und unter ſich zuſammenhingen, das iſt nicht nur an ſich wahrſcheinlich, ſondern wird auch durch das beſtätigt, was Schwab in ſeiner Schwäbiſchen Alb darüber aus Cruſius beibringt.[2]

Die uralte kühne Felſenburg, die gleich Hohentwiel in der Geſchichte Erchangers und Berchtolds im Jahr 914 ſo bedeutungsvoll hervortritt, hatte gewiß ihren Namen einem bedeutenden und kühnen Helden zu danken. Der Name Diepold iſt derſelbe wie Theutbald. Sie mag wohl von dem trozigen Herzoge der Schwaben Theutbald oder Diepold erbaut ſein, — dem Sohne Herzog Gottfrids —, der unzufrieden mit der Herrſchaft der fränkiſchen Hausmeier ſich immer wieder empörte, bis er im Jahr 746 von Karlmann, Pippins Bruder, auf die Gerichtsſtätte zu Cannſtatt gefordert, wo er mit ſeinem Gefolge arglos erſchien, von den Franken plötzlich umringt und mit der Blüte des ſchwäbiſchen Adels erſchlagen ward.[3]

Eine andere Witwe Bertha, an welche gedacht werden könnte, iſt die von Wibald als Mutter des Bezilin von Villingen genannte Bertha von Büren, die Großmutter des Herzogs Berthold I. von Kärnthen.[4] Da nach Wibald dieſe Berchta oder Bertha eine Schweſter Friederichs, des Großvaters Herzog Friederichs, welcher die Burg Hohenſtaufen erbaute, geweſen iſt, ſo müßte, wenn dieſe Bertha die beiden Stifte Boll und Faurndau wirklich geſtiftet hätte, angenommen werden, daß die öſtlich vom Heimbachthälchen gelegene Gegend am Fuße der Alb zum alten Stammbeſitze des Hauſes Büren-Staufen gehört habe. Dieſe Bertha von Büren war nach Leichtlen die Gemahlin des Grafen Gebhard, der noch 1008 lebte und ein Sohn des Guntram, Grafen im Breisgau (um 952) und Enkel des im Jahr 917 enthaupteten Kammerboten oder Pfalzgrafen Erchanger war.

Eine dritte Witwe Bertha, auf welche die ſich widerſprechenden Boller Sagen hinweiſen, welche Erinnerungen aus verſchiedenen Jahrhunderten in eins verwoben haben, iſt diejenige, welche mit drei Grafen nach einander vermählt geweſen ſein ſoll. In der Beſchreibung des Oberamts Göppingen heißt es S. 162 bei Boll: Die oben im Dorfe gelegene Kirche zum h. Cyriacus, einſt Stiftskirche iſt in gutem Zuſtande. Ihr Bauſtyl, welcher byzantiniſche Formen zeigt, verräth ihr hohes Alter.

---

[1] OA. Göppingen S. 166. 169.

[2] G. Schwab, Die ſchwäb. Alb 2. Aufl. von Dr. E. Paulus S. 166.

[3] Stälin Wirt. Geſch. I, 182 f.

[4] Stälin Wirt. Geſch. I, 550 und Leichtlen, Zäringer S. 19.

Die Kanzel bietet ſchöne Skulpturarbeiten dar. An dem zu derſelben führenden ſteinernen Geländer windet ſich in halberhabener Arbeit ein Weinſtok hinauf, deſſen Reben mit Laub und Trauben prangen, und an dem untern Theile der Kanzel iſt das Wappen des Grafen von Irrenberg, eines Gemahls der hl. Bertha, in Stein ausgehauen. Später, S. 165, leſen wir: „Der Vogteibericht von 1535 gibt Folgendes als Sage, die auch Cruſius bekannt war: Oberhalb „Boll unter der Eck“ liegen auf dem Berge, die Burghalde genannt, die Ruinen des Schloſſes „Landseer“. Daſſelbe habe einſt die hl. Berta oder Berchta beſeſſen, abgebrochen und davon ſchon vor 800 Jahren, alſo ums Jahr 735, die Ortskirche bauen laſſen. Berta habe drei Männer gehabt: den Grafen Hans von Ravenſtein, den Grafen Albrecht von Klingenſtein und den Grafen Heinrich von Irrenberg.[1] Sie ſei auch Herrin über das Dorf geweſen und nachdem ſie ein Stift hier errichtet, habe ſie dieſem alle ihre Rechte an dem Dorf und alle zugehörigen Güter geſchenkt. Nachdem dann die oben genannte Vorſtellung der Gemeinde von 1560 und die Angabe des Seelbuches, daß die Witwe Bertha Gründerin des Stifts ſei, erwähnt iſt, heißt es weiter S. 166: „auch die in der Kirche noch vorhandenen Wappenſchilde der drei Grafen, welche 1531 erneuert wurden, das noch ältere Irrenberg'ſche Wappen an der uralten Kanzel und die wenn auch nur dürftigen Ergebniſſe neuerer Nachgrabungen (wobei man fand, daß die Kirchhofmauer bis in's Fundament hinab aus mächtigen Quadern beſtehe, an denen ſich tiefe Scheerlöcher befinden) ſprechen jener Sage das Wort.“ Sind nun auch die Namen der drei Grafen, welche die Sage in die Zeit vor 735 verſetzt, nicht als eigentlich geſchichtlich anzunehmen, ſo ſcheint der Sage doch etwas Geſchichtliches zu Grunde zu liegen. Der Name Hans kommt bei den Herren von Ravenſtein nicht vor, wohl aber öfters der Name Albrecht, der in der Boller Sage dem „Grafen von Klingenſtein“ beigelegt iſt.

Wir fanden im Jahr 1150 einen Albert von Ravenſtein, welcher nach von Raiſers Geſchichte der Benediktinerabtei Elchingen,[2] mit ſeiner Gemahlin Bertha nach ſeiner glücklichen Rückkehr von einem Kreuzzuge das genannte Kloſter an der Donau in der Nähe Ulms neu gründete und ſeinen Wald zu Bermaringen an die Gemeinden Bermaringen und Tomerdingen ſchenkte und von der wohl auch die Kl. Elchingiſchen Beſitzungen zu Bermaringen herrühren, und es iſt in der im Jahr 1830 von Memminger herausgegebenen Beſchreibung von Blaubeuren ausdrücklich verſichert: ſein Andenken wird in beiden Orten noch ſehr in Ehren gehalten. Dieſer Albert heißt von Ravenſtein und Irzenberg nach einem jetzt verſchwundenen Schloſſe, das einſt zwiſchen Bermaringen und Tomerdingen lag. Die alte St. Martinskirche des leztern Ortes ſoll Kl. Elchingen auch von den Herren von Ravenſtein-Irzenberg erhalten haben.[3]

Bei dieſem Sachverhalte iſt nicht unwahrſcheinlich, daß in der Boller Sage aus dem Namen des verſchwundenen Irzenberg ſpäter der Name Irrenberg wurde, wie ein kleiner Weiler, Filial von Ebersbach, OA. Saulgau heißt, der ſchon 1155 im Beſitze des Kl. Weingarten war.[4]

Was den Namen Klingenſtein betrifft, ſo heißt ſo ein kleiner Weiler an der Blau und hieß ſo eine Burg über demſelben, die zuerſt im Jahr 1299 urkundlich genannt wird. Klingenſtein gehört als Filial zu dem jenſeit der Blau liegenden

---

[1] Irtenberg heißt der Name bei Cleß, Landes- und Culturgeſch. von Württemb. II, 2 S. 251.

[2] Zeitſchrift für Bayern Jahrg. III, München 1817, S. 160 und 258 ff. — ſ. OA. Blaubeuren 144.

[3] l. c. 219.

[4] Wirt. U.-B. II, 88.

Dorfe Herrlingen. Von dieſem Herrlingen ſind die Herren von Hurningen benannt, die von 1127 an in Urkunden, welche die Gegend betreffen, vorkommen, unter welchen im Jahr 1152 Ulrich Graf genannt und unmittelbar nach Graf Egeno (III. von Urach) unter den Edelleuten aufgeführt iſt, welche bei der Uebereinkunft zwiſchen Kaiſer Friederich I. und Herzog Berthold (IV.) wegen der Unterwerfung von Burgund und Provence dem Herzog ſchwuren, daß der König ſein Wort halten werde.[1] Im folgenden Jahre ſteht er in einer Kaiſerurkunde unter den Freien.[2]

Die Kirche in Frankenhofen (OA. Ehingen) ſchenkte er vor 1152 mit ſeiner Gemahlin und ihrem Sohn Ulrich dem Kloſter Salem, wie in den Beſtätigungsbriefen der Kaiſer Friedrich I. von 1152 und 1183 und Heinrich VI. von 1193, ſowie des Pabſtes Lucius von 1185 angegeben iſt.[3]

Aelter als aus der Mitte des 12. Jahrh. wird die Kirche in Boll ſchwerlich ſein, deren Erbauerin die zuletzt genannte Bertha geweſen ſein mag. Hat ſie als Witwe damals in Boll gelebt, ſo iſt anzunehmen, daß ſie eine Tochter des im Jahr 1122 im Felde gefallenen Herzogs Berthold II. war, dem nach ſeinem frühen Tod ſein jüngerer Bruder Hz. Konrad in der Herrſchaft folgte

Von einer Königin Bertha weiß die Sage im oſtjuraniſchen Burgund noch zu erzählen, wie ſie auf der Reiſe reitend ſpann, und noch wird der Reitſattel de la reine Berthe gezeigt, mit einem Loche, darein ſie beim Reiten ihre Kunkel ſteckte.[5] Irre ich nicht, ſo iſt es zu Payerne (deutſch: Peterlingen), wo der Sattel gezeigt wird. In eine ſchöne alte Zeit weiſen die Märchen der burgundiſchen Schweiz zurück, wenn ſie beginnen: „au temps ou Berthe filait“. Zur Zeit da die von Herzog Berthold V. im J. 1191 gegründete, nach Dietrichs Bern (Verona) benannte, mit den Rechten und Freiheiten der Sadt Freiburg im Breisgau begabte neue Stadt an der Aar wetteifernd mit dem 1177 von Berthold IV. erbauten Freiburg im Uechtland aufblühte und die Zäringiſchen Burgen und feſten Städte Burgdorf, Iverdun, Moudon und Morges das Land bis an den Genfer See ſchützten,[4] da blühte Oſtburgund neu auf, als wäre es vom Zauberſtabe der Frühlingsgöttin Berchta berührt.

Vom Fuße der ſchwäbiſchen Alb, der alten Zäringerheimat, bis an den Rhein hinüber und bis an die Geſtade des ſchönen Leman-Sees, ſoweit die Herrſchaft der Zäringiſchen Bertholde ſich erſtreckte, wird auch die hl. Frau Berchta in heidniſcher und chriſtlicher Zeit verehrt.

Beſonders in Schwaben und der Schweiz haben ſich auf ihre Verehrung hinweiſende Sitten und Gebräuche erhalten. In der Einleitung zu den Nibelungen ſtellt ſie Dr. W. Wägner ſo zuſammen: Das Verlangen des „Bechteli-Weins“ in den nördlichen Kantonen der Schweiz iſt erſt 1529 abgeſchafft worden, dafür aber das „Berchtoldsfeſt“ in Zürich als Bezeichnung für den 2. Januar geblieben. Dieſer Brauch erinnert an das Berchteln und das im ſüdlichen Deutſchland übliche „Perchtenlaufen“, ſowie an das „Berchteljagen“ in Kärnthen, wobei mit Bändern verzierte Vermummte in den Straßen und Häuſern Poſſen und Unfug aller Art treiben. Es ſind Volksſchnurren, die theils um Vorabend des „Berchtentages“ (6. Januar), in der Regel aber zwiſchen Weihnachten und Dreikönigstag vor ſich gehen, Nachklänge der Verehrung der Berchta. In Thüringen erzählt man noch den Kindern, wie die gute „Holla“ oder „Berchta“ jeden Dienſt vergelte, ähnlich wie die in der Uckermark wandernde Frau „Harke“, die nachſieht, ob die Mägde ihren Flachs fein ſäuberlich geſponnen haben. Daher heißt auch der Dreikönigstag in Oeſterreich, Tirol und Baiern „Percht- oder Prechttag“.

---

[1] l. c. 60. — [2] l. c. 75. — [3] l. c. 63. 240. 293. — [4] Bertha, die Tochter des Herzog Burkhard I. von Alemannien, vermählte ſich 922 mit König Rudolf von Burgund, dem Sohne des Grafen Konrad aus dem Welfenſtamme. Stälin, W. G. I, 430 und Vierordt, Bad. Geſch. S. 501. — [5] Vierordt, Bad. Geſch. S. 271.

Zwar ſagte L. Uhland einſt:[1] „auch der Iſis, welche von Tacitus in ſeiner Germania als eine Göttin der Deutſchen im Cap. 9 genannt wird, vermögen wir nicht den Schleier zu lüften“. Wenn aber Tacitus ausdrücklich ſagt, daß ein Theil der Sueven ihr opfere und wir gerade bei dem Hauptſtamme der Schwaben durch das ganze Mittelalter und bis in unſere Zeit herein den Namen und Dienſt der Berchta ſo beſonders zähe feſtgehalten finden, ſo werden wir nicht mehr im Zweifel ſein, weſſen Bild hinter der Vermummung, die den Römer an die ägyptiſche Iſis denken ließ, verborgen ſei?

In die franzöſiſchen Sagen über Karls des Großen Jugend kann der Name der Königin Bertha[2] recht wohl durch ſeine und ſeiner Nachkommen Verbindungen mit Frauen aus den edelſten Häuſern Schwabens und deren Verwandte gekommen ſein.[3]

Durch die bisherige Darſtellung wird deutlich geworden ſein, daß dasjenige Geſchlecht des ſchwäbiſchen Adels, deſſen mächtigſte Glieder ſeit Beginn des 12. Jahrhunderts ſich Herzoge von Zäringen nannten, vor ſeiner Ueberſiedlung in den Breisgau ſeine eigentliche Heimat auf der Alb hatte und zwar ſo, daß das alte Dörflein Zäringen der urſprüngliche Sitz des Familienhauptes war. Nicht vom Orte hatte das Geſchlecht, ſondern vom Geſchlechte hatte der Ort und ſeine Mark oder Umgebung den Namen. Die in der Nähe angeſeſſenen Familien haben wir uns als Aeſte und Zweige des Hauptſtammes zu denken, die ſich von den letzten Jahrzehnten des 11. Jahrh. an, wie ſie bedeutender wurden und feſte Size und Burgen bauten, nach dieſen zu benennen begannen. Auch das wird einleuchtend ſein, daß die Alemannenkönige Vadomar, Vithicabus, Rando im 4. Jahrh. dem Stamme angehörten, der ſpäter, ja vielleicht ſchon damals, den Namen der Zäringer führte. Daß die Alemannen bis zum Beginne des 5. Jahrh. zwar ihre Kampfſtellung am Rheine und an der Donau hin hatten, aber als ihre Heimat das rückwärts liegende Land und namentlich die von Natur feſte Alb betrachteten, das wird nach L. Uhlands Vorgang ſicher anzunehmen ſein. Ja es dürften die koloſſalen Befeſtigungen ganzer Berge auf der Alb, wie bei Hayingen, Grabenſtetten, Werke der zuerſt in das Römerreich eingedrungenen Alemannen oder Schwaben ſein und die in den letzten Jahren bei Riedlingen und Ludwigsburg aufgedeckten Grabhügel, worin man goldene Stirnbänder fand, werden wir eben ſo für ſchwäbiſche Königsgräber halten dürfen, wie den großen Grabhügel bei Burg im Spreewalde, der als die Urheimat der Schwaben gilt,[4] in welchem der Beſchreibung nach ganz ähnliche Schmuckgegenſtände vor einigen Jahren gefunden wurden.

Herrn Diak. Klemm verdanke ich folgende nachträgliche Mittheilung über die Boller Kirche: Der romaniſche Stil iſt noch erhalten in den runden länglichen Fenſtern des Hauptſchiffes und in den rundbogigen Arkaden. Die Kanzel hat ganz ſpäthgothiſche Verzierungen und an der Brüſtung 2 Schilde, der Länge nach in 2 Felder getheilt, die leer ſind: ihre Form iſt die um 1500 gewöhnliche. An der Oſtwand des nördlichen Seitenſchiffes hängen 3 Todtenſchilde von ähnlicher Form wie die an der Kanzel; doch ſind dieſe von roth und weiß viermal quer geſtreift. Ueber dem mittleren befindet ſich ein Helm mit roth und weiß quer geſtreiften Büffelhörnern. Derſelbe hat in Minuskeln die Umſchrift: Graf Hainrich von Yrzenberg, Fro Berchten der ain Man. — Ob die Kirche ins 12. Jahrh. reicht, möchte ich vorerſt nicht behaupten. Höher hinauf wohl keinenfalls.

---

[1] Schriften zur Geſchichte der Dichtung und Sage Bd. VII, 488. — [2] l. c. 628. — [3] l. c. VIII, 564 f. — [4] l. c. VIII, 23 ff. und Dr. Baumann, Schwaben und Alemannen, in den Forſchungen zur deutſchen Geſchichte 1876.

Verein
für
Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben.

Das Rathhaus zu Ulm.

Von Max Bach.

Unter den mittelalterlichen Rathhäuſern Württembergs nimmt, neben dem Rathhaus Heilbronns mit ſeiner ſchönen Freitreppe und künſtlichen Uhr, unſtreitig das Rathhaus von Ulm die erſte Stelle ein.

Es iſt auffallend, daß in den beiden Spezialſchriften über Ulms Kunſtgeſchichte im Mittelalter, bei Grüneiſen und Mauch und bei Haßler, dem Rathhaus nur wenige Zeilen gewidmet werden. Die Bedeutung des Gebäudes als Denkmal der deutſchen Frührenaiſſance hat erſtmals Lübke in ſeinem 1873 erſchienenen vortrefflichen Werke zur Geltung gebracht; ſpäter hat Preſſel in dem Correſpondenzblatt des Vereins 1876 der höchſt intereſſanten Fresken, welche die Oſt- und Nordſeite des Gebäudes bedecken, zum erſten Mal Erwähnung gethan. Eine eingehende Beſchreibung des Rathhauſes fehlt bis jetzt gänzlich und ich habe mich daher der Mühe unterzogen, aus den mir zugänglichen Quellen und eigener Anſchauung ein möglichſt vollſtändiges Bild der Pracht und Schönheit des Gebäudes zu entwerfen.

Die ausführlichſte ältere Beſchreibung des Rathhauſes gibt Haid in ſeinem Werke über Ulm 1786, er widmet demſelben reichlich ſechs Seiten, ferner hat Dietrich in ſeiner Beſchreibung der Stadt Ulm 1825 das Gebäude und namentlich die künſtliche Uhr näher beſchrieben. Die Hauptquelle aber bildet die früher auf dem Rathhaus aufbewahrte und jetzt in die Sammlungen des Alterthumsvereins übergegangene Pergamentzeichnung aus dem Jahre 1680, welche der damalige Lieutenant in Ulmiſchen Dienſten Paul Will aus Chur gezeichnet und dem Rath dedicirt hat. Nach einer handſchriftlichen Bemerkung Dietrichs erhielt er dafür 20 Reichsthaler und 1683 den Rang eines Hauptmanns.[1]

Die einſt im Rathsſaal befindlichen Gemälde und Inſchriften hat Marchthaler in ſeiner Chronik beſchrieben. Ferner hat der Konrektor des Gymnaſiums Konrad Haffner im Jahr 1766 ein in unſern Gegenſtand einſchlägiges Programm veröffentlicht, betitelt: De externis aedificiorum et ſpeciatim curiae Ulmenſis ornamentis. Daſſelbe bietet übrigens nicht viel Neues und iſt nur eine Kompilation der beiden letztgenannten Quellen.

Das Rathhaus tritt zuerſt 1360 unter dem Namen Kaufhaus urkundlich auf und ſcheint 1370 erweitert worden zu ſein; damals kaufte die Stadt mehrere Häuſer am Fiſchmarkt und ließ ſie abbrechen. In dieſe Zeit oder etwas ſpäter ſind wohl die drei Fenſter des Rathsſaals auf der Südſeite mit den Standbildern von ſechs Kurfürſten zu ſetzen. Dieſe Fenſter tragen noch ganz entſchieden den Charakter der Blütezeit der Gothik. Dieſelben ſind viertheilig, jeder Theil von einer ſteilen Wimberge bekrönt und an den Seiten mit Standbildern von Kurfürſten geziert, welche durch Wappenſchilde an den Konſolen bezeichnet werden. Man hat aus dem Umſtand, daß nur ſechs Kurfürſten dargeſtellt ſind, nemlich Brandenburg, Sachſen, Pfalz, Trier, Köln und Mainz, geſchloſſen, daß die Fertigung dieſer Fenſter in die Zeit der Abſetzung Kaiſer Wenzels 1400 fallen muß. Klemm[2] macht dagegen geltend, daß der fehlende böhmiſche Löwe wohl von Anfang auch da geweſen iſt, aber auf der Oſtſeite bei den kaiſerlichen Wappen, weil eben der damalige Kaiſer zugleich König von Böhmen war.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts ſcheinen dann die beiden prächtigen Fenſter auf der Oſtſeite des Rathsſaales erneuert worden zu ſein. Dieſelben ſind ebenfalls viertheilig und durch einen gedrückten Eſelsrücken mit Blendmaßwerk in der Füllung überhöht. In der Mitte zwiſchen beiden Fenſtern ſteht auf einer reich ſkulpirten Konſole ein Kaiſer mit langem Bart, Scepter und Reichsapfel. Die Mittelſproſſen ſind durch reizende Figürchen, ebenfalls auf Konſolen ſtehend, belebt. Dieſelben charakteriſiren ſich als die Schildknappen des Kaiſers. Der eine zu deſſen Rechten mit erhobenem Schwert, mit der Linken den Tartſchenſchild haltend, worauf der einköpfige Reichsadler in flachem Relief ausgehauen iſt. Die entſprechende Figur auf der andern Seite iſt bekleidet mit dem damals üblichen gefältelten ſog. Trappert mit weiten Aermeln und hält in äußerſt graziöſer Stellung den Schild mit dem Wappen Karls des Großen. An den beiden äußeren Seiten der Fenſter ſtehen unter gothiſchen Baldachinen 2 Könige in Rüſtung, ebenfalls Wappenſchilde haltend und zwar rechts der König von Böhmen, links derjenige von Ungarn. Auf den breiten Waſſerſchlägen kauern 3 affenartige Figürchen, die jetzt theilweiſe verſtümmelt ſind.

---

[1] Er ſtarb am 18. Nov. 1689; eine andere Zeichnung ſeiner Hand beſitzt Herr Kaufmann Teichmann in Ulm.

[2] Vierteljahrshefte 1879 S. 44—45.

Ueber die Bedeutung dieſer Standbilder war man lange Zeit im Unklaren, bis Diakonus Klemm in den Vierteljahrsheften einiges Licht in die Sache brachte. Derſelbe ſuchte zu beweiſen, daß die Kaiſerfigur auf den Kaiſer Sigismund hinzuweiſen ſcheine, indem er das Wappen mit dem halben Adler und den Lilien als ein kombinirtes des Hauſes Anjou mit Polen deutet. Die Gemahlin Sigismund's ſtammte bekanntlich aus dem franzöſiſchen Königsgeſchlechte der Anjou, d. h. ſie war die Tochter Ludwigs Königs von Ungarn, eines Sohns Karls von Anjou. Ludwig war nun zugleich König von Polen, daher der polniſche Adler. Dies iſt offenbar zu weit hergeholt; ſollte wirklich durch dieſes Wappen die Perſon des Kaiſers Sigismund bezeichnet werden, was hat denn dabei das Wappen ſeiner Gemahlin zu ſchaffen und warum fehlt denn das Luxemburgiſche Hauswappen ganz? Faſſen wir die Kaiſerfigur näher ins Auge, ſie iſt offenbar kein Porträt, ſondern eine ganz ideal gedachte, ehrwürdige, ohne beſondere koſtümliche Beſonderheiten gezeichnete Geſtalt, ganz entſprechend den damaligen traditionellen Vorſtellungen über die Perſon Karls des Großen. Alle Bedenken ſchwinden aber, wenn wir wiſſen, daß genanntes Wappen ſchon im 14. Jahrhundert Karl dem Großen beigelegt worden und als ſolches in allen älteren Wappenbüchern vorkommt. Ganz beſonders ſchön iſt dasſelbe in der Mathias-Kapelle des Aachener Münſters erhalten.[1]

Als gleichfalls noch der gothiſchen Periode angehörend betrachten wir das runde Erkerthürmchen an der Ecke gegen den Marktbrunnen, dasſelbe iſt durch liſenenartige Pfeilerchen belebt und war durchweg mit einer Maßwerkverzierung bemalt. Wie alte Abbildungen der Stadt nachweiſen, hatte dasſelbe früher eine gothiſche Zinnenkrönung.

Bevor wir zur Beſchreibung der neueren Theile des Rathhauſes übergehen, ſei noch des alten Nebengebäudes am ſogenannten Veſtgäßchen gedacht, dasſelbe hat noch ein altes Spitzbogenportal, darüber der Doppeladler mit den Ulmer Schilden angebracht iſt. Die Thüre gehört ebenfalls noch dem Ausgang des 15. Jahrhunderts an und hat neben dem eingeſchnittenen Ulmer Schild noch ſchönes gothiſches Beſchläge. Der in Ulm öfters vorkommende, aus gebrannten Ziegeln gebildete Spitzbogenfries umzieht das untere Stockwerk, während die oberen Stockwerke durch ihr alterthümliches, aber jetzt vielfach verſtümmeltes Fachwerk die Aufmerkſamkeit der Kenner an ſich ziehen. Einige Konſolen mit den Ulmer Schilden über dem Eingang deuten darauf hin, daß hier ehemals eine hölzerne Bedachung vorhanden war; man weiß auch, daß von dort ein Gang in das gegenüberliegende und erſt vor einigen Jahren abgebrochene Haus, „die Vöſt“ genannt, führte. Dieſes Gebäude hat die Stadt 1660 von einem Privaten gekauft.

Die ganze Anlage des Rathhauſes beſteht aus 2 Flügeln, wovon der eine gegen den Marktplatz der ältere Theil iſt, der andere Flügel gegen die Sattlergaſſe iſt ohne Zweifel erſt im 16. Jahrhundert gebaut worden. Derſelbe bildet im Erdgeſchoß eine Reihe von Arkaden, deren flache Bögen auf runden ſtämmigen Säulen ruhen, die noch in mittelalterlicher Weiſe mit achteckigem Sockel und Kapitäl ausgeſtattet ſind. Dieſer Gang wurde 1539 gebaut, wie Dietrich handſchriftlich mittheilt. Damit ſtimmt auch die an einer jetzt zugemauerten Thüre angebrachte Jahrzahl an der Weſtſeite überein. Unter dieſem Gang und den anſtoßenden Läden hatten früher die Sattler ihre Waaren feil. Die Läden wurden erſt 1578 gewölbt und im Jahr 1663 die ſehr ſchadhaften Pfeiler und Säulen renovirt.

Ein großes Spitzbogenportal neueren Datums führt in den, jetzt als Waghalle dienenden, großen dreiſchiffig gewölbten Raum unter dem Hauptgebäude. Dieſe Halle wurde 1576 den Mezgern als Fleiſchbank eingeräumt und wahrſcheinlich auch damals die beiden Reihen Säulen gebaut, welche das Gewölbe ſtützen. Bis zum Jahre 1836 diente die Halle ihrer urſprünglichen Beſtimmung. An der Hauptfront des Gebäudes waren ebenfalls Läden angebracht, welche durch Gitter abgeſchloſſen wurden.

---

[1] ſ. Bock Rheinlands Baudenkmale II.

Einen gänzlichen Umbau erfuhr das Rathhaus 1530—40. Es wurden ſämmtliche Giebel durch eine höchſt originelle freiſtehende Pfeilerſtellung abgetreppt, in deren Zwiſchenöffnungen ausgebauchte Säulchen den Architrav mit einem bogenförmigen Abſchluß ſtützen. Leider hat ſich dieſe Verzierung nur noch an den beiden Giebeln der Hauptfaçade erhalten, während die Giebel an der Süd- und Weſtſeite ihres Schmuckes entkeidet ſind.

Den Hauptglanzpunkt bildeten aber die jetzt faſt ganz erloſchenen Malereien, welche die Oſt- und Nordſeite bedecken und die überaus kunſtreiche Uhr, welche eine eingehende Beſchreibung verdient.

An der Herſtellung künſtlicher Uhrwerke hatten unſere Altvordern eine beſondere Freude; ſchon das alte Rathhaus hatte eine ſolche. Die Ulmiſchen Chroniken melden davon: „Eh das Uhrwerk alſo gerichtet worden, hat ſich ob der Stund Scheiben ein großer wilder Mannskopf mit einem langen, ſchwarzen Bart, welcher zu jedem Streich das Maul aufgeriſſen und wieder zugethan, befunden. Deßgleichen zur andern Seiten ein geſchnitzelt Bruſtbild, welches bei jedem Streich der andern Glocken ein Arm hervorgehebt und wieder ſenken laßen.“ Wer der Verfertiger der noch jetzt beſtehenden Uhr geweſen iſt, iſt nicht bekannt; den noch ſtark gothiſirenden Formen nach ſcheint dieſelbe in den erſten Decennien des 16. Jahrhunderts gemacht worden zu ſein. Dieſelbe war ſchon 1549 ſo ſchadhaft, daß der Rath beſchloß dieſelbe gründlich renoviren zu laſſen. In der Stadt war aber kein Uhrmacher aufzutreiben, der es gewagt hätte das künſtliche Werk wieder herzuſtellen. Daher wurde 1550 einer aus Tübingen beſchrieben, um „mit Ime zu berathſchlagen, was für ein Werkh der Uhr halben anzurichten“, und als auch dieſer wegen der Zeichen Bedenklichkeiten äußerte, ſo half wenigſtens auf einige Zeit der Ulmiſche Uhrmacher Chriſtoph Steinmetz. Im Jahr 1557 zog man einen Uhrmacher aus Kirchheim zu Rathe. Auch dieſer getraute ſich nicht das Werk vollkommen herzuſtellen. 1579 wurde Steinmetz abermalen „mit Ernſt angeſprochen, ob er der Uhr im Schlagwerke und mit den Zeichen zu helfen getraue“, und da er dies nicht zuſagen konnte, „ſo ſoll er allein das Schlagwerk zurichten, aber die Zeichen in rechten Gang bringen, ſoll eingeſtellt bleiben“. Im Jahr 1580 12. April wurde nun „denen von Straßburg geſchrieben umb den Uhrmacher, ſo Ir new werkh in Ir Münſter gemacht“; und als dieſer am 11. Mai kam und ſich erbot: „dem Uhrwerk mit den Zeichen zu helfen“, ſo wurde „mit Ime darauf gehandelt, und Ime auch erlaubt, die Räder in Straßburg machen zu laſſen, und er mit der hin- und wiederzehrung verſehen, auch allhie uff der Herberg gelöſet und uff diesmal noch mit zehen Gulden verert“. Dieſer Meiſter war der bekannte Iſack Habrecht aus Schaffhauſen, welcher die berühmte Straßburger Uhr verfertigte. Am 21. Aril 1581 wurde derſelbe mit 200 Thalern abgefertigt und auch „uß der Herberge gelöſet“. Er hatte das Werk zur vollen Zufriedenheit des Raths glücklich vollbracht. Die Uhr, auch in kunſtgewerblicher Hinſicht ein Meiſterwerk zu nennen, zeigt nicht nur die Stunden, ſondern auch die tägliche und jährliche Umdrehung der Erde und die Bewegung des Mondes an. Ueberaus kunſtreich iſt der Thierkreis gemacht, die 12 aus Kupfer getriebenen Sternbilder ſind meiſterhaft ſtyliſirt, und bewegen ſich auf einem mit Sternen beſäten blauen Grund welcher das Firmament vorſtellt. Der Stundenzeiger iſt als zeigende Hand gebildet und der Minutenzeiger in Form eines feuerſpeienden Drachen mit geringeltem Schwanz. Der Sonnenzeiger zeigt die Zeit des Sonnen-Auf- und Niedergangs, Mittags- und Mitternachtszeit an und durch den Mondglobus, welcher ſich um eine Achſe dreht, werden die Mondsveränderungen durch verſchiedene Farben angegeben. Der urſprüngliche Mechanismus des Werks ſteht jetzt ſtill, nur das eigentliche Uhrwerk iſt wieder in Gang geſetzt. Im 17. und 18. Jahrhundert wurde die Uhr öfters renovirt, 1625 durch den Stadtmaler Georg Ludwig Schaler neu bemalt und ein Schlagwerk für die Viertelſtunden eingerichtet. 1689 wird ein neuer Perpendikel gemacht, 1712 abermals ein neuer 15 Fuß langer engliſcher, der 225 fl. koſtete, 1742 wird die Uhrtafel durch den Stadtmaler Röhnlin neu vergoldet und durch Uhrmacher Nonner reparirt; ebenſo 1763, 1771 und 1793.

Wir betrachten jetzt die Malereien der Hauptfaçade. Ihr Untergang iſt ſehr zu beklagen, inſofern dieſelben ein glänzendes Beiſpiel farbiger Dekoration aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts bieten würden.

Die ausführenden Künſtler ſind leider nicht bekannt, nur der Zeitpunkt der Vollendung, nemlich das Jahr 1540, welche Zahl oben unter der Dachtraufe zwiſchen den beiden Giebeln aufgemalt iſt, läßt ſich mit Sicherheit beſtimmen. Früher hat man die Gemälde für älter gehalten, weil man dieſe Zahl nicht beachtet hat. Wie ſchon Preſſel richtig bemerkt, ſind die Gemälde zweifellos nach der Reformation entſtanden, es ſind Denkmäler des neuen Glaubens der entſchiedenen Renaiſſance. Die dargeſtellten Stoffe, Charakterzüge aus der römiſchen Geſchichte in Verbindung mit Bildern aus dem alten Teſtament, waren ein beliebtes Thema der damaligen Zeitrichtung. Aber auch das Koſtüm bietet einen ſicheren Anhaltspunkt für die Zeitbeſtimmung der Gemälde, wir haben ſchon das völlig ausgebildete Renaiſſancekoſtüm mit den großen Federbaretten und dem reich gezierten Mieder der Frauen, wie es um 1530—50 getragen wurde.

Die Gemälde ſcheinen ſchon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ſehr verblichen geweſen zu ſein, denn in dem oben ſchon erwähnten Gymnaſialprogramm von 1766 iſt deren ruinoſer Zuſtand beklagt; der Verfaſſer hat ſich auch in ſeiner Beſchreibung weſentlich an die Federzeichnung Will's gehalten, ohne die Gemälde ſelbſt an Ort und Stelle ſtudirt zu haben, was damals jedenfalls noch möglich war. Ohne die, uns glücklich erhaltene Zeichnung, wäre eine Beſchreibung der Gemälde nicht möglich; nur ſchade, daß die unter jedem Bilde angeſchriebenen Verſe nicht mehr erhalten ſind. Ein Sammelband der Stadtbibliothek enthält nur die, noch von Will in ſeine Zeichnung eingeſchriebenen, Ueberſchriften der Gemälde; doch kommt jetzt dieſe Abſchrift uns doppelt zu Gute, da die im Laufe der Zeit ebenfalls ſehr verblichene Zeichnung nicht mehr ganz lesbar iſt.

Die ganze dekorative Anordnung iſt folgende: Die Zwiſchenräume der Fenſter im erſten Stock ſind durch Gemälde ausgefüllt, die Fenſter ſelbſt durch reiche gothiſche Krönungen überhöht, und die leeren Wandflächen im oberen Stock ſind mit reichen gothiſchen Baldachinen bemalt, welche entſprechend den darunter befindlichen Gemälden für dieſelben eine Art Tabernackel bilden. Ebenſo ſind die Fenſter des Obergeſchoßes wieder mit gothiſchen Krönungen in den mannigfaltigſten durchſchlungenen Formen geziert. Der erſte Stock wird durch eine aufgemalte Maßwerkgalerie von dem Erdgeſchoß getrennt; dieſer ſelbſt enthält, der oberen Fenſtereintheilung entſprechend, 5 Verkaufsläden, die ebenfalls durch gothiſche Verzierungen dekorirt ſind. Dazwiſchen ſind 5 Kaiſerfiguren gemalt[1]), in der Mitte, durch ſein Wappen kenntlich, Kaiſer Karl V., unter deſſen Regierung die Gemälde ausgeführt wurden. Die Figuren ſtehen unter kreuzgewölbten Niſchen und auf kanzelartigen Vorſprüngen, die man ſich aber nicht plaſtiſch denken darf, wie es auf der Zeichnung den Anſchein hat.

Das Hauptportal und ein daneben liegendes Seitenportal, das zu einem Gefängnis führte, iſt ebenfalls durch aufgemalte Fialen und vielfach ſich durchkreuzendes gothiſches Stabwerk dekorirt. Darüber ſoll einſt zu leſen geweſen ſein: „Richt nicht auf jedes Klag, du hörſt denn was der ander ſag.“

Von der hier geſtandenen Kanzel wurden die obrigkeitlichen Verordnungen verkündigt, auch wurde ſeit 1473 daſelbſt der Huldigungseid für den Kaiſer abgenommen. Die Kanzel wurde 1607 an der Stelle einer älteren neu gebaut und iſt erſt 1828 abgebrochen worden.

Zu beiden Seiten der Uhr waren 2 Wappenherolde mit den Bannern der Stadt und des Reichs gemalt und am Giebel unter der jetzt noch vorhandenen kleinen Uhrtafel war der Zug der h. 3 Könige und deren Anbetung des Chriſtkindes dargeſtellt. Oben war dann eine Sonnenuhr von Butten gehalten aufgemalt und zu oberſt erblickte man noch einen Kopf, der aus einer runden Oeffnung herausſchaute und wahſcheinlich durch Verbindung mit dem Uhrwerk beweglich war.

Auf der Spitze des Giebels ſitzt ein Glockenthürmchen, deſſen Dach ehemals vergoldet war, und zwiſchen den beiden Giebeln war einſt das Armenſünderglöckchen aufgehängt. Der eigentliche Glockenthurm, ein ſchlanker Dachreiter, mit glaſirten Ziegeln gedeckt, ſitzt auf dem Firſt des hohen Daches.

Von ſämmtlichen Gemälden ſind nur noch die beiden erſten unter den Fenſtern des Rathsſaals einigermaßen leidlich erhalten. Dieſelben ſind betitelt:

1. „Göttliche Weisheit“ und darunter der Spruch:

„All menſchlich Weisheit iſt ein Spott
Der Menſch gedenkt, ſo ſchickt es Got,
Als dieſe Gleichnuß hie bezeugt
Aus Chriſti Mund der nit betreugt.“

Gott Vater in langem violettem Gewand, die Rechte ausgeſtreckt, die Linke den Reichsapfel haltend, ſteht inmitten von Thieren aller Art, worunter namentlich ein prächtiger Hirſch deutlich hervortritt; rechts im Hintergrund ſieht man Adam und Eva. Darunter ſtehen in 2 Columnen 8 ſtrophiſche Verſe, von denen nur noch ein paar Worte zu leſen ſind.

2. Das folgende Gemälde iſt überſchrieben „Eigen Erkenntniß“ und ſtellt die Geſchichte des verlorenen Sohnes dar. Wir erblicken den verlorenen Sohn halb entblößt auf einen Stab geſtützt, vor einem Troge kniend, aus welchem alte und junge Schweine ihr Futter holen. Im

---

[1]) Dieſe Figuren wurden, wie Weyermann berichtet, im Jahr 1625 durch den Maler Michael Schaller renovirt, nebſt den Bildern an der Uhr, wofür ihm 165 fl. ausbezahlt wurde.

Hintergrund wird er zu ſeinem Vater zurückgebracht, welcher reich gekleidet vor der Thüre ſteht. Dabei ſteht geſchrieben:

„O Aller liebſter Vatter mein
Ich bitt du wollſt mir gnädig ſein
Denn ich im Himmel und vor dir
Geſündigt hab vergib das mir.“

Die darunter ſtehenden Verſe ſind ebenfalls verlöſcht, aber bei einer etwaigen Renovation doch noch zu retten.

3. „Gerechtigkeit“ oder Salomos Urtheil. Darunter ſteht geſchrieben:

„Das lebend Kind man ſolt
Theilen als Salomon wolt
Aus der ainen Frauen reuw
Merkt der Recht Muter treuw.“

Salomo ſitzt auf dem Thron, hinter ihm ein Kriegsknecht mit gezogenem Schwert. Auf dem mit quadratiſchen Steinplatten belegten Boden liegen 2 Kinder, ein todtes ganz ausgeſtreckt und ein lebendes ſitzend mit erhobenen Händen. Die beiden Mütter knien vor denſelben, während eine andere Mutter ihr Kind an der Hand führt. Im Hintergrund ſieht man noch 3 männliche Figuren mit Federbaretten.

4. Hiob betitelt „Geduld“.

Hiob ſitzt faſt nackt zwiſchen 2 reich gekleideten Frauen die ihn zu tröſten ſcheinen. Links erblicken wir Hiob, noch im Glück, auf einer thronartigen Erhöhung ſitzend, zu welcher Stufen führen, ein Diener ſcheint ihm eine Meldung zu bringen. Im Hintergrund ſieht man ein brennendes Gehöft und große Viehherden worunter 2 Kameele. Dabei die Schrift:

„Gott dem Satan gab Gewalt
Job zu plagen manigfallt
Seins Weib kein acht er hatt
Auf daß der Seel wurd Rath.“

5. „Liebe“ oder der barmherzige Samariter.

Im Vordergrund liegt ein faſt ganz entblößter Mann, welcher von dem Samariter, deſſen Pferd neben ihm ſteht, verbunden wird. Der Prieſter und der Levit iſt eben vorübergegangen, links ſieht man einen Reiter entfliehen. Im Hintergrund ſind einige Häuſer gemalt, worunter eine Herberge, vor welcher eben ein Reiter abgeſeſſen iſt. In der Luft erſcheint Gott Vater mit einem kreuztragenden Engel. Dabei iſt zu leſen:

„Chriſtus Lieb erfüll dein Herz
Lieb erfüllt das gantz Geſetz
Den Samariter Siehe an
Wie er pflegt den Armen Mann.“

6. Goliath und David, betitelt: „Hoffnung“.

Der Rieſe Goliath in Rüſtung, eine Lanze haltend, ſcheint eben von der Schleuder Davids getroffen zu ſein, er taumelt nach rückwärts und ſein Schild iſt ihm entfallen. Daneben ſteht der kleine David gravitätiſch, einen Stab in der Hand, als ob nichts geſchehen wäre. Im Hintergrund erblickt man das Lager der Philiſter mit vielen Zelten. Dabei die Schrift:

„In Schwach in Gros in Klein
Vom Herren iſt allein
Der Sieg, David der blos Mann
Hier Goliath ſieget an.“

7. Iſaaks Opfer mit der Ueberſchrift „Glaub“.

Abraham einen krummen Säbel ſchwingend iſt eben im Begriff den vor ihm auf einem Altar knienden Iſaak zu tödten, als in den Wolken ein Engel erſcheint, der ſein Schwert ergreift. Im Hintergrund ſieht man den Bock. Die Beiſchrift lautet:

„Abraham Gott mer vertraut
Als auf ſein eigen Weisheit baut
Hier er Iſaak opfern will
Ihn der Engel haltet ſtill.“

Mit dieſem Gemälde ſchließen die Bilder aus dem alten Teſtament und es folgen faſt ausſchließlich Charakterzüge aus dem klaſſiſchen Alterthum.

Durch einen aufgemalten Pilaſter trennt ſich die Hauptfaçade von dem ſich hier anſchließenden jüngeren Bau. Das Erdgeſchoß hat ſich noch ziemlich im urſprünglichen Zuſtand erhalten. Ueber dem Eingang zur jetzigen Feuerwehrſtube iſt das ſehr ſchön in Stein ausgehauene Reichswappen nebſt den Ulmer Schilden, von zwei Löwen gehalten, angebracht. Ueber dem Fenſter, welches früher ebenfalls als Waarengewölbe diente, iſt ein räthſelhaftes Thier gemalt, welches die einen für ein Pferd, andere für einen Hund gehalten haben, jedenfalls gehört es in die Klaſſe der gehörnten Vierfüßler, denn Füße und Hörner ſind noch deutlich ſichtbar. Darüber ſtand geſchrieben:

„Bernat Idelingh
mich ſtragh fing
als hier ongfaar
aus Lydien dar
verirret war."

Der Giebel war ebenfalls durchaus bemalt, ringsum mit einer Maßwerkverzierung umſäumt; von dem allem jetzt nichts mehr vorhanden iſt. Unter dem oberen Fenſter war eine Kanzel gemalt, von der ein Mann herunterſchaute, darunter waren als Beiſpiele von Gemeinſinn die römiſchen Hauptleute: Lucius Mutius, Scipio Africanus und Paulus Emilius mit der Beiſchrift:

„Der drey Hauptleuten ehrlich That
Zu gemeinem Nutzen gereichet hat."

Dann rechts als Beiſpiel von Eigennutz: Caius Verres und Marcus Marcellus mit dem Spruch:

„Durch Tyranney, Falſchheit, Eigennutz
Bey dieſen das Volk kam vihl zu kurtz."

Unten zwiſchen den Fenſtern, jetzt theilweiſe noch erkenntlich, war gemalt:

1. Dionyſius der Tyrannn.

Auf einem Podium ſteht ein gekrönter Mann in der Rechten ein Schwert, in der Linken eine Ruthe haltend. Ueber ſeinem Haupte hängt ein bloßes Schwert. Dabei ſteht geſchrieben:

„Ob dem Schwert hangt
Wer Unrecht drangt
So hoch er prangt."

2. „Heimlicher Neid".

Den Caius Marcus Coriolanus, der mit den Volskern Rom belagert, bitten Mutter und Weib kniefällig um Frieden. Mit dem Spruch:

„Sohn Marci Volumnia bitt
Laß doch fahren heimlichen Neid
Nach Rom zu Kind und Weib
Fueg dich bei Freunden bleib."

3. „Kindiſcher Rath". In einer Halle ſitzen mehrere Männer, davor der König Rehabeam mit erhobener Rechten. Im Vordergrund ſitzen 2 Männer auf Stühlen, links 2 Knaben.

2. Chronica Kap. 10 erzählt, daß Rehabeam nach Antritt der Regierung von ganz Iſrael gebeten worden ſei, das von ſeinem Vater dem Volke auferlegte ſchwere Joch zu erleichtern. Er berief deshalb die Aelteſten des Volks, welche insgeſammt riethen das Volk mit Milde zu behandeln. Rehabeam aber befolgte nicht den Rath dieſer Männer und rathſchlagte mit den Jungen, die mit ihm aufgewachſen waren. Dieſe aber riethen zu noch größerer Strenge und Rehabeam rief aus: Mein Vater hat euch mit Peitſchen gezüchtigt, ich will euch aber mit Skorpionen züchtigen.

Der darauf bezügliche Vers lautet:

„Daß Roboam der Jungen Rath
Der Alten vorgeſetzet hatt
Drum Gott ihn auch geſtrafet hat."

Die Malereien an der Nordſeite ſind ganz der Hauptfaçade entſprechend angeordnet; vorne am Eck iſt eine Art Treppenthurm gemalt mit 4 übereinanderſtehenden Fenſtern, unten iſt eine ganze Geſellſchaft von Männern durch eine mit gothiſchem Maßwerk gegliederte Thüre auf die Galerie herausgetreten, welche ſich die ganze Front des Gebäudes entlang zieht. Die 8 Arkaden des Erdgeſchoßes ſind gleichfalls durch vielfach ſich durchkreuzendes Stabwerk verziert.

Die Gemälde zwiſchen den Fenſtern ſtellen dar 1. „Kriegs Ehrbarkeit". Man ſieht im Hintergrund eine belagerte Stadt, rechts ein Zelt, vor welchem Gewappnete ſtehen, davor eine Kanone. Vorne wird ein halb entkleideter Mann mit zuſammengebundenen Händen von mehreren mit Ruthen bewaffneten Buben transportirt Die Legende. lautet:

„Jungen des Weiſen balg
Schlagen weil er ein Schalk.“

Als Camillus Valerii belagert, deſſen Bewohner ſich überaus tapfer vertheidigten, wird erzählt, habe ein Schulmeiſter ihm die Kinder der vornehmſten Einwohner überliefert. Camillus aber habe den Verräther mit gebundenen Händen unter Ruthenſtreichen von den Knaben zurückführen laſſen und durch dieſe Großmuth die Belagerten bewogen, ſich zu ergeben.

2. „Männliche Kühnheit“ oder die That Mucius Scävola's. Scävola hält ſeine Hand über ein auf einem Roſt brennendes Feuer, vor ihm ſitzt Porſena mit Gefolge, dahinter ein Zelt. Im Hintergrund das Lager. Dabei ſteht zu leſen:

„Vor Porſena brennt
Die Hand, ſo ſucht ein End.“

3. „Gerechtigkeit“. An der Spitze eines Truppes Reiter ſieht man den gekrönten Kaiſer Trajan, vor ihm kniet eine Frau und ein Mann, dabei ein todtes Kind. Wie ein alter Schriftſteller berichtet, ſoll der Kaiſer Trajan auf einem ſeiner Kriegszüge das Kind einer Witwe niedergeritten haben, als Sühne dafür habe er ſofort ſeinen eigenen Sohn mit reichen Geſchenken der Frau übergeben. Dabei der Vers:

„Weib willſt du Recht von mir
Wart ich komm wieder hier
Trajanus das Urtheil fällt
Seim Sohn das Weib zuſtellt:“

Dieſe Scene war ein beliebtes Sujet der damaligen Künſtler, wir finden dasſelbe auch auf einem aus Blaubeuren ſtammenden Ofen im Muſeum vaterländiſcher Alterthümer in Stuttgart. Ferner hat Hans Sebald Beham dieſe Epiſode in Kupfer geſtochen.

4. „Gehorſam“. Man ſieht im Vordergrund einen geharniſchten Ritter, dahinter eine Gruppe Landsknechte mit Fahne. Rechts iſt ein Henker gerade im Begriff einen vor ihm knienden Mann zu enthaupten. Die Beiſchrift meldet:

„Dein Pflicht nit überſchreit
Obſchon gewunnen der Streit.“

Titus Manlius hatte mit Publius Decius Mus die Führung des lateiniſchen Kriegs übernommen, gegen das Gebot der Konſuln ließ ſein Sohn ſich in Zweikampf mit einem Lateiner ein, er behielt den Sieg; der Vater aber brachte ihn der Strenge des Kriegsgerichts zum Opfer und ließ ihn hinrichten. (Livius I, 8.)

Mit dieſem Bilde ſchließen die Züge aus dem klaſſiſchen Altherthum und es folgen noch einige aus dem Leben gegriffene moraliſche Gemälde.

5. Um einen Tiſch, auf welchem ein aufgeſchlagenes Buch liegt, ſitzen mehrere Männer in Richtertracht. Die Legende belehrt uns:

„Jeder will haben Waar
Doch als um frembdes Haar.“

6. „Pflicht“. An einem mit Büchern und Geldſäcken belegten Tiſch ſitzt ein Mann, welcher mit 2 anderen neben ihm ſtehenden Männern in lebhaftem Geſpräch ſteht. Davor ſtehen 2 Kinder, ein Mädchen und ein Knabe, ganz im Koſtüm der damaligen Zeit. Das Mädchen mit langen Zöpfen iſt noch beſonders gut erhalten. Die Beiſchrift lautet:

„Des Pfleg Kind's Guth
Der Vormund verthut.“

An dem folgenden ſchmalen Pfeiler iſt 7. ein Spinnengewebe gemalt, in welchem die kleinen Mücken hängen bleiben, während die großen es durchbrechen. Dabei ſteht zu leſen:

„Allein die Klein.“

8. Hier iſt eine prächtig gekleidete weibliche Figur gemalt, die in der rechten Hand anſcheinend eine Krone hält. Ihre Bedeutung iſt nicht recht klar, Hafner und nach ihm Preſſel glaubt, ſie halte Zungen in den Händen. Die Beiſchrift lautet:

„Die Zunge ſtift
Guets und Gift.“.

Den Schluß der ganzen Reihe bildet 9. ein hoher Steg über einem Waſſer, welchen ein Mann mit weit ausgeſpreizten Füßen überſchreitet. Dabei die Schrift:

„Auf hohem Steg
Der Sorge pfleg.“

Die Süd- und die Weſtſeite des Gebäudes waren ebenfalls durch Gemälde geſchmückt, von denen aber nur noch wenige Reſte vorhanden ſind.

Durch das einfache ſpitzbogige Hauptportal betreten wir jetzt das Innere des Gebäudes, eine ſteile Treppe führt zunächſt zum erſten Stockwerk, woſelbſt ſich früher das Archiv in gewölbten Räumen befand. Im oberen Stock fällt zunächſt der große Flur mit ſeinen 8 gothiſch profilirten Holzſäulen in die Augen, welche die mächtigen Durchzugsbalken tragen.

Von hier aus gelangt man in den Rathsſaal, der auch in ſeiner verſtümmelten Geſtalt noch das Gepräge des Mittelalters an ſich trägt. Der Saal, der jetzt durch eine Bretterwand in zwei Räume getheilt iſt, war noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts in ſeiner alten Pracht vorhanden, von da an wurde er allmählig ſeines Schmuckes beraubt und mit Ausnahme ſeiner alten Balkendecke gänzlich moderniſirt. Ein alter Kupferſtich von 1669, welcher eine Sitzung des ſchwäbiſchen Kreiſes darſtellt, gibt noch ein ungefähres Bild des damaligen Zuſtandes. Vorne ſieht man den großen Ofen, welchen die in Thon gebrannten Figuren der Juſtitia, Fides u. ſ. w. ſchmückten. Um denſelben war ein kunſtreiches eiſernes Gitter, welches Haid und Dietrich beſonders hervorheben. Dieſer Ofen, welcher 1606 geſetzt wurde, ſoll noch im Jahr 1848 geſtanden haben, um dann einem modernen Kanonenofen Platz zu machen. In Mitten des Saales hieng ein großer Kronleuchter, von dem uns Haid gleichfalls eine Beſchreibung gibt. Denſelben hatte der Bildhauer Johann Chriſtian Braun gegen Ende des 17. Jahrhunderts modellirt und Theodoſius Ernſt († 1726) gegoſſen. „Zu oberſt iſt der Reichsadler und Scepter, weiter herab ſind einige Wappen, und ſodann halten verſchiedene Löwen in 2 Reihen übereinander einige Schilde. Auf dem erſten Schilde iſt das Münſter, ob welchem ein Adler fliegt, mit der Inſchrift: Defendet ab alto. Der zweite Schild iſt das Stadtwappen, mit der Inſchrift: immota manebit. Der dritte iſt ein Opferaltar und hat die Inſchrift: omnibus idem. Der vierte iſt ein grünender Baum mit der Inſchrift: conſtanter ferendo. Noch ſind 2 Schilde ohne Bild und Inſchrift. Im unteren Reihen halten die Löwen Schilder ohne Bilder mit dieſen Inſchriften: Cauſa vigoris erit . et ſuavia proſunt . conceditur uſus . iuvat indulgere labori . in publica munera venit.“

Ein wahres Prachtſtück iſt die, jetzt in den Räumen des zukünftigen Gewerbe-Muſeums untergebrachte ehemalige Thüre des Saales. Dieſelbe trägt zweimal die Zahl 1509. Die Füllungen ſind durch gothiſches Maßwerk reich geſchnitzt und ein ſchöner Blätterfries umſäumt den obern Theil der Thüre. Bewunderungswürdig iſt das überaus reich gearbeitete Schloß, nebſt dazu gehörigem Beſchläg, Klinke und Handgriff, gearbeitet, alles in den feinſten gothiſchen Formen. Die Thüre war lange Zeit unbeachtet und mit weißer Oelfarbe überſchmiert an der Parthienſtube angebracht.[1] Selbſt Haßler kannte dieſelbe nicht, denn er beruft ſich in ſeiner Kunſtgeſchichte Ulms auf eine Notiz in der Marchthaler'ſchen Kronik, wo es heißt: „In der Thür bei den Schnallen iſt die Jahrzahl, wann die Rathsſtube ausgemacht worden, nemlich 1509.“

Dieſer Zeit gehört auch ohne Zweifel die jetzt noch vorhandene aber übel bemalte gothiſche Balkendecke des Saales an, während die an der Südwand des Saales angebrachten ſteinernen Konſolen, auf welchen das Balkenlager ruht, älter zu ſein ſcheinen. Dieſelben ſind theils durch Blattwerk geziert, theils durch Wappenſchilde beſonders ausgezeichnet. An der mittleren Konſole iſt der Reichsadler von 2 Engeln gehalten, zu beiden Seiten die Ulmer Schilde in Stein ausgehauen.

Unter dieſer Decke ſoll ſich noch die urſprüngliche frühgothiſche Decke erhalten haben, welche rautenförmig ſchwarz, roth und gelb gemalt ſein ſoll, nebſt einem 4 Fuß hohen Fries mit aufgemalten Wappen Ulmer Geſchlechter. Man ſieht an der in der Mitte des Saales durchlaufenden Füllung, in welche allerlei Drachengebilde geſchnitten ſind, daß dahinter noch ein leerer Raum ſich befinden muß.

Eine künſtliche Uhr, welche durch das große Uhrwerk getrieben wurde, war über der Thüre angebracht, daneben ſtand geſchrieben Plus ultra[2] Ao. 1551 ren. 1661 et 1674.

Die Wände waren mit Tuch ausgeſchlagen und mit allegoriſchen Gemälden geſchmückt. Unter jedem Gemälde befand ſich ein moraliſcher Spruch; die Verſe und lateiniſchen Diſtichen hat Marchthaler in ſeiner Chronik mitgetheilt.

Hievon einige Proben:

Wer helfen will regieren ein Stadt,
Der ſeh daß er brauch guten Rath.
Beſtändigkeit im Regiment
Durch gleich Urthel wird recht erkennt.

---

[1] Abgebildet im Werke des Verfaſſers: „Muſterbuch für Zeichner“, Karlsruhe, Veith, 1871.

[2] Wahlſpruch Kaiſer Karl V.

Durch Frechheit, Ehrgeitz, Uebermuth,
Vergoſſen wird viel römiſch Blut,
Darob mannlich Emilius,
Sein Leib und Leben laßen muß
Drum Frechheit, Ehrgeitz offtmal trennt
Von Gott wohl g'ordnet Regiment.

Eines der 6 lateiniſchen Diſtichen lautet, und zwar „auf der Linken als man herein geht, an der oberen gemalten Tafel:“

Magnam Pharſalico Caeſar certamine victum
Arida Niliaci pellit ad ora ſoli.
Romulidesque potens tenuit Sceptrum atque Tribunal,
Tutus et eſſe nequit vulnere morte ſimul.
Improbe, quid certas ſapiens et magnus haberi?
Non manet in terris Gloria blanda diu.
Vive Deo, mundi laudes fuge, ſpernito honores,
Sic poteris nomen perpetuare tuum.

Nach der oben genannten Abbildung zu ſchließen, hatten dieſe Gemälde (vielleicht Gobelins) die ganze Rückwand des Saales eingenommen und zwar jedesmal 3 auf beiden Seiten des Eingangs.

Auch ſonſt war der Saal mit allerlei Gemälden, Wappenſchildern und darauf bezüglichen Inſchriften ausgeſtattet. So ſtand z. B. hinter dem Ofen „Jam propimus“ und unter einem Kaiſerlichen Wappen „tollat qui te non noverit“.

Jetzt hängen in dem Saal noch einige ältere und neuere Gemälde, worunter eine von Georg Rieder gemalte große Abbildung der Stadt, während der Belagerung von 1552 im ſogenannten Markgrafenkrieg, das Intereſſanteſte iſt; oben ſind die Wappen der damaligen Rathsglieder, nebſt deren Namen aufgemalt. Sonſt ſind noch zu erwähnen ein gutes Porträt des Königs Guſtav Adolph von Schweden und ein kleines ſchlecht gemaltes Bildnis des „Sebaſtian Beßerer, Oberſter Kriegshauptmann und Bürgermeiſter in der Belagerung der Stadt Ulm 1552“, wie uns die Unterſchrift belehrt. Ein lebensgroßes Bildnis des Königs Wilhelm, gemalt von Stirnbrand, ſtifteten die Offiziere des 7. und 8. Infanterieregiments am 1. April 1835 aus Anlaß eines Garniſonswechſels.

Einen Hauptanziehungspunkt der Beſucher des Saals bilden aber die alten Glasgemälde, welche die beiden Fenſter an der Oſtſeite ſchmücken.

Im Fenſter links ſind zunächſt 16 kleine Scheiben mit den Wappen der 1561 regierenden Rathsglieder, denſelben entſprechend auf der andern Seite weitere 16 Wappen und am nächſten Fenſter noch 8 andere, jedesmal mit den betreffenden Namen bezeichnet. Dabei ſtand früher zu leſen: „Als im Jahr 1561 zu Reputation und Ehren der edlen ehrenveſten, fürſichtigen, ehrſamen und weiſen Herrn Eltern Bürgermeiſter und Rath deß Kaiſ. Reichsſtadt Ulm hieneben geſtellte Wappen gemacht worden, haben dazumahlen das Regiment und Rath verwaltet, die Herren wie ſie unter jedes Wappen mit ihrem Namen unterſchiedlich verzeichnet und in Ehrbaren Rath ihrer Aempter halben geſeſſen:“

Die beiden mittleren Scheiben enthalten die Ulmer Schilde, das eine mit dem Reichsadler und dem Wappen des Bürgermeiſters Leo Roth 1622. Bei dem andern iſt der Schild von 2 Engeln gehalten mit der Beiſchrift: Soli deo Gloria. Dieß Kay. Röm. Reichs Statt Ulm 1622.

Im Fenſter rechts erblicken wir 2 Ulmiſche Bannerträger mit der Reichs- und Ulmer Fahne in Koſtümen des 16. Jahrhunderts. Dabei die Schrift:

Es ſtirbt der Herr mit ſampt dem Knecht,
Der Frumm und auch der ungerecht.
Und niemand wird am morgen geben,
Zu wiſſen dieſes aubens Leben
Und ehe der Menſch das recht befundt,
Stund Tag und Jar vergangen ſind.

Es folgt wieder der Reichsadler mit den Ulmer Schilden von 2 Löwen gehalten, an den Seiten die Figuren der Juſtitia, Fides, Caritas und Spes, gemalt 1621. Weiter die Wäppen des Tuchmachers Ludwig Muſcheler 1591, des Sebald Stoffel Gewandtſcheerers 1598, des Tuchmachers Michel Fytzium und ſeiner Söhne 1592 mit dem Monogr. A. D. Schließlich 2 gewappnete Ritter zu Pferd im Styl Hans Burkmaiers mit der Reichs- und Ulmer Fahne.

Von den übrigen Gelaſſen des Rathhauſes werden genannt: die Gerichtsſtube mit Gemälden von Georg Rieder, und zwar das Urtheil Salomos, das jüngſte Gericht und das Gericht zu Theben, ebenfalls mit lateiniſchen Verſen verſehen, gemalt 1562. Auch waren dort herrliche Glasmalereien, worunter das Wappen Kaiſer Karls V. mit der Zahl 1540 beſonders hervorgehoben wird. Im Jahr 1778 fertigte der Uhrmacher Stoß eine künſtliche Uhr dahin. Eine andere künſtliche Uhr, welche ſich im Rathszimmer befand, fertigte der Uhrmacher Johann Sailer im Jahr 1626, dieſelbe ſoll ſich jetzt noch auf der K. Privatbibliothek zu Stuttgart befinden.[1]

Weiter werden genannt die Herrſchaftsſtube mit einer Anſicht von Geislingen[2] und mehreren Jagdſtücken, die Kanzleiſtube, Bauamtsſtube, Weberſtube u. ſ. w.

Ich ſchließe mit dem Wunſche, das Rathhaus möge recht bald eine ſachgemäße Renovation erfahren, wenn auch nicht im Innern, ſo doch im Aeußern, durch eine pietätvolle Wiederherſtellung ſeiner Fresken.

---

[1] Weyermann II. Bd. S. 449.

[2] jetzt in der Sammlung des Alterthumsvereins.

Der Metzgerthurm in Ulm.

Der Metzgerthurm iſt noch eines der wenigen emporſtrebenden Baudenkmale aus der Zeit der alten Stadtbefeſtigung Ulms; es ſind nur noch ihrer drei, die da zeugen: der Zundelthorthurm, der Gänsthurm und der Metzgerthurm. Alle andern: der dicke Thurm, der Einlaß-, der Fiſcher-, der Glöckler-, der Neuthor-, Frauenthor- und Donauthorthurm ſind nicht mehr und ſind mit manchen Kirchthürmen und Thürmlein gefallen in einer Zeit, wo nur der reinſte Materialismus und das Utilitätsprinzip gewaltet und äſthetiſcher Sinn und Pietät nicht mehr und nicht wieder zur Geltung gekommen waren. Aber leider auch nachdem dieſer Sinn längſt wieder erwacht war und man das Münſter ſeiner Vollendung entgegenführt, mußte außer dem Abbruch des Einlaß- und Neuthorthurms in neueſter Zeit mit dem alten Gymnaſium, das man, und zwar mit Recht, dem Münſter geopfert, auch das Barfüßerkirchlein in majorem Dei gloriam fallen und zwar wurde daſſelbe vor dem Gymnaſium mit einer Haſt zertrümmert, daß ja die Stimmen der Gegner des Abbruchs, welch letztere allerdings nur langweilige Alterthümler ſind, nicht mehr zur Geltung gebracht werden konnten. Und immer muß wieder geſagt werden, es war keine abſolute Nothwendigkeit zum Abbruch vorhanden, wenigſtens für Chor und Thurm, und wie ſchön hätte dieſes Kirchlein, mit den projektirten Anlagen verbunden und allmählig renovirt, ſich gerade in der Nähe des gewaltigen Münſters ausgenommen, und hätte gewiß nur zur Verherrlichung des letzteren beigetragen!

Ueber die Zeit der Erbauung des Metzgerthurmes iſt nichts genaues bekannt. Nach Mauch muß er zwiſchen 1140—1480 erbaut worden ſein, weil im letzteren Jahr die neue Stadtmauer vorgelegt wurde und er ſomit ſeiner damaligen Funktion als „Einlaß“ enthoben wurde. Er ſoll nach Mauch, als ſich die Stadtbevölkerung vermehrte, wie das Neuthor und der Gänſethurm als weiteres Verkehrsthor erbaut worden ſein.

Intereſſant wäre es eruiren zu können, ob die Blau bis zum 12. Jahrhundert, wie wahrſcheinlich, direkt in der Richtung des Einlaßthurmes in die Donau mündete und letztere ſelbſt die alte Stadtmauer und den Metzgerthurm beſpülte. Eine alte Stadtbefeſtigungsmauer, die von der Lausecke oder dem Fiſcherthurm in gerader Linie über den Schweinemarkt, über die ſteinerne Brücke bis zur alten Stadtmauer an die Schwörhausecke führte, und deren Anſchluß an dieſe Mauer ohne Zweifel der noch ſtehende, als Schrägpfeiler und Stütze für das obere Häuslein B 356 dienende

Theil rechts an der Treppe zum Kätherlesbergle war, dürfte davon zeugen. So iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß die neue Stadtmauer auf angeſchwemmtes Land geſetzt und die Donau wie heute noch nach dem rechten Ufer gedrängt wurde.

Vor der neuen Stadtmauer war nach alten Anſichten kein Vorland, vor 30—40 Jahren zeigte ſich nur unterhalb der Wilhelmshöhe ein ſchmaler Streifen und unterhalb des dicken Thurmes; heute ſind durch Anſchüttung und künſtliche Pflege des Weidenwuchſes Landungsplatz und Gartenanlagen geſchaffen, die dem Strom entriſſen worden; derſelbe hat ſich durch Annagen am rechten Ufer entſchädigt.

Doch kehren wir zu unſerem Metzgerthurm zurück. Derſelbe hat bei einer Mauerſtärke von 1,7 m eine Höhe bis zum Trauf von 27 m und einen quadratiſchen Querſchnitt von 7 m. Vom Trauf abwärts auf 3,7 m iſt der Thurm verſtärkt auf 7,4 m und ruht dieſe als Mauerkrönung dienende Verſtärkung auf jeder Seite auf 4 durchſchnittlich 1 m hohen Rundbögen, welche aber, da wo die oberen Fenſterbänke darüber liegen, in naiver Weiſe einfach niederer gehalten wurden und flacher ſind. So ſind auf der Weſtſeite 3 hohe und 1 flacher, auf der Südſeite 1 hoher und 3 flache, auf der Oſtſeite 2 flache und 2 hohe und nur auf der Nordſeite 4 gleich hohe Bögen angelegt. Ob dieſe Verzierung von Hauſe aus ſo verunſtaltet oder erſt durch den ſpäteren Einbruch der Fenſter herbeigeführt wurde, iſt ſchwer zu ermitteln. Ohne Zweifel dürfte letzteres der Fall ſein, denn urſprünglich waren doch wohl nur Schlitzſcharten vorhanden; auch ſcheinen in den äußerlich durch Querbänder abgetheilten Etagen, welche jetzt je 2 Fenſter über einander haben, wenigſtens auf der Süd- und Oſtſeite, nur je 1 Fenſter zwiſchen beiden angebracht geweſen zu ſein, indem man noch kleine Gewölbſtürze erblicken kann. Die Dachhöhe beträgt 1/3 der Thurmhöhe = 9 m, und iſt das Dach ein abgewalmtes Satteldach, deſſen Firſtlänge etwas mehr als 1 m beträgt, und iſt daſſelbe mit glaſirten Ziegeln verſchieden gemuſtert abgedeckt und hat krappenartige Gratverzierungen.

Der durch den Thurm führende ſteilabfallende Thorweg iſt durch ſpitzbogig eingewölbte Thore abgeſchloſſen; an der ſüdl. Außenſeite finden ſich 6 vorſpringende Hacken und Ringſteine, welche zum Anbringen des Fallgatters gedient haben. Am bemerkenswertheſten aber am ganzen Thurme — und was auch ſeine nähere Betrachtung veranlaßte — iſt ſeine große Neigung, die er zu ſeiner Vaterſtadt hegt. Er weicht nach Norden um 1,23 m, nach Weſt um 0,72 m von der Lothrechten ab und hängt alſo über Eck nordweſtlich, um 1,42 m = 5′ über. Ohne Zweifel haben die Fundamente ſo nahe am oder im Donaubett nicht den nöthigen feſten Grund gefunden, ſeine Senkung hat alsbald nach ſeiner Erbauung ſtattgefunden und hat ſo lange gedauert, bis die Fundamentſohle genügend zuſammengepreßt war. Er ſteht nun wohl ſeit Jahrhunderten ruhig, wenn auch in ſchiefer Stellung! Möge dieſe ſchiefe Stellung nie zum Vorwand benutzt werden, ihm ſein Todesurtheil zu ſprechen, und wäre es vielleicht am Platze, durch periodiſch vorgenommene Meſſungen zu konſtatiren, daß ſeine Neigung zur Stadt konſtant bleibt und daß ihm daher ebenſo die Zuneigung der Stadt erhalten bleiben möge. —

Nachträglich füge ich bei, daß, wie bekannt, in der Schnellpoſt vom 19. März etc. wahrſcheinlich in Folge der von mir mit einigen guten Freunden vorgenommenen Beſteigung und Abmeſſung des Thurmes, das Schiefſtehen des Thurmes berührt und eine Vergleichung mit den italieniſchen Thürmen vorgenommen wurde. Meine allerdings nur oberflächliche Vermeſſung konſtatirt, daß ſich der Thurm ſeit etwa 15 Jahren, zu welcher Zeit ich die erſte Vermeſſung vorgenommen habe, in ſeiner Stellung nicht verändert hat. Bezüglich der Vergleichung mit den italieniſchen Thürmen dürfte hervorzuheben ſein, daß es doch bezüglich des Stabilitätsverhältniſſes nicht allein auf die Höhe der Thürme, ſondern auch auf ihre Dicke ankommt. Der Thurm in Piſa iſt verhältnismäßig dicker als der Metzgerthurm, hat eine breitere Baſis, daher er eine größere Schiefe vertragen kann als letzterer, indem die Projektion ſeines Schwerpunktes (eine homogene Maſſe vorausgeſetzt) innerhalb der Baſis länger verbleibt, und daher der Einſturz ſpäter erfolgen würde. v. Arlt.

Die Ausgrabungen auf dem Kirchhof in Ulm.

Bekanntlich wurden kürzlich auf dem Kirchhofe Ausgrabungen vorgenommen, die den Zweck hatten das Erdreich von Steinen, Schutt und Mauerwerk zu reinigen, damit eine ausgedehntere Gräberanlage möglich würde.

Die Stelle, wo dies geſchehen, liegt ſüdlich vom Rakniz'ſchen Denkmal (auch Katzenſtein genannt). Zunächſt dieſes Denkmals befindet ſich eine Gruft in zwei Etagen über einander eingewölbt; die obere, deren Gewölbe fehlt, diente ohne Zweifel als Kapelle und die untere als eigentliche Grabkammer.

Von hier aus dehnt ſich ein 14 m langes 2 m breites aus ſtarken Süßwaſſerquadern hergeſtelltes Fundamentgemäuer nach Süden aus; es iſt auf eine Tiefe von $2^1/_2$—3 m ausgehoben, ohne daß die Fundamentſohle erreicht worden wäre. In der Mitte der Mauer befindet ſich an der Oſtſeite ein ſtarker Pfeileranſatz. In derſelben Stärke von 2 m wendet ſich die Mauer öſtlich auf etwa 21 m und hat auf der Nordſeite, etwa 4 m von der Ecke, wieder einen ſtarken Pfeileranſatz. Oeſtlich von der Gruft finden ſich zunächſt zwei, wie es ſcheint Fundamentbögen und dann erſt ſetzt ſich die Mauer ebenfalls 2 m ſtark in öſtl. Richtung in einer Länge von etwa 14 m fort. Auf einer lichten Entfernung von 7 m von der weſtl. Mauer geht parallel mit ihr eine zweite Mauer quer von Nord nach Süd, ſo daß ein oblonger Raum erſcheint.

Die Mauern ſetzen ſich nach Oſten fort, wie weit iſt noch nicht ermittelt. Von der Gruft aus nordwärts ſetzt ſich die erſtgenannte Weſtmauer auf etwa 3 m ebenfalls fort. Merkwürdig ſind 2 eingemauerte Buckelſteine, je 2 m nördl. und ſüdl. von der Gruft. Dieſe Gruft, die, wie oben erwähnt, 2 Gewölbräume über einander hat, liegt beinahe zur Hälfte in der weſtl. Hauptmauer und iſt mit dieſer gleichzeitig aufgemauert worden. Der untere Raum, die Grabkammer, iſt 2,4 m lang und ebenſo breit und liegt 2,3 m unter dem Boden des oberen Raumes. Sie iſt mit einem einfachen Tonnengewölbe überdeckt, in dem ſich ein Schlitz befindet zum Einbringen der Särge; er iſt mit einem Falz verſehen zum Einlegen der Deckſteinplatten. An der Oſtſeite befindet ſich eine Oeffnung, die unter die Fundamentgewölbe zu führen ſcheint, obgleich letztere keine Tragpfeiler zu haben ſcheinen und nur auf dem lockern Tuffſand aufliegen. Die Gruft war leer. Der obere Gewölbraum iſt in der Hauptform quadratiſch, beinahe 3 m lang und breit. An der Süd- und Nordſeite ſind je 2 Niſchen, 1 m lang, 1,5 m hoch und 0,3 m tief. Dieſelben ſind im Rundbogen überwölbt geweſen und haben einen 0,3 m ſtarken Pfeiler zwiſchen ſich. Auf der Oſtſeite iſt eine 2,3 m breite, 1 m tiefe Niſche, die im Stichbogen eingewölbt war und in deren oberem Theil ſich eine Art Fenſteröffnung findet, wozu ohne Zweifel gehörig auch noch eiſerne Gitterſtäbe gefunden wurden. An der Weſtſeite vermittelt eine 2,3 m breite und beinahe 3 m tiefe Niſche den Aufgang über eine gleich breite Treppe, die noch 8 rohe Quaderſtufen zeigt. Es war dies der Haupteingang zum Kapellenraum, deſſen Sohle ſelbſt auf etwa 3 m unter dem natürlichen Boden liegt. Der Treppenhals und die Niſchen waren nicht mit Backſteinen, ſondern mit aus Quadern gehauenen Bogenſteinen eingewölbt. Der Kapellenraum ſelbſt ſcheint im Rundbogen mit einem Kreuzgewölbe überdeckt geweſen zu ſein, das von Rippen getragen war; man konnte wenigſtens in den vier Hauptecken die Rippenanfänge leicht erkennen; auch fanden ſich Rippenſtücke ſelbſt in zweierlei Formen in der Gruft; ſie ſind aus dem weichen Pappelauer Kalkſtein hergeſtellt und ohne Zweifel dem ſpätromaniſchen oder Uebergangsſtyl angehörig, „denn der untere Wulſt iſt bei dem einen kantig, bei dem andern mit einem Blättchen belegt, wodurch der Durchſchnitt birnfömig erſcheint“ (v. Sacken); auch ſind die Niſchen alle im Rundbogen eingewölbt geweſen und zeigen ſich an allen gefundenen Gewölbſteinen keinerlei Spuren von Spitzbogen. Einige ornamentirte Fließe haben ſich ſowohl in der Gruft, wie auch als Korridorbelag längs der ſüdl. Mauer, beinahe auf Höhe des natürlichen Terrains, vorgefunden. Ferner fand ſich ein kleines Säulenkapitäl 8eckig mit den Anfängen der Gewölbrippen. Anfänglich konnte man der Meinung ſein, die bezügl. Säule habe das Kreuzgewölbe in der Mitte geſtützt, da ſich aber der Sargſchlitz in der Mitte des untern Gewölbes befindet, ſo kann dies nicht wohl der Fall geweſen ſein und ihre Beſtimmung iſt unermittelt. Ferner wurden gefunden einige ornamentirte Geſimsſtücke u. dergl. In der Gruftkapelle zeigen ſich, beſonders in den Niſchen, Reſte von Wandmalereien; es ſind an den betreffenden Figurenreſten dieſelben langen ſchlanken Beine und langen Schnabelſchuhe erkennbar, wie wir ſie in dem kleinen Gewölbe des jetzigen Feſtungsgouvernementsgebäudes ſehen und gehören ohne Zweifel dem Ende des 14. Jahrhunderts an. Mauch ſagt (Ulms Kunſtleben) von dieſer Malerei: „dergleichen trifft man in alten Grüften auf dem Gottesacker und gehört in das 14—15. Jahrhundert.“

Daß Material von älteren Bauten zum Münſter verwendet wurde, iſt unzweifelhaft, es zeigen dies die außen eingemauerten, theils ornamentirten und theils mit Zahlen verſehenen Steine an Stellen, wo ſie nicht hingehören; an den Hauptſtrebepfeilern des Thurmes; ehe dieſe über das Dach der Seitenſchiffe emporſteigen, mußten bedeutende Ueberkragungen ſtattfinden, die dazu verwendeten Steine ſind meiſt Gewölbſteine d. h. aus Quadern gehauene Bogenſteine, wie wir ſie hier als Gewölbſteine der Gruft und des Treppenhalſes gefunden haben; auch zeigen die neueſt aufgedeckten Fundamente am öſtl. Vorhallenpfeiler des Thurmes Quader, theilweiſe in Formen behauen, wie ſie nicht zu dem Zwecke, dem ſie hier dienen, nöthig waren. Die tiefere Fundation dieſes Pfeilers und das verwendete Material läßt ein früheres Unterfangen vermuthen.

Von welchen Kirchen das alte Material Verwendung fand, läßt ſich wohl nicht beſtimmen, beinahe eben ſo wenig, als welcher Kirche die Fundamente angehören, die jüngſt blos gelegt wurden — denn daß ſie einer Kirche angehören, dürfte aus ihrer Stärke, Tiefe, dem Material und dem Grufteinbau unzweifelhaft zu erkennen ſein.

Nach Felix Fabris Sionpilgrin 1490 (von H. Profeſſor Veeſenmeyer) haben wir vor dem Frauenthor mehrere Kirchen und Kapellen zu ſuchen:

1. die Sant Katharina Kirch, „St. Catharina Capell die man nennt die reichen Siechen vor dem Frauenthor“, „St. Kathrinen in der Baindt vor dem Frauenthor“, „St. Katharinäkirch zu den Sonderſiechen an der Steig“ „vor dem Frauenthor nahe beim Siechhaus auf dem Marienmahd“. Die Kirche oder Kapelle wurde 1430 erbaut und 1552 durch Albrecht v. Brandenburg zerſtört. Der Gewandtname, die Bezeichnung Kapelle und bei den Siechen ſtimmt nicht für die Lage und Größe unſerer Fundamente.

2. Zuo unſer frowen bey ſant Lienhart „beim Kirchhof“ „zu den armen Siechen“ in einer Urkunde 1471 erwähnt. Wird als Siechenkapelle zu entfernt gelegen haben.

3. Der Kerner, karnder, carnarium, Beinhaus 1426 geſtiftet. Stimmt nicht zur Größe und Maße der Fundamente.

4. St. Endereskapell, St. Andreaskirche, 1430 erbaut, „wie man die Steig angetreten“ „in der Nähe des jetzigen Kirchhofes“ in einem Urkundentext allerdings „in mitten des Kirchhofs“. Die Bezeichnung „Capelle“ und die erſten Ortsangaben ſtimmen auch nicht.

5. Zuo allerheiligen. Dies iſt die Kapelle Allerheiligen auf dem Kirchhof geſtiftet 1372 wegen der bei Altheim mit ihrem Hauptmann Heinr. Beſſerer gefallenen Ulmer. Sie lag ohne Zweifel bei dem noch jetzt vermarkten Beſſererſchen Begräbnisplatz, ſtimmt auch nicht für unſere Fundamente.

6. Das Spitalkappelin, wahrſcheinlich bei der Spitalmühle, ſtimmt auch nicht.

7. Kommt hiezu die von den Sionspilgrin nicht mehr geſehene Kirche zu Allerheiligen oder Unſerer lieben Frauen.

Dieſelbe datirt aus dem Jahr 600, ſoll maſſiv erbaut worden ſein 1160 und von 1377 ab allmählig abgebrochen und zum Münſterbau verwendet worden ſein. Sie ſtand alſo noch, als die Allerheiligenkapelle (beim Beſſererſchen Begräbnisplatz) erbaut wurde. „Sie war aus Quadern und im Steinſchnitt ſo koſtbar ausgeführt, daß keine zweite ſolche in ganz Schwaben zu ſehen war.“ Wo der Standort dieſer Kirche war, darüber ſind bekanntlich die Meinungen verſchieden. Die Allerheiligenkapelle, die zu Ehren eines gefallenen Beſſerer erbaut worden, wird ohne Zweifel zunächſt, oder auf dem Beſſererſchen Begräbnisplatz d. h. gleich am Eingang in den Kirchhof errichtet worden ſein, während die Allerheiligenkirche oder Unſer lieben Frau inmitten des Kirchhofes — „wo ihr Frohnaltar ſtand“ geſtanden haben wird und ſo werden wir ohne Zweifel die jetzt gefundenen Fundamente, obgleich man in ihnen noch keine Kirchenform erkennen kann, auch die Orientirung nicht genau zutrifft, doch als zu ihr gehörig bezeichnen dürfen, um ſo mehr, als die ſtarke Quadermauermaſſe nur zu einem bedeutenden Kirchenbau gehört haben kann und keineswegs zu einem Profanbau, wie Siechen- und Findelhaus, die ſich auch vor dem Frauenthor befunden haben und wozu ohne Zweifel das jetzt noch ſtehende Leproſenhaus gehört.

Auf dem Bilde im Rathhausſaal von 1570 zeigt ſich links im Vordergrund dieſes Leproſenhaus beinahe in ſeinem jetzigen Zuſtande, nur iſt an der Oſtſeite angebaut und die Dachfläche über dieſen Anbau verlängert worden — es iſt aber keineswegs die, wenn auch umgebaute Kirche zu unſerer lieben Frau, wie dies Einige meinen.

v. Arlt.

Geiſtliche, Lehrer, Buchdrucker, Apotheker etc., welche ſich vom Jahr 1558 an bis zum Jahre 1827 in die Ulmer Schmiedezunft haben aufnehmen laſſen.

Aus den Protokollen der Ulmer Schmiedezunft zuſammen getragen von Pfarrer Seuffer in Erſingen.

1 Schill. = 12 Hllr., 7 Hllr. = 1 Kreuzer, alſo 1 Schill. = $^{12}/_{7}$ Kreuzer.)

In die Schmiedezunft zu Ulm haben ſich aufnehmen laſſen:

1560,	2. Dec.	Jodocus Preiſenſtain, Bredicant	zalt	2 fl.	26 Sch.	4 Hlr.
„	18. Dec.	Johannes Bentzskoffer, Helffer zu Langen Naw .	„	2 „	26 „	4 „

1568, 20. Oct.	• Friedrich Bawhoffer, Statwerckhmaiſter	zalt	4	fl.	26	Sch.	4	Hlr.
1571, 19. Nov.	Chriſtoff Meckh, Predicant	„	2	„	26	„	4	„
1572, 23. Mai	Lienhart Waidmann. Predicant	„	2	„	26	„	4	„
1574, 25. Hornung.	Jorg Feychell, Predigkant	„	—	„	2	„	6	„
1580, 2. Mertz.	Baltus Buman, Bregekant	„	—	„	2	„	6	„
1591	hat Zaunfft angenommen der erber Ellſſus Fogler zu der Zeit Fogt zu Erffingen, begert die Zaunfft anzunehmen, dan er war zenſſig von ſeinem Fater ſellig her vermig unſer alter Zahlbiechlin	„	—	„	2	„	6	„
1592, 8. Nov.	Valentinus Schrade, Predicant	„	—	„	2	„	6	„
1600, 6. Sept.	Magiſter Jacob Feyel, Helffer zu Alten (Altheim)	„	—	„	2	„	6	„
1604, 14. Apr.	Caſpar Seitz, Pfarher zu Leipen	„	4	„	45	kr.	—	„
1608, 12. Dec.	Matheus Eck, Drumelſchlager	„	—	„	4	„	2	„
1611, 24. Apr.	Jaß Bachmann, Cantzleyſchreiber	„	—	„	4	„	2	„
1615, 8. Juli.	Herr Daniell Rentz	„	—	„	4	„	2	„
1616, 12. Aug.	Hans Caſpar Bachmann, ein Bredigkanntt	„	—	„	4	„	2	„
eodem	Thomas Rentz, ein Bredigkanntt	„	—	„	4	„	2	„
„ 23. Dec.	Hanns Jacob Bachmann, E. S. R. Gericchtſchreiber	„	—	„	4	„	2	„
1620, 10. Juli.	Hanns Sax, Magyſter	„	—	„	4	„	2	„
1627, 12. Aug.	Dauidt Deibler, Schaulmaiſter zu Altenſtadt	„	—	„	4	„	2	„
1634, 8. Merz.	Magiſter Bernhardt Jerg, Pfarher zu Jungingen	„	—	„	30	„	—	„
1635, 12. Merz.	Hans Hainrich Mayer, Gegenſchreiber	„	—	„	30	„	—	„
1642, 1. Merz.	Ehmanuel Mayer, Magiſter	„	—	„	30	„	—	„
eodem.	Caſpar Bahmann, Cantzleyverwanter	„	—	„	30	„	—	„
1643, 7. Aug.	Magiſter Gierg Dußler, Pfarer zu Merckhlingen	„	3	„	45	„	2	„
1644, 9. Merz.	Joacham Newbur, Gaſtgeb. zum Pfawen von Stetten in Bumern	„	4	„	45	„	2	„
1645, 19. Aug.	Bahman, Magiſter	„	—	„	30	„	—	„
1654, 10. Aug.	Mathaeus Bachman, Pfarherr zu Jungingen	„	—	„	30	„	—	„
1660, 2. Juli.	Hanß Jerg Holtzhay, teutſcher Schuelmeiſter	„	1	„	—	„	—	„
1662, 1. Apr.	Chriſtian Klem, Wirth beim Lamm	„	1	„	—	„	—	„
1672, 2. Juli.	Johannes Haemerlin, Stadtpfeifer	„	1	„	—	„	—	„
1673, 10. Juli.	Andreas Schwilge, Muſikant	„	1	„	—	„	—	„
1678, 8. Juli.	Joh. Mich. Münſinger, Amptmann in Scharenſtetten	„	1	„	—	„	—	„
1678, 29. Oct.	Johannes Mayer, Soldat	„	3	„	—	„	—	„
1686, 28. Juni.	Hans Friederich Zahle, löblicher Quarniſon alhie Conſtabler	„	1	„	—	„	—	„
1690, 30. Juni.	Magiſter Johann Ulrich Hennenhofer, Pfarrherr zu Steten	„	1	„	—	„	—	„
eodem.	Paulus Eberhardt, in allhieſiger Quarniſon Soldat	„	1	„	—	„	—	„
1694, 4. Merz.	Hans Adam Holtzhay, Funden- und Wayſen Vatter	„	1	„	—	„	—	„
eodem.	Chriſtoph Bacher, Schul Maiſter in der Eüch	„	1	„	—	„	—	„
1697, 6. Juli.	Hanß Jakob Deckinger, notari	„	3	„	—	„	—	„
1701, 3. Aug.	Conrad Kleinknecht, wohlmeritierter Adjungtuß vnd Schreiber bei dem löblichen Hüttenambt	„	1	„	—	„	—	„
1706, 8. Merz.	Matteuß Knoll, Canzaliſt auf der Canzlei	„	3	„	—	„	—	„
eodem.	Conradt Michael Schneider, Argaliſt	„	3	„	—	„	—	„
1706, 13. May.	Meigiſter Georg Bartholome Sandberger, Pfarrer zu Jungingen	„	1	„	—	„	—	„
1706, 13. May.	Cornelius Klett, Fiſſierer und Gerichtsſchreiber zu Langenau	„	1	„	—	„	—	„
1706, 13. May.	Gaberyel Kolb, Herrſchaftsſchreiber	„	1	„	—	„	—	„
1710, 7. Aug.	M. Ulrich Hünnenhoffer, Pfarr zu Holtzkirch	„	1	„	—	„	—	„
1711, 6. Aug.	Nickhalaß Claß, Pfarrer zu Reite	„	1	„	—	„	—	„
1712, 12. Jener.	Ihro Exalenz Herr Guſtaffus Benoig Menzinger	„	1	„	—	„	—	„
1712, 6. Juni.	Barttollome Kafel, Buchdruckher	„	1	„	—	„	—	„
1713, 4. Aug.	Matth. Fr. Klett, Viſirer zu Langenau	„	1	„	—	„	—	„
1713, 6. Dec.	Johann Friedrich Kießling, Helffer zu Bermaringen	„	2	„	—	„	—	„
eodem.	Scheiffele, Pfarrer	„	1	„	—	„	—	„

1720, 19. Merz.	Johann Rudolff Kern in der erſten Claß Preceptor und Succeßor bei der Contory	zalt	2	fl.	—	Sch.	—	Hlr.
1721, 8. Oct.	Chriſtoph Iſaac Böhm, Amptmann zu Sieſen	„	2	„	—	„	—	„
1724.	Herr Doctor Hennenhoffer	„	1	„	45	„	—	„
1728, 12. April.	Johann Georg Merckh, weiſer Roßwirth	„	5	„	45	„	—	„
1744, 13. Apr.	Ambtmann Mannert von Bermaringen vor ſeine Frau	„	1	„	—	„	—	„
1744. 1. Juli.	Cornelius Friedr. Schweitzer, Apotheker	„	5	„	—	„	—	„
1744. 6. Juli.	Schneider, Rechnungsverw., vor ſich u. ſeine Hausfrau	„	2	„	—	„	—	„
1745, 27. Mai.	Wilhelm Friedrich Burger, Geredt Zoller	„	1	„	—	„	—	„
1747, 20. Merz.	Mattheus Schaller, Schwarz Ochſen Würth	„	5	„	45	„	—	„
1747, 3. Aug.	Johann Mattheus Faulhaber, Einungsſchreiber	„	2	„	—	„	—	„
1747, 11. Sept.	Johann Mattheus Hinnenhofer, Hidteſchreiber	„	2	„	—	„	—	„
eodem.	Matheus Kohl, teutſcher Schulmeiſter	„	2	„	—	„	—	„
1748, 7. May.	Johann Leonhardt Schneider, Kunſtmahler	„	2	„	—	„	—	„
eodem.	Georg Ernſt Rehm, Amtmann in Berenſtadt u. Ballendorf	„	2	„	—	„	—	„
1748, 16. Aug.	Frantz Carl Berthold, Amtmann in Edelſchieß	„	2	„	—	„	—	„
eodem.	Johann Paul Leipheimer, Blumenſcheinwirth	„	2	„	8	„	—	„
1750, 6. Juli.	Johs Ber, Gaſtgeb. zum König von Engeland vor ſich und ſeine Frau	„	2	„	—	„	—	„
1755, 7. April.	Eberhardt Stadler, Apotheker	„	2	„	30	„	—	„
1758.	Tofel Rudolph Roth, Apotheker vor ſich	„	2	„	—	„	—	„
1758.	Matthaeus Stieber, Korn Meſſer	„	2	„	—	„	—	„
1758.	Johann Jacob Held, Korn Meſſer	„	1	„	—	„	—	„
1759/60.	Johann Siegemundt Bobere, Pfarrherr zu Mähringen und Lehr	„	2	„	—	„	—	„
1760/71.	Johann Martin Rabanſch, Gräthmeiſter	„	2	„	—	„	—	„
	Jakob Blaeſt, Kammer Knecht	„	1	„	—	„	—	„
	Docktor Johann Jacob Mannert	„	1	„	—	„	—	„
1762/63.	Magiſter Johannes Tirr und Frau	„	2	„	—	„	—	„
1763/64.	Johann Marthin Stollmayer, Weiß Roßwirth	„	2	„	—	„	—	„
1769.	Schulmeiſter Köhl vor ſeine Frau	„	1	„	—	„	—	„
1771, 1. Sept.	Johannes Briuſt, Schuhlmeiſter im Weißenhaus vor ſich und ſeine Frau	„	2	„	—	„	—	„
1772, 18. Juny.	David Conrad Pfautz, Buchdrucker vor ſich u. ſeine Frau	„	2	„	—	„	—	„
1773, 4. Aug.	Chriſtoph Nicklaß Cleman, Kunſtmahler allhier	„	2	„	—	„	—	„
1775. 27. Juni.	Schuhmacher, Buchtrucker vor ſeine Frau	„	1	„	—	„	—	„
1779, 16. Aug.	Bloeſt, Cantor vor ſich und ſeine Frau	„	2	„	—	„	—	„
1779, 14. Nov.	Samuel Keßelmeyer, Pfauwirth	„	1	„	—	„	—	„
1780, 23. Aug.	Pfarr Buer, vor ſich und ſeine Frau	„	2	„	—	„	—	„
1781, 17. Maerz.	Frau Notarius Klettin	„	1	„	—	„	—	„
1781, 25. Aug.	Pfarrer Burckert ſamt Haußfrau	„	2	„	—	„	—	„
1785, 15. Mai.	Pfarrer Mayer ſamt Haußfrau	„	2	„	—	„	—	„
1785, 14. Aug.	Pfautz, Buchdrucker vor ſeine Frau	„	1	„	—	„	—	„
1786, 22. Febr.	Johann Georg Kelle, Buchdrucker und Frau	„	2	„	—	„	—	„
1787, 25. April.	Bentſch, Waiſenſchulmeiſter, vor ſeine Frau	„	1	„	—	„	—	„
1789, 9. Aug.	Stückle, Oberſtubenwirth, vor ſeine Frau	„	1	„	—	„	—	„
1791, 9. Aug.	Paulus Leibheimer, Blumenſcheinwirth und Frau	„	2	„	—	„	—	„
1792, 9. Merz.	Pfarrer Fleiſchle	„	1	„	—	„	—	„
1795/96.	Pfarrer Köhnle und ſeine Frau	„	2	„	—	„	—	„
1796, 2. Nov.	Schulmeiſter Eckhard	„	1	„	—	„	—	„
1800.	Stollmeyer, Weißroßwirth und Frau	„	2	„	—	„	—	„
1801, 5. Aug.	Reviſor Dieterich	„	1	„	—	„	—	„
eodem.	Canditat Roth	„	1	„	—	„	—	„
1801, 6. Sept.	Seuffer, Schwarz Rößlenswirths und Frau	„	2	„	—	„	—	„
1802, 1. Juni.	Frau Banſchreiber Dieterichin	„	2	„	—	„	—	„
1805.	Pfarrer Roths Haußfrau	„	1	„	—	„	—	„
1810, 18. Juni.	Eckardt, Fundel Schul Meiſters Haußfrau	„	1	„	—	„	—	„
1825, 11. Sept.	Friedrich Schmahl, Orgelmacher	„	1	„	—	„	—	„
1826, 31. Januar	deſſen Frau	„	1	„	—	„	—	„

Zum Kapitel der unehrlichen Leute.

Prozeß eines Goldſchmidslehrlings, deſſen unehrliche Abſtammung erſt nach dem Einſchreiben offenkundig wurde, mit ſeinem Lehrmeiſter, welcher ihn nicht mehr auslehren wollte.

Zuſammengeſtellt von Pfarrer Seuffer in Erſingen.

Quelle: Protokolle der Ulmer Schmidzunft aus den Jahren 1706—1711.

Mögen die Zunftmeiſter, welche das Protokoll geführt haben, ſelbſt reden!

1706 den 5. Novembris leſt der ehrenvöſte und kunſtreiche Herr Johannes Bauhoff Goldtſchmidt (ſo ſchreibt Zunſtmeiſter Johann Georg Praeg) einen Lehrjungen einſchreiben, bey ihme die Goldtſchmidtkunſt zu lernen, auff 4 Jahre, halſt Hanß Jacob Faiß von Reitlingen, war ſein Beiſtand ſein lieber Herr Vater Johann Jacob Faiß, Handelsmann in Reitlingen, geht ſeine Zeit an, wie oben ſteht, erlegt einer erbarn Schmidtzunfft vor Einſchreiben 1 fl. 6 kr.

2 Jahre ſpäter lautet es anders:

1708 den 5. Novemb. hab ich (Theodoſius Ernſt Stuckgießer) daß andre Bott gehalten, iſt wegen des Goldtſchmiedtjungens, ſo Herr Bauhoff gelernt vnd durch Herrn Zunfftmeiſter Georg Praegen des 1707 Jahrs den 22. Nov. iſt eingeſchrieben worden, darüber ſämtliche Goldtſchmiedt ein Bott fordern laſſen, darum weilen beyde Herrn, als Zunfftmeiſter Praeg und ſein Lehrmeiſter der Bauhoff, ſind ſchendlich hinder daß Licht geführt worden, weilen ſein Vatter ihnen nicht eröffnet, daß der Jung von eines Henkers und Schinders (Scharffrichters vnd Waßenmeiſters) Tochter herkomme; deswegen daß Bott erſucht, weilen er bei der Zunfft eingeſchrieben, daß Bott ihnen an die Handt gehen ſolle, weilen ſie auch bey ſie ſelbſt gefunden, daß es bei den Goldtſchmieden des Falls nicht paſſiren könne, deme auch alle geſeſſene Hantwerck in dem Bott eingeſtümpt, daß es verwerfflich, und wenn auch ſein Lehrherr ehrlich bey der Profeſſion ſtehen wolle, ſo ſeye er gezwungen, ihne abzuſchaffen, deßwegen der Bauhoff vor die Herrn Hantwerksherrn gegangen vnd der Schluß ſo dan von den Herrn Hantwercksherrn gefolgt, man wolle es Meiſter und Geſellen von der Schmiedtzunfft überlaſſen, werden ſie es nicht hinaußbringen, ſo mögen ſie gleichwohl ſehen, daß ſie mit Comisbalatinus, ſo ihn erlich gemacht vbereinkommen vnd die Strafft, ſo der Brieff außweiſet, erlegen. Wier haben aber vorgewant, wier haben weder mit ihme noch ſeinem Brieff waß zu thun, vnd laſſen es beruhen, wier aber nach alten Kayſerlichen gegebnen Artikeln ſeindt verbunden, vnß vnd vnſere Kinder dadurch nicht in Gefahr zu ſetzen. 2 Tage hernach ſeint ſembtliche Handtwercker wieder vor die Hantwercksherrn citiert worden in Beyſein vnſer. Iſt dem Bauhoff von den Hantwercksherrn aufgetragen worden, der Bauhoff ſolle ſolange die Arbeit beruhen laſſen, bis die Sache ſeinen Außgang genommen; weilen aber der Bauhoff ſchon vorher ſeinen Jungen wieder weggeſchickt, ſo hat er ſeine Werkſtatt wohl brauchen mögen, biß die Sache außgehet. Es hat nachgehens der Doctor Schweder von Tiebingen ebendieſer, ſo ihme den Brieff mitgetheilt, die Sachen in Wien anhengig gemacht; die Herrn Hantwercksherrn haben in die Reichsſtätt vnd ander, als Lubek, Hamburg, Danzig auß geſchrieben, obs paſſieren könnte, iſt aber alles zu einer Beruhung kommen.

Dieſe Hoffnung gieng noch nicht ſo bald in Erfüllung. Denn 8 Monate ſpäter 1709 am 1. Juli ſchreibt Zunftmeiſter Frantz Klett:

Diſes Jahr iſt wegen deß Panhofer Jungen, wie vorn zu ſehen iſt, daß eß von Ihr Kayßerliche Meigſtett komen, daß ſollen 2 von der Schmidtzunfft zitdirt ſein und ſich nach Wien ſolten, ſo haben mir vnß darwiter geſetz vnd iſt vnß von vnſere Grl. Herrn aufgetragen worten, mir mieſen eß verantworten. Non iſt vmb die Vncoſten geweſt. So hat man die ganze Zunfft vor vnſere Grl. Herrn zitdiert, ſo haben alle Roten geſagt, ſie zahlen an den Vncoſten nigſt, ſo iſt der Beſchaidt ergangen: die Goltſchmid mieſen eß bezallen, weilen eß ſie lein andrifft, aber die Zunfft will doch bey inen halten, daß ſie beſer kinen durchdringen. Der Brief, den mir an Ihre Kaiſerliche Meſteth geſchickht haben, iſt die Abſchrifft in der Lath, aber Gott der allmechtig iſt der beſte Helffer, hat alſo den Bauhoff durch ein Pfert, daß es mit ihm geſtürz, oder wie eß mit ihm gangen iſt, dieweil niemant bey war, iſt Gott bekhandt, hingeriſen. Nun hoffen wir, dieweil ſein Lehrherr mit Doth abgangen iſt, mir werten Rue haben. Gott erhalt vnß dabey, daß eß gar mit dem Jungen iſt vnd daß in keiner mehr hier begehr anzu nemen.

Aber auch jetzt wars noch nicht gar mit dem Jungen. Denn 2 Monate ſpäter 1709 den 26. Auguſt (Protocoll von Hans Jerg Preg) hat ein Hochlöbliches Hantwerckhsampt die gantze erbahre Schmidtzunfft in den Neuen Bau beruffen laſſen, weilen damahls daß Löbl. Crayß Convent hier war und ſie ihre Seſſion auff dem Rathhauß gehabt haben. Alß die erbahre Schmidtzunfft beyſamen war, hat ein Hochlöbl. Handtwerkhsampt der erbaren Zunfft wiederum ein Reſcript, welches von Ihro Röm. Kayßerl. Mayſt. kommen war, vorleßen laßen weegen offt bemelten Johannes Bauhofs ſeines Lehrjungen halben, welches lautet, daß der bemelte Jung in der Werkhſtätt, wo er angefangen hat zu lernen, auch außgelehret werden ſolle, und daß Ihro Röm. Kayßl. Mayeſt. ſowohl die Schmidtzunfft, alß auch den Goldtſchmiden weegen deß Jungen halben vor allem Anſtoß ſamptlich manuteniren und ſchützen wolle und daß ſie ſich nichts im geringſten ſollen zu befahren haben. Worauff ich Johann Georg Preg alß Zunfftmeiſter im Ampt das Hochlöbl. Handwerckhsampt gehorſam vmb Verzeihung gebetten und demſelben geantwortet hab: ich habe auß dem Reſcript vernommen, daß Ihro Röm. Kayßl. Mayſt. noch nicht müſte bewuſt ſein, daß der Johanneß Bauhoff Goldtſchmidt alß deß Jungen Lehrherr mit Tod abgangen ſey, und daß kein Jung bey einer Wittfrauen kan außgelehrt werden, auch dermahlen von allen Goldtſchmidten nicht einer ſey, der einen Jungen nöthig habe, hoffen auch nicht den Jungen einem mit Gewalt auff zu bürden; deß Jungen Vatter möge trachten, wo er ihn unterbringe; wir begehren ihm nichts in Weeg zu legen. Darauff hat daß Hochlöbl. Handwerckhsampt gefragt, obß der gantzen Zunfft ihre Meinung auch ſeye, worauff ſie alle geantwortet haben: ia, haben uns darauff wider nach Hauß vergent zu gehen, hoffen auch, eß werde hiermit der Proceß einmahlen ſein Endſchafft erreichen.

Erſt 2 Jahre ſpäter konnte Theodoſius Ernſt in ſeinem letzten Bott am 6. Auguſti 1711 die Schlußbemerkung machen:

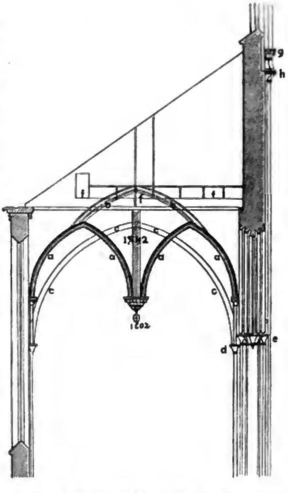
„(wir ſind) auch durch Gottes Gnade wunderlich von vnſerem Goldſchmidtsjungen-Proceß ausgefürt, indem durch wunderliche Schickung ſein Meiſter vom Pfert zu todt gefallen, der Jung vnverſehens ſich verſchoſſen vnd die Meiſterin inß Elendt gerathen; welches ein Wunder vor vnſern Augen.“

Ueber die Einwölbung der Seitenſchiffe des Ulmer Münſters.

Faſt Alle, welche über das Ulmer Münſter und ſeine Baugeſchichte geſchrieben haben, ſtimmen darin überein, daß die Seitenſchiffe der Münſterkirche anfangs ungetheilt oder mit anderen Worten, daß letztere urſprünglich dreiſchiffig geweſen und erſt ſpäter in den Jahren 1502 bis 1507 zu einer fünfſchiffigen umgewandelt worden ſei. Von einem urkundlichen Nachweis hierüber iſt bis jetzt nichts vorhanden. Wir verdanken dieſe Kunde der Tradition, auch befinden ſich an den Oſtwänden der nördlichen und ſüdlichen Seitenſchiffe die Jahreszahlen 1502 und 1507 mit dem Monogramm Burkhard Engelbergs. Erſtere Zahl (im nördlichen Seitenſchiff) ſoll den Anfang, letztere (im ſüdlichen) den Schluß des Umbaues bezeichnen. Sodann wird als Hauptargument dafür, daß die Seitenſchiffe anfangs ungetheilt geweſen ſind, das Vorhandenſein eines Gratbogens an der Oſtwand ſowohl der nördlichen, als der ſüdlichen Seitenſchiffe angeführt (ſ. Fig. b). Haßler ſagt in ſeiner Kunſtgeſchichte Ulms: „Wer aber je noch weiter zweifeln wollte (nemlich an der urſprünglich dreiſchiffigen Anlage), der verfüge ſich über die jetzigen Seitenſchiffe, um an der Oſtwand noch den Lauf des höher geſprengten einfachen Gewölbes über die jetzigen Doppelgewölbe hin mit eigenen Augen zu ſehen.“ Dieſer Gratbogen, welcher etwa 2,25 m über dem jetzigen Gewölbeſchluß liegt und Haßler als Beweis für die ungetheilte Ausführung der Seitenſchiffe gedient hatte, diente dem hochverehrten Mitgliede unſeres Vereins, Herrn Generalmajor v. Arlt, als Hauptbeweis für die gegentheilige Anſicht, für die Anſicht, daß die Seitenſchiffe nicht einſchiffig oder wenigſtens nicht in der Art, wie dieſe Gewölbeanfänge ausweiſen, eingewölbt waren. Die Beweisgründe, die Herr Generalmajor v. Arlt in ſeiner intereſſanten Abhandlung „die Bauanlage des Münſters“ (ſ. Vierteljahrshefte für württ. Geſchichte und Alterthumskunde, Jahrgang 1878, Heft 1) angeführt hat, werden nicht widerlegt werden können. Der Herr Verfaſſer ſagt: „der Schluß der einſchiffigen Gewölbeanfänge iſt etwa 8 Fuß höher als der jetzige Gewölbeſchluß; es müßte daher der Dachboden um eben ſo viel höher gelegen haben, als der jetzige, und die äußeren Sargwände der Seitenſchiffe müßten bis zu den Dachbalken reichen, alſo auch etwa 8 Fuß höher ſein. Ferner müßten ſämmtliche Arkadenbogen des Mittelſchiffes, deren

Höhe ſich immer nach der Höhe der Gewölbekappen richtet, mindeſtens auch 8 Fuß höher geweſen ſein. Ich frage: Iſt es wahrſcheinlich, daß dieſe umfaſſenden Arbeiten alle vorgenommen wurden: die Sargwände um das ganze Langſchiff erniedrigt, das reiche Geſims ſammt Waſſerſpeier, ſoweit ſie ausgeführt waren, abgebrochen, die Arkadenbögen, der Dachſtuhl niedergelegt?“ Daß ſolche gewaltige Veränderungen vorgenommen worden — und ſolche hätten vorgenommen werden müſſen — iſt gar nicht denkbar, und es können und dürfen dieſe Gratbogen ſomit nicht als Beweis dafür angeführt werden, daß die Kirche urſprünglich dreiſchiffig war; dieſelben ſagen uns nur, daß die Alten einmal beabſichtigten, die Seitenſchiffe einfach und höher auszuführen. Sind ja auch dieſe höheren Bogenanſätze nur auf beiden Seiten der Oſtwand zu ſehen, von wo aus, nachdem der Chor vollendet war, das Werk weiter geführt wurde.

Was nun aber? Soll man der Tradition treu bleiben und für richtig annehmen, daß die Seitenſchiffe anfangs ungetheilt geweſen ſind, oder ſoll man wie der Herr Verfaſſer der erwähnten Arbeit über die Bauanlage des Münſters ſich zu der Anſicht hinneigen, daß die Kirche von Anfang an fünfſchiffig ausgeführt worden ſei? Ich entſchied mich fürs erſtere. Hat ſich die Tradition oft ſchon bei Dingen von ganz untergeordneter Bedeutung bewährt, warum ſollte es mit der urkundlich nicht verbürgten Nachricht von einer ſo gewaltigen baulichen Veränderung an Ulms großartigſtem Bauwerk nicht auch ſeine Richtigkeit haben? Da es aber bei derlei Dingen mit dem Glauben allein nicht gethan iſt, ſo gab ich mir Mühe, ausreichende Gründe für meine Anſicht zu finden. — Als man im vergangenen Jahre in der Nähe der Oſtwand der nördlichen Seitenſchiffe behufs Herſtellung des eiſernen Dachſtuhls den hölzernen entfernte, begab ich mich an Ort und Stelle, um zu ſehen, ob nicht eine Spur von einem zweiten Gratbogen unter dem Dachboden ungefähr in gleicher Höhe mit den jetzigen Seitenſchiffgewölben vorhanden wäre. Ich ſtieg von dem jetzt nicht mehr vorhandenen Dachboden (jetzt führt ein eiſerner Steg über die Gewölbe hin) auf die Gewölbe hinab und gewahrte denn auch wirklich den Lauf des früheren in gleicher Höhe mit letzteren geſprengten einfachen Gewölbes (ſ. Fig. c). Man ſieht hier ganz deutlich, wie die alte Schildrippe ausgebrochen und die entſtandene Vertiefung in der Wand nur ganz roh wieder ausgemauert worden iſt. Sodann gewahrt man noch den alten Verputz an dem Theil der Wand, der ehemals ins Innere der Kirche herabgeſchaut hat. Die Grenze des Verputzes nach oben reicht bis hart an den untern Rand der alten Schildrippe. Das Wichtigſte aber



a. Jetziges Seitenſchiffgewölbe. b. Erſter Bogenanſatz (Haßler). c. Zweiter neu aufgefundener Bogenanſatz. d. Kapitäl des alten einfachen Seitenſchiffgewölbes. e. Arkadenkapitäl. f Eiſerner Steg.

iſt, daß jüngſt unter freundlicher Beihilfe des Herrn Münſterwerkmeiſters Wachter an dieſer Stelle die Jahreszahl 1452 bloßgelegt werden konnte. Dieſelbe befindet ſich mitten unter dem Schluß des Bogens; die Ziffern ſind ſehr groß, etwa 40 cm hoch, mit rother Farbe an der verputzten Wand angebracht und gehören der Geſtaltung nach dem Jahrhundert an, welches ſie anzeigen, dem fünfzehnten.

Waren hier Linien des alten Gewölbes zu ſehen, warum ſollten an den übrigen Wänden nicht auch noch Spuren davon wahrgenommen werden? An der Weſtwand des nördlichen Seitenſchiffs fand ich ein Stück des Bogens, in der Mauer vertieft, gegen das Mittelſchiff hin, an der Weſtwand des ſüdlichen Seitenſchiffs ein größeres, ebenfalls gegen das Mittelſchiff hin und ebenfalls in der Mauer vertieft, vor. Die Fortſetzung der letzteren Linie iſt im Innern der Kirche dem Auge deutlich wahrnehmbar. An der Oſtwand der ſüdlichen Seitenſchiffe ſind faſt dieſelben Spuren zu treffen, wie an der Oſtwand der nördlichen, nur ſind die durch das Ausbrechen der Schildrippen entſtandenen Vertiefungen ſorgfältiger ausgemauert. Die Grenze des alten Verputzes iſt aber auch hier ſehr deutlich wahrzunehmen. Eine Jahreszahl oder ein Monogramm wird auch an dieſer Stelle ans Licht gefördert werden können, Spuren davon ſind vorhanden.

Iſt ſchon nach dem Bisherigen kein Zweifel mehr vorhanden, daß die Seitenſchiffe urſprünglich einfach in der angegebenen Höhe überwölbt waren, ſo ſpricht hiefür noch Folgendes, was ich im Innern der Kirche wahrgenommen habe:

1. In der nördlichen Pfeilerreihe des Mittelſchiffs bemerkt man am vierten und fünften Pfeiler von der Oſtwand an gerechnet etwas unter den Arkadenkapitälen zwei gegen Norden ſtehende Kapitäle, die offenbar die Widerlagskapitäle des einſchiffigen Gewölbes waren (ſ. Fig. d).

2. Unmittelbar unter den genannten Kapitälen und in gleicher Höhe an ſämmtlichen Dienſten der Mittelſchiffpfeiler und den gegenüberliegenden Dienſten an den Sargwänden beider Schiffe ſind Ringe angebracht, welche nur dazu dienen konnten, die Seitenſchiffe im nöthigen Falle zu verankern. Wären nun die letzteren gleich anfangs getheilt ausgeführt worden, ſo wäre, da die Rundpfeiler dazwiſchen liegen, das Anbringen ſolcher Ringe ſinnlos geweſen.

3. An beiden Sargwänden der Kirche ſind noch häufig die Linien wahrnehmbar, welche von dem Anſchluß der früheren Gewölbekappen an dieſelben herrühren. Sie liefen, da die Kapitäle tiefer lagen, unter ſpitzigerem Winkel zu beiden Seiten der Fenſter herab.

4. Mehrere Arkadenkapitäle des Mittelſchiffs ſind da, wo ſie ſich an die Kapitäle des urſprünglichen Seitenſchiffgewölbes angeſchloſſen haben, durch das Herunterſchlagen der letzteren beſchädigt.

Endlich ſpricht auch noch die Lage des Taufſteins für eine ſpätere Anbringung der Rundpfeiler, auf denen die jetzigen Seitenſchiffgewölbe ruhen. Derſelbe ſteht nemlich ſo hart an einem Rundpfeiler, daß von einer Konſole und einem Baldachin (an einem der Pfeiler des Taufſteins) noch etwas weggenommen werden mußte, um Platz für den ſpäter hingeſtellten Rundpfeiler zu gewinnen.

Hiemit wäre ohne ſchriftliche Urkunden der Beweis geliefert, daß die Seitenſchiffe anfänglich ungetheilt und zwar in der Höhe der jetzigen, ſowie der ſog. Thurmhallen[1]), welch letztere noch mit dem alten einfachen Gewölbe überwölbt ſind, ausgeführt waren.

---

[1]) Die Thurmhallen bilden die Fortſetzung der nördlichen und ſüdlichen Seitenſchiffe gegen Weſten und ſind durch das Unterfahren des Thurms durch den Meiſter Burkhard Engelberg 1594 von dieſen getrennt worden.

Wie man mit Sicherheit aus der Jahreszahl 1502 unter dem jetzigen nördlichen Seitenſchiffgewölbe ſchließen darf, daß in dieſem Jahre mit der zweiten Ueberwölbung begonnen worden iſt, ſo wird ohne Zweifel die gerade über jener Zahl aufgefundene Jahreszahl 1452 (ſ. Fig.) das Jahr bezeichnen, in welchem mit der erſten Ueberwölbung angefangen wurde, und vergleicht man mit dieſer Zahl die unter dem Mittelſchiffgewölbe an der Chorwand angebrachte Zahl 1471, ſo geht daraus hervor, daß die Seitenſchiffe vor dem Mittelſchiff eingewölbt worden ſind. Die Gewölbe der erſteren konnten, abgeſehen von dem Druck nach außen, auch um ſo mehr nach innen drücken, als das Mittelſchiff noch unbedeckt war, und die Folge war, daß die Wände des Mittelſchiffs ſich einwärts ſchlugen. Als man nun ans Ueberwölben des Mittelſchiffs ging, war man genöthigt, zuvor eine zweite Reihe von Kapitälen (ſ. Fig. g) über den aus der geraden Linie gekommenen Kapitälen der im Mittelſchiff aufſteigenden Dienſte (ſ. Fig. h) anzubringen. Die oberen Kapitäle, die in der Nähe von Chor und Hauptthurm faſt ſenkrecht über den Dienſtkapitälen ſtehen, mußten in der Mitte der Wände um ein Beträchtliches hinausgerückt werden, wie man ſich an Ort und Stelle überzeugen kann.

Nur auf die eben angeführte Weiſe wird ſich das Vorhandenſein der zweiten oberen Kapitälreihe im Mittelſchiff erklären laſſen.

Ulm, Februar 1880. C. Dieterlen,
Zeichenlehrer an der K. Realanſtalt Ulm.

Todtſchläger, wie ſolche in Schuſſenried vor der Carolina beſtraft worden.[1]

Mitgetheilt von Archiv-Sekretär Dr. F. Sauter in Stuttgart.

Der erſte Caſus, wovon in unſerem Archiv was zu fünden, tragte ſich anno 1479 unter dem Abbt Peter Fuchs zu; da Oßwald Fuchs von Otterſchwang an Ulrich Fuetterer von Michelwinaden einen todtſchlag begangen, worüber Georg der Truchſäß zu Waldburg (glaublich als Landvogt) gerichtet und geſprochen, das der Oßwald angeloben ſolle das Kirchſpihl von Schuſſenriedt zu meiden, als lang Abbt Peter leben würde, außgenommen, in nothwendigen Durchreiſen. Wenn in dem hierligenden extract nichts ausgelaſſen, oder von andern ſtraffen abſtrahiert worden iſt, ſo iſt dieſer Fuchs in Wahrheit gahr zu gering durchkommen, ſeye es hernach geſchehen durch Argliſt, oder durch Vorbitt des Herren Abbten ſelber, wegen gewißen Urſachen.

Einer weith nachdrucklicher Straff wurden theilhaftig Georg Mohr von Herlisberg und Hans Mohr deſſen Bruder, wie auch Balthaſar und Martin Mohr von Buſenberg ober Hochdorf, auß deren Geſchlecht auch unſer berühmbte P. Caſpar Mohr von gedachtem Buſenberg gebürthig ware. Dieſe 4 Mohren begiengen einen Todtſchlag an Hans Beuttel. Der Herr Georg Truchſäß entſcheidete den Handl zwiſchen den Thätern und der Freindſchaft (Verwandtſchaft) des Entleibten, wie folgt: Erſtlich: ſollen die 4 Mohren auff nächſten Georgitag Anno 1520 in der Pfarr, wo man den Entleibten begraben, vor dem Creuz bey der anzuſtellenden Bueßproceßion hergehen, und zwahr Martin Mohr nackhend: den Bueßtag ſollen ſie 8 Tag zuvor der Freundſchaft des Ermordeten verkünden: wann der Martin etwann Krankheit halber nit nackhend gehn kunte, ſolle einer auß den 3 anderen deſſen ſtell vertretten.

---

[1] Aus der „Schuſſenrieder Chronik“.

Zweytens: ſollen ſie 16 Pfund Wachs herſchaffen, worvon der Martin eine pfündige Kerzen in der Hand tragen müeſſe: 4 andere 1pfündige Kerzen ſollen bey der Baar des Leichnambs auffgeſteckht werden, die übrige 11 pfund ſollen zu halb Vierling Kerzen gemacht, und denen leuten bey der proceßion zum umbtragen außgetheilet werden. Drittens: ſolle einer auß dieſen 4 Thäter nacher Einſidlen und nacher Rom wallfahrten. Viertens: ſollen ſie des Entleibten Seel und aller Abgeſtorbenen zum Troſt 37 hl. Meßen, worunter 3 geſungene Aemter ſeyn ſollen, leſen laßen. Fünfftens: ſollen ſie nach gemeinem Brauch ein ſteinernes Dufft-Creuz an dem Orth des Todtſchlags aufrichten, und über das Sechtens: der Freundſchaft des Ermordeten 31 fl. in gewiſſen Zihlen erlegen. Aus dieſem erhellet, daß die hin und her auff denen Straßen heut zu Tag (1730) noch ſtehende Creuz Zeugen des alldort vormahls verüebten Todtſchlag ſeyen, wie ſolches auß folgendem 3. Casu mehreres erhellen wirdt.

Anno 1559 hat Jacob Brügel von Hangnau im Furth den Hans Luzen von Hervetſchweiler im Feld todt geſchlagen, worauff diſe That alſo von Herren Damian Schmidt Obervogt von Schuſſenriedt, von Hans Manzenhofer von Bergatreuthe, Römiſch Kayſerlicher Majeſtät Ambtknecht bey der Landvogtey Schwaben, und von denen Schuſſenriedtiſchen Ammännern gebüeßt, auch mit der hinterlaßenen Wittfrau und deßen Freundſchaft vertragen worden. Erſtlich ſolle der Thäter zu Conſtanz ſich abſolviren laßen, hernach bis Simon und Judae an einem Tag, den er der Wittib Anna Blaſerin 14 Tag zuvor ankünden müße, in der Pfarrkirchen zu Dorff folgende Bueß verrichten: nemblich der Brügel ſolle in einem ſchwarz wullenen Kleid barfueß, und in der proceßion bis auf die Gürtel entblößt einhergehn, ſich auff des Entſeelten Grab legen, ſtill ligen, und auffſtehn nach des Pfarrers Geheiß: ſo dann müße er 9 Pfund Wachs zu Biberach kauffen, davon ein pfündige Kerzen abgebrochner, darzue eine Rueth am Armb, und das bloß Gewehr in der Hand umbtragen. Bey der Todtenbaar ſoll er 4pfündige Kerzen auffſteckhen, das übrige Wachs an dem Bueßtag zum Brennen und Umbtragen austheilen, und nach Vollendung ſolches Bueßtags, ſoll der erſt das Wachs halb dem heiligen, und halb der Wittib zufallen. Zweytens: ſoll er auff den Bueßtag 2 Aembter, eines de B: V: Maria, und das andere de Requiem halten laßen, nebens vor 1 Pfund Häller Brodt denen Armen außtheilen. An dem Sibendt, und Dreyſigiſt aber ſolle er wiederumb 2 Aembter, wie oben, halten, und vor 10 Schilling Häller Brodt außtheilen laßen. Ferners ſoll er ein Jahr lang ein brennende Ampel in der Kirchen unterhalten, und ein ſteinernes Creuz 5 Schuh hoch, 3 Schuh breith von einerley Dickhe an dem Orth des Todtſchlags aufrichten. Drittens: ſoll er auf Straßen und Wegen im Begegnusfahl der Wittib und dero Söhn 2 Jahr lang außweichen, und ſo er, Brügel, erfahrete, das diſe Söhn oder Wittib in einer Zech, in einem Baad, in einer Mühle oder Schmitte wären, ſolte er nit zu ihnen gehn därffen; wäre er aber vorhero darinnen, ſo kunnte er bleiben. Viertens ſolle er der Wittib und ihren Kindern Zihler weiß 55 fl. erlegen. —

Wann der Leſer die Gedult hätte, wollte ich nur noch einen einzigen ſolchen Todtsſchläger-Handel hier erzehlen, auß Urſach, weilen auch bey deſſelben Beſtrafung noch andere Gebräuch ſich geeuferet. Anno 1447 hat Hans Merkh von Michelwinaden ſambt ſeinen 4 Brüder Bartle, Peter, Michel und Stephan Merkh den Georg Halder des Jos Halders Amanns Sohn von Winaden ermordet, und haben ſich darauff flüchtig gemacht. Es ware damals Michelwinaden annoch in der Truchſäßen Händen. Diſen bemeldten Todtſchlag zu büeßen und zu vergleichen, nachdem die Thäter wider zuruckh gekommen, wurden als Obmänner erwählet: Herr Claus Schendele

Junkher zu Hummelsriedt, P. Henrich Oeſterreicher, P. Laurentius Frey Großkeller, beede Conventualen von hier, Hans Beckelhauber aber Stattamann, und Claus Finger Burgermeiſter in Waldſee als Zuſäz oder Beyſtand, welche mit Zuthuen Ritters Luzen von Landau die Schuldigen nachfolgender weis gebüeſſet und verglichen. Erſtlich: ſollen die Thäter an dem Bueßtag des Entleibten Seel zu gueth, ein Seelambt, und unter demſelben 6 Seelmeſſen halten und leſen laſſen. Zweytens: ſollen auf der Thäter Köſten noch 30 Meſſen geleſen werden, welche Herr Claus Pfarrer zu Michelwinaden beſcheinen ſol. Drittens: ſollen ſie auf den Bueßtag zu der Baar machen laßen 4 Kerzen, jede ein Pfund ſchwehr, und 250 andere Wachskerzen, jede einen halben Vierling ſchwehr. Viertens: ſolle Hans Merkh als Haubturſacher des Todtsſchlags am Tag der Bueß baarfueß und barſchenkhel (das iſt mit entblößten Schenkhel) und ob der Gürtel auch nackhend bei der proceßion umbgehn mit einer erloſchenen und umbgekehrten Wachskerzen, auch mit dem bloſſen Mordmeſſer in der Hand. Fünftens: Die 4 übrigen Brüder ſollen auch baarſchenkhel und baarfueß mit grauen Röckhen, und vorgeſchülpten Kappen, jeder mit einer umbgekehrten Kerzen und mit einem bloßen Meſſer mitgehn. Sechstens: ſollen ſie ſich creuzweiß über ein ander auf das Grab des Ermordeten legen, bis deſſen Vatter, oder wann diſer zu lang warthete, bis der Pfarrer ſie wider haißte aufſtehn. Siebentens: ſollen die dritt halb hundert Kerzen alle angezündet, umb den Altar getragen, und alsdann dem Pfarrer für den Heiligen, oder wem Er will, zugeſtellet werden. Achtens: ſollen sie für den Entleibten einen ewigen Jahrtag, mit jährlichem Ertrag à 10 Schilling ſtüfften (ob es Häller oder Pfennig, weil es nit geſchriben, weiß ich auch nicht zu ſagen). Neuntens: ſollen ſie von Roſchacher Steinen ein Creuz 5 Schuh lang, 3 Schuh breith, und 1 Schuh 3 Zwerchfinger dickh an den Orth der Mordthat, oder wo es der Ammann des Entleibten Vatter haben wolle, ſezen laſſen. Zehntens: ſollen ſie vor und nach dem Bußtag den Fleckhen Michelwinaden meiden, bis ihnen die Erlaubnus gegeben werde, wider einkommen zu därffen. Elftens: ſollen ſie ihrem Herren Erb Truchſäſſen 27 fl. Straff erlegen, und Zwölftens des Entleibten ſeinem Vatter im Zechen, zur Kirchen und zur Straßen außweichen. Und das iſt, was ich der Todtſchläger halber auß unſeren älteſten Schriften hier beyzumerkhen würdig geachtet. —

Noch einmal Pflummern.

Herr Dr. Steub in München ertheilt mir in Vjh. 1879, p. 278 das durch ſeine Auseinanderſetzung etwas zweifelhaft gewordene Lob, daß ich einer der wenigen Sterblichen ſei, die ſeine Schriften leſen. Mit dem Hereinbezug von ein paar Ortsnamen aus der „Rhätiſchen Ethnologie“ des Herrn Dr. Steub wollte ich zunächſt nur den Uebergang des fremden P in deutſches Ph verdeutlichen. Wenn ich hiebei ein paar ähnlich klingende rätiſche Ortsnamen ſtreifte, als könnten dieſe möglicherweiſe mit römiſch-keltiſchen Namengebilden einige Aehnlichkeit haben, ſo war das allerdings im Sinne unſeres verehrten Rätologen nicht gerade orthodox, aber ich meinte, es ſei dies wohl auch nicht paradox. Bei dem Zweifel, den ich betreffs der Herſtammung des Ortsnamens Plumare ausſprach und bei meiner durch ſehr plauſible Gründe unterſtützten Anſicht, daß die rätiſchen Ortsnamen in die Familie der keltoitaliſchen Namen gehören, war mir das doch wohl nicht zu verdenken. Sein Citat aus den „Oberdeutſchen Familiennamen“ war mir wohl bekannt. Ich ließ es aber unangeführt, weil mir dieſe Ableitung für unſer Pflummern nicht zutreffend ſchien. Bei Pflummern entſpringt allerdings ein Bach, der Altbach, früher Marbach, Markbach, aber ein ganz kleines, unſchuldiges Wäſſerlein. Es vereinigt ſich oberhalb Altheim mit dem Biberbach, der ſeinerſeits aus der Vereinigung zweier anderer Bächlein, des Wilfinger Holzbaches und des Heiligkreuzthaler Soppenbaches, entſteht. Auch das benachbarte Grieningen hat ſein Bächlein, ſelbſt Upflamör auf der Albhöhe beſitzt Quellen. Alle umliegenden Dörfer ſind bezüglich des Waſſers genau ſo ausgeſtattet, wie Pflummern. Ich konnte und kann nicht einſehen, warum gerade die Pflummerer „Flußbewohner“ κατ' ἐξοχήν ſein ſollen. Ich begriffe dies nur, wenn ein Ort an der benachbarten Donau ſo hieße oder wenn ringsum Mangel an fließendem Waſſer herrſchte und Pflummern ſich allein eines nennenswerthen Baches erfreute. Dazu hin erwog ich, daß phlûm doch eben nur ein größeres Waſſer, einen Fluß oder Strom bedeutet und öfters im Gegenſatz zu Bach ſteht. Vgl. d. welſche Gaſt 1729. Aus dieſen Gründen ſagte ich in Vjsh. 1879, p. 219, daß mir phlûm für eine Bildung Phlumarin (bei den Flußbewohnern) gleich den dort angeführten Sewarin, Talarin, Bergarin u. ſ. w. nicht zu paſſen ſcheine, und dieſer Anſicht bin ich auch jetzt noch. Ich möchte dieſem allem noch hinzufügen, daß phlûm ein verhältnismäßig junges Lehnwort aus dem lat. flumen iſt und daß zu jener Zeit, wo der Name Pflummern muthmaßlich entſtanden ſein wird, die Volksſprache dieſes höfiſche Wort ſchwerlich gekannt hat. Ich gebe aber Herrn Dr. Steub darin recht, daß Pflummern am wahrſcheinlichſten in die Klaſſe der von mir erörterten Namen auf —arin gehöre, und, wie ich meine, zu Namen, wie Keſſilarin, Sattalarin, Seiltarun u. dgl. Mir iſt in dieſem Falle das nächſtliegende ein Nomen flumari, aber nicht von pflûm Strom, ſondern frumari (Diener, Bedienſteter), ein Wort, das nach Analogie mit dem fremden pflûm Pflaume (das ahd. prûma hieß), in flumari, pflumari umſchlug, wie Phrun-ſteten in Phlunſteten, nur mit dem Unterſchied, daß letzteres ſein l wieder in das richtige r verwandelte, dagegen das ebenfalls durch falſche Analogie entſtandene Pf (aus frôno) beibehielt, denn wir ſchreiben Pfraunſtetten (OA. Ehingen) ſtatt Frohnſtetten.

Ehingen. Buck.

Sitzungsberichte.

Sitzung vom 6. Auguſt 1880. Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen Profeſſor Dr. Merk in Ulm, Revierförſter Bürger in Langenau, Major Schertel in Neu-Ulm, Präzeptor Dr. Geib in Geislingen. Als Geſchenk iſt eingegangen vom K. ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau der neueſte Jahrgang der Württ. Jahrbücher. Kaufmann Kornbeck hält einen Vortrag über den Duriagau, Profeſſor Dr. Veeſenmeyer gibt Notizen über die Familie Neidhart und Diakonus Klemm ſpricht über denſelben Gegenſtand.

Sitzung vom 1. Oktober 1880. Diakonus Klemm hält einen Vortrag, in welchem er eine Reihe Bilder aus dem Volksleben im Bezirk Geislingen vorführt.

Sitzung vom 5. November 1880. Als Geſchenk des Dr. Ehrle in Isny wird vorgelegt deſſen Schrift „Das Patrizierhaus der Renaiſſancezeit in geſundheitlicher Beziehung“. Kaplan Dr. Miller von Eſſendorf hält einen Vortrag über die römiſchen Stationen in Oberſchwaben und übergibt dem Verein eine Reihe von Fundſtücken aus Ummendorf. Maler Bach macht eine Mittheilung über den Maler Schongauer.

Württembergiſcher Alterthumsverein in Stuttgart.

Albrecht Georg und Peter von Koblenz, zwei fürſtliche Baumeiſter am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts.

Vortrag, in Stuttgart gehalten am 20. Februar 1880.

Einer ehrenvollen Einladung Ihres Herrn Vorſitzenden folgend, bin ich gerne bereit, Ihnen heute aus dem Bereich meiner Studien einiges mitzutheilen über zwei fürſtliche Baumeiſter aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, Albrecht Georg in Stuttgart und Peter von Koblenz in Urach. Freilich muß ich von vornherein feſtſtellen, daß Sie eine Zeichnung eines wirklichen vollen Lebensbildes nicht erwarten dürfen. Bei Männern der alten Zeit, die noch vor 7 Jahren nur oder nicht einmal dem Namen nach bekannt waren, mag erſt ein längeres Forſchen und Suchen Vieler, mag am Ende nur irgend ein glücklicher Fund des Zufalls beſſeren Einblick in ihr Leben verſchaffen. Einſtweilen wird es genügen, den todten Steinen eine lebendige Kunde von einer reichen, vielumfaſſenden Wirkſamkeit dieſer Männer abgelauſcht zu haben, genügen daran, die Männer nachgewieſen zu haben, die im alten Württemberg gegen den Ausgang des Mittelalters leitend an der Spitze der damals überall weitausgebreiteten Bauthätigkeit ſtanden.

Wenden wir uns zunächſt zu Albrecht Georg von Stuttgart. Es war die überraſchende Wahrnehmung, daß in unſerem Stuttgart im Lauf eines Jahrzehntes der Bau dreier Kirchen, der Johannis-, der Garniſons-, der Marienkirche in Fluß gekommen war, was mir zuerſt den Gedanken nahelegte, wie merkwürdigerweiſe es vor 400 Jahren gerade ſo geweſen iſt, daß unter der kräftigen Förderung beſonders durch den Grafen Ulrich V. den Vielgeliebten 1470—74 die Leonhardskirche, 1471 bis 1493 die Spitalkirche, damals Dominikanerkloſterkirche, neu entſtand, während zugleich der ſchon 1436 begonnene Neubau der Stiftskirche fortgeſetzt und 1495 abgeſehen von den Thürmen zum Abſchluß gebracht wurde. Wer war wohl Schöpfer und Leiter dieſer Bauten? das war die nächſte Frage, die ſich dann mir aufdrängte. Da ich darüber ſo gut als keine Nachricht bei andern finden konnte, entſchloß ich mich eben, wie ſo manchfach ſonſt, ſelbſt zu ſuchen nach meiner Methode und mein Glück zu probiren. Und ſiehe, dasſelbe war mir günſtig. Ich fand am Chorgewölbe der Leonhards-, wie der Spitalkirche einen Wappenſchild, der mir durch eine Abbildung Heideloffs zuerſt vom Apoſtelthor der Stiftskirche bekannt geworden war. Er enthält, heraldiſch geredet, einen Sparren, von 3 Sternen begleitet; ich habe ihn der Kürze halber auch das Sternenwappen titulirt in Beziehung auf das Lilienwappen, einen Schild mit 3, 2 und 1 geſtellten Lilien, der gleichfalls an einer Konſole des Apoſtelthors, ſymmetriſch zu jenem, links (heraldiſch rechts) angebracht iſt. Bald ergab ſich mir auch, daß dieſes die 3 Kirchen umſpannende Sternenwappen ein Baumeiſterswappen ſein müſſe. In der Leonhardskirche nemlich ſteht dasſelbe ſymmetriſch mit einem unleugbaren Steinmetzmeiſterzeichen, und zwar mit ihm auf den öſtlichen Gurtenkreuzungen des Gewölbes, die ich bereits vorher als einen ſo zu ſagen architektoniſchen Ort für die Anbringung der Baumeiſterszeichen kennen gelernt hatte, und je von einem Engel gehalten, wie wiederum beſonders oft bei dieſen vorkommt. In der Spitalkirche iſt das Sternenwappen hart über dem öſtlichen Chorfenſter angebracht. Und ſofort entdeckte ich dasſelbe an der Stiftskirche noch 3 mal, am Sarkophag des Apoſtelthors, an einem Thürchen des ſüdlichen 1488 erbauten Treppenthurms, hier wieder ſymmetriſch geſtellt zu dem gleichen Meiſterzeichen, wie in der Leonhardskirche, nur diesmal heraldiſch links von ihm, weshalb denn hier dieſes zweite Zeichen, ganz wie ſonſt bei den Wappenthieren u. dgl. geſchieht, umgekehrt erſcheint; endlich kommt es innen vor an der Nordwand des nördlichen Seitenſchiffs hart bei der Urbanskapelle an einer Konſole, von zwei Engeln gehalten, bemalt auf blauem Feld, der Sparren schwarz, die Sterne roth. Es war kein Zweifel mehr möglich, das Zeichen oder alſo diesmal Wappen des Baumeiſters war gefunden. Allein wie hieß er? Nur das Archiv konnte weiter helfen, und es half. An einer Stuttgarter Urkunde vom Dornſtag nach Sanct Ulrichs des hailligen Biſchoffs tage 1486 fand ſich u. a. ein Siegel mit dem von einem Engel gehaltenen Sternenwappen. Es nennt uns auf einem Spruchband als ſeinen Träger aberlin jörg, die Urkunde ſelbſt aber, die von dem Verkauf eines Hauſes und Gartens bei dem Thuntzhover Thor an den Grafen Eberhard handelt, ſtellt uns den an der Stelle des Urban Rußbart, Binders zu Stutgarten, auf deſſen Bitte Siegelnden vor als „den Erſamen wyſen Albrecht Gorien, ouch Burger zu Stutgarten.“ Die uns jetzt beſſer mundende Namensform Albrecht Georg gab dann vollends die Notiz der OA.-Beſchreibung Rottweil (S. 189), daß der Baumeiſter des Chors an der Kapellenkirche dort ein Stuttgarter Steinmetz war, Albrecht Georg, der ſich im Jahr 1478 um die Summe von 900 Gulden verbindlich machte, innerhalb 5 Jahren einen neuen Chor nebſt einem Frohnaltar, einem Preſbyterium, einem Sakramenthaus und einer Sakriſtei, mit einem darin befindlichen Altar und einem Waſſerſtein, alles aus gehauenen Steinen zu bauen, auch die Decken zu wölben und den Fußboden mit ſteinernen Platten zu belegen.

Daß wir dieſen alſo gefundenen Stuttgarter Meiſter Albrecht Georg, Steinmetz, als fürſtlichen Baumeiſter zu tituliren berechtigt ſind, ergibt ſich ſchon aus dem Umſtand, daß er alle die 3 unter dem Landesfürſten Graf Ulrich und nach deſſen Hinſcheiden im Jahr 1480 unter deſſen Sohn Graf Eberhard als Landesherrn ſtehenden Kirchenbauten zu führen hatte. Es wird uns aber zur vollen Gewißheit, wenn wir ihn jetzt auch außerhalb Stuttgarts an ſo manchen unter württembergiſcher Oberherrlichkeit gebauten Kirchen thätig finden. Wandern wir zu dieſem Behuf einmal nach Marbach, ſo treffen wir hier in der Alexanderskirche, deren Chor 1450, deren Langhaus 1463, deren Thurm 1481 begonnen ward, das Sternenwappen auf dem öſtlichen Chorſchlußſtein. Und die OA.-Beſchreibung, die uns dies, ohne die Bedeutung des Wappens zu kennen, mittheilt (S. 117), belehrt uns auch, daß Marbach bei der Landestheilung von 1442—82 zum Neuffener oder Stuttgarter Antheil des Grafen Ulrich und ſeines Sohnes Eberhard gehörte, allerdings aber 1462—1504 in Folge des pfälziſchen Krieges, von dem her noch lange ein erbeutetes feindliches Fähnlein, ein Kappenzipfel, in der Kirche hieng, unter der Oberlehensherrlichkeit von Kurpfalz ſtand (S. 98. 119. 137). Gleichfalls dem Grafen Ulrich war die 1440 erkaufte, 1442 der Mutter Henriette von den Söhnen abgeſtrittene Stadt Wildberg durchs Loos zugefallen, und wieder finden wir ſeines Baumeiſters Wappen im Chor der Kirche dort an der öſtlichſten Gurtenkreuzung. Der Beginn ihres Chorbaues iſt am ſüdöſtlichen Strebepfeiler außen auf 1467 angegeben. 1472 treffen wir unſern Baumeiſter in Markgröningen thätig bei dem Bau des Chores, der dieſe Jahrszahl trägt (nicht 1473), und bei der Erneuerung der Seitenſchiffe mit ihren Seitenkapellen, insbeſondere als Schöpfer eines Netzgewölbes am Oſtende des nördlichen Seitenſchiffes, an dem zweifach ſein Wappen wiederkehrt. Bei der größern Ausdehnung, welche wir bereits für die Thätigkeit unſeres Meiſters erwachſen ſehen, kann es uns nicht mehr befremden, daß wiederholt uns neben ſeinem Meiſterſchild noch der eines zweiten oder gar dritten Meiſters entgegentritt. Standen in der Leonhardskirche und in der Stiftskirche die 2 Meiſterſchilde ſymmetriſch nebeneinander, und zwar in jener ſo, daß ſie zu der Achſe des Chores gleichſam die 2 Kreuzarme bilden, ſo iſt im Chor zu Markgröningen die Symmetrie dadurch hergeſtellt, daß den in gleicher Linie der Mittelachſe liegenden 5 Schlußſteinen mit Heiligen und 2 Schlußſteinen mit dem Württembergiſchen und dem Spitalwappen öſtlich der Meiſterſchild des Albrecht Georg und weſtlich der des zweiten Baumeiſters vorgelegt iſt. Wir denken uns dieſen zweiten Meiſter als den an Ort und Stelle den Bau führenden, während Albrecht Georg von Stuttgart her die Oberleitung hatte. Da das Zeichen jenes als Geſellenzeichen an der Leonhardskirche und Stiftskirche vorkommt, mag Albrecht Georg ihn bei dieſen Bauten kennen gelernt und dem Grafen Eberhard in Urach — dieſem gehörte Markgröningen und damit das Patronatsrecht und der Bau ſeiner Stadtkirche — empfohlen haben. Später um 1497 etwa trifft man dieſen anderen Meiſter in Rottweil als Baumeiſter an der Heiligkreuzkirche, während ja Albrecht Georg eben dort den Chor der Kapellenkirche 1478 gebaut hatte.

Noch früher als in Markgröningen finden wir Albrecht Georg in Cannſtatt wirkſam, wenn anders die Angabe der Oberamtsbeſchreibung (S. 89), in dem Schlußſtein des Chores befinde ſich die Jahrszahl 1471, richtig war. Eine Kognition darüber iſt nicht mehr möglich, da leider in Folge der Reſtauration dieſe Jahreszahl beſeitigt erſcheint. Sattler (Hiſt. Beſchreibung I, 70) gibt an, der Bau der Kirche ſei 1490 zu Ehren von Kosmas und Damianus begonnen und 1506 vollendet worden. Es wäre aber immerhin nicht unmöglich, daß dieſe Notiz das Langhaus beträfe und der Chor ſchon früher fertig geſtellt worden wäre. Zweifach hat in ihm Albrecht Georg ſeinen Schild angebracht: auf dem öſtlichen Chorgewölbeſchlußſtein, flankirt links (heraldiſch rechts) von dem aus der Stifts- und Leonhardskirche her bekannten Meiſterzeichen, rechts (heraldiſch links) von einem andern noch; ſodann, zugleich mit dem erſteren Zeichen und in gleicher Stellung zu ihm, an Konſolen der Nordwand, von denen die Gewölbegurten ausgehen. Sämmtliche 5 Meiſterſchilde ſind von Engeln gehalten. Die Farben des Sternenwappens ſind hier: der Schild roth, der Sparren ſchwarz, die Sterne golden, alſo anders als in der Stiftskirche. Allein da beiderſeits ſchon reſtaurirt worden iſt, kann die Abweichung der Farben uns nicht weiter beunruhigen und an der Identität des Wappens nicht irre machen.

Bald darauf hatte die Herrſchaft einen neuen Auftrag auswärts für den Meiſter. Im Jahre 1474 hatte es endlich Graf Ulrich beim Pabſte durchgeſetzt nach 20jährigen Verhandlungen, das Prämonſtratenſernonnenkloſter in Adelberg, das dort nur wenige Schritte vom Mannskloſter entfernt ſtand, von dort weg zu verlegen. Er hoffte, die Nonnen werden, wenn von den Mönchen getrennt, viel ergebener und ernſtlicher Gott dienen, da es ſehr gefährlich ſei und aller Ehrbarkeit und Frömmigkeit zuwiderlaufe, daß Frauen mit Männern, die beſonders fromm ſein ſollen, zuſammen wohnen. Es galt nun deshalb, in dem herabgekommenen und zerfallenen Dominikanernonnenkloſter bei Lauffen a. N. erſt wieder eine wohnliche und würdige Stätte zu bereiten, ſollte doch dieſelbe der älteſten Tochter Ulrichs ſelbſt, Katharina, dem einzigen Kind ſeiner erſten Gattin Margaretha von Cleve, die übrigens ihren 16 Gefährtinnen im Widerſprechen gegen die Verſetzung nach Lauffen vorangegangen war, als der Aebtiſſin, die Heimſtätte werden. Der Meiſter, der den Neubau 1474—1476 zu bewirken hatte, war Albrecht Georg, deſſen Wappen Bach nach ſeiner Beſchreibung in der fränkiſchen Vereinszeitſchrift (1868 S. 104) über einer Thüre im Kreuzgang des Kloſters entdeckt hat. Ich bemerke hiezu noch, daß die K. Bibliothek eine Handſchrift von 1605 (hiſt. fol. 308) beſitzt, in welcher die Wappen, die ſich in dieſem Nonnenkloſter fanden, gemalt ſind, darunter aus einem Gemach von 1476 das kombinirte Wappen von Cleve und Württemberg, alſo eben das der Prinzeſſin Katharine. In der umgekehrten, richtigen Stellung beider Felder kehrt es auch auf dem Bild einer Prozeſſion der Nonnen wieder, die den Leichenzug eines abbas Berchtoldus begleiten, wobei Kloſtergebäude im Hintergrund ſichtbar ſind. Unter den Grabſteinen der Nonnen findet ſich u. a. der einer Elizabet Kuhornin, nach dem Wappen, einem von 2 Sternen oben, von einem unten begleiteten Horn, einer Tochter des Walter, genannt Kühorn, der den ſog. Oelberg (richtiger Kreuzberg) bei der Leonhardskirche 1501 ſtiftete.

1488, alſo um die gleiche Zeit, da in Stuttgart der ſüdliche Treppenthurm der Stiftskirche unter Albrecht Georgs Leitung erbaut ward, finden wir ihn auch beſchäftigt an der Kirche in Münchingen OA. Leonberg. Der Chor ſelbſt trägt neben ſeinem Zeichen und neben dem des Bernhard Sporer, der alſo hier ſein Genoſſe war, das Wappen des Oberherrn des Ortes, des Grafen von Württemberg. Als ſolcher regierte jetzt ſeit dem Münſinger Vertrag von 1482 Graf Eberhard im Bart von Stuttgart aus. Dieſer wird alſo hier der den Baumeiſter abordnende Bauherr geweſen ſein, und wohl ebenſo in Aidlingen OA. Böblingen, wo wir gleichfalls des Meiſters Wappen im Chor oben treffen. Die Zeit des letzteren Baues läßt ſich nur inſoweit genauer feſtſetzen, daß derſelbe zwiſchen 1473—95 gefallen iſt, weil das Wappen von Württemberg in der aus den Hirſchhörnern und den Mömpelgardiſchen Fiſchen quadrirten Form hier erſcheint. Die Zahl 1471 am Taufſtein wieſe übrigens mehr auf den Anfang dieſes Zeitraums.

In Dettingen bei Kirchheim dagegen, wo das Sternenwappen im Chor wieder erſcheint, war ohne Zweifel Graf Ulrich oder ſein Sohn Eberhard der, der den Auftrag zum Bau gab. Das Amt Kirchheim war noch 1485 dieſer Seite zugetheilt. Viel ſpäter aber können wir den Bau des Chores nicht anſetzen, wenn doch beim Langhaus ſchon 1444 inſchriftlich die Reſtauration begonnen hatte.

Von den Kirchen aus Altwürttemberg, die Albrecht Georgs Wappen weiſen, führt nur eine ſicherer auch noch in die Regierungszeit Herzog Ulrichs und über die Grenzſcheide des 15. Jahrhunderts hinüber, die Stadtkirche in Balingen. Sie iſt erſt um 1500 gebaut, doch glaube ich kaum, daß in dem ungenannten Baumeiſter unſeres gnädigen Herrn, mit deſſen Rath der dortige Kirchenbau 1512 an einen Meiſter Franz, wahrſcheinlich einen Tübinger, vergeben wurde, noch unſer Albrecht Georg zu erkennen ſei, da dieſer zwar im Chorgewölbe dort ſich verewigt hat, erſt im Langhaus aber ein Meiſterzeichen vorkommt, das ich auf den Meiſter Franz deuten möchte.

Zwölf Kirchen bereits hin und her im altwürttembergiſchen Land ſind es ſonach, die wir als unter der ausſchließlichen Leitung oder unter der Oberleitung des fürſtlichen Baumeiſters in Stuttgart gebaut kennen gelernt haben. Es wird uns nicht wundern zu hören, daß ſein Rath und ſeine Hilfe auch auswärts begehrt ward. Von Rottweil, der Reichsſtadt, haben wir es bereits angeführt. Reihen wir daran ſofort eine andere Reichsſtadt, Gmünd. Hier waren am Charfreitag, den 22. März 1497 Nachts die 2 ſchon vorher baufälligen Thürme zu beiden Seiten des Chors zuſammengeſtürzt. Natürlich waren auch andere Gebäudetheile, namentlich die Gewölbe von dieſem Unfall mit betroffen. Albrecht Georg muß der Mann des Vertrauens geweſen ſein, dem die Wiederherſtellung und dem insbeſondere der völlige Umbau ſämtlicher Gewölbe durch die ganze Kirche hin übergeben ward. Wir finden ſein Zeichen unmittelbar über dem öſtlichen Chorfenſter an der Gewölberippe, rechts davon aber (heraldiſch links) auch wieder ein zweites, das eines Meiſters, dem man in der Speirer Kirche zu Ditzingen und in der Spitalkirche in Markgröningen um 1512—15 wieder begegnet und der ohne Zweifel die Reſtauration der Gewölbe in Gmünd bis zum weſtlichſten Schlußſtein des Mittelſchiffs, der die Zahl 1521 trägt, durchzuführen gehabt hat.

Um dieſelbe Zeit, um 1500 war Albrecht Georg wahrſcheinlich noch in einer 3. Reichsſtadt, in Weil der Stadt, mit verwendet, deſſen prächtige Stadtkirche von 1492—1519 in ihrer jetzigen Geſtalt aufgeführt iſt. Wenigſtens fand ich da an einer Konſole in dem Raum unterhalb des ſüdlichen Chorthurmes ein Wappen, das dem ſeinigen ganz verwandt und wohl nur bei der Reſtauration, weil zum Theil beſchädigt geweſen, nicht ganz richtig hergeſtellt worden iſt. Die am Thurm daſelbſt inſchriftlich genannten Hauptbaumeiſter waren indeſſen Henßlin von Heimsheim und ſein gleichnamiger Sohn, denen ſichtlich das Monogramm am Chorgewölbe M H (Meiſter Hans) zuzuweiſen iſt, welches ſich hier von einer Roſe, in Effringen OA. Nagold von 3 Sternen begleitet vorfindet.

Endlich aber finden wir unſern Meiſter gar noch weit droben in Oberſchwaben, in der Marienkirche zu Ennetach bei Mengen OA. Saulgau. Dreifach hat er ſich da als den Baumeiſter kund gethan, denn der öſtliche Schlußſtein des Chores, wie der der Sakriſtei, und noch eine Konſole an der Nordwand des Chores (dies ganz wie in Cannſtatt), trägt ſeinen, theilweiſe wieder von einem Engel gehaltenen Wappenſchild. Der Bau fällt nach 1491, ſeine Chorſtühle hat der jüngere Jörg Sürlin 1506—09 geſchnitzt.

Ueberblicken wir das Ganze, ſo haben wir alſo vor uns eine weitgreifende und nach den bisherigen Daten ſicher mehr als 3 Jahrzehnte, von vor 1470 an bis ins erſte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts hinein fortgehende Thätigkeit, die uns zudem Albrecht Georg nicht nur als Baumeiſter kennen gelehrt hat, ſondern, wie das ja bei den beſſeren Steinmetzen ſeiner Zeit auch ſonſt der Fall war, zugleich als Bildhauer, dieſes außer in den bei Rottweil erwähnten Aufgaben, beſonders an dem von 1494 datirten Apoſtelthor der Stiftskirche. Und nun erſt erheben wir die Frage, ob nicht ſeine Thätigkeit mit ihrem Beginn noch weiter zurück zu datiren iſt.

Bekanntlich findet man überall die Angabe, daß ein Meiſter Eberlin 1451 und 1456—67 an der Stiftskirche zu Stuttgart genannt ſei. Außerdem aber erwähnt die Beſchreibung der Stadtdirektion Stuttgart (S. 249), ausdrücklich als fürſtlichen Baumeiſter, aus dem Jahr 1455 einen Auberlen Gory, der ja nichts anderes als ein Aberlin Jörg oder Albrecht Georg iſt. Und bei dem Bund der Steinmetzen hat ſich 1465 (nach Cloß, Freimauerei) einſchreiben laſſen Hans Fuchs, Meiſter Oberlin von Steckgarten Diener. Wer ſteht uns bei dem allem dafür, daß nicht die Alten die uns den Namen Eberlin überliefert, ein wenig geirrt und aus einem aoberlin ein aeberlin und weiter Eberlin ſtatt eines aberlin und auberlin herausgeleſen haben könnten? Der Beginn des Chorbaues an der Alexanderskirche in Marbach 1450 würde wohl dazu paſſen. Indeſſen da doch z. B. 1451 auch ein Hans Eberle von Echterdingen urkundlich vorkommt, wollen wir lieber den Meiſter Eberlin von 1451 bis auf weiteres ſein Eigenleben führen laſſen und uns damit begnügen, auf 1455 zurückzugehen als das erſte Jahr, in dem wir von dem fürſtlichen Baumeiſter

Auberlin Gory oder Albrecht Georg ſichere Kunde haben.[1] Ein Zeitraum von etwa 50 Jahren, von 1455 bis etwas nach 1500 wird doch für das Wirken eines Künſtlers nicht ſo ganz unwahrſcheinlich ſein, zumal wenn wir annehmen, daß Albrecht Georg, in Stuttgart geboren, bei dem Bau der 1436 ſchon begonnenen Stiftskirche ſeine Schule durchmachen und frühe ſich dem Auge des Landesherrn kenntlich machen konnte als einen berufenen Künſtler. Dieſe Annahme wird aber gar nicht zu gewagt erſcheinen, wenn wir in der Bibliothek des literar. Vereins (Band 137, 1878 S. 13) gelegentlich in einer Urkunde von 1446 eines Aberlin Jörgen Garten vor dem oberen Thor erwähnt finden. Dieſen Aberlin Jörg werden wir doch wohl als den Vater unſeres Meiſters anſehen dürfen. Dagegen kann dann, wenn Pfaff in der Geſchichte der Stadt Stuttgart (I, 379) einen Auberlen Jörg 1468 nennt, eben ſo gut der Vater als der Sohn gemeint ſein.

Nicht ſo weit ausgedehnt, wenigſtens nach dem jetzigen Stand unſerer Kenntnis, wie bei Albrecht Georg, aber darum nicht weniger bedeutend war die Thätigkeit, die gleichzeitig mit ihm ein anderer Baumeiſter, Peter von Koblenz, von Urach aus entfaltete. In Folge der Landestheilung ſeit 1442 war es ja natürlich, daß auch in Urach, dem Sitze der 2. Regierung zuerſt unter Graf Ludwig bis 1450 und hierauf unter Graf Eberhard im Bart, ein fürſtlicher Baumeiſter fungirte, der dann auch nach der Wiedervereinigung im Jahr 1482 neben dem Stuttgarter Meiſter fortfuhr Dienſte zu leiſten. Der einzige Name eines Meiſters aber, den wir in Urach ſelbſt treffen und den wir daher als den Träger des Meiſterzeichens anſehen, das in Urach und in dem Uracher Landestheil ſo manchfach uns entgegentritt, iſt der des Peter von Koblenz. Er tritt auf in einer Urkunde des Eßlinger Stadtarchivs, gegeben Stuttgart montags nach Letare (22. März) 1501. Herzog Ulrich „mit geordnetem Regiment“ erbittet ſich darin von Bürgermeiſter und Rath zu Eßlingen ihren Werkmeiſter Matheus (Böblinger) Steinmetzen auf Sonntag nach Georgii zur Vornahme eines Augenſcheins an Kirchenthurm und Kirche zu Urach. Es habe ſich zwiſchen Vogt und Gericht zu Urach als Oberpflegern und Verweſern ihrer Stiftskirche Sancti Amandi und zwiſchen „Meiſter Petter Stainmetzen von koblenntz daſelbſt zu Urach ſeßhafft“ ein Streit über die dieſem verdingte Bauausführung erhoben, die durch ein Schiedsgericht erledigt werden ſolle, und da habe ein Meiſter Peter ſeinerſeits zum Zuſatz d. i. Schiedsrichter den Meiſter Matheus gewählt. Da aus der Urkunde hervorgeht, daß Peter von Koblenz längere Zeit in Urach gearbeitet, ſo haben wir ja doch allen Grund, ihm das Zeichen zuzuſchreiben, das zuerst im Chorgewölbe und (nach der andern Seite gewendet) wiederum an einem Strebepfeiler des ſüdlichen Seitenſchiffes auftritt. Ich muß aber hiezu bemerken, daß ich an dieſem Ort nicht alle die Schwierigkeiten beſprechen kann, welche ſich mir hinſichtlich dieſes Zeichens um ſeiner verſchiedenen Form willen ergeben haben, bis ich mich ſchließlich überzeugt habe, daß wir in der That es nur mit einem und demſelben Meiſter überall zu thun haben. Ich muß den Beweis für eine hiezu paſſendere Gelegenheit mir vorbehalten.

Es war die würdige Ausſtattung der neuen Reſidenz, was unter Graf Ludwig ſchon zum Neubau des Schloſſes in Urach geführt hatte, unter Eberhard im Bart aber außer zur Verſchönerung jenes auch 1477 zur Gründung eines Stiftes wie in Stuttgart — das iſt das jetzige niedere Seminar — und dem entſprechend zur Erbauung einer Stiftskirche, wie in Stuttgart, in den Jahren 1479—99 Anlaß gab.

---

[1] Nach wiederholter Erwägung aller Momente bin ich entſchieden für eine Trennung zwiſchen Eberlin und Albrecht Georg.

Da hatte alſo ein fürſtlicher Baumeiſter ſchon in der Stadt ſelbſt viel zu thun. Graf Eberhard ſorgte aber auch für weitere Aufgaben. Dem Uracher Stift folgte 1482 die Gründung eines weiteren Chorherrnſtiftes zu dem h. Pankraz und Hippolytus in Dettingen bei Urach. Auch für dieſes mußte eine entſprechende Kirche, es ſcheint im Jahr 1494 (Oberamtsbeſchr. S. 156), hergeſtellt werden. Wir finden demgemäß in ihrem Chor, wie 2mal in der noch etwas ſpäteren Pankratiuskapelle daneben, der jetzigen Sakriſtei, das Zeichen unſeres Uracher Meiſters, von einem Engel gehalten. Ein zweites Meiſterzeichen findet ſich übrigens hier daneben wie in Urach. Wieder ein anderer Genoſſe half dem Meiſter Peter in Münſingen die Stadtkirche um die Zeit von 1487—95 erneuern; ihr Bau mag wohl mit ein Dankeszeichen im Sinne Eberhards geweſen ſein, für das Zuſtandekommen des wichtigen nach dieſer Stadt genannten Hausvertrages. Und wieder ein anderer Meiſter, deſſen Zeichen aber auch wie alle die genannten dem Peters verwandt iſt, war unter ſeiner Oberleitung in der Stadt Weilheim u. T. thätig. Weilheim gehörte zwar wie Kirchheim zu den Aemtern, welche 1485 dem Grafen Eberhard dem Jüngeren eingeräumt worden waren, aber ſchon 1488 war derſelbe durch ſeinen älteren Vetter daraus vertrieben. So konnte dieſer ohne weiters ſeinen Uracher Meiſter auch hier verwenden, als es ſich 1489 um die Erneuerung der wahrſcheinlich durch den großen Brand von 1461 beſchädigten S. Peterskirche handelte. Dieſelbe zog ſich mit ihrer Vollendung bis zum Jahr 1522 hin.

Aber nicht nur alſo in der Nähe von Urach, ſondern auch weiterhin im Land treffen wir Peter von Koblenz wirkſam. Er erbaut 1487, hier wieder unter Beihilfe eines andern Meiſters, die Kirche in Eltingen, OA. Leonberg, die mit ihrem Patronat in eben dieſem Jahr Graf Eberhard im Bart der Univerſität Tübingen geeignet hatte; ebenſo kraft ſeines Zeichens jedenfalls die Sakriſtei, wahrſcheinlich aber auch die ganze von 1487 datirte Kirche zu Heutingsheim, OA. Ludwigsburg, wo zwar die Herren von Stammheim herrſchten, aber unter württembergiſcher Oberherrlichkeit, und von 1495 an die zu Schwieberdingen, wo Württemberg das Patronatsrecht der Pfarrei allein und einen größern Theil des Orts neben den Herren von Nippenburg beſaß.

Schon unter den bisher genannten 7 Bauten Peters ſind wenigſtens 2 größere und bedeutende, die in Urach und Weilheim. Noch beſonders wichtig aber wird es uns ſein, daß wir ihn auch in zwei viel genannten Klöſtern des Landes thätig finden. In den Kreuzgängen zu Hirſchau iſt nämlich unter anderen Schlußſteinen auch einer mit dem Zeichen unſres Meiſters neuerdings wieder ausgegraben worden. Die Identität des Zeichens ſteht, wenn uns der Fund auf den erſten Blick überraſchen kann, dadurch feſt, daß noch ein zweiter Schlußſtein zum Vorſchein kam mit einem Zeichen, das dem Zeichen des Meiſters, den wir neben und unter Peter in Urach und Dettingen wirkend fanden, ſehr verwandt iſt. Sie wird aber vollkommen geſichert dadurch, daß der Bau der Marienkapelle in Hirſchau, der jetzigen Dorfkirche, in den Jahren 1508—16 inſchriftlich durch den Meiſter Martin aus Urach, Steinmetzen, ausgeführt worden iſt. Warum ſollte auch in Hirſchau bei dem Bau der Kreuzgänge der markgräflich badiſche Baumeiſter verwendet worden ſein und kein württembergiſcher, während doch das Kloſter unter der Schutzvogtei Württembergs ſtand? Jenes aber iſt erwieſen durch 3 weitere Schlußſteine, die, aus der Beisbarthſchen Sammlung herrührend, in dem Muſeum vaterländiſcher Alterthümer hier ſich finden. Es enthält der eine das Symbol des Evangeliſten Markus, den geflügelten Löwen, der zweite das Traubenwappen des Abtes Blaſius Schöltraub von Hirſchau, der von 1484—1503 regierte und den Kreuzgang ausbaute, mit der Jahrszahl 1493, der dritte aber einen Schild mit geöffnetem Zirkel, unterhalb deſſen das Steinmetzzeichen des Hans Spryß von Zaberfeld, der 1475 zum Baumeiſter des Markgrafen Chriſtof von Baden beſtellt worden war, mit der Umſchrift: hans ſteinmecz werckman mins her marigtgravſſe zu baden. Möglicherweiſe waren Meiſter Peter und der andere Uracher Meiſter, da ihre Zeichen einem andern Theil des Kreuzgangs angehören dürften, ſchon unter dem Vorgänger des Blaſius Abt Bernhard, der 1459—1482 regierte, im Kloſter thätig. Dieſer Abt ſtand wenigſtens (Oberamtsbeschr. Calw S. 243 f.) bei Graf Eberhard im Bart und deſſen Mutter Mechtild beſonders in Gunſt und Anſehen, und ſchon von 1464 an in freundlichen Beziehungen zu ihnen, und unter ihm wurde die Sakriſtei, ein Sommer- und Winterrefektorium erbaut und der Bau des Kreuzgangs angefangen. [1]

Ist hiemit erwieſen, daß Graf Eberhard im Bart ſeinen Baumeiſter nach Kloſter Hirſchau abordnete, so wird es uns nicht mehr befremden, wenn wir endlich dieſen auch als den Erbauer der Kloſterkirche zu Blaubeuren kraft ſeines Zeichens erklären. Es iſt bekannt, wie enge der Abt Heinrich III. Fabri, Faber oder Schmid, der 1477—95 regierte, mit dem Grafen Eberhard von Württemberg, unter deſſen Schirmvogtei das Kloſter ſeit 1447 ſtand, verbunden war, wie er beſonders des Grafen Werkzeug bei der Stiftung der Univerſität Tübingen war. Wir wiſſen, daß an dem Hochaltar in Blaubeuren die Bruſtbilder der beiden einander gegenüber verewigt ſind. Kein Wunder alſo, daß Eberhard dem Abte mit ſeinem Uracher Baumeiſter aushalf bei dem Bau ſeiner Kloſterkirche. Die Vollendung derſelben, deren Bau vielleicht ſchon 1467 begonnen hatte, ſollten jene beiden nicht mehr erleben, der Abt ſtarb 1495, Eberhard als erſter Herzog von Württemberg 1496. Bei dem öſtlichen Schlußſtein des Chores der Kirche aber, der das Zeichen unſeres Meiſters trägt, ſtand früher die Zahl 1497. Peter hatte hier wieder einen zweiten Meiſter zur Seite, deſſen Zeichen neben dem ſeinen, zwar nicht im Chor ſelbſt, aber ſonſt 4—5mal ſich findet, z. B. unterhalb der Vierung des Thurmes, wo man in den Chor eintritt, mit derſelben Jahrszahl 1497, und am großen Südportal des Langhauſes, das hienach auch unſerem Meiſter mit zugehört, mit der Zahl 1499. Der Name dieſes anderen Meiſters iſt uns diesmal, Dank dem Kloſterpräzeptor Ergezinger (1747) erhalten. Er war an der mit einer Darſtellung des Leidens Chriſti geſchmückten Brüſtung der Orgel bei dem Bruſtbild des Meiſters, der in der Linken den Zirkel, rechts ſeinen Meiſterſchild hielt, gegenüber dem Wappen des Abts Gregor Röſch und der Zahl 1501 angebracht; es hieß dort: Ando (= Anton) Stainmetz. Derſelbe iſt hienach wohl vorzugsweiſe auch Bildhauer geweſen.

So ſind es denn wenigſtens 9 Kirchen, die von Peter von Koblenz gebaut wurden, darunter die allſeitig rühmlichſt bekannte Kloſterkirche in Blaubeuren. Letztere eben wird das Mittelglied gebildet haben, durch welches die württembergiſchen Baumeiſter auch in Oberſchwaben bekannt wurden, ſo daß wir den Albrecht Georg ja in Ennetach bei Mengen wiederfanden. Und noch ſpäter beſteht in Ehingen a. d. Donau ſolche Beziehung, indem dort ein Taufſtein von 1515 ſich findet mit dem Zeichen eines Schülers von Albrecht Georg, das von der Kirche zu Dettingen, OA. Kirchheim, bekannt iſt, und eine Holzſkulptur von 1519 von dem Bildhauer und Bildſchnitzer Chriſtof von Urach, dem der Taufſtein zu Urach von 1518 und der Marktbrunnen dort ihre Entſtehung verdanken. [2]

---

[1] Nach Mittheilung des Herrn Prof. Dr. Paulus fand ſich das Zeichen Peters in dem um 1491 erbauten nördlichen Theil des Kreuzgangs.

[2] Einen weitern Beweis für eine nahe Verbindung zwiſchen Blaubeuren und Stuttgart, reſp. der Herrſchaft Württemberg bildet ein gewöhnliches Steinmetz- oder Bildhauerzeichen,

Wir haben im Bisherigen das Wirken der beiden Meiſter konſtatirt, ſoweit es bis jetzt möglich geworden iſt, und es wird hienach kein Zweifel mehr darüber beſtehen, daß wir dieſe zwei fürſtlichen Baumeiſter als die anzuſehen berechtigt ſind, von denen die wichtigſten Impulſe für die kirchliche Bauthätigkeit auf dem Boden des alten Württemberg und darüber hinaus gegen das Ende des Mittelalters hin ausgegangen ſind, während man ſeither alle ſolche Impulſe auf die Ulmer und Eßlinger Meiſter zurückzuführen pflegte. Es iſt aber auch von Intereſſe, noch ein charakteriſtiſches gemeinſames Merkmal hervorzukehren, das an mehreren der von beiden Meiſtern angelegten größeren Kirchen ſich wiederholt. Es iſt die Anordnung, daß die Strebepfeiler des Langhauſes zum Theil in das Innere der Kirche mit hineingezogen ſind, ſo daß neben den beiden Seitenſchiffen je noch eine Reihe niſchenartiger, bald größerer, bald kleinerer Seitenkapellen entſteht. Von der Stuttgarter Stiftskirche iſt uns dieſe Anordnung wohlbekannt. Sie findet ſich aber auch in Markgröningen auf der Südſeite, alſo gerade da, wo eine Aenderung zur Zeit Albrecht Georgs 1472 ſtattfand (hier neben zwei noch beſonders hinausgebauten Kapellen), in Urach und in Blaubeuren. Ob auch in Marbach, Münſingen und in Weilheim, iſt mir nicht ganz ſicher zu erheben möglich geweſen.[1] Es ſcheint mir dieſe Anordnung, die eine Uebertragung des früher, namentlich bei den Meiſtern von Gmünd üblichen Kapellenkranzes um den Chor her auf das Langhaus darſtellt, demſelben Bedürfnis wie dieſer entſprungen. Es galt für die verſchiedenen Altäre der Heiligen, die in der gleichen Kirche verehrt wurden, relativ wieder abgeſonderte und doch in den Gottesfrieden des Ganzen mit eingeſchloſſene Räume zu gewinnen. Es ſcheint, Albrecht Georg ſei der Vorgänger des Peter von Koblenz in dieſer Richtung geweſen, ob es dann aber ſeine originale Erfindung war oder etwa die des Meiſter Eberlin an der Stiftskirche oder ob auswärts dieſe Praxis ſchon früher ſich findet, darüber fehlen mir die nöthigen Anhaltspunkte.[2] An der von 1468 an erbauten Münchener Domkirche zu unſrer lieben Frau, wo daneben ein Kapellenkranz um den Chor auftritt, iſt ſie jedenfalls ſpäter als in Stuttgart. Immerhin möchte dieſe Beobachtung ſelbſt wieder dazu mithelfen, auf die muthmaßlichen

---

das bei C. Baur, Das Kloſter zu Blaubeuren S. 14 (in der erſten Auflage nicht ganz richtig) wiedergegeben iſt. Es findet ſich 3mal an dem von 1499 datirten Hauptportal des Langhauſes der Kloſterkirche, ſtets an Konſolen und zwar 1. bei dem Kloſterwappen, 2. bei dem Bild des Abtes Gregorius Röſch und 3. bei der Statue eines geharniſchten Jünglings mit dem Wappen von Württemberg, die ohne Zweifel mit Ergezinger auf den damals unter Vormundſchaft regierenden jungen Herzog Ulrich zu beziehen iſt. Daſſelbe Zeichen aber hat Herr Prof. Dr. Paulus mehrfach an der 1479 datirten ſteinernen Empore, welche Graf Ulrich der Vielgeliebte in der Spitalkirche in Stuttgart für ſich erbauen ließ, nachgewieſen und zwar neben einem andern zugleich nach Urach wieder leitenden, das dem Martin von Urach anzugehören ſcheint. Eine Verbindung auch noch gleich mit Ulm iſt dabei dadurch gegeben, daß das fragliche Zeichen ſeiner Geſtalt nach von dem einen der beiden Jörg Sürlin abgeleitet ſcheint. — Noch dürfte zu erwähnen ſein, daß Herr Prof. Dr. Paulus in einer entſchieden baumeiſterähnlichen Figur an der ſo eben genannten Empore der Spitalkirche unſern Albrecht Georg erkennen zu dürfen glaubt. Die andere daſelbſt vorkommende männliche Figur würde nach ihrer ganzen Haltung ebenſo gut den Bildhauer des Werks vorſtellen. — Eine weitere Beziehung bildet, daß 1497 Daniel Schühlin (Sohn des Hans Schühlin von Ulm), „die zyt ſeßhafft zu Urach“, das Gewölbe der Stadtkirche in Blaubeuren ausgemalt hat.

[1] Die mündliche Debatte beſtätigte die gleiche Sachlage bezüglich von Marbach. Bei Weilheim iſt es nicht ſo.

[2] Nach den Aeußerungen von Herrn Prälat v. Merz und Herrn Oberbaurath v. Egle iſt anzunehmen, daß die gleiche Anlage im 15. Jahrhundert vielfach vorkommt. So bei dem Münſter zu Bern, das Matthäus Enſinger von 1421 an erbaute, und bei der Erweiterung des Münſters zu Ueberlingen von 1429 an durch Meiſter Hans den Steinmetz.

Erbauer einiger Kirchen hinzuweiſen. So z. B. wenn wir die gleiche Einrichtung an der 1496 gebauten Kirche zu Gärtringen OA. Herrenberg finden. Insbeſondere aber bei der Stiftskirche in Tübingen, die 1470—83 gebaut iſt. Es iſt hier zwar an einer Konſole der Weſtwand im nördlichen Seitenſchiff das von einem Engel gehaltene Meiſterzeichen und Bruſtbild des Hans Augſtain Dreyer, Steinmetzen von Wieſenſteig, zu ſehen (vom Jahr 1478). Ich glaube aber nicht, daß wir ihn als den Oberleiter des ganzen Baues annehmen dürfen, um so weniger als wir ſein Zeichen überall am Bau außen herum als einfaches Geſellenzeichen wieder treffen. Ich nehme alſo an, wir haben ein Werk des fürſtlichen Baumeiſters unter Graf Eberhard, ein Werk des Peter von Koblenz auch in dieſer Kirche vor uns, wobei uns nach Urach ebenſo die Nähe der Heimat Dreyers, Wieſenſteig, als die Aehnlichkeit ſeines Zeichens mit ſolchen, die an der Uracher Kirche vorkommen, hinleitet, ganz abgeſehen noch davon, daß ja in Tübingen Graf Eberhard der Landes- und Bauherr war. Bei ſpäter erſt entſtandenen Kirchen gleicher Art, z. B. der in Vaihingen a./E., deren Bau erſt 1513 begonnen wurde, haben wir natürlich nicht mehr an einen unſrer Meiſter ſelbſt zu denken, ſondern an die Nachahmung ihres Vorganges durch einen ihrer Schüler.

Sollte es mir gelungen ſein, verehrte Verſammlung, mit dieſen Mittheilungen ein Beiſpiel davon zu geben, wie viel Aufſchluß für die Kunſtgeſchichte aus der für den Anfang ſo mühſelig und unerquicklich ſcheinenden, ſorgfältigen Sammlung der Meiſterzeichen ſich noch erwarten läßt, und ſollte einer oder der andere von Ihnen ſich dadurch laſſen anregen, auch mit hilfreiche Hand zu bieten zu dieſem Werke, ſo wäre mir das die liebſte Frucht meines Vortrags. Ich will ihn aber nicht ſchließen, ohne noch zuvor auch an dieſer Stätte allen den Männern herzlich zu danken, die ſeither ſchon meine hierauf bezüglichen Studien haben fördern helfen, befinden ſich doch gerade in Ihrer Mitte mehrere, denen ich noch ganz beſonders zu ſolchem Danke verpflichtet bin. Möge es mir vergönnt werden, den beſten Dank ihnen damit zu ſagen, daß ich das ſchwache Kindlein meiner Studien über württembergiſche Baumeiſter, deren Werke und Zeichen, zu dem der württembergiſche Altherthumsverein die Wiege mir zu leihen ſo gütig war, bald als einen mit durch die von ihnen dargereichte Nahrung wohl herangewachſenen; kräftigen Jungen vor ihren und vor aller Augen darſtellen dürfte.

Geislingen. Diak. Klemm.

Zuſammenkünfte der Mitglieder und Freunde des Württ. Alterthumsvereins.

30. Oktober 1880. Vortrag von Profeſſor Dr. Paulus: Ueber wichtige Alterthümer-Entdeckungen des laufenden Jahrs.

Hiſtoriſcher Verein für das Württembergiſche Franken.

Die Brandhügel-Gruppe in der Waldflur Hechbronnen auf der Markung von Weſternhauſen a. d. Jagſt.

Von Pfarrer Ernſt.

Hechbronnen heißt eine Waldflur auf der Markung des Pfarrdorfes Weſternhauſen a. d. Jagſt. Sie liegt auf der Waſſerſcheide zwiſchen Kocher und Jagſt, neben der „Hohen Straße“.[1] Ihren Namen hat ſie von dem in ihr fließenden Bronnen, „Hechbronnen“ genannt, d. i. Bronnen in der Höhe. In ihr befinden ſich acht kreisrunde Hügel, deren unterer Durchmeſſer durchſchnittlich 22 m beträgt, und deren Höhe zwiſchen 0,75 m und 1,60 m ſchwankt. Ihre Entfernung von einander wechſelt zwiſchen 11 und 40 m.

Schon im Jahre 1844 oder 1845 hat der neueſtens verſtorbene Forſtmeiſter Gantz von Oehringen an dieſen Hügeln Nachgrabungen vornehmen laſſen, die nach Ausſage der dabei beſchäftigten Arbeiter erfolglos geblieben ſind. Ein neuer Verſuch iſt im Mai dieſes Jahrs gemacht worden. Als Verſuchsobjekt wurde ein Hügel gewählt, an dem man ohne Schädigung der umſtehenden Eichbäume graben konnte. Derſelbe ragt mit ſeinem Gipfel 1,60 m über die Waldfläche hervor und hat einen unteren Durchmeſſer von 22,5 m.

Beim Graben iſt folgendes Verfahren beobachtet worden. Zuerſt wurde in der Richtung von Weſt nach Oſt gegen das Centrum des Hügels ein 1,50 m breiter Graben gezogen, der jedoch nicht durch den ganzen Hügel, ſondern nur durch zwei Drittheile deſſelben, alſo etwa 14 m lang, hier durchgeführt wurde. Hiebei iſt die Erde je in ca. 0,40 m mächtigen Schichten ausgehoben worden. Sobald man auf Steine kam, die nicht als vereinzelte Findlinge angeſehen werden konnten, weil mehrere auf oder neben einander lagen, ſo wurden dieſe in ihrer vorgefundenen Lage gelaſſen und die Erde um ſie herum ſorgfältig ausgeſtochen und ausgehoben. Auf gleiche Weiſe iſt von SW und NW aus gegen das Centrum des Hügels ein Graben gezogen worden, jener 2,80 m breit und 5 m lang, dieſer 2,50 m breit und 1,80 m lang, wobei je die von der Peripherie gegen das Centrum führende Strecke als Länge bezeichnet iſt.

Dieſe Nachgrabungen führten zu folgendem Ergebnis. 0,66 m unter der Waldfläche zeigte ſich eine 0,10 m dicke feſtgeſtampfte Erdſchichte, die durch den ganzen Hügel hindurchgeht und auf der noch in urſprünglicher natürlicher Lage vorhandenen diluvianiſchen Erdmaſſe aufliegt. Jene feſtgeſtampfte Erdſchichte iſt an jeder der drei aufgegrabenen Stellen gefunden worden: ſie bildet ſomit den Boden des Hügels und ſtellt eine Kreisfläche dar, deren Radius 11,25 m beträgt. Kohlenreſte oder Steine mit Feuerſpuren finden ſich in ihr keine vor. Dieſe feſtgeſtampfte Erdſchichte, ſowie die ganze Erdmaſſe des Hügels beſteht aus Lehmerde und iſt identiſch mit dem Boden der Waldflur Hechbronnen und der anſtoßenden weiteren Fluren.

---

[1] Das Alter dieſer „Hohen Straße“ ſcheint noch nicht ermirt zu ſein. Daß ſie eine Heerſtraße war, wird durch ihre Lage und Beſchaffenheit, und durch die Tradition beſtätigt. Ihre Breite, welche urſprünglich durchſchnittlich 12 m betrug, iſt ſeit etwa 12 Jahren durch Ausſtockung mit Nadelholzpflanzen auf 8,30 m reduzirt worden. An vielen Stellen, welche von der Kultur intakt geblieben ſind, zeigt ſich auf beiden Seiten eine wallartige Erhöhung. In Weſternhauſen geht heute noch die Sage, die Kreuzfahrer ſeien auf der „Hohen Straße“ am Orte (Weſternhauſen) vorbeigezogen. — Vielleicht kann für das Alter dieſer Straße ein Hufeiſen einen Fingerzeig geben, welches im Jahre 1868 beim Durchgraben des an der nördlichen Seite der Straße ſich hinziehenden Walles in der Waldflur Steinbühl 1 m tief von hieſigen Arbeitern ausgegraben wurde. Nach der mündlichen Ausſage dieſer Arbeiter war es auffallend groß und ſtark, mindeſtens 13 cm lang und 12 cm breit, und hatte fünf Griffe (während die heute gebräuchlichen Hufeiſen nur 2 oder 3 Griffe haben). Da niemand an den hiſtoriſchen Werth dieſes Hufeiſens dachte, ſo iſt es leider verſchleudert worden.

Auf dem feſtgeſtampften kreisrunden Boden des Hügels zeigten ſich

a) eine an ſeinem Rande ringsum laufende mauerartige Steinſchichtung, die eine 0,30 m breite Grundfläche hat und 0,26 m hoch iſt. Dieſes Ringmäuerchen, welches den 0,66 m unter der Waldfläche liegenden Boden des Hügels umſäumt, beſteht aus kleinen Steinen, welchen die Lehmerde als Bindemittel dient.

b) ein 0,26 m hohes und 1,40 m breites Pflaſter, das in der Richtung von SW nach NO durch das Centrum des Hügels, alſo durch den ganzen Hügel ſich in gerader Linie hindurchzieht. Dieſes Pflaſter beſteht aus kleinen aufrecht (auf den Kopf, nicht auf das Lager geſtellten) ſtehenden Steinen, welche enge neben einander gefügt ſind, ſo daß die Oberfläche des Pflaſters ziemlich glatt und eben erſcheint. Sämmtliche Pflaſterſteine ſind auf Lehm gebettet; nach Länge, Breite und Höhe ſind ſie ungleich. Während ihre an der Oberfläche des Pflaſters ſichtbare Seite 0,03 m bis 0,05 m breit und 0,05 m bis 0,08 m lang iſt, beträgt ihre Höhe, mit der ſie neben einander gelehnt ſind, 0,06 bis 0,12 m. Auffallend iſt an dieſen Pflaſterſteinen, daß ſie alle nach unten theils ſchwarze, theils rothe Brandſpuren zeigen, während ſolche Spuren an ihrer oberen d. h. an ihrer die äußere Oberfläche des Pflaſters bildenden Seite nicht zu erkennen ſind. Unter dem Pflaſter d. h. zwiſchen dem Pflaſter einerſeits und dem feſtgeſtampften Boden andererſeits befindet ſich eine Erdſchichte, die ſich als Miſchung von Kohlen, Aſche und Lehm darſtellt. Von den Kohlen (lauter Holzkohlen) ſind viele noch gut erhalten, während die Aſche eine graugelbliche Farbe angenommen hat und in ihrer Miſchung mit Lehm und Kohlenſtaub eine mürbe (nicht klebende) Maſſe darſtellt.

Im Centrum des Hügels wurden in dem Pflaſter kreisrunde, ringsum mit kleinen Steinen ausgemauerte Löcher entdeckt, die einen Durchmeſſer von 0,30 m und eine Tiefe von 0,20 m hatten, 0,55 m von einander abſtanden, mit Aſche ausgefüllt und mit Kohlen bedeckt waren. Wie viele ſolcher Aſchenbehälter im Centrum des Hügels urſprünglich vorhanden waren, kann leider nicht angegeben werden. Zwei derſelben ſind ſchön und wohlerhalten aufgedeckt worden, leicht können vier oder ſechs da geweſen ſein. Als nemlich die grabenden Arbeiter in einer Tiefe von 2 m auf Kohlen, Aſche und Steine kamen, war ihr Mandant, der ſie kontrolirte, nicht anweſend. In Abweſenheit deſſelben konnten ſie ihrer Neugierde keine Schranken ſetzen, ſondern durchbrachen und zerſtörten einen guten Theil des Pflaſters, das ſie für ein Gewölbe hielten, in dem merkwürdige Schätze verborgen ſein dürften! Als nach dieſer Enttäuſchung der gegebenen Weiſung gemäß ſorgfältig weiter gegraben wurde, ſind oben genannte zwei Aſchenbehälter aufgedeckt worden. Nur im Centrum des Hügels zeigte das Pflaſter ſolche Behälter, in ſeiner von SW aus aufgedeckten 5 m langen Strecke konnten keine entdeckt werden.

c) 0,90 m von dem Pflaſter entfernt zeigten ſich eine mit ihm parallel und in gerader Linie fortlaufende mauerartige Steinſchichtung, welche 0,30 m breit und 0,26 m hoch iſt und mit ihren beiden Enden das unter a genannte Ringmäuerchen berührt. 0,90 m von dieſem Mauerſtreifen entfernt läuft eine gleich hohe und breite

Steinſchichtung parallel und je in gleicher Entfernung wieder eine andere, bis ſchließlich der letzte kürzeſte Mauerſtreifen kommt, der mit dem Ringmäuerchen des Hügels einen Kreisabſchnitt (Segment) bildet. Je zwei dieſer gleich hohen und breiten aber ungleich langen Mauerſtreifen ſchließen ſomit je einen Graben ein, der 0,90 m breit, 0,26 m tief und ungleich lang iſt. In dieſen Gräben befindet ſich in engſter Verbindung mit der feſtgeſtampften Erde eine 0,04 m dicke harte Lehmſchichte, die reichlich mit Kohlenreſten vermiſcht iſt. In dem unmittelbar neben dem Pflaſter hinlaufenden Graben lagen Steinplatten je paarweiſe neben einander, und jedes Paar ſtets 0,30 m bis 0,40 m vom anderen Paare entfernt. Dieſe Steinplatten waren etwa 0,12 m bis 0,18 m breit, 0,18 m bis 0,25 m lang, 0,04 m dick, und zeigten in ihrem Umkreiſe keine reguläre Form. 1)

Jene parallel laufenden Mauerſtreifen, die wie Sehnen die kreisförmige Bodenfläche des Brandhügels durchſchneiden, beſtehen aus aufeinander geſchichteten, mit Lehm verbundenen kleinen Sandſteinen; ſie unterſcheiden ſich in dieſer Beziehung nicht von dem unter a beſchriebenen Ringmäuerchen. Die Steine der Mauerſtreifen, ſowie die des Ringmäuerchens, unterſcheiden ſich von den unter b beſchriebenen Pflaſterſteinen ganz auffallend durch ihre ſtarken Feuerſpuren: ſie ſind nicht bloß von unten, wie dieſe, ſondern von allen Seiten ſchwarz und nach innen mehr und weniger tief, viele aber durch ihre ganze 0,03 m bis 0,07 m ſtarke Dicke hindurch roth gebrannt. Sie müſſen darum dem Feuer einſt viel ſtärker ausgeſetzt geweſen ſein als jene Pflaſterſteine. Die natürliche Farbe aller im Hügel gefundenen Steine iſt gelbgrau. Die Waldflur „Hechbronnen“ und beſonders die anſtoßende Waldflur „Steinbruch“ liefern ſolche gelbgraue Sandſteine in Menge.

Der aufgedeckte Hügel gehört mit den weiteren ſieben Hügeln, die um ihn gruppirt ſind, zur Klaſſe der Brandhügel. Denn auch dieſe wurden mittelſt eines Bohrers unterſucht, wobei jedesmal Kohlenreſte und angebrannte Steine zu Tage gefördert wurden. Vieles, was man in andern Brandhügeln gefunden hat, 2) als Erzwaffen, Erzgeräthe, bronzene Knöpfe, Zierſcheiben, Ringe, Thongeräthe u. drgl. konnte nicht entdeckt werden. Ueberhaupt zeigte ſich von Eiſen, Bronze oder ſonſt einem Metall, von Thonſcherben, Ziegelſteinen oder Kalk nicht die geringſte Spur! Auch konnten an den ausgegrabenen Steinen keine Spuren entdeckt werden, die von einem ſchneidigen Werkzeuge herrührten. Nicht ein einziger Stein zeigte eine reguläre geometriſche Form; Pflaſter und Mauerſtreifen und die in jenem angebrachten Aſchenbehälter ſind äußerſt primitiv und einfach. All' dieſes läßt ſchließen, daß die Erbauer dieſer Brandhügel auf noch ſehr niedriger Kulturſtufe ſtanden.

---

1) Auch in den übrigen Gräben ſind, ſoweit je eine kleinere Strecke derſelben aufgedeckt wurde, ſolche Platten gefunden worden. Nur wurden ſie hier noch als vereinzelte Findlinge angeſehen und ihre regelmäßige Aufeinanderfolge noch nicht bemerkt.

2) cfr. Vicus Aurelii oder Oehringen zur Zeit der Römer von Dr. O. Keller, Bonn 1871 pag. 53 ff.

Die Freiherren von Crailsheim.

Veranlaſſung zu dieſem Aufſatze über eines unſerer älteſten Adelsgeſchlechter, welches dem Gebiet des württembergiſchen Frankens entſproſſen ſich bis auf heutigen Tag „trotz der Zeiten Sturm und Braus“ in ununterbrochener Blüthe erhalten hat und noch auf ſeinen alten Stammſchlöſſern an den laubbewaldeten Abhängen des grünen Jagſtthales, dem ſtattlichen Hornberg und dem romantiſchen Schloſſe Morſtein, reſidirt, bot dem Verfaſſer die ihm von befreundeter Seite zugeſtellte Schrift: Matrikel der Freiherrlich von Crailsheimiſchen Geſammtfamilie nach dem Stande am 1. Auguſt 1879 von Joh. Zwanziger, Freiherrlich von Crailsheimiſchem Rentenverwalter in Ansbach.

Die überaus fleißige, mühſam zuſammengeſtellte Arbeit, obwohl ihrem eigentlichen Zwecke gemäß nur eine chronologiſche Aneinanderreihung der Generationen des Hauſes ſeit ſeinem geſchichtlichen Beſtehen mit Angabe der Daten über Geburt, Verehelichung und Tod, iſt doch ſo reich an eingeflochtenen Perſonalnotizen, daß mit Benützung dieſer und einiger weiterer zu Gebot ſtehenden Quellen, allerdings mit Ueberſchreitung des engeren Rahmens einer Anzeige unter der Hand ein wenn auch nur ſkizzenhaftes hiſtoriſches Bild der alten, edlen Familie hervortritt; der Verfaſſer dieſer Zeilen widerſtand der Verſuchung eines näheren Eingehens auch auf manche Einzelheiten um ſo weniger, als eine Familiengeſchichte noch ausſteht und das erwähnte Schriftchen (welches Freiherr Guſtav Adolf von Crailsheim auch der Vereinsbibliothek zu Hall zum Geſchenke gemacht hat), nur wenigen zugänglich ſein wird, daher manche Mittheilungen dem weiteren Kreiſe der Vereinsmitglieder von Intereſſe ſein dürften.

Die Schrift wurde hergeſtellt, wie das Titelblatt beſagt „auf Grund und mit Benützung älterer, authentiſcher Werke und Stammbäume, amtlicher Akten etc.

Das Titelblatt enthält auch in ſauberem Holzſchnitt das ſchöne alt-einfache von Crailsheimſche Wappen: ein ſchwarzer Schild mit goldenem Querbalken, als Helmkleinod, zwei ebenſo tingirte Büffelhörner mit rothem Beutelſtand, das Laubwerk iſt gleichfalls ſchwarz gold. Angeſchloſſen iſt das von Kaiſer Karl VI. de dato Wien, 23. Juny 1713 den Gebrüdern Hannibal Friedrich, Julius Dietrich, Johann Albrecht und Wilhelm Friedrich von Crailsheim verliehene Diplom, enthaltend die Beſtätigung ihres Freiherrnſtandes.

Da hinſichtlich des Namens der Herren von Crailsheim in Beziehung auf die Stadt Crailsheim Herr Zwanziger ſich (S. 1 u.) ausſchließlich auf die Vermuthung des kaiſerlichen Diploms beruft, ſo darf hier erinnert werden, daß dieſe Frage indeß zweifellos entſchieden iſt durch Urkunden, welche, ganz abgeſehen von der Gleichnamigkeit ſelbſt, in früheſter Zeit den Namen der Herren von Crailsheim in genauen geſchichtlichen und örtlichen Zuſammenhang mit der Stadt Crailsheim ſtellen, wo bereits in den erſten Dezennien des 13. Jahrhunderts die ritterlichen Miniſterialen von Crailsheim ein feſtes Haus beſaßen. (cfr. Zeitſchrift des h. V. f. w. Fr. 1850 S. 67 und 1859 S. 54 u. a.) Der Name Crailsheim ſelbſt kommt wahrſcheinlich von einem Perſonennamen her; älteſte Schreibarten ſind Crowelsheim, Craewelsheim, Crewlsheim, Creulsheim, 1337 iſt genannt ein Conrad der Creul, 1349 Ruger der Gräwl von Hangoltsbach. Im Oberamt Gerabronn liegt noch ein Crailshauſen, bei Weil der Stadt lag ein Kröwelsau, (Martens, Pfaff) Hans Cröwel aus adligem Geſchlecht kommt 1385 (O.A.Beſchr. Urach S. 184) vor.[1]

Es hätte den hiſtoriſchen Werth gerade des das Mittelalter umfaſſenden Theiles der vorliegenden Arbeit wenn nicht geſichert, ſo doch beleuchtet, wenn die von dem Herrn Rentbeamten benützten „älteren authentiſchen Werke“ namentlich aufgeführt worden wären; da dieſes unterblieb, ſo vermuthen wir nach verſchiedenen aus Vergleichungen ſich ergebenden Anſtänden, daß darunter auch Rüxner und Biedermann begriffen ſein werden. Während nun einerſeits nahe liegt, daß verdächtige Quellen ohne durch einſchlägige Literatur unterſtützte Kritik bei den älteren Zeitepochen benützt wurden, liegt andererſeits ein ausgezeichnetes Material von

---

[1] An einen Zuſammenhang mit dem nahegelegenen Kreckelberg, dem Berg eines Cragilo (cf. Creglingen) dürfte kaum zu denken ſein, wenn nicht ſprachlich eine Erweichung des w aus dem Gutturallaut im fränkiſchen Dialekt möglich iſt. D. Red.

Reſultaten eingehender Forſchungen neuerer Zeit vor, welche dem Verfaſſer der Schrift nicht zu Gebote ſtanden, nämlich die in den 10 Bänden des hiſtor. Vereins f. d. w. Fr. niedergelegten Abhandlungen und Notizen über die Herren von Crailsheim. Beſonders erwähnt werden hier die Arbeiten des † H. Bauer, welcher, wie man ſagt, zuweilen die genealogiſche Heckenſcheere allzuſcharf an den Biedermannſchen Stammbäumen handhabend, doch der gründlichſte Kenner und ſcharfſinnigſte Forſcher in der Geſchichte der alten fränkiſchen Geſchlechter war, und Boſſerts, welcher durch ſeine reiche von Crailsheimiſche Regeſtenſammlung ebenfalls eine umfaſſende Grundlage für die Geſchichte der Herren v. Crailsheim geliefert hat. (Jahrgang 1850 S. 59 Lahr und Crailsheim. Jahrgang 1864 S. 421.[1]) Braunsbach und Crailsheim. Jahrgang 1875 S. 7 Regeſten fränkiſcher Adelsgeſchlechter.) Unter dieſen Umſtänden bedürfen jedenfalls S. 3 u. 4 der Matrikel auf Grund des urkundlichen Materials einer Umarbeitung.

Bemerkt darf hier gewiß noch werden, daß für verwickelte genealogiſche Darſtellungen die Stammbaumform die allein überſichtliche und anſchauliche bleibt, welche durch keine Zahlen und Buchſtabenordnungen, wie ſie hier angewendet wurden, erſetzt werden kann.

Wenn ſich nun auch vornehmlich für die Darſtellung der älteſten Genealogie nicht zu verſchweigende Bedenken ergeben, ſo verdienen doch die aus den von Crailsheimiſchen Archiven geſchöpften Angaben und amtlichen Urkunden der neueren Zeit um ſo unbedingteren hiſtoriſchen Glauben, als ſie die geprüften offiziellen Grundlagen für die Vertheilung der Freiherrlichen Stipendien und Familien-Revenuen bilden.

Wir geben nun aus vorliegendem Heft mit Anfügung von kleinen Ausführungen, was uns zu einer Orientirung über das Geſchlecht dienlich und ſonſt über dasſelbe wiſſenswerth erſcheint.

Die erſte[2]) urkundliche Erwähnung eines Henricus de Crailsheim zu Crailsheim anno 1233 iſt außerhalb deſſelben zu ſuchen; nachgewieſen iſt auch, daß die Familie 1280 zu Hall, der fränkiſchen Adelsſtadt, einen Sitz hatte. Hinſichtlich der älteren Genealogie iſt anzuführen, daß ſchon frühzeitig mehrere Verzweigungen des Hauſes ſtattfanden, welche nach den alten Beſitzungen als die Hornberger oder Jagſter, die Heuchelheimer und Mainſontheimer Linien bezeichnet werden; die überlebenden ererbten mit dem Tode des Schwan von Crailsheim gen. Geymann zu Hornberg 1511 die weiteren Gaymannſchen Güter Hornberg, Hengſtfeld und Weilershof. Beſondere Zweige ſaßen zeitweiſe zu Braunsbach und Erkenbrechtshauſen. 1562 ſtarb mit Hans von Crailsheim zu Heuchelheim der Letzte dieſer Linie. Ehe wir zu den neueren Theilungen übergehen, bemerken wir einige hervorragende Familienglieder, welche durch ihre Vorſorge beſonders wohlthätig auf die Blüthe des Hauſes einwirkten: Freiherr Wolff von Crailsheim, genannt der Glückſelige, hochfürſtlich Brandenburg-Onoldsbachiſcher Oberamtmann zu Kitzingen, Mainbernheim und Stefansberg † am 16. Februar 1556; er war zweimal vermählt. Ob er dieſen Beinamen von den glücklichen Erwerbungen, die er mit den Gütern Altenſchönbach 1545, Walsdorf 1524, Neuhaus 1545, Sommersdorf 1550 für die Familie machte, oder von ſeiner relgiöſen Geſinnung und ſeinem Eifer für die Reformation — er unterſchrieb die Formula concordiae — erhielt, kann ohne nähere gewiß lohnende biographiſche Studien nicht feſtgeſtellt werden.

---

[1]) An der citirten Stelle iſt übrigens ein von Bauer ſelbſt erkannter Fehler in dem genealogiſchen Schema Bauers, der ſich nach der Matrikel verbeſſern läßt. Biedermann, Steigerwald Tab. 38. hat Recht, als Schwiegerſohn Heinrich Spießen Sebaſtian (den zu Bächlingen begrabenen) zu nennen. D. Red.

[2]) Der erſte urkundlich vorkommende Herr von Crailsheim iſt Walter de Croelsheim, 1221 Zeuge für Giſo de Lare d. h. Altenlohr. ſ. die Regeſten der Herren von Crailsheim W. F. 10,7.

Der Stammſitz dürfte der „Burgſtall neben dem Pfarrhof,“ ſpäter „neben des Caplans Haus“ (als nemlich das jetzige „Stadtpfaarhaus“ dem erſten Geiſtlichen angewieſen wurde) ſein. Derſelbe kommt in den Crailsheimer Bauamtsrechnungen vor. Es iſt die Schule hinter der Kirche, deren Unterſtock noch deutliche Spuren alter Befeſtigung zeigt. D. Red.

Freiherr Ernſt von Crailsheim, hochfürſtlich Brandenburg-Onoldsbachiſcher Geheimer Rath, Statthalter zu Onoldsbach, Amtmann zu Crailsheim, geb. 1526 zu Kitzingen † 1596 zu Fröhſtockheim, kaufte Schloß Rügland und Roſenberg um 28000 fl., ferner anno 1565 Bingarten und Thann; er war dreimal vermählt.

Noch iſt hervorzuheben Krafft, Freiherr von Crailsheim, Brandenburg-Onoldsbacher Geheimer Rath und Obervogt zu Ansbach, geb. zu Neuhaus † 1705, derſelbe iſt als Stifter des Familienfideikommiſſes und zahlreicher Stiftungen wohl der größte Wohlthäter der Familie geworden.

Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts war das ſo blühende Geſchlecht in Folge der vielen blutigen Opfer des dreißigjährigen Krieges bis auf zwei Augen ausgeſtorben; Johann Ulrich von Crailsheim zu Rügland etc. fürſtl. brandenburgiſcher Oberamtmann, Ritterrath des Cantons Altmühl, geb. 14. September 1626 † zu Ansbach 1684, wurde der Stammherr der jetzigen Geſammtfamilie. Von ſeinen Söhnen wird Hannibal Friedrich von Crailsheim, kaiſerlicher wirklicher Rath und Ritterhauptmann des Cantons Altmühl, geb. 1657 † 1744, Stifter der Rügländer Hauptlinie, Johann Albrecht v. Crailsheim, der andere Sohn, wurde Stammvater der Fröhſtockheim-Rödelſeeer Hauptlinie, geb. 1670 † 1724. Beide Hauptzweige blühen noch heute. Das Haus Rügland theilt ſich in drei Aeſte, von welchen die Sproſſen des älteſten und jüngſten in Bayern leben und in Königl. Militär- und Civildienſten ſtehen, innerhalb des jüngſten Aſtes hat ſich mit dem Beſitz der Allodialherrſchaft Amerang die Ameranger Nebenlinie gebildet; der zweite mittlere Rügländer Aſt beſteht aus den württembergiſchen, auf Morſtein und Hornberg ſitzenden Familien von Crailsheim. Das Haus Fröhſtockheim-Rödelſee theilte ſich mit den beiden Enkeln Johann Albrechts, nemlich Chriſtoph Wilhelm Friedrich von Crailsheim, herzogl. württemb. Hauptmann, erſtem Ritterrath des Cantons Steigerwald, geb. 1753, † 1811 zu Ansbach, und Friedrich Sigmund Albrecht geb. 1756 † 1834 in die Fröhſtockheimer und Rödelſeeer Linien, deren Glieder ebenfalls in Bayern anſäßig ſind.

Zahlloſe Familienverbindungen wurden ſeit 1233 bis heute von und mit der Familie von Crailsheim geſchloſſen: wie viele Neigungs-, wie viele Conventionsheirathen, iſt dem ergrauten Genealogen einerlei, wichtig iſt ihm nur, daß mit faſt ſämmtlichen alten zum Theil längſt ausgeſtorbenen Familien Frankens und insbeſondere unſeres Vereinsgebiets häufig und mehrfache Allianzen eingegangen wurden.

Viele Erwerbungen wurden im Laufe der Zeiten gemacht, viele giengen wieder verloren, doch ein ſtattlicher Grundbeſitz blieb erhalten. Die Geſammtfamilie hat gegenwärtig als Fideicommiß in gemeinſchaftlichem Beſitz in Bayern die Rittergüter: Altenſchömbach, Neuhaus (Schloß) in Unterfranken, Sommersdorf, Thann in Mittelfranken, Schloß und Rittergut Walsdorf in Oberfranken; hievon hat die Rügländer Linie $^{2}/_{3}$, die Fröhſtockheim-Rödelſeeer Linie $^{1}/_{3}$ Antheil. Crailsheim-Rügland hat in ausſchließlichem Beſitze: Schloß Rügland mit dem Rittergut Roſenberg und dem Ebenhof in Baiern und Morſtein und Hornberg[1]) in Württemberg. Die Rittergüter Fröhſtockheim und Rödelſee beſitzt die nach ihnen benannte Linie allein. Das Rittergut Winkl iſt im Privatbeſitz von Freiherrn Theodor von Crailsheim. Schloß und Rittergut Amerang in Oberbayern, Bezirksamt Waſſerburg iſt, wie ſchon geſagt, Allodialbeſitz einer Rügländer Seitenlinie. Anzuführen ſind noch die große Familienbrauerei in Ansbach und die reichen Familienſtiftungen, nun auf etwa 2 Millionen Mark angewachſen, welche in Ansbach unter Staatsaufſicht in beſonderer Verwaltung ſtehen und für die Familie eine unverſiegbare Hilfsquelle bilden, welche ihr ſtandesmäßige Ausbildung für Civil- und Militärdienſte, Fortkommen und Wohlſtand ſichern, daß bei ordnungsgemäßer Benützung nach dem Sinne des Stifters in der That kaum eine Verarmung der Familie möglich iſt; hervorzuheben iſt der excluſiv proteſtantiſche Charakter aller dieſer Stiftungen.

---

[1]) Morſteins und Hornbergs Erwerbung, des erſteren als Hohenlohiſchen, Hornberg als Brandenburgiſchen Lehens ſ. OA.-Beſchr. Gerabronn S. 136 u. ff. u. S. 158 u. ff.

Von den Beſitzungen, welche die Crailsheim beſaßen und wieder veräußert haben, ſind zu nennen in Württemberg Erkenbrechtshauſen, Lobenhauſen, Hengſtfeld, Gröningen, Braunsbach, Kügelhof etc. Die Hefte des fränkiſchen Alterthumsvereins und die Beſchreibungen fränkiſch-württembergiſcher Oberämter weiſen noch zahlreiche einzelne Güter, Seen, Fiſchwaſſer, Mühlen, Rechte, Zinſen, Gülten u. ſ. w. auf zu Erzberg Waltersberg, Ruppertshofen, Dunſtatt, Steinbach, Elpertshofen, Michelbach, Gr. Allmerspann, Scheffach u. a. Orten, und wurde nach den Urkunden früherer Zeit von den ritterlichen Herren ziemlich ſtark mit Gütern und Zinſen und Gefällen gehandelt. In Bayern ſind beſonders anzuführen: die ehemaligen Familienbeſitzungen Burggrub, Heuchelheim, Niederndorf in Oberfranken, Mainſontheim in Unterfranken, in Mittelfranken Steinhard, Dürrmungenau, Burgfarrenbach, Jochsberg, endlich Bingarten, Stübach, u. a. mehr.

Das groß angelegte Werk Bavaria wurde vergeblich nach Notizen über die Herren von Crailsheim und ihre Beſitzungen durchſucht, wobei wir im Stillen die Zweckmäßigkeit der Anlage und Reichhaltigkeit unſerer württembergiſchen Oberamtsbeſchreibungen prieſen; ohne Zweifel werden für eine Geſchichte der Herren von Crailsheim die Jahreshefte der verſchiedenen bairiſch-fränkiſchen Alterthumsvereine, welche dem Verfaſſer dieſer Zeilen nicht zur Hand ſind, eine größere Ausbeute liefern; um jedoch überhaupt eine ſolche höchſt lohnende Hausgeſchichte ſchreiben zu können, wäre es abſolut nöthig, daß die Herren von Crailsheim den geſammten Urkundenſchatz zu Ansbach-Rügland etc. in kurzer Regeſtenform, ähnlich wie die bereits oben erwähnten im X. Bd. des hiſtor. Vereins für württemb. Franken von Pfarrer Boſſert veröffentlichten Crailsheimſchen Regeſten, zuſammenfaſſen ließen.¹)

Naturgemäß befinden ſich da, wo die Familie ihren längeren Aufenthalt hatte, auch ihre Begräbnisſtätten. Die Hauptgrablegen in Württemberg ſind in den Kirchen zu Lendſiedel und Gröningen, auch zu Braunsbach und Morſtein ſind mehrere Familienglieder beſtattet, eines der jüngſten Gräber iſt das des am 11. Juni 1873 verſtorbenen, von Jedermann, der ihn kannte, verehrten langjährigen ritterſchaftlichen Abgeordneten Freiherrn Adolf von Crailsheim auf dem Hornberger Friedhofe, welches ein ſeiner würdiger, ſchöner Grabſtein ſchmückt.²)

In Bayern hat die Familie in den Katakomben der Kirche zu Sommersfeld ihre eigene Bleigruft, zahlreiche Crailsheim ſind beigeſetzt in den Kirchen zu Rüg-

---

¹) Einſtweilen ſind zahlreiche Regeſten unbekannter Urkunden, z. B. aus dem Archiv in Erkenbrechtshauſen und Rügland, geſammelt. D. Red.

²) Zu Bächlingen liegt ein Sebaſtian begraben † 1. Dezember 1537. Ein ſchönes Grabdenkmal, Grabplatte und Todtenſchild ſind noch wohl erhalten. In einem Aktenſtück des Langenb. Archivs ſind Comburg, Lendſiedel und Bächlingen als Grablegen der H. v. Crailsheim auf Morſtein bezeichnet. G. B.

land, zu Fröhſtockheim, zu Kitzingen, Ansbach, Walsdorf, viele ruhen zerſtreut, wo gerade der Tod ſie im Amt oder auf dem Schlachtfelde ereilte; ſo liegen Opfer des dreißigjährigen Kriegs in der Kirche zu Wöhrd bei Nürnberg, in der Kirche zu Walterfangen in Lothringen, (Bernulph v. Crailsheim), andere Familienangehörige in Crailsheim, Burggrub, Schweinfurt, Güns in Ungarn, Angier in Frankreich, verſchiedene in Würzburg, Grabenſtett u. ſ. f. Sehr ſchöne Renaiſſancegrabmale befinden ſich, leider durch Holzgerüſte halb verdeckt, in der Kirche zu Lendſiedel, aus welcher auch der prachtvolle Todtenſchild Wilhelms von Crailsheim im Schloſſe Hornberg ſtammt, es ſind dieß die Denkmale von Georg von Cr. zu M. u. Br. hochfürſtlich Brandenburg-Onoldsbachiſcher Rath † 1560 (uxor Philippine v. d. Leyen), von Johannes v. Cr. zu Morſtein und Erkenbrechtshauſen † 1594. (uxor Helene von Vellberg), von Barbara v. Cr. † 1589, Anna v. Cr. † 1591 (maritus: Hector v. Werdnau), endlich von Jacob Chriſtof v. Cr. zu Hornberg, hochfürſtl. Brandenburg-Onoldsbachiſchem Rath † 1563 am Oſtermontag, (uxor Catharina Wormſer von Schäftelsheim) und Philipp Jacob v. Cr. zu Hornberg † 1588 u. a. Namentlich haben die beiden Frauengeſtalten mit den ſorgfältig ausgearbeiteten Geſichtern, entſchieden Porträts, einen gewinnenden Ausdruck. Die frühere Zeit verwendete doch in gemüth- und geſchmackvollerer Weiſe und auch weniger karg die Kunſt im Dienſte der Pietät gegen die Todten, als die heutige.

Bei einer ſo alten durch ihre überkommene Stellung ſtets auf der Höhe der Geſellſchaft jeder Zeit befindlichen Familie, wie der von Crailsheim, konnte es nicht fehlen, daß wohl in allen Kämpfen und Schickſalen, welche das heilige römiſche Reich deutſcher Nation beſonders in Süddeutſchland bewegt haben, auch ihr Name genannt wird; manches Einzelleben aus der Familie feſſelt daher nicht nur das beſondere menſchliche, ſondern auch das allgemein hiſtoriſche Intereſſe. Sehen wir ab von den älteſten Zeiten, in welchen uns neben ſo manchem turnier- und wohl auch raufluſtigen Ritter und mancher häuslichen Burgfrau von Morſtein und Hornberg bald ein hochwürdiger Abt[1]) oder Conventual, bald eine in Kloſterſtille ihren Seelenfrieden ſuchende Dame begegnet, ſo tritt uns gleich ein echter Repräſentant des Ritterſtands damaliger Zeit in Wilhelm von Crailsheim entgegen, welcher an der Seite Graf Ulrichs von Württemberg gegen die Städter fechtend den 21. Mai 1377 am Fuße der Achalm mit vielen anderen ſo herrlich von Uhland beſungenen Rittern ſein Leben läßt; auch in dem verheerenden Kriege, welchen Albrecht Achilles von Brandenburg gegen den ſchwäbiſchen Bund führte, unterſtützt von faſt ſämmtlichem oberdeutſchen Adel, finden wir als Oberſten des ſtreitbaren Markgrafen den Heinrich von Crailsheim, wie er Schloß Ramsbach erobert und als Nachbar Halls wohl auch eigene Späne ausfechtend überall Schrecken verbreitet und die halliſchen Orte Thüngenthal, Hörlebach, Haßfelden den Flammen übergiebt.

1485 ſtirbt Hiltebrand von Crailsheim, der geſtrenge Abt des Kloſters Comburg, welcher ſich der Verwandlung desſelben in ein Ritterſtift widerſetzt hatte und von ſeinen rebelliſchen Benediktinern ausgeſchloſſen worden war, zu Hall bei ſeinem Vetter Hans von Morſtein.

Kein halbes Jahrhundert vergeht und ein anderer Crailsheim reitet mit Hunderten anderer Edlen reformationsbegeiſtert 1521 Luther bei ſeinem Einzug in Worms entgegen, ihm Schutz und Schirm gegen Reichsacht und Bannfluch zuſichernd;

---

[1]) Der erſte Abt (von Crailsheim) heißt Walkun oder Walchimus, der andere Abt von Schönthal (1373) Werner iſt von keiner der Redaktion bekannten Quelle (S. 3 der Matrikel) als Herr von Crailsheim bezeichnet.

wohl derſelbe von Crailsheim war es, welcher Luther mit auf die Wartburg geleitete.[1]) Wolff von Crailsheim unterſchrieb die Concordienformel; auch andere Herren und Damen des Hauſes waren eifrige und thätige Anhänger der proteſtantiſchen Sache und begünſtigten ſogar die hyperlutheriſchen Flacianer.

1525 wird Caſpar von Crailsheim von den Bauern in ſeinem Schloß Erkenbrechtshauſen überfallen und muß mit ihnen unter dem Namen Caſpar Bauer ziehen; war doch auf einem anderen Crailsheimiſchen Beſitze zu Braunsbach in der Mühle der Bauernaufſtand in dieſer Gegend ausgebrochen, da die Bauern daſelbſt mit ihrer Herrſchaft, Herrn Albrecht von Crailsheim, in einer heftigen in der ganzen Gegend Aufſehen erregenden Zwietracht lagen. — 1553 erhielt vor dem von den Franzoſen beſetzten durch den Herzog von Guiſe tapfer vertheidigten Metz ein Heinrich von Crailsheim zu Erkenbrechtshauſen als kaiſerlicher Oberſt die Todeswunde. Das Leben von Wolfgang Ludwig von Crailsheim, geb. 1572 zu Crailsheim, iſt merkwürdig durch eine Wallfahrt nach Jeruſalem: als Kurioſum wird berichtet, daß er einen Muhamedaner mitgebracht habe, dieſer dem Tode nahe, habe, beſorgt, keine Leichenbegleitung zu bekommen, jedem, der ſeinem Sarge folgen werde, einen Batzen teſtirt, infolge deſſen das Leichengefolge von ſeiten der Bauern ein zahlloſes geweſen ſei.

Der dreißigjährige Krieg war, wie für das ganze deutſche Land und Tauſende von Familien, auch für das Crailsheimiſche Haus furchtbar.

Wir finden die durchaus proteſtantiſchen Crailsheim meiſt auf proteſtantiſcher Seite kämpfend: Georg Albrecht von Crailsheim iſt als königl. ſchwediſcher Rittmeiſter auf dem blutigen Felde bei Nürnberg den 24. Auguſt 1632 gefallen und ruht in der Kirche zu Wöhrd; der bedeutendſte Crailsheim dieſer Zeit, überhaupt eines der intereſſanteſten Familienmitglieder, war ſein Bruder Bernulph von Crailsheim, geb. 12. May 1595 zu Hornberg, ſchwediſcher Obriſt und als Hofmarſchall des großen Guſtav Adolph perſönlicher Vertrauter, er war in der Regel in des Königs nächſter Umgebung und wurde von dieſem als geſchickter und gewandter Unterhändler im Kriege vielfach zu Geſandtſchaften und diplomatiſchen Geſchäften mit der Ritterſchaft, den Fürſten und Reichsſtädten Frankens mit Erfolg verwendet. (cfr. v. Soden, Guſtav Adolf und ſein Heer in Süddeutſchland 1641—1635). Nach des Heldenkönigs Tode geleitet er die Königin und die Königliche Leiche nach Schweden und fällt ſelbſt bald darauf im Herbſt 1634 bei der Armee in Lothringen bei Waltefangen, woſelbſt er begraben liegt; von ihm ſoll die große Linde zu Morſtein gepflanzt worden ſein, welche jetzt, ein Mahner alter Zeiten, rauſchend ihre mächtigen Zweige über den heiteren wöchentlichen Sommergeſellſchaften vor dem Morſteiner Schloſſe ausbreitet.

Der dritte Bruder Wolff von Crailsheim zu Hornberg fiel am 14. Januar 1647 als kaiſerlicher Obriſtlieutenant vor Weiſſenburg durch einen Schuß; der vierte Bruder Philipp Reinhard von Crailsheim war Rittmeiſter bei der königl. franzöſiſchen Leibgarde und iſt 1645 auf fränkiſchem Boden in der Schlacht bei Allersheim gefallen; ein Ernſt v. Crailsheim blieb ſchon 1635 vor Rheinsfeld; noch finden wir als ſchwediſchen Regierungsrath den Rittmeiſter Wolff Bernhard von Crailsheim zu Neuhaus und Bingarten † 1646. So kam es, daß nach dem dreißigjährigen Kriege das alte Geſchlecht nahezu am Erlöſchen war; allein der Baum trieb neue Zweige.

Jedoch ſchon 1679 fiel wieder ein Crailsheim, Heinrich Friedrich als kaiſerlicher Rittmeiſter im Kriege gegen Frankreich bei Philippsburg, auch der ſpaniſche

---

[1]) Dieſe bis jetzt urkundlich noch nicht nachgewieſene Familientradition bezieht ſich auf den ebenfalls zu Lendſiedel beſtatteten Wilhelm von Crailsheim zu Hornberg † 1549 am Palmſonntag. cf. auch Boſſert, Reformation in Franken. Studien der evangeliſchen Geiſtlichkeit 1880 Heft 3.

Erbfolgekrieg verlangte mit dem Tode des Albrecht von Crailsheim 1704 den 13. Auguſt in der Schlacht bei Höchſtädt von der Familie ſein Opfer, diesmal — ein Bild der ewigen Zerriſſenheit Deutſchlands — wiederum auf der franzöſiſchen Seite als churbairiſcher Oberſtwachtmeiſter; 1684 war im Kampfe gegen die Türken bei Comorn Friedrich Ernſt von Crailsheim als kaiſerlicher Hauptmann geblieben. 1724 fällt Carl Sigismund von Crailsheim im Zweikampf durch einen von Leonrod; 1730 den 27. April ließ ſich unter dem Thore des väterlichen Schloßes Rügland der 25jährige Kraft Hannibal von Crailsheim hinreißen, ſeinen jungen Bruder Ernſt, welcher als Studirender zu Hauſe verweilte, niederzuſchießen; 1720 wird Wolfgang Chriſtof von Crailsheim zu Meſſina meuchlings erſchoſſen. 1717 ſtirbt zu Corfu in venetianiſchen Dienſten Georg Kraft von Crailsheim an einer Bleſſur u. ſ. w.

Wir ſehen: überreich war die Familie auch an herben Schickſalen, durch Jahrhunderte finden wir ſie überall im Kampf und Streit bis auf den jüngſten glorreichen Krieg, der alte Schmach rächte, in welchem auch zahlreiche Crailsheim unter bayriſcher, württembergiſcher und badiſcher Fahne ehrenvoll die Feldzüge mitmachten.

Aber nicht nur unter den Waffen zeigen Angehörige der Familie ihre Bravour und erringen Ehre, ſondern auch in den zwar gefahrloſeren aber nicht minder tüchtige Charaktereigenſchaften erfordernden Stellungen des Friedens erfüllen ſie in ſegensreicher Thätigkeit den gewählten Beruf, und nicht umſonſt führen ſie die Deviſe: „ſuadere principi, quod oportet, multi laboris eſt“. — Meiſt ſind es die Dienſte der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, in welchen wir ſie ſehen, als Oberamtleute, Statthalter, Räthe bis in den höchſten Stellungen des Staats- und Hofdienſtes; waren doch die meiſten Crailsheimiſchen Beſitzungen Brandenburgiſche Lehen oder von Brandenburgiſchem Gebiet umſchloſſen; häufig führten die Herren von Crailsheim diejenigen markgräflichen Landesämter, deren Sitze Beſitzungen von ihnen zunächſt lagen und dieſe erbten ſich patriarchaliſch vom Vater auf den Sohn fort. Manche dieſer Herren mögen in der Staats- und Hofgeſchichte der Markgrafſchaften eine bedeutſame Rolle geſpielt haben, dieſe kleinen Staaten ſind jedoch vergangen, ihre glanzvollen Höfe ſind verſchwunden, womit auch ihre Geſchichte in das Dunkel getreten iſt. Ebenſo erhoben ſie die Kaiſer zu hohen Aemtern und Würden und in den Ritterkantonen Odenwald, Altmühl, Steigerwald berief ſie das Vertrauen der Standesgenoſſen zu Ehrenſtellungen. Hervorzuheben iſt, daß diejenigen Herren von Crailsheim, welche für die Nachkommen durch Erwerbungen, Organiſation, Dotation, kurz durch Vorausſicht und Sparſamkeit am weiſeſten geſorgt haben, alle friedlichen Stellungen angehörten, darum ſei auch ihr Andenken in der Familie ein ehrenvolles und doppelt geſegnetes.

Es würde zu weit führen, nur eine Anzahl ſolcher markgräflicher Diener aufzuzählen, wir begnügen uns zu ſchließen mit der jüngſten Auszeichnung, die dem Hauſe widerfahren iſt, der Ernennung des Freiherrn Krafft von Crailsheim, geb. 1841, zum Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten und des Königlichen Hauſes von Bayern im Jahre 1880. F. G. Bühler.

Zur Oberamtsbeſchreibung Mergentheim.

Von G. Boſſert.

Die ſchöne Oberamtsbeſchreibung Mergentheim, welche für die Geſchichte von W. Franken eine äußerſt werthvolle Fundgrube iſt, kann nicht anders als der Forſchung neue Anregung und Fingerzeige geben. Die Zuſammenſtellung des geſichteten Materials macht es möglich, darauf weiter zu bauen. Bei einzelnen Orten dürfte ſich aus den älteren Kirchenbüchern (ſ. Rengershauſen unten) noch manches Material beiziehen laſſen. Hier folgen einige Bemerkungen als Dank für die reiche Belehrung, welche das Werk gewährt; es ſind meiſt Antworten auf die Fragen, welche die gewiſſenhafte Redaktion des Buches mit ihren Fragezeichen geſtellt hat, ſodann einige Ergänzungen aus neugewonnenen Materialien, ſowie zwei beſcheidene Zweifel gegen die Annahme von abgegangenen Orten, für welche weitere ſichere Nachweiſungen nöthig ſind.

S. 296. Einigen Zweifel erweckt die Angabe, daß Herbſthauſen auch Herboldshauſen geheißen habe. Letzteres liegt heute noch bei Kirchberg OA. Gerabronn.

S. 257. Widelbach iſt Weidelbach bei Dinkelsbühl unweit von Marktluſtenau OA. Crailsheim. In W. hatte der Deutſchorden Beſitzungen. Zu Leuboltzbronn vgl. S. 620.

S. 342. Der Glockengießer der alten Glocke zu Mergentheim heißt Bruneler.

S. 392. Reg. 1281. Sol iſt der Sohlhof bei Bobſtadt im badiſchen Amt Tauberbiſchofsheim. W. F. 8, 280.

S. 394. Rietheim iſt Riedenheim bayr. Amt Ochſenfurt. Unterhauſen dürfte identiſch mit Niederhauſen S. 640 und 644 ſein.

S. 409. Reg. 1421. Geilichsheim iſt Gelchsheim bayr. Amt Ochſenfurt, das alte Goulichsheim.

S. 433. Der Glockengießer Löſch iſt von Morsbach OA. Künzelsau.

S. 496 iſt zu leſen Mathias Eirink cf. S. 512. Eiring war brandenburgiſcher Kaſtner in Creglingen.

S. 506 iſt unter den Diakonen von Creglingen Simon Schneeweiß zu ſetzen. Es iſt der bekannte Hofprediger zu Ansbach, der Nachfolger von Ad. Weiß als Pfarrer in Crailsheim, gebürtig aus Znaim in Mähren. Er verſah das Amt nicht wirklich, ſondern durfte nur die Pfründe genießen. (Akten des Kreisarch. Nürnberg.)

S. 561. Reg. 1520 gehört nach Haag OA. Oehringen, nahe bei Künzelsau.

S. 572. Der Verkauf Vaſolds von Hollenbach fällt in das Jahr 1336. Wib. 1, 152.

S. 577. Reg. 1496. Helmpach iſt ohne Zweifel Leſefehler des Kopialbuches, aus dem H. Bauer die Notiz genommen hat, für das nahegelegene Holenbach = Hollenbach OA. Künzelsau.

S. 613. Reg. 1412. Porcheim dürfte Burkheim d. h. Oſterburken ſein. Porcheim iſt fränkiſcher Provincialismus für Burkheim cf. Borſch für Burſch.
Ib. Totnan erſcheint immer als Genoſſe des h. Kilian, cf. Potthaſt Supplement. S. 252. Sein Tag iſt auch der 8. Juli.

S. 614. Reg. 1585 gehört nach Dürrenhof bayr. Amt Feuchtwangen, einem alten Beſitz der Herren von Ellrichshauſen. Ueber dieſes Dürrenhof cf. Mittelfr. Jahresbericht 39, XVII.
Reg. 1526 gehört nach Dürrenhof bei Rothenburg a. d. T.

S. 619. Reg. 1363. Wegenkeim iſt Weigenheim im Amt Uffenheim.

S. 661. Neuſeß Reg. 1526 iſt bei Rothenburg an d. T., wahrſcheinlich auch Reg. 1381.

S. 670. Reg. 1531 lies Wahlwein.

S. 712. Die beiden Herrn von Rode gehören entweder nach Reichartsrod bei Rothenburg an d. T. oder nach Oberroth OA. Gaildorf.
ib. Reg. 1619 lies 1629 f. Text. S. 711 und Wib. 1, 717.

S. 743. Salhach iſt wohl Seelach, abgegangen bei Hollenbach, aber in die Cent Jagſtberg gehörig.

S. 752. Wachbach hatte früher Thore, jedenfalls ein Thor gegen Ailringen zu und wahrſcheinlich auch eines gegen Mergentheim. Vielleicht weiſt noch ein Hausname auf dieſe alten Thore hin. (Ailringer Lagerbuch auf dem Staatsarch.)

Aus den Akten des Kreisarchivs Nürnberg, welche dem Verfaſſer zugänglich geweſen, ergibt ſich, daß 1528 Jörg Schneider Pfarrer in Archshofen war, in Freudenbach 1528 Nikol. Trüb, Pfarrverweſer aber Nikolaus Krauß (vgl. Stud. der evgl. Geiſtl. 1880, S. 192), 1530 Joh. Beth. (Dinkelsb. Urk.)

Die Pfarrei Rüſſelhauſen war ſeit dem Bauernkrieg nicht beſetzt. (Archiv in Waldenburg.)

Ueber die Pfarrer in Vorbachzimmern ſeit der Reformation exiſtirt ein doppeltes Verzeichnis, nemlich eine Notiz auf einem Blatt des älteſten Kirchenbuchs zu Vorbachzimmern und eine Aufzeichnung auf einem Blättchen des Archivs in Langenburg. Letztere Quelle iſt ohne Zweifel chronologiſch richtiger, erſtere gibt ergänzende Perſonalien. Die Reihenfolge, welche den Beginn der Reformation in Vorbachzimmern um 1524 zu beſtätigen ſcheint, iſt folgende:

1. Wilhelm Kiſſer von Elpershofen 1523. 2. Ewald Reuß von Laudenbach, ſ. Pfitzingen S. 685. 3. Peter Clewer von Laudenbach, wahrſcheinlich der ſpätere Pfarrer in Naſſau Peter Kleyber. 4. Wendel Ganſſer von Künzelsau, ſiehe Wachbach S. 759. 5. Seb. Stoll, ſpäter in Pfitzingen. 6. Veit Rott. 7. Hans Dietrich von Lindlein OA. Gerabronn. 8. Melchior Nörrer von Rinderfeld. 9. Paul Kellermann von Adolzhauſen. 10. Ulrich Krauß von Straßburg, früher Schulmeiſter in Oberſtetten, ſiehe Winterbach, Geſchichte von Rothenburg 2, 16. 11. Chriſtoph Prögel. 12. Johann Khien von Künzelsau, wahrſcheinlich der Sohn des Pfarrers Wolfgang Khien. 13. Daniel Jeger oder Speier von Billingsbach 1570. 14. Hieronymus Staudacher, wahrſcheinlich aus Rothenburg. 15. Dan. Knapp, 1585 nach Wermuthshauſen gekommen. 16. Dietrich Waſſermann † 1591, zuvor Kaplan in Eberbach bad. Nach Burk wäre Karl Friedrich Eichhorn 1785 einzuſchalten. (Mitth. von Pfarrer Sieglin in Vorbachz.)

Nicht ganz zutreffend iſt S. 777 von Sechſelbach geſagt, daß es ſeit 1820 eine eigene Kirche beſitze. Nach Mon. boic. 37, 44 wurde die Kirche in Sechſelbach 1136 von einem Hartmann und ſeiner Gattin Seburg erbaut und mit der Kirche in Aub uniert. In der Urkunde des Biſchofs Embriko über dieſe Stiftung erſcheinen als Zeugen Konrad von Pfuzzechen (Pfitzingen) und Ramwolt von Waldmannshoven.

Münſter gehörte in die Cent Creglingen (Pfarrbuch im Oehr. Archiv.) Im Verzeichnis der Pfarrer iſt im Anfang zu ſetzen Heinrich 1336. Bertold v. Bolzhauſen 1376 ſ. d. Reg.

Für die Ortsgeſchichte von Rengershauſen geben die Matrikeln noch einige Regeſten:

1557 wird die herrſchaftliche Mühle von Albert Rapp v. Gundelsheim errichtet.

1585 herrſcht die Peſt.

1607 † der Schulmeiſter Seb. Körner von Oſterburken.

1608 wird der langjährige verheiratete Pfarrer Andreas Heimrich (uxor mea öfters in den Kirchenbüchern) auf Betreiben des Biſchofs Julius wegen „concubinatus“ vom Deutſchorden abgeſetzt. (Staatsarch.)

1654 ſtirbt der Spitalmeiſter Joh. Caſpar Kolbenſchlag zu Mergentheim, welcher das Chriſtusbild am Oelberg zu R. hatte malen laſſen.

1722—27 ſtarke Auswanderung nach Ungarn. Viele kehren elend zurück, loben aber das Land.

1759 14. Aug. Furchtbares Wetter in der Richtung nach Wachbach und Stuppach. Ein Bauer ertrinkt.

Das Verzeichnis der Pfarrer läßt ſich einigermaßen ergänzen: Bertold Keſſelberg 1295. Conrad v. Sigelberg (Anniverſ.verzeichnis ohne Jahr). Ulrich Triſtram c. 1510. Andr. Heimrich 1580—1608. Caſpar Wolz von Mergentheim, Sebaſtian N. 1616. Martin Rigel 1627—39. Heinrich Wolpert 1639. Marquard Bockmajer von Mergentheim 1649. N. Liebler 1679—80. Joh. Lud. Bockreyß aus Fulda 1681. N. Baur 1696—1714. Steph. Chriſt 1714—24. Seb. Kuhn 1724—33. Paul Ant. Oexner v. Igersheim 1733. G. Lor. Mezger v. Gelchsheim 1734 bis nach 1750.

Die Kapelle zu Roth wurde 1654 am 6. Sept. vom Weihbiſchof von Domitianopolis geweiht. (Rengersh. Matr.)

Zu weiterer Unterſuchung möchten ſich Enkersberg, Musloß und Tungersheim empfehlen.

1. Enkersberg. Es liegt die Frage nahe, ob nicht bei dem S. 315 und 555 glücklich nachgewieſenen abgegangenen Weiler Enkersbach bei Frauenthal Reſte des Burgſitzes der Herren von Anggersberg oder Enkersberg zu finden ſind. Die Karte bezeichnet hart bei Frauenthal eine alte Burg. Die Edelherren von Enkersberg treten im 12. Jahrhundert ſo häufig auf, daß es ſich wohl verlohnte, ihnen eine eigene Unterſuchung zu widmen. Hier folgen einige Regeſten aus den Monumenta boica Band 37 ff., die vor Jahren ausgezogen ſind, dem Wirt. Urkundenbuch und den Regeſten Langs. Leider ſind die Monumenta nicht eben zur Hand, ſo daß die Seitenzahl nicht immer angegeben werden kann.

1136 zeugt bei der Stiftung der Kirche zu Sechſelbach Gerung von Enggeresberg. Mon. boic. 37, 44.

1140. Gerung von E. ſchenkt dem Altar des heil. Kilian zu Würzburg ſeine Burg Wielandsheim und ſeine Miniſterialen von Waldmannshofen, Gundeloch, Kuterun und Irmingart. Reg. b. 1, 159.

1171. Gerung v. Anggersberg zeugt in einer Urkunde B. Herolds von Würzburg neben Walter von Lobenhauſen. Mon. boic. 37, 98.

1203. Gerung v. Enkeresberc und ſein Verwandter Konrad, Kleriker in Würzburg, zeugen in einer Urkunde des Kapitels Würzburg über eine Schenkung Reimberts v. Hedelohedorf. Mon. boic. Gerung erſcheint im ſelben Jahr als portenarius. ib.

1219. Gerung v. E. Zeuge in der Urkunde B. Ottos von Würzburg über Bieringen. W. U. III, 90.

1220. Gerung v. E beim Vertrag der Gebrüder von Hohenlohe. W. U. III, 116.

1227. Heinrich v. Egersberg, wahrſcheinlich von Engersberg, verkauft ſeinen Beſitz zu Mergentheim an D.Orden für 200 ℳ W. U. 3, 211.

Der ältere Gerung heißt liberis ortus natalibus und gehört auch nach ſeiner Stellung unter den Zeugen zu den nobiles. Es ſcheint nicht unmöglich, daß hier noch ein Nachkomme des alten Gollachgangrafen Gerung auftaucht. Stälin 1, 546. Da Enkersberg ſpäter eine Beſitzung der Herrn von Hohenlohe iſt ſ. W. U. 3, 95, 98, 314 und 1220 Gerung Beziehungen zu den Herrn von Hohenlohe hat, ſo liegt die Vermuthung nahe, daß der Hausbeſitz der Herrn von Enkersberg auf die Herrn von Hohenlohe überging, letztere alſo nahe Verwandte der Herrn v. E. waren, aus deren Erbe Gottfried und Konrad von Hohenlohe 1232 das Kloſter Frauenthal gründeten. Für den Zuſammenhang beider Häuſer würde noch beſonders ſprechen, wenn die Vermuthung richtig iſt, daß Heinrich, welcher 1227 Beſitzungen zu Mergentheim verkaufte, ein Herr von Enkersberg und nicht, wie Bauer meint, von Eggersberg an der Altmühl iſt. W. F. 1853, 23. Sollte es noch glücken, das überaus dürftige Urkundenmaterial des Kl. Frauenthal, deſſen Armut wahrſcheinlich auch der Bauernkrieg verſchuldet hat, zu ergänzen, ſo iſt auch neuer Aufſchluß über das Verhältnis der Herrn von Enkersberg und Hohenlohe zu hoffen.

2. Musloë. Die Annahme eines abgegangenen Ortes Musloë bei Finſterlohr S. 316 ſcheint nicht genügend gerechtfertigt. Bei der Ortsbeſchreibung von Finſterlohr S. 536 ff. iſt weiter nicht darauf eingegangen. Es ſcheinen alſo die örtlichen Angaben und Flurkarten keinen Anhaltspunkt dafür zu geben. Asmus v. M. dürfte auch nicht aus einem abg. Weiler bei Finſterlohr ſtammen. Die Herrn von Musloë ſind nach Biedermann Ct. Altmühl mit Markgraf Georg aus der Mark Brandenburg gekommen. Allerdings iſt dieſe Angabe nicht über allen Zweifel erhaben, da ja Erasmus v. Musloë, auf den ſich die Gemeinde Finſterlohr in ihrem Schreiben OA.-Beſchr. Mergenth. 539 beruft, ſchon 1511 Rathsherr und vor 1525 Bürgermeiſter in Rothenburg an der Tauber war, ſ. Benſen kurze Beſchr. v. Rothenburg S. 76. Im Jahr 1528 aber erſt ſchreibt Markgraf Georg an den Landgrafen Philipp von Heſſen aus Croſſen in der Mark, daß er auf dem Weg in ſein Land ſei. Vd. Lith. Erläut. der Ref.hiſtorie S. 210. Die Gemeinde Finſterlohr beruft ſich auf Erasmus v. Musloë, weil er zwar 1525 durch den Bauernaufruhr um ſein Bürgermeiſteramt gekommen war, aber als Mitglied des innern Raths eine bedeutende Rolle während der bewegten Zeit ſpielte, ſ. Baumann, Quellen zur Geſch. des Bauernkriegs aus Rothenburg, Regiſter. Die Musloë müſſen eine wohlhabende Familie geweſen ſein. Die Witwe des Erasmus Magdalena erſcheint öfters als Gläubigerin der Grafen von Hohenlohe.

3. Tungersheim. Einer weiteren Unterſuchung wird auch die Frage bedürfen, ob bei Neunkirchen ein Ort Tungersheim lag. S. 316 und 391. H. Bauer, dem die Oberamtsbeſchreibung hier gefolgt iſt, hat überſehen, daß ein Ort Tungersheim, heute Thüngersheim, im weinreichen Mainthal zwiſchen Würzburg und Karlſtadt liegt. Es hat nichts auffallendes, wenn dem Johanniterhauſe zu Mergentheim vom Dekan zu Neunkirchen ein Weinberg im Mainthal vermacht wird. Die geiſtlichen Stiftungen liebten es, auch in entfernteren Weingegenden Weinberge zu erwerben. Beſonders war der Mainwein bei den geiſtlichen Häuſern Frankens geſchätzt. Sie hatten faſt alle in der Gegend von Würzburg Weinberge und Weingülten. In den Reg. boica ſind beſonders Schenkungen von Weinbergen in Thüngersheim häufig. Von Thüngersheim am Main dürfte auch der geiſtliche Herr Friedrich v. T., der Stifter des Dominikanerkloſters in Mergentheim, ſtammen. OA.-Beſchr. M. 391. Daß zu Thüngersheim ein ritterliches Geſchlecht, Herren von Tungersheim ſaßen, beweiſt ein Blick in die Reg. boic. 6, 312. a. 1329 und in das Lehenbuch des Biſchof Andreas v. Würzburg Arch. f. Unterfr. 24, 19, 116, 131. Bei der Ortsgeſchichte iſt auf die Frage nicht eingegangen, was wohl auch hier darin ſeinen Grund hat, daß die örtlichen Nachrichten keinen Anhaltspunkt geben. Zur Entſcheidung der Frage dürfte eine erneuerte Vergleichung der Originalurkunde von 1272 helfen. Unter den Pfarrern zu Neunkirchen iſt Jac. Schleyer zu ſtreichen ſ. W. Vierteljahrsh. 1880, 170.

Bericht über das Vereinsjahr 1879—80.

Außer dem in Heft II pag. 129 des Jahrgangs 1880 der Vierteljahrshefte gegebenen Auszug aus den Protokollen des Redaktions-Ausſchuſſes, deſſen Verhandlungen den 4. April d. J. die Herren Ehemann, Haßler und Schnitzer beiwohnten, iſt für unſern Verein noch von Wichtigkeit, daß für 1881 als Ort der Verſammlung des Redaktions-Ausſchuſſes Hall beſtimmt wurde, daß die Vierteljahrshefte à 1 ℳ 60 Pf. nach Hall geliefert werden, um von hier aus an die einzelnen Bezirke reſp. Mitglieder auf Koſten des Vereins geſendet zu werden, und daß der Verein die Einleitung zur Erweiterung des Tauſchverkehrs mit anderen Vereinen treffen kann, worauf das Bureau denſelben vollziehen wird.

Die Mitgliederzahl iſt auch in dieſem Jahr wieder geſtiegen, nämlich abgeſehen von den Ehrenmitgliedern von 431 auf 461, alſo um 30. Dieſer Zuwachs kommt faſt ganz auf Rechnung von Hall, wo nach einem Zuwachs von 28 die Zahl der Mitglieder 163 beträgt.

Allerdings iſt auch in Gaildorf dieſes Jahr die Zahl der Mitglieder von 3 auf 22 geſtiegen, während dieſelbe in Heilbronn von 33 auf 23 und in Weinsberg von 32 auf 22 geſunken iſt.

Durch den Tod wurden uns entriſſen unſer langjähriger Bibliothekar Herr Oberlehrer Haußer in Hall, der ſich um den Verein und die Geſchichte der Stadt Hall ſo wohl verdient gemacht hat, ferner der frühere Vorſtand und in weiten Kreiſen als Dichter und Alterthumskenner bekannte Herr Oberamtsrichter Ganzhorn in Cannſtatt, endlich einer der Gönner unſeres Vereins Freiherr W. von Stetten-Buchenbach, badiſcher Oberſtlieutenant in Karlsruhe.

Durch Verſetzung von Sülzbach nach Kuſterdingen ſchied aus dem Vereinsgebiet und damit auch aus dem Verein der eifrige Forſcher und Mitarbeiter an unſerer Zeitſchrift und ſpäter an den Vierteljahrsheften Herr Pfarrer Caſpart, doch hoffen wir, daß er auch ferner ſeine Kraft dem Verein und den Vierteljahrshaften nicht entziehen werde.

Eine Folge dieſer Verluſte war auch eine Aenderung im Perſonal der Geſchäftsführer und der Anwälte des Vereins. Nach dem Abſcheiden von Oberlehrer Haußer wurde Herr Schullehrer Fahr in Hall bis zum Herbſt als ſtellvertretender Bibliothekar gewählt; als Anwälte für die Stadt Weinsberg wurde Herr Stadtſchultheiß Seyfferheld in Weinsberg, für den Landbezirk Weinsberg Herr Pfarrer Schmitt in Mainhardt, als Anwalt für Gaildorf Herr Forſtmeiſter Majer in Gaildorf gewonnen; letzterem iſt die bedeutende Vermehrung der Mitgliederzahl in Gaildorf zu danken.

Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt Se. Durchlaucht der Fürſt Karl Egon von Fürſtenberg in Donaueſchingen und Freiherr L. F. von Eberſtein in Dresden; auch Graf Friedrich von Berlichingen in Karlsruhe, der ſchon in den 50er Jahren Ehrenmitglied war, was, wie es ſcheint, in Vergeſſenheit kam, wurde wieder unter die Ehrenmitglieder eingereiht.

Auf den Antrag des Herrn Dekan Schmid in Hall, der durch Herrn Landeskonſervator Profeſſor Dr. Paulus darauf aufmerkſam gemacht worden war, wurde nicht auf Vereinskoſten, ſondern durch freiwillige Beiträge 2½ Km von Hall entfernt auf der Straße von Hall nach Michelfeld links im Feld kurz vor Abzweigung eines Wegs nach dem Lehenhof ein Hügel aufgegraben, den man für einen alemanniſchen Todtenhügel hielt. Derſelbe wurde 3 Meter im Quadrat 2 Meter tief aufgegraben, außerdem nach Oſten noch ein 1 Meter langer Schlitz gemacht. Da man aber ſchon bei ½ Meter Tiefe nur angebrannte und andere Scherben neueren Datums, ferner den Hals einer Vaſe, ein Stück Eiſen und allerlei Thierknochen, beſonders aber einen ſtarken Hüftknochen eines Rindes fand, der zweimal äußerſt ſcharf durchhauen war, und ſchon bei 1 Meter Tiefe auf den gewachſenen Boden ſtieß, ſo nahm man an, daß man es nicht mit einem Grab-, ſondern mit einem ordinären Schutthügel zu thun habe, eine Annahme, welcher Herr Präzeptor Keinath in Hall bei einer Monatsverſammlung durch ein humoriſtiſches Gedicht Ausdruck gab.

Der Katalog der Vereinsbibliothek iſt nun gedruckt: hiebei wurden die Vereinsſchriften von Oberpräzeptor Haßler, die Bücher ſelbſt von Profeſſor Ehemann geordnet; von letzterem iſt auch die Redaktion und Anlage des Katalogs. Derſelbe wird den Mitgliedern gratis mit dieſem Hefte zugeſendet. Die Urkunden, welche im Beſitze des Vereins ſind und wovon die wichtigſten im Bücherkatalog aufgeführt werden, wurden von Haßler katalogiſirt; von eben demſelben iſt auch die Münzſammlung geordnet worden; das Katalogiſiren derſelben iſt ſpäterer Zeit vorbehalten. Beſonders nennenswerth ſind folgende Münzen: einige ſilberne römiſche Münzen, eine goldene wahrſcheinlich deutſche Münze etwa aus dem 12. Jahrhundert; von Haller Münzen außer einer großen Anzahl ſog. Händleskreuzer mehrere Dukaten, Thaler und halbe Thaler aus der Zeit von Karl V, Karl VI, Karl VII, Franz I und Joſeph II.; eine Dukate von Friedrich Ludwig von Hohenlohe Ingelfingen; eine große Anzahl Deutſchordensmünzen von 14 Großmeiſtern aus 1324—1801, darunter ein Ordensbracteat, ein Doppelthaler, Thaler und halbe Thaler von Erzherzog Max von Oeſterreich; Bracteaten und andere Münzen von Augsburg, Isny, Kempten, Nürnberg, Rothenburg, Regensburg, Straßburg; ſehr viele Münzen der Markgrafen von Brandenburg und Burggrafen von Nürnberg (15 Markgrafen außer den preußiſchen Königen); ferner Bracteaten und eine Goldmünze von Mainz und von Trier, ein Thaler von Kurfürſt Auguſt von Sachſen, viele Münzen von 25 Würzburger Biſchöfen (1397—1814); auch eine Florentiner Münze und ein ſpaniſcher Thaler von Philipp II. Dazu kommt noch eine ſtattliche Zahl Denkmünzen (Reformation, Buchdruckerkunſt, Weſtphäliſcher und Badener Frieden, Haller Saline und Rathhaus, Annahme der Königswürde in Württemberg, Deutſche Bundesmünze, preußiſcher Krönungsthaler etc.).

Die Rechnung wurde geführt von Herrn Schauffele und revidirt von Herrn Fahr. Die Vereinsſammlungen wurden vom 27. Juni an bis Anfang Oktober alle Sonntag dem Publikum geöffnet, wobei beſonders die Herren Ehemann, Schauffele, Schmid und Schnitzer die Ueberwachung derſelben auf ſich nahmen; auch bei andern im Sommer 1880 öfters wiederkehrenden feſtlichen Veranlaſſungen wurden die Sammlungen geöffnet, ſo hauptſächlich bei der Jahresverſammlung des Vereins für vaterländiſche Naturkunde in Württemberg, der aufs freundlichſte die Mitglieder des hiſtoriſchen Vereins zu den Verhandlungen und zu dem Ausflug nach Wilhelmsglück einlud.

Der Beſuch der Sammlungen war meiſtens ſtark; das Lokal derſelben, der ſog. Pulverthurm, bekam ein hübſcheres Anſehen, indem die gegen die Stadt gekehrte Außenwand durch Sgraffitomalerei verziert wurde; die Koſten wurden zum Theil durch Verzicht Herrn Schauffeles auf ſein Kaſſiershonorar gedeckt.

An der Ausſtellung bei der XI. Verſammlung der deutſchen anthropologiſchen Geſellſchaft in Berlin betheiligten wir uns mit 16 Nummern aus unſerer Sammlung, die ſämmtlich wieder unverſehrt zurückgekommen ſind, dabei als Geſchenk der Bericht über die Verhandlungen dieſer Verſammlung nebſt dem äußerſt intereſſanten Katalog der Ausſtellung mit Supplement dazu.

An weiteren Geſchenken kamen dem Verein außer den Beiträgen unſeres hohen Protektors, Seiner Majeſtät des Königs, und der fürſtlichen, gräflichen und freiherrlichen Gönner, ſowie der Amtsverſammlungen von Gerabronn und Hall, für welche wir hiemit unſern Dank ausſprechen, noch zu von der Stadt Hall 250 Mark aus Anlaß von Herrn Schauffeles Wahl in den Bürgerausſchuß und eine alterthümliche bisher im Spital aufgeſtellte bemalte Truhe unter Wahrung des Eigenthumsrechts, durch Herrn Reviſionsaſſiſtent Heyd in Ellwangen 6 Münzen, durch den badiſchen Landeskonſervator Herrn Dr. Wagner in Karlsruhe ein illuſtrirter Bericht über römiſche Ausgrabungen in Heidelberg, durch Herrn Profeſſor Dr. von Keller in Tübingen ein Bericht über eine altdeutſche Handſchrift in Karlsruhe, durch Herrn Präzeptor Fiſcher von Oehringen zwei Nummern des Hohenloher Boten, in welchem aus dem Aufſatz Baracks über die Württemberger auf der Straßburger Univerſität die Hohenloher excerpirt ſind, von dem Freiherrn von Eberſtein in Dresden mehrere Exemplare ſeiner „Fehde Mangolds von Eberſtein zum Brandenſtein gegen die Reichsſtadt Nürnberg“, von Sr. Durchlaucht dem Fürſten F. K. zu Hohenlohe-Waldenburg eine mineralogiſche Sammlung, eine reiche Anzahl neuer von ihm ſelbſt entworfener Ehrendiplome und künſtleriſch ausgeführter Siegeloblaten, ſowie ſeine Schriften: „Mein ſphragiſtiſches Syſtem“ und „Die Linde in der Heraldik, Sphragiſtik und als Ornament“, von Herrn Bibliothekar Dr. Milchſack in Wolfenbüttel die 1. Lieferung ſeines Werks über Oſter- und Paſſionsſpiele, von Sr. Durchlaucht Fürſt K. E. von Fürſtenberg 12 große Photographien einer in Donaueſchingen auf einem Altarſchrein befindlichen Paſſion des älteren Holbein, von Herrn Dr. Werner in Markgröningen die Jahrgänge 1861—72 unſerer Zeitſchrift, von Herrn Verlagsbuchhändler Kohlhammer in Stuttgart Bucks oberdeutſches Flurnamenbuch, durch Herrn Pfarrer Boſſert in Bächlingen ſeine „Beiträge zur Geſchichte der Reformation in Franken“ und 6 Münzen aus dem 16. Jahrhundert, durch Herrn Gymnaſialdirektor Haug in Conſtanz ſeine Schrift „Arbon in der römiſchen Zeit“, durch Herrn Oberpräzeptor Haßler von Herrn Börſenſenſal Schweigger in Nürnberg ein Abguß einer auf Thomas Schweicker geſchlagenen Münze, durch Herrn Lehrer Letzerkos in Ruppertshofen Reſte eines Schwerts und eine Lanzenſpitze, durch Herrn Stadtbaumeiſter Bartenbach in Oehringen einige Ofenkacheln; ferner naturgeſchichtliche Gegenſtände durch die Herren Profeſſor Dr. Fraas, Bergrath Dr. Baur und Buchhändler Koch in Stuttgart, Pfarrer Boſſert in Bächlingen, Pfarrer Ernſt in Weſternhauſen, Stadtpfarrer Bauer in Großſachſenheim und Baumeiſter Mayſer in Murrhardt.

Für alle dieſe Schenkungen, beſonders auch für die im Tauſchverkehr uns zugekommenen Schriften, die ſich durch die Veröffentlichungen des Muſeumsvereins in Bregenz, des hiſtoriſchen Vereins in Glarus, der Univerſitätsbibliothek in Göttingen und des heraldiſch-genealogiſch-ſphragiſtiſchen Vereins Herold in Berlin vermehrt haben, danken wir hiemit; für die Schenkungen aus Hall und Umgebung iſt im Haller Tagblatt ſchon beſonders gedankt worden.

Durch Kauf haben wir neu erworben: 4 in Hauſen bei Unterſontheim gefundene Silbermünzen von Ansbach, Isny, Oettingen und Salzburg aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, einen Trierer Goldgulden des Biſchofs Werner, eine auf den Haller Bürgermeiſter v. Haſpel geſchlagene Denkmünze, ein Nürnberger Meſſingbecken mit eingeſchlagenem Stempel und einen aus Meſſing gegoſſenen Judenkronleuchter.

Der Haller Lokalverein hielt auch in dieſem Jahre ziemlich regelmäßig ſeine zum Theil außerordentlich ſtark beſuchten Monatsverſammlungen; in denſelben ſprachen Profeſſor Ehemann über Karls V. Aufenthalt in Hall 1546, über den Brand in Hall 1728 und über die Belagerung von Langenburg 1634, Profeſſoratsverweſer Fehleiſen in Stuttgart über Sicilien, beſonders Palermo, Präzeptor Geßler über das bei Mainhardt aufgedeckte römiſche Caſtrum, Oberpräzeptor Haßler über das Oberammergauer Paſſionsſpiel, Dr. Haueiſen über das württemb. Militär in der napoleoniſchen Zeit, Gymnaſialrektor Krant in zwei Vorträgen über das Handwerk und die Zünfte im deutſchen Mittelalter, Conditor Schauffele über das alte Haller Militär und die 1704—6 gefangenen Franzoſen in Hall und Dekan Schmid über Verſteinerungen in der Lettenkohle und über den Mammuthszahn in Hall.

Die Jahresverſammlung fand in Oehringen am 4. Oktober ſtatt und war zahlreich beſucht. Vor den Verhandlungen wurde die durch den reſtaurirten Altar in der ſog. Hölle und die Denkmale in der Krypta intereſſante Stiftskirche, ſowie die von Herrn Rektor Boger ausgeſtellten ſehr alten Schriftwerke beſichtigt. Bei den Verhandlungen ſelbſt rechtfertigte Profeſſor Ehemann zuerſt die Wahl von Oehringen ſtatt Heilbronn als Verſammlungsort und trug das Wichtigſte aus dem Jahresbericht vor. Um die Vereinskaſſe nicht zu ſehr zu belaſten, wurde beſchloſſen, die Vierteljahrshefte wie früher auf Koſten der Empfänger zu verſenden und von den nicht im Vereinsgebiet wohnenden Mitgliedern 2 ℳ 50 Pf. nachzunehmen; um dem Verein den Tauſchverkehr zu ermöglichen, wird beſchloſſen, nach Ermeſſen des Ausſchuſſes etwa alle 2 Jahre eine ſelbſtändige Publikation herzuſtellen. Die Zahl der ſtimmberechtigten Mitglieder des engeren Ausſchauſſes in Hall, von denen aber nur 8 im weitern Ausſchuß die volle Stimme haben, wird auf 12 erhöht; Dekan Schmid wird als weiterer Conſervator für die naturgeſchichtliche Sammlung gewählt, dem Vereinsſekretär Oberpräzeptor Haßler wird in Verbindung mit dem Vorſtand auch die Verwaltung der Bibliothek, Schullehrer Fahr die Verſendung der Hefte und Einziehung der Beiträge übertragen. Künftig ſollen Halbjahrverſammlungen gehalten werden und die nächſte am Oſterdienſtag in Crailsheim ſtattfinden.

Der unermüdliche Forſcher Pf. Boſſert hielt einen längeren Vortrag über das Kloſter Anhauſen von ſeiner Gründung 1403 an bis zu ſeiner Auflöſung 1557. — Auf die von Sr. Durchlaucht dem Fürſten von Hohenlohe-Waldenburg geſtellten Fragen, ob ſich in dem Vereinsgebiet datirte Grabdenkmäler aus dem 13. Jahrhundert und Monumente mit arabiſchen Zahlen aus dem 13. und 14. Jahrhundert finden, konnte nur Boſſert die negative Antwort geben, daß in den ihm genauer bekannten Oberämtern Künzelsau und Mergentheim ſich ſolche Monumente nicht finden. Bei der von Oberpräzeptor Haßler geſtellten Frage, wo ſich im Vereinsgebiet Rillen finden und wie ihre Entſtehung zu erklären ſei, brachte zunächſt Fürſt Hohenlohe-Waldenburg vor, daß intereſſanter als die Rillen ſelbſt die (übrigens nicht überall) daran befindlichen Näpfe ſeien; das Ganze werde aber wohl auf eine Spielerei der Kinder zurückzuführen ſein. Hiefür ſpricht auch das Vorkommen der Rillen an einem Privathaus in Oehringen. Andererſeits erklärte der Fragſteller, daß an der Michaelskirche in Hall die Rillen d. h. ſenkrecht laufende bis zu 55 cm lange, bis zu 6 cm tiefe und ebenſo breite Rinnen oder Vertiefungen in einer Höhe von gegen 2 Meter anfangen, was mehr für die von Profeſſor Fraas aufgeſtellte Anſicht ſpreche, daß das zum Kampf ausziehende Kriegsvolk oder die zum Zweikampf antretenden Ritter ihre Waffen an den Kirchenportalen geſchliffen haben, um ſie dadurch zu weihen. Als Orte, wo dieſelben vorkommen, wurden genannt Bopfingen, Hall, Heilbronn, Oehringen, Schorndorf.

Dekan Schmid gab zu ſeinen Fragen, wo ſich im Vereinsgebiet a) Störungen, Verwerfungen und Verbiegungen der geologiſchen Schichten, b) Reſte des Mammuths und anderer diluvialer Thiere, c) Spuren von Gletſchern finden, die nöthigen Erklärungen mit der Bitte, die Augen offen zu halten, wo dergleichen vorkomme. Die letzte von Pfarrer Boſſert aufgeſtellte Frage, welche Spuren die Einwanderungen der Slaven und Sachſen im württb. Franken hinterlaſſen haben, konnte wegen Mangels an Zeit nicht mehr eingehend behandelt werden. Schullehrer Fraſch von Eckartshauſen hatte eine auf die Frage ſich beziehende Karte eingeſandt, und der Fragſteller ſelbſt fand ſolche Spuren in Ortsnamen wie Windiſchenbach, Sechſelberg, in dem Adjectiv windiſch = verkehrt, in Phyſiognomien u. dgl.

Nachdem auch noch der Schloßkeller, der durch die Munificenz Sr. Durchlaucht des Fürſten von Hohenlohe-Oehringen geöffnet war, in önologiſch-hiſtoriſcher Richtung geprüft und während des Mittageſſens die üblichen Toaſte ausgebracht worden waren, fuhr man nach Neuenſtein, wo das Schloß und die dortigen Sammlungen beſichtigt wurden und geſellige Unterhaltung den Schluß der anregenden Verſammlung bildete. Haßler.

◆

Regiſter.*)

Aachen 241.
Aal, die 36. 38.
Aalen 36. 38. 39.
  Römerſtation 110 ff. 121.
Abelius, Dr. 31.
Ablach 36. 195.
Absbergiſche Fehde 194.
Achſtetten 196.
Adam, Hans (a. Ulm) 138.
Adelberg, Kloſter 5. 26. 126. 277.
Adelmann von, Freiherr 23. 24.
Adler, Junker, aus Hall 237.
Adolf, König 215.
Adolzfurt (Oehringen) 160.
Adolzhauſen (Mergentheim) 161.
  Pfarrer von, Johannes Holderbach 162.
Adrencort, Advicort (Audincort a. Doubs) 12. 13.
Affaltrach (Weinsberg) 74.
Affſtetten, von 196.
Ahelfingen, von 196.
Aichheim (Eichheim = Illeraichen) 202. 203.
  Edle, von
  Eberhard 202. 207.
  Heinrich 209.
  Ulrich 202. 207.
Aidlingen (Böblingen) 278.
Aiglette, die (bei Laon) 38.
Alandanus (Altondans b. Mömpelgard) 13.
Alb, Schwäbiſche 1. 2. 3. 7. 45. 249.
  Stubersheimer 5.
  Ulmer 1. 6.
Alba von, Herzog 68. 71.
Albaningen 40.
Albeck (Alpeck, Ulm), 128. 136.
  Burg 124. 126. 128.
Albeck (Alpeck, Ulm)
  Herrſchaft 3. 8. 128. 243.
  Freiherren, von 3. 6. 8. 124 ff. 241.
  die Beringer 124. 125. 126. 127.
  die Sigeboto und Siboto 5. 8. 124. 126. 127.
  die Wittegowe 125. 126. 127. 128. 243.
  Adelheid 128.
    Miniſterialen von:
  Berngerus 127.
  Liening 127.
  Ulrich 128.
  Wernher 128.
Albeck v. Schwandeck, die 153.
Alberenwiler (Alberweiler, OA. Ehingen) 203.
  von, Heinrich 203.
Albrecht 54. 55.
Albrecht, Peter, Schreinermeiſt. 58.
Albach 125.
  Kirchen am 125.
Alemannien 194. 242. 250.
  Könige von
    Rando 242. 250.
    Vadomar 242. 250.
    Vithicabus 242. 250.
Alfdorf (OA. Welzheim) (Limes) 103. 5. Grenzwall.
Allenjoya (Allenjoin in Mömpelgard) 11.
Allersheim, Schlacht bei 293.
Alpeck ſ. Albeck.
Alpirsbach 196.
Altdorf (Nürtingen), Berthold von 156.
Altdorf (Groß-Altdorf) 168.
Altdorf (Groß-Altdorf), Pfarrer von, Johannes Lienhart 168.
Altenſchönbach, Gut 290.
Altenſtadt (Geislingen) 139. 140.
Altheim (Riedlingen) 125. 196.
Altheim (Ulm) 1. 2.
Althengſtett 55.
Altkrautheim 196.
Altmannshofen 196.
Altmühl, Ritterkanton 294.
„Altorff“ (im Schönbuch) 55.
Altshauſen, Graf von Mangold 3.
Amerang (Baiern), Herrſchaft 290 f.
  Schloß 291.
Ammaga 38.
Amorbach, Abt von, 167.
Anckersrentten, von 152.
Andreä, Valentin 157. 159.
Anemerchingen (Emerkingen, OA. Ehingen) 209.
  H. von 209.
Anggersberg ſ. Enkersberg.
Anhauſen (a. d. Brenz), Kloſter 8.
Ankareute, die, aus Ravensburg 146. 147.
Ansbach 290. 291. 292.
  Hofprediger zu, Schneeweiß 295.
Anton, Bildhauer 282.
Anweiler (Einweiler OA. Oehringen) 240.
Aquileia (Aglai) 38.
Archshofen, Pfarrer von, Jörg Schneider 295.
Arguna 37.
Arlt, von 260 ff. 268.
Arnaud H. 199.
Arndt 200.
Arnsperg, von, Familie 152.

---

*) Von Philol. Cand. A. Engelbrecht in Altburg.

Arſſenjew 200.
Asberg 5. Burg 5.
Aſpelin 196.
Ande, die 38.
Aue von, Hartmann 199.
Aufheim 48.
Aufinnm 43.
Augier (Frankreich) 292.
Augsburg 25. 26. 142. 172. 221. 223.
  Bisthum 8. 46.
  der Biſchof von 46. 212.
  Biſchöfe von:
  Chriſtof Stadion 200.
  Markwart 243.
  Siegfried 126.
  Ulrich 49.
  Walther 7.
  Kanonikus in, Beringer v. Albeck 126.
  Kaufleute aus, in Italien 142 ff.
Aulber, Prediger in Eßlingen 27.
Aurach, Dorf 29.
  Vögtin von, Adelheid 29.
Aurbacher 195.
Auſava (Ortsn. gall.) 38.
Αὔσοβα (britan.) 38.
Auterland 12.
Aventinus 84.
Avignon 220.
Aybre (ſ. u. Mömpelgard) 15.

Babenhauſen (Baiern) 211.
Bach, Max 59. 130 f. 251 ff.
Bach, von, Ritter, Bilgrin 216.
  Ulrich 212.
Baemeiſter 25. 42. 43. 44.
Baden, Stadt 244.
  Burg 244. 245.
  Herrſchaft 245.
  Markgrafen von:
    Chriſtof 282.
    Georg Friedrich 77 ff.
    Hermann 244.
  Siegel der Markgrafen 47.
Bächlingen, OA. Gerabronn 160. 291.
Bärenthal 196.
Baiern 2. 26. 47. 290.
  von, Heinrich, Herzog, 245.
  Sabine 59.
Balbach, von, Familie Sützel 160.
Baldinger 198.
Balgheim 196.
Balingen 196.
  Stadtkirche von 278.
Balzheim (Laupheim) 203. 212.
Balzheim, von, Ebinger Adelsfamilie 153.
Balzheim, C. von 216.
Bamberg, Biſchöfe von:
  Eberhard 125.
  Otto d. II. 125.
  St. Michaelskloſter in 125.
Baner, Feldmarſchall 230.
Barcelona, deutſche Kaufleute in 148.
Bartſch 195. 199.
Baſel 54.
Bauer, H. 289.
Bauernkrieg, der 195.
Bauhof, Claus, Baumeiſter aus Ulm 136. 138.
Bauhof, Johannes, Goldſchmid in Ulm 267.
Baumann, Dr. 4. 8. 35. 46. 49. 50. 52. 195. 211. 213. 250. 297.
Baumann, Michael 166.
Baumerlenbach (Oehringen) 162.
  Pfarrer von, Kilian Burkh 162.
Baur, C. 283.
Baur, Pfarrer 296.
Bauſtetten (Laupheim) 205.
Beaulieu-Marconnay 195.
Bebel 195. 199.
Bebenburg, von, Agnes 5.
  Sophie 5.
Bebenhauſen 27. 196.
  Abt von, Johannes v. Fridingen 155.
Beck, Joh. Tob. 199.
Becke-Klüchzner, von 194.
Becker 43.
Beham, Hans Sebald 257.
Beisbarth, K. F. 199.
Beizkofen (Saulgau) 41. 215.
  Berthold, von 215.
Belſenberg (Künzelsau) 167.
  Pfarrer von, Udalricus Stetten 167.
Bennfelden (b. Schlettſtadt) 16.
Benfey 41.
Benſen 297.
Bentencort (Vandancourt, Mömpelgard) 12.
Benzenauer 29.
Berchtold, Kammerbote 4. 6. 246.
Berengar, Markgraf 6.
Berg (Ehingen) 38. 202. 207. 208. 209.
  Grafen von 52. 53.
  Diebold 125.
  Eberhardt I 128.
    „ II. 128.
  Egino 204.
Berg (Ehingen)
  Egon 211.
  Hartnid 128.
  Heinrich d. ä. 202. 204.
    „ d. j. 214.
  Konrad 128.
  Ulrich 53. 202 ff. 207. 211. 213.
  Ritter von, Konrad 210. 211.
  Vogt von, Heinrich 202. 204. 207.
    Konrad 202. 208.
Bergerohnſen 32.
Berlichingen von,
  Domini 66. 160.
  Dr. Beringer, Konventuale in Ellwangen 20.
Berman (Bermont) 12.
Bermaringen (Blaubeuren) 2. 5. 248.
Bern 10. 249.
Bernegg, Graf v., Konrad 211.
Bernhauſen 196.
Bernsteiden 196.
Bertha, die Heilige S. Boll.
Berthold, Kammerbote 4. 247.
Bertholdsbaar, die 241. 242.
  die „Wittinger“ in der 241 f.
Bertſchle, ſ. Forchtenberg 168.
Beſſerer, die 146. 147. 152.
  Eitel 137.
  Heinrich 264.
Betz von Sandberg, die 152.
Betzgenried 32.
Beurlin, ſ. Langenberg 162.
Beutelsbach 25.
Beutingen (Langenbeutingen OA. Oehringen) 162.
  Pfarrer von, Petrus Pfeiffer (Pfeffer) 162.
Beyerlin, Lieutenant 236.
Beyſchlag 200.
Biber, Pfarrer in Blaufelden 238.
Biberach 46. 53. 201. 202. 203. 208. 209. 214. 215. 219. 221. 222.
  Amtmann von Ber 218.
    Berchtold 219.
    Lintram 202. 215.
  Kaufleute aus, i. Italien 143f.
Biberachzell 46.
Bibereck comes Berchtoldus de 50.
Biberſee, Ritter von 152.
Bickel, Schwert 195.
Biedermann 297.
Bihlafingen (Laupheim) 202. 207.
Bingarten (Baiern) 290. 291.

Birlinger 25 ff. 195. 196. 197. 198. 199. 200.
Birrago 38.
Blamont (Blankenburg) 19.
  Herrſchaft Bluwmundt) 10.
Blaſien, St., Kloſter 125.
  Abt von, Ar 205.
Blau, die 44.
Blaubeuren 27. 36. 127. 196.
  Kloſter 8. 27. 124. 127. 282. 283.
  Kloſterkirche 282. 283.
  Abt von, 27. M. A. Bleſſing, Heinrich III. 282.
    Gregor Röſch 282. 283.
  Kloſterpräcept. Ergezinger 282. 283.
  Herrſchaft 7.
Blaufelden, Heiligenrechnung von 1653 238.
  Verzeichnis Unterſtützter 238 ff.
Bleßing, M. 27.
Bleuvmundt ſ. Blamont.
Blum, L. 199.
Bock ſ. Sindringen 163.
Bockmayer, Pf. 296.
Boekreyß, Pfarrer 296.
Bode, die 36.
Bodenſee 196.
Bodman, Illuſtres von 66.
Böblingen 195.
Böblinger, Hans 64.
  Matthäus, (Baumeiſt.) 56. 57.
Böckh, Simon 140.
Böckingen, von, Hans 74. 75.
  Konrad 74.
Böcklin, Domini von 74. 75.
Böhmenkirch 6.
Böhmen 4.
Böhringer, J. G. 199.
Bönnigheim 172. 173.
Boll (Hohenbol b. Kirchheim) 155.
  Ritter von 155.
  Reinhard, von 155.
Boll 246 ff.
  Stift in 246. 247. 248.
  Stiftskirche in 247. 248. 249.
  die heilige Bertha von 246 ff.
Borſalic, Petrus 154.
Boſſert 9 ff. 159 ff. 175 ff. 197. 200. 240. 294 ff.
Bottwar fl. 36.
Bowieſen 196.
Brack, von, die 153.
Brackwanger Hof (Limes) OA. Gmünd 104 ff. 109.
Bräunisheim (Bruningesheim) OA. Geislingen 1. 2. 7. 8.
Bräunisheim (Bruningesheim)
  Kirche zu St. Peter in 2 8.
  Seiboldskirchlein bei 7 f.
  Waltherus de 8.
Brambach 41. 43.
Brandenburg 216.
  von, Graf, Hartmann 202. 213. 216.
  von, Graf, Otto 202.
  Markgrafen, von
    Albrecht, Achilles 292.
  Georg 297.
  Barbara Sophie 59.
Brandenburg-Ansbach 160.
  Markgrafen von 294.
Brandis von, die 152.
Brant, Sebaſtian 54.
Braſſicanus, J. 199.
Braun (Bildhauer) 258.
Braunenthal, von, die 153.
Braunsbach 169. 289. 291. 293.
  Pfarr. von, Thomas Schuhmacher 169.
Bregenz 110.
Breiſach 16.
Breisgau, der 1. 244. 245.
  Grafen im
  Berthold 1. (Begelin v. Villingen)
  Gebhard 247.
  Guntram 1. 247.
Brenz fl. 27. 37.
Brenz, Johann in Hall 68 ff.
Brettach (Gerabronn) 196.
Brezfeld (Weinsberg) 74.
Briſen, von, Ritter, G. 215.
  Konrad 212.
Brixen, Fürſtbiſchof von 53.
Brochem 45.
Broſin 200.
Bruncler (Glockengießer) 295.
Brunner, Dr. 46. 47.
Bubenhauſen 46.
Bubikon 41.
Buch, OA. Ellwangen ſ. Grenzwall 122.
Buch, Dorf 46.
Buch, Schloß, bei Memmingen 46.
Buch, Ritter v., Peregrinus 206.
    Ulrich 207.
Buchau, Aebtiſſin von 53.
Buchenbach (Künzelsau) 163.
  Pfarrer von, Weber 163.
Buchmüller, die Künſtler aus Ulm 138 ff.
  Georg 136 138. 141.
  Leonhard ſen. 139. 141.
    jun. 139. 140.
  Johann Leonhard 140.
Buchmüller,
  Martin ſen. 139. 141.
    jun. 140.
Buchner 85. 102 f.
Buck, Dr. 32 ff. 50. 51. 52. 195. 273 f.
Bühler 288 ff.
  Fluß 37.
Büllesbach (Billingsbach OA. Gerabronn) 164.
  Pfarrer von, Tremel 164.
Büren, Friedrich von 247.
  Bertha von 247.
Büſchler, aus Hall,
  Hermann 69.
  Konrad 72.
  Philipp 69. 71.
Buggingen, Eberhard von 4.
Bunz 195.
Buſe im Scheergau 241.
Burg im Spreewald, Grabhügel bei 249.
Burg von der, die Ebinger 153.
Burgau, Markgrafſchaft 46.
  Geſchichte der 46.
  Markgrafen von 3.
  Heinrich (I.) 8. 124. 127. 128. 210.
    (II.) 128.
    v. (III.) 128.
    v. Wittegow 128.
    v. Adelheid 128.
Burgaw von, die 153.
Burgelitz 196.
Burgfarrenbach (Baiern) 291.
Burggrab (Baiern) 291. 292.
Burghalde, Berg, OA. Göpping. 247. 248.
Burgheim, bei Lahr, Kirche 124.
Burgis von, die 153.
Burgrieden, Pfarrei 222. 223.
Burgund 10. 245. 249.
  Grafſchaft 10. 11.
  Hoch-Burgund, Graf Wilh. v. 245.
  Graf Wilhelm 245.
Burkh, ſ. Baumerlenbach 162.
Burkmaier, Hans, von Ulm 259.
Buſeck, von, Oberſt 175.
Bußmannshauſen (Lauph.) 208.
  von, Eberhard 207. 208.
  Heinrich 203.
Buxheim (Memmingen) 201.

Cäſtner ſ. Elpersheim 161.
Calmet 9.
Calw, Amt 196.
  Grafen von 5. 6.
    Adalbert 7.

Calw, Grafen von
  Bertold 7.
  Gottfried 6.
  der Calwer Graf 29.
  der Calwer Jahrtag 29.
Cambria (Wales) 36.
Cannſtatt 25. 277.
  Hauptkirche in 57.
Caſinum 43.
Caſpart, Pf. 1 ff. 74 ff. 124 ff. 195. 197. 234 ff. 241 ff.
Cebenna 43.
Celtis 52.
Chatelot, Herrſchaft 11.
Chriſtazhofen 46.
Chriſt, Pfarrer 296.
Chriſtmann 55.
Chriſtof, Bildhauer 282.
Churrätien 36.
Clavenna 43.
Clemens, Pabſt 220.
Clemens von Ulm 195.
Cleß 248. 279.
Cleve, Margaretha von 277.
Cleverſulzbach 196.
Clewer (Kleyber), Pfarrer 296. 299.
Cnufelar, a. Ehingen 211.
Cocer, Johannes, a. Biberach 217. 218.
Cochem 45.
Coinagus 38.
Colmar 18. 19.
Comburg 291.
  Kloſter 292.
  Abt von, Hildebrand von Crailsheim 292.
Cominium 43.
Comorn 294.
Corfu 294.
Corſſen 43.
Corvinus 164.
Crailsheim 196. 197. 198. 200. 288. 292.
  die Freiherren von 287 ff.
    Adolf 291.
    Albrecht (I.) 293.
      (II.) 294.
    Bernulph 292. 293.
    Caſpar 293.
    Chriſtof Wilh. Friedr. 290.
    Ernſt (I.) 290.
      (II.) 293.
      (III.) 294.
    Friedrich Ernſt 294.
    Friedrich Sigm. Albrecht 290.
    Georg 292.
    Georg Kraft 294.
Crailsheim, die Freiherren von
    Guſtav Adolf 288.
    Hannibal Friedrich 288. 290.
    Hans 289.
    Heinrich 289. 292.
    Heinrich Friedrich 293.
    Hiltebrand, Abt von Comburg 292.
    Johann Albrecht 288.
    Julius Dietrich 288.
    Karl Sigismund 294.
    Krafft 290. 294.
    Krafft Hannibal 294.
    Philipp Reinhard 293.
    Sabaſtian 291.
    Theodor 291.
    Walther 289.
    Wilhelm 292.
    Wilhelm Friedrich 288.
    Wolff 289. 293.
    Wolfgang Chriſtof 294.
    Wolfgang Ludwig 293.
    Anna 292.
    Barbara 292.
    von Crailsheim:
  Zu Erkenbrechtshauſen,
    Heinrich 293.
  Zu Hornberg,
    Jacob Chriſtof 292.
    Philipp Jacob 292.
    Schwan 289.
    Wilhelm 293.
    Wolff 293.
  Zu Morſtein,
    Johannes 292.
  Zu Neuhaus und Bingarten,
    Wolff Bernhard 293.
  Zu Rügland, etc.
    Johann Ulrich 290.
  Linie Fröhſtockheim-Rödelſee 290 f.
      Heuchelheim 289. 291.
      Mainfontheim 289. 291.
Creglingen 295.
  Diakonus v., Sim. Schneeweiß 295.
Cretenbach 4.
Criſpenhofen (Künzelsau) 167.
  Pfarrer von, Schultheiß 168.
Croaria von, die 153.
Croewel, von Biberach 218.
Cruſius 31. 62. 84. 157. 226. 227. 247. 248.
Culmann, L. 199.
Curtius 38.

Dächingen 196.
Dalberg, von, K. 195.
Dalkingen (Limes) 107.
Dambach (Limes) 109.
Damiankloſter, St. (bei Ulm) 45. 47.
Danuvius 37.
Danuviusaltar ſ. Mengen.
Dapfen (Münſingen) von, Freie 125.
Degenfeld, Chriſtof 199.
  Chriſtof Martin 199.
  Maria 199.
Dellmenſingen, Grabdenkmäler in 137.
Denkendorf, Kloſter 156.
  Abt von, Friedrich Kayb v. Hohenſtein 156.
Deſchler, die 152.
Desjardin 38. 42 f.
Deßner, Anna K. 233. 234.
Dettenhauſen (Tübingen), Kl. 128.
Dettingen (Kirchheim), Kirche in 155 ff.
  die Münch von 155.
Dettingen (Urach) 288.
  Kirche in 60. 281. 282.
Deufſtetten 196.
Deuring, von, die 153.
Diepoldsburg (Kirchheim) 196. 246. 247, vgl. Rauber.
Dieſtel, L. 199.
Dietenheim (Laupheim) 202. 212.
  Dekanat 42.
  Freiherr zu, Otto 212.
Dieterlen 268 ff.
Dietrich 251. 252. 257.
Dietrich, Pfarrer 296.
Dietterlein (Maler) 59. 130.
Dillingen, Grafen von 5.
  Adalbert 8. 125.
  Hartmann III. 7.
  Mangold 8. 125.
  Ulrich 8. 125.
  Willibirg von 7.
Dimbach (Weinsberg) 74.
Dinkelsbühl 68. 160.
Dittwar (Tauberbiſchofsheim) 36.
Ditzingen (Leonberg) Kirche in 57. 279.
Döderlein 113.
Dörrenzimmern (Künzelsau) 167.
  Pfarrer von, Huber 167.
Dörzbach 196.
Döttingen (Künzelsau) 160.
Doll 196.
Donzdorf 196.
Donau 1. 3. 38.
Doubs 11. 12. 13.
Drackenſtein, Kirche in 127.

Dreiſam 44.
Dreißigjähriger Krieg 195.
Druffel 67.
Duckelinhufen 32.
Düntzer 200.
Düring 199.
Dürr 197.
Dürrenhof (Baiern) 295.
Dürrmungenau 291.
Düffenbach, Peter, a. Hall 228. 229.
Dummelhardt ſ. Künzelsau 170.
Dunſtatt 291.
Duriagau, der 46.
  Grafen im 46.
Durſt ſ. Hollenbach 161.

Eberhard im Bart 195.
Eberhard der Greiner u. Städtekriege 195.
Eberlin, Hans, Baumeiſter in Stuttgart 279. 280. 283.
Ebershach 46.
Eberſtall a. d. Alb 127.
  Freiherr von 126.
  Witegow 127.
  Hiltrud von 127.
Eberſtein von, Bertold 6.
  Max 171. 172.
  Otto 128.
Echatz, die 27.
Eckartsweiler 93.
Edelfingen (OA. Mergentheim) 160. 196.
Efferding (Paſſau) 41.
Effretikon, Schweiz 41.
Effringen (Nagold) 41. 279.
Egelingen (Eglingen bei Münſingen), Berthold von 219.
Eggersberg (a. d. Altmühl), Heinrich von 297.
Egle 195.
Ehemann 68 ff.
Ehingen, Burg 66.
  Nobiles von 65. 66.
  Konrad 66.
  Marquard 65.
  Wernher 66.
Ehingen a. D. 48 ff. 132 ff. 202. 212. 282.
  die Winkelhofer von ſ. ſ. v.
  Amtmann von, Hieronymus Winckelhofer 5. 16.
  Heinrich Zehe 212. 214. 220.
  Heiliggeiſthoſpital in 132.
  Pfarrkirche 133 ff.
  Dekanat 53.
Ehrenſtein, von, Forſtmeiſter 128.
  Heinrich 128.
Ehrlos, fl. 38.
Ehrthal, Freiherr von 21. 23.
Eibach 8.
Eichholz 200.
Eichhorn, Pfarrer 296.
Einſiedeln, Kloſter 1.
  Abt von, Ulrich 206.
Eiring 295.
Eiſenhut, A. 76.
Eitelberger 200.
Elchingen (Ulm), Kloſter 2. 5. 125. 248.
Eldner ſ. Mainhardt 166.
Ellrichshauſen, Herren von 295.
Ellwangen, Kl. 6.
  gefürſtete Abtei 20.
  gefürſt. Kollegiatſtift 20.
  letzte Konventualen 20.
  Probſt, Ignaz Anton Graf Fugger-Kirchberg-Weißenhorn 20.
  Koadjutorswahl 1770 — 20 ff.
Elpersheim (Mergentheim) 161.
  Pfarrer von, Cäſtner 161.
Elpertshofen 291.
Elſaß 9. 16.
Eltershofen von, Jörg 240.
  Eliſabeth 240.
Eltingen (Leonberg), Kirche in 281.
Emerkingen [Ehingen] 39 ff.
Endersbach 25.
Endter, die (Nürnberg) 231.
Engelberch (Unterwalden), Abtei 206.
  Conradus Prieſter 206.
Engenhofen 25.
Enkersbach, abgegangener Weiler OA. Mergentheim 296.
Enkersberg OA. Mergentheim 296 f.
  Edelherren von 296 f.
  Gerung I, II 296 f.
  Heinrich 297.
Ennabeuren (Münſingen) 3.
  Egelolf von 3.
Ennetach (Saulgau) 282.
  Kirche in 279.
Enzberg von, die 66.
Enzkofen 41.
Erchanger, Pfalzgraf 4. 6. 246. 247.
Erigau, der 35.
Erkenberg (Kirchheim), Burg 247.
Erkenbrechtshauſen 289. 291. 293.
  cf. Crailsheim.
Erlaff, Fl. (Oeſtr.) 39.
Erms, fl. 37.
Ernſt, Erzgießer 258. 268.
Ernſt, Pfarrer 285 f.
Erolzheim 196.
Eſchelbach (Oehringen) 169.
  Pfarrer von, Michael Murrhaupt 169 f.
Eſchenans (bei Mömpelgard) 12. 14.
Eſchenthal (Oehringen) 170.
  Pfarrer von, Johann. Murrhaupt 170.
Escurce (Ecurcey b. Blamont) 10.
Eſſendorf, abgegangene Burg OA. Waldſee 208.
  Ritter von, Ulrich 215.
  Walko 215.
  Wilhelm d. ä. 208.
Eſtaupes (Etupes bei Mömpelgard) 11.
Eſtofan, Estobon, Staufen bei Masmünſter, Herrſchaft 11.
Eßlingen 26. 27. 30. 31. 196.
  M. Aulber, Prediger in 27.
  Juden in 27.
  die Jungfer von 27. 29 ff.
Ettenhauſen (Künzelsau) 165.
  Pfarrer von, Joh. Wilhelm 165.
Ettikon 41.
Euting, Dr. 20.
Exencort (Exincourt b. Mömpelgard) 13.

Faber, Joh. 199.
Fabri, Felix 50. 142. 143. 263.
Fabri, Kilian ſ. Kirchenſall 166.
Fabri, Vitus ſ. Habach 167.
Farnugun wiſa 83.
Faurndau, Kloſter 247.
Fellbach 25.
Ferdinand, Erzherzog 55. 59.
  als Regent von Württemberg 58. 135.
  König 236.
  Kaiſer (I.) 223.
Fick 43.
Fils, fl. 26.
Finningen 48.
Finſterlohr 297.
  Herren von 160.
Finſtingen (Lothringen) 18.
Flatt, C. Chr. 199.
Fleygen (Flehingen, b. Bretten) Abt von, Eberhard 75.
Fließen 46.
Förſtemann 32 f. 35 ff.

Forchheim (in Uffgau), Grafſchaft 244.
Forchtenberg (Oehringen) 168.
  Pfarrer von, W. Bertſchle 168.
  Schulmeiſter Stoffel Liebler 168.
Fraas 195. 197. 198.
Frank, Jörg 171. 172.
Frank, S. 195.
Franken, die 195.
Frankenhofen (Ehingen) 249.
  Kirche 249.
Frankenheim (bei Schillingsfürſt) 168.
  Pfarrer von, J. Widmann 168.
Frankreich 9. 10. 26. 37. 38. 40. 42.
Franzoſen in Mömpelgard 9 ff.
Franzoſenfeiertag, der 195.
Frauenthal, Kloſter 297.
Freiberg, von, „Nobiles et Domini“ 66.
    Ritter:
  Burchart 217.
  Eberhard 221. 223.
  Hans 221.
  Heinrich 203. 205. 210. 213. 215.
  Konrad 220.
  gen. zu Alt-Steußlingen, Friedrich 221.
  gen. zu Neu-Steußlingen, Eberhard 221.
Freiberg von, Freiherr, Hochſtiftsdechant in Ellwangen 21. 23. 24.
Freiburg im Breisgau 1. 244. 249.
  Univerſität 54.
  württ. Studenten in 177 ff.
Freiburg im Mechtland 249.
Freiſingen, Biſchof Otto von 1.
Freſenius, A. 200.
Freudenbach, Pfarrer von, Nikolaus Trüb 295.
Freund, II. Georg 234.
  Matthäus Georg, Aſtrolog 229 ff.
Freyberg von, die 153.
Friaul, Markgraf v. Berengar 6.
  Eberhard 6.
Fricke Rudolfus de 4.
Friedrich I., Kaiſer 5. 7. 125. 245. 246. 249.
  II. 6. 127.
  (III. u. IV.) 221.
Friedrich vom deutſchen Hauſe 203.
Friſchlin, Jacob 25 ff.
  Nikodemus 25.
    in Graz 199.
Fröhner, Pfarrer 50. 51.
Fröhſtockheim, Rittergut 291.
  Crailsheimer Linie von 290. 291.
Füger in Heilbronn 199.
Fugger die zu Augsburg 147.
  die, Grafen 46. 47.
  Hans Jakob 68.
  cfr. unter „Wappen“.
Fulgenſtadt 33. 34.
Fulhin (Fulhen) die 204. 205.
  Bertold 204.
  Eberhard 205. 219.
  Heinrich 205. 210.
  Konrad 210. 211. 212. 214.
  „Longus“ 212. 215. 219.
  Sifried 205.
  Ulrich 204. 211. 212. 214.
  cfr. Wappen.
Furtenbach, Joſef 140. 199.
Furtheim, Ulrich von 128.

Gabelkofer 46. 62. 158. 204.
Gärtringen (Herrenberg), Kirche in 284.
Gaggſtatt OA Gerabronn 160.
Gaildorf 236.
Gall von, die 153.
St. Gallen, Kloſter 241. 242.
  Abt Grimald 241.
  Probſt „ 241.
Galmund (Gallmutshöfen OA. Biberach) 213.
Gannertshofen (= Hanhardtshauſen) 46.
Ganſſer, Pfarrer 296.
Gantz 285.
Gaugrafſchaften im wirtemb. Schwaben 195.
Gaußmannsweiler (Limes) 93.
Gaylkirchen (Gailenkirch.) 169.
  Pfarrer von, W. Khyen (Köhn) 169.
Geiler von Kaiſersberg 26.
Geislingen 6. 8. 26. 27. 136. 137. 196.
  Heiligkreuzhoſpital in 1. 8.
  Oberamt 1. 5. 7.
Geiſt von Wildeck, die 153.
Geitzkofler, Ferdinand von 77.
Geldrich, die, aus Ravensburg 146. 147.
Gelderich von Sigmarshofen, die 153.
Geling, General 237.
Gelzer 196.
Gemmingen von 66.
Genua, deutſche Kaufleute in 148.
Georg, Albrecht (Baumeiſter) 57. 157. 275 ff. 282. 283 ff.
Georgii-Georgenau 55. 131.
Gerhauſen, Graf Hartmann von 3.
Gerok 199.
Gerold, Graf 241.
Gesler, die 152.
Geyer, Herren bezw. Grafen von 160.
Geyer, Lieutenant 236.
Geyger ſ. Weikersheim 161.
Geißer 76.
Gibichenſtein, Bg. 246.
Gieſel, J. A. 20 ff. 201 ff.
Giengen a. d. Brenz 67. 139. 140.
  Magiſter Konrad von 205.
Giltlingen, Nobiles und Domini von 66.
Glatt 195.
Gmelin Dr. 79. 177 ff. 195. 199.
Gmünd 26. 194. 196.
  Reichsſtadt 56. 57. 278. 279.
  Heiligkreuzkirche zu 56 ff.
  Limes bei 105.
Gnadenthal OA. Oehringen 160.
  Pfarrer von, Beſold 160.
  Jedel 160.
Gögglingen, Bertold von 3.
  Hermann von 203.
Göppingen 5. 26.
  Sauerbronnen in 26.
Gollachgau, Grafen vom 297.
Gollenhof, der (Limes) 104. 105. 107 f.
Gomersdorf 6.
Grab (Limes) 95.
Grabenſtett 292.
Grabenſtetten 250.
Grabun (Graben OA. Waldſee) 209.
  von, Burchard 209.
  Hermann 209.
Grämlich Geſchlecht der 212.
Gräter D. F. 199.
Gräter aus Biberach 209. 210. 216. 218.
Grafeneck, Graf von, Hugo 3.
Grafertshofen 46.
Graff 35. 37.
Graisbach, Grafſchaft 47.
  von, Graf Berthold 47.
  Gräfin Eliſabeth 47. 48.
  ſ. Wappen.
Granvella 73.
Gregor von Tours 42. 43. 45.

- Grenke (Granges), Herrſchaft in Mömpelgard 15.
- Grenzwall, der römiſche in Württemberg 81 ff.
  - Topographie 92 ff.
  - Haghof bis Welzheim 92 f.
  - Welzheim bis Murrhardt 93 f.
  - Murrhardt bis Mainhardt 94 f.
  - Mainhardt bis Oehringen 95 f.
  - Oehringen bis Jagſthauſen 96 f.
  - Bis zur Landesgrenze 98.
  - Vom Haghof nach dem Hohenſtaufen kein Wall 100 ff. 111 f.
  - Die „Hochſtraße“ zwiſchen Haghof und Aalen — Heerſtraße 103 ff. 111. 112. 114.
  - Vom Brackwanger Hof nach Lorch nicht Wall, nur Straße 105 f. 111. 113 f.
  - Der Wall vom Brackwangerhof bis zur bayriſchen Grenze 107 f.
  - II. Topograph.-Geſchichtliches 109 ff.
  - Die germaniſche und die rätiſche Grenzlinie 109 bis 114.
  - Zeit der Entſtehung 114 bis 118.
  - III. Befeſtigungen an beiden Linien 118 ff.
  - Kaſtelle zwiſchen Lorch u. der badiſchen Grenze:
  - Jagſthauſen 121. cf. 97.
  - Mainhardt 119 f. cf. 95.
  - Murrhardt 118. cf. 94.
  - Oehringen 96. 120.
  - Welzheim 93. 118.
  - Zwiſchen Lorch und der bayriſchen Grenze:
  - Aalen 121.
  - Alfdorf 104. 122.
  - Buch 122.
  - bei den Freihöfen 122.
  - Heißenberg (Waſſeralfing.) 122.
  - Heſelberg der (Baiern) 122.
  - Hüttlingen 107. 122.
  - Lindach, Schloß 122.
  - Lorch 121.
  - bei den „Mäuerlesbüſchen“ (Schwabsberg) 108.
- Grenzwall
  - Pfersbach 104. 122.
  - Röhlingen 122.
  - Wäſcherſchlößchen (bei Wäſchenbeuren) 121.
- Greut 196.
- Gries, das 45.
- Grieſingen (Ehingen) 219.
  - Ritter von, Eberhard 219.
    - Ludwig 219.
    - Ulrich 219.
- Gröningen (Crailsheim) 291.
- Gröningen, Graf von, Hartmann 204.
- Großallmerſpann (Hall) 291.
- Gruber 200.
- Grüneiſen und Mauch 251.
- Gruibingen (Wieſenſteig) Kirche in 127.
- Grumbach 25.
- Gültlingen 66. 196.
- Gültſtein 244.
- Günzkofen 41.
- Güſſenberg 196.
- Guilielmus ſ. Ingelfingen 167.
- Guiſe von, Herzog (in Mömpelgard) 10. 11. 15. 16. 17. 18. 19. 293.
- Gundelfingen (Münſingen) 203.
  - Graf von, Diemo 126. 127.
    - Siboto 204.
  - Ritter von, Swigger 48. 203.
- Gundelsheim 196.
- Gurk, Kardinalbiſchof von, Raimund 137.
- Guſſenſtadt 2.
- Gutenzell 196.
  - Kloſter 214. 220.
- Gwydvarch 40.

- Habach (Hohebach OA. Künzelsau) 167.
  - Pfarrer von, Fabri 167.
- Habrecht, J. aus Schaffhauſen 253.
- Habsburg, Hans 130.
  - Rudolf von 63.
- Hachtel (Mergentheim) 196.
- Hacker 136.
- Haffner, Konrad 251. 257.
- Haghof, der (bei Breitenfirſt OA. Welzheim) 92 ff. Grenzwall.
- Haid 251. 257.
- Hailfingen (Rottenburg), Burg 66.
  - von 196.
  - „Nobiles, milites, domini“ 65. 66.
- Hailfingen (Rottenburg)
  - Heinricus 65 f.
  - Kraft 66.
  - Marquard 66.
  - Wendel 66.
- Haiſterkirch (Waldſee), Eberhard von 208.
- Halbertshofen (Wain) 46.
- Haldenwang, K. 199.
- Hall 6. 53. 54. 140. 160. 235. 292.
  - Gymnaſium in 199.
  - Karl V. in 67 ff.
  - Widmann Fam. ſ. dieſes.
- Halle von, Luprant (a. Ulm) 219.
- Hanauer, Georg 28.
- Hans, von Wendlingen 174.
- Hanßelmann 81. 120.
- Harder, Hieron. 141.
- Harsdörffer 31.
- Hartenberg, Markwart von 6.
- Hartmann, J. Dr. 195. 197. 198. 199. 226 ff.
- Hartmann-Jäger 67.
- Hartmann, Johann 160.
- Hartprechtshofen 46.
- Haſelburg 20.
- Haßler 251. 258. 268.
- Hatzfeld von, Melchior, Feldmarſchall 230. 233. 234. 236.
- Hauff, G. 200.
- Haug 43.
- Haug, Fr. 199.
- Hauſen, Herdegen von, Konventuale in Ellwangen 20.
- Hauſen (Ehingen), Heinrich von 202. 203. 209.
- Hauſen a. d. Würm 246.
- Hawangen (Ottobeuren) 207.
- Hayingen (Alb) 250.
- Hebel 45.
- Hechbronnen, Waldflur bei Weſternhauſen, ſ. ſ. v. Weſternhauſen 285.
- Heerbrand, Jac. 199.
- Heerweg, der, bei Lorch 101.
- Hegelhofen 46.
- Heggbach, Kloſter 200 ff.
  - III. Probſt Hermann 211.
  - II. Kaplan Heinrich 218.
  - I. Aebtiſſin: Anne 220. 221.
    - Gertrud 219.
    - Hadewig 217.
    - Irmengard 205. 209. 210.
  - Regeſten von 201 ff.
- Hehle Dr. 48 ff. 132. ff.
- Heidenheim, Herrſchaft 27.
  - Römiſche Funde in 193 f.
- Heilbronn 197. 251.
- Heimrich, Pfarrer 296.

Heinrich IV., Kaiſer 244.
Heinrich V., „ 244. 245.
Heinrich VI., „ 249.
Heinrich, Pfalzgraf 20.
Heinrich „Bruggeslegel“ Ritter 202. 203.
Heinrichmann 195.
Heißenberg (OA. Aalen), Grenzwall 122.
Helfenſtein (Geislingen), Burg 6. 7. 197.
Grafſchaft 7.
Grafen von 2. 6 f. 127. 128.
Eberhard (I.) 6. 7.
Eberhard (II.) 6. 7.
Ludwig 3. 6. 7.
Ulrich 1. 6. 124. 127.
Ulrich II. 7.
Adelheid von 7.
Hemmingen 158. Herren von 158.
Hengſtfeld, Gut 289. 291.
Henßlin, Baumeiſter 279.
Heppach 25.
Herbſthauſen 197. 295.
Heringen von, Ritter 152.
Herinkappe, Friedrich 214. 215. 216. 218.
Heriswindohuſa 32.
Herlikhofen [Gmünd; Lim.] 105.
Hermann 230.
Herolf, Johann 169.
Johann Jakob 169 (ſ. Unter-Münckheim).
Herrenberg 54.
Herrenthierbach (Gerabronn) 164.
Pfarrer von, M. Wagner 164.
Herrlingen (Blaubeuren) ſ. auch Hurningen 249.
Herren von 249.
Graf Ulrich von 249.
Hertenſtein, Jacob von 146. 150.
Hervelſingen, Kirche in 127.
Herwigeshofen (Herbertshofen) OA. Ehingen) 216.
Konrad von 216.
Herzog, Profeſſor 81 ff.
Herzogslauch, der bei Zähringen a. d. Alb 2. 3. 6. 124. 128. 243.
Heſſen, Landgraf Philipp von 67. 195. 297.
Heſſen-Homburg, Landgraf Friedrich V. von 199.
Heß 32 f. 39.
Heuchelheim (Baiern) 289. 291.
Crailsheimer Linie von 289. 291.
Heudorf (Riedlingen) Bertold von 3.
Heutingsheim (Ludwigsburg) Kirche in 281.
Heyd, v. 141 ff.
Heyd, H. A. 238 ff.
Heyd, L. F. 171.
Heyder, Val. 199.
Heyligenberg, Graf von 152.
Hieſel, der bairiſche 151 f.
Hilt von Rottweil 196.
Hiltenburg, die 127.
Himmelberg, von, die 153.
Hinderhofen, von Mieten. die 153.
Hirnheim, Walther von 222.
Hirſchau, Kloſter 4. 5. 7. 55. 197. 244. 281. 282.
Abt von,
Bernhard 282.
Blaſius Schöltraub 281.
Bruno von Wirtemberg 3.
Johann III. 55.
Kongregation von 197.
Marienkapelle in 281.
Hirſchbühl, die Freien, Heinrich von 125.
Konrad von 125.
Hirſchlanden 246.
Hitzkofen 41.
Hochdorf, abg. Ort OA. Ehingen 197.
Hochſtetter 61.
Hochſtraße, die 103 ff. ſ. Grenzwall 285.
Höchſtädt a. D.
Ritter von Konrad 208.
Schlacht bei 294.
Höfler 131 f.
Hölderlin und Sinclair 199.
Hohenberg 197.
Graf von
Albert 199.
Burchard 126.
Hohenbuch 46.
Hohenlohe, Grafen von 170. 240. 297.
Albrecht 76.
Eberhard 227.
Georg Friedrich 199. 227. 230.
Wolfgang 227.
ſ. auch Wappen.
Grafſchaft, Kirchenviſitation in der 159 ff.
Hohenlohe-Langenburg, Gräfin Anna Maria 9.
Hohenlohe-Waldenburg, Herrſchaft 240.
Fürſt von 198.
Hohenloher, die, bei Roßbach 175 f.
Hohenſtaufen, Berg 3. 245.
cf. Grenzwall 102.
Burg (Staufen) 5. 247.
Hohenſtaufen von, die 56. 57. 244. 245.
Friedrich I. 247.
II. 124. 245.
ſ. auch Wappen.
Hohenſtein (Münſingen) 197.
Hohenſtein-Tettingen, von 155.
Kayb 156.
ſ. auch Wappen.
Hohentwiel 197.
Hohſchlitz 197.
Hohſtett ſ. Höchſtädt.
Holben, von, die 152.
Holderbach ſ. Adolzhauſen 162.
Holderbuſch, Joh. Konr. 234 ff.
Holland 195. 199.
Hollenbach (Künzelsau) 161. 295.
Pfarrer von, J. Durſt 161.
Schulmeiſter, Knechtle 161.
Holtz-Alfdorf, Freih. vom 103.
Holz von 66.
Holzheim 48.
Holzing von, die 153.
Hombrechtinchon (Hombrechtikon bei Rapperſchwil) 206.
Konrad, Truchſeß von 206.
Honſell 196.
Hopſerbach (Waldſee), Konrad von 218.
Hopp, M. 52.
Hoppingen, Ulrich von 20.
Horawitz 199.
Horburg (bei Colmar) 16.
Horgen 33.
Hornberg 287. 290.
Gut 289.
ſ. auch Crailsheim.
Horneck 197.
Hornſtein, Herren von 66.
Huber v. Dörrenzimmern 167.
Huberinus 162.
Huebpar ſ. Rupertshofen 164.
Hueber-Florsperg von, die 152.
Hübner 41.
Hübſchle, die 152.
Hürbe 33.
Hürbel (Biberach) 197.
Bilgerin von 127.
Hüttlingen (Aalen) ſ. Grenzwall 107. 122.
Hundbiß, die, a. Ravensburg 146. 147.
Hundpiß von Waltrams, die 152.
Hundsthal, das (bei Stubersheim) 3.

- Hunikon 41.
- Hurnia, Grafſchaft 194.
- Hurningen 249 ſ. Herrlingen.
- Hyrus von Homburg, die 153.

- Jagobinga 40.
- Jagſt 37.
- Jagſthauſen ſ. Grenzwall 97.121.
- Jedesheim (Illertiſſen), Pfarrer von 207.
- Iettkofen 41.
- Illergau 46.
- Illertiſſen ſ. Tuſſin.
- Ingelfingen (Künzelsau) 166.
  - Graf von, Heinrich Auguſt 175. 176.
  - Pfarrer von, Guilielmus 167.
- Innspruck 53.
- Joanninga 40.
- Jochsberg (Baiern) 291.
- Jörg Aberlin 280 cfr. Georg Albrecht.
- Irrenberg, Dorf (OA. Saulgau) 248.
- Irrenberg ſ. Irtenberg,
  - Graf Heinrich von 248.
- Irzenberg, abg. Burg (bei Bermaringen) 248.
  - Graf Heinrich von cfr. Irrenberg 250.
- Iſaka fl. 38.
- Iſemann 67.
- Isny 197.
- Italien, deutſche Kaufleute in 142 ff.
  - König von Berengar 6.
- Juden in Eßlingen 27.
- Julian, Kaiſer 242.
- Julien, St. (bei Mömpelgard) 15.
- Jungholzhauſen 160.
- Jungingen (Hechingen) 214.
  - Eberhard von 217. 218.
- Juſtingen Anſelm von, Reichsmarſchall 127.

- Käferberg 36.
- Käferholz 36.
- Käferried 36.
- Kärnthen, Herzog, Berthold I. von 247.
- Kaiſer (deutſche):
  - Ferdinand I. 223.
  - Friedrich I. 5. 6. 7. 74. 125. 126. 245. 246. 249.
  - Friedrich II. 6. 127.
    - (III. bezw. IV.) 221.
  - Heinrich IV. 244.
    - V. 244. 245.
    - VI. 249.
- Kaiſer (deutſche):
  - Karl d. G. 241.
    - V. 20. 54. 55. 58. 67 ff. 221.
    - VI. 288.
  - (Konrad I. König 6.)
  - Konrad II. 124. 246.
    - III. 245.
  - Lothar 244. 245.
  - Ludwig (d. Fr.) 241.
    - (d. Baier) 47. 48.
  - Matthias 223.
  - Maximilian I. 147.
    - II. 132. 221. 223.
  - Otto III. 1.
  - (Rudolf I., Kön. 205. 211. 213.
    - II. 29. 223.
  - Sigismund 220.
- Kaiſersheim, Kloſter 45.
- Kaisheim, Kloſter 125. 126.
  - Abt von, 208.
- Kalbfuß 18.
- Kanzach 36.
- Kanzler ſ. Michelbach 162.
- Kapfenburg 20.
- Kapff, S. K. 199.
- Karl V., Kaiſer 20. 54. 55. 221.
  - in Hall 67 ff.
  - als Herr von Württemberg 58.
- Karl VI. 288.
- Karlsruhe 47.
- Karpfen 197.
- Kaufmann, A. 200.
- Keim Th. 199.
- Keller, O. 120.
- Kellerer 194.
- Kellermann, Pfarrer 296.
- Kempten 110.
- Kepler in Graz 199.
- Kerler 2.
- Kero 39.
- Keſſelberg, Pfarrer 296.
- Kettershauſen 46.
- Khyen 296. ſ. Gayl Kirchen 169.
- Kilikofen, Ritter, Bernhard v. 208.
- Kindt H. 200.
- Kirchberg 50.
  - Burg 202.
  - Grafſchaft 49. 50.
  - die von 197.
  - Herren und Grafen 49 f.
  - angebl. comes Alban 49. 50.
  - Graf Bruno 48.
  - Hartmann 3. 52. 124. 128.
  - Konrad 48. 49. 52. 202. 203.
    - d. ä. 213. 219.
    - d. j. 211. 213.
  - Otto 52.
- Kirchberg, Wilhelm 48.
- Kirchberg a. J. 68. 69. 160.
- Kirchenſall (Oehringen) 166.
  - Pfarrer, von, K. Fabri 166.
- Kirchheim (bei Ehingen) Weehher von 3.
  - Richinza 3.
- Kirchheim a. N. 171. 173.
- Kirchheim u. T. 27. 246. 252.
  - Dominikanerinnen-Kloſter in 246.
  - Amt 278.
- Kiſſer, Pf. 296.
- Kitzingen 292.
- Klaiber, K. 195. 199.
- Klayber ſ. Naſſau 161.
- Klein 198.
- Kleitgen 21.
- Klemm 56 ff. 135 ff. 154 ff. 196. 198. 251. 252. 276 ff.
- Klingenberg, abgeg. Burg in Thurgau 217.
  - von, Konrad 217.
- Klingenſtein, Weiler a. d. Blau 248. 249.
  - Burg 248. 249.
  - Graf, Albrecht von 248.
- Klöpfer (a. Hall) 237.
- Klüpfel 195.
- Knapp, A. 199.
- Knapp, D. 296.
- Knapp, J. 200.
- Knaus ſ. Kupferzell 165.
- Knöringen, Freih. von 21. 23. 24.
- Kober, Hans 76.
- Koblenz 275.
- Kocher 37.
- Kocherſtetten 168.
  - Pfarrer von, J. Schwab 168.
- Kochlin, Herrſchaft 74. 75.
- König-Warthauſen, W. F. von 199.
- Königsbronn 197.
- Königsegg von, 66. 197.
  - Berthold 212.
  - Ulrich 212.
- Königsfeld, Graf von 21. 22. 23. 24. 25.
- Kolbenhof (Aalen) a. Grenzwall 107.
- Kolde 200.
- Kollöffel, die 153.
- Konrad auf dem Gänſeberg 207.
- Konrad gen. Gnülſche, Ritter 210.
- Konrad I. 6.
  - II. 124. 246.
  - III. 245.
- Konrad, Pfarrer 296.
- Konrad, Truchſeß 20.

Konradin von Schwaben 195.
Konſtanz 53.
  Bisthum 8. 246. 247.
  Biſchof von 53.
    E. 204.
    Gebhard von Zähringen 244. 246.
    Markwart v. Randeck 243.
    Otto 58.
    Salomo III. 246.
    Wernher 126.
Kornbeck, C. A. 45 f.
Kraft v. Ulm 199.
Krafft, von, die 152.
Krafft, der Lange (Ulm) 48.
Kratz, ſchwediſcher Oberſt 236.
Krauß, Pf. 296.
Kraut 196.
Krebs J. 199.
Kreß ſ. Ornberg 165
Kronwinkel 197.
Kuchen 136.
Kuder, Meiſter 199.
Kügelhof 291.
Kuen 52.
Künzelsau 170.
  Pfarrer von, Dummelhart 170.
  Diakonus Büſchler 170.
Kufreſſer 75.
Kufſtein 29.
Kuhn, Pfarrer 296.
Kupfer, die 37.
Kupferzell (Oehringen) 165.
  Pfarrer von, S. Knaus 165.
Kurenbach, Burkhardt von, 219.
Kurrer, K. Ph. 199.
Kyburg, Graf, Adelbert von 125.

Ladislaus von Suntheim 147.
Laimnau (Tettnang) 208.
Laiſtner 195.
Lamparter 198.
Landaff (Wales) 40.
Landowe, Graf, Eberhard von 217. 218.
Landſeer, Burg (Göppingen) 247. 248.
Landt, Anna von Nippenburg, Burggräfin von 158.
Lang 125.
Lang, von 196.
Langenberg (Langenburg OA. Gerabronn) 163.
  Pfarrer von, Joh. Beurlin 163.
Langenbeutingen ſ. Beutingen.
Langenbuch (Ulm), das 2.
Langenmantel, die 153.
Lanquart, Ritter von Andreas (Endreß) 208. 213. 214. 215. 216. 217. 218.
Laßberg, v. 27. 31.
Lauchert 195.
Laudenbach 197.
Laubenberg v. 197.
Laufen, Graf von 74. S. auch Wappen.
  Kloſter in 277.
  Schlacht bei, 1534, 171ff. 195.
Laupheim 206. 209. 210. 211. 214. 215. 217.
  Otto von 211. 212. 214.
Lausrain, der, bei Metzingen 27.
Laustanne, die, bei Leutkirch 27.
Lauterſtein (Blaubeuren), Ritt. Eberhard von 127.
Lavinium 43.
Laymingen von, Achatius 77.
Lehr, OA. Ulm 197.
Lehr von Auguſtin 198.
Lehrbach, Freih. von 20. 21. 24. 25.
  kaiſ. Wahlkommiſſär in Ellwangen 20 ff.
Leichtlen 1. 124. 244. 247.
Leimnaw, von, die 152.
Leinau (i. Allgäu) 208.
  Heinrich von 208.
Lendſiedel (Gerabronn) 160. 291. 292.
Lenz 195.
Lenzburg (Ulm), Graf Ulrich von 125.
Leonrod, von 294.
Leopold, Kaiſer 223.
Leyden Freih. von 21. 23. 24.
Leydecker 195.
Leyrer 197.
Lichteneck (Kirchheim) 197.
Lichtenſtein (Neidlingen), Adelheid von 63.
Licus 37.
Liebenau von 197.
  Th. 195.
Liebknecht 195.
Liebler, Pf. 296.
Lienhart ſ. Altdorf 168.
Lillſtadt 197.
  bei Hall 157.
Limburg bei Kirchheim, ſ. Lintburg.
Lindach (Gmünd) Dorf und Schloß ſ. Grenzwall 122.
Linden, ein Herr von 157.
Lindenau (OA. Hall) 157.
Lindner Th. 195.
Linowe ſ. Leinau.
Lintburg (Limburg), die in Breisgau 244. 245.
  bei Weilheim 3. 124. 243. 244 f. 246.
  Graf von, Hermann I. 244, ſ. Verona.
  Graf und Markgraf von, Hermann II. 244. ſ. auch Verona und Baden.
Liſſabon 26.
Liuwe, Heinrich von 208.
Lives 40.
Lobenhauſen 291.
  Walther von 296.
Locher 197.
Locher, Philomuſus 48. 52.
Lochinger 68.
Löſch 295.
Löwenſtein 197.
Longres (Mömpelgard) 12.
Lonſee 127.
Lorch 5. 100. 101. 109. 110. 111. 197.
  Burg 100.
  Kloſter 6. 53. 58. 100. 101.
  Abt, Laurentius Autenrieth 258.
  Nikolaus Schenk v. Arberg 58.
  Sebaſtian Sitterich 58.
  Römerkaſtell 100. 101. 121. ſ. auch Grenzwall.
  Eliſabethenberg, der b. 196.
  Götzenbach, der bei 100. 101.
  Venusberg, der bei 100. 101.
Lothar, Kaiſer 244. 245.
Lothringen, Franzoſen in 9 ff.
  Herzog von 15. 16.
Lotter, die 199.
  K. 199.
Lucillius, J. von, Heilbronn 195.
Ludwig, Kaiſer (der Baier) 47. 48. (d. Fr.) 241.
Ludwigsburg, Grabhügel b. 250.
Lübke 251.
Lützelburg 20.
Lützelſtein 18. 19.
  von, Pfalzgraf
    Georg Johann 59.
    Urſula 59.
Lupfen, von 197.
Lupin, von die 153.
Luſthof (Aalen) (Limes) 107.
Luſtnau, von 197.
  die Todten von 195.
Luther 292.
Lyon 26.

Mabillon 38.
Macon, Graf Rainald von 245.
Magdeburg, Erzbiſchof Hartwig von 246.
Magenbuch (Sigmaringen) Heinrich von 211.
Magny 11 (bei Masmünſter).
Maienberg von, die 152.
Maier 200.
Mailand 26.
  Deutſche Kaufleute in 145 f.
Mainhardt (Weinsberg) 166.
  Pfarrer von, S. Eldner 166.
  Römerkaſtell 95. 119 f.
Mainſontheim (Baiern) 291.
  Linie der v. Crailsheim 291.
Major (Wittenberg) 69 ff.
Mals (in Tirol) Gut 206.
Mandeure a. Doubs 11.
Mannsberg, Burg und Dorf (bei Dettingen 156.
  die von 156.
Mansfeld, Graf von 15. 18.
Mantua 20.
Marbach 276.
  Alexanderskirche in 276. 279. 283.
Marchthaler 251.
Markelsheim 197.
Markgröningen 197. 276. 277.
  Kirche in 279. 283.
Markhart ſ. Unterregenbach 164.
Marſtetten 45. 46. 47.
  bei Buch 46.
  Burg a. d. Iller 46.
  Grafſchaft 45 ff.
  Zugehörige Orte 46.
  Landgericht 46.
Marſtetten-Neifen 48. 197.
  Grafen von 45 ff.
  Albrecht (gen. von Neifen) 47. 48.
  Berthold I. (gen. von Neufen) 45. 46.
  II. 47.
  Gottfried 45. 46. 47.
  Juta von 45. 47.
  Wappen 47.
  ſ. auch Neuffen.
Martin, Baumeiſter 283.
Martin, E. 200.
Martin IV., Papſt 209. 210.
Maſcheck, E. 199.
Maſelheim 203. 204.
  von Konrad 204. 205.
  Rudiger 202.
  Rudolf 203. 217.
  Walther 203.
Matthias, Kaiſer 223.
Matzenhofen 46.
Mauch 260. 263.
Mauerſtetten (bei Kaufbeuren) 46.
Maulbronn, Kloſter 5. 195. 197.
Maximilian I. 147. Kaiſer.
  II., Kaiſer 132. 221. 223.
Mayenfels, Schloß 26.
Mayer, Anton 130.
Mayer, Auguſtin v. Lehr 199.
Mayer, Rob. 199.
Mayr, M. 197.
Mays (Tirol) 205.
Meichelbeck 39.
Meinhard, Graf 205.
Meiting, die zu Augsburg 147.
Membrechtswiler, abg. Ort OA. Riedlingen, Heinrich von 215. 216. 220.
  Ludwig von 220.
Memmingen 5. 46. 207.
  Amtmann von, Heinrich 207.
Mengen 197.
  Danuviusaltar in 224.
Merazhofen 197.
Mergentheim 197. 204. 205.
  Dominikanerkloſter in 297.
Merkel, J. 200.
Meſſina 294.
Meſſner, H. 75.
Meßhofen 46.
Mettenberg 212. 213. 219.
Metternich von, Graf 24.
Metz 293.
  Biſchof von, Karl 16.
Metzingen 4. 5. 7. 27. 124.
  Freiherren von 4 f. 124.
  Adelbert 5.
  Eberhard 4.
  Adelbert, Abt von Allerheiligen, Kl. in Schaffhauſen 4.
Meuret, G. 200.
Meyer, J. 194.
Meyer von, Kronau 194.
Meyer, Joh. gen. Motzbach 260.
Mezger, Pf. 296.
Michelbach (Oehringen) 162. 291.
  Pfarrer von, J. Kanzler 162.
Michelfeld (Hall) 170.
  Pfarrer von, J. Schleyrer 170.
Mietingen (Laupheim) 202. 203. 207. 208. 211.
  von, Albert 204.
  Hermann 203. 204.
  Hugo 203.
Mettenberg 110.
Mittelſtadt 128.
Mitternacht, Martin a. Mergentheim 200.
Mock 196.
Mock von, die 153.
Möckmühl 197.
  Stift 160.
Mömpelgard, Stadt 11. 15. 16. 19.
  Grafſchaft 9. 10. 11. 13. 15. 17.
  Franzoſen in 9 ff.
  Württemberg-Mömpelgart, von, Graf Friedrich 10. 15.
  Herzog Leopold Eberhard 195.
Mörike, E. 200.
Möringen 211.
  zu Berchtold 211.
  Ludwig 211.
Möſſingen 197.
Mohl, v., R. 200.
Molbrechteshuſen (Molpertshaus OA. Waldſee), Hilbrand von, Ritter 217. 218.
Moll 195.
Moll, Samuel, Baumeiſter 136.
Mommſen 43.
Mone 31. 212.
St. Moriz 11.
Morſtein, Schloß 287. 290. 291. 293.
  die Linie der von Crailsheim 293 ſ. u. Crailsheim.
Moſer (in Hall) 238.
Mosheim von 152.
Mühlhauſen (Waldſee) 127. 197.
Mülberger 199.
Müller 197.
Müller, Joh. 200.
Müllerfels, H. 29.
München 45.
Münchingen (Leonberg) 278.
Münkheim ſ. Untermünkheim.
Münſingen, Stadtkirche 281. 283.
Münſter (Mergentheim) 160. 296.
Münzer, Hieron. 147.
Münzing, F. M. 200.
Muie aus Biberach, Heinrich 203. 209.
  Konrad 203.
Mulibrunnen (Möllenbronnen OA. Waldſee) von B. 203.
  H. 209.
  Heinrich 216.
  Ulrich 216.
Mungoltingen (Mundeldingen OA. Ehingen), Ritter Walter von 212. 213. 214. 215. 220.

Murnhuſen (Morenhauſen a. d. Günz), Ludwig von 210.
Murrhardt 197.
  Kloſter 160.
  Römerkaſtell 94. 118.
Murrhaupt, J. ſ. Eſchenthal 170.
  M. ſ. Eſchelbach 169.
Murzel, L. 218.
Musloß 297.
  Herren von 297.
  Asmus 297.
  Erasmus 297.

Nadler, Bernh. (Hall) 68.
Nägele 198.
Nägele, Ferd. 200.
Nanzi 18.
Naſſau, Adolf von 63.
Naſſau (Mergentheim) 161.
  Pfarrer von, P. Klayber 161.
Naßgenſtadt 32 f. 132.
  Pfarrei 132.
Nauclerus, Joh. 27.
Neckar 6. 37.
Neckargau, der 1.
Neckarſulm 197.
Neidegg (OA. Wangen) 197. 216.
  die von 152.
  Heinrich von 216.
Nerdlingen 243.
Neiſen ſ. Neuffen.
Neipperg 197.
  Domini von 66.
  Johann von 74. 75.
Nellenburg 125.
  Graf Mangold von 211.
  Herzoge von 6.
Neresheim 197.
Nertagus 38.
Neubronn (Mergentheim) 160.
Neuenſtadt a. K. 75.
Neuenſtein 160. von
  Georg 74. 75.
  Göz 74.
  Wolf 74.
  Pfarrer 160.
Neuſchatel, Grafſchaft 10.
Neuffen 45.
  Herren von 45 ff. 50.
  Grafen 47.
  Berthold 47. 48.
  Gottfried, Kanonikus in Augsburg 47.
  Graf Heinrich 47. 48.
  angebl. comes Salmandus 50.
  Anna 47.
  Wappen 47 f.
Neugart 41.
Neuhaus, Gut 290.
Neuhaus, Otto von 202. 213. 216.
Neuneck, Herren von 197.
  Ulrich v. 20.
Neunkirchen (Mergentheim) 160.
Neuſeß 295.
Ney 195.
Nicer 37.
Nidegg, die aus Ravensburg 146. 147.
Niederlande, die 19.
Niederndorf (Baiern) 291.
Niedernhall (Künzelsau) 167.
  Pfarrer von 167.
Niederſtetten, Kirche 197.
Niethammer 195.
Nippenburg, Herren von 281.
  Anna von 157.
„Nobiles“ aus 1286, 65 f.
Nörrer, Pf. 296.
Nonner, Uhrmacher a. Ulm 253.
Nordholz 46.
  Herren von 50.
  angeblicher comes de 50.
Nordwallia, König von, Roderik 36.
Notgenſtein 32.
Nürnberg 6. 142. 205. 206. 245.
  Burggräfin Agnes von 46.
  Schlacht bei 293.
Nürtingen 4.
Nuſch, Zauberer 200.
Nuwenhuſen ſ. Neuhaus.

Obenhauſen 46.
Obereiſesheim 79.
Oberheim von, die 152.
Oberlenningen, Kirche in 60. 61.
Oberndorf 197.
Oberroth 46.
Oberſchwaben, Handel der oberſchwäbiſchen Reichsſtädte m. Italien und Spanien 141 ff.
  Die zur Adelsgeſellſchaft „zum Eſel“ gehörigen Familien, Verzeichnis 152 f.
Oberſtenfeld 8
  St. Peterskirche 8.
Oberſtetten 232.
Obrenkirchen (O.Kirch, Schweiz) Wernherus, Pfarrer von 206.
Ochſenhauſen 197.
  Kloſter 124.
Ochſenſtiern 236.
Odenheim, Herren von 74.
  Kloſter 74. 75. 76.
  Abt von 74.
  Propſt, Sigfrid 76.
Odenwald, Ritterkanton 294.
Oehringen, Römerkaſtell 96. 120.
  Stift 74. 75. 76.
  Stiftsprediger, Joh. Hartmann 160.
  Caſp. Huberinus 162.
Oelkofen 41.
Oepfingen (Aepfingen, Epfingen) OA. Ehingen 203. 214.
  von B. 204.
  Gerewic 203.
  Heinrich 203.
  Konrad 214.
  Wikmann 214.
Oeſterreich 53. 55.
  Herzog Liutpold von 126.
Oethlingen (Kirchheim) 246.
Oettingen, Graf von 22. 23.
  Ludwig v. 208.
Oexner, Pf. 296.
Offhouen, Konrad von 220.
Ohre, Fl. 38.
Ondurnen (Einthüren, Waldſee) Konrad von 218.
Onfridinga, -en, Burg (in Oferdingen) 4. 6. 124.
Orelli 41. 44.
Orendelſall (Oehringen) 160.
Orleans, Eliſabeth Charlotte von 195. 199.
Ornberg (Ohrnberg OA. Oehringen) 165.
  Pfarrer von, M. Hornig 165.
  S. Kreß 165.
Orolaunum (Arlon) 38.
Orſenhauſen, H. v. 203.
Oſiander 70.
Oſterburken 295.
Otelsvane ſ. d. f.
Otterswang (OA. Waldſee) 197.
  Hermann, Schenk von 214. 215.
Ottobeuren, Kloſter 125.
  Abt von H. 205. 207.
  Heinrich 48.
  Pfarrer, Konrad 207.
Ottweiler 9.
Ow von, Hans Karl, Freiherr 65 f.
  Burg, Stadt, Freiherrſchaft 66.
  Nobiles 65. 66.
Owen 8. 246.
  Marienkirche in 61. 62. 63.
  Peterskirche in 63. 246.
  Grablege der Herzoge von Teck in 62. 63. 246.

- St. Pallen (Bâlemont) 15.
  - Herren von 15.
  - Erhard 15.
- Palmer, C. 200.
- Panniciscor, Burcard aus Biberach 216.
- Papingohuſon 32.
- Paſſau, Kanonikus Gottfried 202.
- Paſſurol (Buſſurel) 12.
- Paulus 195. 197. 282. 283.
  - d. ä. 86. 101 ff. 112 f.
  - d. j. 119 f.
- Peter von Koblenz, Baumeiſter 275. 280 ff.
- Pfaff 28. 280.
- Pfaffnach (Luzern) 36.
- Pfaffneren, die 36.
- Pfahläcker, die 97.
- Pfahlbach (Oehringen) 82. 96.
- Pfahlbronn (b. Lorch) 101. 109.
- Pfahlheim (Ellwangen) 82. 108.
- Pfalz (b. Rhein), die 19. 27.
  - Kurfürſt Ludwig 173. 174.
  - Pfalzgraf Philipp 171. 174.
- Pfalzburg 16. 17. 18. 19. 20.
  - Amtmann v. Steffan 16. 18. 19.
- Pfedelbach (Oehringen) 160.
- Pfeffer ſ. Beutingen 162.
- Pfeiffer 21.
- Pfersbach (Limes) 103.
- Pfiſter 195.
  - die 152.
- Pfitzingen (Mergentheim) 170.
  - Pfarrer von, S. Stoll 170.
- Pfizer 24.
- Pflummern 273 f.
- Pfraunſtetten (Ehingen) 274.
- Pfullendorf, Stadtamtm. Heinrich v. 212.
- Pfullingen 28.
  - Schloß v. 28.
- Philippsburg 293.
- Pictet 37.
- Pierre de fontane 10.
- Pius II., P. 20.
- Plaßpruck 145.
- Plettenberg von 201.
- Plinius 38.
- Plochingen, die h. Odilia 197.
  - Odilienkirche 154.
- Pont à Mouſſon 10.
- du Pont, Markgraf 10. 11. 16.
- Pont ed Roide 10.
- Pont de Vongetuecure (Vojoncourt a. Doubs) 13.
- Porchheim-Burkheim 295.
- Prag 223.
- Prägen, G. Goldſchmidt 267.
- Pramagunow 33.
- Praßberg 197.
- Precht von Hochwart, die 153.
- Preſcher, Pfarrer 85.
- Preſſel 45. 50. 53. 214. 251. 253. 257.
- Preßburg 220.
  - Friede von 53.
- Preußen, Ordensland 20.
- Prögel, Pfarrer 296.
- Provence 245. 249.
- Ptolemäus 38.

- Rabus, Dr. 101.
- Rätien 109. 110. 111.
  - Limes räticus 103. 110. 111. 113.
- Raggilin a. Ulm 214.
- Rainſtetten, Eberhard von 217.
- Raiſer 5. 127. 248.
- Rameville (Rambervillers) 16. 17.
- Ramsbach, Schloß 292.
- Ramsberg (bei Ueberlingen), Graf Rudolf von 125.
- Ramſtein 197.
- Ramswag (St. Gallen), Ritter Walter von 213.
- Randeck, Burg 242. 343.
  - Markwart, Vater und Sohn von 243.
- Randen, der (bei Schaffhauſen 242.
- Rando, Alemannenkönig 242. 243. 250.
- Rapirgahuſa (Rapperweiler OA. Saulgau) 32.
- Rappach, Dorf 75. 76.
  - Propſtei 74 ff.
  - Probſteikirche 74 ff.
  - Ritter von 76.
  - Heinrich 74. 76.
  - Konrad 74.
  - Rüdiger 74.
  - Wolf 74. 75.
- Ratzenried von, die 152.
- Rauber, Burg 247.
- Ravenna 43.
- Ravensburg 152. 153. 197. 216.
  - Amtmann von, Friedrich 216.
  - Große Handelsgeſellſchaft von 142. 146. 150. 151.
  - Kaufleute von, in Italien und Spanien 144 ff.
- Ravenſtein, bei Diſchingen 5.
  - Herbert von 5.
  - bei Geislingen 5 ff.
  - Burg 5. 6.
- Ravenſtein, Gebiet 7.
  - Herren von 5 ff. 124. 128.
  - Albert (Albrecht) (I., II., III.) 5. 6. 126. 148.
  - Beringer I. 5. 6.
    - II. 5. 6.
  - Eberhard 5. 6
  - Hans 248.
  - Steccho 5. 6.
  - Albrecht B., Kanonikus in Augsburg 5.
  - Miniſterialien:
  - Heinrich 6.
  - Walter 6.
- Ravus fl. 43.
- Rechberg von 198.
  - Albrecht II. 137.
  - Konrad II. 137.
  - Veit 216.
- Reckersthal 198.
- Redon, Kloſter (Bretagne) 40.
- Regelindenhuſon 32.
- Regensburg 223.
  - Bisthum 240.
- Rehfues, Th. J. 200.
- Rehhalde, bei Bräunisheim 2.
- Reichenau, Abt von, Diethelm 126.
  - Ulrich 125.
  - Kuſtos Ulrich v. 125.
- Reichenbach, Kl. 246.
  - Nieder- 46.
  - Ober- 46.
  - a. Wald 46.
  - b. Zell 46.
- Reichlin von Meldeck, die 125.
- Reiff, J. J. 200.
- Reinaut (Reynans bei Mömpelgard) 13.
- Reinhard von, Erhard 15.
- Reiſchach von 66. 198.
- Rems fl. 25. 37.
- Remsthal, Ortſchaften im 25 f.
- Rems gen., Hainrich 211. 212.
- Rengershauſen (Mergentheim) 296.
  - Pfarrer von 296.
- Rennertshofen 46.
- Repperweiler (Saulgau) 32.
- Reuchlin 52. 54.
- Reuchlinsreutten von, die 152.
- Reuß, Pf. 296.
- Reutlingen 27. 28. 41. 54.
- Rhein 1. 3. 16.
- Rheinfelden, Herzog, Berthold von 3. 243.
- Rheinsfeld 293.
- Richpolt, gen., Heinrich 215.
- Richter, O. 200.

Riedbach (OA. Gerabronn) 165.
Rieder, Maler 130. 259. 260.
Riedinger, L. A. 200.
Riedlingen 198.
  Grabhügel bei 250.
Rieger, Oberſt 200.
Rietheim (Riedenheim, Bai.) 295.
Rigel, Pf. 296.
Rinderbach (Gmünd), Burg 212.
  Walther von 212.
Rinderfeld (Mergentheim) 160.
Ringſchnait (OA. Biberach) 214. 215.
Riſebach 4.
Rittgardsried (Ritzisried) 46.
Rixner 36.
Robbern 74.
Roche (bei Blamont) 11.
Rodanus 44.
Rode, Herren von 295.
Röhlingen (Limes) 108.
Röhnlin, Maler 252.
Röhrmoos 33.
Römer, Robert 200.
Römiſcher Grenzwall in Württemberg 81 ff.
Röſch, J. G. 200.
Roggenburg, Herrſchaft 46.
  Kloſter 47. 50. 52. 53. 134.
  Probſt, Ulrich Winckelhofer 52.
Roggenthal, das b. Geislingen 5.
Rohlfs 199.
Rom 209. 210. 221.
Ronsberg, Markgrafen von 47.
Rordorf (Meßkirch), von Hermann 3.
  Mangold 3.
Rorgemoſe (Rolgimos) 33.
Rorgenſteig 33.
Roſenberg, Rittergut 290.
  Schloß 290.
  Herren von 160.
Rosne, von 16. 19. 20.
Roßwangen 198.
Rotag -a -un 34. 35. 37.
Rotenmünſter 198.
Roth, Dr. R. 54.
Roth (Mergentheim), Kapelle zu 296.
Roth (Leutkirch) Kloſter 198. 216.
Roth von Schreckenſtein, die 146. 153. 200.
  K. F., Freiherr 200.
Rothenburg 68. 233. 234.
Rotenburg a. N., älteſte Urkunde aus 65 f.
Rott, Pfarrer 296.
Rottum, Fl. und Ort (Biberach) 44. 45.
Rottweil 198. 277.
  Römiſche Militärſtation 114.
Ruck, Graf von 8.
Rudolf I., König 205. 211. 218.
  II., Kaiſer 29. 223.
Rüdelſee, Rittergut 291.
Rügland (Baiern), Schloß 290. 291. 294.
  ſ. auch Crailsheim.
Rümelin, G. 199.
Rüffelhauſen, Pfarrei 295.
Rüſtesweiler 4.
Rugg von Tannegg, die 153.
Runſengaffer, gen., Bertold a. Ehingen 210.
Rupertshofen (Gerabronn) 164. 291.
  Pfarrer von, J. Huchpar 164.
Ruffagie (Riß fl.) 215.
Rußwurm, Generalmajor 230.

Saalburg 120.
Saale, fl. 37.
Saarburg 16.
Sachſen, Herzog Auguſt von 233.
Sachſenheim, von Diemo 4.
  Gerlach 4.
  Hermann 200.
  Hugo 4.
Sailer (a. Ulm) 260.
Salamanca, Gerhard von 55.
Salem 211. Kloſter 47. 201. 217. 219. 220. 221. 249.
Salbach 295.
Salmannsweiler 220.
  Abt, Konrad von 220.
Salomon, M. 31.
Salzburg, Erzbiſchof Eberh. II. von 200.
Salzheu, Familie 152.
Sandberg von 152.
Satanaſinga 40.
Sattler 84. 277.
Saulgau 34. 35. 37. 53. 198.
Sauter, F. 195. 271 ff.
Sautter (a. Ulm), Andreas 131.
  Jonathan, Modiſt u. Rechenmeiſter 130 f.
  Ulrich 131.
Savoyen 10.
Schäftersheim (Mergentheim) 160.
Schaffhauſen a. Rh. 3. 4.
  Kloſter Allerheiligen in 3. 4.
  Abt, Adalbert von Metzingen 4.
Schaler, Maler 253.
Schalkshofen 46.
Schalkſtetten (Geislingen) 1. 8.
Schaller, Steinmetzen, Hans 137 f.
  Michael 137 f. 254.
Schamer (Langenſchemmern, Biberach) 213.
Schatz von Liebenfeld, die 153.
Scheer 198.
Scheffach 291.
Scheffelt (Ulm) 136.
Scheffer 9. 10. 11. 12. 15.
Schefolt, Eberhard a. Ehingen 211.
Schelklingen (Blaubeuren), Grafen von 52. 208. 203. 211.
  Egino 203. 211. 214.
  Heinrich 204. 207 (d. j.) 211.
  Ulrich 203. 219.
  Walther 127.
Schellenberg von, Ritter 152.
Schellenberg, Marquard v. 213.
  Ulrich von 213.
Scheller von, die 152.
Schelling 200.
Schenk, Joh. v. Grafenberg 200.
Scherer 25.
Schick, G. 200.
Schiller 200.
Schilller, gen. B. 214. 226.
  Ber 216.
  Berchtold 215.
  C. 214. 216.
  Konrad 215.
Schilling, Joh. i. Gmünd 200.
Schilter, die 152.
Schirdelin von Unter-Reitenaw, die 152.
Schleyrer ſ. Michelfeld 170.
Schlör, S. a. Hall 200.
Schmalfelden (Gerabronn) 160.
Schmalnegg 198.
Schmerikon 41.
Schmid, Baumeiſter aus Ulm 135 ff.
  Caſpar 136. 138.
  Peter 136. 138.
  Veit 136.
Schmid-Sonneck, O. 195.
Schmidt, Fr. i. Wien 200.
Schneeweiß, S. 295.
Schneider 77 ff. 196.
Schönebürg, Ritter Konrad von 208.
Schönegg, von, Eberhard 211.
  Ulrich 211.
Schönthal, Kloſter 5. 6. 198.
Schöpflin 1. 4.
Schöttle 195.

Schonberg, Dietrich, von 173. 174.
Schornbach 25.
Schorndorf, 26. 198.
Schott, A 25.
Schott, Lutz 75.
Schreckenſtein, v. ſ. Roth.
Schreiber 54.
Schreiber (Scriba) (a. Ulm) der
  Heinrich 214.
  Kraft 219.
  Ulrich 209. 212.
Schröder, R. 195.
Schrotsberg (Gerabronn) 160.
Schühlin, Baumeiſter a. Ulm 283.
Schüßen, (a. Biber) 46.
Schuhmacher, von Braunsbach 169.
Schultheiß, Peter, ſ. Criſpenhofen 168.
  Volmar, ſ. Unterſteinbach 166.
Schultheiß von Sinderingen, die 153.
Schulze 200.
Schuſſenried, Beſtrafung von Todtſchlag, in 271 ff.
Schuſſenriet, Kunrat, von 126.
Schutzbar, Deutſchmeiſter 20.
Schwab, G. 195. 247.
Schwab, Pf. ſ. Kocherſtetten 168.
Schwabbach, (Weinsberg) 74. 76.
Schwaben 195.
  Auguſtiner-Eremiten i. 195.
  Herzoge, von,
  Berthold, v. Rheinfelden 3.
  Berthold v. Zäringen, 3. 4.
  Diepold 247.
  Friedrich 158.
  Friedrich II. 125. 245.
Schwäbiſcher Bund 195. 222.
  ſ. auch Oberſchwaben.
Schwabsberg, (Limes) 107.
Schwandeck, v., ſ. Albeck 153.
Schwarzach, Freiherr, von 21. 23. 24.
Schwarzenſtein, v. gen., Prieſter Rudolfus 206.
Schwartz, J. 199.
Schweinfurt 291.
Schweinsgraben, der 93. 94. 95.
Schwelcher, die, Ritter, 60. 61.
Schwendi (Laupheim) 203.
  Dekanat 42. 51.
  von 198.
  Eberhard (gen. Gürtel) 202.
  Friedrich 217. 219.
  Heinrich, Ritter, 203. 210. 211. 217.
Schwendi (Laupheim)
  Lamprecht 203.
  Marquard, Ritter, genannt Roger 203. 211.
  Ulrich 219.
Schwieberdingen, Kirche in 281.
Schyring, Gottfr. 75.
Sechfelbach, Kirche 295.
Seckendorff, Henriette, von 200.
Seebach 5.
Seelach 295.
Segelbach, von, die 152.
Seiboldskirchlein ſ. Bräunisheim.
Seiboldsweiler, (Limes) 93.
Seiffer (a. Göppingen) 174.
Selencort (Seloncourt) (aus Doubs) 13. 14.
Selke, die 37.
Seubert 195.
Senffer 264 ff.
Seydel 200.
Sickingen, Freiherren, von 74 f.
  Ritter, Hans 75.
  Johann, v. 74. 75.
  Niklaus 75.
  Reinhard 75.
  Schwicker 75.
Siebmacher 47.
Sieglin 229 ff.
Sießen (Laupheim) 49. 50. 51.
  Pfarrei 51.
Sigelsberg (Limes) 94.
Siglingen, 198.
Sigmaringen 7.
Sigmarshofen, von ſ. Gelderich.
Sigmarswile (Simmisweiler OA. Laupheim) 206.
Sigmund, Kaiſer 220.
Silcher, Fr. 200.
Sinclair ſ. Hölderlin.
Sinderingen, v., ſ. Schultheiß.
Sindringen (Oehringen) 97.
  (Limes) 163.
  Pfarrer, Bock 163.
Schulmeiſter, Zimmermann 163.
Sirgenſtein, von, die 152.
Sixenhof (Limes) 107.
Sitzlen, Nikolaus 141.
Soden, v. 293.
Söflingen, 47.
  Kloſter 6.
Sol (Sohlhof i. Baden) 295.
Solaga 37.
Solicla (Souloſſe) 43.
Solonium 43.
Sommersdorf, Gut 290.
Sommersfeld (Baiern) 291.
Sontbergen 8.
Sontheim 236.
Spanien 37.
  König, von 15. 18.
  Oberſchwäbiſche Kaufleute in 147 ff.
Späth, die 63. 66. 200.
  Funk, 63. ſ. auch Wappen.
Speier 5. 27. 223. 245.
Sperberseck, Burg 156 246.
  Herren von 156. 198.
  Berthold 246.
  Erlewin 246.
  Wappen 156.
Speth, von 200.
  Nobiles und Domini 66.
Spiegelberg, von, Ritter 152.
Spitzenberg, von 7.
  Grafen 7.
  Erich 7.
  Gottfried 7.
  Reichskanzler 7.
  Rudolf (I.) 7.
  Rudolf (II.) 7.
  Ulrich 7.
  Richinſa 7.
Sporer, B. Baumeiſter 276.
Spryß, Hans, Baum. 282.
Stadgun, Walter, von 208.
  Kleriker Konrad, von 208.
Stadion, 36 ff. 198.
  ſ. auch Stähen.
  Herren, von 36.
  St. Chriſtof, Biſchof von Augsburg 200.
  Walther, von 207.
Stähen, Bach bei Stadion 36. 37. 38.
  = Stadion 36.
Stälin 4; 7. 9. 32. 36. 45. 46. 47. 50. 52. 54. 55. 63. 125. 157. 195, 207. 243. 244. 245. 246. 247.
Stainach, Steinach (OA. Waldſee)
  Heinrich, von 209.
Stammheim, Herren, von 281.
Stark, 32. 33. 41.
Staudacher, Pf. 296,
Staufen, Burg 5.
Staufen bei Maasmünſter 11.
Staupitz, Joh. v. 200.
Stebenhuber, von Hetzlinshofen, die 153.
Steigerwald, Ritterkanton 294.
Steik, Konr. 274.
Stein, Georg, von 20.
Steinbach 291.
Steinberg (Limes) 94.
Steinberger, Wolfgang, Domherr in Ulm 132.

Steinenkirch 5.
  Kirche, v., zu St. Ulrich 5.
Steinenſtatt (a. Rhein) 33.
Steiner 40. 41. 43.
Steingen (um Ehingen) 33.
Steinhard (Baiern) 291.
Steinhaus, im, Adelsfamilie 152.
Steinheim, 125.
  Kirche, in, 125. f.
  Kloſter 5. 125. 126. 127. 198.
Steinheim, Ritter Siefried, von 205.
Steinhöwel 195.
Steinhofer 157.
Steinigunekka 33.
Steinkirchen 168.
  Pfarrer, von B. Weydmann 168 f.
Steinmetz, Uhrm. 253.
Stein-Rechtenſtein, von 198.
Stekelgunhalden 198.
  (bei Geislingen) 33.
Stern, A. 200.
Stetten, Schloß 240.
  Herr, von, 167.
  Herren, von 163. 240.
  Kilian 167.
  Simon 240.
  Udalrikus 167.
Steub 273 f.
Steußlingen, Burgen, Alt- und Neuſteußlingen 205.
  von, Adalbert gen. Schedel, 204. 205.
  Egelolf 204. 205.
  Ernſt von 126.
Stibiloheim, 32.
Stiefel, Mich. 200.
Stieffenberger, Veit 230.
Stillfried, 196.
Stitzelingen ſ. Steußlingen.
Stöffler, Joh. 27.
Stokes, Witley 44.
Stoll, Pf. 296. ſ. auch Pfitzingen 170.
Stoß, Uhrm. 260.
Stotzingen 5. 198.
  Kirche St. Andreä 127.
  Wilhelm, von 221.
Straßburg 9. 17. 18. 19. 54. 245. 253.
  Ammeiſter, Mieg, von 16. 17. 18.
  Rath, von 17. 18.
  Bisthum 9.
  Biſchof, Johann v. Manderſcheid 16.
Strauß, D. F. 25. 200.
Streu Fl. 37.
Stroaga- un 35. 37.
Stromberg, 29.
Strümpfelbach 25.
Stuben, von, Ritter 152.
Stubersheim, (Geislingen) Pfarrdorf 2. 3. 4. 6. 7. 8.
  Kirche, von Täufer Johannes 3.
  Gebiet von 7.
  Freiherren, von 3. 4. 5. 6. 7. 124. 128.
  Adelbert 3. 4. 5.
  Beringer (I) 4.
  Beringer (II) 3. 4. 5.
  Eberhard 4. 6.
  Wolfgang 4.
Stübach (Bai.) 291.
Stühlingen 38.
Stuttgart 16. 17. 27. 28. 29. 48. 54. 55. 59. 172. 195. 198.
  Anſicht von 1592, 130.
  Bauten in 29.
  Galgen in 28. 29.
  Zwei Inſchriften aus 154 f.
  Kirchen, in 275. 276. 278.
  Stiftskirche 275. f. 279. 280. 283.
Sülchen, (Rottenburg) 35. 43.
Sürlin, Jörg, jun. 279. 283.
Süß, Jud 200.
Suis, de, Baron 237.
Suleiberg (Sulzberg, Kempten) 208.
  Milites de 208.
  Volkmarus de 208.
Sulgen 35.
  Käfer- 16.
  Ober- 16.
  Winter- 16.
Sulmetingen, (OA. Biberach) 198. 203.
  Grafen, von 46.
  Erwikh 219.
  Heinrich 203. 219.
  Ulrich 219.
Sulmingen 208. 213. 216. 219. 222.
  Heinrich, von 216.
  Hermann, von 203. 207. 217.
  Konrad, v. 204. 207.
  Pfaff Rudiger, von 218.
Sulz 198. 241.
Sulzberg ſ. Suleiberg.
Sulzbronn (Kempten) 110.
Sulzburg, die (bei Owen) 63.
Summerau 198.
Sunemutingen ſ. Sulmetingen.
Suntheim, von, Beringer 128.
  Ladislaus 147.
  Otto 128.
Sunthofen (bei Gotha) Mathilt von 246.
Suringar, W. H. D. 199.
Swabohuſun 32.

Tabertshofen 46.
Tachenhauſen (OA. Nürtingen) 156.
  Wappen von 156.
Tader fl. (Span) 38.
Tafinger, die 153.
Tagebreteswiler (Tafertsweiler) 198.
Tagmarſellun (Dagmerſellen; Luzern),
  Pfarrer von,
  Hainricus 206.
Tanne, von der
  Ritter Heinrich 212. 213. 215. 220.
  Ulrich 213.
  Walther 216.
Tannegg, v. ſ. Rugg.
Tauber, von Randeck, die 152.
Teck, Burg 243. 245. f.
  von 198.
  Herzoge 6. 8. 62. 128. 146.
  Konrad III. 62. 63. 213.
  Simon 61.
  Grabſtätten 8. 62. 63. 246.
  Wappen 156.
  Miniſterialen, v. 156.
Tenzlingen (Neckartentzlingen) 4. 5. 7. 124.
  Freiherren von 4. 5. 6. 7. 124.
  Adelbert 4.
  Beringer 4.
  Eberhard 4.
Teſchler, Fam. 146.
Tettnang 198.
Teufelsmauer, die 107.
Thann 290.
Thannhauſen 46.
Theißlingen (Rottweil) 29.
Thieringen (Balingen) 217.
  Konrad, von 217. 218.
Thomann, Chroniſt 47.
Thoner, Dav. a. Ulm 200.
Thorwart 75.
Thoſten, von, Weihey 207.
Thumb v. Neuburg 66.
Thurgau, Graf im, Landold 1.
Thurn, Freiherr von, 21. 22. 23. 24. 25.

Thurneiſſer 31.
Tiefenbach (Kirchheim) Burg 155.
Tiefenbach (Kirchheim)
  die Kyfer (Küfer, Kiwer), von 155 f.
  Ulrich 155.
  Grabmäler 155.
  Wappen 156.
Tilly, ein Brief von, 77 ff.
Tirol, Graf Mainhard, von 205.
Tiſſen (Rißtiſſen) 202.
  Eberhart Roman, von 202.
Tiufenbach (Tiefenbach, OA. Riedlingen) 209.
  Burchardus, von 209.
Tiufſtadum 38.
Todicha (Oeſterr.) 38.
Tomerdingen 5. 248.
  St. Martinskirche, in 248.
Totnan 295.
Traiſen 44.
Trauchburg 198. 214.
Trauner, Graf, von 21.
Tremel ſ. Billingsbach 164.
Treppach (Limes) 107.
Trier, Clemens, Wenzeslaus, Kurfürſt, von 20. 23.
Triſtram, Pfarrer 296.
Tröltſch, von 194.
Truhendingen, Gräfin Eliſabeth, von 47.
Trutelar (Truteler) a. Biberach
  Albert 209. 215.
  Dietrich 210.
  Heinrich 210.
Tubingius 8.
Tübingen 3. 5. 54. 253.
  Akademie 195.
  Schloß 54.
  Stift 198.
  Stiftskirche 284.
  Univerſität 54. 55. 281. 282.
Tübingen, Grafen, von 198.
  Gottfried 65.
  Hugo 3. 5. 6.
  Konrad 165.
  Pfalzgraf Rudolf, v. 5. 126, 127.
  Siegel der Pfalzgrafen 156.
Tüngersheim (a. Main) 297.
  Friedrich, von 297.
Tungersheim, cf. das vorhergehende 297.
  Herren von 297.
Tuntzlingen ſ. Tenzlingen.
Tuffin (Illertiſſen) 45. 212.
Tuffin-Rißtiſſen ſ. Tiſſen.
Tuttlingen 198.
Ueberlingen 53.
Uffenloch, Hans von 8.
Uffgau 244.
Ufnow, Pfarrer von,
  Ulricus 206.
Uhland 200. 208. 243. 250.
Ulm 1. 3. 4. 6. 8. 26. 27. 45. 47. 48. 53. 73. 125. 128. 172. 198. 210. 211. 213. 214. 215. 222. 245.
  Amann Heinrich 220.
  Anſicht, von 130.
  Hoſpital auf St. Michaelsberg 125 f.
  Kaufleute, von, in Italien und Spanien 142 ff.
  Kirchhof in, Ausgrabungen 262. ff.
  Kapellen 263. 264.
  zur Kunſtgeſchichte, von, 135 ff.
  Metzgerthurm 260 f.
  Münſter 268. ff.
  Rathhaus 251 ff.
  Schmiedezunft, Aufnahmenverzeichnis 264 ff.
  Spital 48. 214.
  Wengenkloſter 126. 127. 210.
  Probſt Heinrich 210.
  Gebiet, von 2.
Ulm, von, 198. Ritter 152.
Ulrich 196.
Ulsheimer, Jos. 200.
Ulten, Graf Ulrich, von 46.
Ummueſie, gen. Arnold 215.
Unterböbingen (Limes) 104. 105.
Untergriesheim 198.
Unterhauſen 295.
Unterheimbach (Weinsberg) 166.
  Pfarrer von, Mich. Baumann 166.
Untermünkheim (Hall) 169.
  Pfarrer von, Münkheim Herolt 169.
Unterregenbach (Gerabronn) 164. Pfarrer, von, Th. Markhart 164.
Unterriexingen, Kirche in 158.
Unterroth 46.
Unterſchönegg 48.
Unterſteinbach (Oehringen) 166.
  Pfarrer, von,
  V. Schultheiß 166.
Urach 26. 59. 280. 281.
  Stift in 280. 281.
  Stiftskirche 280. 281. 283.
  Hohenurach 27. 59. 60. 280.
  goldener Saal 59. 60.
  Kapelle 58. 59.
Urach, Grafen von
  Berthold 124. 128.
  Egeno 4. 128. 249.
  Heinrich 59.
  Rudolf 124. 128.
Ursberg, Kloſter 126. 127.
Urslingen 198.
Urſpring 198.
  Kloſter 205.
Uttenweiler 198.

Vadomar, Alemannenkönig 242. 250.
Vaihingen a. E. 157.
  der letzte Graf von, Heinrich 157 f.
  Kirche, in 157 284.
Valengin, Grafſchaft 10.
Valentignoi (Mömpelgard) 14.
Valentinian I., Kaiſer 212.
Varaer gen., Konrad 214.
Vaſtaer gen. Rudolf 214.
Veeſenmeyer 263.
Vellenberg, Herren, von 160.
Venedig 26.
  deutſche Kaufleute in 142 f.
  Haus der d. K. 142 f.
Vennenberg, von 152.
Veringen, von 198.
  Graf Eberhard 126.
    Mangold 126.
    Wolfrad 124.
Verona, Markgraf v., Hermann von Lintburg 244.
Veſoronce, fl. 45.
Vetonina 43.
Vrana 42. 43.
Vicinium 43.
Vienne 42.
Vierordt 1.
Villingen 1. 241. 242.
  Begelin, von 1. 246. 247.
Vindobona 42.
Vingeanne fl. (bei Bougogne) 42.
Viſcher 200.
Viſchinun (Fiſchingen i. Thurgau) Kloſter 206.
  Prieſter aus, Rudolf, von Schwarzenſtein 206.
Vithicabus (Witigaw) Alemannenkönig. 242. 250.
Vöhlin, die von Frickenhauſen 205.
Vöhringen 198.
  Graf Markwart, von 125.
Völlkofen 41.
Vogel ſ. Waldenburg 165.

- Volland von Vollandsegg, die 153.
- Volmar, Iſak 200.
- Vorbachzimmern 160. 229. 230.
  - Pfarrer ſeit der Reformation 295 f.
- Voſagus 38.
- Vreede 196.

- Wachbach, 295.
- Wägner 249.
- Wagner ſ. Herrenthierbach 164.
- Waiblingen 25.
  - Küehorn, Vogt, von 26.
- Waid, Stefan 64.
- Wain (Lauph.) 41 ff. 50. f.
  - Ritter Conrad von 202.
- Walch, Edelgeſchlecht 202.
  - Ritter, Eberhard 208.
- Wald, abg. Dorf OA. Laupheim 50. 51.
- Waldbach 76. 198.
- Waldbott-Baſſenheim, gräfliches Haus 201.
- Waldburg 200.
- Waldburg, von 198.
  - Georg Truchſeß 271.
  - Graf Truchſeß, von 152.
  - Otto Truchſeß 20.
  - Wilhelm Truchſeß 55.
- Waldenberg, Waldenburg, Oehringen 165.
  - Pfarrer, von, Vogel 165.
  - Schulmeiſter, Feyerabend 165.
  - ſ. auch u. Hohenlohe.
- Waldmannshofen 198.
- Waldmöſſingen 198.
- Waldſee 198.
  - Amtmann Mangold 216.
  - Probſt Heinrich 209.
- Wallenhauſen 46.
- Walsdorf, Gut, 290. 292.
- Walterſangen (Lothringen) 292. 293.
- Waltersberg 291.
- Walz Pf. 296.
- Wangen i. A. 198.
- Wangen OA. Cannſtatt, Kirche 63. 64.
- Wappen
  - der von Altdorf 156.
  - der von Baden, Markgrafen 47. (Siegel).
  - der von Bol., 155.
  - der von Crailsheim 288.
  - der v. Fugger-Weiſſenhorn 47.
  - der Fuhlen 205.
  - der Stadt Gmünd 56.
  - der von Graisbach 47.
  - der von Hohenlohe 47 (Siegel).
  - der von Hohenſtaufen 47 (Siegel) 56. 57.
  - der von Hohenſtein 155.
  - der von Irrenberg 218.
  - der Stadt Kirchheim 62.
  - Karls d. G. 252.
  - Kyfer von Tiefenbach 156.
  - der von Laufen, Grafen (Siegel) 47.
  - der von Mannsberg 156.
  - der von Marſtetten 47.
  - der von Neuffen 47 f.
  - der Stadt Owen 62.
  - der Späth 63.
  - der von Sperberseck 156.
  - der von Teck 156.
  - der von Tiefenbach 156.
  - der von Tachenhauſen 156.
  - der von Tübingen, Pfalzgrafen 47 (Siegel) 156.
  - der Herren von Weiſenhorn 47.
  - der Stadt Weißenhorn 47.
  - der Welfen (Siegel) 47.
  - Württembergiſch. Herzogswappen 59. 60. 62. 64.
  - ein ſeltenes Württembergiſches 57.
  - von Württemberg-Mömpelgard 278.
  - der von Zäringen, Herzoge (Siegel) 47.
- Warthuſen (-hauſen OA. Biberach) 216.
  - von 208.
  - Walther Truchſeß, von 213. 215. 216. 220.
- Waſſermann, Pf. 296.
- Weber ſ. Buchenbach 163.
- Weckrieden (Hall) 72.
- Wegelin 47.
- Wegenheim 295.
- Wehingen 198.
- Weidenſtetten (Ulm) 1. 2. 243.
  - die Bauernhäu, von 2.
- Weigele 200.
- Weihung, fl. 41. 41. 43. 50.
- Weihungszell (Laupheim) 41 ff. 50. 51.
  - Markung 51.
- Weikersheim 161.
  - Pfarrer, B. Geyger 160 f.
  - Schulm. J. Mutz 161.
- Weil der Stadt 279.
  - Stadtkirche 279.
- Weiler 46.
- Weilershof, Gut 289.
- Weilheim 244. 246. 281.
  - Abtei St. Peter 244. 245. 246.
  - Probſtei St. Peter 244.
- Weingarten 198. Kloſter 248.
- Weinkauff 195.
- Weinsberg 173. 195.
  - Konrad, von 74.
- Weinſtetten (Laupheim) 41 ff.
- Weiß, Adam 200.
- Weißenburg 293.
- Weißenhorn, Stadt 46. 47. 48.
  - Herrſchaft 46. 47. 48.
  - Zugehörige Orte 47.
  - Landgericht zu 221.
  - Herren, von 46 f.
  - Konrad, „Amann“ in Ulm 47. 48.
- Weißenſtein, Siegfrid, von 6. 8.
- Weiſſer, L. 200.
- Weizſäcker, P. 193. 196. 224.
- Welf 3. 244.
- Welfenpartei in Ulm 3.
- Wellingen (Kirchheim) 246.
- Welſer, die a. Augsburg 147.
- Welſer der, Hermann, a. Ulm, 214.
- Welſer von Zienburg, Freiherren 153.
- Werdenberg, Grafen, von 3. 8.
  - Albrecht 152.
  - Heinrich 128.
  - Rudolf 128.
- Werdenberg-Heiligenberg, Gräfin Agnes, von 47. 48.
- Werdnau, von 198.
- Weſer 45.
- Weſin (Weſen, St. Gallen) Rudolfus, von 206.
- Weſternhauſen a. Jagſt, Brandhügel bei 285 ff.
- Weſterſtetten, von 198.
  - Ulrich 20.
- Weſtfalen, Königin Katharina, von 195.
- Wettenhauſen, Kloſter 5.
- Wetzel, Städtmeiſter in Hall 237.
- Weydmann ſ. Steinkirchen 169.
- Weyenzell ſ. Weihungszell.
- Weyermann 136. 137. 254.
- Weyrer 57.
- Wibald 247.
- Wibel 74. 75. 76. 159.
- Wiblingen 199. Kloſter 52.

Wichrrach (= Oberwichtrach, Bern)
    Johannes,gen.Licla,Pfarrer 206.
Wichſel (Weiſel OA. Ehingen) 202. 204.
    B. von 202.
    R. v. 204.
Widelbach (Weidelbach OA. Crailsheim) 295.
Widmann ſ. Frankenheim 168.
Widmann Fam. aus Hall 226 ff.
    Achilles Jaſon 226. 227. 228.
    Erasmus 226. 239.
    Georg, Chroniſt 226. 227. 228.
    Georg Scriba 227. 228.
    Georg Rudolf 226. 227. 228. 229.
Wiederhold, Konrad 243.
Wielandsheim Burg 296.
Wielandſtein (Burg bei Oberlenningen) 61.
Wien 42. 55. 221. 223.
Wien, Bach 42. 55.
Wieſe fl. 45.
Wieſenſteig 179.
    Kloſter 7.
Wihishofen 51.
Wildberg 276.
Wildeck von, ſ. Geiſt.
Wildenholz (in Bayern) 168.
    Pfarrer von, H. Wolfinger 168.
Wiler (Weiler, Blaubeuren), von Heinrich 204. 211. 215. 219.
Wilhelm ſ. Ettenhauſen 165.
Will, Paul (a. Chur) 251. 254.
Wille, Dr. 171 ff.
Williardts 200.
Wimpfen 43. 44.
    Schlacht bei 77 f. 195.
Winkelhof(en), abg. (bei Sießen) 49. 50. 51. 52.
    „im Winckelhofen“ 51.
Winckelhofer, Patrizier-Familie aus Ehingen 48 ff. 132 ff.
    Bruno 49. 52. 133.
    Erneſt 49.
    Georg 132. 134.
    Heinrich d. ä. 54.
      d. j. 49. 54. 55. 132. 133.
    Hermann 52. 53.
    Hieronymus 132 ff. 222.
    Jörg 52.
    Lukas 54.
    Ulrich 54. 133.
    Ulrich, Propſt von Roggenburg 52.
Windrutin, oppidum, abg. Ort (Geislingen) 8.
Winldin (Wennedach, OA. Biberach), Burg 206.
    Ritter von, Albert 218.
    Dietho 206. 207. 209. 210. 215. 217. 218.
    Heinrich 216.
    Pilgrin 217.
Winkl, Rittergut 291.
Winklhoffer, öſterr. General 134.
Winnenden, Gottfrid von 126.
Winnidin (Winnenden) Schloß 47.
Winterbach 25. 296.
Winterſtetten von, Hermann Miniſter 209.
    Ritter, Konrad Schenk 214. 215.
Wintterlin 200.
Wirtemberg, Schloß 205.
    Bruno v. 3, ſ. Hirſchau.
    Konrad von 3.
    Luidgard v. 3.
  ſ. weiter unter Württemberg.
Wirth 140.
    J. M. 200.
Wislensdorf (Weinsberg) 74.
Wiſſishofen 51.
Witt, Fam. 152.
Wittegowe, die älteſten 241 ff.
Wittingen (Geislingen) 243.
Wittinger, die, ſ. Wittegowe.
Witzishofen ſ. Wiſſiſh.
Wöhrd (Baiern) 292. 293.
Wöllwarth, Liberi de 66.
Wolfegger, die 152.
Wolfinger ſ. Wildenholz 168.
Wollaib 139.
Wollmershauſen 199.
Wolmarshauſen, Marx von 75.
Wolrow (Wollerau K. Schwyz) 216.
    Richwinus von 206.
Worms 221. 292.
Wünd 42.
Würdinger 195.
Württemberg 2. 9. 20. 27. 29. 31. 54. 55. 73.
    Adel des Königreichs 194.
    Ahnentafel d. fürſtl. Hauſes 130.
    Alterthumskunde in 195.
    Baukunſt 195.
    Beſchreibung von, Friſchlins 25 ff.
    Diaſpora ev. 195.
    Geſchichte 1795—1805. 196.
    Geſchichtslitteratur 194 ff.
    Idiotenanſtalten 195.
Württemberg
    Klöſter in 195.
    Kunſtverein 195.
    Miſſion, innere 195.
    Nebelſagen aus 195.
    Ortsnamen 25. 32 ff. 195.
      Keltiſche 195.
    Ringburgen 195.
    Studenten, württ. i. Freiburg 177 ff.
    Waldenſer in Württemberg 195.
    Grafen von 20. 205.
      Eberhard II. 53. 195.
      Eberhard V. 26. 59. 62. 195. 276. 278. 280. 281. 282. 284.
      Heinrich 59.
      Ludwig 280.
      Ulrich V. 195. 275. 276. 277. 278. 283.
      Prinzeß Katharina, Ulrichs V. Tocht. 277. 278.
     Herzoge von 20.
      Chriſtof 29. 54.
      Eberhard I. 59. 64. 282.
      Friedrich 29. 59. 195.
      Johann Friedr. 59. 77. 79.
      Julius Friedrich, Adminiſtrator 79. 80.
      Karl 195.
      Ludwig 17. 28. 29. 59. 62. 195.
      Ulrich 54. 55. 59. 127. 155. 173. 195. 280.
    Prinz Magnus 77. 79.
    Prinzeſſin Anna 54.
  ſ. auch Mömpelgard.
Württemberger, die, i. Schwarzwald 1870 195.
Würzburg 292.
    Biſchof Andreas 297.
      Friedrich Winberg 74.
      Herold 296.
      Johann 74.
      Otto 6. 297.
    Weihbiſchof, Auguſtin v. Lehr 195. 197.
Wullenſtetten 49.
Wunderlich, K. A. 200.
Wuſtenried (Limes) 105. 106.
Wyl, Nikl. v. 195. 200.

Zabel, Freiherr von 21.
Zabergäu 27.
Zäringen, Dorf und Burg im Breisgau 1. 243 ff.
    auf der Ulmer Alb 1. 6. 242. 245. 250.

Zäringen, Dorf 1. 2. 124. 128. 249.
  „Zäringer Schloßberg“ 1. 2. 3. 6. 124. 128. 243.
  der „Herzogslauch“ bei 2. 3. 6. 124. 128. 243.
Zäringen, von, Geſchlecht und deſſen Urheimat 1 ff. 124 ff. 241 ff.
  Gebhard, Biſchof in Konſtanz 244. 246.
  Landold, Graf 1.
  Herzoge, 3. 250.
    Berthold I. 1. 3. 244. 246.
    Berthold II. 1. 3. 243. 244. 245. 246. 249.
Zäringen, Herzoge
    Berthold III. 245.
      IV. 245. 249.
      V. 249.
    Konrad 1. 245. 249.
  badiſche Linie 244.
Zahlin (Salins) 18.
Zehe ſ. Ehingen.
Zehntland 110. 114. 117.
Zeil 199.
Zeller, A. 200.
  P. 200.
Zeuß 40.
Ziegler, der, Marquart 218.
Zienburg, v., ſ. Welfer 153.
Zierer, Fam. 152.
Zöppritz, J. 200.
Zobel, Freih. v. 21.
Züllenhart, von 199.
Zuſam fl. 44.
Zwanziger, J. 288.
Zweibrücken, Pfalzgrafen von
  Georg Guſtav 18.
  Georg Hans 1. 16. 18. 20.
Zwicerar, Wernh. 218.
Zwiefalten 27. 111. 199.
  Kloſter 27. 28. 246.
  Berchtoldus Monachus de 39. 246.
Zwingli 195.

* * *